

Aus dem Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin
der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Direktor: Univ.-Prof. Dr. med. Heiner Fangerau

Pädiatrische Arzt – Patienten – Beziehung bei Fabricius Hildanus

Dissertation

Zur Erlangung des Grades eines Doktors der Medizin
der Medizinischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

vorgelegt von

Franziska Hedding

2016

Als Inauguraldissertation gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät der
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

gez.:

Dekan: Univ.-Prof. Dr. med. Joachim Windolf

Erstgutachter: Univ.-Prof.em. Dr. med. Dr. phil Alfons Labisch, M.A.(Soz.)

Zweitgutachter: Univ.-Prof. Dr. med. Ertan Mayatepek

Widmung

Für meine liebe Mama,
ohne die ich nicht zu dem Menschen geworden wäre,
der ich heute bin.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
1.1 Thema und Fragestellung.....	2-3
1.2 Forschungsstand.....	3-5
1.3 Ziele der Arbeit.....	5-6
1.4 Material und Methoden.....	6-7
2. Zeitgenössischer Stand der Heilkunde.....	7-13
2.1 Das Konzept der Humoralpathologie.....	7-10
2.2 Handwerkschirurgen und ihre soziale Stellung in der Gesellschaft.....	11-13
3. Wilhelm Fabry.....	13-18
3.1 Leben.....	13-17
3.2 Werk.....	17-18
4. Hauptteil: Pädiatrische Fälle aus 600 Observationen.....	19-76
4.1 Ärztliches Denken und Handeln im Werk Fabrys.....	19-27
4.1.1 Fabrys Bild eines idealen Arztes.....	19-25
4.1.2 Fabrys Einschätzungen seiner eigenen Fertigkeiten als Wundarzt.....	26-27
4.2 Pädiatrie im Werk Fabrys.....	28-43
4.2.1 Physiologie des Kindes in Fabrys Observationen.....	28-37
4.2.1.1 Humoralpathologie.....	28-30
4.2.1.2 Wachstum und orthopädische Ansätze.....	30-37
4.2.2 Psychologie des Kindes in Fabrys Observationen.....	38-41
4.2.2.1 Psyche, Charakter und kognitive Eigenschaften	38-41
4.2.3 Genderunterschiede in Fabrys Observationes.....	41-43
4.3 Soziologie: Arzt-Patienten-Eltern-Verhältnis.....	43-58
4.4 Indizien für und gegen Ariès‘ These.....	58-60
4.5 Fabrys Ratschläge (aus Fabrys Observationen und dem Spiegel menschlichen Lebens).....	60-76

4.5.1 an Studenten und Kollegen.....	60-65
4.5.2 an medizinische Laien/Patienten/Eltern.....	65-76
5. Zusammenfassung und Diskussion.....	76-79
5.1 Zusammenfassung.....	76-77
5.2 Diskussion.....	77-79
6. Schlussfolgerungen.....	80
7. Literatur- und Quellenverzeichnis.....	81-86
7.1 Literaturverzeichnis.....	81-85
7.2 Quellenverzeichnis.....	85-86
7.3 Hilfsmittel im Internet.....	86
8. Exzerpte und Kommentare zu 129 pädiatrischen Observationes aus den Opera omnia des Fabricius Hildanus.....	87-242
9. Eidesstattliche Versicherung	
10. Danksagung	

1. Einleitung

*„Der Mensch ist underworffen sehr
Dreyhundert bresten/ ja viel mehr/
Mit denen er sein gantzes leben/
Beyd tag und nacht hie hat zustreben/
Sein leiden groß ohn underlaß/
Das hat doch weder ziel noch maß:
Ist er von eim zufall erlößt/
Ein ander ihn als bald anstöst.
Jetz leidet das Hautb/ dan klagt das Hertz/
Jetz Bauch und Lenden seyn voll schmerz:
Ein sand/ auch wol ein harter stein
Die Nieren/ Blater in gemein
Versehren/ plagen ohne maß/
Leidt schmerzen groß ohn underlaß.
Deß Menschen ellend Weib und Mann
Hier abermal wol spüren kan/
Daß under allem was da lebt
Auff Erden/ und in Lüfften schwebt/
Der Mensch allein geboren wird
Ohn witz/der Künsten ist priviert/
Natur gar nichts ihm hat gegeben/
Damit er retten könt das Leben.
Mit müh und arbeit ubergroß
Er alles hie erlernen muß:
Studiren muß er tag und nacht/
Bis Kunst er hab ins Hirn gebracht.
[...].“¹*

¹ Fabricius Hildanus, Wilhelm (1621): Spiegel des Menschlichen Lebens. In welchem der betrübte stand ellend und gefahr die der Mensch von seiner Empfängnuss an in Mutter Leib bis zum Sterbstündlein aussstehen muss, klärlich zusehen: So seind auch im selben die Ursachen etlicher Leibskranckheiten abgebildet, auch wie man sich bey denselben Verhalten, und durch ein christliches Leben zu einem seeligen Sterben schicken und bereiten sol: alles auss heiliger Schrifft, wie auch auss geistlichen, und weltlichen Schreibern zusammen gelesen, mit nutzlichen Sprüchen, Exemplen, und Historien gezieret, und in vier Theil nach den vier Altern dess Menschen abgetheilt: ferner etliche geistliche Lieder und Gesäng in villen Anligen unnd Nöhten tröstlich zu singen: jetzo der Jugend zur Lehr, und Underrichtung an Tag geben / durch Guilhelmum Fabricium Hildanum, Bern: A. Werlj, Digitale Ausgabe der Universitätsbibliothek Bern, <http://www.e-rara.ch/doi/10.3931/e-rara-10173>, letztes Aufrufdatum: 13.08.2014, S. 41f.

1.1 Thema und Fragestellung

Aufgabe dieser Dissertation ist es anhand der Krankengeschichten, die der frühneuzeitliche Wundarzt Guilhelmus Fabricius Hildanus (1560-1634) - auch Wilhelm Fabry genannt - veröffentlicht hat, zu untersuchen, ob ein Arzt der Frühen Neuzeit Kinder wie kleine Erwachsene behandelt hat oder, ob er im Umgang mit diesen bestimmte pädiatrische Konzepte berücksichtigt. Viele Untersuchungen zur Geschichte der Kindheit legen nahe, dass das Kind im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit als kleiner Erwachsener angesehen wurde. So wird zum Beispiel im Standardwerk von Philippe Ariès, einem französischen Historiker, die Ansicht vertreten, dass es in der Geschichte der Kindheit nicht von vorneherein einen Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen gegeben hat. In der Gesellschaft des Mittelalters und der Frühen Neuzeit wurden Kinder ab dem Grundschulalter zunehmend wie Erwachsene behandelt und in die Verpflichtungen und Freizeitaktivitäten der Erwachsenen eingebunden: *„Im Mittelalter und am Anfang der Neuzeit – in den unteren Schichten auch noch viel länger – waren die Kinder mit den Erwachsenen vermischt, sobald man ihnen zutraute, daß sie ohne die Hilfe der Mutter oder der Amme auskommen konnten, d. h. wenige Jahre nach einer spät erfolgten Entwöhnung, also mit etwa sieben Jahren. In diesem Augenblick traten sie übergangslos in die große Gemeinschaft der Menschen ein, teilten ihre Freunde, die jungen wie die alten, die täglichen Arbeiten und Spiele mit ihnen.“*² Ebenso hatte die Familie noch keine Vorstellung von den Begriffen der Erziehung und der emotionalen Bindung, da ihre vorrangige Aufgabe darin bestand, für die Nachkommenschaft und den Fortbestand ihres Namens und Besitzes zu sorgen: *„Die dem Gemeinschaftsleben eigene Dynamik zog alle Altersstufen und Stände in ihren Sog, ohne irgendjemandem Zeit zur Einsamkeit und zur Intimität zu lassen. Innerhalb dieser sehr intensiven, in hohem Maße kollektiven Lebensformen, gab es keinen Raum für einen privaten Sektor. Die Familie erfüllte eine Funktion – sie sorgte für den Fortbestand des Lebens, der Besitztümer und der Namen -, für das Gefühls- und Geistesleben spielte sie jedoch keine große Rolle.“*³ Somit hatte das Kind gar keine andere Wahl als schnell erwachsen zu werden und sich dementsprechend zu verhalten.

Dies widerspricht allerdings der zeitgenössischen Konstitutionslehre, der Humoral- oder Qualitätenpathologie, die Kinder als eigenständige Wesen mit sich vom Erwachsenen unterscheidenden Merkmalen betrachtet. Sie stellte die maßgebliche medizinische Theorie seit

² Vgl. Ariès, Philippe (1978): Geschichte der Kindheit. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag (dtv, 4320 : Wissenschaftl. Reihe), S. 559.

³ Ariès, Philippe (1978): Geschichte der Kindheit. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag (dtv, 4320 : Wissenschaftl. Reihe), S. 559.

der ausgehenden Antike bis weit in das 19. Jahrhundert dar und wird in Kapitel 2.1 „Das Konzept der Humoralpathologie“ näher beleuchtet.

1.2 Forschungsstand

Bis heute gibt es über hundert Publikationen⁴ - unter ihnen drei verschiedene für diese Arbeit relevante Dissertationen - über Wilhelm Fabry, einen bedeutenden Barbierchirurgen des 16./17. Jahrhunderts:

Die traditionelle, medizinethische Studie von Carlo Prestele⁵ stellt dar, wie sich Fabrys Ansicht nach der „ideale“ Arzt zu verhalten hat, mit welchen Eigenschaften, Fähigkeiten⁶ und Kenntnissen⁷ dieser ausgestattet sein sollte und welchen Pflichten⁸ er nachkommen muss. Darauf folgt ein eigenes Kapitel über den Glauben, der in Fabrys Leben eine wichtige Rolle spielte.⁹ Zwar widmet auch Prestele der Arzt-Patienten-Beziehung bei Fabry ein eigenes Kapitel in seiner Dissertation, aber er bezieht sich bei der Untersuchung dieser Fragestellung nicht hauptsächlich auf die Fallgeschichten aus Fabrys Gesamtwerk („Opera, quae, extant omnia“), sondern zieht seine Erkenntnisse vor allem aus den Werken „Lithotomia vesicae“, „De Gangraena“ und „Von dem Heissen und Kalten Brandt“. Fabrys Werk „Spiegel des menschlichen Lebens“ lässt Prestele bei der Charakterisierung des Arzt-Patienten-Verhältnisses völlig außer Acht.

Zudem legt er den Schwerpunkt im Gegensatz zu der vorliegenden Dissertation weder auf die Besonderheiten, die ein Arzt bei der Untersuchung und Behandlung kranker Kinder beachten muss, noch auf Probleme, mit denen ein Arzt konfrontiert wird, wenn Kinder und nicht Erwachsene ihn um eine Heilung ersuchen. Pädiatrische Probleme werden bei Prestele also nahezu nicht berücksichtigt. Daraus ist auch ersichtlich, dass er sich im Gegensatz zu dieser Dissertation nicht mit den Ratschlägen befasst, die Fabry Eltern und Kindern gibt, sondern nur dessen Umgang mit Kollegen,¹⁰ Wundärzten, Barbieren, Kurpfuschern¹¹ und Schülern¹² untersucht.

⁴ Für nähere Informationen sei verwiesen auf die Bibliographie Fabrys auf der Homepage des Wilhelm-Fabry-Museums: <http://www.wilhelm-fabry-museum.de/index.php/wilhelm-fabry/bibliographie>.

⁵ Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer.

⁶ Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 19-26.

⁷ Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 27-45.

⁸ Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 47-126.

⁹ Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 127-131.

¹⁰ Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 90-101.

¹¹ Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 101-108.

Eine andere Dissertation, nämlich die von Urs Fehr,¹³ beleuchtet vor allem chirurgisches Instrumentarium, Therapie¹⁴ und Krankheitsbilder bei Kindern und Jugendlichen zur Zeit der Renaissance¹⁵ sowie in der Frühen Neuzeit begangene ärztliche Kunstfehler¹⁶ und von Fabry abgelehnte Behandlungen.¹⁷ Ferner widmet Fehr der Humoralpathologie allgemein¹⁸ und ihrem Einfluss auf Fabry¹⁹ jeweils ein eigenes Kapitel. Er beschäftigt sich jedoch wenig mit der ethischen und der konzeptuellen Dimension. Sowohl die Dissertation von Fehr als auch diese Arbeit haben ungefähr zwanzig Prozent der insgesamt sechshundert Fallgeschichten Fabrys ausgewertet, wobei jedoch nur circa zehn Prozent als gemeinsame Basis bei der Untersuchung diente. Das bedeutet, dass Fehr nur etwa die Hälfte der annähernd pädiatrischen Observationes berücksichtigt und für seine Untersuchung zum größten Teil Fälle mit erwachsenen Patienten oder anderen behandelnden Ärzten als Fabry herangezogen hat. Die Arzt-Patienten-Beziehung, die bei pädiatrischen Patienten ganz andere Anforderungen an den jeweiligen Arzt stellt als dies bei erwachsenen Patienten der Fall ist, wird von Fehr nicht untersucht, ebenso wenig wie Fabrys Funktion als Ratgeber für Patienten, Eltern, Schüler und Kollegen.

Die dritte Dissertation wurde von Roger Naef²⁰ verfasst und untersucht schwerpunktmäßig Fabrys zahnärztliche und kieferchirurgische Leistungen²¹ und seine allgemeinen chirurgischen Techniken,²² inklusive der Vorbereitung des Patienten auf eine Operation,²³ der verwendeten

¹² Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 108-116.

¹³ Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.].

¹⁴ Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], Kapitel 7, S. 21-33.

¹⁵ Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], Kapitel 8, S. 34-72.

¹⁶ Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], Kapitel 9, S. 73-79.

¹⁷ Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], Kapitel 10, S. 80.

¹⁸ Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], Kapitel 3, S. 8-15.

¹⁹ Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], Kapitel 4, S. 15-16.

²⁰ Naef, Roger (1994): Fabricius Hildanus, 1560-1634. "sein Leben und seine zahnärztlichen Leistungen". [S.l.]: [s.n.].

²¹ Naef, Roger (1994): Fabricius Hildanus, 1560-1634. "sein Leben und seine zahnärztlichen Leistungen". [S.l.]: [s.n.], Kapitel 6, S. 85-98.

²² Naef, Roger (1994): Fabricius Hildanus, 1560-1634. "sein Leben und seine zahnärztlichen Leistungen". [S.l.]: [s.n.], Kapitel 5, S. 66-84.

²³ Naef, Roger (1994): Fabricius Hildanus, 1560-1634. "sein Leben und seine zahnärztlichen Leistungen". [S.l.]: [s.n.], Kapitel 5.1, S. 66-74.

Instrumente²⁴ und des speziellen Eingriffes der Amputation.²⁵ Zwar beschreibt auch Naef Fabrys Umgang mit seinen Patientinnen und Patienten,²⁶ aber er legt seinen Fokus dabei nicht darauf, wie Fabry kranke Kinder untersucht und behandelt hat und zieht seine Erkenntnisse kaum aus dem Gesamtwerk Fabrys, sondern vorwiegend aus der Dissertation von Prestele, anderen Werken Fabrys und aus Sekundärliteratur.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die hier vorgelegte Dissertation in der Literatur zu Fabricius Hildanus eine Forschungslücke schließt, weil sie im Gegensatz zu den bisher erschienen Dissertationen ihren Schwerpunkt auf das pädiatrische Arzt – Patienten-Verhältnis bei Fabricius Hildanus legt und sich die gesamte Untersuchung vor allem auf Fabrys Werke „Opera, quae extant omnia“ und „Spiegel des menschlichen Lebens“ stützt.

Zudem befasst sie sich zusätzlich mit den Ratschlägen, die Fabry nicht nur Kollegen und Schülern, sondern auch Eltern und deren Kindern gibt, um das Entstehen von Krankheiten durch falsches Verhalten zu vermeiden und die Heilung solcher Erkrankungen durch Mitarbeit der Betroffenen und ihrer Eltern zu erzielen.

1.3 Ziele der Arbeit

Ziel dieser Dissertation ist es das pädiatrische Arzt- Patienten- Verhältnis²⁷ bei Fabricius Hildanus zu charakterisieren und sein ärztliches Denken und Handeln zu erläutern. Es soll anhand von Fabry verdeutlicht werden, dass sich auch die Ärzte der Frühen Neuzeit schon darüber bewusst waren, dass sich der Umgang mit kranken Kindern gegenüber dem mit erwachsenen Patienten durch einige Besonderheiten auszeichnet, die dem Arzt bekannt sein und von diesem berücksichtigt werden müssen. Bereits im 16./17. Jahrhundert war bei Fabry als Vertreter der Wundärzte das Wissen darüber vorhanden, dass sich die Arzt – Patienten – Beziehung bei der Behandlung kranker Kinder komplexer darstellt als in der Erwachsenenmedizin, weil auch die Eltern mit ihren Sorgen und Ängsten in dieses Verhältnis mit einbezogen werden müssen. Die Kenntnisse über die den Kindern eigene Physiologie und Pathologie waren schon in der Antike in Form des Konzeptes der Humoralpathologie verankert und haben sich bis in das 17. Jahrhundert und auch noch weit darüber hinaus gehalten.²⁸ Die

²⁴ Naef, Roger (1994): Fabricius Hildanus, 1560-1634. "sein Leben und seine zahnärztlichen Leistungen". [S.l.]: [s.n.], Kapitel 5.2, S. 74-78.

²⁵ Naef, Roger (1994): Fabricius Hildanus, 1560-1634. "sein Leben und seine zahnärztlichen Leistungen". [S.l.]: [s.n.], Kapitel 5.3, S. 79-84.

²⁶ Naef, Roger (1994): Fabricius Hildanus, 1560-1634. "sein Leben und seine zahnärztlichen Leistungen". [S.l.]: [s.n.], Kapitel 4.4, S. 59-65.

²⁷ Wiesemann, Claudia (2003): Das Kind als Patient. Ethische Konflikte zwischen Kindeswohl und Kindeswille. Frankfurt am Main, New York: Campus (Kultur der Medizin, 7).

²⁸ „Durch ihre lange Wirkungsdauer fand sie vor allem auch Eingang in die Volksmedizin, in der ihre Vorstellungen bis in die heutige Zeit fortleben.“, aus Müller, Ingo Wilhelm (1993): Humoralmedizin.

von P. Ariès aufgestellte These, dass Kinder im Mittelalter und der Frühen Neuzeit wie kleine Erwachsene behandelt wurden, soll anhand von Fabrys pädiatrischen Observationen geprüft werden. Diese These wird, das kann schon jetzt gesagt werden, weitgehend widerlegt.

Ferner soll gezeigt werden, dass Fabry als Arzt dieser Zeit auch präventiv tätig war, indem er den Eltern und Patienten Ratschläge erteilte, wie sie sich verhalten müssen, um Krankheiten zu vermeiden bzw. wie sie auf keinen Fall handeln dürfen. Zu beweisen, dass das in der Antike entstandene Konzept der Humoralmedizin auch noch in der Frühen Neuzeit Gültigkeit besitzt und auch bei der Auswahl der geeigneten Therapie mit in die Überlegungen einbezogen wird, stellt ein weiteres Ziel dieser Dissertation dar.

1.4 Material und Methoden

Fabry, ein bedeutender Barbierchirurg der Frühen Neuzeit, hat rund sechshundert Krankengeschichten (Observationes) veröffentlicht, in denen er über Kontakte mit kranken Kindern und Erwachsenen berichtet. Diese Observationes sind Bestandteil der Gesamtausgabe der medizinischen Schriften Fabrys, der „Opera, quae extant omnia“, die in der lateinischen Originalausgabe und der frühneuhochdeutschen Übersetzung die Grundlage für die hier behandelten Fragestellungen bildet. Ausgangspunkt für weiteres Quellenmaterial ist Sekundärliteratur zu Fabry, zur Arzt – Patienten – Beziehung, zur Humoralpathologie, zu Handwerkschirurgen und zum Kind als Patient.

Bei der Untersuchung wurden von den eben erwähnten Fallgeschichten zunächst die pädiatrischen Fälle eruiert, wobei zum einen diejenigen Observationes zu den pädiatrischen gezählt wurden, in denen Fabry das Alter der Kinder mitteilt und in denen es sich um Kinder handelt, die nicht über achtzehn Jahren alt sind. Zum anderen wurden nur solche Fälle in die Forschungen miteinbezogen, in denen Fabry der behandelnde Arzt der Kinder war. Sofern etwa Fabrys Lehrmeister das Kind behandelte, wurde dieser Fall nicht berücksichtigt.

Anhand der nach Anwendung der oben genannten Einschlusskriterien selektierten pädiatrischen Observationes und des Werkes „Spiegel des menschlichen Lebens“ wird dann das Arzt-Patienten- Eltern- Verhältnis charakterisiert.

Im Anschluss daran werden die Ergebnisse mit der These von P. Ariès, dass Kinder im Mittelalter und der Frühen Neuzeit wie kleine Erwachsene behandelt wurden, und dem die gegensätzliche Ansicht vertretenden Konzept der Humoralpathologie verglichen. Anhand dessen soll festgestellt werden, nach welchem dieser beiden Konzepte Fabry als Vertreter der

Physiologische pathologische und therapeutische Grundlagen der galenistischen Heilkunst. Heidelberg: Haug, S. 17.

frühneuzeitlichen Wundärzte eher handelt und was er bei der Behandlung kranker Kinder berücksichtigt.

2. Zeitgenössischer Stand der Heilkunde

2.1 Das Konzept der Humoralpathologie

Die Humoral- oder Qualitätenpathologie ist kein einheitliches Konzept. Sie umfasst vielmehr verschiedene Theorien, deren Beginn in den Anfängen der antiken Medizin zu sehen ist und die durch Galen zu einem medizinischen System geformt wurden. Als Basis diente Galen - einem griechischen Arzt und Anatom - hierbei das hippokratische Viersäfteschema, das er auch modifizierte und ergänzte.²⁹

Die Ursachen für das Entstehen von Krankheiten sind diesem Konzept zufolge vor allem entweder eine qualitative Veränderung, d. h. eine fehlerhafte Mischung (*Dyskrasie*) der vier Säfte - Blut, gelbe und schwarze Galle, Schleim - oder eine quantitative Modifikation der Körpersäfte beziehungsweise deren Mischungsverhältnisses, also ein Vorhandensein einer relativ zu großen Menge eines bestimmten Saftes (*Plethora*), wobei hier das Blut die vorrangige Rolle spielt.³⁰

Hierbei kann wiederum vor allem zwischen bewirkenden Ursachen (*Causae efficientes*), äußerlich sichtbaren Ursachen (*Causae evidentes*) und Hauptursachen unterschieden werden. Erstgenannte lassen sich in den Körper von innen oder von außen verändernde Faktoren unterteilen. Die *Causae evidentes* sind im Gegensatz zu den *Causae efficientes*, welche auch als innere bewirkende Ursachen bezeichnet werden, durch den Arzt beeinflussbar, bieten also einen Ansatzpunkt für eine mögliche Therapie. „*Sie sind äußerlich sichtbar, [...], am stärksten wirksam, und vor allem unabdingbar, [...].*“³¹ Im Zuge dessen stellen die *Causae evidentes* jedoch nicht unbedingt die direkte Ursache (*Causa continens*) einer Erkrankung dar, sondern entstehen oft über einen vorangehenden Auslöser (*Causa antecedens*).

Innerhalb der *Causae evidentes* existieren wiederum zwei Gruppen von Ursachen, nämlich die vermeidbaren, die z.B. durch Fehlverhalten bei der Medikamenteneinnahme/-verordnung

²⁹ Gundert, Beate (2005): Humoralpathologie. In: Leven, Karl-Heinz (Hg.): Antike Medizin – Ein Lexikon, München: Beck, Sp. 436-441, hier: Sp. 439.

³⁰ Gundert, Beate (2005): Humoralpathologie. In: Leven, Karl-Heinz (Hg.): Antike Medizin – Ein Lexikon, München: Beck, Sp. 436-441, hier: Sp. 439.

³¹ Müller, Ingo Wilhelm (1993): Humoralmedizin. Physiologische pathologische und therapeutische Grundlagen der galenistischen Heilkunst. Heidelberg: Haug, S. 81.

entstehen, und die gezwungenermaßen unvermeidbaren Ursachen, denen kein Mensch aus dem Weg gehen kann. Dabei handelt es sich um die sogenannten *sechs Res non naturales*, also die sechs nicht natürlichen Dinge. Zu diesen zählen Luft, Speise und Trank, Ruhe und Bewegung, Schlafen und Wachen, Ausscheidung und Zurückhaltung von Substanzen und schließlich noch die Gemütsregungen. Ferner gibt es im Konzept der Humoralpathologie noch *Hauptursachen*, die in ihrer Wirkung durch helfende Ursachen (*Causae adjuvantes*) unterstützt werden können. Die *Causae adjuvantes* können in diesem Kontext im Gegensatz zu den *Hauptursachen* alleine keine Wirkung erzielen.

Da nun das Mischungsverhältnis der Säfte von Individuum zu Individuum variiert, kann im Konzept der Humoralpathologie jedem Menschenalter und innerhalb dessen wiederum jedem Menschen eine eigene Physis - also eine eigene Natur - zugeordnet werden, der wiederum eine eigene Pathologie und eine eigene Therapie entsprechen.³² Der Viersäftelehre zufolge besteht der Mensch aus vier Elementen, denen sich jeweils vier Primär- und vier Sekundärqualitäten zuordnen lassen. So ist das Element Feuer von seiner Qualität her vor allem warm/trocken, das Wasser hingegen vor allem kalt/feucht. Das Element Luft hat hingegen eine feuchte/warme, das Element Erde eine trockene/kalte Qualität.

Auch den vier Säften, die in einem bestimmten Mischungsverhältnis im Körper vorhanden sind, lassen sich verschiedene Qualitäten zuordnen. So ernährt der Schleim, im Gegensatz zur gelben Galle, die vor allem die warm-trockenen Anteile des Körpers versorgt, die kalt-feuchten Bestandteile. Die schwarze Galle fließt überwiegend in die kalt-trockenen, das Blut aber hauptsächlich in die warm-feuchten Gebiete des Körpers.

In Abhängigkeit davon, welche dieser vier Primärqualitäten und welcher Saft im Körper eines Menschen überwiegen, lassen sich vier verschiedene Temperamente unterscheiden. So werden dem Sanguiniker ein Überwiegen des Blutes, dem Choleriker ein Überwiegen der gelben Galle, dem Melancholiker ein Überwiegen der schwarzen Galle und dem Phlegmatiker ein Überwiegen des Schleims zugeordnet. Die Säfte selbst werden nach der Nahrungsaufnahme während mehrerer Kochungsprozesse aus den Bestandteilen der jeweils aufgenommenen Lebensmittel gebildet, wobei die dabei entstandenen nützlichen Teile zusammen mit dem Blut die verschiedenen Organe des Körpers ernähren, der schädliche Teil aber letztendlich über den

³² „Es ist der Mischungszustand, in welchem ein Lebewesen seiner eigenen Natur entspricht, heil und gesund ist, wo alle seine Funktionen optimal erfüllt werden. In bezug auf diese relative Mitte besteht Symmetrie, hiernach müssen Abweichungen des Temperaments bemessen werden, wenn etwas im Rahmen seiner Art beurteilt werden soll. So kann also ein Tier etwa innerhalb seiner Art kalt sein, bezogen auf andere Lebewesen oder Substanzen aber durchaus gleichzeitig auch warm. Auf diese Weise kann man Arten und Gattungen untereinander vergleichen, aber ebenso Einzelwesen untereinander oder auch die verschiedenen Teile innerhalb eines Organismus.“, aus Müller, Ingo Wilhelm (1993): Humoralmedizin. Physiologische pathologische und therapeutische Grundlagen der galenistischen Heilkunst. Heidelberg: Haug, S. 35.

Magen-Darm-Trakt ausgeschieden wird.³³ Der Begriff Kochung meint dabei allgemein die „vollständige Umwandlung einer Substanz im Körper mit Hilfe der eingeborenen Wärme eines Organs.“³⁴

Um nun das Temperament eines Menschen zu bestimmen, benutzt ein Arzt seinen Tastsinn, mit dem er die vorherrschende Qualität bestimmt und „Rückschlüsse aus den sekundären Qualitäten zieht, also z.B. Weiches eher als feucht betrachtet, Hartes als trocken; je blutreicher ein Organ ist, desto wärmer muß es sein und umgekehrt, usw.“³⁵

Das Temperament eines Menschen kann durch verschiedene innere und äußere Faktoren beeinflusst werden. Von diesen Faktoren hat das Alter den größten Einfluss.

So zeichnet sich das Kind vor allem durch ein warmes und feuchtes Temperament aus, das dann ab dem Übergang in das Erwachsenenalter (mit dem 14. Lebensjahr) sukzessive in ein trockenes und kaltes Temperament übergeht.³⁶ Hierbei ist zu beachten, dass verschiedene Lebensalter für bestimmte Erkrankungen prädisponieren, deren Auftreten zusätzlich von dem herrschenden Klima, der Jahreszeit, der Windrichtung, der Lebensweise und den Nahrungsmitteln abhängt.³⁷ Außerdem ist die Säftemischung vererbbar, sodass manche Menschen allein schon durch ihre Abstammung für das Auftreten bestimmter Erkrankungen prädisponiert werden. „Da ferner die Geschlechter [...] sowie bestimmte Gegenden, Lebensweisen und Beschäftigungen eine Affinität zu bestimmten Säften haben u. Galen darüber hinaus auch seelisch-geistige Charaktereigenschaften aus der Säftemischung herleitet, bietet die H. [gemeint ist die Humoralpathologie –Anmerkung der Verfasserin] bei Beachtung all dieser Faktoren ein wirkungsvolles Instrument zur diagnostischen Erfassung u. therapeutischen Behandlung der verschiedenen Krankheitserscheinungen.“³⁸

Aus alledem ergeben sich nun Unterschiede in der Therapie von Erwachsenen und Kindern, da letztere zum Beispiel ebenso wie Frauen, aufgrund ihrer schwachen Natur keine starken Medikamente vertragen. Grundsätzlich gilt es jedoch immer das Säftegleichgewicht, die *Eukrasie*, durch verschiedene Prinzipien wiederherzustellen. Eines dieser Prinzipien ist das

³³ Gundert, Beate (2005): Humoralpathologie. In: Leven, Karl-Heinz (Hg.): Antike Medizin – Ein Lexikon, München: Beck, Sp. 436-441, hier: Sp. 439.

³⁴ Müller, Ingo Wilhelm (1993): Humoralmedizin. Physiologische pathologische und therapeutische Grundlagen der galenistischen Heilkunst. Heidelberg: Haug, S. 48.

³⁵ Müller, Ingo Wilhelm (1993): Humoralmedizin. Physiologische pathologische und therapeutische Grundlagen der galenistischen Heilkunst. Heidelberg: Haug, S. 35.

³⁶ „Diese Veränderung macht die Unterschiede der verschiedenen Lebensalterstufen aus. Zu Beginn, wenn der Körper aus Samen und Blut entsteht, ist er sehr feucht; sogar die Knochen sind noch zart und biegsam. Die reichlich vorhandene Lebenswärme trocknet im Laufe der Zeit den Menschen aus; dann wird selbst das Fleisch hart und sehnig. Die Wärme schwächt sich immer mehr ab, bis der Körper in der Nähe des Todes ganz kalt ist.“, aus Müller, Ingo Wilhelm (1993): Humoralmedizin. Physiologische pathologische und therapeutische Grundlagen der galenistischen Heilkunst. Heidelberg: Haug, S. 37.

³⁷ Gundert, Beate (2005): Humoralpathologie. In: Leven, Karl-Heinz (Hg.): Antike Medizin – Ein Lexikon, München: Beck, Sp. 436-441, hier: Sp. 437.

³⁸ Gundert, Beate (2005): Humoralpathologie. In: Leven, Karl-Heinz (Hg.): Antike Medizin – Ein Lexikon, München: Beck, Sp. 436-441, hier: Sp. 440.

Contraria Prinzip, welches besagt, dass Heilmittel der Krankheit entgegengesetzt sein müssen.³⁹ Die Behandlung der Erkrankung führt jedoch lediglich zu einer Linderung der Symptome bzw. Beschwerden, aber nicht zu ihrer vollständigen Heilung. Deshalb ist es wichtig die Ursache der Erkrankung zu erforschen und diese zu eliminieren. Dies sollte für einen Arzt das Behandlungsziel mit der höchsten Priorität darstellen. Eine Ausnahme von der primären Verfolgung des eben genannten Prinzips stellt das Bestehen einer gefährlichen Krankheit dar. In solch einem Fall ist die Ursache zunächst zu vernachlässigen und vorrangig für das Überleben der Kranken/des Kranken zu sorgen.

Ein weiterer Grundsatz der humoralpathologischen Therapie ist, dass der Arzt seine Patientinnen/ seinen Patienten im Einklang mit der Natur behandeln soll. Denn es gibt Erkrankungen, die die Natur ohne Unterstützung der Medizin heilen kann und solche, bei denen der Arzt von der Natur gemachte Fehler korrigieren muss. *„In den meisten Fällen jedoch wird der Arzt sich nicht über die Heilkraft der Natur erheben können, sondern sie nachzuahmen versuchen, sorgfältig als ihr Diener ihre Absichten erkunden und eher helfend eingreifen.“*⁴⁰

Ferner muss die Intensität der Behandlung an das Ausmaß der Erkrankung, die Stärke der vorliegenden Symptome und die Abweichung vom gesunden Zustand angepasst werden. Ebenso unterscheiden sich die Behandlungsmaßnahmen dahingehend, welcher Körperteil betroffen ist bzw. in welchem Stadium sich die Erkrankung zum jeweiligen Zeitpunkt befindet. Auch die Anwendungsweise des Heilmittels, seine Applikationsform und sein Anwendungszeitpunkt müssen in die Überlegungen des Arztes mit einbezogen und individuell abgewogen werden.⁴¹

Wenn die vorliegende Störung nicht schnell genug oder gar nicht korrigiert werden kann, so muss die fehlerhafte Materie durch z.B. Aderlass, Purgieren (Abführen), aktive Bewegung, Bäder oder Fasten aus dem Körper entfernt werden.⁴²

³⁹ *„Wenn das Heilmittel in der Lage sein soll, die Krankheit zu vertreiben, so muß es ihr entgegengesetzt sein, das heißt, es gilt das Contraria –Prinzip. [...] Wenn also eine Krankheit in einer warmen Mischungsstörung besteht, so wird man dem Patienten etwas Kaltes zuführen, was in der Lage ist, die Wärme zu neutralisieren. Eine feuchte Mischungsstörung erfordert trocknende Maßnahmen und umgekehrt eine trockene Mischungsstörung befeuchtende Mittel.“*, aus Müller, Ingo Wilhelm (1993): Humoralmedizin. Physiologische pathologische und therapeutische Grundlagen der galenistischen Heilkunst. Heidelberg: Haug, S. 111.

⁴⁰ Müller, Ingo Wilhelm (1993): Humoralmedizin. Physiologische pathologische und therapeutische Grundlagen der galenistischen Heilkunst. Heidelberg: Haug, S. 111.

⁴¹ *„Weiter muß man sich über die Anwendungsweise der Heilmittel Gedanken machen. [...] Bei einem oberflächlich gelegenen Ort wird dies leichter sein, wenn das Mittel äußerlich angewandt und direkt über dem erkrankten Körperteil aufgelegt wird. [...] Auch die Form des Medikaments ist nicht zu vernachlässigen. Wenn es eine größere Entfernung überwinden und auf feste und dichte Teile wirken soll, dann kann es das besser in flüssiger Form. [...] Schließlich ist auch der Zeitpunkt der Heilmittelanwendung nicht ohne Belang. Oft muß vor einer weiteren Medikamentengabe zuerst die Wirkung der zuvor gegebenen abgewartet werden. [...]“*, aus Müller, Ingo Wilhelm (1993): Humoralmedizin. Physiologische pathologische und therapeutische Grundlagen der galenistischen Heilkunst. Heidelberg: Haug, S. 114f.

⁴² *„Was nicht oder nicht rasch genug korrigiert werden kann, muß ausgeleert werden. Die Krankheitsursache liegt meistens in den Contenta, und nicht immer ist es möglich, das Fehlerhafte in*

2.2 Handwerkschirurgen und ihre soziale Stellung in der Gesellschaft

„Bevor die akademischen Ärzte eine nennenswerte Rolle in der medizinischen Versorgung der Bevölkerung zu spielen begannen und schließlich diese nahezu völlig an sich bringen konnten, stellten die Handwerkschirurgen (Wundärzte, Barbieri und Bader) die wichtigsten staatlich autorisierten Heiler dar.“⁴³ Das Tätigkeitsfeld der Handwerkschirurgen unterschied sich hierbei zwischen den drei oben genannten Subgruppen.

Aufgabe der Bader war es, den Körper durch äußere Anwendungen, wie z.B. Salben, Pflaster und Puder, zu heilen. Aber auch Schröpfen und Aderlassen sowie Haarpflege in Form von Haare schneiden und rasieren fielen in den Kompetenzbereich des Baders bzw. eines Scherer, der als Angestellter des Baders für die beiden letztgenannten Tätigkeiten zuständig war. Der Bader übte seinen Beruf zum einen in einer öffentlichen Badstube aus, die als ebenso unentbehrlich im Leben der Gemeinschaft von Dorf und Stadt galt wie Mühlen, Bäckereien, Fleischereien, Schmieden und Wirtshäuser,⁴⁴ zum anderen machten Bader auch das, was wir heutzutage als „Hausbesuche“ bezeichnen, und besuchten ihre Kundinnen/Kunden in deren Privathäusern. Da hierfür keine Betriebserlaubnis vonnöten war, machten sich immer mehr Scherer selbständig und gründeten einen neuen Berufsstand, nämlich den des Barbiers.⁴⁵

Hieraus ergab sich nun zwischen Badern und Barbieren ein Konkurrenzkampf, dem Letztere zu entgehen versuchten, indem sie sich einem zusätzlichen Tätigkeitsfeld, nämlich der Wundarznei (Chirurgie), widmeten. „Im Laufe der Zeit gelingt es den Barbieren der Schweizer Städte, die Wundarznei völlig für ihren Berufsstand zu vereinnahmen. Nur in wenigen Städten und auf dem Land bleibt es auch den Badern erlaubt, die Wundarznei auszuüben.“⁴⁶

Der Physikus oder Medicus versuchte den Körper im Gegensatz zum Bader eher durch von innen wirkende Arzneien und Maßnahmen zu heilen. Bevor ihm dies erlaubt war, musste er jedoch eine universitäre Ausbildung absolviert haben. Der Wundarzt hingegen war für die chirurgische Versorgung der Kranken zuständig und erwarb seine Fähigkeiten beim Durchlaufen einer in der Regel vierjährigen Lehre zum Barbierchirurgen. Nach Abschluss dieser Ausbildung, begann eine zwei Jahre lang dauernde Zeit der Wanderschaft, nach der er

ihnen zu korrigieren. Dann bleibt nur die Ausleerung der fehlerhaften Spiritus, Säfte und Ausscheidungen [...]. [...] Unter all diesen Verfahren nehmen das Aderlassen und Purgieren den ersten Rang ein. [...] Aktive Bewegungsübungen haben ähnliche Wirkungen wie das Fasten. [...] Einen vielfältigen Nutzen leisten Bäder.“, aus Müller, Ingo Wilhelm (1993): Humoralmedizin. Physiologische pathologische und therapeutische Grundlagen der galenistischen Heilkunst. Heidelberg: Haug, S. 115-118.

⁴³ Sander, Sabine (1989): Handwerkschirurgen. Sozialgeschichte einer verdrängten Berufsgruppe. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 11.

⁴⁴ Widmann, Martin; Mörgeli, Christoph (1998): Bader und Wundarzt. Medizinisches Handwerk in vergangenen Tagen. Zürich: Medizinhistorisches Institut und Museum, S. 32.

⁴⁵ Widmann, Martin; Mörgeli, Christoph (1998): Bader und Wundarzt. Medizinisches Handwerk in vergangenen Tagen. Zürich: Medizinhistorisches Institut und Museum, S. 86.

⁴⁶ Widmann, Martin; Mörgeli, Christoph (1998): Bader und Wundarzt. Medizinisches Handwerk in vergangenen Tagen. Zürich: Medizinhistorisches Institut und Museum, S. 86.

entweder als Meister in einer Zunft arbeitete oder sich auf dem Land selbstständig machte.⁴⁷ Das in der Lehre und Gesellenzeit vermittelte Wissen beinhaltete schwerpunktmäßig anatomische Kenntnisse und das Verhalten im Falle von Wunden, Stich- und Schussverletzungen.

Das Medizinstudium hingegen dauerte in der Frühen Neuzeit fünf Jahre lang. Dabei schrieb das Curriculum vor allem die Lehre von Schriften des Hippokrates und des Galen vor, und „*die Abschlußprüfung bildete eine Disputation über ein medizinisches Thema*“.⁴⁸ Nach Bestehen der Prüfung musste der Arzt schließlich u.a. schwören, dass er ledig und kein Mörder sei und niemals als Chirurg gearbeitet hat. Die Zusammenarbeit mit Juden und ungebildeten Menschen wurde ihm untersagt. Nur im Notfall, d.h., wenn er bei einer Behandlung nicht wusste, wie er sich verhalten soll, durfte er einen Chirurgen um Rat fragen. Um einen Dokortitel zu erhalten, musste der Arzt nicht wie heute eine Dissertation verfassen, sondern sowohl Vorlesungen besuchen als auch Geld bezahlen. „*Eine ärztliche Tätigkeit, falls überhaupt von der Fakultät genehmigt, durfte er während dieser Zeit nur im Umkreis von sechs Meilen von der Stadt ausüben. Zusätzlich schrieb man ihm vor, ein Jahr lang zusammen mit seinem Magister die Kranken zu besuchen.*“⁴⁹

Aus dem Bildungsweg lässt sich nun jedoch nicht zweifelsohne auch auf die Anzahl der den jeweiligen Heiler aufsuchenden Patientinnen und Patienten schließen.⁵⁰ Jedoch genossen die studierten Ärzte ein höheres gesellschaftliches Ansehen und bekamen ein höheres Einkommen als diejenigen Heiler, die „nur“ eine Ausbildung bzw. Lehre absolviert hatten.⁵¹

Zahlenmäßig waren die Handwerkschirurgen den studierten Ärzten jedoch überlegen. Dabei war es den Erstgenannten untersagt, Krankheiten von innen zu heilen und sich somit in das Tätigkeitsfeld der Medici einzumischen. Wer Chirurg war, hatte auch die Möglichkeit sich z.B. als Stein- oder Bruchschneider, Okulist beziehungsweise Augenbehandler zu spezialisieren. „*Dieses schwierige Metier, das eine sichere Hand und viel Erfahrung erforderte, überließ man – übrigens nicht nur in Köln – meist auswärtigen Chirurgen, die in unregelmäßigen Abständen*

⁴⁷ Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 13.

⁴⁸ Vgl. Jütte, Robert (1991): *Ärzte, Heiler und Patienten. Medizinischer Alltag in der frühen Neuzeit*. München: Artemis & Winkler, insb. S. 20.

⁴⁹ Vgl. Jütte, Robert (1991): *Ärzte, Heiler und Patienten. Medizinischer Alltag in der frühen Neuzeit*. München: Artemis & Winkler, insb. S. 20.

⁵⁰ „*Nach Rang und Ansehen standen die studierten Ärzte in der Heilerhierarchie damals ganz oben, das heißt aber noch lange nicht, daß sie von den medizinische Hilfe suchenden Bürgern auch stark frequentiert worden wären.*“, aus Jütte, Robert (1991): *Ärzte, Heiler und Patienten. Medizinischer Alltag in der frühen Neuzeit*. München: Artemis & Winkler, S. 19.

⁵¹ „*[...]. Sie unterschieden sich einkommensmäßig und im Sozialprestige deutlich von den anderen approbierten Heilern (Wundärzten, Badern, Apothekern, Hebammen), die keine Universität besucht hatten.*“, aus Jütte, Robert (1991): *Ärzte, Heiler und Patienten. Medizinischer Alltag in der frühen Neuzeit*. München: Artemis & Winkler, S. 19.

in der Stadt Station machten. [...]. Der Rat achtete deshalb auf die Qualifikation dieser Spezialisten, indem er sie durch die medizinische Fakultät examinieren ließ [...].“⁵²

Zusätzlich zu den bis jetzt erwähnten medizinischen Berufen gab es noch eine Gruppe von Heilern, die auf Jahrmärkten verschiedener Orte ihre Heilmittel anzupreisen versuchten. Sie wurden oft als „Quacksalber“ und „Kurfuscher“ bezeichnet, mussten aber auch bestimmte Auflagen erfüllen, um einen Stand auf einem Jahrmarkt führen zu dürfen. Die einheimischen Heiler sahen diese als Konkurrenten an und fühlten sich von ihnen in ihrer Existenz bedroht.

Außerdem gab es noch ortsansässige Heiler, zu denen u.a. Scharfrichter, Apotheker und Theophrastiner⁵³ zählten, die sich hinsichtlich sozialem Status und Bildungshintergrund voneinander unterschieden. Schließlich gab es Judenärzte, mit denen studierte Ärzte zwar nicht zusammenarbeiten durften, die von der Bevölkerung des 17. Jahrhunderts aber gerne um Rat gefragt wurden.

„Die Mehrzahl der Bürger konnte also im Krankheitsfall auf eine ausreichende, wenn auch sicherlich nicht immer optimale medizinische Versorgung durch approbierte“ und auf nicht studierte „Heiler zurückgreifen.“⁵⁴

3. Wilhelm Fabry

3.1 Leben

Dieses Kapitel dient dazu, einen groben Überblick über Fabrys Biographie zu erhalten. Dabei soll zwei Aspekten besondere Beachtung geschenkt werden: Fabrys eigener Kindheit und dem Verhältnis zwischen Fabry und seinen eigenen Kindern. Für ausführlichere Informationen über Fabrys Leben sei hier auf verschiedene Werke⁵⁵ und eine Dokumentation⁵⁶ verwiesen.

⁵² Jütte, Robert (1991): Ärzte, Heiler und Patienten. Medizinischer Alltag in der frühen Neuzeit. München: Artemis & Winkler, S. 23.

⁵³ Gemeint sind Paracelsisten, vgl. Rothschild, Karl Eduard (1978): Konzepte der Medizin in Vergangenheit und Gegenwart. Stuttgart: Hippokrates Verlag, S. 540.

⁵⁴ Jütte, Robert (1991): Ärzte, Heiler und Patienten. Medizinischer Alltag in der frühen Neuzeit. München: Artemis & Winkler, S. 26.

⁵⁵ Pies, Eike (2010): Wilhelm Fabry (1560-1634). Ein rheinisch-bergischer Chirurg von europäischer Bedeutung. Sprockhövel, Mettberg 18: E. Pies.

Naef, Roger (1994): Fabricius Hildanus, 1560-1634. "sein Leben und seine zahnärztlichen Leistungen". [S.l.]: [s.n.].

Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer.

Schneider-Hiltbrunner, Verena (1976): Wilhelm Fabry von Hilden, 1560-1634. Verzeichnis der Werke und des Briefwechsels. Bern: H. Huber.

Wennig, Wolfgang (Hg.) (1975): Fabrystudien IV. Hilden (Niederbergische Beiträge, 34).

Hintzsche, Erich (1972): Guilelmus Fabricius Hildanus, 1560-1634. [Hilden: Rönsberg].

Strangmeier, Heinrich (1965): Fabrystudien III. Hrsg. v. Heinrich Strangmeier. [Ab Bd. 12]. Hrsg. v. Wolfgang Wennig. Hilden: Fr. Peters (Beiträge, Niederbergische. 8. 10. 12).

Wilhelm Fabry wurde am 25. Juni des Jahres 1560 als Sohn des Gerichtsschreibers Peter Drees und seiner Mutter Margaretha auf dem Sand in Hilden geboren. Diesen war es wichtig, ihren Sohn nach christlichen Werten zu erziehen und dafür zu sorgen, dass er wie sie im späteren Leben sicher zurechtkommt. Ab seinem achten Lebensjahr besuchte Fabry eine Schule in Köln, die er jedoch, nachdem sein Vater 1569 verstorben und der niederländische Krieg ausgebrochen war, im Alter von dreizehn Jahren wieder verlassen musste, um durch Arbeiten seine Familie (finanziell) zu unterstützen, wie Fabry selbst einst erklärte: „*Da ich nämlich in meinem zehnten Lebensjahre von meinem Vater, der ein Gelehrter war, als Waise zurückgelassen wurde, so wurde ich in meinem dreizehnten Jahre infolge der niederländischen Bürgerkriege von allen Studien abgezogen. Von dieser Zeit an glich ich einem Manne, der, seiner eigenen Güter beraubt, auf den Äckern der Reichen Ähren sammeln muß.*“⁵⁷ Von Carl Utenhofen, einem Freund seines Vaters, wurde Fabry jedoch finanziell unterstützt und gefördert, indem er es ihm ermöglichte, nach dem Tod seines Vaters noch für vier Jahre auf der Schule in Köln zu bleiben. Mit zwölf bis dreizehn Jahren badete Fabry in der kalten Itter und zog sich dadurch eine Zungenlähmung zu, mit der er noch längere Zeit zu kämpfen hatte. Dies ist vielleicht auch ein Grund, warum er in seinen Observationes öfter darauf hinweist, dass Kälte schädlich für den erhitzten Körper ist.

Fabry schaffte es, eine Pest, die seinen Körper im Alter von fünfzehn Jahren befiel, nach sechs Monaten zu besiegen und konnte schließlich ein Jahr später mit seiner Lehre bei dem Wundarzt Johann Dümgens - einem der Bader- und Barbierzunft angehörendem Meister mit eigener wundärztlicher Praxis - in Neuss beginnen und diese drei Jahre später auch abschließen. 1580 siedelte Fabry nach Düsseldorf über, wo er als Wundarztgeselle beim herzoglichen⁵⁸ Wundarzt Cosmas Slot arbeitete, der fünf Jahre später verstarb. Hiernach begann Fabrys Wanderzeit, in der er sich vorwiegend in der französischen Schweiz bei dem Wundarzt Giovanni Griffon aufhielt. „*Von Griffon übernimmt er die Methode, schwierige Operationen erst dann vorzunehmen, wenn er die zu operierende Stelle zuvor an einer Leiche anatomisch genau erkundet hat.*“⁵⁹ Im Alter von sechsundzwanzig Jahren (1586) zog Fabry nach Lausanne.

Ein Jahr später, am 30.07.1587, heiratete er Maria Colinet, die Tochter des Buchdruckers Eustache Colinet, die Fabry später bei seiner ärztlichen Tätigkeit, vor allem in der Geburtshilfe,

Strangmeier, Heinrich; Fabricius Hildanus, Wilhelm (Hg.) (1957): Wilhelm Fabry von Hilden. Leben Gestalt Wirken. Wuppertal-Elberfeld: Martini u. Grüttfien (Niederbergische Beiträge, 6).

Fabricius Hildanus, Wilhelm (1914): Ausgewählte Observationes Wilhelm Fabry's von Hilden. Hg. v. Rom. Joh. Schaefer und Karl Sudhoff. Leipzig: J. A. Barth (Klassiker der Medizin, 22).

⁵⁶ Homepage des Fabry-Museums in Hilden, Rubrik Lebenslauf: <http://www.wilhelm-fabry-museum.de/index.php/wilhelm-fabry/lebenslauf/von-wolfgang-wennig>.

⁵⁷ Pies, Eike (2010): Wilhelm Fabry (1560-1634). Ein rheinisch-bergischer Chirurg von europäischer Bedeutung. Sprockhövel, Mettberg 18: E. Pies, S. 8.

⁵⁸ Gemeint ist Herzog Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg.

⁵⁹ Aus Pies, Eike (2010): Wilhelm Fabry (1560-1634). Ein rheinisch-bergischer Chirurg von europäischer Bedeutung. Sprockhövel, Mettberg 18: E. Pies, S. 14f.

unterstützte. Sieben ihrer acht gemeinsamen Kinder (vier Söhne, drei Töchter und ein Kind uns unbekanntes Geschlecht) verstarben vor ihren Eltern. Zwei Söhne, nämlich der um 1595 geborene Johannes und der im Jahre 1605 zur Welt gekommene Peter absolvierten ebenfalls die Ausbildung zum Wundarzt. Johannes übte, nachdem er die wundärztliche Ausbildung bei seinem Vater abgeschlossen hatte, seinen Beruf später vor allem in den Niederlanden aus. Von dort reiste er, vermutlich im Dienste der ostindischen Compagnie, nach Indien. Peter studierte in Padua Medizin und konvertierte zum Erschrecken seiner Eltern in Lyon zum Katholizismus.⁶⁰ Eine seiner Töchter, Sybille mit Namen, schenkte Fabry zwei Enkelkinder – ein Mädchen und einen Jungen.

Fabry und seine Frau legten in der Erziehung viel Wert auf ein christliches Handeln ihrer Kinder⁶¹ und darauf, dass sie sich in ihrer Jugend viel Wissen aneigneten anstatt sich ihre Zeit mit Vergnügungen und Sünden, wie zum Beispiel Tanzen oder Karten Spielen, zu vertreiben.

1588 schloss Fabry schließlich seine zwölfjährige Ausbildung zum Wundarzt ab und arbeitete ab diesem Zeitpunkt als selbstständiger Chirurg. Im selben Jahr kam sein ältester Sohn zur Welt.⁶²

Wieder ein Jahr später kehrte Fabry in seine Geburtsstadt Hilden zurück und betrieb dort eine eigene Praxis, die er jedoch 1593 wieder schloss, um mit seiner Familie nach Köln übersiedeln, wo sich ihm unter anderem die Möglichkeit bot, sich an der Universität fortzubilden. In Köln behandelte er Menschen aller gesellschaftlichen Schichten. Fabry hatte sich zu diesem Zeitpunkt bereits einen so guten Ruf erworben, dass er überall im Lande als Medicus und Kollege gefragt war.

Im Jahre 1595 verstarb Fabrys ältester Sohn im Alter von sieben Jahren an einem Nierenleiden, wie sich bei einer von einem seiner Schüler durchgeführten Obduktion herausstellte.⁶³ Zwischen 1596 und 1600 reiste Fabry viel umher und wechselte ständig den Aufenthaltsort. Sein Ruhm wuchs immer weiter. Im Alter von neununddreißig Jahren wurde Fabry Mitglied der

⁶⁰ Aus Pies, Eike (2010): Wilhelm Fabry (1560-1634). Ein rheinisch-bergischer Chirurg von europäischer Bedeutung. Sprockhövel, Mettberg 18: E. Pies, S. 17.

⁶¹ „Die Kinder werden im christlichen Glauben streng erzogen, und wenn nötig auch gezüchtigt.“, aus Pies, Eike (2010): Wilhelm Fabry (1560-1634). Ein rheinisch-bergischer Chirurg von europäischer Bedeutung. Sprockhövel, Mettberg 18: E. Pies, S. 16.

⁶² Die Namen seines ältesten Sohnes und zweier weiterer seiner insgesamt acht gemeinsamen Kinder mit Marie Colinet sind nicht bekannt. Von einem weiteren Kind sind zusätzlich anscheinend weder Geschlecht, noch Geburts- und Todesdatum überliefert; es ist lediglich bekannt, dass es in jungen Jahren verstarb. Siehe hierzu auch Pies, Eike (2010): Wilhelm Fabry (1560-1634). Ein rheinisch-bergischer Chirurg von europäischer Bedeutung. Sprockhövel, Mettberg 18: E. Pies, S. 10; Genealogie der Familie Fabry aus Hilden.

⁶³ „Schmerzlich muß für ihn der Tod seines ältesten Sohnes gewesen sein, der siebenjährig in Köln am 8. Juni 1595 an einer akuten Anurie verschied. Auch die von Fabry beigezogenen Ärzte [...] hatten keine Hilfe bringen können. Fabry ließ in Gegenwart von Johann Slot durch Ludwig Glandorp eine Obduktion vornehmen. Wenn er wohl auch selbst dieser Leichenöffnung nicht beiwohnte, so hat er doch gewiß den Befund konstatiert, denn er schrieb: Als der Leichnam eröffnet war, fanden wir eine heftige und bedeutende Entzündung der Nieren und der sie umgebenden Teile, die schon gangränös verändert waren.“, aus Hintzsche, Erich (1972): Guilelmus Fabricius Hildanus, 1560-1634. [Hilden: Rönsberg], S. 17.

Barbierzunft in Köln, vermutlich geleitet von dem Hintergedanken, sich für immer in Köln niederzulassen.

Im Jahre 1602 wurde Fabry zum Stadtarzt und Chirurgen von Payerne (Peterlingen) in der Schweiz berufen. Im Gegenzug für seine Besoldung war er dazu verpflichtet, arme Menschen kostenlos zu behandeln.⁶⁴ Während er dieses Amt bekleidete, unterrichtete er auch Schüler und behandelte oft Patienten außerhalb der Stadt. Letzteres sahen die städtischen Beamten gar nicht gerne und drohten Fabry damit, seine Bezüge zu kürzen. Daraufhin bat er um seine Entlassung und kehrte nach Lausanne zurück. Zwei Jahre lang besuchten Fabry und sein Sohn Johannes, der eine wundärztliche Lehre bei seinem Vater absolvierte, immer wieder Fabrys schwer kranke Mutter, die schließlich am 26. April 1612 in Hilden verstarb.

1613 suchte die Pest Lausanne heim und verschonte auch Fabrys Familie nicht. Das bereitete ihm großen Kummer. Durch die Pest verlor Fabry zwei seiner Töchter, nämlich die fünf Jahre alte Margarete und ein dreizehnjähriges Mädchen, dessen Namen nicht bekannt ist. Zwei seiner Söhne und seine Frau schafften es, die Erkrankung nach einer langen qualvollen Zeit zu besiegen. Dieses Ereignis bewog ihn dazu, die Sammlung „Geistliche Lieder und Gesäng“ zu verfassen, die ihm und vielen anderen in dieser schwierigen Zeit Trost spenden sollte.

Als Fabry fünfundfünfzig Jahre alt war (1615), wurde er Stadtwundarzt von Bern und übte dieses Amt neunzehn Jahre lang aus. Gleichzeitig behandelte er Patienten im Umland – dieses Mal wurden ihm seine Bezüge nicht gekürzt -, unterrichtete, forschte, publizierte und sammelte anatomische Präparate. Das Reisen fiel ihm aus gesundheitlichen Gründen zunehmend schwerer. Deshalb verzichtete er schließlich auf diese Tätigkeit. Im Winter der Jahre 1627/1628 wurde seine rechte Hand durch eine als Gicht (Katarrh) bezeichnete Erkrankung gelähmt. Das führte dazu, dass er seiner ärztlichen Tätigkeit nicht mehr in vollem Umfang nachkommen konnte und am Schreiben gehindert wurde.

1628 starb sein Sohn Peter, der ebenfalls den Beruf des Wundarztes ausübte, in den Niederlanden.

Ein Jahr vor seinem Tod übergab Fabry das fertige Manuskript seiner „Opera, quae extant omnia“ an einen Verleger in Frankfurt. Der Druck verzögerte sich jedoch wegen des dreißigjährigen Krieges.

Am fünfzehnten Februar 1634 verstarb Fabry schließlich geplagt von asthmatischen und rheumatischen Beschwerden im Alter von dreiundsiebzig Jahren in Bern. Seine Frau Marie Colinet und sein Sohn Johannes, der ihn als einziges von acht Kindern überlebte und den gleichen Beruf wie sein Vater ausübte, blieben zurück. Zwölf Jahre nach seinem Tod, im Jahre

⁶⁴ „Am 1. März 1602 übernahm er das neue Amt gegen eine Besoldung von jährlich 200 Gulden, 16 Sack Weizen, 12 Sack Hafer, Wohnung und Garten, Steuerfreiheit und übrige Stellung wie die des Ortspfarrers. Wieder wurde vorbehalten, daß für die Behandlung Armer kein Honorar gefordert werden dürfe; nur die zu billigem Preis gelieferten Medikamente wurden vergütet.“, aus Hintzsche, Erich (1972): Guillelmus Fabricius Hildanus, 1560-1634. [Hilden: Rönsberg], S. 22.

1646, erschien die Gesamtausgabe seiner medizinischen Schriften („Opera, quae extant omnia“), die sechshundert Observationes (Krankengeschichten) und einhundert Briefe an Freunde und Kollegen beinhaltet, in Frankfurt am Main.

3.2 Werk

Im Folgenden sollen nur die wichtigsten Werke Fabrys vorgestellt werden. Für ausführlichere Informationen sei auf die detaillierte Darstellung von Schneider-Hiltbrunner verwiesen.⁶⁵ Im Jahre 1613 erschien das „New Feldt Artzny Buch“, in dem Fabry die Heilmittel und Instrumente beschreibt, die ein Wundarzt im Krieg mit sich führen sollte, um verwundete Soldaten adäquat behandeln zu können. Außerdem erklärt er darin, mit welchen Verletzungen beziehungsweise Erkrankungen ein Arzt im Krieg vorzugsweise konfrontiert wird. Angeregt zu diesem Werk wurde er durch das seinerzeit große Interesse an der Militärmedizin und dadurch, dass ihm der damalige Gouverneur von Mörs die Feldkiste des Grafen Heinrich von Nassau zeigte. Fabry selbst hat nie an Feldzügen teilgenommen.⁶⁶

Drei Jahre später wurden Fabrys „Geistliche Lieder und Gesäng“ herausgegeben, mit denen er Menschen in schwierigen oder traurigen Situationen Trost spenden und Hoffnung geben möchte. Veranlasst dieses Buch zu verfassen hat ihn die Pest, die 1613 Lausanne heimsuchte und die- wie bereits erwähnt- zweien seiner Töchter das Leben nahm.⁶⁷

Als Fabry einundsechzig Jahre alt war (1621), erschien der „Spiegel des menschlichen Lebens“, der in Versform verfasst ist und in dem Fabry in deutscher Sprache den Lauf des menschlichen Lebens in den verschiedenen Lebensaltern schildert. Er beschreibt auch die Gefahren, denen Kinder von Geburt an ausgesetzt sind. *„Inhaltlich in vier den Lebensstadien entsprechende Teile gegliedert nimmt das Buch seine Beispiele aus der Geschichte aller Zeiten und Länder und vermengt sie mit moralischen Betrachtungen, die sich dem Autor bei seiner ärztlichen*

⁶⁵ Schneider-Hiltbrunner, Verena (1976): Wilhelm Fabry von Hilden, 1560-1634. Verzeichnis der Werke und des Briefwechsels. Bern: H. Huber.

⁶⁶ „Zwischen Mai und August 1612 war er mit seinem Sohn mehrfach auf Schloß Broich bei Mülheim an der Ruhr, wo sie die Familie des Grafen Daun-Falkenstein ärztlich versorgten. Dort erhielt er eine Empfehlung an Alexander von Schweichel, den Gouverneur von Schloß und Stadt Mörs, der ihm die Feldkiste des Grafen Heinrich von Nassau zeigte. [...]. Obwohl Fabry nie an Feldzügen teilgenommen hat, interessierte ihn die Militärmedizin doch so weit, daß er, durch das Beispiel angeregt, beschloß, einem in Arbeit befindlichen Buch noch die Beschreibung einer Feldkiste beizufügen.“, aus Hintzsche, Erich (1972): Guilelmus Fabricius Hildanus, 1560-1634. [Hilden: Rönsberg], S. 25f.

⁶⁷ „Das erste erhaltene Buch, eine Sammlung geistlicher Lieder und Gesänge wurde – [...] – unter dem Eindruck der Erkrankungen und Verluste in der Familie während der Lausanner Pestepidemie von 1613 abgeschlossen. Es ist mehrfach wieder aufgelegt worden und enthält teils Gebete, teils in Form von Kirchenliedern gestaltete Worte des Sündenbekenntnisses, der Demütigung und der tröstlichen Hoffnung auf die Güte und Gnade Gottes.“, aus Hintzsche, Erich (1972): Guilelmus Fabricius Hildanus, 1560-1634. [Hilden: Rönsberg], S. 69.

*Praxis ergeben haben.*⁶⁸ Außerdem gibt er dem Leser Ratschläge bezüglich diverser Lebenslagen. So erklärt er zum Beispiel, worauf Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder achten sollen, und wie sich ein jeder im Krankheitsfall dem Arzt gegenüber zu verhalten hat. Aber auch an den Arzt selber stellt er in diesem Buch unterschiedliche Anforderungen.

In seinem Werk „*Anatomiae praestantia et utilitas*“ (1624) beschreibt Fabry die „Fürtrefflichkeit und den Nutzen der Anatomie“. So betont er immer wieder in seinen Schriften wie wichtig es ist, als Arzt sehr gute anatomische Kenntnisse zu besitzen, und dass dies auch eine Voraussetzung darstellt, um Menschen von ihren Erkrankungen heilen zu können. Doch nicht nur für Ärzte, sondern auch für Juristen, Theologen und viele weitere Berufszweige ist es Fabrys Ansicht nach wichtig, sich mit dem Aufbau des menschlichen Körpers auszukennen.⁶⁹ Deshalb versucht er mit diesem Buch vor allem Regierungsmitglieder zu überzeugen, die anatomische Wissenschaft zu fördern, und sie dafür zu gewinnen, dass sie Ärzten und Chirurgen erlaubten, Sektionen durchzuführen, um das medizinische Wissen erweitern zu können. Doch handelt dieses Werk Fabrys nicht nur von der Anatomie, sondern enthält auch eine Stellungnahme Fabrys gegen die Folter.⁷⁰

Die „*Lithotomia vesicae*“ aus dem Jahre 1626 gibt Hinweise, wie Blasensteine richtig therapiert werden und stellt unterschiedliche Arten dar, wie diese chirurgisch aus dem Körper entfernt werden können.

Im Jahre 1646 erschien schließlich die Gesamtausgabe Fabrys medizinischer Schriften, die „*Opera, quae extant omnia*“, die sechshundert Krankenbeobachtungen (*Observationes*) und einhundert Briefwechsel Fabrys, vor allem mit medizinisch vorgebildeten Personen, umfasst. In den *Observationes* schildert Fabry seine Patientenbegegnungen unter anderem hinsichtlich Zeit und Ort des Patientenkontaktes, Name und Alter des Patienten, Ursache und Therapie der jeweils vorliegenden Erkrankung und der Arzt-Patienten-Beziehung. Nicht immer hält er sich streng an dieses Schema, sodass der Leser nicht zwangsläufig zu allen diesen Punkten etwas erfährt, sich aber dennoch das jeweilige Szenario gut vor Augen führen kann.

⁶⁸ Aus Hintzsche, Erich (1972): Guilelmus Fabricius Hildanus, 1560-1634. [Hilden: Rönsberg], S. 69.

⁶⁹ Fabrys „Von der Fürtrefflichkeit und Nutz der Anatomy“, 1936, S. 51: „[...] ,denn die Anatomie ist auch einem jeden in gemein zur Erhaltung seiner Gesundheit nutzlich.“, zitiert nach Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 33.

⁷⁰ „1624 gab er das Werk „*Anatomiae praestantia et utilitas*, das ist Kurze Beschreibung der Fürtrefflichkeit, Nutz und Notwendigkeit der Anatomie“ heraus; es wandte sich in erster Linie an die Regierungsmitglieder, denen er die Förderung dieser Wissenschaft nahelegen suchte. Nicht nur den Ärzten sei es nötig, die Anatomie zu kennen, sondern auch Juristen, Theologen und anderen. Geistesgeschichtlich wichtig ist in diesem Buch vor allem seine Stellungnahme gegen die Folter, die er mit der Beobachtung zerbrochener Schulterblätter bei einem Gefolterten begründete.“, aus Hintzsche, Erich (1972): Guilelmus Fabricius Hildanus, 1560-1634. [Hilden: Rönsberg], S. 37.

4. Hauptteil: Pädiatrische Fälle aus 600 Observationen

4.1 Ärztliches Denken und Handeln im Werk Fabrys

4.1.1 Fabrys Bild eines idealen Arztes

*„Ein Artzt der nicht in jungen jahren/
Sein Kunst recht grundlich hat erfahren/
Und ist dennoch stolz/ und vermessen/
Als wann er nicht es hett vergessen/
Beym krancken macht mit seim geschwätz/
Daß ihm viel schwächer wird sein Hertz/[...].“⁷¹*

Gibt es den idealen Arzt überhaupt? Sicher nicht, denn auch Ärzte sind nur Menschen, von denen die einen mehr und die anderen weniger Fehler machen. Dennoch hat wahrscheinlich jeder von uns ein ganz bestimmtes Bild von einem guten Arzt vor Augen. Wir stellen uns vor, wie ein Mensch, mit dem wir unsere Krankheiten und Sorgen, sogar unsere Lebensgeschichte teilen, mit uns umzugehen hat und welche Charaktereigenschaften er besitzen soll.

So hat auch Fabry ganz bestimmte Vorstellungen davon, welche Fähigkeiten ein seiner Meinung nach idealer Wundarzt besitzen und mit welchen Eigenschaften dieser ausgestattet sein sollte. Dies teilt er dem Leser mit. Da zu seinen Adressaten nicht nur medizinisches Fachpersonal und Studenten der Wundarznei, sondern auch medizinische Laien zählen, ist anzunehmen, dass ihm viel daran gelegen ist, kompetente Ärzte heranzuziehen, Kollegen zu belehren und (zukünftigen) Patienten Hinweise zu geben, woran sie erkennen, ob sie sich mit ihrer Erkrankung in gute Hände begeben haben.

Doch was nützt dem Kranken ein in jeder Hinsicht perfekter Arzt, wenn der Kranke selbst zum Beispiel die verordneten Medikamente nicht regelmäßig oder gar nicht einnimmt, also nicht *compliant* ist - wie wir das heute nennen - und an seiner Genesung auch in sonstiger Hinsicht nicht mitarbeitet? Nichts, denn Fabrys Ansicht nach ist die gelungene Heilung eines kranken Menschen das Ergebnis eines Zusammenspiels mehrerer Faktoren, nämlich von Arzt, Patient, Natur und Gott. So unterscheidet Fabry deutlich, wie sich ein Arzt und wie sich ein Patient zu verhalten hat. Auf Letzteres wird in den Kapiteln Arzt-Patienten-Eltern-Verhältnis (s. 4.2.2.1) und Fabrys Ratschläge an medizinische Laien/Patienten (s. 4.3.2) näher eingegangen.

Zunächst aber widme ich mich hier den Anforderungen, die Fabry in seinen pädiatrischen Observationen an einen Arzt stellt:

⁷¹ Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 377.

Schon bei dem, was heute Anamnese – also die Befragung hinsichtlich aktueller Beschwerden und Krankengeschichte – genannt wird und womit jede Arzt-Patienten-Begegnung in der Regel beginnt, kann ein Arzt laut Fabry Fehler machen, indem er seinen Patienten nicht aktiv und gezielt nach einzelnen Symptomen fragt, sondern sich darauf verlässt, dass dieser ihn von alleine über alle Beschwerden unterrichtet (*„Un weil kein schmerz deß Ohrs mehr vorhanden/ (dann der grössere schmerz hat gemacht/ dz man deß Ringern nicht geachtet hat) so wurde nur über die andere Zufäll geklagt/ und wurde der Hauptursach nicht mehr gedacht/ oder nachgefragt.“*).⁷²

Der Patient wiederum erwähnt im Erstgespräch aber vielleicht nur die Beschwerden, die für ihn den größten Leidensdruck verursachen. Oder er berichtet über bestimmte Schmerzen nicht, weil sie zum Zeitpunkt des Arztbesuches schon schwächer geworden oder gar ganz verschwunden sind. Der Arzt seinerseits braucht diese ihm vorenthaltenen Informationen jedoch gegebenenfalls, um die Diagnose weiter eingrenzen zu können.

Deshalb ist es seine Aufgabe in der Anamnese alle Symptome abzufragen, die er benötigt, um eine Diagnose stellen bzw. bestimmte Ursachen der Erkrankung bereits durch das Gespräch ausschließen zu können. Denn der Patient, der höchst wahrscheinlich ein Laie auf medizinischem Gebiet ist, kann nicht wissen, welche Informationen für seinen behandelnden Arzt essenziell sind. Außerdem soll ein Arzt laut Fabry nicht zu viel reden,⁷³ sondern mehr Taten sprechen lassen.⁷⁴

Nach dem Erstgespräch folgt die klinische Untersuchung, die heutzutage in Inspektion, Palpation und Auskultation untergliedert wird. Auch Fabry schaut sich das Erscheinungsbild seiner Patienten zunächst nur an, sucht also nach äußerlich sichtbaren Indizien für die Ursache bestimmter Beschwerden (Inspektion). Ergeben sich hierbei keine Hinweise, so muss ein Arzt seiner Meinung nach auch nach verborgenen, also inneren Ursachen für eine Erkrankung suchen. Denn nur, weil äußerlich keine pathologischen Auffälligkeiten sichtbar sind, kann weder eine mögliche innere Ursache einer Erkrankung ausgeschlossen werden (*„[...] Den Augen kan man nichts ansehen/ so viel deß Menschen Gesicht von aussen/ sich erstreckt/ und unterscheiden kan/ daß sie verletzt: Derowegen so hab ich dem Vatter angezeigt/ daß der fehler*

⁷² Fabricius Hildanus, Wilhelm [Übers. v. Greiff, Friedrich] (1652): Dess weitberühmten Guilhelmi Fabricii, Hildani ... Wund-ARTZNEY, gantzes Werck, vnd aller Bücher, so vielderen vorhanden, welche theils vor diesem getruckt, theils anjetzo erst an das Tag Licht kommen. Alle von dem Authore auff's new übersehen ... so wol mit Sendschreiben vortrefflicher Leuth, als neuen Warnemungen, Exempeln vnd vielen raren Instrumenten vermehret, auss dem lateinischen in das teutsche übersetzt. Hanaw, Franckfurth am Mayn: Getruckt bey J. Aubry; In Verlegung J. Beyers, Obs. I,4, S. 20. Im Folgenden werden dieses Werk und die jeweilige Observation folgendermaßen abgekürzt: Fabry, Obs. Angabe des Hunderts, Nummer der Observation; ggf. Nummer des Exempels, Seitenangabe.

⁷³ In Übereinstimmung mit Carlo Prestele, der sich auf Fabrys Werk „Lithotomia Vesicae“, 1626, Kapitel 7, S. 121-130, 1626, bezieht.

⁷⁴ (*„Ein Artzt der nicht in jungen jahren/ Sein Kunst recht grundlich hat erfahren/ Und ist dennoch stoltz/ und vermessen/ Als wann er nicht es hett vergessen/ Beym krancken macht mit seim geschwätz/ Daß ihm viel schwächer wird sein Hertz/ [...]“*), aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 377.

in den Nerven deß Gesichts stecke/ und seye derselbe/ wegen sehr grossen Zerschellung deß Hirns/ und Bewegung der Feuchtigkeiten die darin begriffen/ von einer Zähnen kleberigen Materi verstopfft worden.“),⁷⁵ noch dürfen deshalb die Beschwerden des Patienten bagatellisiert, ignoriert und der Verlauf der Erkrankung abgewartet werden („All die weil sich aber weder Wunden noch zerstossung eusserlich erzeigete/ auch kein Fieber zu gegen war/ so ist der Kranckheit gantz nichts geachtet/ auch anfänglich kein hülff Mittel/ (ob wohlen unauffhörliche Hauptschmerzen anhielten) gebraucht worden.“).⁷⁶

Behandelt ein Arzt seinen Patienten ohne die Ursache der Erkrankung zu kennen, so ist dies sinnlos, weil dadurch nur die Symptome, nicht aber der Grund allen Übels, bekämpft werden. Außerdem kann auf diese Art und Weise keine Heilung erzielt werden. Der Kranke wird dadurch eventuell nur mit unnützen Methoden gequält und die Erkrankung in die Länge gezogen. („So ist es auch ein unützliche vergebene Arbeit/ wan sie den Krancken mit hitzigen Salben/ die zu dem Schwinden der Glider gerichtet/ auß Bertrana Euphorbio, Senffsamen/ und dergleichen gemacht/ Plagen und Martern. Dan solang die Ursach deß Schwindens/ welche ist die Verrenckung/ der überfluß deß zähnen Schleims/ welchen die Gefäß verstopfft/ und die Vertrehung der Gefäß nicht hinweg getha(n) wird/ so kan niemand dem Schwinden wehren.“).⁷⁷

Die Ursache zu finden, ist also Voraussetzung, um eine adäquate und auf die jeweilige Erkrankung abgestimmte Therapie einleiten zu können. Das Auswählen der geeigneten Behandlungsmaßnahme wiederum ist eine der Voraussetzungen für die Heilung eines Patienten von einer Erkrankung. Denn sich für ein ungeeignetes Heilmittel zu entscheiden, kann den Zustand eines Kranken verschlechtern und stark gefährden („[...]]; jedoch als taugenliche Artzneyen gebraucht worden/ ist sie endlich durch Gottes Gnad unnd Barmhertzigkeit wider gesund worden/ und lebt von derselben Zeit an/ biß auff den heutigen Tag wol.“).⁷⁸

Ebenso kann es schlimme Folgen haben, wenn ein Arzt die Natur beziehungsweise das Temperament seiner Patientin/seines Patienten nicht kennt und sich dadurch ebenfalls für die falsche Behandlungsmethode entscheidet („Darnach auch daß er erkenn die Natur deß underhabenden Krancken/ ob er nemblich/ weicher dünner/ feuchter/ oder harter dicker und truckner Natur seye? Dann wie gefährlich es seye/ wann ein Fehler im Gebrauch der Aetzung begangen wird/ kan der Leser auß der vier unnd neuntzigsten Observation deß Ersten Hunderts und zwey und siebentzigsten deß vierten Hunderts sehen.“).⁷⁹

⁷⁵ Fabry, Obs. V, 8, S. 515.

⁷⁶ Fabry, Obs. I, 11, S. 24.

⁷⁷ Fabry, Obs. VI, Ein Andere Observation oder Warnehmung, S. 839.

⁷⁸ Fabry, Obs. V, 9, S. 519.

⁷⁹ Fabry, Obs. V, 80, S. 626. Dies in Übereinstimmung mit Carlo Prestele, der sich auf Fabrys Werk „Lithotomia Vesicae“, 1626, Kapitel 7; S. 121-130, 1626, bezieht: „[...] / auff dass er die Naturen und beschaffenheit des Krancken/ ursachen der Kranckheiten und Zufählen erkennen: und wann sich dieselbe erzeigen/ ihnen fürbawen/ und begegnen könne. Dieweil nicht allweg möglich ist/ dass er einen Medicum bey ihm haben kan.“, aus Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 23.

Um dies zu verhindern, muss laut Fabry jeder Arzt seine eigenen Erfahrungen bezüglich des Gebrauchs verschiedener Heilmittel und der Verwendung unterschiedlicher Instrumente sammeln und so sein Wissen stetig erweitern („*Wann einer solte oder wolte dem Herrn/ wie gemeinlich ihr Gebrauch ist/ halsstarriger Weiß widersprechen/ Lieber so verschaff der Herr/ daß solcher Wundartz zu vor mit selbigem Instrument ein Versuch an einem Kalb oder Schaff thue/ so wird er alsdann selbsten sehen was es für ein ungeschicktes untaugenlichs Instrument ist.*“).⁸⁰ Denn der Erfahrungsschatz wächst mit dem Alter des Arztes, der sein Wissen nach Möglichkeit an jüngere und unwissendere Kollegen weitergeben und auf diese Weise dafür sorgen sollte, dass kranke Menschen von möglichst vielen kompetenten Ärzten behandelt werden („*[...]; Hat mich also oft die Vernunft gelehret daß ein Alter Medicus gleichsam wie ein Wunder der Welt seye. Aber was sag ich ein Wunder der Welt? Vielmehr soll ich sagen ein grosses Geschenck Gottes dem menschlichen Geschlecht. Als durch welche die Erfahrenheit/ als ein in der Artzney nöthig stük/ welche vo(n) den Alten mit grossem Fleiß auß langem Gebrauch erlangt worden/ dem Menschlichen Geschlecht zu gutem auff die Jugend und Nachkommenheit gepflantz und gebracht wird. [...].*“).⁸¹ Jedoch ist es nicht nur wichtig viel Erfahrung zu haben, um ein guter Arzt zu sein, sondern jeder, der im medizinischen Bereich arbeitet, sollte Medizin auch in Büchern, beispielsweise des Galen, studiert haben.⁸² In Acht nehmen muss sich die/ der Betroffene zudem vor solchen Leuten, die sie/ihn als „Übungsobjekt“ benutzen und die chirurgischen Techniken zuvor noch nicht bei erfahrenen Meistern beobachtet haben.⁸³

So kann ein erfahrenerer Arzt sicherlich auch in Notfallsituationen, die ein rasches Handeln erfordern, schneller entscheiden, welche Behandlungsform die richtige ist, und besser einschätzen, ob ein Patient direkt therapiert werden muss oder ein abwartendes Verhalten

⁸⁰ Fabry, Obs. VI, 1, S. 661.

⁸¹ Fabry, Obs. VI, 94, S. 831.

⁸² Carlo Prestele, bezieht sich auf Fabrys Werk „Lithotomia Vesicae“, 1626, Kapitel 7, S. 121-130: „*Zu diesem/ soll er nicht seyn ein purus empiricus das ist/ nicht einer der weiters nichts als die blosse Erfahrenheit/ sonder etwas mehr in den Fundamenten der Kunst studiert habe/ auff dass er die Naturen und beschaffenheit des Krancken/ ursachen der Kranckheiten und Zufählen erkennen: und wann sich dieselbe erzeugen/ ihnen fürbawen/ und begegnen könne. Dieweil nicht allweg möglich ist/ dass er einen Medicum bey ihm haben kan. Were derwegen wol zu wünschen/ dass alle und jede/ so sich solcher Kunst annehmen wöllen/ auch etwas gestudiert hetten/ auff dass sie möchten zu Hippocrates, Galeno, Avicenna, Aegineta, Celso unnd andren fürtrefflichen Männern als dem rechten Brunnel der Artzney/ zutritt haben/ und auss ihnen die Fundamenten der Kunst fassen und erlernen.*“, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 23.

⁸³ Carlo Prestele, bezieht sich auf Fabrys Werk „Lithotomia Vesicae“, 1626, Kapitel 7; S. 121-130: „*So soll sich der Krancke auch für solchen leichtfertigen Leuthen hüten/ welche die Kunst lehren wöllen: und wann es schon (wie sie sprechen) hundert Bawern kosten solte/ fahens an/ es gerathe oder nicht/ der Krancke genese oder sterbe/ gilt ihnen eben gleich; Vermeynen es seye genug/ wann sich der Krancke ihnen für tod habe ergeben/ da werde dann kein versprechens weiter für Gott/ noch für den Menschen von nöthen seyn/ diese sind leichtfertige Leuth/ sine conscientia & scientia, das ist/ ohn Gewissen und Kunst/ für welchen sich auch die Krancken fleissig hüten sollen. Denn es ist hoch von nöthen/ dass ein Schnittartzet auch andere erfahrene Meister hab sehen arbeiten/ unnd schneiden/ wie solches ein jeder leichtlich bey sich selbst erachten kan.*“, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 23.

gerechtfertigt ist. Denn manchmal darf keine Zeit verloren werden, da der Kranke sonst eventuell verstirbt („[...] ; als nun ein Versammlung der Leib und Wundartz hierüber gehalten/ und berathschlagt worden/ ist keiner unter ihnen der Meynung gewesen daß man versuchen solle/ wie der Affter zu eröffnen were. Endlich als die Excrementa erhartet/ und nicht mehr durch den Harngang durchkommen können/ ist der Bauch auffgelauffen/ und haben sich ein Fieber/ und andere Zufäll eingestellt/ also daß er am 17. Tag seines Alters von dieser Welt geschieden.“).⁸⁴ Deshalb erwähnt Fabry in seinen Observationen auch die Gefährlichkeit bestimmter Erkrankungen („Dann der kalte Brand ist in solchen Orthen gemeinlich tödtlich/ wie wir solches in unserm Büchlein vom Brand angezeigt haben.“), („Ein gleichförmigen Zustand hab ich bey einem Knäblein gesehen/ das 2 Monathalt/[...]/welches auch zu Söllen daran gestorben.“)⁸⁵ und schildert Krankheitsbilder, die seiner Ansicht nach selten auftreten („UNder diejenige Zustand so sich selten erzeige(n)/ wird die Hirn Wassersucht recht und wol gerechnet/ wie mir an einem und andern Knabe(n) solches zu sehen vor kommen ist.“).⁸⁶ Ihm liegt anscheinend viel daran, dass seine Kollegen und die angehenden Wundärzte für alle Situationen gewappnet sind und so die bestmögliche Versorgung ihrer Patienten gewährleisten können.

Es ist also nicht nur wichtig, den Therapiezeitpunkt korrekt festzulegen, sondern auch abzuwägen, welche Behandlungsform in dem jeweiligen Fall die nützlichste für den Patienten ist. Muss direkt operiert werden oder kann auch mit konservativen Maßnahmen kausal behandelt werden? („Zu forderst aber muß man erkundigen/ ob solches Kind so eine schwere Zungen hat/ dieser verrichtung von nöten hab oder nicht; Dann es geschicht offft daß die Kinder einer andern Ursach/ als dieses Bands wegen die Stimm nicht recht herauß bringen können/ un ist offft die Zung mit keinem Band angehefft/ daß nun bey solchen das lösen oder schneiden gefährlich/ bezeuget folgendes Exempel.“).⁸⁷ Entscheidet sich ein Arzt schließlich für einen chirurgischen Eingriff, so ist es wichtig, dass er ruhige und starke Hände besitzt und über eine gute Sehkraft verfügt.⁸⁸ Außerdem sollte er sich fragen, ob er das operative Verfahren auch sicher beherrscht oder den Kranken durch sein eventuell vorhandenes Unvermögen in zusätzliche Gefahr bringt. Ist zuletzt Genanntes der Fall, sollte er sich für eine andere Behandlungsmethode entscheiden („Derohalben so ist mein Rath/ wann der Wundartz in dieser

⁸⁴ Fabry, Obs. I, 75, S. 70.

⁸⁵ Fabry, Obs. I, 81, S. 75.

⁸⁶ Fabry, Obs. I, 10, S. 23.

⁸⁷ Fabry, Obs. III, 28, S. 275.

⁸⁸ Dies fand Carlo Prestele in Fabrys Werk „Lithotomia Vesicae“, 1626, Kapitel 7; S. 121-130 heraus: „Endlich muss er auch gesunde/ veste und starck Hände/ die nicht zitren/ haben; wie dann auch ein gutes Gesicht: auff dass er in der operation oder Schnitt möge geschwind fort kommen/ und der Krancke nicht lang leiden/ und auffgehalten werden müsse.“, aus Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 24.

*Arbeit nicht wol underrichtet/ und geübet/ man gebrauch viel eher den Löffel/ als erst gemelte Instrumenta.“).*⁸⁹

Doch gleich wie ein Arzt sich letztendlich entscheidet, einen Grundsatz sollte er sich immer vor Augen führen, nämlich all seinen Fleiß einzusetzen, um seine Patienten zu heilen.⁹⁰ Selbst bei ihm aussichtslos erscheinenden Erkrankungen soll er die Hoffnung nicht aufgeben und eine Behandlung einleiten (*„[...] / und haben wir sie so beschwerlich krank ligend gefunden/ daß wir selbst an ihrem Auffkommen gezweifelt: Dann der gantze Leib war so voller Blätterlein/ daß eins an dem andern war/ und sie kaum Athem holen/ viel weniger Speiß unnd Tranck zu sich nehmen können. [...] Jedoch als wir alles/ was darzu Nöthig/ gebraucht/ hat sie sich angefangen besser befinden.“*),⁹¹ (*„[...] / und ich allen müglichen Fleiß angewendet/[...]“*).⁹²

Voraussetzung für eine erfolgreiche Therapie ist für Fabry aber auch die Gottesfürchtigkeit des Arztes, da Gott nur dann den vom Arzt verwendeten Arzneimitteln die Kraft gibt auch heilsam zu wirken, wenn sowohl der Arzt als auch die Patientin/ der Patient ihn darum bitten.⁹³

Während der Therapie muss der Arzt dann immer ein wachsames Auge auf seine Patienten haben und darf sich hinsichtlich einer Heilung oder während Operationen nicht zu schnell in Sicherheit wiegen, da immer wieder Komplikationen auftreten können (*„Nun hatte sie gehofft/ weil es ihr in 3. Tagen keinen Schmerzen verursacht/ es werde die Glusen schon längsten durch den Stulgang widerumb von ihr kommen seyn; Aber das Elende Mensch hat sich betrogen befunden.“*).⁹⁴

Auf keinen Fall darf ein Arzt/Wundarzt seine Patientin/seinen Patienten unter Alkoholeinfluss behandeln, da er dadurch Fehler machen und die Kranke/ den Kranken sogar umbringen

⁸⁹ Fabry, Obs. I, 4, S. 21.

⁹⁰ In Übereinstimmung mit Prestele, der sich auf Fabrys Werk „Lithotomia Vesicae“, 1628, p. 18 bezieht: *„Sieh aber zu, dass du das, was du dem Kranken und seinen Angehörigen versprochen hast [ore promissisti] auch beabsichtigst [in animo habeas] und tatsächlich ausführst. Besonders aber, dass du nicht auf deinen eigenen Nutzen und Gewinn, sondern auf das Heil und die Wohlfahrt des Kranken sehest.“*, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 79.

⁹¹ Fabry, Obs. IV, 28, S. 409.

⁹² Fabry, Obs. III, 60, 1.Ex., S. 319.

⁹³ *„Der Artzt/ sag ich/ solchs mercken sol/ Der Krancke sols betrachten wol: Damit daß sie stets alle beyd Gott bitten/ er auß güttigkeit/ Zur Artzeneyen geb den Seegen/ Daß sie gesundheit bring zu wegen. Es heist ihr sollet klopfen an/ So wird euch werden auffgethan/ Und wo ihr bitten werdt mit fleiß/ Werdt ihr empfangen gleicher weiß/ Wann ihrs im glauben werdt begehren/ Thut euch Gott ewrer bitt gewehren.“*, aus Wilhelm Fabry, *Spiegel des menschlichen Lebens*, Bern 1621, S. 380f. Dies in Übereinstimmung mit Carlo Prestele, der sich auf das Werk „Lithotomia Vesicae“, 1626, Kapitel 7, S. 121-130 bezieht: *„Erstlich/ und für allen dingen sol ein Artzt Gottesfürchtig/ trew/ fromb/ auffrichtig/ und keinem fluchen und schweeren/ noch andern lastern ergeben seyn. [...] Dann vielmahl entzeucht Gott der Allmechtig der Artzneye ihre krafft/ dass sie nicht wirken kan/ wann der Artzet Gottloss/ und verrucht ist. Hingegen gibt er geringen sachen grosse krafft/ wann sie von frommen und Gotesfürchtigen Artzten gegeben werden.“*, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 21.

⁹⁴ Fabry, Obs. I, 34, S. 37.

könnte.⁹⁵ Nach Alkoholgenuss reden Ärzte zu viel, fluchen, schwören und gestehen sich ihre eigenen Fehler nicht mehr ein. Nicht nur Alkohol, sondern auch Hurerei oder Spiele würden den Arzt zu sehr von seinen Aufgaben ablenken und sind daher zu vermeiden.⁹⁶ Laut Prestele meint Fabry, der Arzt sollte im Gespräch mit seiner Patientin/seinem Patienten außerdem auch nicht zu viele Scherze machen oder versuchen, sie/ihn aufzuheitern, da den Betroffenen im Krankheitsfall nicht der Sinn danach steht.⁹⁷ An anderer Stelle empfiehlt Fabry aber genau dies zu tun.⁹⁸ Sowohl hinsichtlich Therapie als auch Prognose sollen den Kranken keine falschen Versprechungen gemacht werden,⁹⁹ da diese vom Arzt dann später evtl. nicht eingehalten werden können und die Enttäuschung von Seiten der Patientin/ des Patienten dann noch größer ist.

Für einen Arzt sollte nicht der finanzielle Gewinn seines Berufes im Vordergrund stehen, sondern der Wunsch, kranken Menschen zu helfen und diese mit seinen Fähigkeiten bestenfalls sogar zu heilen.¹⁰⁰ Armen Menschen sollte ein Arzt helfen ohne ihnen die Behandlung in Rechnung zu stellen.¹⁰¹

⁹⁵ In Übereinstimmung mit Carlo Prestele, der sich jedoch auf Fabrys Werk „Lithotomia Vesicae“, 1626, Kapitel 7, S. 121-130, bezieht.

⁹⁶ Carlo Prestele bezieht sich auf das Werk „Lithotomia Vesicae“, 1626, Kapitel 7, S. 121-130: „*Der Trunckenheit/ Hurey/ und Spielen/ sol er nicht nachgehen/ dann dardurch kan heut bald etwas bey den Krancken vergessen/ und ubersehen werden/ welches morgen nicht mehr zu verbessern/ [...].*“, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 21.

⁹⁷ Carlo Prestele bezieht sich auf das Werk „Lithotomia Vesicae“, 1626, Kapitel 7, S. 121-130: „*Darzu ist es dem krancken offt verdrüssig und beschwerlich/ wann der Artzt/ oder andere so gar viel schwetzen/ lachen/ und andere bossen treiben/ daher sagt Menander: Medicus loquax alter languenti morbus est Das ist: Ein Artzt macht offt mit seim geschwätz/ Dass blöd dem krancken wird sein hertz. Auff eine zeit hab ich einen solchen Medicum bey einem fürnemmen Herren gesehen/ der hat den krancken mit viel schwetzens/ auch Seitenspielen wöllen erfrewen und erlustigen/ der krancke aber hat ihm durch seinen Hofmeister eine Vehrreung gegeben/ und abfertigen lassen. Als ich mich nun dessen verwundert; spricht der krancke zu mir: Wann er ein Fassnachtspiel werde zum nächsten anstellen/ wölle er ihn widerumb berueffen lassen.*“, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 21f.

⁹⁸ Carlo Prestele bezieht sich auf Fabrys Werk „Von dem Heissen und Kalten Brandt“, 1603, S. 348: „*Hat aber der Krancke Trawrigkeit/ schwäre Gedancken unnd Anligen des Gemüts/ wie solches vast gemein ist bey denen/ welche eines Glidmasses/ Arms/ oder Schenckels/ manglen müssen: So soll man alle Mittel und Wege suchen/ ihn zu erlustigen/ und mit kurtzweiligem Gespräch und ehrbarer Gesellschaft zu erfrewen.*“, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 80.

⁹⁹ („*Darumb sollen junge Wundärzt zusehen/ daß sie den Kranken nicht leichtlich etwas versprechen/ das sie nit halten können/ und daß sie das was sie können getreulich verrichten.*“), Dieses Zitat stammt aus einer von mir als nicht-pädiatrisch eingestuften Observation Fabrys (Einschlusskriterien s. Kap. 1.4, Material und Methoden), nämlich Fabry, Obs. I, 30; 3.Ex., S. 35.

¹⁰⁰ Carlo Prestele bezieht sich auf das Werk „Lithotomia Vesicae“, 1626, Kapitel 7; S. 121-130: „*So sol ein Artzet auch dem Geitz/eigennutz und gewinn nicht zugethan seyn: Dann dardurch offtermahl die Krancken in grosse ungelegenheit kommen/ und verderbet werden. Wann der Artzet/ Geitzes und Gewins wegen/ in der Heilung sparsam ist/ und nicht darzu thut/ was zur sachen zu thun von nöthen ist. Oder sonst weil er des krancken abwarten soll/ andren Geschäften nachzeuht/ und dem Krancken etwan einen Lehrbuben zugibt/ und ligen lesst.*“, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 24.

¹⁰¹ Voraussetzung sei, dass wohlhabende Patienten für hinreichende Einkünfte sorgen, damit, Zitat: „*[...]: Den Armen auch mit seiner Kunst/ Wie billich/ dienen könn umbsonst.*“, aus Wilhelm Fabry, *Spiegel des menschlichen Lebens*, Bern 1621, S. 391.

4.1.2 Fabrys Einschätzungen seiner eigenen Fertigkeiten als Wundarzt

Kann Fabry selbst den Ansprüchen gerecht werden, die er an seine Kollegen und an angehende Wundärzte stellt? In den publizierten Fallberichten jedenfalls hinterfragt er seine Fähigkeiten öfter kritisch und ist nicht immer mit der von ihm erbrachten Leistung zufrieden. So gibt er zu, wenn er eine Situation falsch eingeschätzt hat, und macht sich Vorwürfe, wenn er unüberlegt gehandelt und den Zustand einer Patientin/eines Patienten dadurch verschlechtert hat (*„Aber am 20. Tag/ als ich das Band eröffnet/ hab ich einso grossen Maser bey dem grad deß Schinbeins erhaben/ gefunden; Daß ein immerwehrende Ungestalt deß Schenckels Schinbeins darauff erfolgt were/ wann ich nicht alßbald mit dem gebrauch dieses Steins nachgelassen/ und den Maser/ wie folgt/ zuruck getrieben hätte.“*).¹⁰²

Er zögert nicht Kollegen um Rat zu fragen, wenn er an seine Grenzen stößt und deswegen Hilfe benötigt (*„Ferner als ich auß der blauen Farb und härte gesehen/ daß diesem Zustand schwer abzuhelffen/ und nicht geringe Gefahr dabey so hab ich nochmahlen gerathen/ daß besagte Medici darüber zu Rath gezogen würden. Und weil ohne das der Wol. Adelige Herr von Bourgou anderer Geschäfte halber naher Genff zu reisen Willens/ hat er gewolt/ das ich mit besagten Herrn Medicis von dem Zustand seiner Tochter etwas weitleufftiger und eigentlicher mich besprachen un berathschlagen sol.“*).¹⁰³

Denn Fabrys oberstes Ziel ist es, seine Patienten zu heilen. Um dieses zu erreichen setzt er all seinen Fleiß und seine Fähigkeiten ein (*„Jedoch als wir alles/ was darzu Nöthig/ gebraucht/ hat sie sich angefangen besser befinden. [...]. Jedoch ist in guter Speiß, Ordnung/ und Gebrauchung eusserlicher Mittel nichts underlassen worden.“*).¹⁰⁴ Ebenso führt er Eingriffe behutsam und vorsichtig durch (*„Als das stricken geschehen/ hab ich das Instrument sanfft herauß gezogen/ aber den Faden hangenlassen. Hernach hab ich ein zwyfaches Tuch mit folgender feuchtigkeit benetzt übergeschlagen.“*).¹⁰⁵ Doch Fleiß allein reicht laut Fabry nicht aus, um eine/einen Kranken erfolgreich zu heilen. Er und seine Kollegen sind immer auch auf

¹⁰² Fabry, Obs. I, 91, S. 90.

¹⁰³ Fabry, Obs. III, 1, S. 236. Dies in Übereinstimmung mit Fehr: *„Diese Besonnenheit zeigt sich auch darin, dass Fabry auch als erfahrener Arzt mit langer Praxistätigkeit vor schwierigen Eingriffen noch oft den Rat seiner Lehrer und befreundeter Ärzte einholte.“*, aus Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], S. 80.

¹⁰⁴ Fabry, Obs. IV, 28, S. 409.

¹⁰⁵ Fabry, Obs. III, 1, S. 239.

Gottes Unterstützung und Gnade angewiesen.¹⁰⁶ Für ihn wurden Ärzte von Gott für dieses Amt auserwählt und zu diesem berufen, weshalb sie unter Gottes Schutz stehen.¹⁰⁷

Dennoch hat Fabry Angst, Fehler zu machen und ist besorgt, wenn er die Ursache einer Erkrankung nicht herausfindet. Er steht dazu, wenn seine Behandlung wenig oder gar nicht erfolgreich war (*„Ich wuste nicht was die Ursach eines so schnellen unverhofften Zufalls (dann die Eltern un Umstehenden haben es mit grossem Fleiß vor mir verheelet) bin derowege ängstig gewesen/ doch unterdessen fleissig fortgefahren mit dem jenigen was ich in dergleichen Zuständen zuthun pflüge; Aber mit schlechtem Fortgang und Nutzen.“*)¹⁰⁸

So zweifelt Fabry zwar manchmal an sich selbst und gibt sich bescheiden, indem er mit seinen intellektuellen Fähigkeiten untertreibt (*„Weil es das Ansehen hatte/ als wann etwas unnatürlichs in diesem Zustand mit underlauffe/ so ist es doch nach meinem geringen Verstand/ der Warheit ähnlich/ daß dasjenige was durch den Sulgang [sc. Stuhlgang] außgeworffen worden zu vor durch den Mund seye eingenommen worde.“*)¹⁰⁹ auf der anderen Seite lobt er sich aber auch, wenn ihm etwas im Gegensatz zu seinen Kollegen gelungen ist und macht auf diese Art und Weise „Werbung“ für sich als kompetenten und erfolgreichen Wundarzt (*„ [...] / dem zwar viel Mittel vorgeschrieben worden/ aber alles vergebens. Ich aber nach dem ich [...] / hab ihme ein Haarseil durchgezogen. Von derselbigen stund anhaben die Gichter nachgelassen/ und ist der Krancke gemächlich darvon erledigt worden/ nach dem der Leib etlich mahl gelind gereinigt worden.“*)¹¹⁰ Wenn er von seinen Fähigkeiten überzeugt ist, so ignoriert er laut Fehr auch manchmal die Theorie der antiken Ärzte.¹¹¹ Meist beharrt er jedoch auf den alten Theorien, obwohl diese im Widerspruch zu seinen Beobachtungen stehen.¹¹²

¹⁰⁶ „[...] : Sonderlich aber hab ich ursach meinen Gott zupreisen/ nicht allein daß er mir dergestalt mit seiner Gnade in meinem Beruff zugestande/ daß ich auch sehr viel mal uberauß schwäre innerliche unnd ausserliche Schäden unnd Bresten glücklich hab geheylet/ ja auch die von anderen verdorben/ und als unheylbar verlassen:[...].“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, Vorrede (unpaginiert).

¹⁰⁷ „Zu diesem allem hat mich auch Gott der Allmächtige zu einem Ampt beruffen [...]. Doch wendet Gott seinen Außerwelten alles zum besten/ wie ich solches in meinen höchsten nöhten und Wiederwertigkeit/ oft hab augenscheinlich sehen und vernennen können: darumb ich ihn will preisen/ solange ich werden leben.“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, Vorrede (unpaginiert).

¹⁰⁸ Fabry, Obs. V, 60, S. 597.

¹⁰⁹ Fabry, Obs. III, 75, S. 338.

¹¹⁰ Fabry, Obs. I, 41; 1.Ex, S. 44.

¹¹¹ „Sobald es nicht um internistische Therapien oder theoretische Überlegungen geht, lernen wir einen Fabry kennen, der im Vertrauen auf die eigenen Fähigkeiten und Erfahrungen die Autorität der antiken Ärzte – wenn auch sehr selten – ignoriert: [...]“.“, aus Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], S. 16. Fehr bezieht sich ebenfalls auf Fabrys Werk „Opera omnia“.

¹¹² „Gleichzeitig staunen wir immer wieder, wie Fabry trotz seiner exzellenten anatomischen Kenntnisse auf der Galenischen Humoralpathologie verharrt, ja stagniert. Es ist ihm allerdings zugute zu halten, dass er von der Entdeckung des Blutkreislaufes durch William Harvey nie etwas erfahren hat.“, aus Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], S. 20.

4.2 Pädiatrie im Werk Fabrys

4.2.1 Physiologie des Kindes in Fabrys Observationen

4.2.1.1 Humoralpathologie

Das in Kapitel 2.1 näher erläuterte Konzept der Humoralpathologie geht davon aus, dass sich die im Körper stattfindenden physiologischen und pathologischen Prozesse bei Kindern und Erwachsenen voneinander unterscheiden. Jedes Individuum besitzt eine eigene Natur (Physis), auf die im Krankheitsfall die zu verordnenden Medikamente und Behandlungsmaßnahmen abgestimmt werden müssen.

Berücksichtigt Fabry, der sich in seinen Observationen öfter auf Galen und Hippokrates und damit zwei Vertreter der Humoralpathologie beruft, bei der Behandlung kranker Kinder Aspekte dieses Konzepts? Oder therapiert er eine Erkrankung immer auf die gleiche Art und Weise, unabhängig davon, welches Alter und welches Temperament ein Mensch besitzt?

Zunächst einmal lässt sich feststellen, dass Fabry sich gerade was die Therapie betrifft, sehr an den humoralpathologischen Therapieprinzipien orientiert.

Eines dieser Prinzipien besagt, dass Arzt und Natur bei der Behandlung einer/eines Kranken zusammenarbeiten und sich aufeinander abstimmen müssen. Dies scheint auch Fabry stets zu berücksichtigen, wie z.B. in Obs. III, 1 deutlich wird, in der er sagt: *„So fürsichtig und fleissig ist die Natur/ sonderlich bey jungen Leuten/ wann der Fleiß deß Medici darzu kompt.“*¹¹³

Hierbei arbeitet der Arzt jedoch eher als Diener der Natur, der dieser helfend und unterstützend zur Seite steht, da er sich über die Kraft der Natur nicht hinwegsetzen kann. Auch mit diesem Aspekt scheint Fabry übereinzustimmen. Jedoch weist er zusätzlich darauf hin, dass der von der Natur eingeschlagene Weg der Heilung nicht immer erfolgreich ist und der Arzt ihr dann durch sein Eingreifen eine neue Möglichkeit vorschlagen muss.¹¹⁴ Keinesfalls darf der Arzt den Heilungsprozess allein der Natur überlassen.¹¹⁵

Laut der Humoralpathologie sollte ferner die Beseitigung der Krankheitsursache das vorrangige Ziel einer vom Arzt eingeschlagenen Behandlung sein. *„Daraus folgt, daß man mit der Behandlung vorn in der Kausalkette beginnen muß, dann der Reihe nach die anderen Zwischenursachen zu beseitigen sind, die sich aus der ersten Ursache ergeben, und zuletzt erst*

¹¹³ Fabry, Obs. III, 1, S. 241.

¹¹⁴ *„Dann wohin die Natur am mehresten geneigt ist/ sagt Hippocrates/ dahin sol man ihr auch behülflich seyn/ oder under die Arm greiffen; Wann aber der Nabel sich nicht herauß begibt/ noch erhöhet ist/ so ist auch kein Hoffnung da/ daß die Natur durch denselben Weg/ ihren Außgang oder Außtrib deß Wassers suche. Derowegen so wer es besser/ man erwählte einen Ort der wenig verdächtig/ und stelte den Schnitt under dem Nabel an.“*, aus Fabry, Obs. II, 58, S. 172.

¹¹⁵ *„OB es zwar scheint als were diese Heylung und Außtreibung deß Steins nach Wunsch glücklich von Statten gangen/ so rath ich doch daß man diese Weiß niemahlen gebrauche/ noch das Werck allein der Natur überlassen solle. [...]. Dann weil der Gang oder Höle deß Ohrs sehr empfindlich/ so fließen gar leichtlich wegen heftigkeit deß Schmerzens die Feuchtigkeiten darzu und verderben das Häutlein im Ohr so Tympanum oder Trummen genennt wird: darauff erfolgt die Taubsucht.“*, aus Fabry, Obs. III, 4, Anmerckung für die Angehende, S. 244.

werden die eigentliche Krankheit und ihre Symptome bekämpft, sofern dies überhaupt noch nötig ist.“¹¹⁶ Ebenso ist Fabry der Meinung, dass zuerst die Ursache bekämpft werden muss, die den größten Beitrag zur Entstehung einer Erkrankung geleistet hat („[...] ; Muß derowegen zuvor die nächste Ursach/ an welcher am mehresten ligt/ von der weitesten auß dem Weg geraumbt werden/ [...]“).¹¹⁷ Es gibt viele verschiedene Ursachen, die zu einer Erkrankung führen oder zu dieser beitragen können. Zu diesen gehören auch die sechs Res non naturales, die zu den evidenten und notwendigen, aber unvermeidbaren Ursachen zählen. Eine dieser sechs Res non naturales ist die Luft, die jeder Mensch zum Leben benötigt. Ob diese nun gesundheitsschädlich ist oder nicht, hängt aus humoralpathologischer Sicht von ihrer Mischung der Primärqualitäten respektive ihrer Beschaffenheit ab. „Heitere, dünne, reine und wohltemperierte Luft [....]. [...] verdünnt das Blut, lockert den Körper, erheitert den Geist. [...]. Dicke, dunstige und verschmutzte Luft [...], verdichtet die Säfte, beschwert den Körper und läßt die Stimmung trübsinnig werden. Durch Unterdrückung der inneren Wärme werden die Kochungen gestört und die Ausscheidungen behindert.“¹¹⁸ Auch Fabry klärt darüber auf, welche Luft schädlich und welche nützlich ist und dass der von ihr gegebenenfalls angerichtete Schaden auch von den ärztlichen Anordnungen abhängig ist.¹¹⁹

Voraussetzung, um eine Therapie einleiten zu können, ist, dass der Arzt sich vorher ein Bild über die Natur seiner Patientin/ seines Patienten gemacht hat, also ihr/sein Temperament kennt und sich über das bestehende Mischungsverhältnis der Säfte klar geworden ist. Hat er das Temperament zuvor nicht bestimmt, kann die von ihm verordnete Therapie laut Fabry schwere Nebenwirkungen verursachen.¹²⁰ So muss der Arzt beispielsweise beachten, dass Kinder relativ schwach sind und daher keine starken Arzneien verordnet bekommen dürfen.¹²¹ Ebenso wirken

¹¹⁶ Müller, Ingo Wilhelm (1993): Humoralmedizin. Physiologische pathologische und therapeutische Grundlagen der galenistischen Heilkunst. Heidelberg: Haug, S. 112.

¹¹⁷ Dieses Zitat stammt aus einer von mir als nicht-pädiatrisch eingestuften Observation Fabrys (Einschlusskriterien s. Kap. 1.4, Material und Methoden), nämlich Fabry, Obs. V, 72; Vermahnung an die Angehende., S. 614.

¹¹⁸ Müller, Ingo Wilhelm (1993): Humoralmedizin. Physiologische pathologische und therapeutische Grundlagen der galenistischen Heilkunst. Heidelberg: Haug, S. 83.

¹¹⁹ „Ob nun wohl der Lufft den entblösten Beinern sehr schädlich: So folgt doch darumb nicht darauß/ daß sie allwegen müssen darvon geändert oder verstöret werden/ Sonderlich wann der Wund.Artzt grossen Fleiß in der Heylung der Wunden anwendet/ auch nichts scharpfs darzu gebraucht. Solches/ ob ichs wol mit vieln Exempeln erweisen köndte/ will ich doch nur eines oder das ander/ damit es nicht zu lesen/ verdrißlich seye/ herbey bringen.“, aus Fabry, Obs. IV, 95, S. 494.

¹²⁰ „Darnach auch daß er erkenn die Natur deß underhabenden Krancken/ ob er nemblich/ weicher dünner/ feuchter/ oder harter dicker und truckner Natur seye? Dann wie gefährlich es seye/ wann ein Fehler im Gebrauch der Aetzung begangen wird/ kan der Leser auß der vier unnd neuntzigsten Observation deß Ersten Hunderts und zwey und siebentzigsten deß vierten Hunderts sehen.“, aus Fabry, Obs. V, 80, S. 626.

¹²¹ „Auß diesem ist zu ersehen/ daß diese Art zu heylen mit solchem Stein vorsichtig/ und bey den Alten/ oder außgemergelten Leuten/ bey welchen die angeborne Wärme schwach ist/ allein zu gebrauchen.“, aus Fabry, Obs. I, 91, S. 91.

manche Heilmittel bei geringer innerer Wärme langsamer oder gar nicht.¹²² Ferner ist es für Fabry ebenso wie für den Humoralpathologen sehr wichtig, die Prognose einer Erkrankung korrekt abzuschätzen. Denn wenn ein Arzt dazu nicht in der Lage ist, kann dies seinen Ruf stark schädigen.¹²³

Auch Erich Hintzsche, ein schweizer Arzt und Medizinhistoriker deutscher Herkunft, war der Meinung, dass sich Fabry in seiner ärztlichen Tätigkeit durchaus an der Humoralpathologie orientiert, zumindest, was die physiologischen Kenntnisse zu den Abläufen im menschlichen Körper betrifft. Anatomisch gesehen war Fabry eher ein Vertreter Vesals, eines flämischen Anatoms der Renaissance, und daher zu seinen Lebzeiten in dieser Hinsicht eher modern.¹²⁴

4.2.1.2 Wachstum und orthopädische Ansätze

Da sich die Pädiatrie mit Erkrankungen des gesamten kindlichen Körpers befasst, muss sich ein Kinderarzt oder in diesem Fall Fabry als Wundarzt in vielen Fachbereichen, wie zum Beispiel auch in der Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde oder der Orthopädie auskennen.

Auf welche Art und Weise Fabry Erkrankungen der zuletzt genannten Fachrichtung, also Pathologien des Stütz- und Bewegungsapparates - hierzu zählen Knochen, Gelenke, Muskeln und Sehnen - behandelt, soll in diesem Kapitel näher beleuchtet werden.

Fabry unterscheidet in seinen Observationen einerseits durch Eltern vermeidbare und andererseits akzidentell erworbene, also nicht zwangsläufig verhinderbare orthopädische Beeinträchtigungen. Als Beispiel für den erstgenannten Aspekt führt Fabry ein seinerzeit weit verbreitetes Fehlverhalten vieler Eltern an. Dieses besteht darin, die Kinder von Geburt an zu fest in Windeln zu wickeln. Infolgedessen kommt es dann zu Deformierungen des kindlichen Körpers, vor allem der unteren Extremitäten.¹²⁵ Ursache hierfür ist laut Fabry eine anatomische

¹²² „[...] / also würcken auch die Artzneyen schnell oder langsamb/ wegen Stärcke oder Schwäche der angebohrnen Wärme/ und Kräfte deß Leibs. [...] / und die innerliche Wärme/ welche die vornehmste würckende Ursachen der Heylung der Kranckheit/ ist augeweckt erfrischt/ und vermehret. Dann wann dieselbe schwach ist/ gleich wie sie bey besagtem Krancken zu Baden war/ so kan fürwahr entweder die Artzney gar nichts würcken/ oder verricht das ihrige gar langsamb/ wann es gleich die höchste Artzney/ und auff das allerfleissigste zubereitet were.“, aus Fabry, Obs. V, 22, S. 532.

¹²³ „Einen viel höheren Stellenwert hat die Prognose zum weiteren Verlauf der Krankheit. Von ihrer Zuverlässigkeit hängt das Ansehen des Arztes ab, in ihr vor allem zeigt sich die ärztliche Kunst.“, aus Müller, Ingo Wilhelm (1993): Humoralmedizin. Physiologische pathologische und therapeutische Grundlagen der galenistischen Heilkunst. Heidelberg: Haug, S. 106.

¹²⁴ „[...] , das sich durch das ganze Werk Fabrys bemerkbar macht: In seinen anatomischen Vorstellungen war er als überzeugter Anhänger Vesals modern; seine physiologischen Kenntnisse aber waren galenisch, vielleicht ein wenig modifiziert durch das, was die Araber in die abendländische Medizin hineingetragen haben.“, aus Hintzsche, Erich (1972): Guilelmus Fabricius Hildanus, 1560-1634. [Hilden: Rönsberg], S. 50.

¹²⁵ „IN etlichen Lands Arthen und Geschlechten ist der Gebrauch/ daß man die Kinder gleich von der Geburt an einwickelt/ und mit Windeln gar zu hart einbindet (nicht weiß ich auß was Ursachen) daher geschicht es offft daß ihre Leiblin und Glider höckerig werden/ oder sonst unformbliche gebogne Knie

Gegebenheit, die den kindlichen vom erwachsenen Körper unterscheidet, nämlich die stärkere Biegsamkeit der kindlichen Knochen.¹²⁶ Eine ebensolche damals oft durchgeführte Unsitte ist es für Fabry, den Kopf der Kinder einzubinden, damit dieser eine zierliche und längliche Gestalt bekommt.¹²⁷ Solch eine Anwendung schadet dem kindlichen Gehirn und führt, wenn das Kind überhaupt überlebt, zur Einschränkung des Intellekts und Verstandes.¹²⁸

Fehlbildungen der Extremitäten können beim Kind jedoch auch schon von Geburt an vorhanden sein, wenn die Mutter während der Schwangerschaft ebenfalls eine solche Verletzung erleidet oder auch sich diese zu sehr vor ihrem geistigen Auge vorstellt.¹²⁹ Als Exempel hierfür berichtet Fabry von einer Schwangeren, die mit ihrem Fuß umknickt und infolgedessen ein Kind mit einem fehlgebildeten Fuß gebärt.¹³⁰ Er behandelt diese Deformität, indem er zunächst erweichende und stärkende Heilmittel anwendet,¹³¹ den Fuß dann mit einem extra hierfür

und Schenckel bekommen.“, aus Fabry, Obs. II, 99, S. 233. Dies in Übereinstimmung mit Fehr, der sich auf Obs. I, 42 und II, 99 aus Fabrys Werk „Opera omnia“ bezieht: „*Fabry kritisiert die weitverbreitete Unsitte, die Kinder gleich nach der Geburt mit Bandagen fest einzuwickeln. Er beobachtete deswegen Verkrümmungen des Körpers und der Gliedmassen, insbesondere der Knie und der Beine.*“, aus Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], S. 76.

¹²⁶ „*Daß aber dasselbig von gar zu hartem einbinden geschehe/ darff niemand daran zweiffel tragen: Sintemal die Beiner noch zart/ weich/ und den Kropeln gleich sind/ welche leichtlich können gebogen oder gewendet/ und auß ihrer natürlichen stell verruckt werden/ welche hernach im wachsen also erhärten/ welches ich bey vielen wargenommen.*“, aus Fabry, Obs. II, 99, S. 233.

¹²⁷ „*Eben auß deren Ursach pflegen solcher Kinder Köpff (mit ihrem grossen Schaden) in die länge zu wachsen/ und ihre runde zu verlieren/ welches auch jederzeit geschicht/ wann man solchen Kindern Brünlein oder Fundanelle wie mans heist in dem Genick setzet/ wie solches in der 42. Observation deß Ersten Hunderts weiltäufig außgeföhrt/ und erkläret wird. Es thun auch die Säug Mütter underweilen solches mit fleiß/ den Kindern ein zierlichen Kopff zu ziehen/ (wie sie vermeinen) daß sie ihre Köpfflein etwas härter zu sammen ziehen/ damit sie in die länge wachsen.*“, aus Fabry, Obs. II, 99, S. 233. Dies in Übereinstimmung mit Fehr, der sich auf Obs. I, 42 und II, 99 bezieht: „*Ausserdem sah er, wie Hebammen die Köpfe der Kinder einbinden, damit der Schädel in die Länge wächst.*“, aus Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], S. 77.

¹²⁸ „*[...]; also auch wann die Hirnschal getruckt/ und in die länge außgedähnt wird/ so wird das Hirn sambt seiner Kammer auch zugleich getruckt/ daher/ wann die Geister darinnen nicht recht zubereitet werden/ so wird das Haut geschwächt/ und den flüssen gar sehr underworfen; Und wann solche Knaben groß werden/ welches doch selten geschicht/ so bekommen sie ein langsam und schwachen Verstand.*“, aus Fabry, Obs. II, 99, S. 233f.

¹²⁹ „*Umb das Jahr 1589 Als ein Woledle schwangere Fraw [...] auff ein Zeit auff Pantoffeln mit hohen Absetzen einher gegangen/ und ungefehr mit dem Fuß gewackelt und abgetreten; Ist sie nicht wenig bewegt worden und erschrocken; nichts destoweniger hat sie die Frucht in Mutter Leib biß zur gewöhnlichen Zeit getragen und ein Knäblin geböhren. Demselben ist der rechte Fuß [...] also gekrümbt und gebogen gewesen/ daß die Zehen gegen den innern Knödlin/ der gantze Fuß aber gegen den Waden gestanden: [...].*“, aus Fabry, Obs. VI, 90, S. 821.

¹³⁰ Vergleiche Zitat in Fußnote 129. Dies in Übereinstimmung mit Fehr: „*[...]. Als Ursache der Klumpfüsse vermutet er eine intrauterine Fehllage oder eine überstarke Imaginatio der Mutter.*“, aus Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], S. 22.

¹³¹ „*Als nun dergestalt der Fuß gnugsam erweicht/ hab ich mit den erweichenden Sachen nachgelassen/ und stärckende Mittel/ von welchen hernach solle gesagt werden/ gebraucht.*“, aus Fabry, Obs. VI, 90, S. 822.

angefertigten Instrument wieder in die korrekte Position bringt¹³² und zum Schluss in dieser Stellung fixiert, damit der Fuß nicht wieder in die falsche Ausgangslage gerät.¹³³ Fabry stellt außerdem heraus, dass die Therapie eines gekrümmten Fußes bei Neugeborenen – welche er laut Fehr besonders erfolgreich durchführte.¹³⁴ einfacher ist als bei älteren Kindern,¹³⁵ diese aber immer viel Geduld erfordert und nicht mit Gewalt durchgeführt werden darf.¹³⁶ Dass Fabry die Heilung jedoch auch bei älteren Kindern gelingt, ist laut Fehr und moderner Lehrbücher ein Zeichen für Fabrys Geschicklichkeit und Beharrlichkeit.¹³⁷

Exempel für unbeabsichtigt durch Unfälle erworbene Frakturen gibt es viele in Fabrys „Opera omnia“. Eins handelt zum Beispiel von einem Mädchen, dass sich bei einem Sturz ihr Knie verstaucht und entzündet.¹³⁸ Fabry wird erst ein Jahr nach dem Unfall um Hilfe gebeten, nachdem Behandlungsversuche anderer fehlgeschlagen waren. Er diagnostiziert eine Geschwulst, die sich um die Kniescheibe gebildet hat, und verordnet dem Mädchen zunächst

¹³² „Under dessen aber weil ich die erweichende Sachen gebraucht/ hab ich befunden/ daß das Instrument sich gar wol zu diesem Zustand schike/ und hab selbst ein Muster auß dünnem Blech/ Pappier und Holtz gemacht: Welches ich hernach uff dem Schloß Gottorff durch einen Schlosser auß Eysen machen lassen/ eben auff denselben Schlag wie es droben abgemahlt. Ferner/ ob gleich der Fuß gar wunderbarlich gekrümmt war/ wie auß der vorhergehenden Figur zusehen/ so hat er doch nach dem Gebrauch der erweichenden Mitteln leichtlich können in den Natürlichen Stand gebracht werden/ und dasselbe ohne Schmerzen/ wann man aber mit der Hand nachgelassen/ und hinweg gethan/ ist er gleich widerumb krumb/ wie zuvor/ worden/ und hat sein unnatürliche wunderbare Form bekommen.“, aus Fabry, Obs. VI, 90, S. 822.

¹³³ „Hernach als der Fuß in seinen natürlichen Stand gebracht worden/ welches/ wie dorben gesagt worden/ leichtlich/ und ohne Schmerzen hat können geschehen/ so hab ich folgendes Instrument an den Fuß und Schenkel füglich angelegt/ daß der Fuß nicht mehr nach der vorigen unnatürlichen Weiß abweichen können/ es haben dann ungefehrt die Bänder nachgelassen.“, aus Fabry, Obs. VI, 90, S. 822.

¹³⁴ „Besonders gut beherrschte Fabry die Behandlung von Neugeborenen: Es gelang ihm innert einem Dreivierteljahr, den Klumpfuß des Sohnes von Benedict Doube aus Murten zu heilen: [...]“, aus Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], S. 23.

¹³⁵ „Bey den neugebornen Kindern aber/ wan der Fuß gekrümmt/ so ist die Heylung nicht so schwer/ wann allein die Instrumenten recht angelegt werden.“, aus Fabry, Obs. VI, 90, S. 824.

¹³⁶ „Es erfordern aber solche Curen und Heylungen ein lange Zeit und grossen Fleiß/ dann mit Gewalt richt man nichts auß/ sondern es ist der Natur Werck und Verrichtung/ welche solche Ungestalt verbessert/ wann die Kunst unnd Fleiß deß Medici darzu kommen.“, aus Fabry, Obs. VI, 90, S. 824. Dies in Übereinstimmung mit Fehr, der sich auf Fabrys Werk „Opera omnia“, Obs. III, 56 und VI, 90 bezieht: „Fabry erklärt den Eltern stets, dass die Heilung – besonders bei bereits lange bestehenden Klumpfüßen – länger als ein Jahr benötigt. Er betont, dass die Behandlung viel Geduld und Sorgfalt erfordert; die Anwendung von Gewalt führt nie zum Erfolg, denn das Werk muss der Natur überlassen werden, welche dabei durch die Kunst und den Fleiss des Arztes unterstützt wird.“, aus Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], S. 22.

¹³⁷ „Die Tatsache, dass es Fabry gelang, bei einem 4jährigen Kind noch einen Klumpfuß erfolgreich zu behandeln, spricht für sein Geschick und seine Geduld, wie folgendes Zitat aus einem modernen orthopädischen Lehrbuch zeigt: [...]“, aus Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], S. 23.

¹³⁸ „Ein Töchterlein von 18. Jahren/ [...]/ als sie zu Boden gefallen/ und das Knye verstaucht/ hat drauff ein Entzündung deß gantzen Knyes/ und sehr grosse Schmerzen empfunden.“, aus Fabry, Obs. III, 96, S. 368.

eine spezielle Ernährungsweise und reinigende Mittel, um den Körper von der schädlichen Materie zu befreien.¹³⁹ Außerdem führt er einen Aderlass durch und legt mit speziellen Heilmitteln getränkte Umschläge auf das betroffene Knie.¹⁴⁰ Zum Schluss öffnet er die Geschwulst, trägt eine bestimmte Salbe auf,¹⁴¹ reinigt sie und verschließt diese letztendlich wieder, um schließlich eine stärkende Salbe aufzutragen.¹⁴²

In einem anderen Fall stürzt ein acht Jahre altes Mädchen aus dem ersten Stock eines Hauses auf Pflastersteine und bricht sich den linken Oberschenkel hüftkopfnah, sodass das Bein durch die Fraktur verkürzt erscheint.¹⁴³ Fabry schafft es die Fraktur erfolgreich konservativ zu reponieren und fixiert das Bein in einer Vorrichtung, die wir heute als eine Schiene bezeichnen würden.¹⁴⁴ „Fabry weist darauf hin, dass Repositionen nur vorgenommen werden dürfen, wenn tatsächlich eine Dislokation vorliegt. Falls eine Reposition indiziert ist, soll diese unmittelbar nach dem Unfall vorgenommen werden; wenn bereits eine Schwellung eingetreten ist, soll man bis zum Verschwinden derselbigen mit der Reposition zuwarten.“¹⁴⁵ Im Folgenden betont er dann, wie wichtig es ist, eine gebrochene Extremität für eine gewisse Zeit nicht zu bewegen, wahrscheinlich um ein adäquates Aneinanderwachsen der Knochenfragmente zu gewährleisten.¹⁴⁶ Frakturen solcher Art, nämlich hüftkopfnah gelegene, können laut mehrerer

¹³⁹ „In einem Jahr hernach ist sie naher Cöllen kommen/ [...]; damahlen bin ich umb Rath gebetten worden/ und hab das Knye sehr geschwollen/ und also erkaltet und erstarret befunden/ daß sie dasselbe ohne sehr grosse Beschwerligkeit und Schmertzten nicht biegen können; aber leichtlich konte sie es strecken; darauß war leicht zuschliessen/ daß sich ein Materi umb die Knyescheib müsse gesamblet haben/ derowegen so ist die Cur von mir also angestellt worden. Erstlich/ damit das Geblüt und andere Feuchtigkeiten gemindert würden/ und nit häufig zu dem leydenden Theil fließen können/ so hab ich ein genawe Weiß im essen und trincken von trucknenden Sachen fürgeschrieben/ hernach den Leib mit folgendem Purgier un Reinigungsmittel gereinigt.“, aus Fabry, Obs. III, 96, S. 368.

¹⁴⁰ „Den folgenden Tag hab ich ihr ein Ader auff dem Arm/ [...]/ geöffnet/ [...]. [...]/ und folgenden Überschlag oder Pflaster über das Knye gebraucht.“, aus Fabry, Obs. III, 96, S. 368.

¹⁴¹ „Endlich als ich eygentlich wol gewust/ daß nichts böses oder vergifftes drunter verborgen/ hab ich angefangen drauff bedacht zuseyn/ wie ich solche Geschwulst eröffne. Hab derowegen den Umbstehenden meine Meynung eröffnet/ als dieselbe drein bewilliget/ und der Leib nochmahlen gereinigt worden/ so wol durch Artzney als Aderlassen/ so hab ich mein Cauterium oder Aetzung aufgesetzt/ an dem untern Theil der Knyescheib/ auff der Seiten der Sehnen. Den andern Tag hab ich die Rufen von aussen außgeschnitten/ und folgende Salb gebraucht: [...].“, aus Fabry, Obs. III, 96, S. 368.

¹⁴² „Als das Geschwär gnugsamb gereinigt/ hab ich es beschlossen/ und auß folgenden Kräutern zur Stärkung deß leydenden Theils ein Überschlag gebraucht.“, aus Fabry, Obs. III, 96, S. 369.

¹⁴³ „Ein Mägdlin von ungefehr acht Jahren Meister Abraham Mayers/ Burgers zu Bern Töchterlin/ als sie den 28. Brachmonat im Jahr 1623. von dem Obersten Stock deß Hauses herunder auf das Pflaster gefalle/ hat sie das lincke Schenckelbein am Oberntheil zerbrochen. [...]/ so war auch der Schenckel oder Fuß viel kürtzter als der ander.“, aus Fabry, Obs. V, 86, S. 631f.

¹⁴⁴ „Aber ich hab das gebrochen Bein widerum glücklich eingericht/ und nach dem ich taugenliche Artzneyen gebraucht und/ [...]/ den Schenckel in die Schindel und Kisten also eingelegt/ daß biß in den vierzehenden Tag/ alles nach wunsch ergangen/ und das Krancke Töchterlein weder Schmertzten noch andere Zufäll erlitten.“, aus Fabry, Obs. V, 86, S. 632.

¹⁴⁵ Aus Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], S. 59. Fehr bezieht sich auf Obs. II, 90 aus Fabrys Werk „Opera omnia“.

¹⁴⁶ „Unterdessen aber hab ich nach Gebrauch das Band allweg am dritten Tag ernewert und verbunden. Aber was geschicht? Als in einer Nacht die Mucken und Flöh das Kind über die massen geplagt/ und es deßwegen den Leib und Schenckel bewegt/ ist der Bruch inner vier und zwanzig Stunden so weit hervor

von Fabry genannten Autoren nicht so geheilt werden, dass die/ der Betroffene wieder problemlos gehen kann.¹⁴⁷ Fabry jedoch entwickelte ein Instrument, mit dessen Hilfe die Fraktur so behandelt werden kann, dass die Patientin/ der Patient im Anschluss nicht mehr hinken muss.¹⁴⁸

Doch ein Mensch muss nicht einmal hinfallen, um sich ein orthopädisches Problem zuzuziehen. Beim Laufen unglücklich aufzutreten reicht schon aus, um sich zu verletzen, wie in einer weiteren Observation von Fabry dargestellt wird.¹⁴⁹ Wie auch an anderen Passagen seines Gesamtwerkes betont er auch hier wieder, dass es verheerende gesundheitliche Folgen haben kann, im Krankheitsfall Barbieri um Rat zu fragen und sich von diesen medizinisch helfen zu lassen. In der hier untersuchten Observation erzählt Fabry von einem Jungen, der unglücklich auftritt, sich dabei verletzt und mit diesem Problem einen Barbier aufsucht. Da Fabry bei unterschiedlichen Krankheitsbildern immer wieder schildert, dass Barbieri und andere Scharlatane den Patienten schaden, scheint er der Überzeugung zu sein, dass eine Kranke/ ein Kranker diese bei gar keiner Krankheit - welcher Art diese auch sein möge - aufsuchen soll. Nach der Behandlung durch den Barbier entsteht im Fuß des Jungen zusätzlich zu den Schmerzen eine Entzündung, die sich über das gesamte Bein bis zur Hüfte ausbreitet.¹⁵⁰ Als Fabry dann um Rat gefragt wird, sieht er, dass sich am Fuß mehrere Geschwüre gebildet haben, aus denen sich ein eitriges Sekret beziehungsweise „Gliedwasser“ entleert.¹⁵¹ Die Entzündung

gegangen und derselbig Schenckel weit kürtzer worden als der ander/ [...].“, aus Fabry, Obs. V, 86, S. 632.

¹⁴⁷ *„Daß aber die Bruch in diesem theil deß Schenckelbeins/ nemlich nahe bey der Hüfft ohne Hincken nicht können geheylet werden/ bezeugt Avicenna [...]/ mit diesen Worten. [...].“*, aus Fabry, Obs. V, 86, S. 632. Dies in Übereinstimmung mit Fehr, der sich ebenfalls auf Obs. V, 86 aus Fabrys Werk „Opera omnia“ bezieht: *„16 Tage später kommt es jedoch trotz bisher problemlosem Verlauf zu einer sekundären Dislokation, da das Kind das Bein heftig bewegt hat. Fabry ist besorgt, denn er weiss aufgrund der Schriften antiker und zeitgenössischer Ärzte um die schlechte Prognose von Hüft(!)frakturen.“*, aus Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], S. 26.

¹⁴⁸ *„Wer aber die Weiß und Ordnung in achtung nehmen wird/ welche ich hernach vorbringen will/ wird leicht verhüten können/ daß das Bein nicht kürtzer werde/ und der Krancke hernach nicht hincken dürffe. [...]. Ob mir zwar wol bewust war/ daß Avicenna und die gantze Medicinische Schul hierin übereinstimmen/ daß es in dergleichen Brüchen anderst nicht sein könne/ jedoch als ich den Handel zu Gemüth geführt/ der Sachen nachgedacht/ und erwogen/ da ist mir durch Gottes deß Allmächtigen Trib und eingeben alsbald das folgende instrument eingefallen. Durch dessen hülf der Vorgang deß Beins und Hofer oder Erhöhung deß Schenckels in wenig Tagen/ un zwar ohn einigen Schmertze nider getruckt/ un das Bein so hubschlich in seinen rechten natürlichen vorigen Stand gebracht worden/ daß auch die geringste Ungestalt noch viel weniger das Hincken oder Knappen im gehen verbliben: JA daß die Krancke inner zweyen Monaten also zurecht gebracht worden/ daß sie ohn einen Stab gehen können.“*, aus Fabry, Obs. V, 86, S. 632f.

¹⁴⁹ *„Ein 14. Jähriger junger Gesell/ [...]; als er den 10. Augstmon. den Fuß im gehen nur ein wenig übertreten/ [...].“*, aus Fabry, Obs. VI, 94, S. 831.

¹⁵⁰ *„[...] und von Anfang bey der Heylung ein Fehler durch die Barbierer begangen worden/ so ist erstlich auf den entstandnen sehr grossen Schmertzen ein Entzündung deß gantzen Schenckels nahend biß an die Hüfft erfolgt/ deßgleichen ein sehr grosses Fieber/ Unruhe/ Aberwill sampt Entgehung der Kräfften.“*, aus Fabry, Obs. VI, 94, S. 831.

¹⁵¹ *„Endlich/ nemblich den 8. Sept. als er von seinem Barbierer verlassen worden/ un der zustand für unheylbar gehalte(n) wurde/ bin auch ich beruffen worden. Damahlen hab ich bey dem Gleich [sc. Glied]*

hat bereits Sehnen zerstört und sich durch das Fersenbein gefressen.¹⁵² Fabry handelt, indem er ein Seil durch das Bein zieht, die Schmerzen lindert, den Zustand des Jungen stabilisiert, um schließlich die Geschwüre zu reinigen und die zerstörten Sehnen und von der Entzündung angegriffenen Stellen zu entfernen.¹⁵³ Welche Arzneien Fabry verwendet und wie er den Eingriff genau durchführt, verrät er nicht. Dafür erfährt der Leser, dass Fabry es schafft, die Folgen der Gliedwassersucht, an denen der Junge leidet, fast ohne bleibende Schäden zu heilen. Der Fuß wird in seiner motorischen Funktion jedoch stark eingeschränkt bleiben.¹⁵⁴

Auffällig ist, dass Fabry in seinen pädiatrischen Observationen immer nur über orthopädische Probleme an der unteren Extremität bzw. am Rücken berichtet, Frakturen zum Beispiel des Armes, aber keine Berücksichtigung finden. So auch im nächsten Beispiel, in dem Fabry schriftlich um Rat gefragt wird. Es geht um einen fünfzehnjährigen Jungen, der von einer Leiter fällt und sich die Hüfte verletzt. Dadurch kommt es zu einem Fluss von Feuchtigkeit, der zu Schmerzen und zum Aufweichen von Sehnen führt, die den Hüftkopf in seiner Gelenkpfanne fixieren. Dies wiederum hat Schmerzen und eine Verkürzung des betroffenen Beines zur Folge.¹⁵⁵ Die Konsequenz, die sich aus alledem ergibt, ist, dass das Bein für immer kürzer bleiben und der Junge sein Leben lang hinken wird, weil - anders als heute - der Hüftkopf nicht

des Fusses 9. Geschwär gefunden/ darunder etliche biß in das Gleich hinein gegangen: auß welchen ein zeitlang das Glidwasser oder ein dünnes ungekochtes Eyster wie Fleischwasser so häufig geflossen/ das sich zu verwundern/ woher solche Feuchtigkeit bey einem solchen außgemärgelte abgefallnen Leib kommen sollte.“, aus Fabry, Obs. VI, 94, S. 831.

¹⁵² *„Die Sehnen/ ja die Beiner selber waren außgefressen. Das Versenbein (was ich hier sagen wil ist wol verwunders werth) war in der Mitte von einer Seiten zu der andern durchlöchert/ [...].“*, aus Fabry, Obs. VI, 94, S. 831.

¹⁵³ *„Als ich diese Durchlöcherung deß Beins in wählender Cur gefunden/ so hab ich ein Seyl von einer zu der andern Seiten durch das Bein gezogen/ damit ich die angeloffene Beiner außziehen möge. [...]. Anfangs hab ich allen Fleiß und Kunst angewendet daß die Schmertzten alsbald gestillt/ und die Kräfte (welche so gar dahin waren daß jederman vermeint der Todt seye am nechsten vor der Thür) erholet wurden. Nun hat Gott sein Gnad und Segen also zu den Artzneyen gegeben/ daß ich in wenig Tagen dieses mein Vorhaben erlangt. Hernach hab ich die Geschwär gereinigt/ die verfaulte Sehnen und angelauffne Beiner/ die von solcher giftigen materi angestekt waren/ herauß gezogen.“*, aus Fabry, Obs. VI, 94, S. 831f.

¹⁵⁴ *„Die Heylung ist zwar schwer und mühsam gewesen. Aber GOTTlob es ist nun alles richtig und hat kein Gefahr mehr/ ob gleich das Geschwär/ wie droben gesagt/ das Versenbein durchlöchert hat/ und noch nicht gar beschlossen ist. [...]. Aber das Gleich im Fuß wird stark un unbeweglich verbleiben. [...].“*, aus Fabry, Obs. VI, 94, S. 832.

¹⁵⁵ *„[...] / in welchem mich der Herr fleissig ersucht/ daß ich meine Meinung eröffnen und meinen Rath ertheilen solle wegen eines beschwerlichen Zustands der Hüfften bey einem Jüngling von 15. Jahren/ ob nemblich/ un wie zur Heylung eine Hoffnung seye? [...]. Auß des Herrn scharffsinniger und gründlicher Beschreibung deß Zustands befinde ich so viel daß ein Verrenckung und Abweichung der rechten Hüfft zu gegen; Welches daher erscheint/ weil der Schenckel umb drey überzwerch Finger kürtzer ist als der ander/ auch der eussere Theil der Hüffte hobner ist/ als er sonst seyn solle. Die Innerliche Ursach/ wie der Herr schreibt/ ist der Schmertz welcher von dem Zufluß der Feuchtigkeit entstanden/ welcher hernach wegen deß Falls von der Stiegen vermehrt worden/ daher die Feuchtigkeit häufig zu geflossen/ welche die Sehnen und Haarwachs erweicht un Glat gemacht/ sonderlich die kurtze Sehnen/ welche wie der Herr weist/ den Kopff deß Schenckelbeins in seiner Schalen oder Pfannen erhält.“*, aus Fabry, Obs. VI, Eine andere Observation oder Warnehmung, S. 839.

mehr in seiner Pfanne verankert werden kann.¹⁵⁶ Deshalb schlägt Fabry vor, das Bein mithilfe von Arzneien zu stärken und erklärt, worauf der behandelnde Arzt zu achten hat.¹⁵⁷ Mit seinen Maßnahmen, zu denen auch zählt, einen Schuh anzufertigen, der den Längenunterschied der Beine ausgleicht, schafft er es, dass die Betroffenen schließlich wieder ohne Gehhilfen auskommen.¹⁵⁸

In manchen seiner Observationen erfährt der Leser die Ursache für die aufgetretene Erkrankung nicht. Grund hierfür ist vermutlich, dass für Fabry in diesem Augenblick nicht die Ursache, sondern die Art und Weise der Behandlung im Vordergrund steht. In der neunzigsten Observation des ersten Hunderts der Gesamtausgabe seiner medizinischen Schriften schildert Fabry zum Beispiel, dass eine von ihm bei Knochenbrüchen bereits mehrfach mit gutem Erfolg angewendete Therapiemaßnahme sich in dem dargestellten Fall nachteilig ausgewirkt hat und demnach nur bei bestimmten Patientinnen/Patienten, nämlich bei alten Menschen und solchen mit wenig angeborener Wärme, verwendet werden sollte.¹⁵⁹ In einer weiteren Observation berichtet er über ein kleines Mädchen, das im Alter von achtzehn Monaten plötzlich einen krummen Rücken bekommt. Dabei ist die Krümmung zur linken Seite hin stärker ausgeprägt, sodass auch das linke Bein in seiner Kraftausübung beeinträchtigt wird.¹⁶⁰ Therapeutisch reibt

¹⁵⁶ „Hierauß ist leichtlich zu schliessen/ daß der Schenckel kürtzer verbleiben werde/ und daß der Jüngling stetigs hincken müsse, weil der Kopff deß Schenckelbeins nicht mehr kan in sein Pfannen gebracht werden/ und wann mans schon Versuchen wolte/ so wäre die Arbeit vergebens.“, aus Fabry, Obs. VI, Eine andere Observation oder Wahrnehmung, S. 839.

¹⁵⁷ „Weil nun die Sach also beschaffen un die widereinrichtung der Hüfften natürlicher weiß nicht geschehen kan/ so ist das beste wan man die Hüffte/ und den gantze Schencke [sic] so viel möglich/ stärckt/ doch seynd in solcher Cur folgende Stuck in acht zunehmen. [...]“, aus Fabry, Obs. VI, Eine andere Observation oder Wahrnehmung, S. 839f.

¹⁵⁸ „[...] : Wann er wider anfängt gehen/ so muß man ihme ein so hohen Schuch machen/ um so viel der Schenckel zu kurtz scheinete/ damit nicht das Gewicht oder der Leib mehr auff dem schwachen als gesunden Theil lige. Auff diese Weiß und Art hab ich mit der Hülf Gottes ihrer viel geheylet/ daß sie ohne Krucken und Stecken gehen können.“, aus Fabry, Obs. VI, Eine andere Observation oder Wahrnehmung, S. 840.

¹⁵⁹ „Weil es mir so glücklich und wol mit diesem Stein gelungen/ wie ich in den zweyen vorher gehenden Observationibus erzehlt/ so bin ich so Keck gewesen/ unnd hab denselbigen bey allen Beinbrüchen/ auch jedes Alters und geschlechts Leuten gebraucht. Aber als mir ein Niederländischer Edelmann unterhanden kommen/ ein Jüngling von 14. Jahren/ [...] / welchem beede Bein der Schenckel biß zu den Knödlin gebrochen waren. Als ich beruffen war/ hab ich den Bruch wider glücklich zusammen gebracht/ und gericht/ hernach hab ich den Stein (wie in obiger Observation gesagt worden) eingegeben/ und von aussen gebraucht. [...]. Aber am 20. Tag/ als ich das Band eröffnet/ hab ich einso grossen Maser bey dem grad deß Schinbeins erhaben/ gefunden; Daß ein immerwehrende Ungestalt deß Schenckels Schinbeins darauff erfolgt were/ wann ich nicht alßbald mit dem gebrauch dieses Steins nachgelassen/ und den Maser/ wie folgt/ zuruck getrieben hätte. [...]. Auß diesem ist zu ersehen/ daß diese Art zu heylen mit solchem Stein vorsichtig/ und bey den Alten/ oder außgemergelten Leuten/ bey welchen die angeborne Wärme schwach ist/ allein zu gebrauchen.“, aus Fabry, Obs. I, 91, S. 90f. Dies in Übereinstimmung mit Fehr, der sich ebenfalls auf Obs. I, 91 aus Fabrys Werk „Opera omnia“ bezieht: „Bei Kindern verwendet Fabry gewisse Arzneien nicht; beispielsweise darf der Beinwellstein bei Kinderfrakturen nicht gebraucht werden, da er wegen der sehr kräftigen angeborenen inneren Wärme der Kinder zu einem hypertrophen Kallus führt.“, aus Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], S. 72.

¹⁶⁰ „ES haben dem Töchterlin [...] / welches 18. Monat alt die Gewerb der Lenden angefangen außzuwachsen; Als nun etlich Monat lang/ die Barbierer zu Bern mit Schmierem/ Baden/

Fabry Rücken und Bein zunächst mit einem die Nerven stärkenden Wasser ein, klebt ein Pflaster auf die betroffenen Lokalisationen und legt ein Eisenblech am Rücken an, um die Vorwölbung wieder nach innen zu biegen.¹⁶¹

Auch Fabry scheint damals schon bei der Untersuchung von Kindern auf Zeichen für Misshandlung geachtet und überlegt zu haben, ob das Verletzungsmuster mit den in der Befragung gegebenen Angaben kongruent ist.¹⁶² Ferner fällt auf, dass Fabry bei orthopädischen Erkrankungen oft zuerst konservative Maßnahmen im Sinne von verschiedenen Heilmitteln anwendet, um die Behandlung im Anschluss mit Hilfe verschiedener Instrumente abschließen zu können. In der Handhabung der Instrumente wiederum muss ein Arzt sich seiner Meinung nach gut auskennen, damit er dabei keine Fehler macht, und die vorige konservative Behandlung somit nicht umsonst durchgeführt wurde.¹⁶³ Schon Fabry war bekannt, dass ein Knochen auf unterschiedliche Art und Weise und an verschiedenen Stellen brechen kann¹⁶⁴ und warum vor allem eine Fraktur im hüftkopfnahen Teil des Oberschenkels ein lebenslanges Hinken der/des Betroffenen zur Folge hat.¹⁶⁵

Dünngeschlagnem Bley die Heylung vergebens versucht/ und der Ruckgrad von Tag zu Tag je länger je krümmer worden/ bin Endlich auch ich im Jahr 1619 im Brachmonat umb Rath ersucht worden. Damahlen hab ich das dritte oder vierdte Gewerb umb etwas nachgefolgt/ also daß der Ruckgrad zu einem grossen Hofer gewachsen/ sonderlich gegen der lincken Seiten: Dahero ist der lincke Schenckel viel schwächer worden/ als der rechte. “, aus Fabry, Obs. V, 67, S. 607.

¹⁶¹ „Erstlich hab ich den Rücken sampt dem gantzen Schenckel mit folgendem Wasser zur Stärckung der Nerven bestrichen. [...]. Nach dem bestreichen hab ich folgendes Pflaster dessen ich auch in Beinbrüchen gebrauche/ übergelegt. [...]. Es bestehet aber die gantze und fürnehmste Kunst in Heylung eines Hofers darin/ daß der Vorgang deß Ruckgrads und desselben Gewerb wider hineinwärts getruckt werde. Sonst wird alles anders vergebens versucht und angewendet. Zu dem End hab ich ein Eyserin umb etwas gekrümtes Blech solcher länge und breite/ daß es den gantzen Hofer bdeckt/ in die Brust oder Wammes auß gedoppeltem Tuch oder Geweb also angelegt/ daß es die außgewichne Gewerb hineinrucken können/ ich hab aber das Blech mit zarter Leinwath [sic] überzogen/ damit es dem Töchterlin nicht gar zubeschwerlich sey. “, aus Fabry, Obs. V, 67, S. 607f.

¹⁶² „Was der Herr von dem krummen umbgekehrten Fuß eines Fünffjährigen Knaben schreibt/ hierüber kan ich in abwesenheit deß Knabe schwerlich mein Bedencken geben; Es wäre gut gewesen/ wann der Herr den Abriß deß leydenden Glids zumahl mit überschickt hätte/ so zweifle ich auch ob solcher Zustand von einer gewaltsamen Ursach herkommen seye wie der Herr erzehlt/ oder ob ers in Mutterleib also bekommen hab. Dann wann es von einem Fall/ oder trucken der Seugmutter oder Kindsmagd herkommen wäre/ so hätten zweiffels ohn sich viel beschwerlichere Zufäll bey dem Kind eingestellt: [...]. “, aus Fabry Obs. VI, 89, S. 818.

¹⁶³ „Aber die gantze Kunst und Beschwerlichkeit der Heylung bestehet in rechter Anlegung der Instrumenten. Dann wann man die Instrumenten nicht recht anlegt/ so ist das ander alles vergebens/ es seyen gleich erweichende oder stärckende Sachen. Derowegen so muß man sich bemühen/ daß vor allen dingen die Instrumenten verfertiget werden; Dann so bald die erweichende Mittel gebraucht werden/ so muß man gleich sehen und ist nöthig/ daß das Instrument auch angelegt werde. Wo nicht/ und das Kind wolte zugehen versuchen/ so würde das Gleich noch mehrers gekrümt unnd gebogen werden. “, aus Fabry, Obs. VI, 89, S. 818f.

¹⁶⁴ „Es wird aber das Schenckelbein auff unterschiedne weiß gebrochen; Das ist/ überzwerch krum/ und den langen Weg/ eben wie andere Beiner auch/ es wird auch entweder in der mitte// oder gegen dem Oberrn/ oder gegen dem Untern Gleich gebroche. “, aus Fabry, Obs.V, 86, S. 631.

¹⁶⁵ „Aber es geschehe der Bruch auf welche weiß un an welchem theil er wolle/ so ist er gar beschwerlich/ un komt solcher Mensch [...] kaum davon/ oder wird geheylet daß er nicht Hincken muß/ sonderlich wan der Bruch im Oberntheil deß Schenckels ist. Will der Herr wissen warumb? So kan ichs bald sagen. [...]. “, aus Fabry, Obs. V, 86, S. 631.

4.2.2 Psychologie des Kindes in Fabrys Observationen

4.2.2.1 Psyche, Charakter und kognitive Eigenschaften

In den vorigen beiden Kapiteln konnte gezeigt werden, dass sich der kindliche Organismus Fabrys Ansicht nach in seiner Anatomie und Physiologie von dem eines Erwachsenen in vielerlei Hinsicht unterscheidet. Lässt sich dieser Grundsatz auch auf die psychischen Eigenschaften der Kinder übertragen? Was erfahren wir bei Fabry über den kindlichen Charakter und die kognitiven Eigenschaften, die ein Kind im Gegensatz zu einem Erwachsenen auszeichnen?¹⁶⁶

Zuerst einmal fällt auf, dass Fabry bei Kindern nicht nur positive, sondern auch negative Eigenschaften entdeckt. So rät er Eltern von behinderten Kindern, diese im Haus zu lassen, weil sie sonst von anderen Kindern verspottet und gehänselt werden könnten.¹⁶⁷ Außerdem werden diese von ihren Kameraden aufgrund ihres Aussehens direkt als böse verurteilt,¹⁶⁸ ungeachtet ihrer inneren Werte.¹⁶⁹ Diejenigen Kinder, die in ihrer Kindheit gedemütigt werden, verderben Fabrys Meinung nach dadurch selber charakterlich und können durch ihre „Missgestaltung“ Schwangere so sehr erschrecken, dass diese ebenfalls behinderte Kinder zur Welt bringen (*„Auff daß es nicht/ wie jetz gesagt/ Durch andre werde böß gemacht: Auch auff daß andre weiber schwer Sich für ihm nicht erschrecken sehr/ Und volge durch einbildung bald/ Daß ihre frucht werd auch mißstalt. Instituiert es auch zu gleich In freyen künsten fleissiglich/ Auff daß sein Leib der deformiert/ Mit kunst und tugend werd geziert.“*).¹⁷⁰ Deshalb sollten sich solche Kinder so wenig wie möglich in der Öffentlichkeit aufhalten und sich dafür so viel wie möglich

¹⁶⁶ Die grundlegende Quelle für die Erkenntnisse dieses Kapitels bildet vor allem Fabrys Werk „Spiegel des menschlichen Lebens“, da Fabry uns in diesem medizinischen Ratgeber mehr Informationen über die Psyche und die Charaktereigenschaften von Kindern liefert als in den Fallgeschichten seines Gesamtwerkes „Opera, quae extant omnia“.

¹⁶⁷ *„Ist es nun kommen an die welt Ist an den gliedern auch mißstalt/ Da braucht man baldt der Artzten rath/ Das kind muß leiden früh und spath/ Dieweil es in der wiegen ligt/ Daß man sein gliedmaß streckt und richt. Ist dann der schad also beschaffen/ Daß ihn der Artzt nicht kan abschaffen: Ein stecken auch darvon muß han/ So schmät es bald ein jederman. So lang es ist noch jung und klein/ Die kinder alle in gemein Die spotten seiner immerdar/ Außrauffen ihm schier seine haar/ Vexieren es an allem ort/ Der eine hie/ der ander dort: Ja könten sies zum schelmen machen/ Es wer ihnn lieb und wurdens lachen. Wo sein natur dann schon ist gut/ Gleichwol sie bald verderben thut. Darumb ihr Eltern in gemein/ Wo ewer kind wird mißstalt seyn/ So halt es bey euch in dem hauß/ Schafft daß es selten gehe auß: Auff daß es nicht/ wie jetz gesagt/ Durch andre werde böß gemacht: [...]“*, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 16f.

¹⁶⁸ *„Wans Kind das alter hat erzeicht/ Mit Fingern jeder auff es zeigt/ Spricht: lug schaw da/ schaw fleissig an/ Wie scheutzlich kompt der knab heran/ Er ist gezeichnet wunderbar/ Darob ein jeder nehme war/ Daß nicht viel guts muß seyn daran/ Und jeder müsse sorge han/ Daß er ihn nicht führ zu der gruben/ Die g'zeichnet seind/ seind böse buben/ Für denen/ wil man leben wol/ [...]“*, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 17.

¹⁶⁹ *„Daß man nicht kan/ sag ich fürwar/ Auß der gestalt deß Leibes recht Urtheilen (leyder wie geschicht) Von dem was in dem Herten schwebt/ Ob dieser from und Christlich lebt/ Da doch ein anderer ist befleckt Mit Lastern/ und voll tücken steckt:[...]“*, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 24.

¹⁷⁰ Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 17.

intellektuell weiterbilden,¹⁷¹ zumal die Gerechtigkeit Gottes solche Kinder oft mit besonderen geistigen Fertigkeiten ausstattet.¹⁷²

Fabry geht außerdem davon aus, dass Kinder von Anfang an böse und zornig sind, alles zerstören oder verspeisen¹⁷³ wollen und sich Vieles, was ihnen in den Weg kommt, in die Ohren stecken.¹⁷⁴ Damit dieser Zorn verschwindet, ist es deshalb notwendig, die Kinder für ihre Untaten zu bestrafen.¹⁷⁵ Böse sind Kinder, aber auch Erwachsene, weil sie sich an ihren Mitmenschen rächen, wenn diese ihnen Unrecht getan haben.¹⁷⁶

Nachdem Kinder geboren wurden, zeichnen sie sich zudem zunächst einmal durch Schwäche und Dummheit aus („*Wann nun auß Mutterleib geboren Das kind wird under Gottes Zoren/ Im wust unreiner Sünden schnöd/ An Gliedern auch gar schwach und blöd/ Thut es gar bald dieß arme leben/ Mit weynen und geschrey anheben.*“).¹⁷⁷ In den ersten zwei Lebensjahren besitzen sie weder die Fähigkeit zu denken, noch zu laufen oder zu sprechen. Sie können sich im Gegensatz zu jungen Tieren weder selbst ernähren noch erkennen, was für sie schädlich ist. Auf ihre Bedürfnisse machen sie durch Schreien aufmerksam.¹⁷⁸ Wenn sie krank werden, können sie

¹⁷¹ „*Instituiert es auch zu gleich In freyen künsten fleissiglich/ Auff daß sein Leib der deformiert/ Mit kunst und tugend werd geziert.*“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 17.

¹⁷² „*[...]/ Ist es schon heßlich gar mißstalt/ Dem Schöpffer es gleichwol gefallt/ Der ist und bleibt sein Vatter gut/ Helt es allzeit in seiner hut/ Ja gibt ihm offit ein solch verstand/ Als keinem andern in dem Land/ Am Jüngsten tag ihm auch wird geben/ Ein Leib verklärt und Ewigs leben.*“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 24.

¹⁷³ „*Eben auch dieses Jahrs war zu Cölln ein Knab [...]/ welcher ein bleyene Kugel hinunder geschlucket/ die sich auff die Luftröhr begeben. Ich war zwar beruffen/ aber der Knab ist erworgt und erstickt ehe ich bin zu ihm kommen.*“ Dieses Zitat stammt aus einer von mir als nicht-pädiatrisch eingestuften Observation Fabrys (Einschlusskriterien s. Kap. 1.4, Material und Methoden), nämlich Fabry, Obs. I, 35, 3.Ex., S. 37.

¹⁷⁴ „*[...] Töchterlein von 10. Jahren/ mit Namen Rosa/ ist von ihrer gespielt einer/ mit welchen sie Frühlingszeiten gescherzt/ ein gläserln Kügelein einer Erbsen groß in die Höle deß Ohrs geschoben worden/ [...].*“, aus Fabry, Obs. I, 4, S. 19f.

¹⁷⁵ „*Noch wird dem Menschen angeboren Ein Laster groß/ welchs ist der Zoren Durch welchs sein ellend wird vermehrt/ Viel Stätt auch werden umbgekert Durch Zorn/ (welchs ist zwar zubeklagen) Viel volcks durch Zorn wird auch erschlage. Ein Kind eh es kaum reden kan/ Faht solches Laster bey ihm an: Und da es hat noch kein Verstand Schlagt/ stosset es/ mit Füß und Hand/ Es spewet/ kratzet/ thut sich sperzen/ Gleich wann es alles wolt zerzerzen. Strafft mans dann nicht bey guter zeit/ Daß man solch Laster bald außreutt/ So wird darauß ein Wüterich/ Eim wilden Thier fast angeleich. [...]: Also ein Kind ist böser art/ Wo seiner man nicht fleissig wart Bey guter zeit/ gleich wie man thut Dem Baum/ daß er bring Früchte gut.*“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 89.

¹⁷⁶ „*[...]: Doch weil sein gsellen seind geschlagen Der straff ihr theil auch haben tragen/ Ist er getrost/ lachtet im Hertzen/ Findt linderung groß in seinem schmerzen/ Also böß ist deß Menschen art Auch bey der jugend weych und zart/ Die machßt also und der gestalt/ (Bevorab wann der Mensch wird alt) Daß mancher/ wann er sich könt rechen Am Nächsten sein sich ließ außstechen Ein Aug/ [...].*“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 48f.

¹⁷⁷ Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 37.

¹⁷⁸ „*Es hat beynah ein jedes thier Auß der Natur ein solch manier/ Daß es sein nahrung suchen kan/ Und was ihm schädlich ligen lahn: Ein junges Kind selbst suchet nicht/ Ohn daß mit weynen alles außbricht: Sein frewd/ und was es soll geniessen. Allzeit mit threnen thut begiessen. [...]. Ein junges Kind zu aller frist Begert nur was ihm schädlich ist/ [...].*“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 40.

sich auch nicht alleine gesund pflegen.¹⁷⁹ Somit sind sie völlig hilflos und würden ohne die Unterstützung von Gott und ihrer Eltern versterben.¹⁸⁰ Schon die Geburt stellt Fabrys Ansicht nach unter Umständen eine Lebensbedrohung für den kindlichen Organismus dar und auch in seinem weiteren Leben wird das Kind immer wieder mit gefährlichen Situationen konfrontiert werden, die es zu bewältigen gilt.¹⁸¹ Auffällig ist, dass Fabry hier die notwendige Fürsorge durch die Eltern nicht explizit erwähnt, die Abhängigkeit des kindlichen Lebens von Gott aber besonders betont. Sogar ein Tier besitzt laut Fabry mehr Fähigkeiten als ein neu geborenes Kind („*Es hat beynah ein jedes thier Auß der Natur ein solch manier/ Daß es sein nahrung suchen kan/ Und was ihm schädlich ligen lahn:[...].*“).¹⁸² Nur mit viel Fleiß und Ehrgeiz gelangen Kinder letztendlich zu dem Wissen, dass sie brauchen um sich selbstständig versorgen und auf der Welt existieren zu können.¹⁸³ Aber selbst, wenn sie eigentlich die Vernunft und den Willen erlangt haben sollten, im Krankheitsfall alles dafür zu tun, um gesund zu werden, wird ihnen manchmal ihre Unvernunft und ihr Ungehorsam zum Verhängnis.¹⁸⁴ Kleinkinder sind außerdem neugierig und erforschen aus Unwissenheit und mangelnder Kenntnis alles, auch wenn es für sie eine Gefahr darstellt.¹⁸⁵ Sind sie dann in eine bedrohliche Situation gelangt,

¹⁷⁹ „*All andre thieren auch zugleich Sich heylen selbst gantz meisterlich/ Wenn sie seind schwach/ [...]. [...]/ Viel andrer thieren groß und klein In Kranckheit Artzeneyen seyn/ Damit erhalten sie ihr leben: Natur thut solche Kunst ihnn geben Umbsonst/ ohn arbeit kompt sies an/ Es weiß solchs zwar ein jederman.*“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 40f.

¹⁸⁰ „*Zum zeichen auch der dienstbarkeit/ Deß abfals/ ungehorsamkeit/ Zwey jahr es in der wiegen ligt Gebunden/ sich kan regen nicht/ Ja muß erfaulen in dem Beth (Wann es nicht gute wartung het) In seinem eignen wust und kot: Ja (wann es nicht bewarte Gott) Von Katzen/ Hunden wurd gebissen/ Odr sonst von schweinen gar zerzissen: Ja auch ein einigs funcklein klein Zu aschen es wurd brennen rein: Und wann das hauß schon brennt zugrund Kann es sich retten nicht zur stund/ Es ist stum/ sein verstand ist klein Es mögens tragen nicht die bein/ Bis das verfliesen etlich Jahr/ Es gleichet einem stock so gar/ Erwecket unruh in dem Hauß Mit strengem weynen uberauß.*“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 39.

¹⁸¹ „*Wie vielem Jammer/Elend unnd Mühseeligkeit/ das Menschliche Leben unterworfen/ [...]/ daß die kleine Kinder/ so bald sie von Mutterleib kommen/ und der Ersten gefahr der Geburt entgangen/ gleich mit unzählbarer vieler andern Gefahr/ gleichsam wie mit Windeln eingewickelt werden/ und viel mahlen auch von der geringsten Ursach wider dahin gehen und sterben.*“, aus Fabry, Obs. II, 77, S. 191.

¹⁸² Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 40.

¹⁸³ „*[...]. Deß Menschen ellend Weib und Mann Hier abermal wol spüren kan/ Daß under allem was da lebt Auff Erden/ und in Lüfften schwebt/ Der Mensch allein geboren wird Ohn witz/ der Künsten ist priviert/ Natur gar nichts ihm hat gegeben/ Damit er retten könt das Leben. Mit müh und arbeit ubergroß Er alles hie erlehren muß: Studiren muß er tag und nacht/ Bis Kunst er hab ins Hirn gebracht.*“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 42.

¹⁸⁴ „*[...]/ Sie aber als verdrossen und widersinnig oder ungehorsam/ hat solchem sehr guten heylsamem Rath nicht folgen/ oder nachkommen wollen/ Sonder hat ihres Gefallens im Essen und Trincken/ und Gebrauch der Artzney sich verhalten/ und bald roh kalt Wasser/ bald lauter Wein getruncken/ auch die Artzney gar nicht wollen gebrauchen/ sondern sich geweygert/ sich beneben in den Luft begeben/ daher ist diese an sich selbst schnelle Kranckheit/ zu einer langwirigen worden; [...].*“, aus Fabry, Obs. V, 31; 2.Ex., S. 545.

¹⁸⁵ „*Ein wildes thier merckt auch behend/ Was ihm ist schädlich bald erkennt/ Ein giftigs kraut kann es im weyden Für andren gar wol underscheyden. Ein junges Kind zu aller frist Begert nur was ihm schädlich ist/ Auff scharpffe messer/ seulen/ spillen/ Stellt es allein sein gmüt und willen: Das feur das ist ihm nicht zu heiß/ Dann es von keinem brennen weiß. Die wasserström/ das wilde Meer/ Die seind ihm gantz nicht ungehewr/ Es kreucht hinzu unwissentlich/ Sich selbs verderbt oft plötzlich.*“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 40.

haben sie nicht die Fähigkeit sich aus dieser alleine ohne Gottes Hilfe zu befreien.¹⁸⁶ Fabrys Ansicht nach unterstützt Gott vor allem solche Kinder, die fromme Eltern haben, selbst gottesfürchtig und tugendhaft leben, insbesondere im Glücksfall aus großstädtischem Bürgertum oder Adel stammen.¹⁸⁷

Manche Kinder besitzen eher einen ängstlichen Charakter, vor allem wenn sie sich einer ärztlichen Behandlung unterziehen müssen.¹⁸⁸ Dies sollte jeder Arzt bei der pädiatrischen Arzt-Patienten-Beziehung im Hinterkopf behalten und in solch einem Fall versuchen beruhigend auf das kranke Kind einzuwirken.

Als Jugendliche werden sie geizig, was Geld betrifft, und verschwenden es lieber als den Armen etwas davon zu spenden (*„Solch Jugend auch nicht sparen kan/ (Wie man sagt) für den alten Mann/ Sie wolt gern alles fressen auß/ Darumb mit Baccho lebt im sauß/ Mit fressen/ sauffen/ Tag und Nacht/ Die edle zeit zuschanden macht/ Die zeit die gar schnell thut entrinnen/ Und ist nicht wider zugewinnen. [...] Vom überfluß mittheilt den Armen/ So wird Gott ewer sich erbarmen.“*).¹⁸⁹

4.2.3 Gender-Unterschiede in Fabrys Observationes

Aus vielen von Fabrys Observationen ist ersichtlich, dass er das Kind durchaus als Lebewesen mit einer sich vom Erwachsenen unterscheidenden Physiologie und Pathologie ansieht. Auffällig ist jedoch, dass er oft keine strikte Geschlechtertrennung vornimmt. Es gibt in seinem Gesamtwerk viele Fallbeispiele, in denen er ein Mädchen zu heilen versucht, im Laufe seiner Erzählung dann aber eine ‘sprachliche Virilisierung‘ durchführt und plötzlich von „dem Krancken“ spricht, so zum Beispiel zu lesen in der ersten Observation des dritten Hunderts.¹⁹⁰

¹⁸⁶ „Das Kind auch selbst kan sich nicht rette(n) Noch von ihm selbst herausser treten/ So lang es lebt/ es seye dann Gott seiner gnedig sich nehm an/ Reych ihm die Hand/ ihm beystand leist/ Und es regier durch seinen Geist.“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 41.

¹⁸⁷ „Die äusserliche Mittel gut Gott auch hierinn gebrauchen thut. Erstlich von Vatter Mutter gleich (Obwol sie schon seind nicht gar reich) Von frommen Eltern seind herkommen/ Solchs bringt de(m Kind groß nutz un frome(n): Mit auffgerichtetem Haupt es kan Erzeigen sich für jederman. Gibt es sich dann zur tugend recht/ Und stets der Gottesforcht nachfecht/ So wird es selten ihm mißlingen/ Erhaben wird zu hohen dingen. Bevorab wo das glück es hat/ Daß es in einer grossen Statt/ Odr auch von hohem Stamm und Blut Geboren wird/ herkommen thut: Hat es desselben zugiessen.“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 41.

¹⁸⁸ „Derohalben so hab ich alßbald mein vorhaben geendert/ hab auch den Knaben/ welcher uber die massen Forchtsam war/ ferner nicht Marteren oder abmatten wollen.“ Dieses Zitat stammt aus einer von mir als nicht-pädiatrisch eingestuft Observation Fabrys (Einschlusskriterien s. Kap. 1.4, Material und Methoden), nämlich Fabry, Obs. IV, 91, S. 489f.

¹⁸⁹ Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 115-117.

¹⁹⁰ „Umb das Jahr 1594. hat die Edle und sehr Tugendreiche Jungfraw Margaritha de Martines, [...] ihres Alters acht Jahr/ die Kindsblattern oder durchschlecht bekommen/ [...]. [...]. [...]: Doch hab ich zuvor den 24. dieses Monats/ biß auff sechs quintlein von dem Latwerglein so droben beschrieben und mit B. bezeichnet worden eingeben/ dardurch der Krancke auffß beste gereinigt worde.“, aus Fabry, Obs. III, 1, S. 235-240.

Das umgekehrte Szenario findet sich im Gegensatz dazu jedoch in keinem einzigen pädiatrischen Exempel.

Es stellt sich nun also die Frage, ob Jungen für Fabry eine wichtigere Rolle gespielt haben als Mädchen, zumal er in der neunundneunzigsten Observation des zweiten Hunderts zuerst von „Kind“ und dann von „Knabe“ spricht und somit beide Begriffe synonym verwendet.¹⁹¹ Erstaunlicherweise lässt sich diese Hervorhebung des männlichen Geschlechts nur in der deutschen Übersetzung der Gesamtausgabe Fabrys medizinischer Schriften finden. Beim Vergleich mit der lateinischen Version von Fabrys „Opera, quae extant omnia“, lässt sich bezüglich Obs. III, 1 sogar ein Übersetzungsfehler feststellen, der die Virilisierung in der deutschen Version erklärt. Der Originaltext entsprechend des hier angeführten deutschen Zitates lautet nämlich: „*Circiter annum itaque 1594. genere & virtute verè nobilis puella, MARGARITA DE MARTINES, [...], aetatis annum octavum agens, variolis correpta fuit; [...]. [...]: priùs tamen, nimirum 24. ad drachmas sex electuarii superiùs descripti, & B. notati, exhibui: quo optimè expurgata fuit aegra.*“¹⁹² Da „aegra“ (von aeger, aegra, aegrum) aber korrekterweise ins Deutsche mit „**die** Kranke“ übersetzt werden muss, ist die Erklärung für das oben beschriebene Problem als Fehler des Übersetzers anzusehen, und nicht - wie hier auch geschehen - Fabry anzulasten. Bei Betrachtung der lateinischen Fassung des unten angeführten Zitates aus Obs. II, 99 ist ebenfalls die Übersetzungsfreiheit der deutschen Version verantwortlich für den hier gezogenen Schluss, Fabry könnte das männliche Geschlecht wichtiger sein als das Weibliche. Denn in der lateinischen Ausgabe ist zu lesen: „*Nutrices quoque nonnunquàm studio, infantulorum decorandorum gratià, (sicuti ipsae quidem existimant) capita eorundem fasciis arctiùs constringere consueverunt; ut in longitudinem excrescant. [...]. Et si huiusmodi pueri adolescát, quod tamen rariùs accidit, [...].*“¹⁹³ Die beiden lateinischen Wörter „*infantulorum*“ (von *infantulus*: kleines Kind) und „*pueri*“ (von *puer*: Junge, Knabe, Kind, Diener) hätten beide mit „Kind“ übersetzt werden müssen, da „*infantulus*“ im Gegensatz zu „*puer*“ nur die Bedeutung „Kind“ zulässt und daraus geschlossen werden kann, dass Fabry hier allgemein über den Umgang von Hebammen mit Kindern berichten möchte und nicht speziell über den mit Jungen.

Somit ist die zu Beginn dieses Kapitels aufgestellte These, Fabry bevorzuge es in seinen Observationes über Jungen zu berichten und Mädchen würden für ihn eine untergeordnete Rolle

¹⁹¹ „*Es thun auch die Säug Mütter unterweilen solches mit fleiß/ den Kindern ein zierlichen Kopff zu ziehen (wie sie vermeinen) daß sie ihre Köpfflein etwas härter zu sammen ziehen/ damit sie in die länge wachsen. [...]; Und wann solche Knaben groß werden/ welches doch selten geschicht/ [...].*“, aus Fabry, Obs. II, 99, S. 233f.

¹⁹² Fabricius Hildanus, Wilhelm (1646): *Guilhelmi Fabricii Hildani ... Opera quae extant Omnia ... multaque alia ab authore inventa adjiciuntur. Francofurti ad Moenum: Sumptibus Johannis Beyeri*; Online bei der Hathi Trust Digital Library, letztes Aufrufdatum 13.08.2014, S. 183-187.

¹⁹³ Fabricius Hildanus, Wilhelm (1646): *Guilhelmi Fabricii Hildani ... Opera quae extant Omnia... multaque alia ab authore inventa adjiciuntur. Francofurti ad Moenum: Sumptibus Johannis Beyeri*; Online: letztes Aufrufdatum 13.08.2014, S. 181f.

spielen, als hinfällig zu betrachten und der Grund für den hier falsch gezogenen Schluss in der deutschen Übersetzung zu suchen.

4.3 Soziologie: Arzt-Patienten-Eltern-Verhältnis

Anders als in der „Erwachsenenmedizin“ hat es der Arzt bei der Behandlung von Kindern nicht nur mit einem Patienten, sondern zusätzlich auch noch mit den besorgten Eltern zu tun. Er muss also die kleine Patientin/den kleinen Patienten therapieren und gleichzeitig den betroffenen Eltern die Angst nehmen, dass ihr Kind nie mehr gesund werden könnte. Voraussetzung sowohl dafür, dass sich das Kind behandeln lässt, als auch dafür, dass die Sorgen der Eltern ein wenig schwinden, ist ein Vertrauensverhältnis zwischen Arzt und Kind auf der einen und Arzt und Eltern auf der anderen Seite. Ebenso ist es wichtig, dass das Kind seinen Eltern gegenüber nicht misstrauisch ist und sich von ihnen beim Heilungsprozess unterstützen lässt.

Wie geht nun Fabry vor, wenn kranke Kinder als Patienten zu ihm gebracht werden beziehungsweise er zu diesen gerufen wird? Gelingt es ihm eine Vertrauensbasis zu schaffen? Lassen sich die Kinder von ihm untersuchen und behandeln? Diese und noch weitere Fragen sollen in diesem Kapitel beantwortet werden.

Fabrys Ansicht nach beginnt der Arzt – Patienten – Kontakt damit, dass der Patient den Arzt aufsucht und nicht umgekehrt. Dieser Weg ist unumgänglich, damit der Patient dem von ihm selbst ausgewählten Arzt vertraut. Denn bietet ein Arzt seine Hilfe an beziehungsweise drängt sie einem Patienten sogar auf, so ergibt sich dieser in seiner Hilflosigkeit dem Arzt, wählt diesen aber nicht aus Vertrauen aus.¹⁹⁴

Voraussetzung, um eine Erkrankung erfolgreich therapieren zu können, ist es die Ursache für die selbige herauszufinden. Hierzu muss der Patient zum Beispiel hinsichtlich seiner aktuell vorliegenden Beschwerden und seiner bisherigen Krankengeschichte befragt werden. Auch Fabry ist bewusst, dass er bei der Ursachenforschung auf die Hilfe der Kinder, der Eltern, der Angehörigen, der Freunde und eventuell weiterer Personen angewiesen ist. Werden ihm wichtige Informationen aus welchen Gründen auch immer vorenthalten, so fehlt ihm die Grundlage, um die jeweilige Erkrankung adäquat therapieren zu können, was ihn wiederum ängstlich stimmt (*„Ich wuste nicht was die Ursach eines so schnellen unverhofften Zufalls*

¹⁹⁴ Carlo Prestele bezieht sich auf Fabrys Werk „Lithotomia Vesicae“, 1628, p. 46.: *„Wie aber kann eine solche Liebe und ein herzliches Vertrauen des Kranken zu seinem Arzt entstehen, wenn dieser wie viele Landstreicher seinen Dienst selbst anbietet und mit seinem unbegründeten Schwatzen und Prahlen den Kranken eigentlich so umgarnt, dass dieser sich ihm ergibt, auch wenn er es schliesslich mit seiner Haut bezahlen sollte.“*, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 48.

(dann die Eltern un Umstehenden haben es mit grossem Fleiß vor mir verheelet) bin derowege ängstig gewesen/ doch unterdessen fleissig fortgefahren [...].“).¹⁹⁵ Um so viel wie möglich über die Anamnese des Kindes zu erfahren, befragt er deshalb nicht nur seine kleinen Patientinnen und Patienten, sondern auch Hausangestellte und Angehörige („Die Ursach dieses Zustands/ als ich möglichstes Fleisses nachgeforschet/ auch von dem Gesind im Hauß vernommen alles was sie den Tag zuvor gessen hatte/ so hab ich erkandt/ daß solcher Zustand ihr nach dem sie Weintrauben gessen [...] solches begegnet sey.“).¹⁹⁶ Als erstes scheint er jedoch zu versuchen von den Kindern selbst zu erfahren, welche Beschwerden oder Symptome sie aktuell quälen und was sie bedrückt („[...] / und ich beneben fleissig nachgeforscht/ was doch die Ursach ihrer verweigerung seye/ hat sie bekändt daß sie zu verheurathen untüchtig seye“).¹⁹⁷ Sind diese selber jedoch nicht in der Lage Fabrys Fragen zu beantworten, weil sie zum Beispiel aufgrund ihres noch zu geringen Alters¹⁹⁸ oder einer geistigen Behinderung¹⁹⁹ nicht sprechen können, wendet er sich den Eltern zu. Er gibt sich also sehr viel Mühe die Ursache der Erkrankung durch Befragung herauszufinden und sagt, dass das viel Fleiß und Geduld kostet („Als ich nun auff das allerfleissigst von der Mutter erforschet/ was doch die Ursach dieser Kranckheit möchte seyn/ und aber kein genugsame habe finden können/ [...].“).²⁰⁰

Fabry gelingt es dabei anscheinend das Vertrauen der Kinder zu gewinnen, da sie ihm von alleine von ihren Beschwerden berichten und einer Behandlung nach vorheriger Ablehnung letztendlich zustimmen („[...] / hat sie mir selbstn angefangen zu erzehlen/ was sich mit ihr zugetragen: [...]. [...] Und ob sie zwar sich häfftig gewägert/ wegen der vorigen Wundärztt vergebenlichen Arbeit da die Kranckheit noch neu/ hat sie doch endlich eingewilligt.“).²⁰¹ Vielleicht liegt das daran, dass er mit den Kindern und ihren Eltern sehr ehrlich umgeht und auch versucht, ihnen die Angst vor manchen Erkrankungen zu nehmen.²⁰² Außerdem ist es ihm ein großes Anliegen, dass seine Patientinnen/Patienten schnellstmöglich wieder gesund werden

¹⁹⁵ Fabry, Obs. V, 60, S. 597.

¹⁹⁶ Fabry, Obs. V, 39, S. 564.

¹⁹⁷ Fabry, Obs. III, 60; 1.Ex., S. 319.

¹⁹⁸ „[...] / bin ich zu eines Bauren Büblin von ungefehr 10. Monathen seines Alters welches schwerlich darnieder lag/ beruffen worden/ [...]. [...] Als ich nun von der Mutter verstanden/ daß das Kind in 15. Tagen kein Stulgänglin gehabt/[...].“; aus Fabry, Obs. III, 75, S. 337.

¹⁹⁹ „[...] ; am Verstand ist er gantz Thumb/ und mangelt ihm das Gesicht/ Gehör/ wie auch die Sprach. Die Ursach solches Zustands ist mir unbekandt; dann die Eltern erzehlen mir/ daß der Knab gesund/ und mit guter Leibs Beschaffenheit auff die Welt gebohren worden/ aber als er ohngefehr eines Jahrs alt worden/ als er von einer beschwerlichen/ schnell und gefährlichen Kranckheit widerumb auffgestanden/ hab dieser Zustand sich bey ihme eingestellt/ und sey von derselben Zeit an der Kopff gemächlich grösser worden.“; aus Fabry, Obs. IV, 10, S. 386.

²⁰⁰ Fabry, Obs. V, 3, S. 510.

²⁰¹ Fabry, Obs. I, 4, S. 20.

²⁰² „So halt ich darvor könne man die Muttermäher und Gewächs heylen und vertreiben/ und seye nicht alles unheylbar was von den Kindern auff die Welt gebracht wird/ es seye dann nahe bey den Äugen.“; aus Fabry, Obs. V, 46, S. 574.

*(„Damit aber solches desto besser und ehender geschehe/ so habe ich alle Tag/ so offt ich mit den Wunden umgangen/ den Arm und die Hand mit obiger Salben geschmieret.“)*²⁰³

Dabei spielt es für ihn keine Rolle, welcher Konfession seine Patientinnen/Patienten angehören oder welche Sprache sie sprechen. Er versucht alle Menschen auf die gleiche Art und Weise zu behandeln und jedem zu helfen ist für ihn eine Selbstverständlichkeit, auch über Landesgrenzen hinaus.²⁰⁴ Um dieses Ziel zu erreichen gibt er sich stets große Mühe und wendet alle ihm dabei helfenden und zur Verfügung stehenden Maßnahmen an (*„Jedoch als wir alles/ was darzu Nöthig/ gebraucht/ hat sie sich angefangen besser befinden. [...] Jedoch ist in guter Speiß. Ordnung/ und Gebrauchung eusserlicher Mittel nichts underlassen worden.“*)²⁰⁵ Fabry ist der Ansicht, dass ein Arzt den Patienten gegenüber auch nicht zu viel reden darf²⁰⁶ und seine volle Aufmerksamkeit lieber darauf legen soll, seine Patientinnen/Patienten mit den richtigen Mitteln zu behandeln.²⁰⁷ Denn *„Wil dan der Kranck Schalcksnarren habe/ Kan er beruffen solche knaben/ Er darff darumb nicht weit zu lauffen/ Findt sie an allem ort mit hauffen/ [...] [...]“*²⁰⁸ Auch das Ausüben des Arztberufes unter Alkoholeinfluss ist für Fabry ein Tabu, da dadurch das Leben der Kranken in Gefahr gebracht wird, und ein Arzt diesen gegenüber schließlich Verantwortung übernehmen muss.²⁰⁹ Fehr stellt zudem fest, dass Fabry auch die körperliche Untersuchung seiner Patientinnen/Patienten sehr gründlich vornimmt. Eine Voraussetzung dafür sind fundierte anatomische Kenntnisse.²¹⁰

²⁰³ Fabry, Obs. I, 83, S. 77.

²⁰⁴ *„Weder die Unsicherheit der Straßen noch die Beschwernisse weiter Reisen konnten ihn abhalten, Hilfe zu leisten, wo sie gefordert wurde. Bei seiner ärztlichen Tätigkeit gab es für ihn keine politische und keine sprachliche Grenze und, was zu seiner Zeit besonders bemerkenswert ist, keine konfessionellen Unterschiede. Seiner als selbstverständlich empfundenen Menschlichkeit entsprach es, wenn er immer wieder zu friedlicher Verständigung mahnte.“*, aus Hintzsche, Erich (1972): Guilelmus Fabricius Hildanus, 1560-1634. [Hilden: Rönsberg], S. 39f.

²⁰⁵ Fabry, Obs. IV, 28, S. 409.

²⁰⁶ In Übereinstimmung mit Carlo Prestele, der sich auf Fabrys Werk *„Lithotomia Vesicae“*, 1626, Kapitel 7; S. 121-130, bezieht: *„Für denen/ welche viel schwetzens und plaudrens bey den Krancken machen/ sich grosser sachen vermessen/ als wann ihres gleichen nicht wer/ und viel auch wol unmögliche sachen verheissen/ sol sich der krancke hüten/ [...] Darzu ist es dem krancken offt verdrüssig und beschwerlich/ wann der Artzt/ oder andere so gar viel schwetzen/ lachen/ und andere bossen treiben/ [...]“*, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 21.

²⁰⁷ *„[...] Noch findt man Leut die solche knaben Fürziehen und sie hoch erhaben. Gleichwol ein Artzt trew und auffrecht/ Beym Krancken sol gantz plaudern nicht/ Vielmehr in trew/ wie sichs gebürt/ Er tragen sol sein schwere burd“*, aus Wilhelm Fabry, *Spiegel des menschlichen Lebens*, Bern 1621, S. 377.

²⁰⁸ Wilhelm Fabry, *Spiegel des menschlichen Lebens*, Bern 1621, S. 377f.

²⁰⁹ *„Drumb soll ein Artzt Gottsförchtig seyn Nicht Unkeusch und geneigt zum Wein. Deß Menschen Leib ein voller Boltz Tractiert/ als wers ein Stein/ ein Holtz/ Er schneidt hinein ganz unbedacht/ Auß einem schaden drey offt macht. Ja die dem Trunck seind gantz ergeben/ Viel Krancken bringen umb ihr leben/ [...]“*, aus Wilhelm Fabry, *Spiegel des menschlichen Lebens*, Bern 1621, S. 379.

²¹⁰ *„Fabricius Hildanus wusste, dass gute anatomische Kenntnisse unerlässlich sind für eine aussagekräftige körperliche Untersuchung und das Stellen einer adäquaten Operationsindikation. Wir wollen hier nur anhand weniger Beispiele zeigen, wie sorgfältig Fabry die körperliche Untersuchung seiner Patienten vornahm. Oft konnte er die Kranken dadurch vor unnötigen oder lebensbedrohlichen Operationen bewahren. [...]“*, aus Fehr, Urs (2000): *Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance*. Unter besonderer Berücksichtigung von

Bei der Behandlung selbst legt Fabry sehr viel Wert darauf, dass die Kinder keine Schmerzen haben²¹¹ und durch die von ihm angewendeten Maßnahmen keine Komplikationen hervorgerufen werden.²¹² Fehr stellt heraus, dass Fabry bei Erwachsenen nicht so sehr auf Analgesie und Anwendung schonender Behandlungsmaßnahmen achtet.²¹³ Bei Eingriffen geht er sehr vorsichtig vor (*„Unterdessen hab ich fleissig Aufsicht gehabt/ daß die Sehnen nicht verletzt werden.“*).²¹⁴ Denn er möchte nicht, dass die kranken Kinder durch Behandlungsfehler zusätzlich in Gefahr gebracht werden. Das ist auch der Grund, warum er in seinen Observationen über Fehler aufklärt, die von Seiten des Arztes begangen werden können.²¹⁵ Auch wenn eine Erkrankung unheilbar ist, sollen laut Fabry zumindest die Schmerzen und anderen Beschwerden der/des Betroffenen von dem behandelnden Arzt gelindert werden, damit die/der Kranke in Ruhe vor Gott seine Sünden beichten und einen friedvollen Abschluss seines Lebens finden kann.²¹⁶ Bevor er sich jedoch für eine Therapieform entscheidet, wägt er Vor-

Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], S. 20. Fehr bezieht sich auf Gurlt, Geschichte der Chirurgie, 1898, Band III, S. 753 und Fabrys Werk „Opera omnia“, Observatio III/35, III/17 und IV/65.

²¹¹ In Übereinstimmung mit Carlo Prestele, der sich auf Fabrys Werk „Lithotomia Vesicae“, 1626, Kapitel 7, S. 121.130, bezieht: *„[...] ; darnach auch durch alle mittel und wege/ so möglich zu erdencken/ ihre schmerzen durch gute Artzneyen und Mittel lindern.“*, aus Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 22.

²¹² *„Diese verrichtung verursacht weniger schmerzen/ als die vorige/ so mit dem Ohrenlöffel geschicht: Aber der Wundarzt muß sehen/ dz er vorsichtig mit umbgehe. Dan wan die höle deß Ohrs solte entweder mit dem gezanten Röhrlin/ oder mit dem Böhrrerlin im geringsten verletzt/ oder gestochen worden/ so wird nicht geringe gefahr dem Krancken darauf entstehen.“*, aus Fabry, Obs. I, 4, S. 21.

²¹³ *„Bei Kindern gebraucht Fabry schonendere und weniger schmerzhaftige Operationstechniken als bei Erwachsenen: Hydrocelen eröffnet er mittels Ätzung (bei Erwachsenen benützt Fabry dazu das Messer; den Aderlass führt er mit Blutegeln durch.“*, aus Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], S. 72.

²¹⁴ Fabry, Obs. III, 96, S. 369.

²¹⁵ *„Dann die Lung hat eine solche an sich ziehende Krafft/ daß sie unter weilens die Meissel/ welche in die durchgehende Wunden der Brust eingelegt werden/ mit grosser gefahr der krancken an sich ziehet/ wie auß folgender Observation und Warnehmung erscheint. [...]. Dieselbe hab ich zu gefallen und Nutzen der angehenden/ hie anzuhängen für gut befunden/ daß sie auß derselben Lernen/ daß man die Meissel/ und was man in die Wunden der Brust legt/ allezeit mit einem langen Faden anhefften solle/ damit sie nicht wegen stäter bewegung der Lungen/ und derselben starcker anziehung in der Athem holung/ damit es kein vacuum oder öde gebe/ in die höle der Brust gezogen werde.“*, aus Fabry, Obs. I, 45, S. 51.

²¹⁶ Carlo Prestele bezieht sich auf Fabrys Werk „De Gangraena“, 1617, p. 72 seq: *„Kann die Behandlung die Krankheit nicht beseitigen, soll sie wenigstens ihre bitteren Qualen, so gut es eben geht, etwas aufhalten und die Schmerzen lindern. Damit wollen wir besonders erreichen, dass der Kranke auch in seiner Todesnot GOTT den Schöpfer und JESUS CHRISTUS seinen Erlöser anrufe, sowie seine Sünden, den kläglichen Zustand seines bisherigen Lebens und das Geheimnis seines Heils aufrichtig bedenke, damit er endlich sein Leben fromm beschliessen kann. Wie aber soll ein Mensch das leisten, wie alle Sünden aufzählen, wenn sein Körper durch fürchterliche Schmerzen gepeinigt wird, wenn ständiges Wachen, Unruhe, Uebelkeit, Fieberschübe und andere schwerste Symptome, die gewöhnlich wie ein Schatten auf den Schmerz folgen, die Kräfte des Kranken aufzehren und ihn um Sinn und Verstand bringen? Das nun ist der erste und allerwichtigste Grund dafür, unheilbar Kranke auf keinen Fall zu verlassen.“*, aus Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 58. Ebenso zu finden bei Naef: *„Trotzdem überlässt Fabry solche Patienten nicht einfach ihrem Schicksal, sondern versucht mit einer palliativen Behandlung deren Leiden zu lindern. Dies vorallem, damit sich der Kranke auf Gott besinnen und sein Leben fromm beschliessen*

und Nachteile einer konservativen und einer operativen Therapie gegeneinander ab. Zudem überlegt Fabry sich, bevor er eine Operation durchführt, welche Eingriffsform am risikoärmsten und am erfolversprechendsten für das betroffene Kind ist.²¹⁷ Er entscheidet sich dann für die Maßnahmen, die für das Kind den größten Nutzen und das wenigste Leid bedeuten (*„Als ich beruffen worden/ hab ich willens gehabt/ die abgeschnittene Theil anzuhäfften; weil aber dasselbe nicht seyn kondte/ weil das Kind unleydenlich so hab ichs mit folgenden Mitteln versucht/ und glücklich geheylet. [...]“*).²¹⁸ Vielmehr achtet er darauf, das Arzneimittel beziehungsweise die Behandlungsmaßnahme auszuwählen, die bei der jeweiligen Erkrankung am wirksamsten ist, um die Kinder nicht mit „falschen“ Medikamenten unnötig zu malträtieren.²¹⁹

Sogar die körperliche Konstitution²²⁰ und die psychische Verfassung²²¹ der Patientin/ des Patienten werden von Fabry in seine Überlegungen hinsichtlich des geeigneten Behandlungsverfahrens miteinbezogen. Seiner Meinung nach spielt der psychische Zustand eine große Rolle für das körperliche Wohlergehen. So sind es laut Fabry oft Sorgen und Ängste, die zu Einschlafstörungen führen.²²² Schlaf ist aber wiederum wichtig, um gesund zu bleiben und zu werden.

könne.“, aus Naef, Roger (1994): Fabricius Hildanus, 1560-1634. "sein Leben und seine zahnärztlichen Leistungen". [S.l.]: [s.n.], S. 64.

²¹⁷ *„Als dieses alles wie gemelt/ gebraucht/ hat man sollen zu Aufstiltung unnd wegnehmung dieses Gewächschreiten: Weil aber dieselbe mußte geschehen entweder durch das abschneiden/ oder Abetzen mit scharffen brennenden Mitteln/ oder abstricken/ durch das binden/ so muste man zu allerforderst erforschen/ und wol erwegen/ welches unter diesen dreyen der sicherste und Rathsamste Weg sein möchte. [...] Hab derowegen am allerliebsten das binden oder stricken wollen für die Hand nemmen. Dann ich hab die Hoffnung gehabt/ mit einem sonderbahren/ zu solcher verrichtung von mir erfundenen füglichen Instrument, wie es hier abgebildet/ solches Schwamm gewächs/ tieff genug in deß Ohrs höle zuergreifen/ und zu binden.“*, aus Fabry, Obs. III, 1, S. 238.

²¹⁸ Fabry, Obs. I, 28, S. 34.

²¹⁹ *„So ist es auch ein unützliche vergebene Arbeit/ wan sie den Krancken mit hitzigen Salben/ die zu dem Schwinden der Glider gerichtet/ auß Bertrana, Euphorbio, Senffsamen/ und dergleichen gemacht/ Plagen und Martern. Dan solang die Ursach deß Schwindens/ welche ist die Verrenckung/ der überfluß deß zähen Schleims/ welchen die Gefäß verstopft/ und die Vertrehung der Gefäß nicht hinweg getha(n) wird/ so kan niemand dem Schwinden wehren.“*, aus Fabry, Obs. VI, „Ein Andere Observation oder Warnehmung.“; S. 839.

²²⁰ *„Ich hab aber in Einrichtung solches Beins bey diesem Mägdlein/ weil es zart kein Instrument oder Werckzeug von nöthen gehabt/ sondern das ganze Werck mit der Hand verricht.“*, aus Fabry, Obs. V, 86, S. 632.

²²¹ *„So war auch der Knab so widerspenstig/ und ungedultig oder unleydenlich daß wir ihme das brennend Eisen/ welches für das höchste und beste Mittel in den AugenFisteln gehalten wird/ niemahlen haben gebrauchen können: haben derowegen auff andere Mittel müssen bedacht seyn. Derowegen als wir ein ordentliche Weiß im Essen und Trincken angestellt/ den Leib nach der Natur und Eygenschaft der übertreffenden oder vorschlagenden Feuchtigkeit gereiniget/ so starck es der Krancke leyden mögen:[...].“*, aus Fabry, Obs. V, 22, S. 532. Dies in Übereinstimmung mit Prestele: *„Viele praktische Ratschläge sind ganz der Pflege des kranken Menschen gewidmet, auch die „psychologische“ Betreuung des Patienten wird dabei berücksichtigt. In hohem Masse versteht es Fabry immer wieder, sich in die Situation des Kranken hineinzusetzen und dessen Aengste und Wünsche ernst zu nehmen.“*, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 124.

²²² *„Häufig sind es Sorgen und Aengste, die zu Einschlafstörungen Anlass geben. Man soll deshalb am Abend, so wie man die Kleider auszieht auch all die Geschäfte und Gedanken von sich legen, um sie erst*

Insgesamt wendet Fabry bei der Behandlung der kranken Kinder als erstes Mittel und Methoden an, mit denen er in der Vergangenheit bereits positive Erfahrungen gemacht hat. Kann er diese aus irgendwelchen Gründen nicht benutzen, so muss er auf Alternativen zurückgreifen.²²³

So, wie Fabry in vielen seiner Beobachtungen den Zustand der kranken Kinder beschreibt, wird deutlich, dass er mit seinen kleinen Patientinnen und Patienten aus tiefstem Herzen mitleidet („*Es war ein grausame abscheuliche sache. Dann neben dem Geschwär/ war auch sehr scharpffer Schmerz/ stetiges hitziges Fieber/ wachen/ Unwillen/ und Eckel ab der Speiß vorhanden: Ist also diese Edle Jungfrau in solchem Elend in wenig Tagen gestorben.*“).²²⁴ Ist der Zustand der Kinder zu ernst und/oder müssen sich diese zu sehr quälen, sieht Fabry es sogar als Erlösung für diese an, wenn sie (schnell) sterben („*[...]/daß sich die eingepflanzte Wärme/ die durch die vorhergehende Kranckheit schon umb viel geschwächt war/ nicht mehr erholen konte. Ist derowegen endlich/ nach dem die Bühler und Lefftzen/ biß an die Nas hinweg gefressen waren aus diesem Leben abgeschieden.*“).²²⁵ Fabry vertritt außerdem die Meinung, dass Eltern über den Tod ihrer Kinder nicht traurig sein müssen, da diese so vor dem Elend und den Gefahren der Welt geschützt werden, in eine bessere Welt gelangen und die Eltern sich um sie keine Sorgen mehr machen müssen.²²⁶

Dennoch kämpft Fabry erst einmal für die Gesundheit der Kinder, auch, wenn wenig Hoffnung auf Heilung besteht.²²⁷ Selbst in solchen Fällen darf der Arzt seine Patientinnen/Patienten nicht alleine ihrem Schicksal überlassen, sondern soll ihnen verstärkt Aufmerksamkeit schenken, da dadurch der Heilungsprozess gefördert wird und durch Vernachlässigung der Tod sogar früher

am Morgen, wenn man sich ankleidet, wieder aufzunehmen.“, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 80.

²²³ „*Damahlen waren die Kiefer so hart und vest auffeinander/ daß ich die Zähn kaum mit dem Mundspiegel hab können voneinander bringen/ nur ein Brühlein einzugiessen. Ich hab zwar versucht den Mund mit höltzernen Gäbelein offen zuhalten/ wie ichs vor diesem bey einem andern in einer Verletzung oder Zustand deß Munds gethan (darvon zusehen in der 38. Observation deß ersten Hunderts) aber vergebens. [...]. Ich habe zwar vielerley versucht/ aber mit schlechtem Nutzen; [...].*“, aus Fabry, *Obs.* V, 9, S. 520.

²²⁴ Fabry, *Obs.* I, 100, S. 96.

²²⁵ Fabry, *Obs.* I, 30; 1.Ex., S. 35.

²²⁶ „*Daß wann die Kinder sterben hin/ Daß solchs sey ihr/ und unser gwin. Sie kommen zeitlich auß dem leyd/ Auß Trübsal zu der Herrlichkeit/ Auß dieser Welt und groß gefahr/ Ins Himmelreich zur Englen schar. Hie hetten sie viel arbeit schwer/ Und wurden sündgen mehr/ und mehr/ Dort haben ruh und seind getrost/ Vom Fleisch der Sünden seind erlößt/ Deß Todes angst empfinden nicht/ Wie bey uns alten offt geschicht/ [...]. Zum andren werden wir enthaben Viel sorgen/ die wir müssen haben/ Für unsre Kinder/ hie auff Erden. Eh dann erzogen können werden/ Bevorab weil die Welt ist böß/ So werden Kinder offt Gottloß/ Den Eltern machen Hertenleyd/ Da ihrer haben solten Frewd/ Ja plagen sie offt manigfalt/ Wann sie sein blöd/ schwach matt/ un alt/[...].*“, aus Wilhelm Fabry, *Spiegel des menschlichen Lebens*, Bern 1621, S. 458f.

²²⁷ „*Und ob wol schwere Zufäll/ auch deßwegen wenig Hoffnung vorhanden/ daß er wider möchte zurecht gebracht/ und gesund werden/ so haben doch nach und nach/ und noch vor dem zwanzigsten Tag alle Zufäll nachgelassen.*“, aus Fabry, *Obs.* I, 15, S. 28.

eintritt.²²⁸ Manchmal macht er dies den Eltern zuliebe, die ihn inständig anflehen, alles Erdenkliche zu versuchen, damit ihr Kind wieder völlig gesund wird.²²⁹

Er ist den Eltern hinsichtlich des Krankheitszustandes ihres Kindes ehrlich gegenüber und klärt sie auch über das weitere Procedere auf. Auf keinen Fall möchte er falsche Hoffnungen wecken.²³⁰ Ebenso teilt er den kranken Kindern und deren Angehörigen aber auch mit, wenn gute Heilungschancen bestehen und nimmt ihnen somit ein wenig die Angst (*„Un hab ich vor dem Vatter betheuret/ daß ich durch diese Mittel etliche wider zurecht gebracht und gesund gemacht. Dann es war das geringste Anzeigen nicht zugegen/ daß etwas böses in dem Aug solte verborgen ligen: derowegen so hoffe ich auff vorbeschriebne weiß die Gesundheit zu widerbringen.“*).²³¹ Auf diese Art und Weise schafft er es anscheinend auch, das Vertrauen der Eltern zu gewinnen. Voraussetzung dafür ist also Ehrlichkeit von Seiten des Arztes gegenüber seinen Patientinnen/Patienten in Bezug auf deren Erkrankung und die Therapiemöglichkeiten.²³² Weiß ein Arzt über die Prognose einer Erkrankung nicht Bescheid und setzt die Patientin/den Patienten über den Ausgang der Erkrankung nicht in Kenntnis, so kann dies laut Prestele dessen Ruf gefährden,²³³ da ihm dann beispielsweise die Schuld für den erfolglosen Ausgang einer

²²⁸ Carlo Prestele bezieht sich auf Fabrys Werk „De Gangraena“, 1617, p. 72 seq: *„Dazu kommt ein weiterer Grund, etwas, das zweifelsohne oft beobachtet wird, dass nämlich Kranke, die man verlassen und bereits aufgegeben hat, durch die Zuwendung und Aufmerksamkeit eines Arztes wieder vollständig geheilt werden können. [...]“*: *„Wenn ein Kranker merkt, dass er von Aerzten und Chirurgen im Stich gelassen wird, so kann das seinen Tod beschleunigen.“* Kurz, man soll sich um die Unheilbaren kümmern und sie nicht verlassen.“, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 58f.

²²⁹ *„Als aber die Eltern nicht von mir außsetzen wollen/ sondern innständig angesucht ich soll doch allen Fleiß anwenden ob sie möchte geheylet werde/ so hab ich nichts unterlassen was dem heissen un kalte(n) brand zu wehren/ die innerliche Wärm zustärcken/ und in das leidende Glid wider zubringen dienlich gewesen.“*, aus Fabry, Obs. VI, 93, S. 830.

²³⁰ *„Unterdessen aber als ich dem Vatter die Beschaffenheit der Kranckheit und Ordnung zuheylen weitläuffig erzehlte/ hab ich ihn etlichmahl ermahnet/ er solle seine Tochter keinem Empirico oder Versuchartz/ und sonderlich keinem Bruchschneider zuheylen vertrauen/ damit sie nicht vielleicht ein Gewaltsame Heylung/ nemlich durch das Schneiden mit dem Messer vor die Hand nehmen. Und habs ihme erklärt daß solches ohne Lebensgefahr nicht geschehen könne; dieses als er von mir vernommen/ hat er begehrt ich soll Hand anlegen.“*, aus Fabry, Obs. VI, 1, S. 660. Dies in Übereinstimmung mit Carlo Prestele, der sich auf Fabrys Werk „Lithotomia Vesicae“, 1626, Kapitel 7, S. 121-130, bezieht: *„Für denen/ welche [...] und viel auch wol unmögliche sachen verheissen/ sol sich der krancke hüten/ dann es geschicht gemeinlich wie der Poet sagt: [...] Ein Narr schwätzt viel/ macht gross geplärr/ Gleichwie ein Fass wann es ist lähr.“*, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 21.

²³¹ Fabry, Obs. VI, 1, S. 660.

²³² In Übereinstimmung mit Carlo Prestele, der sich auf Fabrys Werk „Lithotomia Vesicae“, 1628, p. 46 bezieht: *„Der Wundarzt muss also den Ausgang der Krankheit kennen, erstens, damit er künftigen Komplikationen rechtzeitig begegnen und sie wenn möglich verhindern kann, zweitens, damit der Kranke, seine Angehörigen und Freunde um so mehr Hoffnung, Zuneigung und Vertrauen zu ihm haben, wenn sie sehen, dass er seine Sache und die Kunst von Grund auf versteht.“*, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 49.

²³³ *„Der Arzt soll den Ausgang der Krankheit auch deswegen kennen und dem Kranken sowie den Angehörigen mitteilen, damit er bei einem unerwünschten Resultat seiner Therapie „gleichwohl ohne üble Nachrede und von dem gewöhnlichen Volk ungeschmäht bleibe, einem Uebel, dem die Medizin zur Zeit leider mehr als alle anderen Berufe ausgesetzt ist.““*, Fabrys „Lithotomia Vesicae“, 1628, p. 46, zitiert nach: Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 49.

Behandlungsmaßnahme gegeben wird. Andersherum schafft eine gute Aufklärung von Seiten des Arztes Vertrauen der Kranken ihm gegenüber.²³⁴

Kinder und Eltern müssen also über alle Alternativen Bescheid wissen. Deshalb klärt er sie auch darüber auf, welche gesundheitlichen Folgen auftreten können, wenn sie die Therapie ablehnen („[...] : Und hab ihnen vorgesagt/ wann dasselb nicht bald geschehe/ sey zu besorgen der Fluß werd auch in das ander Aug fallen/ und dasselb angreifen.“).²³⁵ Wenn er Eltern und Kinder schließlich ausreichend informiert hat, lässt er ihnen Zeit über die Therapievorschlüsse nachzudenken („Ich hab gerathen/ [...]. Darauff hat der Vatter sein Sohn wider naher Hauß geführt/ daß er hierüber mit seinem Weib und Freundschaft sich berathschlage. Ob er nun wider kommen werde/ kan ich nicht wissen.“).²³⁶ Entscheiden sie sich dazu, mit Fabry zusammen die Therapie anzugehen, so fordert er von diesen aktive Mitarbeit.²³⁷ Seine Patientinnen/Patienten müssen sich an seine Anweisungen halten, damit die Behandlungsmaßnahmen erfolgreich sein können und sie wieder gesund werden.²³⁸ Dennoch ist Fabry durchaus bereit, die Wünsche seiner Patientinnen/Patienten beispielsweise hinsichtlich der Behandlung²³⁹ zu berücksichtigen. Auch achtet er auf die finanziellen Möglichkeiten der Kranken.²⁴⁰

²³⁴ Carlo Prestele bezieht sich auf Fabrys Werk „De Gangraena“, 1617, p. 72 seq: „Jedoch soll man, wie ich vorher bereits erwähnt habe, über die bevorstehende Gefahr etwas aussagen, was in diesem Fall und bei allen schwerwiegenden Erkrankungen nötig ist, damit das, was der Arzt aus der Kunst vorhersagt, ihn vor dem Vorwurf schützt, er habe den Kranken umgebracht, das lehrt uns GALEN. Der ungebildete Pöbel ist nämlich dermassen unverschämt, ja ruchlos, dass er, wenn etwas nicht wunschgemäß verläuft und, um es mit HIPPOKRATES zu sagen, ein Uebel notgedrungen auf das andere folgt, die ganze Schuld, ja sogar die Schuld am Tode dem Arzt in die Schuhe schiebt. Wenn aber der Chirurg wirklich vorhersagt, was dem Kranken bevorsteht, so kann ihm, der kraft seiner Kunst alles, was geschehen könnte, vorausgesagt hat, weder vom Kranken noch von der Schar der Angehörigen etwas zur Last gelegt werden, und er ist gewiss frei von jeder Schuld. Zum zweiten machen Vorhersagen die Kranken gehorsamer und dem Arzt gegenüber, wie HIPPOKRATES lehrt, gefügiger. Die Kranken merken nämlich, dass ihr Arzt die Art der Krankheit gründlich kennt, und sie vertrauen darauf, dass er deswegen den bevorstehenden Beschwerden und Gefahren entgegenzutreten weiss.“, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 59.

²³⁵ Fabry, Obs. III, 23; 2.Ex., S. 264.

²³⁶ Fabry, Obs. V, 8, S. 515.

²³⁷ „[...] / Wird ihm vorschreiben ziel und maß/ Wie er/ so lang ist schwach und Kranck/ Sich halten sol mit Speiß und Tranck. Wo dann der Artzt anwendet fleiß/ Der kranck ist ghorsam gleicherweiß/ So bringt der Artzt durch Gottes segen Gesundheit ihm gar bald zuwegen: Wo nicht/ so hat er lang zu leiden/ Und mit der Kranckheit viel zu streyten.“, aus Wilhelm Fabry, *Spiegel des menschlichen Lebens*, Bern 1621, S. 61.

²³⁸ „[...] / Sie aber als verdrossen und widersinnig oder ungehorsam/ hat solchem sehr guten heylsamen Rath nicht folgen/ oder nachkommen wollen/ Sonder hat ihres Gefallens im Essen und Trincken/ und Gebrauch der Artzney sich verhalten/ und bald roh kalt Wasser/ bald lauter Wein getruncken/ auch die Artzney gar nicht wollen gebrauchen/ sondern sich geweygert/ sich beneben in den Luft begeben/ daher ist diese an sich selbst schnelle Kranckheit/ zu einer langwirigen worden; [...]“. aus Fabry, Obs. V, 31; 2.Ex., S. 545.

²³⁹ Carlo Prestele bezieht sich auf Fabrys Werk „Lithotomia Vesicae“, 1628, p. 90: „Was geschieht nun bei einer Meinungsverschiedenheit zwischen Arzt und Patient. Ist Fabry bereit, u. U. den Wünschen der Patienten zu entsprechen? Durchaus! Für die Steinschnittoperation war es üblich, die Patienten in einer ganz bestimmten Weise mit Bändern auf einem Tisch fest anzubinden. Der Operateur musste die Gewähr haben, dass sich der Kranke während des Eingriffes nicht stark bewegen konnte. „Bei dieser und anderen schweren und schmerzhaften Operationen sind mir aber schon Frauen begegnet, die sich nicht binden

Er rät der/dem Betroffenen außerdem „*vor der Operation alle seine Geschäfte zu erledigen und mit Gott durch das Gebet ins Reine zu kommen.*“²⁴¹ Damit sie verstehen, wie wichtig ihre Mitarbeit für die Wiedererlangung ihres Wohlbefindens ist, befiehlt er ihnen²⁴² und ihren Angehörigen,²⁴³ wie sie sich während und nach der Therapie zu verhalten haben. Ferner ist Fabry der Ansicht, dass manche Menschen selbst schuld an ihrer Erkrankung sind, weil sie sich falsch und unvernünftig verhalten haben.²⁴⁴ Da ihm viel daran gelegen ist, dass es den Kindern besser geht, kontrolliert er auch (oder lässt kontrollieren), ob diese sich für ihre Heilung einsetzen, also zum Beispiel an die verordnete Ernährungsumstellung halten („*[...]/ und ist unterdessen die Ordnung im essen und trincken wol beobachtet worden/ [...]. [...]. [...]/ durch fleissige beobachtung der vorgeschribenen Ordnung im Essen und trincken und andern Sachen/ ist der Leib durch Gottes sonderbahre Gnad gemächlich wider gesund worden.*“).²⁴⁵ Ist dies nicht der Fall, so ist die Mühe des Arztes vergebens.²⁴⁶ Denn ohne Mitarbeit von Seiten der Patientin/des Patienten wird diese/dieser, auch wenn er von einem sehr kompetenten Mediziner betreut und behandelt wird, nicht genesen.²⁴⁷ Doch Fabrys Ansicht nach sind für das

lassen wollten. [...] Ich selber habe auf einem niederen Schemel zu Füßen der Kranken Platz genommen. Die ganze Operation und den Schnitt habe ich unter ihren Kleidern ausgeführt und den Stein zur grossen Verwunderung der Anwesenden herausgenommen. [...]“; aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 77.

²⁴⁰ „Bei Rezepten geht er auf die Geschmackswünsche der Kranken ein oder er gibt, wenn Arzneien teuer sind, eine billigere Version für weniger bemittelte Patienten an.“; aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 78.

²⁴¹ Aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 49. Prestele bezieht sich auf Fabrys Werk „*Lithotomia Vesicae*“, 1628, 6. Kapitel.

²⁴² „*[...]/ haben wir ihme ein solche weiß in Essen und Trincken vorgeschriben/ die kühlen und gute Nahrung geben sollen.*“; aus Fabry, Obs. V, 53, S. 587.

²⁴³ „*Von Anfang aber/ und zwar 15. Tag lang/ als das Eyter häufig geflossen/ hab ich befohlen/ daß seine Mutter so zu sagen alle Augenblick ihm Mund und Nasen mit den Fingern beschliessen soll/ und das zu dem End/ daß das Hirn mit frischen Geistern angefüllt/ und die Hirnschal dardurch aufgeblasen/ oder getrieben/ und in vorigen Stand gebracht werde.*“; aus Fabry, Obs. IV, 95; 3.Ex., S. 495.

²⁴⁴ „*Darumb als man weiter Nachfrag gehalten/ hat es sich befunden/ daß derjenige Gesell (dessen Hosen sie zu ihrem eignen Schaden wider alle Billigkeit/ und Jungfrauliche Zier/ und Zucht angezogen) mit den Franzosen behafftet/ und sehr angesteckt gewesen.*“; aus Fabry, Obs. I, 100, S. 96. Dies in Übereinstimmung mit Prestele, der sich auf Fabrys Werk „*Von dem Heissen und Kalten Brandt*“, 1603, S.4 bezieht: „*Dann dieweil der Mensch täglich etwas newes erfindt/ damit er sündigt/ es sey Hoffart/ Geitz/ Wucher/ und dergleichen: Wie sollte Gott dann auch nicht/ als ein gerechter Richter/ neue Kranckheiten/ als Straffen der Sünden/ dem Menschen zuschicken?*“; aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 128.

²⁴⁵ Fabry Obs. III, 71, S. 332.

²⁴⁶ „*Wann nun der Krancke wol bedacht/ Ein trewen Artzt zu sich hat bracht/ In seine Cur sich hat begeben/ Sol dessen Ordnung er nach leben/ Und was er ihm dan wird fürscreiben/ Sol halten recht/ darbey auch bleiben: Thut er solchs nicht/ so ist umb sonst Fürwar gar bald deß Artztes Kunst. Dann wo er sein Diaet nicht hält/ Isset und trinckt was ihm gefällt/ Schwermt und braucht viel der Schleckerey So hat kein krafft die Artzeney/ Also auch wann er brauchen wil Der Neben Artzeneyen viel/ Thut er deß Artztes Cur verderben/ Macht offt der Kranckheit er muß sterben/ Obgleich sein schad nicht tödtlich war/ Außstehet er gleichwol gefahr.* [...]“; aus Wilhelm Fabry, *Spiegel des menschlichen Lebens*, Bern 1621, S. 386f.

²⁴⁷ „*Nach meinem Abreysen als er kein Ordnung mehr in acht genomen/ und an statt der Mandelmilch wider Wein mit Wasser vermischt/ getruncken/ hat er den Zustand nochmalen bekommen/ und zwar hefftig/ daß er endlich die Schuld der Natur bezahlt.*“; aus Fabry, Obs. V, 53, S. 588. Dies in Übereinstimmung mit Carlo Prestele, der sich auf Fabrys Werk „*Von dem Heissen und Kalten Brandt*, 1603, S. 295 bezieht:

erfolgreiche Besiegen einer Erkrankung nicht nur die Mitarbeit der Kranken und die Kompetenz des Arztes wichtig, sondern auch Gottes Gnade, Glück²⁴⁸ und die Natur müssen den Heilungsprozess unterstützen.²⁴⁹ Das Zusammenspiel dieser fünf Faktoren entscheidet über das Schicksal der Patientin/des Patienten. Dabei kommt es jedoch auch manchmal vor, dass Gott alleine ohne Hilfe der anderen Faktoren eine Heilung hervorruft.²⁵⁰ Voraussetzung dafür, dass eine Behandlung einen erfolgreichen Ausgang nimmt, ist ferner, dass die/ der Kranke dem Arzt Vertrauen entgegen bringt.²⁵¹

Sind die Kranken nun geheilt, so müssen sie sich weiterhin an die Vorgaben des Arztes halten, also beispielsweise die zuvor verordnete Ernährungsumstellung beibehalten, um nicht nach einiger Zeit erneut zu erkranken. Jeder Mensch sollte dankbar für seine Gesundheit sein und diese auch wertschätzen.²⁵² Doch auch, wenn Kinder, Eltern und Arzt gut zusammenarbeiten, ist dies keine Garantie für eine Heilung. In solch einem Fall soll die/der Kranke den Arzt nicht beschimpfen, sondern ihm dennoch dankbar für seine Hilfe sein. Denn laut Fabry ist es von Gott nicht so vorgesehen, dass alle Kranken stets wieder gesund werden.²⁵³ Patientinnen/Patienten

„Wenn der Patient die Vorschriften des Arztes missachtet, wird der Erfolg einer Behandlung in Frage gestellt. Der Kranke und seine Angehörigen müsse also den ärztlichen Anweisungen gehorchen. So muss z.B. die vorgeschriebene Diät eingehalten werden. Es geht nicht an, dass der Patient isst und trinkt, „was ihm wol schmeckt: Oder: alte Weiber/Hexen/ Wahrsage/ Schlemmer/ und dergleichen unvernünftige Leute umb sich hat/ die der Artzten Rath und Medicamenta verachten/ unnd dem Krancken zuwider machen/ oder mit ihren ungereimpten Recepten/ unnd widerwertigen Bereitungen der Speisen/ darunder broddelen/ zaubern unnd segnen wöllen/ Und also/ was der Artzet auffricht/ wider umbstossen.““, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 77.

²⁴⁸ *„Ich hab ihnen gefolgt/ und verhofft/ ich wolte mit Glück in drey Wochen solche Cur oder Heylung verrichten können.“*. Dieses Zitat stammt aus einer von mir als nicht-pädiatrisch eingestuftem Observation Fabrys (Einschlusskriterien s. Kap. 1.4, Material und Methoden), nämlich Fabry, Obs. IV, 65, S. 446.

²⁴⁹ *„[...] auff solche Weiß hat sie mit der Hülff Gottes ihr vorige Gesundheit wider erlangt/[...]. So fürsichtig und fleissig ist die Natur/ sonderlich bey jungen Leuten/ wann der Fleiß deß Medici darzu kompt.“*, aus Fabry, Obs. III, 1, S. 241.

²⁵⁰ *„IM Jahr 1582. lag ein Bauren Mägdlein zu Düsseldorff an der Pest beschwerlich darnider/ welches ob es wo keine Aertzt gebraucht/ ist es doch endlich durch Gottes sonderbare Gnad also geheylet und zurecht gebracht worden/[...].“*. Dieses Zitat stammt aus einer von mir als nicht-pädiatrisch eingestuften Observation Fabrys (Einschlusskriterien s. Kap. 1.4, Material und Methoden), nämlich Fabry, Obs. III, 95; 1.Ex., S. 367.

²⁵¹ *„Doch er weiss auch, wie wichtig die Beziehung zwischen Arzt und Patient ist, und dass das Vertrauen des Patienten in den Arzt massgeblich zum Gelingen einer Therapie beiträgt.“*, aus Naef, Roger (1994): *Fabricius Hildanus, 1560-1634. "sein Leben und seine zahnärztlichen Leistungen"*. [S.l.]: [s.n.], S. 59.

²⁵² *„Weil nictes hier auff dieser Erden Dem Menschen könt gegeben werden/ Welchs der Naturen in gemein Könt nutzlich/ angenehmer seyn/ Als seines Leibs gesundheit gut: Und gleichwol sie nicht schetzen thut. Wann er ist kranck und leidet schmerzen/ Ist sie ihm lieb/ frewt ihn im Herten/ Wünscht daß sie Gott ihm wolle geben/ Und er in Gsundheit möge leben. Kaum ist er wiedrumb auff der Krucken/ Da ist es Tag und Nacht nur schlucken/ Daß er ist gsund das ist ihm leyd: Der Gsundheit alles thut zu leyd. Die gantze Nacht da wil er seyn/ Bey schönen Weibren/ Bier und Wein/ Verzehren seines Leibes Krafft/ Darzu den eingepflantzten Safft. Den gantzen Tag thut er zubringen Mit jagen/ tantzen/ lauffen/ springen/ Bis daß in ihm entzündt das Blut/ Ein Fieber ihn anstossen thut/ Da wird ihm als dann offenbar/ Wie Edel ihm Gesundheit war!“*, aus Wilhelm Fabry, *Spiegel des menschlichen Lebens*, Bern 1621, S. 244.

²⁵³ *„Wo er dich dann nicht heylen kan/ So schmäh nicht wie der g'meine Mann/ Der mit den Artzet treibt den spott/ Damit er Sündigt wieder Gott/ Der nicht hat g'wolt/ die Artzeney Allzeit uns mach von Kranckheit frey: Sonst wurd der Reiche durch sein Gelt Allzeit hie leben in der Welt/ Sein hoffnung auff*

mit unheilbaren Erkrankungen sollen an die „Medicis et Theologicis“ überwiesen werden. Sie müssen dazu angehalten werden, ihr Schicksal in christlichem Glauben zu ertragen und darüber aufgeklärt werden, welche allgemeinen Ursachen für das Auftreten von Krankheiten existieren.²⁵⁴ Für Fabry zeichnet sich ein guter Arzt außerdem dadurch aus, dass er alle gesellschaftlichen Schichten mit dem gleichen Engagement und dem gleichen Fleiß versucht, erfolgreich zu behandeln.²⁵⁵ Hat der Arzt es geschafft, die Krankheit seiner Patientin/seines Patienten zu besiegen, soll der/die vormals Kranke ihrem/seinem Arzt danken²⁵⁶ und ihn nach ihren/seinen finanziellen Möglichkeiten dafür bezahlen,²⁵⁷ anstatt ihn zu beschimpfen.²⁵⁸ Zeigen sich die Patienten gegenüber ihrem Arzt undankbar und geizig, so werden sie von Gott dafür mit einer neuen Erkrankung und dem Tod bestraft.²⁵⁹ Nur, wenn die Patientin/der Patient ihrem/seinem Arzt auch Vertrauen entgegenbringt,²⁶⁰ ihn respektiert und als von Gott eingesetzt

den Artzt wurd setzen/ Den Artzt der Artzten wenig schetzen. [...].“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 388.

²⁵⁴ *„Er sagt dort zwar, man solle inoperable Patienten den „Medicis et Theologicis“ überlassen, [...]. Ein guter Arzt hält den Schwerkranken dazu an, sein Leiden mit christlicher Demut zu tragen. Er erklärt ihm, dass die Krankheiten zwei verschiedene Ursachen haben können: einmal die „Causa naturalis“, wie etwa schlechte Ess- und Trinkgewohnheiten usw., dann aber auch die „Causa spiritualis ac supernaturalis“, das ist die Erbsünde. Gott wolle durch das Leiden den Menschen zur Reue und Busse bringen.“*, aus Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 51. Prestele bezieht sich auf Fabrys Werk „Lithotomia Vesicae“, 1628, 8. Kapitel.

²⁵⁵ *„[...] Drumb ist derselb ein Artzet gut/ Nicht der da alles heylen thut/ Viel mehr der/ welcher spart kein fleiß/ Nach Kunst thut alles gleicher weis.“*, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 388.

²⁵⁶ In Übereinstimmung mit Carlo Prestele: *„Was an dieser Stelle nicht zum Ausdruck kommt, ist, dass Fabry unter dieser Zuneigung und Liebe auch die Dankbarkeit des Patienten gegenüber dem Arzt versteht.“*, aus Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 52.

²⁵⁷ *„Wann nun der Artzt das sein hat than/ Daß man ihn auch nicht tadlen kan Soltu hinwiderumb danckbar seyn: Ich mein nach dem vermögen dein/ Und mittlen so dir Gott gegeben/ Daß er von seiner Kunst könn leben. [...].“*, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 389.

²⁵⁸ Prestele bezieht sich auf Fabrys Werk „Lithotomia Vesicae“, 1628, p. 47: *„Andererseits beklagt Fabry an einigen Stellen die Undankbarkeit mancher Patienten. Solange sie krank seien und Schmerzen hätten, würden sie den Arzt anflehen, loben und ihm ihr halbes Vermögen versprechen. Seien sie aber gesund, hätten sie für ihn statt der verdienten Belohnung nur noch Schmäh- und Schimpfworte übrig. Gott werde aber solche Undankbarkeit nicht unbestraft lassen. „Wenn mir persönlich nicht öfters derartige Dinge begegnet wären, ich würde kaum glauben, dass es so undankbare und unverschämte Menschen gibt.“*, aus Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 81.

²⁵⁹ *„Thut nun der Kranck solchs nicht vergelten Kan seinen Geitz man billich schelten: Weil Geitz/ undanckbarkeit zur frist/ Allhie das gröste Laster ist: Die Heiden denn Gott nicht bekant/ Solchs haben gleichwol frey bekant. Gott straffet auch zu aller zeit/ Solch übergroß undanckbarkeit: Daß G’sundheit also überkommen/ Wird bald widerumb hinweg genommen/ Verwechselt in ein schwachheit groß/ Der Krancke bald drauff sterben muß.“*, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 389f.

²⁶⁰ In Übereinstimmung mit Carlo Prestele, der sich auf Fabrys Werk „Lithotomia Vesicae“, 1628, p. 46, bezieht: *„Ferner soll der Kranke seinem Arzt auch besondere Zuneigung, Liebe und Vertrauen entgegenbringen, zumindest wenn man sich einen glücklichen Ausgang der Behandlung erhofft.“*, aus Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 48.

ehrt, wird Gott die Heilung der/des Kranken unterstützen und sie/ihn für ihre/seine Dankbarkeit gegenüber dem Arzt mit der Gesundung belohnen.²⁶¹

Fabry akzeptiert es auch, wenn die Eltern oder Kinder seine Behandlung ablehnen, weil zum Beispiel wenig Hoffnung auf Heilung besteht.²⁶² Wenn er aber bezüglich der Genesung des Kindes zuversichtlich ist, aber seine Maßnahmen nicht anwenden darf und das Arzt-Patienten-Verhältnis beenden muss, so ist er unzufrieden, weil er überzeugt war, dem Kind helfen zu können.²⁶³ Er versucht aber dennoch nicht, seinen Willen durchzusetzen und eine Therapie zu erzwingen. Andersherum gibt es auch Fälle, in denen Fabry das Kind aus bestimmten Gründen, etwa, weil die Erkrankung zu progredient verläuft, nicht behandeln möchte,²⁶⁴ letztendlich jedoch dem Bitten und Flehen der Eltern nachgibt.²⁶⁵ Dennoch weigert er sich grundsätzlich, sinnlose Eingriffe durchzuführen.²⁶⁶ So sollte sich der/die Kranke nach Fabry laut Prestele vor

²⁶¹ Carlo Prestele bezieht sich auf Fabrys Werk „Lithotomia Vesicae“, 1628, Kapitel 7, S. 121-130: „Es genügt aber nicht, wenn der Arzt mit den genannten Tugenden, mit Fleiss und Erfahrung versehen und geschmückt ist, sondern darüber hinaus ist es erforderlich, dass der Kranke nebst Gott, dem höchsten aller Aerzte, seinem Arzt sein ganzes Vertrauen schenkt, ihm zugeneigt ist und ihn liebt. Wenn der Kranke nämlich seinen Arzt scheel, wie man sagt, ansieht, wenn er ihn grundlos beschimpft, gegen ihn lästert und von ihm verlangt, dass er die Krankheit und die Schmerzen wie mit einem Schwamm abwische oder gleichsam mit den Nägeln abkratze, als ob er die Gewalt hätte, mit der Krankheit beliebig umzugehen, sie steuern und regieren, verlängern und verkürzen könnte, etwa so wie ein Goldschmied das Gold oder ein Schmied das Eisen handhabt; ja wenn der Kranke nicht erkennt, dass ihm die Krankheit wegen seiner Sünden von Gott dem Allmächtigen gesandt worden ist, damit er sich besinne, sich bekehre und von seinen Sünden ablasse, dann bestraft Gott diese grosse Undankbarkeit des Kranken dem Arzt gegenüber und gibt keinen Segen zu den Heilmitteln und Verrichtungen des Arztes, wie er es sonst tut, wenn sich der Kranke mit Wort und Tat so freundlich und dankbar als möglich erweist. Mit einem Wort: die heilige Schrift heisst uns den Arzt ehren, denn der Herr hat ihn eingesetzt, d. h. zu diesem Amt und Berufe auserwählt [...]“. aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 25f.

²⁶² „[...] : Alß ich aber nichts gewisses von widerbringung der völligen gesundheit versprechen wollen noch können; und die Mutter es nicht wolte zu geben/ daß man etwas mit ihr versuchte/ wiewol auff gebührende Weiß und Ordnung/ so hab ich kein Hand anlegen wollen/ ist auch nichts auß der Kunst mit ihre wegen dieses Zustands vorgenommen worden.“, aus Fabry, *Obs.* V, 7, S. 514.

²⁶³ „Auff diese Weiß hab ich gehofft/ werde dieser natürliche Gang geöffnet/ und das jenige/ was übersich gestigen/ gegen den untern Theilen zu ruck gezogen werden. Weilen aber diese Tochter sich von solcher verrichtung hefftig entsetzt/ auch den Eltern/ ob es zwar ohne einige Gefahr hätte geschehen können/ verdächtig vor kam/ so hab ich sie in solchem elenden Zustand müssen verlassen.“, aus Fabry, *Obs.* III, 60; 1.Ex., S. 319. Dies in Übereinstimmung mit Fehr, der sich auf *Obs.* V, 7 aus Fabrys Werk „Opera omnia“ bezieht: „Falls die Eltern die einzige ihm sinnvoll erscheinende Therapie verweigern, bricht Fabry die Behandlung vollständig ab; beispielsweise bei einem 12jährigen Mädchen mit starkem Gibbus und Lähmung der Unterschenkel.“, aus Fehr, Urs (2000): *Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance*. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], S. 80.

²⁶⁴ In Übereinstimmung mit Carlo Prestele, der sich auf Fabrys Werk „Lithotomia Vesicae“, 1628, p. 75 bezieht: „Deswegen sage ich noch einmal, wenn der Wundarzt weiss (er muss es aber wissen), dass keine Hoffnung auf Gesundheit nach dem Schnitt besteht, soll er denselben zu tun sich unterstehen.“, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 50.

²⁶⁵ „Ist also das Mägdlin nochmahl zu mir gebracht worden/ und hab ich befunden/ daß das gantze Aug entzünd/ die Augbrohen geschwollen/ mit grossem Schmerzen un stetwehrendem Fieber/ auch daß der Augapffel mit einem Wölcklin überzogen/ und das Gesicht gantz verderbt. Derowegen so hab ich kein Hand anlegen wollen: Jedoch bin ich durch der Eltern fleissiges bitten bewegt worden. Und hab die heylung also vorgenommen.“, aus Fabry *Obs.* III, 23; 2.Ex., S. 264.

²⁶⁶ „Sinnlose Eingriffe lehnte Fabry ab: Als die Eltern ihm ein 2jähriges Kind brachten, um das Zungenbändchen zu durchtrennen, erkannte er, dass es sich um eine Makroglossie handelte und schickte

solchen Ärzten hüten, die leichtfertig und nur auf ihren finanziellen Profit bedacht, jeden operieren, auch, wenn die Gefahr besteht, dass das Leben der/des Betroffenen durch den chirurgischen Eingriff verkürzt wird.²⁶⁷ Wird Fabry von den Eltern trotz vorheriger Ablehnung der Therapie nach einiger Zeit erneut aufgesucht und um Hilfe gebeten, so verweigert er sich nicht, sondern behandelt das kranke Kind aus religiöser Überzeugung und christlicher Nächstenliebe.²⁶⁸ Prestele stellt fest, dass Fabry durch seine hippokratische/galenische Überzeugung einerseits und seinen religiösen Glauben andererseits manchmal in einen inneren Konflikt gerät. Laut Hippokrates/Galen nämlich soll ein unheilbar Kranker nicht weiter therapiert werden. Das Prinzip der christlichen Nächstenliebe lehrt jedoch, dass gerade auch diese Patientinnen/Patienten ärztliche Hilfe benötigen.²⁶⁹

Hintzsch Ansicht nach lehnt Fabry auch bei Erwachsenen manchmal ab, eine Therapie durchzuführen, weil für ihn daraus als Konsequenz eher ein Risiko als ein Nutzen für den Gesundheitszustand des Patienten resultiert. Gleichzeitig konnte er so schon als junger Arzt verhindern, durch prognostisch ungünstige Eingriffe einen schlechten Ruf zu erlangen.²⁷⁰

sie wieder nach Hause.“, aus Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], S. 80.

Zum Benefizienz-Prinzip vgl. z.B. in unserem Lehrbuch: H. Fangerau: Ethik, eine Einführung, in: T. Noack u.a. (Hg.), Querschnitt Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, München u.a.: Urban & Fischer 2007, S. 1-6, hier S. 5.

²⁶⁷ Carlo Prestele bezieht auf Fabrys Werk „Lithotomia Vesicae“, 1628, Kapitel 7, S. 121-130: „*So hat sich der Krancke auch wol zu befragen/ ob er/ der Artzet/ auch leichtfertig seye. Dann man findet/ leider/ viel/ die eben so wenig abschewens haben in den Menschen zu schneiden/ als ein Zimmermann und Maurer in Holtz und Stein zu hawen/ und wann sie schon für augen sehen/ dass durchaus keine hoffnung fürhanden/ den Kranken durch den Schnitt zu erhalten/ so gilt es ihnen gleich/ nemmen das Gelt/ und betriegen die Welt; das ist/ sie hawen frey unverzagt/ und ohne rath deren/ die auch die Kunst verstehen/ hineyn/ das aber nicht seyn soll/ sondern da keine Hoffnung der Gesundheit durch den Schnitt zu hoffen noch zu erwarten/ soll man dem Krancken sein Leben nicht muthwilliger weiss verkürtzen. Die solches thun/ sind für Gott an ihrem Tod schuldig. Und kan sie nicht entschuldigen/ dass sie sagen/ der Krancke habe es haben wöllen/ habe sie erbätten/ und lieber bald sterben/ als lang in noth und schmerzen leben.*“, aus Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 22.

²⁶⁸ „*Ich hab ihme widerumb durch Herrn Henzium geantwort/ ob ich zwar wisse daß der unvorsichtige unverständige Vatter welcher meinen getreue heylsamen Rath verachtet und mit Füßen getreten/ nicht würdig seye/ jedoch auß Christlicher Liebe woll ich dem Krancken nothleydenden Töchterlein mein Hülf nicht versagen.*“, aus Fabry, Obs. VI, 1, S. 660. Dies in Übereinstimmung mit Carlo Prestele, der sich ebenfalls auf die oben genannte Observation bezieht.

²⁶⁹ Carlo Prestele bezieht sich auf Fabrys Werk „De Gangraena, 1617, p. 72 seq: „*Da aber diese Krankheit so gross ist, dass meistens wenig Hoffnung auf Genesung verbleibt, fragt es sich, ob man diesen Kranken überhaupt anrühren soll. Einige der Alten, denen der heilige Name ja verborgen und versteckt war, wollten, dass man Kranke, die als verloren gelten, verlassen soll. Und zwar deswegen, damit die Hilfsmittel, die vielen anderen geholfen haben, nicht verdächtigt werden und damit es nicht den Anschein hat, als ob der Arzt den Kranken, den doch das Schicksal [sors] vernichtet hat, umgebracht hätte. Ich aber bin der Meinung, dass die christliche Nächstenliebe [Christiana charitas] etwas anderes von uns verlangt und dass es völlig unmenschlich ist, den Kranken ohne jede ärztliche Hilfe zu verlassen.*“, aus Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 58.

²⁷⁰ „*Vorsichtigerweise lehnte er gelegentlich eine Behandlung ab, bei der ihm die Prognose ungünstig schien; er wollte damit vermeiden, als noch junger Mann in den Ruf eines ungeschickten Wundarztes zu kommen.*“, aus Hintzsche, Erich (1972): Guilelmus Fabricius Hildanus, 1560-1634. [Hilden:Rönsberg],

Für Fabry ist somit sowohl die Prognose der Erkrankung selbst als auch das Verhältnis von Nutzen und Risiko einer Behandlungsmaßnahme ein wichtiges Kriterium, um sich für oder gegen eine Therapie respektive ein bestimmtes Therapiekonzept zu entscheiden.²⁷¹ Merkt er, dass er ein Verfahren aufgrund mangelnder Mitarbeit des Kindes nicht zu Ende führen kann, so wechselt er zu einer anderen Methode.²⁷² Bei lebensgefährlichen Zuständen handelt Fabry jedoch rasch und trifft schnell eine Entscheidung.²⁷³ Dabei berücksichtigt er auch in diesem Fall eben genanntes Kriterium.²⁷⁴

Hinsichtlich Fabrys Therapiekonzept lässt sich feststellen, dass er die Behandlungsmaßnahmen sehr überlegt auswählt, da er zum Beispiel zuerst versucht, den kranken Körper mit schonenden Arzneien zu heilen, bevor er stärker wirkende Mittel verwendet („*Doch ehe ich dieses eusserst*

S. 15. Ebenso zu finden bei Fehr, der sich auf Obs. II, 19 aus Fabrys Werk „Opera omnia“ bezieht: „*Wir haben bereits festgestellt, dass Fabry im Gegensatz zu vielen anderen zeitgenössischen Wundärzten ein feines Gespür dafür besass, wenn ein Kranker die Operation nicht überleben würde. Auch war ihm bewusst, dass er durch waghalsige Eingriffe bei unheilbaren Krankheiten seinen guten Ruf als Arzt gefährden würde: In morbo desperato, nobis nomen imperitorum medicorum coparare.*“, aus Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], S. 80.

²⁷¹ „*Die Operationsindikation beruht also zum einen auf einer sorgfältig gestellten Diagnose und zum zweiten auf der sich daraus ergebenden Prognose. Diese liefert letztlich das entscheidende Kriterium. Der Wundarzt soll eine Operation vornehmen, wenn er erkannt hat, dass noch einige Hoffnung der Gesundheit vorhanden ist. Fehlt aber diese „Hoffnung der Gesundheit“, so soll er von einer Operation absehen.*“, aus Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 53f. Prestele bezieht sich auf Fabrys Werk „Von dem Heissen und Kalten Brand“, 1603, S. 140 und S. 93. Ebenso zu finden bei Naef: „*Bei Patienten, deren Leiden unheilbar ist, oder deren Krankheit schon zu weit fortgeschritten ist, und damit das Operationsrisiko zu gross wäre, operiert Fabry nicht. Es wäre eine Sünde, durch einen hoffnungslosen Eingriff das Leben des Kranken zu verkürzen.*“, aus Naef, Roger (1994): Fabricius Hildanus, 1560-1634. "sein Leben und seine zahnärztlichen Leistungen". [S.l.]: [s.n.], S. 63.

²⁷² „*Als Fabry bei einem Dreijährigen ein Hämangiom an der Nase operativ entfernen will, kommt es wegen der heftigen Abwehr des Kindes zu einer starken Blutung. Fabry führt die Operation nach erfolgter Blutstillung aber nicht gewaltsam zu Ende, sondern entschliesst sich aus Rücksicht auf das kindliche Alter des Patienten zu einem – erfolgreichen – konservativen Procedere.*“, aus Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], S. 72.

²⁷³ „*Bei den bisherigen Beispielen handelte es sich durchwegs um seit längerer Zeit bestehende Leiden [...]. Wir haben Fabry dabei als vorsichtigen Chirurgen kennengelernt, der sorgfältig darauf bedacht ist, das Risiko einer Operation und die zu erwartende Wirkung genau gegeneinander abzuwägen. Diese Zurückhaltung fehlt aber bei akuten oder gar lebensbedrohlichen Fällen, wo ein mutiger und rascher Entschluss des Chirurgen unter Umständen die Rettung für den Patienten bedeutet.*“, aus Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 66. Ebenso zu finden bei Fehr: „*Die zahlreichen Operationen bei offenen Schädel – Hirn – Traumata zeigen aber, dass Fabry keineswegs ein zaghafter Geist war. Wenn rasches, mutiges und entschlossenes Handeln bei akuten, lebensbedrohlichen Krankheiten und Unfällen Leben retten konnte, operierte er oft Kranke, bei denen kein anderer Wundarzt mehr einen Eingriff vornehmen wollte.*“, aus Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], S. 80.

²⁷⁴ „*Bei absoluten Notsituationen ist er sogar bereit, ein erhöhtes Operationsrisiko in Kauf zu nehmen, wobei dieses genau gegen den möglichen Nutzen abgewogen wird.*“, aus Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 68.

*Mittel für die Hand nehmen wolte/ hab ich zuvor das geringere versucht.“*²⁷⁵ Dabei unterscheidet er grundsätzlich zwischen zwei verschiedenen Arten von Arzneimitteln, nämlich den Universalia, welche bei der Therapie jeder Erkrankung eingesetzt werden müssen, und den Particularia, die sich von Erkrankung zu Erkrankung unterscheiden und somit eine spezifische Behandlungsmaßnahme darstellen.²⁷⁶ Vor jeder chirurgischen Therapie muss die/der Betroffene ferner eine internistische Vorbereitung, zum Beispiel in Form von Diät, Aderlass oder Abführmaßnahmen erhalten.²⁷⁷ Außerdem kontrolliert Fabry nach einem Eingriff nochmal, ob dieser auch erfolgreich war oder ob irgendwelche Komplikationen entstanden sind (*„Es war auch der Schenckel gleicher länge mit dem andern/ darauß hab ich erkandt/ daß das Bein recht eingerichtet sey. Dann das seynd die unfehlbahre Kennzeichen/ daß das Bein recht eingerichtet.“*).²⁷⁸ Erst, wenn er sieht, dass es seinen Patientinnen und Patienten gesundheitlich besser geht, verlässt er diese wieder und reist beruhigt ab (*„Als er diese Mittel etlich Tag lang gebraucht/ und die vorgeschriebne Ordnung in Essen un Trincken in acht genomen/ und es das ansehen/ als were der Knab völlig zu recht gebracht/ hab ich mich wider naher Hauß begeben.“*).²⁷⁹ Er ist der Ansicht, dass nicht alle Arzneien bzw. Maßnahmen für jedes Lebensalter und jedes Geschlecht geeignet sind.²⁸⁰ Deshalb müssen beide Faktoren bei der Wahl des Behandlungsverfahrens berücksichtigt werden. Prestele führt an, dass Kontraindikationen für eine Therapie außerdem aufgrund eines zu schlechten Allgemeinzustandes oder in Abhängigkeit des Lokalbefundes²⁸¹ beziehungsweise des betroffenen Körperteiles bestehen können und die Entwicklungsgeschwindigkeit oder Progression der jeweiligen Erkrankung

²⁷⁵ Fabry, Obs. II, 8, S. 109.

²⁷⁶ „In seiner Schrift „VOM HEISSEN UND KALTEN BRAND“ sagt Fabry, dass die Behandlung einer Krankheit grundsätzlich aus zwei verschiedenen Komponenten bestehe, und zwar aus „Universalia“ und „Particularia“. „Universalia sind bei allen Krankheiten nötig. Sie sind allgemeine Massnahmen. [...]. Particularia aber sind Arzneien und Massnahmen, die vor allem ausschliesslich zur Behandlung dieser Krankheit dienen; ...““, aus Naef, Roger (1994): Fabricius Hildanus, 1560-1634. "sein Leben und seine zahnärztlichen Leistungen". [S.l.]: [s.n.], S. 63.

²⁷⁷ „Auf jede chirurgische Behandlung ist der Patient nach Ansicht Fabrys internistisch vorzubereiten. Ein paar Tage vor dem Eingriff ordnet Fabry selbstverständlich eine Diät an. [...], verabreicht nötigenfalls Abführmittel [...]. [...] Um dem Körper die bösen Säfte zu entlocken und ihn somit wieder zu stärken, war Aderlass in gewissen Fällen genauso indiziert wie die Methode des Anlegens eines Haarseiles (Abb.4).“, aus Naef, Roger (1994): Fabricius Hildanus, 1560-1634. "sein Leben und seine zahnärztlichen Leistungen". [S.l.]: [s.n.], S. 67f.

²⁷⁸ Fabry, Obs. V, 86, S. 633.

²⁷⁹ Fabry, Obs. V, 53, S. 588.

²⁸⁰ „Was für ungelegenheit auß unrechtmässigen Unvorsichtige gebrauch dieses Steins Beinwells entstehen könne. WEil es mir so glücklich und wol mit diesem Stein gelungen/ wie ich in den zweyen vorher gehenden Observationibus erzehlt/ so bin ich so Keck gewesen/ unnd hab denselbigen bey allen Beinbrüchen/ auch jedes Alters und geschlechts Leuten gebraucht; Dann ich hoffte mit diesem Stein Wunder zu verrichten. Aber als [...]. [...] Auß diesem ist zu ersehen/ daß diese Art zu heylen mit solchem Stein vorsichtig/ und bey den Alten / oder außgemergelten Leuten/ bey welchen die angeborne Wärme schwach ist/ allein zu gebrauchen.“, aus Fabry, Obs. I, 91, S. 90/91.

²⁸¹ „Ausser den Kontraindikationen auf Grund des Lokalbefundes gibt es auch eine auf Grund des Alters (Kleinkinder, Greise) oder des schlechten Allgemeinzustandes des Patienten.“, aus Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 50. Prestele bezieht sich auf Fabrys Werk „Lithotomia Vesicae“, 1628, p. 75.

berücksichtigt werden muss.²⁸² Fällt schließlich die Entscheidung für das Durchführen einer Operation, so müssen die Betroffenen und ihre Angehörigen Fabry per Handschlag bestätigen, dass sie ihn im Falle von Komplikationen nicht für diese haftbar machen.²⁸³

4.4 Indizien für und gegen Ariès' These

Fabry schien in einer Zeit zu leben, in der laut Ariès gerade die Kindheit entdeckt wurde, also ein Umbruch stattfand. Jedoch betraf dieser Wandel zunächst nur die Knaben, „[...] während die Mädchen länger der traditionellen Lebensweise verhaftet blieben, die sie mit den Erwachsenen vermischte.“²⁸⁴ Das Kind begann Ende des 16. beziehungsweise Anfang des 17. Jahrhunderts als Mensch mit einer eigenen Persönlichkeit angesehen und dargestellt zu werden.²⁸⁵ Gleiches galt auch für die Kleidung des Kindes, wie Ariès erklärt: „Im 17. Jahrhundert ist das Kind, zumindest das der höheren Stände, das adlige oder bürgerliche also, dann nicht mehr wie der erwachsene Mensch gekleidet. Das wesentliche Faktum ist dabei folgendes: es trägt von nun an eine Kleidung, die seinem Alter vorbehalten ist und es von den Erwachsenen unterscheidet.“²⁸⁶ Leider schildert Fabry in seinen Observationen nicht, wie die Kinder angezogen waren, sodass sich keine Schlüsse ziehen lassen, ob Fabry und Ariès

²⁸² In Übereinstimmung mit Carlo Prestele, der sich auf Fabrys Werk „Von dem Heissen und Kalten Brandt“, 1603, S. 135 bezieht: „Als erstlich/ Die Ursach der Kranckheit. 2. Das Alter des Krancken. 3. Das Geschlecht: das ist: Ob der Krancke ein Mann/ oder ein Weibsbild seye. 4. Die Kräfte des Krancken. 5. Den bresthafften Orth oder Glidmass. Und zum sechsten/ die Geschwindigkeit unn Grösse der Kranckheit vornemlich/ und vor allen anderen/ wie hernach ferner soll gesagt werden.“, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 53.

²⁸³ „Gleichsam der heute üblichen, rechtlichen Einverständniserklärung welche man vor einem Spitalaufenthalt zu unterzeichnen hat, musste damals der Kranke und seine Angehörigen vor einer Operation Fabry die Hand darauf geben, dass sie ihm einen allfälligen unglücklichen Ausgang nicht entgelten werden.“, aus Naef, Roger (1994): *Fabricius Hildanus, 1560-1634. "sein Leben und seine zahnärztlichen Leistungen"*. [S.l.]: [s.n.], S. 67.

²⁸⁴ Ariès, Philippe (1978): *Geschichte der Kindheit*. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag (dtv, 4320 : Wissenschaftl. Reihe), S. 125.

²⁸⁵ „Obwohl die demographischen Verhältnisse sich vom 13. bis 17. Jahrhundert nicht sehr gewandelt haben und die Kindersterblichkeit stets sehr groß geblieben ist, gesteht eine neue Einstellung diesen zerbrechlichen und bedrohten Wesen eine Einzigartigkeit zu, die man ihnen zuvor nicht zuerkennen wollte – gerade so, als habe das allgemeine Bewußtsein erst da entdeckt, daß auch die Seele des Kindes unsterblich ist. Die Tatsache, daß der Persönlichkeit des Kindes nun ein solches Gewicht beigemessen wird, hängt mit Sicherheit mit einer tiefergreifenden Christianisierung der Lebensformen zusammen.“, aus Ariès, Philippe (1978): *Geschichte der Kindheit*. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag (dtv, 4320 : Wissenschaftl. Reihe), S. 103.

²⁸⁶ Ariès, Philippe (1978): *Geschichte der Kindheit*. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag (dtv, 4320 : Wissenschaftl. Reihe), S. 112.

Vgl. Haue, Helmut (Bearb.) (1989): *Kindheit in Köln*. Die Bestände des kölnischen Stadtmuseums. Köln: Stadtmuseum.

diesbezüglich übereinstimmten. Klar ist jedoch, dass die Kinder durch diese Entwicklung zu eigenständigen Wesen wurden.²⁸⁷

Ariès berichtet, dass im Mittelalter von verschiedenen Lebensaltern gesprochen wurde, nämlich „[...] *Kindheit und Puerilität, Jugend und Adoleszenz, Alter und Senilität* [...]“.²⁸⁸ Dabei charakterisiert jeder dieser Begriffe einen anderen Lebensabschnitt. Auch Fabry spricht dem Menschen in seinem Werk „Spiegel des menschlichen Lebens“ vier verschiedene Alter zu, denen er jedoch andere Bezeichnungen gibt als die von Ariès angegebenen.²⁸⁹ „*Die Lebensalter entsprechen*“, laut Ariès, „*nicht nur biologischen Etappen, sondern auch sozialen Funktionen; [...]*“.²⁹⁰ So beginnt das Leben mit dem Alter des Spielzeugs, auf das das Schulalter folgt, welches später in das Alter der Liebe übergeht. Danach müssen sich Männer im Alter des Kriegs- und Ritterdienstes beweisen, um schließlich im letzten Alter, nämlich dem der Sesshaftigkeit, bis zum Ende des Lebens zu verbleiben. Ferner behauptet Ariès, dass für verschiedene Epochen auch verschiedene Alter am wichtigsten waren.²⁹¹ Dafür sind in Fabrys Werk keine Schwerpunkte erkennbar.

Ebenso wie Fabry in seinen *Observationes* nicht immer von „Kind“, sondern oft auch von „Jüngling“ oder „Knabe“ spricht, gibt auch Ariès an, dass im 14./15. Jahrhundert das Wort Kind synonym mit anderen Wörtern benutzt wurde.²⁹² Bei Fabry ist dies aber – wie in dem Kapitel 4.2.1.4. bereits näher erläutert wurde – auf einen Fehler in der deutschen Übersetzung zurückzuführen.

Ariès behauptet, dass der sich vom Erwachsenen unterscheidenden Biologie des Kindes damals keine Beachtung geschenkt wurde („*Daß die Kindheit in der Umgangssprache eine so lange*

²⁸⁷ „*Diese Analyse hat uns Aufschluß über die die Kindheit betreffenden Kleidersitten gegeben, wie sie sich am Ende des 16. Jahrhunderts durchgesetzt hatten und dann bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts beibehalten wurden. Diese Sitten, die bewirkten, daß der Aufzug des Kindes sich von dem des Erwachsenen unterschied, läßt ein neues Bemühen erkennen, das dem Mittelalter fremd war, das Bestreben, die Kinder abzusondern, sie durch eine Art Uniformierung zu isolieren.*“, aus Ariès, Philippe (1978): *Geschichte der Kindheit*. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag (dtv, 4320 : Wissenschaftl. Reihe), S. 118.

²⁸⁸ Ariès, Philippe (1978): *Geschichte der Kindheit*. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag (dtv, 4320 : Wissenschaftl. Reihe), S. 73.

²⁸⁹ „*Ich hab aber diß Buch in vier theil nach den vier Altern deß Menschen abgetheilt. Hab den anfang alsbald nach der Empfängnuß deß Kinds in Mutterleib nehmen wollen: dan ich in der warheit befinde/ daß auch der Mensch albereit zu der zeit/ in Mutterleib anfahet zuleiden/ darauff volgt das Kindliche/ und ferner das Blüende alter/ das hat auch sein besonderbare ellend/ wie dan auch die ubrige beyde/[...]. (Fabry meint das „männliche Alter“ und das „letzte Alter“*, aus Wilhelm Fabry, *Spiegel des menschlichen Lebens*, Bern 1621, Vorrede (unpaginiert).

²⁹⁰ Ariès, Philippe (1978): *Geschichte der Kindheit*. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag (dtv, 4320 : Wissenschaftl. Reihe), S. 80.

²⁹¹ „*Es hat ganz den Anschein, als entsprächen jeder Epoche ein bevorzugtes Alter und eine spezielle Einteilung des menschlichen Lebens: die „Jugend“ ist das bevorzugte Alter des 17., die „Kindheit“ das des 19. und die „Adoleszenz“ das des 20. Jahrhunderts*“, aus Ariès, Philippe (1978): *Geschichte der Kindheit*. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag (dtv, 4320 : Wissenschaftl. Reihe), S. 90.

²⁹² „*In den Miracles de Notre – Dame wird das Wort Kind im 14. und 15. Jahrhundert synonym mit anderen Wörtern wie Bursche, Bürschchen, Knabe, Sohn, Schwiegersohn verwendet.*“, aus Ariès, Philippe (1978): *Geschichte der Kindheit*. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag (dtv, 4320 : Wissenschaftl. Reihe), S. 82.

*Dauer zugesprochen bekommt, ist darauf zurückzuführen, daß man biologischen Phänomenen im eigentlichen Sinne damals gleichgültig gegenüberstand [...]“.*²⁹³ Fabry aber ist im 17. Jahrhundert durchaus der Ansicht, dass sich im Kind eigene körperliche Prozesse abspielen, die eben gerade dazu führen, dass Kinder anders behandelt werden müssen als Erwachsene.²⁹⁴ Beide stimmen jedoch dahingehend überein, dass das Kind in einem Abhängigkeitsverhältnis lebt. Während Ariès hier vor allem von Abhängigkeit im Sinne eines Dienstverhältnisses spricht,²⁹⁵ meint Fabry zum Beispiel die Abhängigkeit von den Eltern, ohne die das Kind gerade in den ersten Jahren gar nicht lebensfähig ist, weil es schutz- und ahnungslos geboren wird.²⁹⁶

4.5 Fabrys Ratschläge (aus Fabrys Observationen und dem Spiegel menschlichen Lebens)

4.5.1 an Studenten und Kollegen

*„Weil nun gar hoch erfordert wird/
Der Arzt mit Tugend sey geziert/
Der Gottes forcht auch sey ergeben/
Und führ ein Christlich ehrbar leben:
Wie kan es dann seyn recht gethan/
Daß solcher Kunst sich nehmen an
Warsager/ Juden/ Henckers buben
Die gar viel richten zu der gruben?“*²⁹⁷

Fabry wurde wohl das erste Mal bewusst, wie bedeutend ärztliche Kollegialität ist, als er Zeuge davon wurde, wie Dr. Solenander - ein Arzt, der am Düsseldorfer Hof diente - und der Wundarzt Cosmas Slot zusammenarbeiteten.²⁹⁸

²⁹³ Ariès, Philippe (1978): Geschichte der Kindheit. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag (dtv, 4320: Wissenschaftl. Reihe), S. 83.

²⁹⁴ „Zu dem/ glaubs mir/ dem Kindlein klein/ Nicht gsund ein frembde Milch kan seyn/ Weil die Naturen under sich Seind vielerley/ und selten gleich/ Zu heiß etwan/ auch wol zu kalt Die Milch ist/ auch darneben alt/ Reimt sich nicht mit des Kinds Natur/ Complexion/ Temperatur. [...]“. aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 126.

²⁹⁵ „Die Kindheitsvorstellung war mit der Vorstellung von Abhängigkeit verbunden [...]. [...] Deshalb dienen die die Kindheit betreffenden Wörter weiterhin dazu, in der gesprochenen Sprache gemeinhin Menschen niedrigen Standes zu bezeichnen, die in vollständiger Abhängigkeit verharren, so etwa Lakaien, Gesellen und Soldaten.“, aus Ariès, Philippe (1978): Geschichte der Kindheit. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag (dtv, 4320 : Wissenschaftl. Reihe), S. 83.

²⁹⁶ „[...] / Der Mensch allein geboren wird Ohn witz/ der Künsten ist priviert/ Natur gar nichts ihm hat gegeben/ Damit er retten könt das Leben. Mit müh und arbeit ubergroß Er alles hie erlernen muß: Studiren muß er tag und nacht/ Bis Kunst er hab ins Hirn gebracht.“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 42.

²⁹⁷ Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 381.

Daher ist es ihm ein wichtiges Anliegen, dass seine Kollegen aus Fehlern, die sie selber oder andere Mediziner begangen haben, lernen, und dass aus Studenten vielseitig erfahrene Ärzte werden.

So gewährt er öfters Studenten eine Unterkunft und lehrt diese in der Wundartzneikunst.²⁹⁹ Seiner Meinung nach gibt es nämlich viel zu viele ungeschickte Scherer und Marktschreier und zu wenig kompetente und talentierte Wundärzte. Für ihn ist in der Ausbildung neuer Wundärzte nicht nur die Theorie, sondern auch die Praxis besonders wichtig. Dass laut Fabry die Theorie eine wichtige Voraussetzung ist, um ein fachkundiger Arzt zu sein, wird deutlich, weil er in seinen Schriften immer wieder betont, dass ein Arzt gute Anatomiekenntnisse besitzen muss.³⁰⁰ Deshalb ermuntert er die Auszubildenden der Medizin/Wundartznei auch immer wieder, sich ausführlich mit der anatomischen Wissenschaft auseinander zu setzen.³⁰¹ Auch Fabry selbst hat Zeit seines Lebens versucht, sich durch engen Kontakt mit Kollegen immer weiter

²⁹⁸ „Beispielhaft war für Fabry die Zusammenarbeit zwischen Dr. Solenander und dem Chirurgen Slot; durch sie lernte er den Wert ärztlicher Kollegialität kennen und schätzen; er hat sie selbst immer gepflegt.“, aus Hintzsche, Erich (1972): Guilelmus Fabricius Hildanus, 1560-1634. [Hilden: Rösberg], S. 12.

²⁹⁹ „Er hat sich anderthalb Jahr lang bey mir auffgehalten/[...]. Er hat auch der Leib. und Wundartzney keinen schlechten Fortgang gehabt/ und selbst mit zugegriffen und Hand angelegt. Lieber der Herr muntere ihn auff/ und sprech ihm zu/ daß er nicht allein im Studiren/ sondern auch in der practic der Wundartzney fort fahre. Dann wann es von vielen Hundert Jahren hero nöthig gewesen/ daß man diese Kunst übe und befördere/ so ist es gewiß zu diesen / unsern Zeiten nöthig/ dann es allenthalben/ und durch gantz Teutschland mit Krieg und Unruhe angefüllt und dasselbe Feur gleichsam lohe daher brennet/ und wir sehen wie die Wundartzney. Kunst von ungeschikten Scherern/ Marktschreyern und dergleichen unnützen Leuten verübt wird. Wolte GOtt es lerneten alle vernünfftige Medici, wie der Herr gethan/ auff den Hohen Schulen/ und in ihren Reysen die Wundartzney nicht nur auß den Büchern/ sondern legten auch selbsten Hand an; zweifels ohn würden viel streitbarer großmütiger Helden und trefliche Männer die durch solche unerfahrene Feldscheerer erbärmlich zu Grund gehen/ und zwar ungestrafft/ erhalten werden.“, aus Fabry, Obs. VI, 93, S. 829/830.

³⁰⁰ „Ich für mein Person so oft es Gelegenheit gibt erinnere deßwegen [...]/ so wol in absonderliche Gespräch/ als in meinen offenen Schrifftten und Büchern/ wie der Herr gesehen hat zweiffels ohn in meine Buch von der Vortreflichkeit der Anatomy, [...]. [...].“, aus Fabry, Obs. VI, 93, S. 830. Dies in Übereinstimmung mit Carlo Prestele, der sich auf Fabrys Werk „Lithotomia Vesicae“, 1626, Kapitel 7; S. 121-130, bezieht: „Neben diesem allem/ ist es auch sehr hoch von nöthen/ dass der Stein- und Bruchschneider in der Anatomey erfahren seye: dann wie wird er etwas guts können/ ohne die erkantnus des Menschlichen Leibs/ und sonderlich des orts da er schneiden soll/ verrichten? [...]. Wann nun ein Wundartzet die Anatomy nicht verstehet/ kan er leichtlich im schneiden eines fürs anders/ dem Krancken zu grossem nachtheil/ nemmen/ und abhawen/ wie es sich dann vielmahl zutregt/ und ich dessen an andren orten Exempel gegeben habe.“, aus Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 23.

Ebenso zu finden bei Fehr: „Fabry ermahnt die angehenden Wundärzte immer wieder, die Anatomie aus den Werken Vesals und Pare's zu studieren und wo immer möglich, die Sektion zu betreiben.“, aus Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], S. 20.

³⁰¹ Carlo Prestele bezieht sich auf Fabrys Werk „Von der Fürtrefflichkeit und Nutz der Anatomy“, 1936, S.155: „Was kann es dir im Alter, und wann du solst ad praxin schreiten, nutzen, wann du in der Jugent allerley Possenwerck hast gelernet, in Papier schneiden und die Schärstuben zieren? Oder was nutzt dir Karten- und Bretspiel, ja auch wann du lieblicher und anmuthiger als nie Orpheus und Arion selbst kontest alle Instrumenten schlan; es wird deinen Krancken damit nicht geholffen werden. Die Anatomy aber dienet dir als das rechte Fundament deiner Kunst und gibt dir allerley gute Anleitungen in vielen schwären Sachen.“, aus Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 29.

fortzubilden.³⁰² Besonders betont er auch, wie wichtig es ist, sich in der Geburtshilfe gut auszukennen, damit Mutter und Kind die Geburt überleben.³⁰³

Damit Ärzte und Studenten auch in der praktischen Medizin erfolgreich sind, klärt er in seinen Observationen unter anderem über Behandlungsfehler, die ihm im Laufe seines Lebens begegnet sind, auf („Dieses hab ich den angehenden zu gefallen schreiben wollen/ daß sie ihre Krancke nicht so leicht mit Brennen/ Schaben/ oder scharpffen beissenden Artzneyen plagen und peinigen.“).³⁰⁴ Das Wohl und die Gesundheit der Menschen spielen für Fabry eine wichtige Rolle. Aus diesem Grund versucht er alles Mögliche, um dieses Ziel zu erreichen. So spricht er mit seinen Observationen nicht nur Mediziner und Studenten, sondern eben auch Patienten, also Laien auf medizinischem Gebiet, an (zu Letzterem s. Kap. 4.3.2).

Nur, wenn alle an dem Arzt-Patienten-Kontakt Beteiligten mitarbeiten, ist ein Erfolg der Therapie gewährleistet. Dazu gehört eben auch, dass der jeweilige Arzt bei der Behandlung keine Fehler macht. Und wenn Fehler passieren, dann kann jeder, der Fabrys Gesamtwerk liest, aus diesen Fehlern lernen, weil Fabry uns über diese unterrichtet.³⁰⁵

Fehler können auch vermieden werden, wenn der behandelnde Arzt bei eigener Unsicherheit den Rat erfahrener Kollegen hinzuzieht – wie Fabry es selbst in manchen Fällen tat.³⁰⁶

Außerdem ermahnt er die angehenden Wundärzte, niemals Schmerzen bei ihren Patientinnen/Patienten zu ignorieren, da diese auf eine schlimme Erkrankung hinweisen („Sollen also die angehende zusehen/ daß sie keine Schmertzen sie seyen in welchem Glid des Leibs sie immer wollen/ versaumen/ oder auß der Acht lassen/ weil sie immerzu etwas böses bedeuten und anzeigen oder vorsagen.“).³⁰⁷

³⁰² Carlo Prestele bezieht sich auf einen Brief Fabrys an Marc Offredi: „Es kann für mich kaum etwas Angenehmeres geben, als mich mit gelehrten Männern zu unterhalten und vertraute Freundschaft zu pflegen, wodurch ich meinen Geist auszubilden suche.“, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 97.

³⁰³ „Ja offft das Kind wurd nicht geboren/ Die Mutter wurde auch verlohren/ [...] Doch ist hiebey auch groß gefahr/ Wie ich offft hab erfahren zwar/ Bevorab/ wo der Wundartz nicht Der sachen grundlich ist bericht/ Ist grob/ rauch/ und voll böser tück So hat er selten gut gelück.“, aus Wilhelm Fabry, *Spiegel des menschlichen Lebens*, Bern 1621, S. 25f.

³⁰⁴ Fabry, *Obs.* IV, 96, S. 496.

³⁰⁵ „Ist derowegen das Töchterlein in die Stadt gebracht worden/ und haben in deß Herrn Henzj Hauß neben mir [...], und etliche von unsern Wundärzten/ sonderlich aber der Bruchschneider selbst den solchen ungeschickten und unglückseligen Schnitt verricht/ solchen wunderbarlichen abscheulichen Zustand gesehen.“, aus Fabry, *Obs.* VI, 1, S. 660.

³⁰⁶ Carlo Prestele bezieht sich auf Fabrys „Lithotomia Vesicae“, 1628, p156: „Ein Wundarzt aber, der in der Theorie oder in den Fundamenten der Arzneykunst [Theoria seu fundamenta Artis] nicht so weit erfahren ist, dass er die Natur der Kranken unterscheiden und wissen kann, was dieser oder jener erträgt, welche Feuchtigkeit bei diesem oder jenem am meisten vorherrscht und ausgeführt werden muss, der soll sich nicht schämen, einen erfahrenen Medicus beizuziehen.“, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 41.

³⁰⁷ Fabry, *Obs.* V, 7, S. 514.

Durch eine gewissenhafte Behandlung von kranken Menschen wird der Arzt Fabrys Meinung nach später von Gott belohnt, ist das Gegenteil der Fall, wird er jedoch bestraft.³⁰⁸ Vor dem Beginn einer Therapie sollte ein Arzt Gott um seine Hilfe ersuchen.³⁰⁹

Doch auch, wenn der Arzt in Bezug auf die Behandlung alles richtig macht, ist es möglich, dass die Erkrankung einen völlig anderen Verlauf nimmt, als dies zu erwarten war. So schildert Fabry auch immer wieder Krankenbegegnungen, die ihn selber verwundert haben, um darauf aufmerksam zu machen, dass der Körper nicht immer so reagiert, wie es im Lehrbuch steht.³¹⁰

Dies liegt Fabrys Meinung nach daran, dass Gott wegen der von uns Menschen begangenen Sünden nicht gewollt hat, dass alles, was passiert, sofort erklärbar ist. Unerklärbar Erscheinendes muss also erst von dazu auserwählten Personen erforscht werden.³¹¹ Gott lässt einen Menschen krank werden, um ihn für seine Sünden zu bestrafen.³¹²

Jeder kranke Mensch verdient es dennoch, dass alles für seine Heilung getan wird. Denn jeder Mensch wurde Fabrys Glaube zufolge, nach dem Ebenbild Gottes geschaffen. Der Erfolg einer Behandlung ist aber auch von Gottes Unterstützung abhängig, den man deswegen nicht verärgern, sondern um Hilfe bitten sollte (*„Vielmehr so ist der Allgewaltige Gott anzurufen und zu bitten/ daß er zu den vorgeschriebnen Sachen sein Segen geben wolle; Welches ich von*

³⁰⁸ *„Aber unterdessen, mein Hochgeehrter Herr/ vermahne ich den Herrn hochfleissig/ daß er unter diesen Wellen und Ungestümm recht und mannlich die Ruder führe/ und das Seinige fleissig/ wie bißhero verrichten wolle/ es lauff hernach auß wie es wolle. Dan man hat hier kein Ochsenhaut unterhanden/ sondern die Wohnung der Seel deß Menschen/ welche nach dem Ebenbild Gottes erschaffen ist/ welcher endlich die so sein Gemächt und Werckzeug getreulich zuerhalten begehren/ und sich befeissen reichlich belohnen/ die aber das Widerspiel thun/ ewig zuschanden machen wird. Ich hab auch sehr offft mit dergleichen Leuten zuthun/ und werd schier täglich zu solchen beruffen/ deren Gesundheit von solchen Henckersbuben und ungeschickten Tropffen verderbt und zerstört wird.“*, aus Fabry, Obs. V, 92, S. 651. Dies in Übereinstimmung mit Carlo Prestele, der sich auf Fabrys Werk *„Lithotomia Vesicae“*, 1628, Kapitel 7, S. 121-130, bezieht: *„Wer immer also gegen seinen treuen, fleissigen und von Gott bestellten Arzt sich undankbar erweist, sei das durch Worte, durch sein Benehmen oder v. a. in Bezug auf die Belohnung – ich selber habe oft solche Kranke erlebt -, der wird sich leicht davon überzeugen können, dass Gott die Mühe und Arbeit, die ein frommer, tüchtiger und treuer Arzt für den Kranken aufbrachte, nicht unbestraft lassen wird: [...]“*, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 26.

³⁰⁹ *„Sind die Freunde und Angehörigen des Kranken über die Krankheit und ihre Gefahren aufgeklärt, soll man, wenn sie darum bitten, mit einer Behandlung anfangen, zuvor aber Gottes Beistand erbeten.“*, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 58. Prestele bezieht sich auf Fabrys Werk *„De Gangraena“*, 1617, p. 72 seq.

³¹⁰ *„[...] / under denjenigen/ was mir in der Natur geheim unnd verborgen vorkommet/ ist nichts daß mich mehr zu verwundern bewegt/ als das wunderbarliche unnatürliche Fasten/ Apolloniae Schreierae. Dann ich bin der meinung/ der menschliche Verstand könne es nicht begreifen/ wie es zugehe/ daß der Menschliche Leib ohne Speiß und Tranck etlich Jahr lang leben könne.“*, aus Fabry, Obs. II, 40, S. 147.

³¹¹ *„Dann GOTT hat wegen unserer Sünd nicht gewolt/ daß wir so leicht zur Erkandnuß der jenigen natürlichen Sachen kommen sollen/ die verborgen/ Sondern Er hat etliche Sachen gelehrten scharpffsinnigen Leuten nachzusinnen/ und erst zu erforschen hinderlassen/ damit sie etwas haben/ in welchen sie sich üben können.“*, aus Fabry, Obs. II, 40, S. 147.

³¹² Carlo Prestele bezieht sich auf Fabrys Werk *„Lithotomia Vesicae“*, 1628, p. 75 (Marginaltitel): *„Oft richtet Gott den Körper zu Grunde, damit die Seele gerettet wird.“*, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 50.

Hertzen wünsche.“).³¹³ Niemals sollte ein Arzt die Hoffnung auf eine Gesundung der/des Kranken aufgeben, da manchmal dennoch eine Heilung erzielt werden kann.³¹⁴

Arzneien müssen von dem Arzt mit Verstand eingesetzt werden. Denn auch die stärksten und besten Heilmittel können die Erkrankung nicht besiegen, wenn sie bei dieser Erkrankung gar nicht wirken.³¹⁵ Ebenso ist es erforderlich zu wissen, dass nicht jede Arznei bei jeder/m Kranken gleich schnell hilft. Es kann auch mal vorkommen, dass ein Heilmittel keine Besserung erzielt.³¹⁶

Um den Studenten und seinen Kollegen zu verdeutlichen, wie die von Fabry eingesetzten Instrumente oder von ihm erhobene Befunde aussehen, führt er in seinen Observationes immer wieder Skizzen an, berichtet über seine Erfahrungen mit bestimmten Instrumenten³¹⁷ und beschreibt die von ihm bei Sektionen erhobenen Befunde genau (*„Als ich beruffen war daß ich sie in bey seyn [...] öffnen solte/ haben wir folgende stuck wargenommen. [...]“*).³¹⁸ Gelegentlich nahm er Studenten bei sich auf und lehrte sie in der medizinischen Praxis, ließ sie seine eigenen Söhne unterrichten oder seine Werke übersetzen.³¹⁹

Er ermutigt seine Kollegen dazu, im Falle einer (Notfall-) Operation Instrumente zu verwenden, die ihm zur Verfügung stehen, auch, wenn diese für den Eingriff nicht optimal geeignet

³¹³ Fabry, Obs. VI, „Ein Andere Observation oder Warnehmung“, S. 840.

³¹⁴ Carlo Prestele bezieht sich auf Fabrys Werk „Opera omnia“, 1646, p. 674 (Obs. I/13): *„Ich habe diese Beispiele den angehenden Wundärzten zuliebe erzählt, um sie daran zu erinnern, dass sie die Hoffnung auf Genesung des Kranken nie verlieren sollen, wie gross die Krankheit auch sei, ja selbst wenn sie auf den ersten Blick unheilbar scheint.“*, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 66.

³¹⁵ *„Siehet also mein Herr Stigeli, wie auch die beste Artzneyen/ darunder die warme Bäder wann man sie nicht mit Vernunft/ und Verstand gebraucht/ können zum Gifft und dem Menschen schädlich werde(n). Ich hab solches auch bey andern wahrgenommen/ wie der Herr sehen wird in dem Fünfften Hundert meiner Observationen, welches künnfftige Meß/ wils GOTT/ in Truck herauß kommen soll.“*, aus Fabry, Obs. VI, 93, S. 830/831.

³¹⁶ *„Dieses schreib ich mein Hochgeehrter Herr darumb/ nicht daß es etwas seltzams und ungewönlichs seye die Fistulen zuheylen/ sondern daß der Herr auch das sehe/ welches ihm doch zuvor mehr dann genug bekannt/ wie unterweilen die Artzneyen/ als bey diesem Menschen die Würckung schnell und alsbald verrichten/ da doch solche bey andern langsamb/ oder auch gar nicht geschicht. Dann gleich wie ein Saam in dieser Erden schnell in der andern langsamb/ oder gar nicht auffwächst/ oder Früchten bringt; also muß man auch von den Artzneyen halten.“*, aus Fabry, Obs. V, 22, S. 532.

³¹⁷ *„Ich red auß der Erfahrung/ dann als ich dergleichen zu Lustrin bey einem Wolgebohrnen Herrn hab sollen verrichten/ dessen in der ersten Observation, meines ersten Hunderts Meldung geschicht/ hab ich das Bartische Instrument/ welches der Herr bey mir gesehen/ durch den vornembsten Meister zu Losanna schmieden lassen/ ich halt dasselbig auch noch in meiner Studierstuben auff. Als ich aber an einem Kalbskopff ein Versuch damit gethan/ hab ich alsbald erkandt und befunden/ daß es unmöglich seye daß man mit demselben ein gantzes Aug auß seiner Höle ohne Bruch der Hirnschalen herausser nehmen könne/ welches auch besagtes Töchterlein mit seinem Schaden erfahren.“*, aus Fabry, Obs. VI, 1, S. 661..

³¹⁸ Fabry, Obs. II, 44, S. 149/150.

³¹⁹ *„Die Pflichten dieser Schüler gingen z. T. weit über das blosser Zusehen und Mithelfen in der Praxis hinaus; sie wurden z. B. für die Erziehung und Unterrichtung von Fabrys Söhnen herbeigezogen, mussten die Reinschriften der „Observationes“ besorgen oder durften eines der Werke Fabrys übersetzen, wie HEINRICH SCHOBINGER, dem wir eine lateinische Fassung der „Lithotomia“ verdanken.“*, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 109.

erscheinen.³²⁰ Ferner ist es wichtig auch selten auftretende Erkrankungen zu kennen, weshalb Fabry seine (angehenden) Kollegen auch darüber aufklärt.³²¹ Ein Arzt sollte also für alle Fälle vorbereitet sein, um so vielen Menschen wie möglich zu einer Genesung zu verhelfen. Insgesamt ist Fabry bemüht sowohl Wundärzte theoretisch als auch studierte Mediziner praktisch auszubilden,³²² wobei er von seinen Schülern als strenger aber kompetenter Lehrer wahrgenommen wird. Die Praxis nimmt dabei den größten Zeitraum der medizinischen Ausbildung in Anspruch.³²³

4.5.2 an medizinische Laien/Patienten

„[...]“

Nun ist zorn ein unsinnigkeit

Und wüten/ wert doch kurtze zeit.

Hat seinen ursprung von der Gallen/

Wann die erhitzt/ thut auffwallen/

Im Herten auch anzündt das Blut/

Und solchs zum Hirn auffsteigen thut/

So wird dasselb verwirzt zu hand/

Bald auch nimpt ab witz und verstand/

³²⁰ Carlo Prestele bezieht sich auf Fabrys Werk „Opera omnia“, 1646, p.83 (Obs. II/4): „*Ich habe das erzählt, damit ein treuer und fleissiger Chirurg einen lebensgefährlich Verletzten nicht etwa im Stich lasse, weil ihm die geeigneten Instrumente fehlen, und auch nicht mit der Operation solange zuwarte, bis die Instrumente angefertigt sind, was für den Kranken einen grossen Schaden bedeuten würde. Er soll vielmehr nicht versäumen, das, was gerade zur Verfügung steht, zu gebrauchen.*“, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 67.

³²¹ „*Diabetes oder das Strenge harnen/ [...] ist ein solche ungewöhnliche seltzame Kranckheit/ daß Galenus bekennt/ in seinem sechsten Buch von den Zuständen und dero stellen/ daß er nur zweymahl dergleichen gesehen. Mir ist dergleichen so lang ich mich in der Leib und Wundartzney geübet/ nur einmahl vorkomen; Dasselbig ist geschehen/ im Jahr Christi 1615. an [...] Söhnlin von ungefehr sieben Jahren.*“, aus Fabry, Obs. V, 53, S. 587.

³²² „*Fabry hat zwar viel über die wissenschaftliche Ausbildung der Wundärzte geschrieben, in der Praxis setzte er sich aber ebensowohl (oder mehr?) für die handwerkliche Ausbildung der Aerzte ein; seine „Schüler“ jedenfalls waren studierte Mediziner, [...].*“, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 106.

³²³ „*Was sagen uns diese Briefe? Sie bestätigen zunächst einmal das, was wir zur Entwicklung der Chirurgie ausgeführt haben, indem z. B. in SCHOBINGERS Studiengang die theoretische Ausbildung zeitlich kaum die Hälfte ausmacht und die praktische, handwerkliche Ausbildung einen breiten Raum einnimmt. Sie zeigen die hervorragende Rolle, die Fabry in dieser Entwicklung zukommt. [...]. Sie zeigen sodann Fabry als einen strengen, autoritären Lehrer, der von seinen Schülern viel verlangt und erwartet, ihnen aber auch viel zu bieten vermag. SCHOBINGER sagt sogar am Ende seines Aufenthaltes in Bern, Fabry habe ihn wie einen eigenen Sohn behandelt.*“, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 115f.

Der Mensch drumb wüetet wie ein Thier/

Gleich wie ein Löw/ ein Tiger/ Stier:

[...].

Dardurch oft ein zanckhafter keib

Erlahmen mus an seinem Leib.

Mus leiden viel eh er kan sterben/

Mus auch wol an der Seel verderben/

*[...].*³²⁴

Fabrys Ansicht nach können Krankheiten also nicht nur äußere Ursachen zugrunde liegen, sondern auch innere, vom Menschen ausgehende Faktoren schädlich für den eigenen Körper sein. Starke Emotionen,³²⁵ wie etwa Zorn oder laute Umgebungsgeräusche³²⁶ können zu einer Verschlechterung oder Gefährdung des Gesundheitszustandes führen und sollten deshalb von allen Menschen gemieden werden. Zorn schädigt aber nicht nur die eigene Gesundheit, sondern kann auch dazu führen, dass der Betroffene seine Mitmenschen aktiv verletzt. Dies kann beispielsweise durch Wut über ein verlorenes Spiel ausgelöst werden, weshalb Jugendliche solche Laster wie Würfeln oder Karten spielen unterlassen sollen.³²⁷

Doch nicht nur ein angeschlagenes Wohlbefinden kann durch bestimmte Faktoren noch weiter verschlimmert werden, auch physiologische Zustände des Körpers können durch Fehlverhalten in krankhafte Zustände umschlagen. So ist beispielsweise das Baden oder Schwimmen in kaltem Wasser für einen erhitzten Körper, wie er nach (schwerer) körperlicher Tätigkeit oder bei Fieber vorliegen kann, schädlich, und sollte deshalb unterlassen werden (*„Sollen derowegen sich alle diejenige die ihnen ihr gute Gesundheit zu erhalten sich lassen angelegen seyn/ fleissig hüten/ daß sie den Leib/ wann er erhitzt/ weder mit kaltem Wasser besprengen/ noch in dem selbigen baden/ oder schwimmen/ biß die Hitz für über/ und der Leib umb etwas mehr*

³²⁴ Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 90.

³²⁵ „Als aber 14. Tag fürüber/ als ein anderer Jüngling (der bey dem Bett gespielet) ihne erzürnet/ hat sich gleich ein Fieber/ und Haupts Blödigkeit eingestellt/ also/ daß er in 4. Tagen hernach gestorben.“, aus Fabry, Obs. I, 17, S. 29/30.

³²⁶ „Wie schädlich der Zorn/ Forcht/ und Beyschlaff in den Hauptwunden seye/ ist auß obigen bekandt. Wie gefährlich aber auch seye ein grosses Getöß/ Gereusch/ oder Getümmel bey dergleichen Verwunden im Haupt zumachen/ wil ich hie den angehenden Wundärzten mit einem Exempel beweisen.“, aus Fabry, Obs. I, 20, S. 30.

³²⁷ „Mit Würfflen und mit Kartenspiel Die Jugend auch kurtzweilen wil/ Die zeit die nicht ist zu erwerben Damit vertreiben und verderben. Solchs ist ein Sünd und Laster groß Die auch ein Christ recht meyden muß/ Strebt wider Gottes willen rein/ Du solst mit nicht begierig seyn. Verursacht auch viel Zanck und Streit/ Viel abgunst/ und groß haß und neyd/ Durch welche fallen viel in Noht/ Geschlagen werden auch zu tod/ Odr kommen sonst zu armen tagen/ Werdn auffgehenckt an ihre Kragen.“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 84.

erkühlet.“).³²⁸ Ebenso sollten Kranke darauf achten, dass sie gut schlafen. Dazu sollte es im Zimmer dunkel und still sein. Als Einschlafhilfe kann laut Fabry zudem das tropfende Geräusch eines Wasserhahns dienen.³²⁹

Bemerken Eltern bei ihren Kindern irgendwelche Symptome, so sollten sie diese, auch, wenn sie sehr schwach ausgeprägt sind, durchaus ernst nehmen und einen Arzt aufsuchen („[...]: Dieweilen aber im Anfang schier gar kein Zufall sich ereiget/ auch die Wund gar klein und gering war/ so hat man dieses Zustands nicht oder wenig geachtet. Als aber nach etlichen Tagen sich gar beschwerliche Zuständ bey dem Krancken eingestellt/[...].“).³³⁰

Gleiches gilt, wenn Kinder Unfällen zum Opfer gefallen sind. Dann sollten Eltern diese ebenfalls genau beobachten und unter Umständen lieber ärztlich vorstellen („Weil aber keine beschwerlichere Zufäll darzu kommen/ so haben die Eltern den Fall und die Einbuckung der Hirnschal für nichts geacht und versaumt. Weil nun die heylung veracht und versaumt worden/[...].“).³³¹

Auf keinen Fall sollten Eltern ihren kranken Kindern aus Schamgefühl den Besuch beim Arzt verbieten, da es dann zu reversiblen schweren oder gar irreversiblen Schäden kommen kann („[...]/ bey den gemächten oder Scham einen Schmetzen bekommen/ [...]/ und böse geschwärlin drauß worden/ welches sie doch auß Scham ihrer Mutter nicht hat anzeigen dörfen/ biß sie wegen hefftigkeit deß Schmetzens/ und beschwerligkeit der Geschwärl schier nicht mehr hat gehen können.“).³³²

Fabry warnt ferner davor, zu lange auf eine Besserung des Befindens zu warten und rät dazu rechtzeitig einen Arzt zu konsultieren („[...]/ und gleichsam für Todt nach seines Vatters Hauß getragen worden/ und also etlich Tag lang gebliben [...]. [...]. Dann ich zweiffle nicht/ daß die Zähle kleberige Materi/ [...] (welche man anfangs gleich/ da sie noch in der Bewegung gewesen/ hätte sollen auß dem Haupt außführen/ oder gegen andern Glidern zu ruck ziehen) [...].“).³³³

Auch soll sich keiner, der Laie auf medizinischem Gebiet ist, eigenständig versuchen zu therapieren,³³⁴ sondern lieber rechtzeitig einen kompetenten Arzt um Hilfe bitten.³³⁵

³²⁸ Fabry, Obs. I, 95; 4.Ex, S. 93.

³²⁹ Carlo Prestele bezieht sich auf Fabrys Werk „Von dem Heissen und Kalten Brandt“, 1603, S. 353: „Es ist wichtig, dass die Patienten gut schlafen können. Das Krankenzimmer wird verdunkelt, jeder Lärm vermieden, alle Anwesenden sollen still sein. „Sie mögen auch ein Handfass zurichten/ und den Hanen ein wenig öffnen/ unn ein kupfferen Becken darunter stellen/ auff dass die Tropffen/ je einer nach dem anderen/ aus der Höhe in das Becken fallen. Solches hülfift auch etlichen zum Schlaff.““, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 80.

³³⁰ Fabry, Obs. II, 3; 2.Ex., S. 100.

³³¹ Dieses Zitat stammt aus einer von mir als nicht-pädiatrisch eingestuften Observation Fabrys (Einschlusskriterien s. Kap. 1.4, Material und Methoden), nämlich Fabry, Obs. III, 21, S. 260.

³³² Fabry, Obs. I, 100, S. 96.

³³³ Fabry, Obs. V, 8, S. 514/515.

³³⁴ „Fabry warnt auch die Patienten selbst ausdrücklich davor, aus Verzweiflung Hand an ihr eigenes Leben zu legen. Sie sollen vielmehr ihr Kreuz tragen, bis sie Gott, der höchste Arzt aller Aerzte, erlöse.“, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 51. Prestele bezieht sich auf Fabrys Werk „Lithotomia Vesicae“, 1628, 8. Kapitel.

Doch zu welchem Mediziner gehen Eltern mit ihren kranken Kindern am besten?

Fatal wäre es, seine Kinder unerfahrenen Medizinern³³⁶ oder medizinischen Laien³³⁷ anzuvertrauen.³³⁸ Eltern sollten, bevor sie sich für einen bestimmten Arzt entscheiden, gut überlegen, wem sie ihr Kind in die Hände geben, damit sie nicht an Versuchsärzte, Empiriker, Marktschreier³³⁹ oder Barbieri³⁴⁰ geraten.³⁴¹ Diese sind laut Fabry Lügner und Betrüger, die leere Versprechungen machen und nur auf ihren Verdienst bedacht sind.³⁴² Um zu verhindern, dass Kranke überhaupt an solche Betrüger gelangen, fordert Fabry deshalb auch, eine staatliche

³³⁵ „*Ein Adelige Jungfrau bey uns vom Bern. stätterischem Geschlecht/ ohngefahr von 18. Jahren/ als sie dieselbe vergangenen Sommer mit dem Seitenstechen auff der rechten Seiten ergriffen war/ und kein ordentlicher Medicus umb rath ersucht/ noch beruffen worden/ ist sie durch Hülff der Natur/ und Gebrauch eines geschabenen wilden Schweins Zahns in einer Brüh gemählig wider zu recht kommen/ also daß sie verhofft es werde ihr nichts manglen. Doch ist ein tusamer truckender Schmerz in der Seiten verblieben.*“, aus Fabry, Obs. V, 31; 1.Ex., S. 544.

³³⁶ „*[...]: zu welcher Zeit er mit einer sehr beschwerlichen Kranckheit ergriffen/ darvon er mehr durch Hülff der Natur als der Artzney erledigt worden; dann sie haben keinen ordentliche Medicum gebraucht. Gleich nach der Kranckheit nach dem ihme das Gehör gemählich vergangen/ [...]/ ist er auch stum worden/ und hat biß daher durch kein Mittel können zurecht gebracht werden.*“, aus Fabry, Obs. V, 26, S. 537.

³³⁷ „*[...]/ hat sie auß Rath unerfahrner ungeschickter Weiber/ sonderlich mit unreinem Leib vergangenen Brachmonat sich in das Walliser Bad begeben/ und zwar mit ihrem sehr grossen Schaden.*“, aus Fabry, Obs. VI, 93, S. 830.

³³⁸ In Übereinstimmung mit Carlo Prestele, der sich auf Fabrys Werk „*Lithotomia Vesicae*“, 1628, Kapitel 7, S. 121-130, bezieht: „*[...] und die Kranken um Gesundheit, Hab und Gut bringen. Das sind v. a. die unerfahrenen und leichtsinnigen, fahrenden Heilkünstler und die Marktschreier, umherschweifenden Pfaffen, hartnäckigen Juden, Henker und dergleichen Scheusale und Lumpenpack, denen viele Leute keinen Heller borgen würden. Ihre ganze Gesundheit, ja Leib und Seele vertrauen sie aber diesen Kerlen an. So sehr hat der Teufel die Menschen mit Blindheit geschlagen und das alles nur wegen unserer Undankbarkeit Gott gegenüber und weil wir seine himmlischen, heilsamen und kostbaren Gaben mit Füßen treten.*“, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 26.

³³⁹ „*Umb das zehende Jahr ihres Alters/ alß ihr der Hofer/ welcher sehr groß war anfangen weh thun/ und die Mutter/ welche eine Wittib/ keine ordentliche Medicos, sondern Marcktschreyer/ Zahnbrecher/ und Teuffels beschwörer gebraucht/ ist gemählich ein sehr beschwerlicher Zustand darauß erfolgt.*“, aus Fabry, Obs. V, 7, S. 514.

³⁴⁰ „*Zu demselben ist ein Barbierer auß dem nächsten Flecken Biel gefordert worden. Derselbig weil er allein auff die Wunden gesehen/ daß er dieselben Zuheyle/ unnd die gemeine Sachen versaumbt/ oder nicht geachtet/ hat er gleichwol in 3. Wochen die Wunden zu geheylet:[...].*“, aus Fabry, Obs. V, 8, S. 514.

³⁴¹ In Übereinstimmung mit Prestele, der sich auf Fabrys Werk „*Von der Fürtrefflichkeit und Nutz der Anatomy*“, 1936, S.11 bezieht: „*Was aber die falsche, verlogene Menschenverderber anlangt, war es unvonnöthen, das edle Papier mit ihren Namen zu besudlen, ist genug, dass man ihre Bubenstück wisse und sich vor ihren tödlichen Artzneyen zu hüten gewarnet seye.*“, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 105.

³⁴² „*In einem Monat hernach kompt ein Empiricus und Marcktschreyer/ zu welchem sie dieses Kind auch gebracht. Derselbig beredt die Eltern/ es seye die Zung mit einem sehr harten Nervosischen Band angewachsen/ und hat Keck betheurt und versprochen/ wan sie ihme nur Gelt geben wollen/ so kön er gar leicht machen daß das Kind in kurtzer zeit schwetzen sol können. [...].*“, aus Fabry, Obs. III, 28, S. 275. Dies in Übereinstimmung mit Carlo Prestele, der sich auf Fabrys Werk „*Lithotomia Vesicae*“, 1626, Kapitel 7; S. 121-130, bezieht: „*Für denen/ welche viel schwetzens und plaudrens bey den Krancken machen/ sich grosser sachen vermessen/ als wann ihres gleichen nicht wer/ und viel auch wol unmögliche sachen verheissen/ sol sich der krancke hüten/ [...].*“, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 21.

Prüfung aller im medizinischen Bereich Tätigen einzuführen³⁴³ und Scharlatane zu bestrafen.³⁴⁴ Es ist aber nicht nur wichtig, den richtigen Arzt auszuwählen, sondern auch, dass Eltern Rücksicht auf ihre kranken Kinder nehmen und diese dabei unterstützen, wieder gesund zu werden.³⁴⁵

Doch auch das Kind selbst muss an seiner Heilung mitarbeiten und den Anweisungen seines behandelnden Arztes folgen, da sich sonst sein Gesundheitszustand verschlechtern könnte.³⁴⁶ Außerdem soll der/die Kranke auch nicht mehrere Ärzte gleichzeitig um Rat fragen und infolge dessen auch viele verschiedene Medikamente parallel einnehmen, da diese im Körper miteinander in Wechselwirkung treten und dadurch wiederum zu gefährlichen Nebenwirkungen führen können. Gefährlich ist hierbei nicht die Anzahl der behandelnden Ärzte, sondern ihre Uneinigkeit hinsichtlich der durchzuführenden Behandlung.³⁴⁷ Eltern sollten zudem darauf

³⁴³ „Hand in Hand mit der Forderung nach besserem Unterricht, geht die Forderung nach einer besseren Ueberprüfung der verschiedenen in Heilberufen tätigen Berufsgruppen. Von der Obrigkeit bestimmte Examinatoren (z. B. ein Arzt, ein Wundarzt, ein Apotheker und ein Notar) sollen die Kenntnisse und Fähigkeiten von Wundärzten, Hebammen und von dem übrigen, nicht an einer Hochschule ausgebildeten, Heilpersonal prüfen und ihnen ein Fähigkeitsattest ausstellen, denen aber, die sich als unfähig erweisen, ein Berufsverbot auferlegen. Als vorbildlich erwähnt Fabry eine Medizinalordnung aus Köln und eine, die unter HEINRICH IV. (1553-1610) in Frankreich eingeführt worden war.“, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 119f. Ebenso zu finden bei Naef: „Deshalb fordert er auch die Obrigkeit dazu auf, die verschiedenen in Heilberufen tätigen Berufsgruppen durch Examinatoren überprüfen zu lassen (hauptsächlich Wundärzte, Hebammen, Apotheker etc.) und denen, die sich als unfähig erweisen, ein Berufsverbot aufzuerlegen.“, aus Naef, Roger (1994): *Fabricius Hildanus, 1560-1634. "sein Leben und seine zahnärztlichen Leistungen"*. [S.l.]: [s.n.], S. 65.

³⁴⁴ „[...] / Sol billich auch die Oberkeit/ Desselben tragen gut bescheyd/ [...]. Derhalben sie auß Amptes pflicht Landstreicher auch sol dulden nicht/ Warsager/ Heiden/ Juden böß/ Welch seind vermessen und Gottloß/ Kein Kunst/ noch auch erfahrung haben/ Nur ihrem Nutz und Gwinn nachtraben/ Auß ihrem Land und Christen g'mein Von ihnn verbannet sollen seyn.“, aus Wilhelm Fabry, *Spiegel des menschlichen Lebens*, Bern 1621, S. 381f. Dies in Übereinstimmung mit Prestele, der sich auf Fabrys Werk „Von der Fürtrefflichkeit und Nutz der Anatomy, 1936, S. 57f bezieht: „Hierauß solte billich eine Hochweise Obrigkeit hie und allenthalben sehen, und solchen bösen Buben und veneficis [Giftmischern] mit gebührender Straff begegnen; dann durch dieselben werden die Spitäl hin und her, ja das ganze Land mit armen Krancken und bresthafften Leuthen, zu grossem Schaden und Nachtheil des gemeinen Seckels, erfüllet,[...]“.“, aus Prestele, Carlo (1981): *Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus*. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 120.

³⁴⁵ „Ich hab mit Cosmo Slotano, dem vortrefflichen Wundartzt einen Buben von 14. Jahren in der Cur gehabt/ dem das forder Theil deß Hirns durch ein geschlagene Wunden gebrochen war. [...]. Aber der Vatter hat diese unsere Warnung auß dem Wind geschlagen/ und hat zugeben/ daß man nahe bey seiner Kammer/ da der Patient gelegen mit Trummel und Pfeiffen auffgespielt/ und die Baure biß umb Mitternacht allda gedantzt habe. Den folgenden Tag haben wir ihne gefunden/ mit hefftigem Fieber/ Hauptblödigkeit/ Gichter/ Aberwillen/ und andern argen Zufällen beladen: an welchen er auch den 4. Tag hernach gestorben.“, aus Fabry, *Obs.* I, 20, S. 30/31.

³⁴⁶ „[...] / Sie aber als verdrossen und widersinnig oder ungehorsam/ hat solchem sehr guten heylsamen Rath nicht folgen/ oder nachkommen wollen/ Sonder hat ihres Gefallens im Essen und Trincken/ und Gebrauch der Artzney sich verhalten/ und bald roh kalt Wasser/ bald lauter Wein getruncken/ auch die Artzney gar nicht wollen gebrauchen/ sondern sich geweygert/ sich beneben in den Luftt begeben/ daher ist diese an sich selbst schnelle Kranckheit/ zu einer langwirigen worden;[...].“, aus Fabry, *Obs.* V, 31; 2.Ex., S. 545.

³⁴⁷ „Dann wie viel Köche jung und alt/ Die Speiß versalzen offt und bald/ Also die NebenArtzeney/ Gefährlich ist/ das glaub mir frey. Dann/ wo der Kranck viel Artzten hat Die nicht seind gleich in ihrem raht/ So hat der Krancke den gewin/ Daß er offtmals wird g'richtet hin: Weil einer gibt ein Träncklein süß/ Ein Syrup/ Latweg/ Habermuß/ Ein ander unerfahrner Laur/ Ein Tranck gibt bitter/ auch wol saur/

auffassen, dass ihre Kinder die vom Mediziner verordneten Arzneimittel einnehmen und sich an die vorgegebenen Behandlungsmaßnahmen halten. Sind die Kinder selbst noch nicht in der Lage, die verordneten Heilmittel zu benutzen, so müssen ihre Eltern ihnen dabei zur Hand gehen. („Die Mutter auch war vielleicht nicht fleissig genug in Haltung der Ordnung im Essen unnd Trinken/ und Beybringung der Artzney/ so verschrieben worden/ ist es gestorben.“).³⁴⁸ Mitarbeit sowohl von Seiten der Kinder als auch von Seiten der Eltern³⁴⁹ ist also wichtig, um eine vollständige Genesung zu erzielen. Voraussetzung für Mitarbeit wiederum ist aber ein Vertrauensverhältnis, das der Arzt erst einmal sowohl zu dem kranken Kind als auch zu dessen Eltern aufbauen muss. Sind Vertrauen und Therapietreue schließlich gewährleistet, besteht große Hoffnung, dass das Kind auch wieder völlig gesund wird („Sie hat gefolgt/ und zwar mit grossem Nutzen/ dann in kurtzer Zeit ist das Kind wider völlig gesund worden.“).³⁵⁰

Fabry gibt den Eltern aber nicht nur Ratschläge bezüglich des Handelns im Falle einer Erkrankung ihrer Kinder, sondern sagt manchmal auch, wie sie sich verhalten müssen, damit ihre Kinder gar nicht erst krank werden. So sollen Mütter ihre Kinder stillen, da fremde Milch nicht zur Natur des Kindes passt und somit für dieses schädlich ist.³⁵¹ Außerdem fördert das Stillen die Mutter-Kind Bindung.³⁵² Kann die Mutter aus irgendwelchen Gründen nicht stillen, so soll sie sich eine Amme dafür aussuchen, die ehrbar, religiös und weder gefräßig noch streitsüchtig ist und somit keine verdorbene und damit für das Kind schädliche Milch produziert.³⁵³ Können ihre Kinder dann später schon selbstständig essen, so sollen Mütter

Ein ander gibt kalt Artzeney/ Ein ander heisse Specerey/ Welchs alles sich vergleichen thut/ Wie Niter/ Schwefel/ Fewres glut/ Welchs näher als in einer stund Die starcken mauren schlegt zu grund/ Die hohe Thürn und Felsen hart/ Zerschmettert schnell/ gantz ungespart.[...]. Doch macht die viele nicht das leyd/ Es machets ihr Uneinigkeith/ Und Artzney die vergleichen nicht/ Durch welch der Kranck wird hingericht.“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 387.

³⁴⁸ Fabry, Obs. III, 75, S. 338.

³⁴⁹ „Man hat das Töchterlein schier einen gantzen Monath in der Stadt gelassen: unterdessen bin ich den Zufällen/ so viel ich gekönt/ begegnet/ und hab dieselbe abzuwenden/ allen müglichen Fleiß angewandt. Endlich hat der achilose unvorsichtige Vatter dz Töchterlein sambt den Artzneyen mit sich widerumb naher Betterlingen geführt/ allda es bald hernach gestorben.“, aus Fabry, Obs. VI, 1, S. 661.

³⁵⁰ Fabry, Obs. III, 47, S. 308.

³⁵¹ „Zu dem/ glaubs mir/ dem Kindlein klein/ Nicht gsund ein frembde Milch kan seyn/ Weil die Naturen under sich Seind vielerley/ und selten gleich/ Zu heiß etwan/ auch wol zu kalt Die Milch ist/ auch darneben alt/ Reimt sich nicht mit des Kinds Natur/ Complexion/ Temperatur. Daher es wird bald matt/ und schwach/ Gar schwerlich widerstehen mag. [...].“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 126.

³⁵² „Zu dem so mag das Kindlin klein Der Mutter nicht recht annehm seyn/ Wann sie es selbst nicht hat erzogen/ Ihr Brüste auch nicht hat gesogen. Das Kind dergleich zu seiner zeit Der Mutter Unbarmhertzigkeit Ist eingedenck/ liebt sie nicht recht/ Ihrm willen stets es widerfecht. Gott thut zwo Brüste euch bescheren Daß ihr solt selbst ewr Kinder nehren.“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 124f.

³⁵³ „Wanns aber anders nicht seyn kan Und daß ihr müsset Ammen han/ So erwehlet euch ein Ehrbar Weib/ Die nicht zanckhafft sey noch voll keyb/ Viel bresten kommen auß der Gallen/ Wann sie vom Zorn/ keib/ thut auffwallen/ Entzündt das Blut/ die Milch verdirbt Ein bresten böß das Kind erwirbt. Keusch/ ehrbar/ still sie auch soll seyn/ Sol fürchten Gott von Hertzen rein/ Auff daß kein fabel/ noch gedicht/ Bey Kindern sie vorbringe nicht. [...]. Nicht frässig/ noch geneigt zum Wein Ein gute Amme auch sol seyn. Die Mässigkeit die Milch macht gut/ Ubrfluß dieselb verderben thut/[...].“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 128.

darauf achten, dass ihre Kinder das Essen langsam und vorsichtig zu sich nehmen, damit die Nahrung nicht im Hals stecken bleibt und die Kinder infolgedessen ersticken („*Eben indemselben Jahr hat ein Frau zu Cölln/ als sie in deß Becken Hauß gegangen/ und ihr Büblin mit sich genomme ein Pasterlin gekauft/ welches der Bub unterwegs gessen/ dem ein stück im Hals davon stecken bliben/ also daß der Bub daran erstickt/ ehe die Mutter wider nacher Hauß kommen.*“).³⁵⁴ Ebenso sollten Mütter vorsichtig³⁵⁵ mit ihren Kindern umgehen, gut auf sie aufpassen und nicht zu lange alleine lassen.³⁵⁶ Außerdem dürfen Kinder nicht zu fest gewickelt werden, da daraus schwere Folgen für das Kind resultieren können („*Es thun auch die Säug. Mütter underweilen solches mit fleiß/ den Kindern ein zierlichen Kopff zu ziehen/ (wie sie vermeinen)[...]. [...]; Und wann solche Knaben groß werden/ welches doch selten geschicht/ so bekommen sie ein langsam und schwachen Verstand. Dieses hab ich für gut angesehen/wegen der Hauß. Vätter/ oder viel mehr wegen der Hauß. Müttern zu ermahnen/ und dieselbe zu warnen.*“).³⁵⁷ Zudem ist es für das Kind schädlich, ihm Wein zu trinken zu geben, da sich dieser mit der Muttermilch nicht verträgt und sich die Natur des Kindes durch die Mischung beider Flüssigkeiten verändert.³⁵⁸ Eine christliche Erziehung kann dahingehend helfen, dass Gott den Frommen im Falle einer Erkrankung zur Seite steht.³⁵⁹ Fabry betont zudem mehrmals seine Abscheu gegenüber Verstümmelungen oder Vorführung verunstalteter Kinder. Er ist der Meinung, dass die verantwortlichen Eltern für ihre grausamen Taten bestraft werden sollten.³⁶⁰

³⁵⁴ Dieses Zitat stammt aus einer von mir als nicht-pädiatrisch eingestuften Observation Fabrys (Einschlusskriterien s. Kap. 1.4, Material und Methoden), nämlich Fabry, Obs. I, 35; 2.Ex.; S. 37.

³⁵⁵ „[...]/ welches ich gern hab wollen in offnen Truck kommen lassen/ damit die Müttern lernen sorgsamer/ und fürsüchtiger über ihre Kinder seyn.“, aus Fabry, Obs. II, 77, S. 192.

³⁵⁶ „Sintemahl die Mutter als ein rauhes und über das Kind unsorgsames oder unachtsames Weib/ in dem sie ihren Hauß. und Bauren Geschäften nachgegangen und verrichtet/ das Kind bald bey dem Küßlein oder Bettlein/ bald bey der Müßte/ bald in der Scheuren bey dem Stroh sitzen/ und allein gelassen: Und weil die Kinder das jenige was sie ergreifen/ und in die Faust fassen/ gleich in das Maul zu schieben begehren/ un mit den Bühlern der Zähn verbeissen oder zermalmen/ und hernach hinunder schlucken/ so ist es der Vernunft gemäß/ daß dergleichen leichtlich hab können beygebracht werden.“, aus Fabry, Obs. III, 75, S. 338.

³⁵⁷ Dieses Zitat stammt aus einer von mir als nicht-pädiatrisch eingestuften Observation Fabrys (Einschlusskriterien s. Kap. 1.4, Material und Methoden), nämlich Fabry, Obs. II, 99, S. 233/234.

³⁵⁸ „Darumb es bey der Heyden schar/ Vom Plato streng gebotten war: Eim jungen Kind kein Wein nicht gebt/ Biß es das zwelffte jahr erlebt. [...]. Dann was da mit der Milch das Kind Nimt zu sich/ solchs anklebt geschwind/ Ins Kinds Natur verendert wird Daß mans allwege an ihm spürt/ Daher kompts dann hab ich erfahren/ Wann schon ein Artzt kein fleiß thut sparen/ Wann er gebraucht die beste Kunst/ So ist es gleichwol offft umb sonst/ Die Kranckheit er nicht heylen kan/ Die mit Milch ist gesetzt an.“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 119f.

³⁵⁹ „Zum vierdten/ daß es werd gebogen/ Von jugend auff werd wol erzogen/ Instituierts je mehr und mehr In Gottes wort und reiner Lehr: Auff daß es suche allezeit Gotts Reich und seine Gerechtigkeit/ [...]/ Eim solchen auch in dieser Welt Was er bedarff/ reichlich zufällt: Er und nach ihm zugleich sein Kind/ Bey jedem gnad/ hilff/ trost auch findt.“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 44.

³⁶⁰ „Die Eltern aber dieses Kinds haben es von einem Flecken zum andern getragen/ und als ein Mißgeburdt zu sehen dargestellt/ [...]. [...]/ haben sie ihr grausame und Gottlose That bekennt/ nemlich Sie haben ihrem kleinen Kind ein kleines Löchlein durch die Haut oben an dem Wirbel biß auff das Maußfleisch geschnitten/ [...]. [...]. Als nun diese abscheuliche grausame That erkundigt unnd offenkundig worden/ seynd beede Eltern am Leben gestrafft und getödtet worden.“. Dieses Zitat stammt aus einer von

Menschen sollten Gewalt gegeneinander vermeiden, weil diese schlimme Auswirkungen bis hin zum Tod des Opfers nach sich ziehen kann („*Daß es gar gefährlich wan ein solche Person auff den Kopff geschlage od gestosse wird/ wird niemand zweiffle/[...].*“).³⁶¹ Andererseits ist er aber auch der Meinung, dass Eltern gegenüber ihren Kindern streng sein und durchaus auch zur Rute greifen sollen.³⁶²

Vor allem die Jungen sollten es vermeiden, sich mit Prostituierten abzugeben, da sie dadurch eventuell eine Erkrankung provozieren und dadurch wiederum arbeitsunfähig werden.³⁶³ Schaffen sie es nicht, in Keuschheit zu leben, so sollen sie eine gläubige, keusche, großzügige und weder arrogante noch besonders reiche Frau heiraten.³⁶⁴

Fabry versucht also die Anzahl selbst verursachter - d.h. durch Fehlverhalten der Kinder und/oder Eltern beziehungsweise der Menschen allgemein entstehender - Schäden durch präventive Aufklärung zu minimieren.

Außerdem klärt er Eltern oder solche, die es werden wollen, darüber auf, dass ihr Kind auch krank werden kann, obwohl sie selber völlig gesund sind („*Der ist noch nicht über fünf Jahr alt/ unnd von starcken gesunden Eltern gebohren worden; der Kopff ist im UmbCirck dritthalb Werckschuhe und ein Zoll weit/ und gleicher Höhe. [...]. Die Ursach solches Zustands ist mir unbekandt; dann die Eltern erzehlen mir/ daß der Knab gesund/ und mit guter LeibsBeschaffenheit auff die Welt gebohren worden/[...].*“).³⁶⁵ Mit diesem Beispiel möchte Fabry dafür sorgen, dass Eltern hinsichtlich der Gesundheit ihrer Kinder immer wachsam sind und diese genau beobachten. Doch Fabry wusste ebenfalls, dass es vererbte Erkrankungen gibt.³⁶⁶ Er klärt Schwangere auch darüber auf, dass es für ihr ungeborenes Kind schädlich ist,

mir als nicht-pädiatrisch eingestuften Observation Fabrys (Einschlusskriterien s. Kap. 1.4, Material und Methoden), nämlich Fabry, Obs. III, 18, S. 257/258.

³⁶¹ Fabry, Obs. I, 7, S. 22.

³⁶² („*Drumb Vatter/ Mutter alle beyd/ (Daß sie entfliehen Hertenleyd) Die Kinder klein/ die junge frucht Erziehen müssen in der Zucht/ Von jugend auff sie halten hart/ Sehn daß die Rut nicht wird gespart/ Ein junger Baum sich leichtlich richt Da doch ein alter bald zerbricht:[...].*“), aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 55.

³⁶³ „*[...]/ Der wilde Sohn uns geben thut. [...]. Hurey und pracht sol er auch meiden/ Sie bringen ihn in grosses leiden/ Daß er wird kranck/ und überschwach/ Und auch nicht mehr arbeiten mag/ In grosse schulden steckt er sich/ Zahlt dan der Vatter nicht zugleich/ Für seinen wilden/ wüsten Sohn/ Der alls unnutzlich hat verthon/ [...].*“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 83f.

³⁶⁴ „*Drumb wer in Keuschheit nicht kan leben Sol in den Ehstand sich begeben/ Doch ruff er Gott zum ersten an Es seye gleich Frau oder Mann/ Daß er darzu geb seinen segen Ein ehrlichs gmahl ihm bring zu wegen/ Ein ehrlichs Weib/ das kompt vom Herzen Er gibts dem ders wird von ihm begehren. Ein glaubigs drumb dir thu erwählen Die Gottes willen thut nachstellen. Dieweil ein unglaubliches Weib Ohn underlaß im Hauß macht streit/ Verführt oft Mann/ [...]. Drumb such ein weib von fromen Stamen Die selbst auch hab ein guten Nammen/ Gotts fürchtig/ Ehrbar/ Keusch darbey/ Ob sie schon nicht die Reichste sey/ Hab acht/ daß sie still sey und gütig/ Nicht auff geblasen/ noch hochmütig: Ein prächtige Haußhalterein. Die allzeit wil vorm spiegel sein/ Den Mann und Kinder bald verderbt/ Endlich auch selbst in Armut stirbt.*“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 98f.

³⁶⁵ Fabry, Obs. IV, 10, S. 385/386.

³⁶⁶ „*[...]/ Offt kompt ein solche Kranckheit schwer/ Auch von dem Vatter/ Muter her/ Wann Zipperlein durch seine Macht/ Den Saamen hat unrein gemacht/ Wie könte dann das Kind seyn rein/ Solchs breastens auch enthaben seyn? Ein Erbfahl ists/ doch schlecht genug/ Zuverwerffen das hett man wol fug: Doch wer es gar unrecht gethan/ Wann nicht ein Kind wolt nehmen an Das Erbtheil seines Vatters werth/ Zu*

wenn sie selbst erkranken und fordert sie damit indirekt auf, sich um ihre eigene Gesundheit zu bemühen. Andersherum leidet aber auch die Gesundheit der schwangeren Mutter, wenn es ihrem Kind nicht gut geht.³⁶⁷ Deswegen sollte jeder für jeden Augenblick, in dem er in Gesundheit lebt, Gott danken und sich klar darüber sein, dass Gott über sein Schicksal entscheidet.³⁶⁸ Krankheit ist für Fabry eine Warnung Gottes, diesen um Vergebung für alle begangenen Sünden zu bitten, um dann gegebenenfalls in Frieden sterben zu können,³⁶⁹ und ein Apell, nicht ein Leben im Überfluss zu führen.³⁷⁰

Presteles Ansicht nach zeigt die Tatsache, dass Fabry sich mit seiner Schrift „Lithotomia vesicae“ nicht nur an auf medizinischem Gebiet bewanderte Menschen richtet, sondern auch (potentielle) Kranke damit anspricht, Fabrys Fähigkeit zur Empathie.³⁷¹ Gleiches gilt - wie hier gezeigt wird - für die Gesamtausgabe seiner medizinischen Schriften.

Neben Gesundheitsratschlägen gibt Fabry auch viele Hinweise, wie Kinder seiner Meinung nach erzogen werden sollten. Manche wurden in diesem Kapitel bereits erwähnt. Außerdem sollen Mädchen streng erzogen und ordentlich gekleidet werden, damit sie auf Männer nicht zu

danck/ für lieb/ und ohn beschwerd.“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 366.

³⁶⁷ „*Wird nun das weib empfangen han/ Bald faht deß kindleins ellend an: In mutterleib empfindet bald/ Wann der zu heiß ist/ oder kalt/ So traurt das kind: empfinden thut/ Wann sich erzündt der Mutter blut/ Wo dann ein solche hitz und brand/ Und Fieber nimmet uberhand/ So kan das kind kein nahrung haben/ Daß es sein hertzlein möge laben: Drumb daß die hitz das blut verzehrt/ Von dem das kind recht wird ernehrt. Daher wird blöd das junge hertz/ Scheydt von der Mutter offt mit schmerz. [...]. Also das kind zerbrochen wird/ Die mutter auch den schaden spürt.*“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 13f.

³⁶⁸ „*Offt klagen wir und seind entsetzt Wann uns nur ist ein Hand verletzt/ Als wer der gantze Leichnam kranck/ Und wissens Gott offt wenig danck/ Wann wir gerad seind und gesund An ohren/ augen/ hand und mund. [...]. O Frommer Christ dein lebelang/ Sag Gott für diese wolthat danck/ Daß Er dir gab ein graden Leib/ Darumb dein gspött mit niemand treib: Denck daß Gott auch het können dich Erschaffen eben gleich als mich/ Daß ers nicht thatt der trew und frommb/ Hast ihm dest mehr zu dancken drumb. Sein Zorn und Gnad erkenn an mir/ Thut er dir guts danck Ihm dafür: In deinem Creutz auch nicht verzag/ Halt dich an Gott der kan und mag/ Dein Unglück wenden alle Tag.*“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 22f.

³⁶⁹ „*Wann aber wird dein Gott und HErr/ Zuschicken dir Kranckheiten schwer/ Wann schmerz und angst sich auch gesellen/ Und deinen Leib bis zum todt quellen/ Geschicht solchs nicht zu deinem verderben/ Es ist drumb/ du nicht müssest sterben In deinen Sünden mit der Welt/ Die sampt dem Fleisch dir starck zustellt/ [...]. Drumb Kranckheit ist ein warnung fein/ Daß man erkenn die Sünde sein/ Die Adam durch deß Satans Macht/ Und Eva haben auff uns bracht. Bitt Gott darneben alle zeit/ Daß er durch sein Barmhertzigkeit/ [...]/ Sie dir vergeb auß lautter gnad/ [...].*“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 392f.

³⁷⁰ „*Mit Kranckheit gibt Gott zu verstehen/ Daß du auch Überfluß solt fliehen/ Insonderheit mit Speiß/ und tranck/ Die manchen machet tödtlich kranck: Begeben dich zur Mässigkeit Dieselb gefällt Gott alle zeit.*“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 393.

³⁷¹ „*Wenn wir uns vor Augen halten, dass die „Lithotomia“ zur Fachliteratur zählt – d. h. für den Arzt und Chirurgen geschrieben ist -, so ist es bemerkenswert, dass Fabry sich in diesen Kapiteln direkt an den Kranken wendet. Gekonnte Rhetorik? Wir glauben nicht. Uns scheint vielmehr, gerade darin werde ein Zug in Fabrys Haltung gegenüber den Patienten deutlich, sein Einfühlungsvermögen in die Situation des kranken Menschen und seine Gabe, aus der Sicht des Kranken zu sprechen.*“, aus Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 20.

aufreizend wirken³⁷² und von den anderen Mädchen nicht ausgelacht werden.³⁷³ Sie dürfen sich auch nicht zu freizügig anziehen, um nicht krank zu werden und in Folge dessen auch schwache Kinder zu gebären.³⁷⁴ Sie sollen von ihren Müttern all das lernen, was gute Hausfrauen beherrschen müssen.³⁷⁵ Ihre Eltern sollen ihnen ausreichend zu essen geben, da Hungern zu dickflüssigem Blut und dieses wiederum zu Hässlichkeit eines Menschen führt. Hässliche Mädchen aber haben auf dem Heiratsmarkt schlechtere Chancen.³⁷⁶ Andererseits sagt Fabry aber, dass Eltern ihre Kinder auch nicht zu üppig ernähren und sie von Beginn an an das harte Arbeitsleben gewöhnen sollen, damit sie im späteren Leben besser zurecht kommen.³⁷⁷ Die Jungen, so rät Fabry, sollen in ihrer Jugend – wie es bei den Römern üblich war – im Kämpfen ausgebildet werden, damit sie ihr Land im Falle eines Krieges verteidigen können³⁷⁸ und nicht

³⁷² „Doch man sie recht wol speisen soll/ Fein ehrbar auch bekleiden wol. Viel harter streich soll seyn ihr theil/ Auff daß sie werde nicht zu geyl/ Und lauff herumb gleich wie ein Gauch/ Bis rund ihr werden Brüst und Bauch/ Den Eltern bringe Hertzeleyd/ Sich selbst auch bring in schand und streit.“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 52.

³⁷³ „Fein ehrbar/ sauber mit bescheyd/ Ein Tochter drumb soll seyn bekleydt: Dieweil alweg die Töchter eben Der Hoffart gmeinlich thun nachstreben/ Auch stattlich wollen seyn bekleydt/ Und solt es seyn den Eltern leyd. So wird ein Tochter bald veracht/ Von andern Töchtern stets verlacht/ Wann sie besudlet kompt heran/ Mit schmutzigen Kleidern angethan.“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 53.

³⁷⁴ „[...] : Also den Töchtren weych und zart/ Kalt/ feucht/ und Phlegmatischer art/ Es gar verderblich ist und böß/ Wann ihnen Halß und Brust ist bloß: In Teutschem Land insonderheit/ Da kalt der Lufft ist alle zeit/ [...] : Doch mehr auß lust und Fleisches pracht/ Dorthen in Teutschland/ leyder/ bracht. Durch solche Kält/ Hertz/ Lung/ erfreyrt/ Das Hirn zugleich geschwächet wird/ [...]. Bald volgt ein ander ungemach Sehr groß: Dann solche Töchter bleych/ Gebären Kinder schwach und weych. Dann könte auch ein schwaches Weib/ Gebären einen starcken Leib? Es gibt's doch die erfahrung nicht/ Auch der Naturen widerficht.“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 196f.

³⁷⁵ „Bey zeit sol man sie lehren flicken Im Hauß die Kleider und leinwat Daß sie im Hauße schaffen rath. Man sol sie lehren lesen/ schreiben/ In heylger Schrift die zeit vertreiben/ Die Mutter sol sie lehren spinnen/ Daß mög darmit ihr Brot gewinnen/ Im Hauße/ Küchen/ und im Garten/ Ein Tochter fleissig sol auffwarten: Auff daß wans glück sie wird verlan/ Z'arbeiten würd vonnöhten han Sie solches hab bey jungen jahren Von ihrer Mutter g'lehrt/ erfahren.“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 103.

³⁷⁶ „Und weil ein leib schön und geziert Bey Töchtern auch erfordert wird/ Und schönheit kompt von gutem Blut/ Ists böß wann hunger leiden thut. Ein grobes Blut der Hunger macht/ Drumb wird sie wüst/ man sie veracht. Wann schöne junge Töchter singen/ Für frewden hupffen/ tantzen/ springen/ Den Knaben machen Frewd und Mut/ Die wüste spintifiren thut/ Auch sind sie kein Partey nicht bald/ Je älter wird/ je mehr mißstalt: [...].“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 52f.

³⁷⁷ „[...] : Dann die da leben ohn unfahl Das ist/ in wollust/ Fleisches Mut/ Habn was ihr Hertz begeren thut/ In ihren grünen/ jungen Jahren/ Nichts leiden/ lehren noch erfahren/ Und dann im alter mit beschweren/ Mit arbeit müssen sich ernehren: So fallt es ihnen schwer und hart/ Daß sie oft fallen auff der fart/ Durch ungeduldt/ daß sie verzagen/ Das Creutz zum end nicht können tragen: Drumb ists/ glaub mir/ ein weyser Mann/ Der sein Kind von der Jugend an/ Erzeuht mit fleiß und ungespart/ Ohn wollüst/ schlecht/ zur arbeit hart: [...].“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 284.

³⁷⁸ „So sol ein Kriegsman auch vorhin In waffen abgerichtet sein: Auff daß/ wan er nun kompt zum streit/ Den feind hat für sich und zur seit/ Er sich könn wenden meisterlich/ Auch streiten recht fürsichtiglich. Dann hat er vorhin glehrt wol/ Wie er die waffen brauchen sol/ So ist im streit er unbewegt/ Sein feind mit vorthail er erlegt: Ist aber [...]. Darumb die alte Römer auch Vorzeiten hatten solchen brauch/ Daß ihre Jugend jung und zart/ Zum krieg bald abgerichtet ward/ Mit Reitten/ Fechten/ und mit ringen/ Mit schiessen/ stechen/ lauffen/ springen: Und was sonst mehr ein freyen Heldt Kont seyn von nöhten in dem Feldt/ Drinn musten sie daheim vorhin Recht und wol abgerichtet seyn.“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 66.

verwöhnt werden, damit sie im Falle eines Krieges abgehärtet sind.³⁷⁹ Keinesfalls sollten Eltern ihre Kinder unbeaufsichtigt nach draußen gehen lassen, außer sie müssen zur Schule, da außerhalb des Hauses viele Gefahren lauern.³⁸⁰ Es ist wichtig, dass Eltern ihren Kindern eine gute Ausbildung ermöglichen und sie zu Fleiß und Arbeitsmut anhalten, damit sie später ausreichend Geld verdienen, um sich und ihre eigenen Familien ernähren zu können³⁸¹ und unabhängig von der Hilfe anderer leben zu können.³⁸² Auch wer keine Familie hat, soll fleißig sein, um später im Alter genug Geld zur Verfügung zu haben.³⁸³

So wie Eltern sich um das Wohl ihrer Kinder kümmern,³⁸⁴ sollen auch die Kinder ihre Eltern später unterstützen, wenn diese im Alter Hilfe benötigen.³⁸⁵ Gefährlich ist es seiner Meinung nach ebenfalls, wenn Kinder Kinder gebären, da das Neugeborene dadurch für schwere Erkrankungen prädisponiert ist und eine limitierte Lebenserwartung hat.³⁸⁶ Gleiches gilt für die

³⁷⁹ „Halte ihr sie in der Stuben heiß/ Bey gutem Tranck/ und guter Speiß/ Sie werden weych/ nicht können leiden/ Verzagt seind wann sie sollen streiten. Darumb allweg die dapffer Helden/ (Ohn noht allhie sie all zu melden) Auff daß ihr Leib die Arbeit schwer Aufstehen könt/ je mehr und mehr/ Sich hielten schlecht mit Speiß und Tranck Ihr Beth das war ein harter Banck.“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 281.

³⁸⁰ „[...] / Muß ich die Eltern all zugleich/ Ermahnen hie gantz trewiglich: Daß sie ihre Kinder/ leibes Frucht/ Von Jugend halten in der Zucht: Damit daß sie/ wie oft geschicht/ Der grawen Häubter spotten nicht/ Und sie vom Hellschen Drachen/ Hund/ Und Bären werden nicht verwundet/ [...]. Solchs lasset euch kein Fabel seyn/ Es gibts noch heut der Augenschein/ Daß/ wann die Eltern nicht han acht Auff ihre Kind/ und Tag und Nacht Sie lassen schwermen auff der Gassen: Daß ihrer viel geleicher massen/ Gantz jämmerlich ohn ihren frommen/ Umb Leib/ Seel/ und Gesundheit kommen. [...]. Haußvätter/ Mütter in gemein/ Diß lasset euch ein beyspiel seyn/ Und lasset ewre Kind nicht springen Wie Kälber/ dantzen/ jauchzen/ singen: Halte sie/ wie sichs gebürt im Hauß/ Daß sie nicht als bald gehen auß.“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 317f.

³⁸¹ „[...] / Damit es mög in Jungen jahren In freyen künsten was erfahren/ Davon es könn im alter leben/ Kein besser reichthumb kan ihm geben/ [...]. [...] Ein Lehr seyn/ und Exempel gut: Kein Gold/ noch Silber sparen thut Bey ewren Kinder/ sie zu lehren/ In Künsten frey z' instituieren. Zur arbeit haltet sie mit fleiß/ Halte sie bey schlechtem Tranck und Speiß/ So können sie die arbeit leiden/ [...].“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 139f.

³⁸² „[...] / Dann es viel besser ist/ daß man Sein Feind etwas verlassen kan/ Dann seinen Freunden und verwandten/ Nachbawren/ oder sonst bekannten Zuheischen was: ihm wurd ergahn Wie ich zuvor hab zeigt an. Zu dem/ glaub mir/ könt kaum auff Erde Ein grösser Laster funden werden/ Als Müssiggang: [...]: Von Faulheit/ Trägheit kommen her/ Gar viel der Laster überschwer.“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 274.

³⁸³ „Darumb ich einem jeden rath Daß er arbeite früh und spat/ Könn seiner Freunden hilff entperen/ Sein Weib und Kinder selbst ernehren. Ja wer ohn Weib und Kinder ist/ Der soll gleichwol arbeiten fäst/ Damit er möge was ersparen/ Zu leben hab in alten jahren.“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 274.

³⁸⁴ „Der Kinder sol sie haben acht/ Wie ich biß anher hab gesagt.“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 103. Fabry meint damit allerdings nicht wie viele Kinder eine Frau gebären soll, nämlich acht, obwohl er dies mit seiner Frau Marie Colinet auch verwirklicht hat. Denn beide haben acht gemeinsame Kinder.

³⁸⁵ „Du solt auch ehren gleicher massen Dein Vatter/ Mutter/ sie nicht lassen/ Im Alter soltu ihnn fürstahn/ Wie sie dir in der Jugend than/ So wirstu lang im Lande leben/ Das dir dein HErr und Gott wird geben.“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 419.

³⁸⁶ „[...] / Wann dann Cupido blind und bloß/ Sie troffen hat mit seim geschoß/ Und daß aus Kindern Kinder kommen/ So habens beyde keinen frommen: Da wird der Vatter/ Mutter beyd/ Zeitlich gar schwach/ voll Hertzeleyd: [...], Summa/ schwach wird der gantze Leib: Wo Kinder dann gebärt das Weib/ So werden sie blöd/ schwach auch seyn/ (Die Frucht vergleicht dem Baume fein) Mit Kranckheit schwer auch seyn umbege/ Gleichfals nicht lang hie mögen leben. Die alten drum/ recht wol bedacht/

Mutter, für die die Geburt in jungen Jahren ebenfalls Beschwerlichkeiten und Krankheiten birgt und die ihr Kind noch nicht mal angemessen versorgen kann, da sie bis zum Zeitpunkt der Geburt zu wenig erlernt hat.³⁸⁷ Fabry ist der Ansicht, dass Menschen sowohl mit als auch ohne Kinder viel Leid ertragen müssen, denn ohne Kinder gibt es viel Streit zwischen Partnern und mit ihnen leben Eltern ständig in Ängsten und Sorgen um diese und streiten sich zudem auch in Erziehungsfragen.³⁸⁸

5. Zusammenfassung und Diskussion

5.1 Zusammenfassung

Die hier vorliegende Dissertation beschäftigt sich mit der Fragestellung, ob bereits für Wilhelm Fabry aus Hilden – stellvertretend für die Wundärzte der Frühen Neuzeit – bei der Behandlung kranker Kinder spezifische pädiatrische Konzepte existieren und wenn ja, wie diese näher charakterisiert werden können. Denn Fabry lebte zu einer Zeit, in der einerseits die humoralpathologische Viersäftelehre mit der Vorstellung von einer dem Kind eigenen Physiologie und Pathologie eine große Rolle spielte, andererseits aber - wie der Historiker Ariès behauptet - das Kind wie ein kleiner Erwachsener behandelt wurde. Die von Ariès aufgestellte These soll im Zuge dieser Dissertation geprüft werden. Den Untersuchungsgegenstand bilden hauptsächlich die nach den von der Verfasserin festgelegten Einschlusskriterien ausgewählten pädiatrischen Observationen aus Fabrys Gesamtwerk „Opera omnia“ (ca. 20%) sowie der ebenfalls von ihm verfasste Ratgeber „Spiegel des menschlichen Lebens“.

Tatsächlich und gegen Ariès' These lassen sich bei Fabry viele Beweise dafür finden, dass Kinder sowohl auf psychischer als auch physischer Ebene verglichen mit Erwachsenen zahlreiche Unterschiede aufweisen, die ein Arzt bei der Behandlung von Kindern stets

Viel anderst habens zwar gemacht. Ein Knab must haben dreissig jahr/ Eh freyen ihm erlaubet war: [...].“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 335f.

³⁸⁷ „[...] / Und eh recht kochen kan ein Ey/ Hat sie ein Kindlein oder zwey: Und weil sie ist jung/ zart/ und klein/ So muß es viel gelitten seyn: Wann sie die Kinder sol gebären/ Muß sie ihr Gliedmaß schier zerzerzen/ Drumb wird sie zeitlich matt und schwach/ Ist Kranck und klaget Tag und Nacht/ Haushalten kan sie nicht: dann zwar hats nicht glehrnt weil sie Tochter war/ Und da sies solt gelehret haben/ Da gab man ihr ein jungen Knaben/ der hatte wenig auch erfahren/ Drumb können beyde wenig sparen.“, aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, Bern 1621, S. 336f.

³⁸⁸ „Gibt's Kinder nicht/ so gibts viel streit/ Dem Mann und Weib viel Hertenleyd/ [...]. Gibts Kinder dan/ so gibt's nur schmerzte Dem Vatter/ Mutter in dem Herten/ Seind alle beyd in ängsten/ sorgen/ Von einem bis zum andern Morgen. [...] Durch solch der Weiber liebe blind/ Verderbet wird gar manches Kind/ [...] Noch volgt ein ander Hertenleyd Welchs macht im Hauß viel krieg und streit. Dann wo der Mann dem Weib folgt nicht Wo ihrer thorheit wieder spricht/ Sein Kinder die ihm auch seind werth/ Wil halten streng/ wie sichs gebürt: [...] / Zum feind hat er sein eigen Weib/ [...].“ , aus Wilhelm Fabry, Spiegel des menschlichen Lebens, S. 137ff.

berücksichtigen soll. So spricht Fabry Kindern auffällig viele negative Charakterzüge zu, indem er sie als von Geburt an böse, schwach, hilflos und dumm bezeichnet, ihre Unvernunft und ihren Ungehorsam kritisiert und Untugenden wie Zorn und Geiz anprangert. Auch auf physischer Ebene – sowohl bezüglich humoralpathologischer Prinzipien als auch orthopädischer Aspekte – führt Fabry Besonderheiten des Kindesalters an. Seiner Meinung nach ist das Temperament jedes einzelnen Menschen verschieden und muss vor allem neben der Ursache der Erkrankung, dem Geschlecht und dem Alter bei der Auswahl der jeweiligen Behandlungsmaßnahme berücksichtigt werden. Ob und welche Konsequenzen sich aus dem Geschlecht des Kindes für die Therapie ergeben, verrät uns Fabry jedoch nicht. Des Weiteren sind die kindlichen Knochen biegsamer als die Erwachsener, wodurch leichter Deformitäten, zum Beispiel durch zu festes Wickeln, entstehen können. Ebenso wusste Fabry um damals existierende Formen der Misshandlung von Kindern, die er stets ablehnt und die er als mögliche Ursache für eine Verletzung bei der Untersuchung im Hinterkopf hält. Auf medizin-ethischer Ebene ist die Grundlage für eine gelungene Arzt-Patienten-Eltern-Beziehung das Vertrauen aller Beteiligten zueinander. Fabry erreicht dieses durch seine Ehrlichkeit hinsichtlich Therapieplan und Prognose [heute würde man sagen: *compliance* durch *informed consent*]. Voraussetzungen für eine erfolgreiche Behandlung wiederum sind – neben einer Vertrauensbasis – fünf weitere Pfeiler, nämlich Mitarbeit von Seiten der Kinder und ihrer Eltern, ein kompetenter Arzt, Glück, die Unterstützung der Natur und die Gnade Gottes. Bei der Wahl des geeigneten Behandlungsverfahrens berücksichtigt Fabry die körperliche und psychische Verfassung der Kinder und wägt fortwährend Nutzen und Risiko gegeneinander ab.

Durch seine Tätigkeit als Ratgeber für Kranke und Angehörige sowie Kollegen und Studenten war Fabry immer bemüht das Auftreten von Erkrankungen zu vermeiden, ihr rechtzeitiges Erkennen zu erreichen und gute Wundärzte auszubilden.

Die These von Ariès, dass Kinder im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit wie kleine Erwachsene behandelt wurden, kann damit aufgrund dieser Untersuchung zurückgewiesen werden.

5.2 Diskussion

Hauptergebnis dieser Dissertation ist, dass Wilhelm Fabry sich als Wundarzt der Frühen Neuzeit bereits darüber bewusst war, dass Kinder und ihre Eltern sowohl auf psychischer als auch physischer und ethischer Ebene besondere Anforderungen an einen Arzt stellen, die dieser bei der medizinischen Behandlung kranker Kinder stets berücksichtigen soll und muss. Dabei orientiert er sich einerseits an dem in der Antike entstandenen Konzept der Humoralpathologie,

versucht aber andererseits auch anhand des Durchführens von Sektionen neue Erkenntnisse im Bereich der Anatomie und Pathologie zu gewinnen. Die Dissertationen von Fehr,³⁸⁹ Prestele³⁹⁰ und Naef³⁹¹ kommen zu dem gleichen Ergebnis. Sie sagen sogar, dass die antiken Vorstellungen in Fabrys Denken die wichtigere Rolle spielen. Geleitet wird Fabry im Zuge seiner Tätigkeit als Arzt stets von dem Bestreben, das Wissen der Medizin zu erweitern und somit die Heilungschancen seiner Patientinnen und Patienten zu verbessern. Wie wichtig ihm das gesundheitliche Wohl der ihn um Hilfe ersuchenden Kinder ist und dass er stets die Wünsche der Eltern und die Bedürfnisse der Kinder zu berücksichtigen versucht, wird in seinen pädiatrischen Observationen immer wieder deutlich. Sichtbar ist dies an seinem Umgang mit den kleinen Patientinnen/Patienten selbst. Außerdem ist dies auch daran erkennbar, dass er durch präventive Aufklärung und Ratschläge versucht, das Auftreten von Erkrankungen zu verhindern und im Falle einer Erkrankung die Therapie zu optimieren. Hierbei richten sich seine Ausführungen und Empfehlungen sowohl an Eltern und medizinische Laien als auch an Kollegen und Studenten. Die von Ariès aufgestellte Hypothese, der Biologie des Kindes sei zu Fabrys Zeiten keine Beachtung geschenkt und Kinder seien wie kleine Erwachsene behandelt worden, kann somit widerlegt werden. Andererseits behauptet Ariès aber auch, dass Ende des 16. beziehungsweise Anfang des 17. Jahrhunderts die Kindheit gerade entdeckt wurde, also ein Umbruch in der Sichtweise über das Kind stattfand, der jedoch zunächst nur das männliche Geschlecht betraf. Da Fabry in diesem Zeitraum lebte und das Kind - wie oben geschildert - nicht als kleinen Erwachsenen angesehen hat, kann dieser These Ariès weitgehend zugestimmt werden. Allerdings lässt sich bei Fabry keine Bevorzugung der Knaben finden, da er auch Mädchen als Kinder betrachtet und behandelt.

Auch die Dissertationen von Carlo Prestele und Roger Naef beschäftigen sich mit der Arzt-Patienten-Beziehung bei Wilhelm Fabry. Dabei bilden für Prestele Fabrys Werk „Lithotomia vesicae“ und für Naef die Dissertation von Prestele die Hauptgrundlage für die Bearbeitung dieses Themas und nicht wie hier die Fallgeschichten aus Fabrys Gesamtwerk „Opera, quae

³⁸⁹ „Die in ihrem Umfang zu dieser Zeit einzigartigen *Observationes des Wilhelm Fabry von Hilden* zeigen, wie schwer die Loslösung von Aberglauben und den allgegenwärtigen antiken Autoritäten war: Oft wertete er die im unlösbaren Widerspruch zur Realität stehende galenische Physiologielehre höher als die eigenen Beobachtungen.“, aus Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], S. 82.

³⁹⁰ „Dieser zeittypischen Spannung begegnen wir auch in Fabrys Werk. Sicher war er ein Anhänger der „Alten“. Sein Sinn für das Praktische, seine Fähigkeit, persönlich zu beobachten und eigene Erfahrungen wiederzuverwerten erlaubten es ihm aber immer wieder, die Meinung der anerkannten klassischen Autoritäten zu relativieren.“, aus Prestele, Carlo (1981): Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer, S. 125.

³⁹¹ „Fabry hebt in allen seinen Werken seine Verehrung der „Alten“ und die Ehrfurcht vor den überlieferten Werten hervor. [...] Fabry ist nur dann fähig und bereit, die Meinung der anerkannten Autoritäten zu relativieren, wenn er durch seine persönliche Anschauung und Erfahrung zu einer anderen Auffassung gelangt.“, aus Naef, Roger (1994): Fabricius Hildanus, 1560-1634. "sein Leben und seine zahnärztlichen Leistungen". [S.l.]: [s.n.], S. 56.

extant omnia“. Im Zuge dessen charakterisieren die beiden eben genannten Autoren den Umgang Fabrys mit allen Patientinnen/Patienten unabhängig von deren Alter. Kinder finden demnach bei ihnen keine spezielle Berücksichtigung. Naefs Schwerpunkt liegt hingegen, basierend auf Fabrys Fallgeschichten, auf der Untersuchung von Fabrys zahnärztlicher Tätigkeit. Urs Fehr möchte mit seiner Promotionsschrift ebenfalls einen Überblick über die Behandlung von Kindern und Jugendlichen vermitteln, setzt den Schwerpunkt dabei jedoch auf das Gebiet der Kinderchirurgie.³⁹² Zwar zieht er als Quelle ebenso wie diese Dissertation vor allem Fabrys Gesamtwerk für seine Recherchen heran, definiert aber nicht, welche Observationen seiner Meinung nach als „pädiatrisch“ anzusehen sind. Da Einschlusskriterien fehlen, muss also davon ausgegangen werden, dass er auch solche Fallgeschichten in seine Überlegungen einbindet, in denen das Alter der Kranken nicht genannt wird und die somit nicht sicher als „kindlich“ eingestuft werden können. Am Ende seiner Dissertation kommt Fehr zu dem Ergebnis, dass Fabry nur sehr selten eine den Besonderheiten des kindlichen Organismus angepasste Therapie durchführt.³⁹³ Aufgrund der innerhalb dieser Dissertation geschilderten zahlreichen pädiatrischen Konzepte, kann diese Behauptung widerlegt werden, da Fabry sowohl auf humoralpathologischer als auch orthopädischer, psychologischer und medizin-ethischer Ebene Besonderheiten des Kindesalters schildert und bei der Behandlung der Kinder berücksichtigt.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass diese Dissertation im Vergleich mit den anderen bisher erschienenen Promotionsschriften über Wilhelm Fabry eine Forschungslücke schließt, da zum einen das Thema der pädiatrischen Arzt-Patienten-Beziehung, in der auch die Eltern eine wichtige Rolle spielen, in diesem Umfang noch nicht charakterisiert wurde und zum anderen zusätzlich zu Fabrys Observationes dessen Werk „Spiegel des menschlichen Lebens“ in der deutschen Originalausgabe zur Beantwortung der Fragestellung bearbeitet wurde.

³⁹² „Die vorliegende Dissertation soll einen Überblick über die chirurgische und pädiatrische Behandlung von Kindern und Jugendlichen in der Spätrenaissance geben. Das Hauptgewicht liegt dabei im Bereich der Kinderchirurgie, [...]“, aus Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], S. 2.

³⁹³ „Erwartungsgemäss unterscheidet sich die chirurgische und internistische Behandlung von Kindern bei Fabry wenig von derjenigen Erwachsener. Wenige Ausnahmen bestätigen die Regel: [...]“, aus Fehr, Urs (2000): Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.], S. 72.

6. Schlussfolgerungen

In dieser Dissertation wird die pädiatrische Arzt-Patienten-Beziehung in der Frühen Neuzeit anhand der Observationes von Fabricius Hildanus charakterisiert und vor allem dem Konzept der Humoralpathologie – mit Ursprung in der Antike – einerseits und dem gegensätzlichen Konzept vom Kind als kleinem Erwachsenen – anhand der Thesen von Ariès – gegenübergestellt. Ein Ergebnis dieser Untersuchung ist, dass sich Fabricius Hildanus im Umgang mit kranken Kindern und bei deren medizinischer Betreuung stark an den Prinzipien der Humoralpathologie orientiert, dabei aber stets nach neuen medizinischen Erkenntnissen sucht und diese dann im Therapieplan berücksichtigt. Im Zuge dessen spricht er Kindern außerdem vom Erwachsenen abweichende physiologische und pathologische körperliche Prozesse sowie eigene Charakterzüge und spezifische psychische Eigenschaften zu. Anhand all dessen kann daher festgestellt werden, dass Kinder für Fabry und infolgedessen auch für die anderen Wundärzte der Frühen Neuzeit nicht als kleine Erwachsene anzusehen sind.

Welche Unterschiede es innerhalb der Dreiecksbeziehung zwischen dem Arzt auf der einen und dem Kind und seinen Eltern auf der anderen Seite im Vergleich zu der Behandlung kranker Kinder im 21. Jahrhundert gibt, wäre in weiteren Untersuchungen zu prüfen. Weiterhin wäre beispielsweise zu erforschen, ob in heutigen pädiatrischen Wissensbeständen, Grundgedanken und Auffassungen kindlicher Konstitution, noch humoralpathologische Vorstellungen enthalten sind und wie die Betrachtungsweise vom Kind als eigene Persönlichkeit und Individuum bis heute weiterhin Gültigkeit besitzt.

Da die Behandlung von Mädchen und Jungen bei Wilhelm Fabry nicht viele Unterschiede aufweist – ausgenommen, dass das weibliche Geschlecht seiner Meinung nach vor allem in der Schwangerschaft empfindlicher ist und deshalb auch nicht so starke Arzneimittel verträgt – besteht obendrein Forschungsbedarf in der Frage, ob heutzutage weitere Genderunterschiede im medizinischen Umgang mit Kindern bestehen.

7. Literatur – und Quellenverzeichnis

7.1 Literaturverzeichnis

Ariès, Philippe (1978):

Geschichte der Kindheit. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag (dtv, 4320 : Wissenschaftl. Reihe).

Böhm, Kurt; Köhler, Claus O.; Thome, Rainer (Hg.) (1978):

Historie der Krankengeschichte. Professor Dr. med. Gustav Wagner zum 60. Geburtstag. Stuttgart, New York: Schattauer.

Dinges, Martin (Hg.) (2007):

Krankheit in Briefen im deutschen und französischen Sprachraum. 17. - 21. Jahrhundert. Stuttgart: Steiner (Medizin, Gesellschaft und Geschichte, 29).

Fangerau, Heiner (2007):

Ethik, eine Einführung, in: T. Noack u.a. (Hg.), Querschnitt Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, München u.a.: Urban & Fischer, S. 1-6.

Fehr, Urs (2000):

Anfänge einer wissenschaftlich orientierten Kinderchirurgie und Pädiatrie am Ende der Renaissance. Unter besonderer Berücksichtigung von Wilhelm Fabry von Hilden (1560-1634). [S.l.]: [s.n.].

Gross, Dominik u.a. (Hg.) (2011):

Medizingeschichte in Schlaglichtern. Beiträge des "Rheinischen Kreises der Medizinhistoriker". Kassel: Kassel University Press (Schriften des Rheinischen Kreises der Medizinhistoriker, 2).

Gundert, Beate (2005):

Humoralpathologie. In: Leven, Karl-Heinz (Hg.): Antike Medizin – Ein Lexikon, München: Beck, Sp. 436-441.

Hintzsche, Erich (1972):

Guilelmus Fabricius Hildanus, 1560-1634. [Hilden: Rönsberg].

Hummel, Christine (1999):

Das Kind und seine Krankheiten in der griechischen Medizin. Von Aretaios bis Johannes Actuarios (1. - 14. Jahrhundert). Zugl.: Freiburg (Breisgau), Univ., Diss., 2000. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien: Lang (Medizingeschichte im Kontext, 1).

Inoue, Shuhei (2011):

Heilkundige in der Handwerkszunft: Die Kölner Barbierszunft und ihr organisatorischer Wandel in Spätmittelalter und früher Neuzeit. In: Groß, Dominik (Hg.) (2011): Medizingeschichte in Schlaglichtern : Beiträge des "Rheinischen Kreises der Medizinhistoriker" (Schriften des Rheinischen Kreises der Medizinhistoriker 2) Kassel : Kassel Univ. Pr., S. 91-98.

Jütte, Robert (1991):

Ärzte, Heiler und Patienten. Medizinischer Alltag in der frühen Neuzeit. München: Artemis & Winkler.

Karenberg, Axel (2011):

Wilhelm Fabry und die Geschichte der Verstopfung. In: Groß, Dominik (Hg.) (2011): Medizingeschichte in Schlaglichtern : Beiträge des "Rheinischen Kreises der Medizinhistoriker" (Schriften des Rheinischen Kreises der Medizinhistoriker 2) Kassel : Kassel Univ. Pr., S. 73-90.

Lain Entralgo, Pedro (1969):

Arzt und Patient. Zwischenmenschliche Beziehungen in der Geschichte der Medizin. München: Kindler (Kindlers Universitäts Bibliothek).

Müller, Ingo Wilhelm (1993):

Humoralmedizin. Physiologische pathologische und therapeutische Grundlagen der galenistischen Heilkunst. Heidelberg: Haug.

Naef, Roger (1994):

Fabricius Hildanus, 1560-1634. "sein Leben und seine zahnärztlichen Leistungen". [S.l.]: [s.n.].

Pies, Eike (2010):

Wilhelm Fabry (1560 - 1634). Ein rheinisch-bergischer Chirurg von europäischer Bedeutung. Sprockhövel, Mettberg 18: E. Pies.

Prestele, Carlo (1981):

Ärztliche Ethik bei Fabricius Hildanus. Aarau (Schweiz): Sauerländer.

Rothschuh, Karl Eduard (1978):

Konzepte der Medizin in Vergangenheit und Gegenwart. Stuttgart: Hippokrates Verlag.

Sander, Sabine (1989):

Handwerkschirurgen. Sozialgeschichte einer verdrängten Berufsgruppe. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Schäfer, Daniel (2011):

Wilhelm Fabry und der Keyserschnitt. Ein Schlaglicht auf die medizinische Diskussion in der Frühen Neuzeit, In: Groß, Dominik (Hg.) (2011): Medizingeschichte in Schlaglichtern : Beiträge des "Rheinischen Kreises der Medizinhistoriker" (Schriften des Rheinischen Kreises der Medizinhistoriker 2) Kassel : Kassel Univ. Pr., S. 55-72.

Schnalke, Thomas (1997):

Medizin im Brief. Der städtische Arzt des 18. Jahrhunderts im Spiegel seiner Korrespondenz. Stuttgart: F. Steiner (Sudhoffs Archiv. Beihefte, 37).

Schneider-Hiltbrunner, Verena **(1976)**:

Wilhelm Fabry von Hilden, 1560-1634. Verzeichnis der Werke und des Briefwechsels. Bern: H. Huber.

Schott, Heinz **(1996)**:

Meilensteine der Medizin. Orig.-Ausg. Dortmund: Harenberg-Verl..

Stolberg, Michael **(2003)**:

Homo patiens. Krankheits- und Körpererfahrung in der Frühen Neuzeit. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.

Strangmeier, Heinrich; Fabricius Hildanus, Wilhelm (Hg.) **(1957)**:

Wilhelm Fabry von Hilden. Leben Gestalt Wirken. Wuppertal-Elberfeld: Martini u. Grüttefien (Niederbergische Beiträge, 6).

Strangmeier, Heinrich **(1965)**:

Fabrystudien III. Hrsg. v. Heinrich Strangmeier. [Ab Bd. 12]. Hrsg. v. Wolfgang Wennig. Hilden: Fr. Peters (Beiträge, Niederbergische. 8. 10. 12).

Van Hee, Robrecht; Versailles-Tondreau, A. **(1995)**:

Nadeln, Nähte und Narkose. Chirurgie im Wandel der Zeit; Ausstellung im Wilhelm-Fabry-Museum der Stadt Hilden 26. März 1995 bis 18. Juni 1995. Hilden.

Wennig, Wolfgang (Hg.) **(1975)**:

Fabrystudien IV. Hilden (Niederbergische Beiträge, 34).

Wiesemann, Claudia **(2003)**:

Das Kind als Patient. Ethische Konflikte zwischen Kindeswohl und Kindeswille. Frankfurt am Main, New York: Campus (Kultur der Medizin, 7).

Widmann, Martin; Mörgeli, Christoph (1998):

Bader und Wundarzt. Medizinisches Handwerk in vergangenen Tagen. Zürich:
Medizinhistorisches Institut und Museum.

7.2. Quellenverzeichnis

Fabricius Hildanus, Wilhelm (1646):

Guilhelmi Fabricii Hildani ... Opera quae extant omnia. Partim antehac excusa, partim nunc recens in lucem edita : omnia ab authore recognita, multisque in locis, tum epistolis clarissimorum virorum, tum observationibus & exemplis novis, aucta. In ultima hacce editione instrumenta quam plurima, in praecedentibus editionibus ineptè depicta, & sculpta, nunc singulari artificio ad vivum adumbrantur, multaque alia ab authore inventa adjiciuntur. Francofurti ad Moenum: Sumptibus Johannis Beyeri; Online: Hathi Trust Digital Library, http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/kvk/view-title/index.php?katalog=KUNST_HATHI&url=http%3a%2f%2fcatalog.hathitrust.org%3a80%2fRecord%2f009315246%3ftype%255B%255D%3dtitle%26lookfor%255B%255D%3dHildanis%2520opera%2520extant%26ft%3d&showCoverImg=1, letztes Aufrufdatum 13.08.2014.

Fabricius Hildanus, Wilhelm (1652):

Deß Weitberühmten Guilhelmi Fabricii, Hildani ... Wund-Artzney. Gantzes Werck, vnd aller Bücher, so viel deren vorhanden. Welche theils vor diesem getruckt, theils anjetzo erst an das Taglicht kommen; Mit einem vollkommenen Register ... Unter Mitarbeit von Friedrich Greiff. Franckfurth am Mayn: Beyer; Online: Digitale Sammlung der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, http://katalog.ub.uni-duesseldorf.de/F/HC7U4FVNSJ5MLI4JMUHDSY5LQG7A571A1HKDA9BB1RG4M55AC7-01794?func=full-set-set&set_number=001640&set_entry=000001&format=999, letztes Aufrufdatum: 13.08.2014.

Fabricius Hildanus, Wilhelm (1621):

Spiegel des Menschlichen Lebens. In welchem der betrübte stand ellend und gefahr die der Mensch von seiner Empfängnuss an in Mutter Leib bis zum Sterbstündlein aussstehen muss, klärlich zusehen: So seind auch im selben die Ursachen etlicher Leibskranckheiten abgebildet, auch wie man sich bey denselben Verhalten, und durch ein christliches Leben zu einem

seeligen Sterben schicken und bereiten sol : alles auss heiliger Schrifft, wie auch auss geistlichen, und weltlichen Schreibenten zusammen gelesen, mit nutzlichen Sprüchen, Exemplen, und Historien gezieret, und in vier Theil nach den vier Altern dess Menschen abgetheilt: ferner etliche geistliche Lieder und Gesäng in villen Anligen unnd Nöhten tröstlich zu singen: jetzo der Jugend zur Lehr, und Unterrichtung an Tag geben / durch Guilhelmum Fabricium Hildanum Bern: A. Werlj; Online: Digitale Ausgabe der Universitätsbibliothek Bern, <http://www.e-rara.ch/doi/10.3931/e-rara-10173>, letztes Aufrufdatum: 13.08.2014.

Fabricius Hildanus, Wilhelm **(1914)**:

Ausgewählte Observationes Wilhelm Fabry's von Hilden. Hg. v. Rom. Joh. Schaefer und Karl Sudhoff. Leipzig: J. A. Barth (Klassiker der Medizin, 22).

Fabricius Hildanus, Wilhelm **(2010)**:

Spiegel des menschlichen Lebens. Bern 1621. Hg. v. Ernst Huckenbeck. Hilden: Museums- u. Heimatverein [enthält Auszüge in Übersetzung].

7.3 Hilfsmittel im Internet

Wilhelm Fabry - Museum, Homepage, <http://www.wilhelm-fabry-museum.de/index.php/wilhelm-fabry>, letztes Aufrufdatum: 13.08.2014.

8. Exzerpte und Kommentare zu 129 pädiatrischen Observationes aus den Opera omnia des Fabricius Hildanus

Die im Folgenden aufgeführten Observationes sind von 1 bis 129 durchnummeriert (vgl. laufende Nummer). Im Anschluss daran folgt mit einer römischen Ziffer gekennzeichnet die Angabe des „Hunderts“, aus welchem die Observation stammt (zur Erinnerung: das Gesamtwerk Fabrys „Opera, quae extant omnia“ enthält u. a. 600 Krankengeschichten, wobei ein Kapitel jeweils 100 Observationes beinhaltet). Daran schließt sich eine arabische Ziffer an. Diese entspricht der Nummer, die der jeweiligen Observation auch in dem ihr zugehörigen „Hundert“ zugeordnet ist. In manchen Fällen folgt am Ende noch die Angabe eines Exempels. Dies liegt daran, dass manche Observationes Fabrys in mehrere Exempla untergliedert sind. Wenn im Folgenden beispielsweise nur das 3. Exempel genannt wird, und somit Exemplum 1 und 2 übersprungen werden, so entsprechen Letztere nicht den zur Bearbeitung dieser Dissertation festgelegten Einschlusskriterien (siehe Kapitel „Material und Methoden“). Sofern mehrere Exempla der gleichen Observation für diese Dissertation relevant sind, erscheint die laufende Nummer erneut, anders ist dann lediglich die Nummer des jeweiligen Exempels. Gelegentlich kommt es vor, dass Fabry in einer Observation Krankheitsfälle zweier Kinder beschreibt ohne die Observation explizit in Exempel zu unterteilen. In diesen Fällen werden diese Krankheitsfälle unter Angabe der identischen laufenden Nummer aufgeführt.

Lfd. Nr.: 1, Hildanus Obs.: I, 4

Pat. - Alter: mit 10 J erkrankt, mit 18J behandelt

Geschlecht: w →Töchterlein mit Namen Rosa

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Dem Mädchen wurde von einer Spielkameradin ein gläsernes Küglein ins Ohr gesteckt (*„Herrn Roberti Chaperonis Töchterlein von 10. Jahren/ mit Namen Rosa/ ist von ihrer gespielen einer/ mit welchen sie Frühlingszeiten geschertz/ ein gläserin Kügelein einer Erbsen groß in die Höle deß Ohrs geschoben worden/ wie der gleichen Kügelin oder Pätterlin die Kinder pflegen an ihren Nustern umb die Händ zu tragen.“*)

-Mutter schickte nach mehreren Wundärzten, doch alles war vergebens. Das Kügelein wurde bei den Behandlungsversuchen noch tiefer ins Ohr geschoben (*„Als ihre Mutter solches erfahren/ hat sie alßbald dem Wundarzt einen Potten geschickt/ er das Kügelein herausser ziehen solle; aber vergebens. Drauff ist der ander/ der dritte/ und vierdte/ doch zu unterschiednen Zeiten beruffen worden/ aber alles vergebens/ sintemahl keiner geholffen/ sondern das Kügelin ist nur desto tieffer hinein geschoben worden. Aber dasselbe hat sich die Mutter aller hoffnung verziegen/ daß solches Kügelin möchte herauß gezogen werden.“*)

-Die Mutter beschloss, obwohl ihre Tochter jeden Tag starke Schmerzen hatte, den Verlauf Gott und der Natur zu überlassen (*„Und ob es zwar ihr im Herten weh gethan/ daß sie ihrer Tochter tägliche grosse Schmerzen ansehen müssen/ hat sie doch bey sich beschlossen Gott und der Natur alles zu überlassen und zu befehlen.“*)

-der Ohrenscherz verschwand zwar, aber dafür bekam das Mädchen Kopfschmerzen, deren Stärke von der Beschaffenheit der Luft abhängig war („Nachgehends hat sich zwar der schmerz deß Ohrs gelegt/ aber an selbe gantze theil deß Haupts biß zu der rechte sutura oder fug der Hirnschal hat sie Tag un Nacht schmerz erlitten/ mehr oder weniger/ nach ungleicher beschaffenheit deß Luffts:[...].“)

-der linke Arm wurde bis zum Zeigefinger und Daumen paretisch, ebenso erschlafften LWS, Beine und Füße („[...]Über das so ist der lincke Arm biß zum zeiger un Daumen finger hernach weiter von der lenden an biß auff die Schenckel und Füß erstarret / un gleichsam entschlaffe.“)

-die ganze linke Seite erstarrte und das Mädchen bekam starke Schmerzen der Achseln, Arme und Schenkel, v. a., nachts und bei kalten und feuchten Luftverhältnissen („Und daß ichs mit wenig Worten melde/ die gantze lincke seiten ist gleichsam erstarret: Solches hat sich hernach in sehr häfftige schmergtze der Achsel/ Arm/ un Schenckel verkehrt/ und dasselbe sonderlich/ wie gemelt/ bey der Nacht/ und wann der lufft kalt und feucht.“)

-außerdem litt das Mädchen unter trockenem Husten und hatte eine unregelmäßige und abgeschwächte Periode („Es war auch ein stettiger truckner Hust zu gegen: Ihr Monateith hat sich theils gesteckt/ und hat entweder wenig/ oder erst in 3. Monaten einmahl sich eingestellt.“)

-als das Mädchen 4-5 Jahre mit diesen Schmerzen gelebt hat, befielen Gichter den Arm („Als dieser schmerz nu bey vier oder fünff Jahr gewehrt/ sind underweilens Gichter darzu komen/ und hat der Arm angefangen zu schwinden:[...].“) →

Die Beschwerden wurden immer schlimmer

-Fabry vermutet als **Ursache** der Erkrankung einen starken Fluß („Als ich gesehen/ daß die Kranckheit auff kein Mittel geben will/ hab ich an der heylung anfangen zweiffeln/ und verzagen: Dann ich wuste die Hauptursach der Kranckheit anderst nicht/ alß das ich vermeint sie käme von einem starcken Fluß her.“)

-die Schmerzen und alle anderen Beschwerden und Symptome ließen nach („Das Haupt weh hat alßbalden nachgelassen/ auch alle schmerzen der andern Glider/ un drauff hat es folgende Nacht sich anfangen zu bessern; [...]. Es haben/ sag ich/ nachgelassen die schmerz/ Erstarrung/ gichter/ und all andere Zustand; so ist auch der Arm wider zu recht gebracht worden; also/ daß sie biß dahero durch Gottesgnad sich wol auff befindet.“); („Diese Frau lebet noch auff den heutigen Tag/ deß 1605. Jahrs da ich dieses geschrieben und ist frisch und gesund/ und besitzt eine glückliche Ehe.“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry legt viel Wert darauf, dass seine Patienten bei der Behandlung keine Schmerzen haben und dass durch diese keine unnötigen Komplikationen hervorgerufen werden

-Der Arzt darf sich nicht darauf verlassen, dass sein Patient ihn über alle Beschwerden unterrichtet, sondern muss aktiv

einzelne Symptome abfragen (auch Betreff)

-Fabry verzweifelt, wenn seine Therapie nicht wirkt und er keine alternative Behandlungsmethode kennt

-Fabry scheint eine Vertrauensbasis geschaffen zu haben, da das Mädchen ihm von selbst von dem Beginn ihrer Beschwerden erzählt

Therapie, ärztl. Handeln:

-die Mutter konsultierte verschiedene Mediziner, Wund –und Versuchärzte, die die Hauptursache der Erkrankung nicht erkannten und dem Mädchen nicht helfen konnten („[...] Als die Mutter solche schwere Zufäll gesehen/ hat sie anfangen unterschiedene Medicos/ Wundärzt/ un versuch Artzt zu gebrauchte. Un weil kein schmerz deß Ohrs mehr vorhanden/ (dann der grössere schmerz hat gemacht/ man deß Ringern nicht geachtet hat) so wurde nur über die andere ZUfäll geklagt/ und wurde der Hauptursach nicht mehr Gedacht/ oder nachgefragt. Aber es hat alles nicht geholffen/ und haben die schmerz/ und andere zufäll nicht allein nicht nachgelassen/ sondern haben noch zu genomen.“)

-Fabry wurde berufen. Er purgierte sie mehrmals und schmierte die schmerzenden Körperteile mit warmen, analgetischen Ölen ein. Aber all das half nicht („Letztlich ist ma zu mir komen/ im Jahr 1595. im November. Ich hab sie etlich mahl purgirt/ und den Leib gereinigt/ hernach hab ich die Achsel/ den Arm/ und die andere schmerzthafftige Glider mit warmen schmerzen.stillenden Oelen geschmiert: Kurtz ? ich vermeint/ daß hierzu dienlich seye/ ? hab ich gebrauch/ aber auch alles vergebens/ wie die vor mir.“)

-Patientin erzählte Fabry von alleine, dass ihr vor acht Jahren ein Kügelchen in die Ohren geschoben wurde. Dies sah Fabry als **Ursache** allen Übels an („Under dessen/ als ich darauff bedacht war/ ? bessers und mehrers zu gebrauchten wehre/ hat

sie mir selbst angefangen zu erzehlen/ was sich mit ihr zugetragen: Nemlich daß ihr vor acht Jahren ein Kügelein in die Ohren geschobe worden/ Als ich solches vernomen/ hab ich angefangen zu schliesse/ dasselbe müsse die Ursach der Kranckheit sein.“)

-Patientin hat sich zunächst geweigert sich behandeln zu lassen, weil die vorigen Wundärzte vergeblich versucht hatten sie zu heilen; dann willigte sie aber dennoch ein („Und ob sie zwar sich häfftig gewägert/ wegen der vorigen Wundärzts vergeblichen Arbeit da die Kranckheit noch neu/ hat sie doch endlich eingewilligt.“)

-Nach der Einwilligung, entfernte Fabry die Kugel und wandte Regenwurmöl an („Drauff hab ich die Kugel mit glück und ohne gewalt herauß gezogen/ ob sie wol tieff und nahe bey dem tympano oder baucken/ un innen gespante Häutlin deß Ohrs mit wust und unraths umbgeben steiff gesteckt.“); („[...] Ist also nach und nach durch das schmieren mit Regenwürm Oel/ wider zu recht gebracht worden.“)

Korrespondent:

-Prof. der Anatomie und Botanik: Casparon Bauhinum

-Auch Studenten und Kollegen

Betreff:

-Fabry rechtfertigt sich, warum er so lange nicht geantwortet hat („Als ich hochberühmter Herr/ seine Schreiben schon vorlängsten empfangen/ und darauß sein willfährigen geneigten Willen gegen mir verspüret/ muß ich bekennen; Daß ich aber dieselbe so lange nicht beantwortet/ wolle der Herr keiner vergessenheit/ sondern meiner vielfaltigen geschafften zu schreiben.“)

Besonderheiten:

-Beschreibung wie der 5. Hirnnerv verläuft und Verdeutlichung des Verlaufs durch dieses Exempel („Anlangend das jenige/ was ich in der Anatomie war genommen und welches der Herr von mir erwartet/ hält es sich mit demselben also. Freylich ist die außtheilung der Nerven oder Sinadern deß fünfften baares viel weiltläuffiger/ als ich mich erinnern kann/ bey den Anatomicis gelesen zu haben. Dann so bald [...]. Diß ist/ hochberühmter Herr/ was ich in unterschiedenen öffnungen der Körper vergangnen Winter wegen deß fünfften baares der Nerven war genomen/ welches weil es etwas Dunckels/ durch erzehlung folgender geschicht erkläret und deutlich kann gemacht werden.“)

-Am Ende des Exempels nennt Fabry Zeugen für die Heilung des Mädchens. Möchte er auf diese Weise für sich werben? Oder befürchtet er aus irgendeinem Grund beschuldigt zu werden?

-Es folgt eine Anmerkung über das Vorgehen bei der Entfernung der Kugel und über die verwendeten Instrumente („Ich hab aber erst erzehlte verrichtung also angestellt. Erstlich hab ich mir einen hellen Ort erwehlt/ daß der Sonnenschein hat können in das Ohr fallen; Drauff [...]. [...] Auff solche weiß hab ich offtermals Erbis auß den Ohren gezogen. Aber an jetzo hab ich ein kürzteren und leuchtern Weg erfunden/ nemlich durch die hierrunden abgebildete Instrumenten/ deren gebrauch ist/ wie folgt. [...]. Diese verrichtung verursacht weniger schmerzen/ als die vorige/ so mit dem Ohrenlöffel geschicht: Aber der Wundarzt muß sehen/ er vorsichtig mit umgehe. Dan wan die höle deß Ohrs solte entweder mit dem gezanten Röhrlin/ oder mit dem Böhrrerlin im geringsten verletzt/ oder gestochen worden/ so wird nicht geringe gefahr dem Krancken darauß entstehen.[...]“)

→ Lehrzweck (auch Therapie)

-Fabry rät dazu, dass ein Arzt nur Eingriffe vornehmen soll, die er auch sicher beherrscht („Derohalben so ist mein Rath/ wann der Wundarzt in dieser Arbeit nicht wol underrichtet/ und geübet/ man gebrauch viel eher den Löffel/ als erst gemelte Instrumenta.“)

Lfd. Nr.: 2, Hildanus Obs.: I,5

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: w → Töchterlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Töchterlein wurde eine Erbse ins Ohr geschoben („In Genff im Jahr 1596. einem Töchterlein ein Erbis in das Ohr geschoben worden;[...].“)

-es bekam Schmerzen → ihm wurde von einer Frau geraten das Ohr mit einem in warme Milch getränkten Schwamm anzufeuchten („[...]; un weil es alßbald schmerzen erweckt/ hat ein altes Weib gerathen/ man müsse das schmerzthaffe Ort behen mit eine Schwam mit warmer Milch angefeuchtet: [...].“)

-dieser Vorschlag wurde auch umgesetzt und daraufhin quoll die Erbse auf und es entstand ein sehr starker Schmerz („[...]:Von solcher feuchtigkeit ist die Erbis auff geschwollen/ unnd ein sehr hefftiger schmerz entstanden.“)

-der Schmerz verschwand, das Mädchen wurde innerhalb kurzer Zeit wieder gesund („[...]: Von solchem ist der schmerz gelegt/ un der krancke in kurtzer Zeit wider Im Jahr 1604. den 30 Julii. gesud worden.“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry gibt seinen Patienten Befehle, weil er sicher gehen möchte, dass bei dem Eingriff nichts schief läuft

-Fabry scheint Wert darauf zu legen, dass er bei der Entfernung der Erbse keine Gewalt angewendet hat und dass dabei keine Schmerzen entstanden sind → Zeichen von Vorsichtigkeit und Fingerspitzengefühl im Umgang mit Kindern

-Fabry spricht in der dritten Person über seine Patientin (Wieso der Kranke?)

Therapie, ärztl. Handeln:

-Es wurde ein Kollege berufen, welcher Fabry um Rat bat („Als nun der vortreffliche Doctor Andreas Bonerus, der berühmte Artzt in der Stadt beruffen worden/ hat er alsbald mich auch kommen heissen.“)

-Fabry befahl dem Töchterlein den Kopf ruhig zu halten und entfernte die Erbse mit den in der vorigen Observation genannten Instrumenten („Als ich nun alles darzu bereit/ hab ich den Kopff steiff zu halten befohlen/ un drauff mit ober zehnten Instrumenten die Erbis ohne sondern gewalt herauß gezogen.“)

-nach erfolgreicher Entfernung der Erbse legte Fabry drei- bis viermal täglich einen mit einer speziellen Brühe (s. Obs.) angefeuchteten Schwamm auf das Ohr („Als die Erbis herausen/ hab ich eine Schwam angefeuchtet im Decocto, oder einer Brüh/ [...]; Un denselbe alle Tag 3. Oder 4. Mahl übergeschlage:[...].“)

Korrespondent: Keine Angabe

Betreff: Keine Angabe

Lfd. Nr.: 3, Hildanus Obs.: I,6

Pat.- Alter: Keine Angabe

Geschlecht: w → Tochter

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Ein Töchterlein wollte sich mit einer kleinen Nadel das Ohr säubern, wobei ihr die Nadel entwich und im Ohr stecken blieb

(„Vor etlich Jahre hat Andreae Mits von Cölln Tochter mit einem kleine Nädlein den wust auß den Ohren raumen sollen/ aber dasselb ist ihr entgangen/ und in dem Ohr stecken blieben.“)

-Das Mädchen hatte starke Schmerzen und Blut im Gehörgang („Als ich beruffen war/ fand ich die höle deß Ohrs voller Bluts/ und die aller hefftigste Schmerzen;[...].“)

-Schmerzen und Blutung ließen etwas nach. („Derselbig hat nicht allein den Schmerzen umb etwas gestillet/ sondern auch das geblüt auß der höle deß Ohrs in sich geschlucket;[...].“)

-Tochter wurde auf diese Weise innerhalb kurzer Zeit wieder gesund („Auff solche weiß ist die Tochter in kurtzer Zeit wider gesund worden.“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry betont auch in dieser Observation wieder das schmerzlose Entfernen des Fremdkörpers

-Fabry „befiehlt“ seiner Patientin (bzw. ihren Eltern) wie sie sich weiter zu verhalten hat bzw. was sie mit ihrem Ohr machen soll → Hinweis, dass ihm die Genesung seiner Patientin sehr wichtig ist

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry schlug einen warmen Schwamm, den er zuvor in Decocto angefeuchtet hatte, über das Ohr („[...]“; *Derohalben schlug ich alsbald einen Schwam in oberzehnten Decocto angefeuchtet/ warm über.*“)

-nun konnte Fabry die Nadel sehen. Er erweiterte den Gehörgang mit oben abgebildetem Spekulum und entfernte das Nadelein mit einer Zange („[...]“; *also daß mir der Nadelöhr zu Gesicht komen; Drauff hab ich die höle mit oben abgebildete speculo oder Instrumente erweitert. Hernach Nadelein mit einem kleinen Zänglein gefasset/ und glücklich ohne schmerzen herausser gezogen.*“)

-Fabry befahl den wie oben angefeuchteten Schwamm einige Tage 2-3 mal tgl. auf das Ohr zu legen („Folgendes hab ich befohlen/ daß man alle Tag 2. oder 3. mahl den Schwam in oberzehntem Decocto angefeuchtet/ überschlagen soll/ und das etlich Tag einander nach.“)

Korrespondent: Wahrscheinlich Studenten und Kollegen

Betreff: Lehrzweck

Lfd. Nr.: 4, Hildanus Obs.: I.7

Pat. - Alter: 4J

Geschlecht: m→Knabe

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Knabe verstarb an der Lungensucht („Im Jahr 1596. Hab ich einen vierjährigen Knaben / welcher an der Lungensucht gestorben/[...]“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Durch seinen Appell an die Vernunft versucht Fabry gegenseitige Verletzungen von Menschen zu vermeiden. Auf diese

Weise versucht er die Menschen zu schützen, zumindest vor dem Leid, das sie selber verhindern können

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry obduzierte den Knaben. („[...]“/ *absonderlich in bey sein etlicher der Artzney Studenten/ geöffnet.*“)

→Befunde:

-Dura („das harte Häutlin“) konnte nicht von der Hirnschale gelöst werden (sie klebte an ihr fest), sondern musste zuvor mit Wasser aufgeweicht werden („Demselben ist das harte Häutlin aller Orthen wie das periostium oder das Häutlein über dem Bein oder innern Theil der Hirnschal angeklebt/ und hat nicht können von der Hirnschal abgelöst werden/ biß dieselbe zu vor in Wasser gesotten worden.“)

-Auch die Äderlein waren erweitert und am inneren Teil des Hirns zu sehen („Derohalben wo waren auch die Aederlein die sonsten durch das eusser Theil deß harten Häutlins so gegen der Hirnschal gekehrt (dann ich mit Realdo Columbo darvor halte deß 2. Harte Häutlin seyen) außgebreitet im dem innern Theil gegen dem Hirn zu sehen.“)

-es gab einen Raum zw. der Dura und dem zarten Hirnhäutlein („Danoch war ein raum zwischen dem harten un zarten Hirnhäutlin/ dann dieses klebte an dem Hirn/ und jenes an der Hirnschalen.“)

-so ist es laut Fabry logisch, dass z. B. ein Schlag auf den Kopf für solch eine Person gefährlich ist, weil die Hirnhäutlein leicht verletzt werden können (→ Gefäße platzen und Blut tritt in den Raum zw. hartem Hirnhäutlein und Hirn ein) und...

(„Daß es gar gefährlich wan ein solche Person auff den Kopff geschlage od gestosse wird/ wird niemand zweiffle/ so wol weil die Hirnhäutlin leicht können verletzt werden/ / als daß das Geblüt so auß den gesprungen Adern laufft/ sich zwischen das harte Häutlin und das Hirn sich ergiessen muß.“)

-... weil die Gefäße im inneren Teil des harten Häutleins zerreißen (→ Blut, das aus den anderen Gefäßen kommt, kann auf

keinem Wege abfließen, es sei denn die Hirnschale wird durchbohrt) („Dann die Aederlein wie gesagt/ sind in dem innern Theil deß harten Häutlins zertheilt / also daß das Geblüt welches auß den andern

komt/ auff keine weiß kann außgeführt werden/ wann gleich die Hirnschal durchbohret wurde/ wie auß folgender Geschicht erhellen wird.“)

Korrespondent:

-Vermutlich Studenten, Kollegen, andere an der Anatomie des Menschen Interessierte
-und solche, die sich über die Folgen (erklärt er genauestens) von Gewalteinwirkungen auf den Kopf nicht bewusst sind und dazu neigen, Konflikte nicht verbal, sondern gewaltsam zu lösen

Betreff:

-Vermutlich Unterricht der anwesenden Studenten → Fabry erklärt zu Beginn der Observation ziemlich genau die Anatomie des harten Hirnhäutleins und den Sinn des Raumes zwischen dem harten Hirnhäutlein und der Hirnschale (*„Das harte Häutlin deß Hirns wird vereinigt mit der Hirnschal durch die fuge oder suture, so wol es das Hirn hengend und auffrecht erhalt/ als auch daß/ wann es durch die fugen gehet/ das pericranium oder das Häutlin der Hirnschal darauß entspringe. Es hat aber die Natur einen freyen Platz gelassen/ zwischen dem harten Häutlin/ un der Hirnschal/ und dasselbe wegen folgender Ursachen. [...] Dieses ist der Ordinari Weg und Ordnung der Natur: Jedoch so haben wir das widerspiel in einem und anderm wargenommen/ wie auß nachfolgendem zu ersehen.“*) → Es ist anzunehmen, dass er auf diese Art und Weise auch mit seinen Studenten zuerst die normale Anatomie erörtert hat bevor er diesen die bei der Sektion gefundenen Pathologien und deren Auswirkungen erklärte
-Fabry möchte vielleicht an alle Menschen appellieren Gewalt untereinander zu vermeiden, weil diese schlimme Auswirkungen (bis hin zum Tod) für das Opfer haben kann

Lfd. Nr.: 5, Hildanus Obs.: I,8

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → Knab, Theodori, Sohn des Bruders von Fabrys Mutter

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Pat. hatte lange Zeit Kopfschmerzen (*„Theodori auff der Koulein Hilden/ meiner Mutter Bruders Sohn war lange zeit mit schmerzen deß Haupts geplagt/[...].“*)

-anfangs war dieser Schmerz in der Gegend der linken Schläfe lokalisiert und es zeigte sich eine kleine wässrige und weiche Geschwulst. (*„[...]/ welcher anfangs um die gegend deß lincke Schlawffmäußlins oder croraphiti, mit einer kleinen wässerigen un weiche geschwulst sich erhebet.“*)

-Schmerz wanderte monatelang im ganzen Kopf hin und her, überwiegend war jedoch die linke Seite betroffen (*„Dieser schmerz lieff etlich Monat lang nahends im gantze Haupt hin und her/ besonders aber zu desselben lincker seiten.“*)

-plötzlich bildete die Geschwulst sich spontan zurück, der Schmerz blieb aber von der Nasen- und Siebbeinwurzel bis zur Hauptfuge stetig Tag und Nacht ein halbes Jahr lang bestehen (*„Endlich aber als die geschwulst unvermercklich verzehrt worden/ hat er sich von der Wurtzel der Nasen/ und deß Sibbeins. Biß an die Cronförmige Hauptfugen beständig gesetzt. Nichts desto minder wärete er also fort und fort ein halb Jahr lang/ Tag und Nacht.“*)

-Schmerz und Fieber nahmen zu; als der Pat. niesen musste, brach ein sich neben dem Siebbein befindendes Geschwür auf und entleerte stinkenden Eiter und einen Wurm (*„Nachgehends als der Schmerz sampt dem Fieber zu gelegt/ und ein Niesen erfolget/ so ist ein Geschwür neben dem Sibbein sich haltend/ auffgebrochen/ auß welchem ein sehr stinckender Ayter zimlich geflossen; auch zumahl mit ihme ein Wurm solcher gestalt un grösse/ wie hiebey abgerissen herauß komen.“*)

-Der Kopfschmerz verschwand und das Geschwür wurde geheilt (s. Therapie) (*„Es ist auch das geschwür mit nachbeschriebenen Artzney mitteln nach un nach geheilet worden [...]“*)

-Pat. wurde wieder völlig gesund und lebte noch viele Jahre lang bis er an den Folgen der Darmgicht verstarb (*„[...] daß der Knab dardurch zu völliger gesundheit widerumb gelangt/ un noch etlich Jahr hernach gelebt. Endlich ist er wie hernach sol gemeldet werden mit dem Darmgicht angegriffen worden; und darauff gestorben.“*)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Es fällt auf, dass Fabry diesen Fall ebenso sachlich schildert wie die übrigen Observationen, obwohl es sich bei dem hier erkrankten Patienten um einen Verwandten (Cousin) von ihm handelt

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry hat dem Knaben zur Behandlung des Geschwüres verschiedene Arzneien (s. Observation) in die Nase getropft („*Nachfolgende Artzney haben wir Ihme in die Nasen eingetröpffet/ damit das Geschwür/ gehet. [...].*“)

Korrespondent: Wahrscheinlich Studenten und Kollegen

Betreff: Lehrzweck

Lfd. Nr.: 6, Hildanus Obs.: I,10

Pat. - Alter: Keine genaue Angabe, Beginn des übermäßigen Kopfwachstums im Alter von 7 Monaten

Geschlecht: m → Knabe

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Kopf des Knaben war innerhalb von dreißig Monaten auf eine unheimliche Größe angeschwollen; er wurde aber nicht so geboren, sondern entwickelte die Schwellung als er sieben Monate alt war, ohne vorher erkrankt zu sein. Auffällig war nur, dass der Knabe trotz essen kaum an Gewicht zunahm („*Ich hab zu Cölln in der Gaß die Ehrenstraß genant/ ein Knaben dervon sehr starcken leibhaftigen Aeltern geböhren/ zu unterschiedlichen mahlen besucht/ dessen Haupt solcher unglaublicher grösse auffgeschwollen gewesen/ also daß ein viertel einer Cöllnischen Elen; die höhe aber von einem Ohr zu dem andern mehr als fünf viertel einer Elen übertroffen. Er hatte aber solches nicht auß Mutterleib gebracht; Sondern da er kaum sieben Monat seines Alters erreicht hatte/ fieng Ihm an das Haupt gleich einer Mißgebrut auffzulauffen und zu geschwellen. Zwar keine Kranckheit war zu vor hergangen/ doch nahm der übrige Leib an nahrung wenig zu. Aber das Haupt ist allgemählichs iner halb dreyssig Monate zu einer solche grösse erwachsen; [...].*“)

-der Junge erkrankte an der Schlagsucht und verstarb kurze Zeit später („*[...]; Un ist der Knab zu letzt in eine Schlagsucht gefallen/ auch wenige Zeit hernach im Jahr 1594. den 19. Tag Hornung abgesehen.*“)

-deshalb entwickelte der Knabe auch kein Fieber („*[...]; dessentwegen wurde die leibliche un natürliche geschäfte un Wirckunge so wenig geschwächt/ daß er kaum ein mahl von dem Fieber ergriffen worden.*“)

-er ernährte sich normal, nahm aber nicht genug an Gewicht zu („*Ja noch darzu asse un tranck er/ hatte gewöhnliche öffnungen/ un schliefte als ob Er gesund were/ allein mangelte Ihm an zulegung deß Leibs. Sintemal der gantze Leib (das Haut außgenommen) wie auß der eigentlichen Bildnuß/ welche Ich daheim habe/ klärlich erscheinet/ gar klein und außgedort verbliebe.*“)

-der Junge war seines Verstandes, seiner Sprache, des Seh – und Hörvermögens ganz beraubt („*Under dessen/ aber ward er auch deren animalischen Kräfften un Würckungen/ so auß dem Hirn herrühren/ als benantlich; Deß Verstands/ der Sprach/ deß Gesichts/ deß Gehörn/ un anderer dergleiche gantz beraubet.*“)

-Er litt unter unwillkürlichen, schmerzhaften und krampfartigen Bewegungen der Extremitäten und Augen („*Er kote aber die Arm und Füß leffitzen Augen und Augenlieder für sich selbstn und nach seinem begehren kaum/ wider willen aber oft bewegen; das ist/ Sie wurden von einem Krampff/ doch ohne schmerzen/ außgespannet/ und zerschüttert. [...].*“)

Arzt-Patient-Beziehung: Keine Angabe

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry eröffnete in Anwesenheit von Slotanus und Heinrich Palantii die Hirnschale („*Als nun die Hirnschaal in gegenwart deren weltberühmten und hochgelehrten Herrn/ Johann Slotanus unnd Heinrich Palantii der Artzney D. eröffnet worden/[...].*“)

→Befunde:

-in den beiden vordersten Hirnkammern (Ventrikel?) war eine helle Flüssigkeit, die nicht nur die Kammern, sondern auch das restliche Gehirn (mit Ausnahme des hinteren Hirns) anschwellen ließ („*[...]/ haben wir in beeden fordertsen Hirnkammern/ ein Wasser/ heller dan ein Crystall/ un am gewicht auf 18. CöllnischerPfund sich ertsreckend gefunden. Es wurden aber von diesem Wasser nicht allein die Hirnkamern/ sondern auch das Hirn selbstn außgespannet; Also gar/ daß das gantze Hirn (wan ich das kleine hindere Hirn außnehme) wie ein Säcklein darvon aufflieffe. Dahero geschach das man die Hirnwirbel und vielfältige umschweiff/ die weilen alles auffgeschwolle war/ nicht mehr sehen*“)

kunte. Beede aber die harte und dünne Mütterlein waren noch unversehrt/ doch also ausgedehnet/ daß Sie das ganze Hirn überdecketen.“)

-Herz, Lunge, Zwerchfell, Leber, Magen, Milz und Nieren waren unauffällig. („Über das so waren auch das Hertz/ die Lunge/ das Zwerchfell/ die Leber/ der Mag/ das Krayß/ Miltz un Nieren allesamt untadelich;[...].“)

-der dritte Ventrikel war nicht sichtbar und im Vierten befand sich eine zähe Materie („Eben mässig war der Hirnschädel außgespanet/ daß er mehr eine Häutlin/ als einem Bein ähnlich wa; welches in meiner Studirstuben noch kan gesehen werden. Die dritte Hirnkamer weilen sie mit den zwo fordern vermengt/ konnte nicht gesehen werden: In der vierdten hatte sich ein zähe Materi/ doch geringer mänge finden lassen.“)

-sie konnten keinen Eingang finden, durch den die salzige Feuchtigkeit ins Hirn gelangt war („Im übrigen war in dem Hirnboden oder Grund noch alles der Natur gemäß bestellet: Es ließen sich auch keine durchgäng/ ob wollen wir alles eigentlich durchsehen/ erfinden/ von welchen diese gesaltzene feuchte in das Haut geleitet worden.“)

Korrespondent: Studenten, Kollegen

Betreff:

-Fabry schildert auch die seiner Meinung nach selten auftretenden Erkrankungen, um wahrscheinlich den Blick seiner Kollegen zu schärfen und an sie zu appellieren bei der Diagnosestellung auch an solche Krankheiten zu denken („UNder diejenige Zustand so sich selten erzeige/ wird die Hirn.Wassersucht recht und wohl gerechnet/ wie mir an einem und andern Knabe solches zu sehen vor kommen ist“)

-Lehrzweck

Lfd. Nr.: 7, Hildanus Obs.: I,11

Pat. - Alter: 10 J

Geschlecht: m → Sohn

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Pat. fiel tief, erbrach sofort und blutete aus Nase und Ohren („Deß Herrn Bernhards von Hatzfeld/ Herren in Wildenberg Sohn von 10. Jahren/ hat sich auff einen hohen fall gleich erbrochen/ auch Blut durch die Nasenlöcher und Ohren außgeworffen:[...].“)

-Sprache, Sensibilität und Motorik waren nicht beeinträchtigt („[...]: Aber er hat weder die Sprach/ noch die empfindnuß/ noch die bewegung verlohren.“)

-Der Kopf wurde über 5 oder 6 Monate lang verrenkt und der Pat. konnte den Kopf nicht ohne Hilfe eines Halsbandes oder einer Schlinge halten („Über 5. oder 6. Monat ist der Hals verrenckt worden/ und hat nach gelassen/ also gar/ daß er das Haut keines Wegs auffrichten/ oder auffrecht ohne hülf eines auß Leder und Baumwollen zu gerichteten Halsbands oder Schlingen/ hat halte können.“)

-Knabe bekam einen krummen Rücken wegen verrenkter Sehnen der 10.-12. Rippe („Folgens ist er engbrüstig/ und wegen verrenckter Sehnen der 10.11. und zwölffte gewärblin deß Ruckrads gegen dem Hertzgrüblin/ heggerich worden/ unnd hat ein krumm gebognen Rucken bekommen.“)

-Pat. hatte Schwierigkeiten seine rechte Hüfte zu bewegen („Das rechte Hufftbein könnte Er auch schwerlich bewegen:[...].“); unter den Schlüsselbeinen zeigten sich beidseits breiige Geschwulste. („[...]; Under den Schlüssel beinen zu beeden seiten deß Brustbeins stiessen breymässige geschwulsten hervor.“)

-Daraufhin bekam der Junge am linken Ohr eine Geschwulst die sich zu einem riesigen Geschwür entwickelte („Hernacher ist ime ein geschwulst bey dem lincke Ohr/ zwischen der trossel Adernund Lufft kühlen hervor gewachsen/ hier zu weil selbige zu einem sehr grossen Geschwär nach un nach worden/[...].“)

-Die Schmerzen und die anderen Beschwerden wurden durch Fabrys Eröffnung zwar gelindert, aber der Pat. wurde von Tag zu Tag kraftloser („Krafft dieser außführung und reinigung/ sind so wol der Hautschmerz alß auch schier alle zu fäll umb ein guten Theil gelindert worden; Beneben aber haben sich die Kräfte von Tag zu Tag verlohren.“)

-etwa am 28. März entstand ein neuer Hauptfluss, der auch Magen und Lunge befiel. („Umb den 28. Tag deß Mertzens ist ein neuer Hauptfluß entstanden/ [...].“)

-Pat. hustete und erbrach und die linke Seite war gelähmt. Er litt unter rezidivierenden „Gichtern“ und das Geschwür am Hals trocknete aus („[...]/ welcher in die Lungen und Magen fallend ein Husten/ widerwillen und erbrechen verursacht/ darvon auch die lincke Seiten gelähmet worden. Hierzu haben sich auch etlich mal Gichter erzeugt/ und ist das Geschwür an dem Halß von Grund außgetrocknet worden.“)

- Pat. verstarb am 06. April 1593. („Also daß er den 6ten April. 1593. mit Todt abgangen.“)

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-Weil äußerlich keine Wunden sichtbar waren und kein Fieber vorhanden war, wurde trotz anhaltender Kopfschmerzen anfänglich keine Behandlung unternommen („All die weil sich aber weder Wunden noch zerstossung eusserlich erzeugete/ auch kein Fieber zu gegen war/ so ist der Kranckheit gantz nichts geachtet/ auch anfänglich kein hülf Mittel/ (ob wohlhen unauffhörliche Hauptschmerzen anhielten) gebrauchet worden.“)

-Nachdem der Junge zwei Jahre lang mit Schmerzen gelegen hatte und die Beschwerden schlimmer geworden waren, brachten seine Eltern ihn zu Heinrich Borter, dem Leibarzt des Landgrafen von Hessen („Nach dem er nu bey 2. Jahr lang alsoschmerzhaft gelegen/ und die Zufäll immer ärger wurden/ haben ihne seine Aeltern naher Cölln zu dem hochberühmten Herrn Heinrich Borter/ deß durchleuchtigen Landgrafen in Hessen Leibartzen führen lassen/[...].“)

-dieser brachte den Hals des Jungen wieder in die physiologische Position und erreichte, dass der Pat. Stirn und Sprache z.T. wiedererlangte („[...]/ allda er von ime durch gebrauch mancherley Mittel den Hals in seinen alten Stand/ die Stirn un sprach auch zum theil widerum erlangt.“)

-Fabry wurde gerufen, eröffnete die Geschwulst, reinigte sie und versorgte sie mit Wundarzneien („[...]/ also daß man nun mehr mit eröffnug derselben/ und andern Wundartzneyen beykommen sollte/ bin ich beruffen worden.“)

-es floss lange Zeit „Unraht“ heraus. („In dem ersten/ andern/ und dritten Tagen ist über 6. Pfund unrahts/ auch darauff noch täglich dessen ein zimliche menge herauß geflossen/ und außgetropffnet.“)

-Fabry eröffnete zusammen mit anderen („Wir“ → wer ist gemeint?) im Beisein von Slotanus und Palantii den Leichnam („Den Leib haben wir nach seim verschieden geöffnet in bey sein der vortrefflichen Herrn Johann Slotani, und Henrici Palantii der Artzney Doctorn, un haben die innere Glieder also befunden.“)

→ Befunde s. Observation S.25

Korrespondent: wahrscheinlich sind die Adressaten wieder Studenten, Kollegen und andere an der Anatomie und den pathologischen Veränderungen Interessierte

Betreff:

-Fabry möchte davor warnen die Symptome eines Menschen zu ignorieren, nur weil äußerlich keine Hinweise für eine Erkrankung sichtbar sind

-Fabry beschreibt die Befunde der Obduktion genau und erklärt dabei auch, wieso diese zu den aufgetretenen Symptomen passen („ Aus welchen leichtlich zuschliessen/ aus was Ursachen der Kranke die Stimm und Sprach umb etwas verlohren.“)

-Lehrzweck

Lfd. Nr.: 8, Hildanus Obs.: I,12; 3.Exempel

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → Knabe

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Knabe hatte sich den Kopf gestoßen („Einen Knaben der sehr hart an das Haupt geschlagen war/[...].“)
→ ... → Pat. wurde wieder gesund. („[...]/ und der Gestalt ist der Knab geheilet worden.“)

Arzt-Patient-Beziehung: kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry und Griffonius wandten verschiedene Mittel an und es bildete sich eine große Geschwulst unter dem Ohr („[...]/ hab ich mit dem wolerfahrenen Wundartzzt Iohanne Griffonio geheilt. Nach dem wir allerley Mittel zu dem Haupt gebraucht/ ist endlich ein grosse Geschwulst unter dem Ohr auffgefahren;[...].“)

-sie schnitten diese auf und es entleerte sich viel Eiter und geronnenes Blut („[...]]; als wir dieselbige auffgeschnitten/ ist ein grosse Menge Eyter und geronnen Blut herauß geflossen/[...].“)

Korrespondent: Keine Angabe

Betreff:

-Fabry möchte mit den drei Exempeln dieser Observation belegen, dass eine Gehirnerschütterung zwar gefährlich ist, aber oft geheilt werden kann, wenn sofort eine entsprechende Behandlung erfolgt („Die Bewegung/ und Erschüttung deß Hirns/ wird eygendlich unter die strängste Krankheiten gerechnet/ aber wann anfangs gleich taugenliche Mittel gebraucht werden/ ist so wol auß gelehrter Leut Schreiben/ als auß nachfolgendem Exempel zuverstehen.“)

Lfd. Nr.: 9, Hildanus Obs.: I,13; 2.Exempel

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: w → Mägdlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mägdlein hatte eine große Geschwulst auf der rechten Kopfseite. Sie war vor 6 Wochen auf einen Stein gefallen („IM Jahr 1596. ist ein Mägdlein zu mir kommen/ mit einer grossen Geschwulst behafftet/ vorn auff der rechten Seiten deß Haupts/ wo die rechte/ und Cronfug der Hirnschal zusammen lauffen: als ich nach der Ursach gefragt/ hat sie mir geantwortet/ daß sie vor 6. Wochen auff einen Stein gefallen;[...].“)

-es wuchsen linsengroße Gebilde über das gesamte Hirn und deckten den Defekt ab („Endlich haben sich auß dem entblösten/ unnd seiner Häutlein beraubtem Hirn etliche fleischige Bühelein erhaben/ wie die Linsen so groß Die sich nach und nach vermehret/ aneinander gehenckt/ und also ein fleischige zimblich harte Decke über das Hirn gemacht/ auch die Höle damit außgefüllt.“)

-Hinweis auf Heilungsprozess („Also hat es das Ansehen/ als würde das Mägdlein bald wider gesund werden.“)

-Fabry wurde geschäftlich woandershin berufen, Pat. verstarb 6 Monate später („Nichts destoweniger/ als ich Geschäften halber anderst wohin beruffen war/ als die Cur wie vermuthlich/ verwarloset oder versaumbt war/ ist sie ein halb Jahr hernach/ wie ich verstanden/ gestorben:[...].“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry fragt das Mädchen nach der Ursache und nicht ihre Eltern

-Fabry gibt zu, dass er die Situation falsch eingeschätzt hat („[...]]; weilen aber/ weder Erbrechen/ noch Schmerzen/ noch Fieber vorhanden war/ hab ich nicht geargwohnet/ daß die Hirnschal/ viel weniger das Hirn verletzt seye. Als ich aber [...].“)

-Fabry zögert nicht, Kollegen hinzuzuziehen, wenn er Hilfe braucht → Hinweis, dass er eigene Grenzen erkennt und diese auch zugibt

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry öffnete die Geschwulst

-es floss viel Eiter heraus. Er fand entgegen seiner Vermutung einen großen Bruch der Hirnschale („Als ich aber die Geschwulst geöffnet/ ist ein grosse Menge Eyter herauß geflossen/ nachgehends hab ich mit meinem Sucher einen grossen Bruch der Hirnschal gefunden;[...].“)

-Fabry vermutete, dass Gefahr droht und riet einen Medicus dazu zu rufen („[...]]; daher als ich verspühret/ daß Gefahr darbey/ hab ich gerathen/ man solle einen Medicum darzu holen.“)

-in dessen Beisein entfernte Fabry Teile der Haut, der Hirnschale und der verdorbenen Hirnhäute. In den folgenden 3 Wochen entfernte Fabry täglich Stücke des Hirns, die die Natur selbst ausgestoßen hatte („Als nun der vortreffliche Herr Ianus Antonius Sarazenus, königlicher Medicus beruffen war/ hab ich die Haut hinweg gezogen/ und viel stücklein von der Hirnschal herausser genommen/ also daß man das blosser Hirn eines Thalers groß offen stehend gesehen; dann die Häutlein waren gantz verderbt/ von welchen ich etliche stücklein in Herrn Saraceni beyseyn herauß gezogen. Drey Wochen einander nach hab ich täglich stücklein von dem Hirn hinweg genommen/ welche die Natur selbst außgestossen: [...].“)

-es entstand ein Defekt („[...]]: also daß es am selben Orth ein zimbliche Höle zusehen war.“)

-das Gehirn bewegte sich aber weiterhin („Nichts desto weniger erscheinete die Bewegung deß Hirns gar eygentlich und deutlich/ daß man also von der Bewegung oder dem Klopfen deß Hirns gar nicht mehr zuzweiffeln hat. Dann das gantze Hirn bewegt sich/ nicht nur die Hirnhäutlein.“)

Korrespondent: Fabry richtet diese Observation an alle, die der Ansicht sind, dass ein Patient, dessen Gehirn oder Meningen verletzt sind, auf jeden Fall stirbt. Denjenigen, die dies mit Hippokrates belegen wollen, erklärt er, dass dieser das Wort „tödlich“ nicht nur im eigentlichen Sinne, sondern auch als Synonym für „gefährlich“ verwendet („Es meynen etliche/ so bald das Hirn/ oder dasselbe Häutlein verletzt seyen so müß ohnfehlbar der Todt drauff folgen/ un das wollen sie mit Hippocrate beweisen/ welcher also schreibt. Wo die Blasen/ oder Hirn/ oder Hertz/ oder Mittelwand deß Hertzens/ oder eines von den zarten Därmen/ oder der Mag/ oder die Leber verletzt/ oder verwundet/ so ist es tödtlich. Aber das Wort (tödtlich) wie Galenus bezeuget/ wird von Hippocrate unterweilen verstanden/ für das/ was den Todt nothwendig mitbringet/ unterweilen aber nur für das/ was gar gefährlich.“)

Betreff:

-Fabry möchte anhand dieser Observation das Gegenteil beweisen, scheitert aber letztlich leider („Daß nun die Hirnwunden/ sie sey dann gar tieff/ und gehe biß in die Hirnkammern/ nicht nothwendig den Todt mit sich bringen/ bezeugt Galenus selbst/ da er über besagten Spruch deß Hippocratis schreibt/ welches auch wir vielmal wargenommen/ welches ich mit folgenden Exempeln beweisen will:[...].“)

-Fabry ist der Ansicht, dass der Natur im Heilungsprozess ebenfalls eine wichtige Rolle zukommt

Lfd. Nr.: 10, Hildanus Obs.: I, 15

Pat. Alter: 14 J

Geschlecht: m → Sohn eines Zunftmeisters, mit dem Namen Petro, Knabe

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Dem Jungen fiel ein Stein auf den Kopf („[...] Sohn Petro mit Namen/ seines Alters 14. Jahr von der höhe ein loßgemachter Stein (12. Pfund und 20. Loth schwer) auff den Kopf gefallen [...].“)

-Wunde auf dem vorderen rechten Hauptbein und Bruch der Hirnschale („[...] und hat ihme eine Wunden auff den fordern rechten Hauptbein/ mit einem Hirnschalen Bruch geschlagen.“)

-Fabry wurde berufen und fand den Jungen, wie er sagt, halb tot, ohne die Fähigkeit zu sprechen, zu hören und zu sehen („Als ich beruffen worden/ hab ich den Knaben gefunden ohne Red/ Gesicht/ Gehör/ und daß ich kurtze sage/ halb todt.“)

-der Pat. litt zudem unter starkem Erbrechen und blutete aus Nase, Mund und Ohren. („Ein stätigs hefftiges Erbrechen/ und Blut außspeien oder außwerffen durch Nasen/ Mund und Ohren war darbey.“)

-Dabei stellte er fest, dass die Hirnschale tief in das Hirn hineingedrückt war und die harten Hirnhäute zerrissen waren („[...]/ hab ich gesehen/ daß die Hirnschal etwas tieffs in das Hirn hinein getrückt/ und die harten Hirnhäutlein zerrissen waren.“)

-Obwohl wenig Hoffnung auf Besserung des Gesundheitszustandes bestand, ließen die Zufälle mit der Zeit nach („Und ob wol schwere Zufäll/ auch deßwegen wenig Hoffnung vorhanden/ daß er wider möchte zurecht gebracht/ bund gesund werden/ so haben doch nach und nach/ und noch vor dem zwanzigsten Tag alle Zufäll nachgelassen.“)

-Der vom Hirnschalenbruch zerrissene Anteil des harten Hirnhäutleins fiel allmählich mit Hilfe der Natur und angewandter Mittel stückweise aus („Der Theil deß harten Hirnhäutleins aber/ so von dem hineingehenden Hirnschalenbruch zerrissen war ist nach und nach durch Hülff der Natur und gebrauchten Mitteln stückweiß außgefallen/[...].“)

-Fabry hatte Hoffnung, dass Pat. nun nicht mehr in Gefahr war („[...]/ also daß wir ausser aller Gefahr zuseyn hofften.“)

-Aber nach 20 Tagen verschlechterte sich der Zustand des Jungen. Auf der Wunde wuchs ein großer Schwamm, der über die Hirnschale hinausreichte („Aber nach verflossnen zwanzig Tagen ließ sich ein neuer Zustand sehen. Dann auß der Wunden wuchs herfür ein grosser Schwam/ der inner 24. Stunden also zugelegt/ daß er so groß als ein Hännen Ey über die Hirnschal herausser gereicht:[...].“)

-Durch diese Behandlung wurde das Schwammgewächs nach und nach innerhalb von zwei Wochen kleiner und es lösten sich mehr Stücke der ins Hirn gedrückten Hirnschale („Durch dieses Mittel ist das schwammecht Gewächs nach und nach inner vierzehen Tagen wider nider gesessen/ und sind mehr

Beinlein/ die die erste Nacht nicht kondten herausser genommen werden/ damalen mit herauß gegangen;[...].“)

-Pat. wurde innerhalb von zehn Wochen wieder komplett gesund und lebt auch noch zu dem Zeitpunkt, als Fabry diese Observation verfasste (19.03.1605) („[...] also daß der Krancke inner zehen Wochen widerumb vollkommen gesund worden.“) („Derselbige Jüngling lebt noch biß auff den heutigen Tag/ als den 19. Mertzen/ im Jahr 1605. da ich dieses geschrieben/ war auch gutes fähigen Ingenii auch zum studieren/ unnd allen andern Sachen tüchtig und geschickt.“)

-Der Jüngling wurde 24 Jahre alt und starb nach dem Rückweg von Genf nach Lustria nach Seitenstechen („Dieser Jüngling ist nahend 24. Jahr alt worden/ ohne einige Verletzung oder Schwächung der Gedächtnuß/ oder deß Verstands. Endlich als er auff ein Zeit zu Fuß von Genff nacher Lustria wider kommen/ weil er sich über die massen erhitzt/ schnell und häufig kalt Wasser darauff getruncken/ hat er das Seitenstechen bekommen/ aber kein Medicum zu Rath gefragt/ biß er darauff seelig entschlaffen.“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-In das Leben gefährdenden Situationen handelt Fabry umgehend

-Fabry kämpft für die Gesundheit seiner Patienten, auch wenn der Gesundheitszustand wenig Hoffnung auf Erfolg und Heilung verspricht

-Gottes Gnade scheint nach Ansicht Fabrys neben der Natur ebenfalls eine wichtige Rolle bei der Behandlung zu spielen; es scheint so als läge das Schicksal in den Händen von Gott, Arzt und Natur („[...] welchen ich aber durch die Gnad Gottes mit den folgenden Arzneyen glücklich geheylet.“)

Therapie. ärztl. Handeln:

-Fabry rasierte dem Jungen den Kopf und erweiterte die Wunde („Als ich die Haar abgeschoren/ und die Wunden erweitert/[...].“)

-Fabry entfernte die in das Gehirn gelangten Stücke der Hirnschale und begann mit der Kur, weil es sich um eine gefährliche Situation handelte („Als ich nun dieselbe Nacht die stücker der Hirnschalen herauß gelangt/ hab ich die Cur angefangen/ wie es die Notturfft erfordert.“)

-Fabry heilte diesen Schwamm mit den nachfolgend in der Observation beschriebenen Arzneien und mit Gottes Gnade („[...] welchen ich aber durch die Gnad Gottes mit den folgenden Artzneyen glücklich geheylet.“)

-er verabreichte anfangs jeden Tag, danach in größeren Abständen eine Klistier mit in der Observation beschriebenen Arzneien und trug zweimal täglich eine bestimmte Bähung (Erwärmung) im Säckchen auf die Wunde auf (Arzneien s. Observation) („Im anfang hab ich alle Tag/ hernach über den andern/ und letztlich über den dritten Tag folgendes Clystier beygebracht.[...]. Deß Tags 2. mal hab ich folgende Bähung auff die Wunden gebraucht. [...]. Zerschnitten und verstossen zu einer Bähung. Dieser stück thut man so viel vonnöthen in ein Säcklein in solcher Grösse/ daß es schier den halben Kopff bedecke/ welches unterstept muß werden/ und in halb Wein und Wasser gekocht/ und warm übergelegt.“)

-im Anschluss musste nach gründlichem Abtrocknen des Kopfes ein bestimmtes Pulver auf das Gewächs und die Wunde gestreut werden und zum Schluss ein besonderes Pflaster aufgelegt werden („Nach solcher Bähung muß der Kopff mit warmen Tüchern fleissig abgetrucknet/ unnd folgendes Pulver auff das Gewächs unnd Wunden eingestruet werden. [...]. Mach es zu einem zarten Pulver. Hernach hab ich folgendes Pflaster auffgelegt. [...].“)

-Da das Hirn nur mit Haut und etwas Fleisch bedeckt war, hat Fabry zum Schutz des Hirns einen Hut zu einem entsprechenden Kopfschutz erweitert („Wann man diese stücker zusammen legt/ wird leichtlich erscheinen/ wie viel in der Braite der Hirnschal müß entgangen seyn/ und wie weit sie offen gestanden/ und obschon der Bruch und Verlust der Hirnschal groß/ so ist doch endlich die Wund beschlossen worden; aber das Schlagen und Bewegen deß Hirns/ kondte man noch lang hernach sehen; dann es war nur mit der Haut/ und einem stücklein Fleisch bedeckt. Damit aber das Hirn nicht von aussen her durch ein schlechten Zustand leichtlich verletzt würde/ so hab ich hierzu ein tüpfferin Blech machen lassen/ welches an den Hut angemacht/ denselben Orth deß Haupts zubedecken. Anjetzo aber weil die Natur nach und nach dasselbe Loch der Hirnschal mit einer Härten überzogen/ so kann die Bewegung deß Hirns von aussen nicht mehr gespührt werden.“)

Korrespondent: Studenten, Kollegen

Betreff:

- Fabry ermutigt dazu auch bei aussichtslos erscheinenden Erkrankungen die Hoffnung nicht aufzugeben und eine Behandlung einzuleiten
- Fabry betont auch in dieser Observation wieder die bedeutende Rolle der Natur im Heilungsprozess
- Fabry betont am Ende seiner Schilderung, dass sein Patient noch lange Zeit nach der Behandlung der Kopfverletzung gelebt hat → Fabry möchte vielleicht verdeutlichen, dass krank sein nicht zugleich auch sterben bedeutet

Lfd. Nr.: 11, Hildanus Obs.: I,17

Pat. - Alter: 15 J

Geschlecht: m → Jüngling

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Ein Jüngling wurde auf den Kopf geschlagen und dabei der vordere Teil des Kopfes verwundet und die Hirnschale gebrochen („*Einem Jüngling von 15. Jahren ist eine Wunden geschlagen worden/ in das forder Theil deß Haupts/ und die Hirnschal zugleich gebrochen/[...].*“)

-als der Jüngling sich 14 Tage später beim Spielen über einen anderen Jungen ärgerte, bekam er direkt Fieber und eine „Blödigkeit“ stellte sich ein („*Als aber 14. Tag fürüber/ als ein anderer Jüngling (der bey dem Bett gespielt) ihne erzürnet/ hat sich gleich ein Fieber/ und Haupts Blödigkeit eingestellt/ [...].*“) → 4 Tage später verstarb der Jüngling („*[...] /also/ daß er in 4. Tagen hernach gestorben.*“)

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-Die Wunde wurde bereits am Anfang erweitert und die „Beinlein“ (Knochensplitter?) entfernt („*[...]/ demselben ist gleich anfangs die wund erweitert/ und die Beinlein außgenommen worden/[...].*“)

-nachdem die Eiterung erreicht worden war, kam es zur gesundheitlichen Besserung („*[...]/ und haben wir es zu der Eyerung glücklich gebracht/ haben auch alle Zufäll nachgelassen.*“)

-Im Rahmen der Sektion des Jünglings fand Fabry im Beisein des Herrn Doctoris Marci Offredi entzündete Hirnhäute und mit viel Blut gefüllte Gefäße („*Als wir die Hirnschal geöffnet/ haben wir in Beyseyen deß Vortrefflichen Herrn Doctoris Marci Offredi sehr berühmten Philosophi und Medici, die Hirnhäutlein allenthalben entzündet/ auch die Blut. und Pulsader mit Blut startzend angefüllt gefunden.*“)

Korrespondent: Keine Angabe

Betreff: Fabry möchte vielleicht darauf hinweisen, dass starke Emotionen den Gesundheitszustand verschlechtern und gefährden können

Lfd. Nr.: 12, Hildanus Obs.: I,19

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Einem stark gallsüchtigen Jüngling“ wurde der vordere linke Teil des Kopfes wund geschlagen und die Hirnschale gebrochen („*Ein starck gallsichtiger Jüngling war mit eine Stecke wund geschlage auff das forder lincke Bein/ sampt der Hirnschalen Bruch.*“)

-Als sich nach fünfwöchiger Behandlung die Wunde geschlossen und alle Zufälle nachgelassen hatten, schlief der Jüngling mit einer Prostituierten und bekam kurze Zeit danach Fieber, heftigere Kopfschmerzen als vorher, einen Krampf oder eine „Gicht“ im verletzten Arm und eine Lähmung auf der kontralateralen Seite („*Als ich aber 5. Wochen lang mit der Heylung der Wunden zugebracht/ auch alle Zufäll nachgelassen/ und die Wunden aller Dings beschlossen war/ hat er mit einer Huren zugehalten. Wenig Stund darauff fiel er in ein Fieber/ unnd heftigere Hauptschmertzten als zuvor/ die ander Seit war gelähmt/ der Arm aber auff der verletzten Seiten mit einem Krampff oder Gicht behafftet/ [...].*“)

-der Gesundheitszustand verschlechterte sich immer weiter, keine Therapie führte zur Besserung („*[...]/ alle Zufäll nahmen augenblicklich zu/ und wollten keine Mittel mehr anschlagen/ [...].*“)

-Tod des Jünglings („*[...]/ biß sie endlich solchen elenden und verbuhlten geylen Menschen hingericht.*“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry scheint Menschen, die sich in gesundheitlich angeschlagenem Zustand mit Prostituierten abgeben, zu verachten

-Vielleicht ärgert er sich auch nur darüber, weil er den Jüngling schon fast geheilt hatte und es seiner Meinung nach nicht zum Tod hätte kommen müssen, wenn der Jüngling sich nicht auf die Prostituierte eingelassen hätte

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry erweiterte die Wunde, reinigte sie, stillte die Schmerzen, zog die „Schifer“ aus der Hirnschale und füllte die Wunde mit Fleisch auf (*„Als ich beruffen worden/ hab ich die Wund erweitert/ und zur Zeitigung geführt die Schmerzen gestillet/ die Schifer von der Hirnschal außgezogen/ und die Wunden nach der Reinigung mit Fleisch angefüllt.“*)

Korrespondent: Alle Menschen

Betreff:

-Er möchte vielleicht alle dazu auffordern, den Beischlaf mit Prostituierten zu unterlassen, wenn die Gesundheit angeschlagen ist, da sich der Zustand dadurch verschlechtern kann

Lfd. Nr.: 13, Hildanus Obs.: I, 20.

Pat. - Alter: 14 J

Geschlecht: m → Knab /Bube/Patient

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Knabe hatte einen Schlag auf den Kopf bekommen und eine Wunde und einen Bruch des vorderen Hirns erlitten (*„Ich hab mit Cosmo Slotano, dem vortrefflichen Wundarzt einen Buben von 14. Jahren in der Cur gehabt/ dem das vorder Theil deß Hirns durch ein geschlagene Wunden gebrochen war.“*)

-der Vater hielt sich nicht an das Verbot und gestand, dass nahe dem Zimmers seines Sohnes Musik gemacht worden ist (*„Aber der Vatter hat diese unsere Warnung auß dem Wind geschlagen/ und hat zugeben/ daß man nahe bey seiner Kammer/ da der Patient gelegen mit Trummel und Pfeiffen auffgespielt/ und die Baure biß umb Mitternacht allda gedantzt habe.“*)

-Als der Vater (Weinschenk von Beruf) bis um Mitternacht eine Band in der Nähe des Zimmers seines Sohnes spielen ließ, entwickelte dieser am folgenden Tag heftiges Fieber, „Hauptsblödigkeit“, „Gichter“, „Aberwillen“ und andere arge Zufälle (*„Den folgenden Tag haben wir ihn gefunden/ mit heftigem Fieber/ Hauptsblödigkeit/ Gichter/ Aberwillen/ und andern argen Zufällen beladen:[...].“*)

-Knabe verstarb 4 Tage später an diesen Zufällen (*„[...] an welchen er auch den 4. Tag hernach gestorben.“*)

-Der Vater wurde hart bestraft. (*„Der Vatter ist deßwegen bey der Obrigkeit angebracht/ und mit harter Straff/ wie nicht unbilllich/ angesehen worden.“*)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry und Slontanus verboten dem Vater (Weinschenk von Beruf) des Knaben zuzugeben, dass in seinem Haus Instrumente gespielt werden (*„Dem Vatter aber desselbigen Knabens (als welcher ein Weinschenck war) haben wir verboten/ er soll nicht zugeben/ daß man in seinem Hauß die Trommel rühre/ oder ander blasend/ oder sonst Instrument der Spielleut hören lasse.“*)

-Fabry möchte den Vater schützen, obwohl dieser Mitschuld am Tod seines Sohnes hat → das ist zwar fair dem Vater gegenüber, aber nicht seinem Patienten, höchstens in der Hinsicht, dass der Sohn ohne seinen Vater auskommen muss, wenn dieser im Gefängnis landet

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry zog zusammen mit Slotanus viele „Beinlein“ heraus, löschte das Fieber, stillte die Schmerzen und half allen Zufällen ab (*„Wir haben viel Beinlein herauß gezogen/ das Fieber gelöscht/ den Schmerzen gestillet/ und allen Zufällen abgeholfen.“*)

Korrespondent:

-Angehende Wundärzte

-Wahrscheinlich spricht Fabry mit dieser Observation nicht nur angehende Wundärzte, sondern auch Eltern an, die mehr auf die Gesundheit ihrer Kinder achten und den Heilungsprozess nicht gefährden sollen

Betreff:

-Fabry wollte mit den vorigen Observationes verdeutlichen, dass Zorn, Furcht und Beischlaf den Heilungsprozess von Kopfwunden verschlechtern und somit schädlich sind

-In dieser Observation geht es ihm darum den angehenden Wundärzten zu beweisen, wie gefährlich ein großes Getöse, Geräusch oder Getümmel für Kopfwunden ist („*Wie schädlich der Zorn/ Forcht/ und Beyschlaff in den Hauptwunden seye/ ist auß obigen bekandt. Wie gefährlich aber auch seye ein grosses Getöß/ Gereusch/ oder Getümmel bey dergleichen Verwunden im Haupt zumachen/ will ich hie den angehenden Wundärzten mit einem Exempel beweisen.*“)

Lfd. Nr.: 14, Hildanus Obs.: I,24

Pat. - Alter: 14 J

Geschlecht: m → Jüngling von feuchter phlegmatischer Natur

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Der Jüngling wettete mit einem anderen Jungen er könne so oft wie er will und sogar hundertmal hintereinander niesen

-er niest über hundertmal

-es treten sofort Kopfschmerzen und eine Schwäche im Gesicht auf

-einen Tag später verliert der Kranke sein Gesicht, aber ohne Fieber und Entzündung der Augen

-Durch diese zurücktreibenden Mittel hat der Jüngling innerhalb weniger Tage sein Gesicht wiedererlangt

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry wurde zusammen mit zwei weiteren Männern berufen und sie beschlossen den Leib zu reinigen, ein Haarseil anzulegen und „Bentofen“ auf die Schultern zu setzen

Korrespondent: Studenten, Kollegen, Mediziner

Betreff:

-Fabry appelliert daran, bei Verstopfung der Gesichtsnerven und andern Krankheiten an den Augen weder Niespulver noch andere zum Niesen führende Arzneien zu gebrauchen oder dazu zu raten

Lfd. Nr.: 15, Hildanus Obs.: I,26

Pat. - Alter: 15J?

Geschlecht: m → Jüngling

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Im Jahr 1587 hatte Fabry neben Griffonius einen Jüngling in der Kur, dem das erste Häutlein des Auges mit einer Schusterkeule durchstoßen worden war → wässrige Feuchtigkeit läuft aus, Jüngling verliert zugleich sein Gesicht an demselben Auge

-Jüngling wurde wieder gesund und erlangte sein Gesicht wieder

Arzt-Patient-Beziehung: s. Betreff

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry und Griffonius schlagen anfangs eine Mixtur aus Eiweiß, Rosenwasser und Safran über das Auge und schmieren ein Beschirmungsmittel (eine Salbe) aus armenischer Erde (terra figillata), Rosenöl, Wachs und Essig auf die Stirn

-Außerdem verabreichen sie einen Klistier

-am folgenden Tag geben sie ihm ein Purgat bzw. eine Reinigungsarznei und Schmerzmittel über sieben Tage

-dann schließen sie die Wunde mit einem aus bestimmten Zutaten gemixten Augenwasser

Korrespondent: Wahrscheinlich andere Ärzte, Mediziner und Studenten, da Fabry Anmerkungen und Erläuterungen anführt

Betreff:

-Fabry führt als Beleg dafür, dass das Gesicht trotz Verletzung der Häutlein des Auges bei entsprechender Behandlung wiedererlangt werden kann, eine Observation eines Kollegen an → Er

bezweckt hiermit vielleicht seinen Patienten ein wenig die Angst vor möglichen Komplikationen zu nehmen

Lfd. Nr.: 16, Hildanus Obs.: I,28

Pat. - Alter: 3 J

Geschlecht: w → Mädlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Im Jahr 1587 hatte Fabry ein Mädchen in der Kur, dass mit ausgestreckter Zunge hingefallen war und dabei den unter den Zähnen gelegenen Teil der Zunge verloren bzw. abgebissen hatte

-Dies wurde durch eine Zahnücke des Mädchens begünstigt, ansonsten wäre das nicht passiert

-Kind wird durch die angewandten Mittel und Gottes Gnade wieder vollkommen gesund; die Sprachfähigkeit bleibt unbeeinträchtigt

-12 Jahre später stirbt das Mädchen

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry wollte das Kind eigentlich operativ behandeln, entscheidet sich aber für konservative Mittel, da das Mädchen darunter zu sehr leiden würde (*„Als ich beruffen worden/hab ich willens gehabt/ die abgeschnittene Theil anzuhäfften; weil aber dasselbe nicht seyn kondte/weil das Kind unleydenlich? So hab ichs mit folgenden Mitteln versucht/ und glücklichgeheylet“*)

-Fabry hat den Willen seine Patienten zu heilen, will sie aber anscheinend dabei auch nicht zu sehr quälen

-Auch in dieser Observation betont Fabry wieder, dass Gottes Hilfe mitentscheidend für den Therapieerfolg ist (*„Durch solches ist sie mit der Hülf Gottes widerumb vollkommen gesund worden/[...]“*)

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry wollte den abgetrennten Zungenanteil eigentlich wieder anheften, entschied sich aber für andere in der Observation genannte Mittel (Fabry stellt ein Mundwasser her, mit dem die Zunge mehrmals am Tag abgewaschen werden soll), außerdem verordnet er eine bestimmte Ernährung (*„Ihr Essen war Brülein von frischem Fleisch/ Gersten/ süß Mandelmilch/ und dergleichen.“*)

Korrespondent: wahrscheinlich andere Mediziner

Betreff:

-Fabry möchte mit dieser Observation beweisen, dass die Verletzung der Zunge entgegen der allgemeinen Lehrmeinung nicht unheilbar ist (*„Es ist in deß Menschen Leib kaum ein Glied zufinden/ welches mehr bewegt wird/ und welches so feucht/ und lucker ist als die Zung; daher geschichts/ wann dieselb über zwerch? verwund wird/ daß solches gemeinlich für unheylbar gehalten wird:[...].“*)

-Fabry rät dazu, Zungenverletzungen auf jeden Fall zu behandeln, sofern es sich nicht um eine komplette Abtrennung dieser handelt (*„[...]jedoch so geb ich den Rath darzu/ man soll (wann die Zung nicht gar abgeschnitten) die Heylung darumb nicht unterlassen/ dann solche Wunden sind darumb nicht durchaus unheylbar/ wie solches folgende observation oder Warnemung bezeugt.“*)

-Fabry betont zweimal den Erfolg seiner Behandlung (*„[...]mit folgenden Mitteln versucht/ und glücklich geheylet“*; *„Durch solches ist sie mit der Hülf Gottes widerumb vollkommen gesund worden/[...]“*)

→Vielleicht möchte er, dass sich herumspricht, dass seine Behandlungen erfolgreich sind, um so ein gewisses Ansehen zu erlangen und für potentielle Patienten zu werben

Lfd. Nr.: 17, Hildanus Obs.: I,30; 1. Ex.

Pat. - Alter: 4 J

Geschlecht: w → Kind, Töchterlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Töchterlein litt an einem heftigen Hauptfluss, der die „Zahnbübler“ befiel, an Aberwillen und Hauptschmerzen; das ganze Gesicht war aufgequollen, in der linken Backe befand sich eine runde, harte, bläuliche, nicht so große Geschwulst; die Bühler und die linke Seite des Mundes wurden vom Brand angegriffen

-Bühler und Lefzen wurden bis an die Nase weggefressen → Kind stirbt

-der Zufluss von kalter pituitosischer Feuchtigkeit war so stark, dass sich die durch die vorhergehende Krankheit bereits geschwächte Wärme nicht mehr erholen konnte

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry scheint den Tod seiner Patienten zu befürworten und als Erlösung anzusehen, wenn keine Aussicht auf Heilung besteht („[...]daß sich die eingepflanzte Wärme/ die durch die vorhergehende Krankheit schon umb viel geschwächt war/ nicht mehr erholen konnte. Ist derowegen endlich/...aus diesem Leben geschieden.“)

-Er versucht zwar alles um das Leben zu retten, möchte aber auch nicht, dass sich seine Patienten quälen müssen, wenn keine Therapie mehr anschlägt

Therapie, ärztl. Handeln:

-Eltern brachten ihre Tochter zu D. Galenus Wierus und Cosmus Slotanus (Bei Letzterem praktiziert Fabry zu diesem Zeitpunkt)

-sie wenden viele Mittel ohne Erfolg an

Korrespondent:

wahrscheinlich Kollegen, Mediziner, Studenten

Betreff:

-Fabry möchte mit den drei Exempeln dieser Observation bestätigen, dass der Brand der Bühler und des Mundes bei jungen Knaben selten geheilt werden kann und unheilbar ist, wenn er sich zu einem kalten Brand entwickelt („Daß der Brand der Bühler unnd Munds/ sonderlich bey den jungen Knaben selten könne geheylet werden/ wann aber der kalte Brand darauß würd/ daß derselb unheylsamb seye/ haben wir in unserm Buch von dem heissen und kalten Brand erwiesen/ und dargethan: solches aber allhier in etliche observationis oder Warnemungen zubestättigen/ hab ich nicht für unrathsamb/ sondern der Müh werth gehalten.“)

Lfd. Nr.: 17, Hildanus Obs.: I,30; 2. Ex.

Pat.- Alter: keine Angabe

Geschlecht: w → zwei Mägdelein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Es handelt sich um einen ähnlichen Fall

-Die Mädchen litten unter Fieber, Hauptsblödigkeit, Ohnmachten, Erbrechen und Kurzatmigkeit und verstarben

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry versucht alles, um das Leben seiner Patienten zu retten („[...]es ist zwar in der Heylung nichts/ was nothwendig zu seyn erachtet worden/ unterlassen oder versaumbt worden; [...]“)

Therapie, ärztl. Handeln:

-Es wurde alles versucht, um eine Heilung zu erzielen

Korrespondent: s. oben

Betreff: s. oben

Lfd. Nr.: 17, Hildanus Obs.: I,30; 3.Ex.

Pat.- Alter: keine Angabe

Geschlecht: m → Sohn, Cousin Fabrys

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Ein ebenfalls ähnlicher Fall:

-Cousin bekam einen schweren Zustand an den Bühlern wegen des „Scharbocks“

-Bühler wurden durchfressen, Brand entwickelte sich → Cousin verstarb

Arzt-Patient-Beziehung:

-Auch, wenn Heilen manchmal mit Anstrengung und viel Fleiß für den Arzt verbunden ist, soll dieser sich dennoch nicht davon abhalten lassen, alles für den Patienten zu unternehmen (s. Betreff)

Therapie, ärztl. Handeln: keine Angabe

Korrespondent: junge Wundärzte

Betreff:

-Fabry will verdeutlichen, dass die Behandlung von Erkrankungen des Mundes viel Fleiß erfordert, vor allem bei den jungen Leuten, da diese zur Mundfäule neigen, weil der Mund feuchter und warmer Natur ist; vor allem Knaben sind betroffen (*„Ist also ein sehr grosser Fleiß in den Zuständen und Krankheiten deß Munds anzuwenden: sonderlich bey den jungen Leuten/ die der Fäulung leichtlich unterworfen/ so wol weil der Mund für und an sich selbst warmer und feuchter Natur ist/ als daß solches sonderlich bey den jungen Knaben sich also befindet.“*)

-Fabry fordert die jungen Wundärzte dazu auf, den Kranken nichts zu versprechen, was sie nicht halten können, und alles in ihrer Macht stehende zu versuchen (*„Darumb sollen junge Wundärzt zusehen/ daß sie den Kranken nicht leichtlich etwas versprechen/ das sie nit halten können/ und daß sie das was sie können getreulich verrichten.“*)

Lfd. Nr.: 18, Hildanus Obs.: I,34

Pat. - Alter: 18 J

Geschlecht: w→Magd

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Im Jahr 1592 hat eine Magd eine ziemlich große Gluse (Nadel) heruntergeschluckt

-weil die Magd drei Tage später immer noch keine Schmerzen bekommen hatte, hoffte sie, dass sie die Gluse bereits mit dem Stuhlgang ausgeschieden hatte

-am 4. Tag bekam sie dann so starke Schmerzen zuerst am Magenboden, dann um den untersten Magenmund, dass sie tagsüber und nachts schreien und heulen musste

-er fand sie tobend, in einem hitzigen Fieber liegend, mit dürren Zungen, entzündetem Angesicht, der Sinne und der Vernunft beraubt, sie erkannte niemanden und beehrte weder Essen noch Trinken

-sie litt unter Gichtern im Hals, in den Armen und in den Schienbeinen; sie warf sich im Bett umher, wobei sie kaum von starken Männern gehalten werden konnte

-sie schrie, heulte und fasste sich an den Bauch so als ob sie diesen zerreißen wollte und verhielt sich so, dass man meinen könnte, sie wäre vom Teufel besessen und nicht von einer Krankheit

-nach einer Stunde war sie erschöpft, ruhte und lag halb tot da

-später fingen die Schmerzen und die anderen Zufälle wieder an

-Mit Gottes Gnade hatte die Magd 14 Tage später die Nadel mit dem Stuhlgang unter starken Schmerzen ausgeschieden

-Schmerzen verschwanden, alle anderen Zufälle ließen nach, Magd wurde in kurzer Zeit wieder gesund

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry scheint mit seiner Patientin mitzuleiden und sie zu bedauern, da er froh ist, als diese endlich die Stecknadel ausscheidet (*„Auff solche Weiß ist durch Gottes Gnad die Stecknadel in solchen Schmerzen endlich von ihr kommen/ und hat sie dieselbe den 14. Tag von sich durch den Stulgang getrieben.“*)

Therapie, ärztl. Handeln:

-Am sechsten Tag der Krankheit wurde Fabry gerufen

-Fabry sorgte dafür, dass man ihr ein süßes Fleischbrühlein, Gerstenschleim mit frischer Butter und süßem Mandelöl, Gerstenbrühe und Mandelmilch brachte; dann hat Fabry den Darm purgiert und gereinigt, damit der Weg durch den Darm für die Stecknadel nicht verstopft wird

Korrespondent: Keine spezielle Angabe

Betreff:

-Vielleicht möchte Fabry seine Mitmenschen davor warnen, sich bzgl. einer Heilung zu schnell in Sicherheit zu wiegen (*„Nun hatte sie gehofft/ weil es ihr in 3 Tagen keinen Schmerzen verursacht/ es werde die Glusen schon längst durch den Stulgang widerumb von ihr kommen seyn; Aber das Elende Mensch hat sich betrogen befunden.“*)

Lfd. Nr.: 19, Hildanus Obs.: I,35; 2.Ex.

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → Bublein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mutter des Buben kaufte im Jahr 1595 ein „Pasterlin“, welches ihr Sohn unterwegs aß → dabei blieb ihm ein Stück davon im Hals stecken → der Bube erstickte, bevor die Mutter wieder zu Hause war

Arzt-Patient-Beziehung: Keine Hinweise ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln: keine Angabe

Korrespondent: Keine spezielle Angabe

Betreff:

-Fabry möchte belegen, dass ein Mensch leicht ersticken und somit sterben kann, wenn ihm verschiedenen Nahrungsmittel oder Fremdkörper im Hals stecken bleiben („*Wann eusserliche Sachen im Hals steken bleiben daß leicht der Todt darauff erfolge*“)

-vielleicht möchte er seine Mitmenschen zu langsamem und vorsichtigem Essen auffordern und sie darum bitten, auch bei ihren Kindern darauf zu achten, dass sie sich nicht alles in den Mund stecken

Lfd. Nr.: 19, Hildanus Obs.: I,35; 3.Ex.

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → Knab

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-In demselben Jahr hat ein anderer Knabe eine bleierne Kugel geschluckt, die sich auf die Luftröhre gesetzt hat

Arzt-Patient-Beziehung: Keine Hinweise ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-der Knabe erstickte bevor Fabry helfen konnte

Korrespondent: Keine spezielle Angabe

Betreff: siehe oben

Lfd. Nr.: 20, Hildanus Obs.: I, 41; 1.Ex.

Pat. - Alter: 15 J

Geschlecht: m → Jüngling

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Jüngling war im Jahr 1598 bei Fabry in der Kur, weil er täglich Gichter bekam

-Von da an ließen die Gichter nach und der Kranke wurde wieder gesund, nachdem der Leib oft gereinigt worden war

(„*Von derselbigen Stund an haben die Gichter nachgelassen/ und ist der Kranke gemächlich darvon erledigt worden/ nach dem der Leib etlich mahl gelind gereinigt worden*“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry gibt nicht auf nur, weil die von seinen Vorgängern verschriebenen Arzneien nicht helfen, sondern setzt ein Haarseil, obwohl dieses von vielen anderen Medizinern verschmäht wird

-er betont, dass er es im Ggs. zu seinen Kollegen geschafft hat den Jüngling zu heilen („*[...]/ dem zwar viel Mittel vorgeschrieben worden/ aber alles vergebens. Ich aber nach dem ich[...]/ hab ihme ein Haarseil durchgezogen. Von derselbigen Stund an haben die Gichter nachgelassen/...*“)

→ selbstbewusst ist Fabry von seinem Wissen überzeugt und versucht alles, um seine Patienten zu heilen

Therapie, ärztl. Handeln:

-Alle Mittel, die ihm gegeben wurden, halfen nicht

-Fabry reinigte den Leib mit den Pillulis aureis und cochiis, und gab dem Jungen genaue Angaben, was er essen und trinken darf

-danach setzte er dem Jungen ein Haarseil

Korrespondent:

-Angehende junge Wundärzte (dieser Adressat gilt für alle Exempel dieser Observation)

-Fabry spricht mit diesen Exempeln sicher auch seine Kollegen an, um diese von dem Nutzen des Haarseils zu überzeugen Betreff:

-Fabry möchte den angehenden Wundärzten beweisen, dass das Haarseil bei vielen Krankheiten des Hirns einen großen Nutzen hat, auch wenn das viele andere Ärzte nicht so sehen („ *Weil aber viel versuch Aerzt oder Empirici, denen der treffliche Nutz dieses Mittels unbekant/ solches als ein erschrecklichs Mittel verwerffen So hat es mir beliebt/ den angehenden Jungen Wundärzten zugefallen etliche Exempla auff die Bahn zu bringen/ damit ich den grossen Nutzen den es in sehr vielen Zuständen und Krankheiten deß Hirns schaffet/ beweise und darthue.*“) (dieser Betreff gilt für alle Exempel dieser Observation)

Lfd. Nr.: 20 , Hildanus Obs.: I, 41; 2.Ex.

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: w→ Tochter

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Patientin bekam nach durchgemachten Kindsblattern ein Augenweh an beiden Augen→ Gesicht war in Gefahr

-die Kranke wurde durch die Wirkung des Haarseils und Gottes Gnade innerhalb kurzer Zeit wieder gesund

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry scheint einerseits ein sehr selbstbewusster Arzt zu sein (s. Betreff), andererseits zeigt er sich aber auch bescheiden, da er nicht direkt sagt, dass die Heilung der Kranken ihm zu verdanken ist („*Deren haben wir ein Haarseil zu stellen gerathen/ und auch ins Werck gesetzt durch desselben Hülff und Gottes Gnad ist sie in Kürze wider geheylet worden.*“)

Therapie, ärztl. Handeln:

-Der Patientin wurden viele Arzneien ohne Erfolg verordnet

-als Fabry zusammen mit einem Universitätsprofessor berufen wurde, setzen sie ein Haarseil

-Nachdem keine Arzneimittel geholfen hatten, wurde ein Haarseil angelegt

Korrespondent: siehe oben

Betreff:

-Fabry möchte anscheinend betonen, dass er ein guter Arzt ist, der es manchmal schafft seine Patienten zu heilen, auch wenn seine Kollegen vergebens eine Behandlung versucht haben („*Endlich bin ich neben dem..../ zu Rath gezogen worden.*“)

-siehe oben

Lfd. Nr.: 20 , Hildanus Obs.: I, 41; 3. Ex.

Pat. - Alter: 5J

Geschlecht: w→ Fabrys Töchterlein Sibylla

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Fabrys Tochter erkrankte 1596 an den Kindsblattern und litt danach 2 Jahre lang an einem Augenfluss

-Sibylla wurde durch Gottes Gnade wieder gesund und der Augenfluss verschwand

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry scheint mit seiner Tochter zu leiden („*[...]/ und hernach 2 Jahr mit einem Fluß an den Augen übel geplagt war[...].*“)

-Fabry freut sich über die Heilung seiner Tochter („*[...]/ ist endlich [...]/ nach un nach durch Gottes Gnad wider gesund/[...]worden.*“)

Therapie, ärztl. Handeln: keine Angabe

Korrespondent: siehe oben

Betreff: siehe oben

Lfd. Nr.: 20 , Hildanus Obs.: I, 41; 4.Ex.

Pat. - Alter: 12J

Geschlecht: w→ Mägdlein, Töchterlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mägdlein war im Jahr 1603 bei Fabry in Behandlung , weil es wegen eines starken Flusses und einer Entzündung der Augen sein Gesicht fast ganz verloren hatte

-Mägdlein bekam das Gesicht an dem einen Auge wieder (d. h. sie sah auf dem einen Auge wieder etwas?)

-die Häutlein des anderen Auges waren vier Jahre zuvor bereits von dem gleichen Fluss und einer Entzündung aufgefrissen worden

Arzt-Patient-Beziehung: keine Angabe

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry reinigte den Leib, schrieb eine gewisse Ernährung vor und legte ein Haarseil an

Korrespondent: siehe oben

Betreff:

-Fabry will verdeutlichen, dass das Haarseil bei die Brust befallenen Flüssen eine gute Wirkung hat und die beste Therapie darstellt (*„In den Hauptflüssen so auff die Brust fallen/ ist nichts vortrefflichers/ als der gebrauch der Haarseil/ welches ich mit vielen Exempeln wan es nötig wehre/ wollte darthun/ und beweisen können/ welches ich aber umb geliebter Kürze willen/ hier unterlasse. Dieses muß ich doch zum Beschluß hier anhangen/ daß etliche halb Lungensüchtige/ die Blut und Ayter ausgeworffen/ durch dieses Mittel vornemlich geheylet/ wie im dritten Hundert in der 38. Observation mit einem nicht geringen Exempel erwiesen wird.“*)

-siehe oben

Lfd. Nr.: 21, Hildanus Obs.: I, 45

Pat. - Alter: Ca. 16 J

Geschlecht: m→ Jüngling

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Jüngling hatte von Kindheit an einen höckerigen Rücken und kurzen Atem

-Mit ungefähr 16 Jahren verstarb er an der Lungensucht

-Fabry sieht dies als **Ursache** des Buckels an, da der Schleim durch die Nase nicht abfließen konnte und sich deshalb zum Rücken hin gewendet hat

-„Gewärb“ (Gewebe) des Rückgrades samt Knorpel wurden durch den feuchten Schleim weich, gaben nach und führten zur Buckelbildung ; auch alle anderen „Beiner“ (Knochen), vom Hals bis auf die Füße, wurden weich und waren wie Wachs biegsam

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry möchte, dass Kranke durch Fehler bei der Behandlung nicht zusätzlich in Gefahr gebracht werden und klärt deshalb über mögliche Fehler auf

-Ihm liegt viel an dem gesundheitlichen Wohl der Menschen (*„Dann die Lung hat eine solche an sich ziehende Krafft/ daß sie unter weilems die Meissel, welche in die durchgehende Wunden der Brust eingelegt werden/ mit grosser gefahr der Kranken an sich ziehet/ wie auß folgender Observation und Warnehmung erscheint.“*)

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry eröffnet die Hirnschale des Jünglings in Anwesenheit zweier weiterer Doktoren

-Mittelwand des Siebbeins ist dicker und größer als normal, sodass sie fast das ganze Siebbein bedeckt; Beinlein des oberen Kiefers sind so gewachsen, dass sie z. T. die Nasenscheidewand berühren

-Die siebte, achte, neunte und zehnte Gewerb, die den Buckel verursacht haben, waren ganz aufgefrissen; Teile der siebten, achten und neunten Gewerb fanden sie in der Lunge, in der sich zum Rücken hin ein Geschwür gebildet hatte

Korrespondent: Kein spezieller genannt

Betreff:

-Mit diesem Exempel möchte er die angehenden Wundärzte lehren, dass sie Meißel und alles andere, was sie in Brustwunden legen, mit einem Faden befestigen, damit diese Gegenstände nicht durch die Anziehungskraft der Lunge in dieselbe gezogen werden (*„Dieselbe hab ich zu gefallen und Nutzen der angehenden/ hie anzuhängen für gut befunden/ daß sie auß derselben lernen/ daß man die Meißel/ und was man in die Wunden der Brust legt/ allezeit mit einem langen Faden anhefften solle/ damit sie nicht wegen ...? Bewegung der Lungen/ und derselben starcker Anziehung in der Athemholung/ damit es kein vacuum oder öde gebe/ in die Höle der Brust gezogen werde.“*)

Lfd. Nr.: 22, Hildanus Obs.: I, 51

Pat. - Alter: 12 J

Geschlecht: m → Jüngling

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Jüngling mit bleicher, übler Gesichtsfarbe litt unter einer großen, harten und schmerzhaften Geschwulst des Bauches, die bis zum Nabel reichte

-Geschwulst brach auf

-Darminhalt entleerte sich vier bis fünf Wochen lang über die soeben neu entstandene Öffnung und nicht über den After

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry öffnete im Beisein eines Doktors und eines Wundarztes den Bauch

-Exkreme in der Bauchhöhle, die Därme sind untereinander verwickelt, Geschwür im linken Colon, aufgeblähtes Colon, harte auf den Mastdarm drückende Geschwulst etc. (für die weiteren Befunde siehe Observation)

Korrespondent: wahrscheinlich Studenten

Betreff: Wahrscheinlich dient diese Observation Lehrzwecken, da Fabry die Befunde genauestens beschreibt

Lfd. Nr.: 23, Hildanus Obs.: I, 52

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: 2 Kinder

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Fabry berichtet über 2 Kinder, denen die Nabelschnur zu locker zugebunden wurde und die daraufhin so sehr bluteten, dass sie kraftlos wurden und starben

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry denkt nicht nur daran, wie er seine Patienten behandeln kann, sondern auch, was präventiv getan werden kann, um unnötig auftretende Erkrankungen zu verhindern

Therapie, ärztl. Handeln: Keine Angabe

Korrespondent: Vielleicht die Hebammen

Betreff:

-Fabry klärt die Hebammen über die Fehler auf, die bei der Versorgung des Nabelgurt gemacht werden können (*„Die ungeübte Hebamen pflegen unterweilens die Nabelgurt der Kinder entweder zu hart damit sie desto ehender fallen/ oder zu weich un luck zustricken/ daß das Blut nicht gnugsam kann behalten werden.“*)

-Fabry schildert den richtigen Umgang mit dem Nabelgurt (*„Darumb solle man dieselbe Gefäß oder Nabelgurt mit einem zwifachen Faden fleissig binden; Und wegen mehrer Sicherheit sollen die Hebamen mit folgenden Pulver versehen seyn/ mit welchem sie die abgefallne Nabelgurt bestreuen mögen.“*)

Lfd. Nr.: 24, Hildanus Obs.: I, 53

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → Jüngling

Krankheit (Ursache, Verlauf):

- Ein Jüngling wurde mit einem Degen gestochen → kleine Wunde zwischen Nabel und falschen Rippen
- Jüngling fällt sofort hin und stirbt

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry arbeitet daran sein Wissen zu erweitern, indem er bei ihm unerklärlichen Todesursachen eine Sektion vornimmt. („*Als ich beruffen war/ hat es mich verwundert/ daß er von einer solchen schlechten Wunden und zwar an einem solchen Ort/ da es (meiner meinung nach) nicht so gefährlich so gählingen? Gestorben. Den andern Tag/ als ich den Körper geöffnet/ zu sehe/ was die Ursach seye/[...].*“) → dies macht er, um seinen Patienten noch besser helfen zu können

Therapie, ärztl. Handeln:

- Als Fabry berufen wurde, wunderte er sich, dass der Jüngling an den Folgen einer aus seiner Sicht nicht gefährlichen Wunde verstarb
- Fabry öffnete den Leichnam, um die Todesursache herauszufinden
- alle inneren Glieder waren unverletzt, aber der Nabelgurt war ganz abgehauen („*[...]/ so hab ich alle andere innere Glider unverlezt befunden/ ausserhalb daß die Nabelgurt/ welche bey den alten Leuten einem Band gleich/ als ein Ader oder holes Gefäß ist/ ganz abgehauen war.*“)

Korrespondent: Keine spezielle Angabe

Betreff:

-Durch diese Erklärung möchte Fabry über die gefährlichen Komplikationen des Abschneidens des Nabelbandes aufklären und so den unnötig eintretenden Tod von Kindern verhindern.

Lfd. Nr.: 25, Hildanus Obs.: I, 57

Pat. - Alter: 12 J

Geschlecht: w → Mägdlin, Blutsfreundin von Fabry

Krankheit (Ursache, Verlauf):

- Mädchen litt unter großen Schmerzen und „Grimmen“ im Leib und Fieber, sie fiel öfter in Ohnmacht
- Davon ließ der Schmerz aber nicht nach
- Das Mägdlein schied mit dem Stuhl über 70 Würmer aus
- der Schmerz und alle anderen Zufälle ließen nach
- Mädchen wurde kurze Zeit später wieder gesund

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry ist froh, wenn er seine Patienten erfolgreich behandeln kann und es diesen wieder besser geht („*Endlich/ nach dem ich ein Klystier von Frisch gemolkner Milch beygebracht/ hat sie durch den Stulgang ein ganze Kneiel?/ so groß als ein Faust/ also in einander verwikelter Würm von sich gebe/ daß man sie kaum hat voneinander bringen können/ deren über 70 gewesen.*“)

Therapie, ärztl. Handeln:

- Fabry behandelte die Pat. mit mehreren schmerzstillenden, windtreibenden Klistieren; außerdem therapierte er das Mädchen von außen mit aus bestimmten Zutaten (s. Observation) zusammengesetzten „Bähungen“; am Folgetag verabreichte er Rhabarbar in Wermuth eingebeizt mit ein wenig Benedictae laxativae
- Fabry gab dem Mädchen einen Einlauf aus frisch gemolkener Milch

Korrespondent: Keine spezielle Angabe

Betreff: Kein Hinweis ersichtlich

Lfd. Nr.: 26, Hildanus Obs.: I, 61

Pat. - Alter: keine Angabe

Geschlecht: m → Knabe

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Knabe wurde öfters von Fabry besucht, weil er etliche Jahre unter permanenten Schmerzen in der Umgebung der Leber litt

-Junge starb an einer heftigen Darmgicht

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry besucht seine Patienten auch mehrmals, wenn der Gesundheitszustand dies erfordert. („*Ich hab etlichmal deß Theodori auff der Koulen in Hilden Knaben besucht/ welcher mit einem beständigen stärwehrenden Schmerzen umb die Gegend der Leber etglich Jahr beladen war.*“)

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry wurde berufen, um die Ursache der vor dem Tod bestehenden Schmerzen des Jungen herauszufinden

-Fabry öffnete den Leib des Toten

→ Befunde:

-der blinde Darm war in den engsten dünnen Darm eingestülpt, sodass der Stuhl aus dem oberen Darmabschnitten nicht in die weiten Abschnitte gelangen konnte („*[...]/ hab ich den blinden Darm eingestrupfft? Gefunden/ welcher sich in den dünnen ängsten Darm hinein gezogen/ und denselben außgefüllt hatte/ also daß nichts auß dem obern Gedärm in den weiten Darm durchkommen können;[...].*“)

-dieser Befund war Fabrys Ansicht nach die **Ursache** der Schmerzen

-Außerdem war der blinde Darm durch eine harte Geschwulst bzw. einen schwierigen Krebs auf dessen Boden entzündlich verändert

Korrespondent: Keine spezielle Angabe

Betreff: Keine spezielle Angabe, wahrscheinlich dient die Observation u. a. dem Studentenunterricht

Lfd. Nr.: 27, Hildanus Obs.: I, 70

Pat. - Alter: 14 J

Geschlecht: w → Töchterlein, Mägdlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mägdlein wurde im Alter von 10 Jahren allmählich schwindstüchtig und litt auch die folgenden 4 Jahre an dieser Krankheit

-es wurde von der Krankheit ganz verzehrt, obwohl es normal aß, trank, seine Geschäfte verrichtete und abgesehen von den letzten 6-7 Wochen vor ihrem Tod nicht im Bett lag

-das Mägdlein bekam Fieber und Husten und verstarb im Januar des Jahres 1600

-gekochte Speise im Magen (=Chylus) konnte nicht durch die Äderlein und die Pfortader in die Leber gelangen und durch die übrigen Glieder ausgeteilt werden

-Entstehung der Schwindstucht, Exkrementen wurden vermischt mit der guten Speise zwei – oder dreimal täglich wässrig ausgeworfen

-Leber, Magen und Milz waren unauffällig

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry findet es besser, wenn sich Kranke nicht quälen müssen, sondern durch den Tod von ihren Leiden erlöst werden. („*Endlich als sie ganz von Leib kommen/ und verzehrt worden/ ist sie im Jahr 1600 im Jenner gestorben.*“) → er möchte das Beste für seine Patienten

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry wurde berufen, um eine Sektion durchzuführen und die Ursache der Erkrankung herauszufinden

→ Befunde:

-„*Kreis war aller Orthen*“ mit Geschwulsten gefüllt, sonderbarer Weise bei den Gefäßen und Adern, die zur Pfortader reichen

-um die Pfortader herum waren ebenfalls viele harte, große Geschwulste

-Außerdem fand Fabry einen Stein in der rechten Niere

- Erklärung dafür, dass dem Mägdlein die Lust zum Essen nicht vergangen ist
- Im rechten Lungenflügel fand Fabry ein faulig stinkendes, mit Eiter gefülltes Geschwür; auch in der restlichen Lunge waren Geschwulste
- das Herz war fast ganz verzehrt

Korrespondent: Keine spezielle Angabe, aber wahrscheinlich werden wie mit allen Sektionen Studenten und andere an der Anatomie und Pathologie des menschlichen Körpers Interessierte von Fabry angesprochen

Betreff:

- Fabry möchte verdeutlichen, dass es auch Ausnahmen von der Regel gibt („*Der Ekel und Aberwill vor der Speiß pfelet gemeiniglich der Schwindsucht gefährht zu seyn. Jedoch[...].*“)
- Da Fabry die Ursachen der Symptome/ der Erkrankung genau zu erklären versucht, möchte er wahrscheinlich seine Studenten und angehende Wundärzte unterrichten

Lfd. Nr.: 28, Hildanus Obs.: I, 73

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: Kind

Krankheit (Ursache, Verlauf):

- Fabry wurde im Jahr 1593 zu einem Kind berufen, das mit verschlossenem After geboren worden war, von Geburt an bis zu seinem sechsten Lebensjahr unter großen Schmerzen litt und sich Fabrys Ansicht nach in Lebensgefahr befand, da der Bauch aufgebläht und kalter Schweiß vorhanden war
- Der Popo war mit einer sehr harten Haut überzogen, sodass der After gar nicht zu sehen war
- der Bauch setzte sich und die anderen Zufälle ließen nach
- mit diesen Mittel wurde das Kind wieder völlig gesund

Arzt-Patient-Beziehung:

- Fabry arbeitet auch präventiv, indem er wie z. B. in dieser Observation über mögliche Behandlungsfehler aufklärt
- er behandelt Krankheiten und versucht alles um ihr Auftreten zu vermeiden (s. Betreff)

Therapie, ärztl. Handeln:

- Fabry setzte mit einem scharfen Messer einen kleinen Schnitt, damit das „*Mäußlein*“ (=Sphinkter) nicht verletzt wird
- Danach schob er den Afterspiegel hinein und erweitert die Öffnung → eine große Menge Unrat wurde aufgeworfen
- Fabry schob mehrere Tage lang ein bleiernes („*bleyen Röhrlein*“?), mit einer trocknenden („*truknenden*“) Salbe bestrichenes Röhrlein in den Mastdarm

Korrespondent: Keine spezielle Angabe

Betreff:

- Fabry möchte auch über Symptome aufklären, die auf einen lebensgefährlichen Zustand hindeuten („*[...]/ und (daß ichs kurz zusammenfaß) in Gefahr des Lebens stunde. Dann der Bauch war aufgespannt/ es waren Unmachten und der kalte Schweiß vorhanden.*“)
- Außerdem erklärt er, was man bei der Behandlung dieses Kindes beachten muss, um den Sphinkter nicht zu verletzen
- er möchte verhindern, dass seine Kollegen Fehler begehen und damit ihren Patienten schaden („*Daselbsten hab ich ein kleines Schnittlein gethan (damit das Mäußlein daselbst/ so Sphyncter genannt/ nicht verletzt werde) mit einem scharpffen Messer/ welches gegen der Schärpffe mit Tüchern umbwunden war; [...]*“)

Lfd. Nr.: 29, Hildanus Obs.: I, 75

Pat. - Alter: Keine genaue Angabe, 16 Tage?

Geschlecht: m → Sohn

Krankheit (Ursache, Verlauf):

- Sohn kam mit einem verschlossenen After zur Welt

-er schied die Exkreme und den Urin durch den Harnengang aus, die Exkreme wurden hart und konnten nun auch nicht mehr durch den Harnengang ausgeschieden werden
-der Bauch blähte sich auf, Fieber und andere Zufälle entwickelten sich
-Kind verstarb im Alter von 17 Tagen (*„Endlich als die Excrementa erhartet/ und nicht mehr durch den Harngang durchkommen können/ ist der Bauch auffgelauffen/ und haben sich ein Fieber/ und andere Zufäll eingestellt/ also daß er am 17. Tag seines Alters von dieser Welt geschieden.“*)

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-Es wurde in einer Versammlung der Leib- und Wundärzte über das Vorgehen beratschlagt; keiner schlug vor den After zu eröffnen

-Fabry eröffnete zusammen mit anderen den Leib

-Mastdarm war am Blasenboden angewachsen

Korrespondent: Keine spezielle Angabe

Betreff:

-Fabry scheint sich darüber zu wundern, dass keiner der in der Versammlung anwesenden Ärzte den After des Kindes öffnen wollte. (*„[...] als nun ein Versammlung der Leib und Wundarzt hierüber gehalten/ und beratschlagt worden/ ist keiner unter ihnen der Meinung gewesen daß man versuchen solle/ wie der Affter zu eröffnen were.“*)

-das Kind verstarb, weil keiner es behandelte

-Vielleicht möchte Fabry darauf hinweisen, dass manchmal keine Zeit vorhanden ist, um lange über eine geeignete Therapiemaßnahme nachzudenken, da der Pat. sonst verstirbt

Lfd. Nr.: 30, Hildanus Obs.: I, 76

Pat. - Alter: 12 J

Geschlecht: m → Knabe

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Fabry besuchte im Jahr 1600 öfter einen Knaben, der mit zwei Harngängen, durch die er beide Wasser lassen konnte, zur Welt gekommen war

-Die Harngänge waren an dem für sie vorgesehenen Ort lokalisiert, lagen jedoch übereinander und waren durch ein zartes Häutlein getrennt

-Der Untere der Beiden war etwas gekrümmt, sodass der Harn nicht gerade, *„sondern umb etwas unter sich geflossen“*.

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-Da der Knabe keine Beschwerden zu haben schien, hat Fabry auch keine Therapie eingeleitet, jedenfalls teilt er uns nichts über eine solche mit.

-Er scheint den Knaben aber untersucht zu haben, da er uns über den genauen Verlauf und die Lokalisation der Harngänge informiert

Korrespondent: Keine spezielle Angabe

Betreff:

-Anscheinend war Fabry von dieser anatomischen Besonderheit so beeindruckt, dass er diese Observation aus diesem Grund für die Nachwelt festgehalten hat

Lfd. Nr.: 31, Hildanus Obs.: I, 80

Pat. - Alter: 13 J

Geschlecht: m → Knab, Sohn

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Bei dem Knaben bildeten sich im Jahr 1594 aus einer zähen, klebrigen Materie an der Achsel, dem rechten Ellenbogen und dem Knie mehrere Geschwulste, nachdem er zuvor an den Kindsblattern erkrankt war

-so wurden die Achseln ohne Bewegungseinschränkung zurecht gebracht

-kurze Zeit später begann der Arm bis zur Schulter zu schwinden bzw. abzunehmen und konnte nicht mehr bewegt werden

Ursache: zähe, klebrige Materie, die aus der zerteilten Geschwulst kam und sich um Blutgefäße und Nerven ansammelte → dadurch konnte der Arm weder mit Blut noch mit Geistern versorgt werden

-durch diese Mittel und Gottes Gnade und Segen wurde der Arm wieder geheilt

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry schnitt etliche der Geschwulste, die die Schulter einnahmen, auf und zog die oberen Anhänge des Schulterblattes (*... (welche man die ...? nennet) ...*) heraus

-Die Geschwulst am Ellenbogen vertrieb Fabry mit zerteilenden Mitteln, weil ihn die Eltern dazu zwangen

-Im Frühling hat Fabry den Jungen wieder mit einem gelinden Mittel aus Diacarthanum und Diaphaenicum mit Rhabarbara purgiert, um die pituitosische Feuchtigkeit heraus zu führen.

-Danach ließ Fabry den Arm zwei- bis dreimal täglich mit einer speziellen Brühe (Zutaten s. Observation) befeuchten bis er rot wurde

-Dann sog ein Diener mit einem speziellen Instrument die Gefäße des Arms

-Fabry beschmierte den ganzen Arm, Schulter, Hals und Brust mit dem Saft aus Regenwürmern und süßem Mandelöl

Korrespondent: Studenten, Kollegen,

Betreff: Lehrzweck

Lfd. Nr.: 32, Hildanus Obs.: I, 81

Pat. - Alter: 3 Monate

Geschlecht: m → Knäblein, Söhnlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Kind hatte Eitergeschwulst an der rechten Schulter

-am Folgetag war die Geschwulst zwar kleiner als vorher, aber das lag daran, dass die Feuchtigkeit im Körper hinuntergewandert war (*„Den folgenden Tag hernach haben wir funden/ daß die Geschwulst umb viel kleiner worden aber haben leicht erachten können/ und gewust/ daß die Feuchtigkeit sich hinunderwerths gezogen.“*)

-es floss wenig Eiter heraus, die Geschwulst wanderte in den unteren Leib und die Geburtsglieder

-dies führte zum Erlöschen der Wärme und zur Entstehung des kalten Brandes

-wenige Tage später verstarb der Knabe

Arzt-Patient-Beziehung:

-Dass Fabry darüber aufklärt, dass Nichts tun ebenfalls gefährlich für den Patienten werden kann, zeigt, wie wichtig ihm die Gesundheit und Heilung seiner Mitmenschen ist

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry wollte die Geschwulst öffnen, durfte aber nicht (*„Als ich neben dem vortrefflichen Herrn D. Iano Antonio Saraceno königlichen Medico beruffen war/ hab ichs den Umstehenden gewiesen/ daß die Materi schon überzeitig/ aber sie haben nicht wollen zugeben/ daß ichs aufschneide.“*)

-daraufhin wurde die Geschwulst aufgeschnitten

Korrespondent: Keine spezielle Angabe

Betreff:

-Fabry möchte davor warnen zu lange mit der Behandlung einer Krankheit, hier z. B. eines Geschwulstes zu warten, da ein abwartendes Verhalten ggf. auch tödlich für den Patienten enden kann (*„Wie ein Ayter-Geschwulst bey der Schultern/ welches zu spath geöffnet worden/ seinen Weg unter sich genommen/ und die Gemächter ? oder GeburtsGlieder brandig gemacht.“*)

-Außerdem möchte Fabry auf die Gefährlichkeit des kalten Brandes hinweisen (*„Dann der kalte Brand ist in solchen Orthen gemeiniglich tödtlich/ wie wir solches in unserm Büchlein vom Brand angezeigt haben.“*)

-zur Verdeutlichung führt er kurz ein zweites Beispiel an (*„Ein gleichförmigen Zustand hab ich bey einem Knäblein gesehen/ das 2 Monathalt/[...]/welches auch zu Söllen daran gestorben.“*)

Lfd. Nr.: 33, Hildanus Obs.: I, 83

Pat. - Alter: 14 Monate

Geschlecht: m → Sohn Michael, Knäblein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

- Knabe war im Alter von 6 Monaten mit der rechten Hand in eine Glut gefallen
- Verbrennung an allen Fingern (außer dem Daumen) und dem äußeren Teil der Hohlhand → Spitzen der Finger (bis zum Gelenkspalt) fielen herab
- alle Finger außer dem Daumen und der Haut der Hohlhand wuchsen wie eine Kugel zusammen → Heilung von außen
- Nerven und Verwachsungen wurden durch diese Mittel wieder aufgeweicht
- dadurch wurden die Finger wieder in ihre Ursprungsstellung gebracht
- Hand wurde durch Gottes Gnade wieder geheilt

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry möchte, dass seine Patienten möglichst schnell wieder gesund werden (*„Damit aber solches desto besser und ehender geschehe/ so habe ich alle Tag/ (so offt ich mit den Wunden umgangen/ den Arm und die Hand mit obiger Salben geschmieret.“*)

Therapie, ärztl. Handeln:

- Vater brachte seinen Sohn zu unerfahrenen Medizinern
 - 7 Monate nach der Heilung brachten die Eltern ihren Sohn zu Fabry und baten ihn um Hilfe → er reinigte den Leib mit „Manna“ (mit Fleischbrühe vermischt)
 - Fabry verabreichte etliche Tage lang ein aus bestimmten Zutaten (s. Observation) bestehendes Decoctum (Brühe) und beschmierte den Arm und die ganze Hand mit einer speziellen Salbe; danach wickelte er die Hand mit einem speziellen Pflaster ein
 - Fabry schnitt die Härte zwischen den Fingern und der hohlen Hand mit einem scharfen Messer heraus und trennte die Finger voneinander; dann bestreute er die Hand mit einem Pulver aus Eiweiß, Rosen, Wegerichwasser und Rosenöl, um die Blutung zu stillen; er legte ein Beschirmungsmittel über das Handgelenk und salbte den ganzen Arm mit Rosen, „Myrtillen“ oder Heidelbeer und Regenwurmöl
 - am den folgenden Tagen trug er eine bestimmte Salbe auf den Schnitt auf und schmierte den Arm wie vorher wieder ein
 - am 5. Tag brachte Fabry die Finger mit einem speziellen Instrument wieder in die richtige Position
 - damit die Finger nicht wieder zusammenwuchsen, legte er bleierne Bleche zwischen diese
 - Fabry schloss die Wunde mit trocknenden und zugleich erweichenden Mitteln
- Korrespondent: wahrscheinlich angehende Ärzte, da Fabry die Therapie und das verwendete Instrument sehr detailliert beschreibt

Betreff:

- Fabry rät dazu seine Kindern von erfahrenen Medizinern behandeln zu lassen (*„Weilen aber der Vatter die Heylung unerfahrenen Leuten anvertraut/ so sind alle Finger/ den Daumen außgenommen/ sambt der Haut der hohlen Hand gleichsamb wie ein Kugel (wie die folgende Figur außweiset) zusammen gewachsen.“*)
- Fabry möchte mit dieser Observation belegen, dass bei Verbrennungswunden erweichende Mittel helfen (*„Unter dessen hab ich auch die Wunden zugeheylt und beschlossen/ nicht zwar mit solchen Mitteln die hefftig truknen/ sondern welche zugleich ein erweichende Krafft haben: wie ich in dem Buch von verbranden Gliedern mit mehrem weisen wil.“*)

Lfd. Nr.: 34, Hildanus Obs.: I, 91

Pat. - Alter: 14 J

Geschlecht: m → Jüngling, Sohn

Krankheit (Ursache, Verlauf):

- Jüngling hatte beide Beine vom Schenkel bis zum Knöddlin (=Knöchel) gebrochen
- durch diese Mittel wurde der Maser erweicht und verkleinert
- durch all diese Mittel und Gottes Gnade wurde der Maser erweicht, zerteilt und beseitigt und das Schienbein bekam wieder sein normales Aussehen und seine vorige Stärke

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry scheint sich Vorwürfe zu machen, dass er so unüberlegt vorgegangen ist und den Zustand des Kranken verschlechtert hat (*„Aber am 20. Tag/ als ich das Band eröffnet/ hab ich ein so grossen Maser bey dem graf'd deß Schinbeins erhaben/ gefunden; Daß ein immerwehrende Ungestalt deß Schenkels Schinbeins darauff erfolget were/ wann ich nicht alßbald mit dem gebrauch dieses Steins nachgelassen/ und den Maser/ wie folgt/ zuruk getrieben hätte.“*)

-Fabry steht zu seinen Fehlern

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry wurde berufen und richtete den Bruch; danach verwendete er den Stein wie in der vorigen Observation beschrieben;

am dritten, siebten elften und vierzehnten Tag wechselte er den Verband

-als Fabry dies am 20. Tag auch machen wollte, entdeckte er eine große „Maser“ am Schienbein → hätte Fabry die Behandlung mit dem Stein nicht beendet, wäre eine Verunstaltung des Schienbeins zurückgeblieben

-Fabry „bähte“ die Maser zweimal täglich mit einer erweichenden Brühe (Zutaten s. Observation) → Fabry tauchte ein Tuch in diese warme Brühe und legte es auf das Bein; danach trug er eine spezielle Salbe (s. Observation) auf die Maser und das gesamte Schienbein auf; im Anschluss klebte Fabry ein auf Leder gestrichenes Pflaster auf → Auf diese Weise behandelte Fabry den Jungen 6 Tage lang

-Fabry ersetzte das Pflaster durch ein bleiernes Blättlein (*„bleyenes Blättlin“*), das er mit einem Band befestigte

Korrespondent: Keine spezielle Angabe

Betreff:

-Fabry möchte mit dieser Observation darauf aufmerksam machen, dass nicht alle Therapien für jedes Alter und jedes Geschlecht geeignet sind (*„Was für ungelegenheit auß unrechtmässigen Unvorsichtige gebrauch dieses Steins Beinwells entstehen könne.“*, *„Weil es mikr so glücklich und wol mit diesem Stein gelungen/ wie ich in den zweyen vorher gehenden Observationibus erzehlt/ so bin ich so kek gewesen/ unnd hab denselbigen bey allen Beinbrüchen/ auch jedes Alters und geschlechts Leuten gebraucht; Dann ich hoffte mit diesem Stein Wunder zu verrichten.“*)

-Fabry fordert wegen der aus diesem Fall gewonnenen Erfahrungen dazu auf, diesen Stein vorsichtig zu gebrauchen und nur bei alten oder dünnen Leuten mit angeborener schwacher Wärme zu verwenden (*„Auß diesem ist zu ersehen/ daß diese Art zu heylen mit solchem Stein vorsichtig/ und bey den Alten / oder außgemergelten Leuten/ bey welchen die angeborne Wärme schwach ist/ allein zu gebrauchen.“*)

Lfd. Nr.: 35, Hildanus Obs.: I, 95; 1. Ex.

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: w → Mägdlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mägdlein erkrankte im Jahr 1591 an einem immerwährenden sehr hitzigen Fieber

-Am Tag Criticus wurde sie von Schweiß und großer Hitze geplagt (*„IM Jahr 1591. in Hundstagen ist zu Hilden ein Mägdlein an einem immerwehrenden sehr hitzigen Fieber kranck gelegen/ dieselbe als sie am Tag der bey den Medicis Criticus genant wird mit einem Schweiß und grosser Hitz angewend/ [...].“*)

-das Mägdlein bekam Schmerzen im Gesicht und an allen anderen Körperteilen, die mit dem Wasser in Berührung gekommen waren, eine Geschwulst und „Blähe“ (*„[...] / ist alsbald ein Schmerz im Gesicht/ auch an allen andern Orthen/ welche von dem kalten Wasser seynd berührt worden/ eine Geschwulst und blähe entstanden.“*)

-am achten Tag wurde Fabry berufen und um Rat gebeten

-die rechte Hand war bis zum Gelenk mit „blauen Blätterlin“ versehen und das Äußerste der Finger ganz kurz und fast verdorben (*„Ihre verwandte haben anfangs die heylsame Mittel versaumbt/ und auß der acht gelassen/ hernach erst an den achten Tag/ mich beruffen/ und raths ersucht/ da ich dann befunden/ daß die rechte Hand biß zu dem Gelenck mit blauen Blätterlin auffgefahren/ das eusserste der Finger gantz dürr/ und schier gar verderbt/ wie solches in meinem Buch von dem Brand mit mehrerm außgeführt wird.“*)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry liegt die schnelle Besserung des Gesundheitszustandes seiner Patienten am Herzen (s. Betreff)

Therapie, ärztl. Handeln:

-eine ungeschickte Frau hob das Mägdlein aus dem Bett und führte es zu einem Schöpfbrunnen

-Mägdlein trank etwas von dem im Brunnen vorhandenen sehr kalten Wasser und steckte die Hände zur Abkühlung des Leibes hinein. („[...] / wurde von einer ungeschickten Frauen auß dem Bett zu einem Schöpfbrunnen geführt; als sie nun einen Trunck deß allerkaltesten Wassers (wie es gemeiniglich zur selben Zeit in den Schöpfbrunnen zu seyn pflaget) gethan/ auch die Hand zu Abkühlung deß Leibs darein gesteckt/ [...].“)

Korrespondent:

-Keine spezielle Angabe

-Fabry spricht auf jeden Fall auch die Angehörigen der Kranken an

Betreff:

-Fabry möchte mit den Exempeln dieser Observation beweisen, was Galen ebenfalls gelehrt hat, nämlich, dass die Kälte schädlich für die angeborene Wärme ist. Menschen mit eher kühlem Temperament sind hingegen weniger anfällig für Erkrankungen („Es ist ein gründliche Warheit/ was Galenus schriftlich hinderlassen/ in seinem dritten Buch von den Temperamentis, oder Beschaffenheit der Leiber/ da er sagt. Die aber so da kühlen/ werden von unserm Leib im wenigsten nicht verendert/ sondern alsbald überwunden/ und verendern sie dasselbig. Dann die Kälte (wie Galenus anderst wo gelehrt hat) schadet allen Verrichtungen der Seelen. Dann gleich wie das Wasser/ wann es häufig in ein Feuer geschütt wird/ dasselbig auflöscht/ also nimbt die angebohrne Wärme auch Schaden von den Kalten Sachen. Solches hab ich offi/ vornemlich aber in dem jenigen/ was nachfolgend wird/ gesehen/ und wargenommen.“)

-Fabry warnt die Angehörigen davor nicht zu lange auf eine Besserung des Gesundheitszustandes zu warten bevor sie einen Arzt konsultieren und den Kranken nicht Unfähigen anzuvertrauen („Ihre verwandte haben anfangs die heylsame Mittel versaumbt/ und auß der acht gelassen/ hernach erst an den achten Tag/ mich beruffen/ und raths ersucht/[...]“), („[...] / wurde von einer ungeschickten Frauen auß dem Bett zu einem Schöpfbrunnen geführt; [...]“)

Lfd. Nr.: 35, Hildanus Obs.: I, 95; 3. Ex.

Pat.- Alter: keine Angabe

Geschlecht: Etliche Studenten

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Studenten waren im Jahr 1601 mit erhitzten Leibern in kaltes Wasser gesprungen

-sie bekamen Seitenstechen und starben („[...] / in dem Sie in Hundstagen mit erhitzten Leibern in ein kalt Wasser gesprungen/ welche nach dem Bad oder abwaschen in ein tödtlichs seiten stechen gefallen.“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry scheint Mitleid mit den Studenten zu haben („Ein erbärmliches Schauspiel haben auch etliche Studenten zu Losanna im Jahr 1601 zu gericht/[...]“)

Therapie, ärztl. Handeln: keine Angabe

Korrespondent: Keine spezielle Angabe

Betreff: siehe oben

Lfd. Nr.: 35, Hildanus Obs.: I, 95; 4. Ex.

Pat.- Alter: 12J

Geschlecht: m → Knab (=Fabry)

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Fabry schwamm und badete im Sommer zu lange in kaltem Wasser → Fabry erlitt eine Lähmung der Zunge, die noch viele Jahre anhielt („Ich hab auch selbst/ als ein Knab von 12. Jahren/ weil ich Sommers zeit mehr als mir gut war/ mich deß badens und schwimmens im kalten Wasser beflissen/ eine lähme der Zungen darvon bekommen/ deren ungelegenheit ich etlich Jahr hernach gespührt und empfunden.“)

Arzt-Patient-Beziehung:

Entfällt, da Fabry von sich selbst erzählt

Therapie, ärztl. Handeln: keine Angabe

Korrespondent:

-Keine spezielle Angabe, aber wahrscheinlich möchte Fabry alle Menschen und besonders Studenten mit diesem Exempel ansprechen

-Alle, die gesund bleiben wollen

Betreff:

-Fabry rät allen bei erhitztem Körper jegliche Berührung mit kaltem Wasser zu vermeiden (*„Sollen derowegen sich alle diejenige die ihnen ihr gute Gesundheit zu erhalten sich lassen angelegen seyn/ fleissig hüten/ daß sie den Leib/ wann er erhitzt/ weder mit kaltem Wasser besprengen/ noch in dem selbigen baden/ oder schwimmen/ biß die Hiz für über/ und der Leib umb etwas mehr erkühlet.“*)

-siehe oben

Lfd. Nr.: 36, Hildanus Obs.: I, 99

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → französischer Jüngling

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Dem Jüngling wurde Schießpulver an den Füßen angezündet

-Schenkel waren vom Fuß bis zum Knie verbrannt

-die vorher bereits starken Schmerzen wurden durch diese Mittel schlimmer, der Kranke bekam Fieber, litt an Unruhe und Zufluss von Feuchtigkeit zu dem kranken Bein, der Schenkel entzündete sich bis zur Hüfte und weitere beschwerliche Zufälle stellten sich ein

-„*der fressende Wolff*“ nahm den gesamten Schenkel ein, sodass die Wundärzte darauf bedacht waren den Schenkel abzuschneiden

-die Haut wurde wieder weich, die Schmerzen hörten auf und der dünne Eiter bzw. die vergiftete scharfe Materie, die aus den Geschwüren geflossen war, wurde dicker

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry hat Mitleid mit dem Jüngling (*„Der Schmerz/ welcher von Anfang beschwerlich gnug war/ ist durch den Gebrauch solcher Mittel/ noch grösser worden, ...“*)

-Er versucht alles, um den Heilungsprozess zu beschleunigen und verwendet dafür auch unterschiedliche, aber auf dieselbe Art und Weise wirkende Arzneien (*„Den folgenden Tag hab ich die Achsenader eben auff der Seiten/ wo das kranke Schinbein war/ geöffnet/ und biß 14. loth. Blut herauß gelassen. Hernacher die Feuchtigkeiten desto geschikter zum außführen zumachen/ hab ich folgend Trank verordnet.“*)

Therapie, ärztl. Handeln:

-Der Jüngling geriet an einen Versuchsarzt, der ihm mehrere Tage lang ein spezielles Pflaster (Zutaten s. Observation) aufklebte und Tücher um das Schienbein wickelte

-Jüngling suchte nach 6 Monaten Fabry auf

-zuerst reinigte Fabry den Leib mit einem speziellen Trank (s. Obs.)

-am Folgetag öffnete Fabry die „*Achsenader*“ auf der Seite des kranken Schienbeins und führte einen Aderlass durch

-um die Feuchtigkeiten noch besser aus dem Körper zu entfernen, verordnete Fabry einen speziellen Trank (s. Obs.), den der Jüngling vier Tage lang morgens einnehmen sollte

-außerdem schrieb Fabry eine spezielle Ernährung vor

-Nachdem er auf diese Weise den Leib gereinigt hatte, behandelte er den Jüngling mit Arzneien von außen

-da die Haut durch den Gebrauch kühlender Sachen verhärtet war, verschrieb er erweichende Mittel (Umschläge; s. Obs.) zur zwei-bis dreimal täglichen halbstündlichen Anwendung; dann klebte er ein Pflaster auf (s. Obs.)

-auf diese Art und Weise behandelte Fabry den Jüngling 14 Tage lang

-Fabry wusch den „*Praecipitat*“ mit Wegerich und Rosenwasser, streute ihn in die Wunde und legte wieder ein Pflaster auf (s. Obs.)

-zum Schluss verordnete er eine spezielle Salbe (s. Obs.), die morgens auf das Schienbein geschmiert werden sollte

-Alle paar Wochen purgierte Fabry den Leib gelinde mit dem in der Observation beschriebenen Trank oder einer anderen tauglichen Arznei

Korrespondent: Keine spezielle Angabe

Betreff:

-Fabry rät dazu sich vorher gut zu überlegen, welchen Arzt man aufsucht, damit man sich z. B. nicht von einem Mediziner behandeln lässt, der Versuche mit seinen Patienten macht („*Derselbig ist zu einem Versuch Arzt gerathen/[...]*“) und die Krankheit dadurch verschlimmert („*[...]:Endlich hat der fressende Wolff den ganzen Schenkel eingenommen/ und dasselbe so häftig/ daß auch die Wundärzt darauff bedacht ware/ den Schenkel abzuschneiden/ Eintemal dasselbe hätte können bey dem Knie geschehen.*“)

-Fabry betont zweimal, dass er es im Ggs. zu seinem Kollegen geschafft hat den Jüngling mit Gottes Hilfe zu heilen („*Nacher 6. Monathen ist er zu mir naher Sölln komme/ da er durch Gottes Gnad auff folgende weiß und Ordnung/ durch diejenige Mittel/ welche hierunden verzeichnet stehen/ geheylet worden.*“ ; („*Mit diesem Mittel ist er durch Gottes Gnad in 2. Monathen geheylet worden.*“) →vielleicht möchte Fabry für sich als Arzt werben

Lfd. Nr.: 37, Hildanus Obs.: I, 100

Pat. - Alter: 15 J,

Geschlecht: w→ adelige Jungfrau

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Eine adelige Jungfrau hatte auf einer Versammlung die mit den Erregern der Franzosenkrankheit infizierte Hose eines Gesellen angezogen→ Jungfrau bekam Schmerzen in der Schamgegend und empfand ein Beißen

-„*Beuzelin*“ fuhren aus und aus diesen entstanden böse Geschwüre

-die Geburtsglieder und ein Teil des vorderen Körpers der Gebärmutter und der Blase waren bis zum Mastdarm von einem sehr stinkenden Geschwür aufgeessen und die Sphinkteren der Blase und des Mastdarms verzehrt worden

-dies erklärt die „Inkontinenz“ des Mädchens („*[...]: Daher der Darm sampt dem Unrath deß Gedärms oder Excrementen zu mal wider ihren willen außgelauffen.*“)

-Außerdem litt die Kranke unter sehr scharfen Schmerzen, stetigem hitzigen Fieber, Unwillen und Ekel vor Essbarem

-Jungfrau verstarb nach kurzer Zeit

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry scheint mit seiner Patientin zu leiden („*Es war ein grausame abscheuliche Sache. Dann neben dem Geschwür [...].*“); („*[...]: Ist also diese Edle Jungfrau in solchem Elend in wenig Tagen gestorben.*“)

-Fabry ist der Ansicht, dass manche Menschen selbst schuld an ihrer Erkrankung sind, wenn sie sich falsch verhalten („*Darumb als man weiter Nachfrag gehalten/ hat es sich befunden/ daß derjenige Gesell (dessen Hosen sie zu ihrem eignen Schaden wider alle Billigkeit/ und Jungfrauliche Zier/ und Zucht angezogen) mit den Franzosen behaffet/ und sehr angestekt gewesen.*“)

Therapie, ärztl. Handeln:

-Die Mutter des Mädchens rief Fabry erst um Hilfe, als die Schmerzen so groß und die Geschwüre so beschwerlich waren, dass ihre Tochter nicht mehr gehen konnte

Korrespondent: Keine spezielle Angabe, sicherlich spricht Fabry u. a. Eltern an

Betreff:

-Fabry möchte mit dieser Observation darauf hinweisen, dass sich jeder durch das Tragen von mit Schweiß oder eitrigen Geschwüren angesteckten Kleidern infizieren und an der Franzosenkrankheit erkranken kann („*Daß die Franzosen können durch ein Kleid/ das mit dem Schweiß/ oder ayter selben*“)

Geschwür angestekt/ verursacht und gleichsamb geerbt werden/ ist nichts seltsames/ welches ich etlich mal selbst wargenommen: Hier will ich nur ein einiges/ aber nie schlechtes Exempel erzehlen.“)

-Fabry mahnt die Eltern ihren kranken Kindern nicht aus Schamgefühl den Besuch beim Arzt zu verbieten, da jede Verzögerung zur Verschlimmerung führen kann (*„[...] / und böse geschwürlin ? drauß worden/ welches sie doch auß Scham ihrer Mutter nicht hat anzeigen dörrffen/ biß sie wegen heffügkeit deß Schmerzens/ und beschwerligkeit der Geschwür ? schier nicht mehr hat gehen können. Als ich endlich beruffen worden/ [...].“*)

Lfd. Nr.: 38, Hildanus Obs.: II, 3; 2. Ex.

Pat. - Alter: 14 J

Geschlecht: m → Jüngling

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Jüngling wurde von einem Pferd gegen den Scheitel bzw. die Wirbel getreten → Hirnschale war etwas eingedrückt. (*„Eben fast umb dieselbe Zeits ist bey Neuß auff dem Schloß Seillikum ein Jüngling von 14. Jahren von einem Pferd auff die Scheyttel oder Wirbel geschlagen worden/ mit einer geringen eintrucking der Hirnschalen: [...].“*)

-nach etlichen Tagen verschlechterte sich der Gesundheitszustand des Jungen drastisch (*„Als aber nach etlichen Tagen sich gar beschwerliche Zustand bey dem Krancken eingestellt/ [...].“*)

-der Junge hatte Fieber, Kopfschmerzen, litt an Schlaflosigkeit, Unruhe, einer mit Eiter gefüllten, entzündeten Wunde und einer eingedrückten Hirnschale

-das Fieber nahm zu, es entwickelte sich eine Hauptblödigkeit und ein halber Schlagfluss (*„Wir haben aber den Krancken damals mit einem Fieber behafft gefunden/ sambt dem Hauptweh/ stethem wachen/ Unruh/ Entzündung der Wunden/ welche ein höle bekommen/ und mit Ayter angefüllt war/ auch die Hirnschal eingebogen: Als aber das Fieber zugenommen/ auch die Hauptblödigkeit und halber Schlagfluß sich eingestellt/ ist er endlich gestorben.“*)

-Jüngling verstarb

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry ist für die Erlösung (=Tod) eines Patienten, wenn dieser schwer krank ist (*„[...] / ist er endlich gestorben.“*)

Therapie, ärztl. Handeln:

-da zu Beginn fast keine Symptome vorhanden waren und die Wunde klein war, wurde dem Zustand des Jungen keine Beachtung geschenkt (*„[...] : Dieweilen aber im Anfang schier gar kein Zufall sich ereiget/ auch die Wund gar klein und gering war/ so hat man dieses Zustands nicht oder wenig geachtet.“*)

-Joh. Dumgens, bei dem Fabry damals praktizierte und der Kur beiwohnte, wurde um Rat gefragt (*„[...] / ist H. Mag. Joh. Dumgens (bey welchem ich damals mich auffgehalten und der Cur beygewohnt) umb rath ersucht und gefragt worden.“*)

Korrespondent: Keine spezielle Angabe

Betreff:

-Fabry möchte auf die Gefährlichkeit einer eingedrückten Hirnschale hinweisen (*„Etliche Exempel/ was für beschwerliche Zustand drauff erfolgt/ wann die Hirnschal hinein gewichen ist/ oder getruckt worden.“*)

(dieser Betreff gilt für alle Exempel)

-Fabry möchte verdeutlichen, dass jede Krankheit, auch, wenn nur wenige und/oder schwache Symptome vorhanden sind, ernst genommen werden soll (*„[...] : Dieweilen aber im Anfang schier gar kein Zufall sich ereiget/ auch die Wund gar klein und gering war/ so hat man dieses Zustands nicht oder wenig geachtet. Als aber nach etlichen Tagen sich gar beschwerliche Zustand bey dem Kranken eingestellt/ [...].“*)

Lfd. Nr.: 38, Hildanus Obs.: II, 3; 3. Ex.

Pat.- Alter: keine Angabe

Geschlecht: m → Knab

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Knabe litt im Jahr 1601 an den schweren Folgen einer eingebogenen Hirnschale → die Zufälle ließen nach und der Knabe wurde wieder gesund

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry sieht es als Vertrauensbeweis an, wenn Kranke sich von ihm behandeln lassen („[...]mir ein Knab zu heylen vertrauet worden/[...].“)

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry richtete die Hirnschale wieder auf und entfernte die „Schifer“ (=Splitter)

Korrespondent: Keine spezielle Angabe

Betreff: siehe oben

Lfd. Nr.: 39, Hildanus Obs.: II, 8.

Pat. - Alter: 14 J

Geschlecht: w → Mägdlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mägdlein fiel aus dem ersten Stock des Hauses und brach sich das rechte Schläfenbein („[...] / wie ich solches vor zweyen Jahren zu Bern an einem Mägdlein von 14. Jahre einer Weissin vom geschlecht/ erfahren habe. Dann als dieselbig von dem ersten Stock oder Büne deß Hauses herunter auff einen Badzuber gefallen/ hat sie den rechten schlaf also zerfalle/[...].“)

-die dort verlaufenden Gefäße rissen, die Hirnschale blieb unverletzt („[...] / daß die Blut. un Pulsadern/ welche daselbst auffsteige/ zumal gesprunge doch ohne verletzung der Hirnschal.“)

-vier Tage später wurde Fabry berufen

-Das Mädchen hatte Fieber, starke Schmerzen und ein geschwollenes und entzündetes Gesicht

-Außerdem litt sie unter Schlaflosigkeit („Ich war den vierdten Tag nach solchem fall gefordert/ un habe dieselbe funden an einem hitzigen Fiber ligend/ in grossen Schmertze/ stättem wache/ mit aufgeloffne Gesicht/ un entzündung desselben.“)

-Fabry stellte danach fest, dass die gesamte rechte Schläfe geschwollen war. Die Haut war unverletzt und eine weiche, blasenähnliche Geschwulst vorhanden („[...] / hab ich befunden/ wie der gantze Schlauff auff der rechten seiten biß zur Stirn/ Pfeil. Und flancken. Fugen groß geschwollen/ aber die geschwulst war weich un Lumelecht/ gleich wie ein Blasen/ die mit Wasser gefüllt (doch ohne verletzung der Haut) erhoben.“)

-Fabry schloss daraus, dass sich sehr viel Blut, aber kein Eiter unter der Haut angesammelt haben musste („Auß welchem ich geschlossen/ daß sehr viel Bluts unter der Haut gesamblet/ welches noch kein Ayter hat könen seyn/ theils weil in der Haut kein anzeigen erschienen/ theils auch weil in so kurtzer Zeit kein solche mänge Ayter sich hat samlen können.“)

-Fieber, Schmerzen und Unruhe ließen nach, aber die Geschwulst heilte kaum und blutete weiter („Hiervon haben das Fieber/ die Schmerzen/ un die Unruh um etwz abgenommen; Doch hat sich die geschwulst wenig/ oder gar nit gefetzt/ dan Blut ist stetigs/ un auffß neu in diesen Busen oder höle gelauffe.“)

-Das Mädchen verblutete fast („[...] / un darauff ein solcher Blutfluß entstanden/ daß wenig gefehlet/ sie hätte die Seele mit dem Blut ehe ich darzukomen/ verlassen müssen.“)

-die Kräfte ließen stark, das Bluten ließ wenig nach

-Das Mädchen hatte Fieber und ein rotes Gesicht. Sie klagte über Schmerzen im Bereich der Wunde („Darauff aber haben die kräftien viel/ das aufwallen aber deß geblüts ein wenig abgenommen/ welches genugsam erschienen an dem Fieber/ röthe deß Angesichts un entzündung welche der Krancke geklagt/ daß er solches im Haupt umb die Wunden verspüre.“)

-die Zufälle wurden täglich weniger und die Kräfte erholten sich wieder („[...] / von welche die Zufäll täglich nachgelassen/ und haben sich die kräftien wider erholt.“)

-Das Mädchen lebte noch als Fabry diese Observation drucken ließ („*Der kracke lebet noch dieses 1630 Jahr/ da ich eben dieses zum andern mal zu dem Truck befördert.*“) (Oder meint Fabry den Patienten aus dem ersten Exempel?)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry klärte die Eltern des Mädchens über den gesundheitlichen Zustand und das weitere Vorgehen auf („*Derowegen alß ich solches den Eltern vorgesagt/[...].*“) (Wieso sprach er nicht mit dem Mädchen?)

-Fabry erzählte den Eltern, dass alle Arzneien nicht in der Wunde verblieben, sondern mit dem Blut wieder ausgeschwemmt wurden („*Weilen aber der Ort wo die Adern in einem solchen grossen und weiten Busen gebrochen waren/ nicht ins Gesicht könnte gebracht werden/ daß man das Pulver und ander Artzney denselbe hätte bey bringen können/ derowegen so hab ich der Sachen beschaffenheit den Eltern angezeigt. Dann es war ein solcher Gewalt in dem herauß wallenden geblüt/ daß auch am dritten Tag nach dem schnitt in meinem abwesen/ das geblüt die Meyssel und andere Artzney herausser geflossen/[...].*“)

-Fabry versucht seine Patienten zuerst mit leichteren Mitteln zu heilen. („*Doch ehe ich dieses eusserst Mittel für die Hand nehmen wollte/ hab ich zuvor das geringere versucht.*“)

-Fabry gibt sich bei der Behandlung seiner Patienten immer sehr viel Mühe

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry schnitt dem Mädchen die Haare ab („*Als ich aber die Haar abgeschore/[...].*“)

-Fabry schnitt die Geschwulst auf und hoffte, dass es so am besten verheilt („*[...]/ so hab ich in die geschwulst nach der länge deroselben an etlich Orten auff der seiten deß Schloffmäußlins oder crotaphitae geschnitten: Dann also hoffte ich/ werde solcher Busen oder höle können am besten gereinigt und geheylet werden.*“)

-es floss viel Blut heraus (geronnenes und frisches) („*Als ich den schnitt verricht ist ein grosse mänge theils frisches/ theils gerones Bluts herausser geloffen.*“)

-Fabry streute ein Blut stillendes Pulver in die Wunde („*Anfangs hab ich meine Pulver zu Blutstellen mit Werck/ welches in Ayerweiß eingeweichet/ in die schnitt oder Wunden gethan.*“)

-am nächsten Tag blutete es wieder aus der Wunde

-Deshalb verwendete Fabry erneut das „Stillpulver“ („*Deß andern Tags als ich mich nichts wenigens als eines Blutfluß befahrt/ sodern die Wunden heylenb wollte/ und die Meyssel herauß gezogen/ ist widerumb ein grosser Blutfluß erfolget/ also daß ich auffß neu das Stellpulver gebrauchen müssen.*“)

-es tagte ein „Rat“, der beschloss die gerissenen Adern wieder zusammen zu bringen

-Fabry traute sich diesen Eingriff zu („*Darauff ist berathschlagt worden/ daß man endlich die Haut von einer Wunde zu der andern über Zwerch auffschneiden soll/ daß die zerbrochne und gerissne Adern ins Gesicht möchte gebracht werden: Doch mit sonderm Fleiß und Fürsorg/ daß bdas Schloffmäußlin im geringsten nicht verletzt werde/ welches ich leichtlich in das Werck zu richten getrauet.*“)

-Fabry stopfte die Wunde mit Meißeln, die er zuvor in Eiweiß und Stillpulver getaucht hatte („*Habe derowegen mit Meysseln die in Ayerweiß eingedaucht/ und mit dem Stellpulver bestreuet/ die Wunden also verstopfft/ daß kein Blut mehr auß der Wunden hat fließen können.*“)

-er tauchte auch Tücher in Eiweiß und Schleim, bestreute sie mit dem Pulver, legte sie auf die Wunde und befestigte sie mit einem Verband („*Ich hab auch Küsselein von Werck und fetzen in Ayerweiß/ un Schleim vo Tragand eingedaucht/ und mit obigen Pulver bestreut/ übergelegt/ und darauff mit fleiß verbunden.*“)

-auf die die Wunde umgebende Haut und den Hals legte er 3-4 -mal täglich ein spezielles Pflaster (s. Obs.) („*Ich hab aber einer jeden Wunden insonderheit ein dergleichen kleins Küsselein auffgelegt/ doch daß es die Wunden nur bloß bedeckt/ dann dergestalt haben sie besser können ankleben/ als wann ich den gantzen theil damit bedeckt hätte. Auff die andere neben und umbliegende theilo solches Busens/ wie auch umb den Hals umb uns umb hab ich folgende beschirmende Mittel gelegt. [...]. Dieses defensiv hab ich alle Tag 3. Oder 4. Mahl frisch auffgelegt/ ehe es trucke worden.*“)

-Fabry stellte die Ernährung des Mädchens um (Diät), verordnete einen Trank gegen die Blutung und verband die Wunde am Knie

-Außerdem ließ er einen Ventofen auf die Hüfte setzen („*Unter dessen aber ein gewisse Ordnung im essen/ trincke/ un anderm alß ein gute diet halten lassen; Ein Julen auß Saurampfer/ Citronen und Erbsesafft mit Gerstenwasser hab ich zum Tranck verordnet/ der auffwallung deß geblüts dardurch zu*

wehre/ hab auch die Wunden gegen dem Knie hart gebunden/ grosse Ventofen) mit der Flam auf die hüffte setzen lassen/ [...].“)

-Fabry wartete ab bis sich Eiter bildete und die Meißel etc. heraustrieb („*Ich hab aber die eingelegte Meysel/ und auffgebundne Küsselein oder Bölsterlein nicht dörffen herausser ziehen/ oder hinweg nehmen/ biß zuvor ein Ayter umb die Wunden sich erzeigt/ welches umb den dritten Tag geschehen/ da das Ayter dieselbe gemählich herausser getriebe/ auch kein Blutfluß mehr erfolgt: Hab derowegen die Wunden/ wie andere Hauptwunden geheylet.*“) (Also wie?)

(auch Betreff)

Korrespondent:

-Dr. Friedrich Werdenberger von Basel

-Angehende Wundärzte

Betreff:

-Fabry bedankt sich für die Verehrung, die Werdenberger ihm entgegenbringt („*Solche verehrung/ und wolgeneigter will gegen mir/ will ich auch anjetzo zwar mit dem Gemüth und Worten/ auff begebende Gelegenheit aber auch mit dem Werck selbsten danckbar zu seyn/ und ander werts zu beschulden/ und zu verdienen/ mich eusserst bemühen.*“)

-Fabry stimmt Werdenberger zu. Er ist auch der Ansicht, dass bei einem Bruch der Hirnschale deren Fugen nicht geöffnet werden sollen („*Betreffend aber die jenige Frag/ die der Herr vorhält/ Ob nemlich das durchbohre auch in den Schläffen/ und fugen der Hirnschalen könne angestellt werden/ ist der Herr auff rechter meinung. Dan was Hippocrates hiervon gelehrt im Buch von den Wunden/ ist die gründliche Warheit/ ja die tägliche Erfahrung bezeugt ein solches/ daß man in den Bruch der Hirnschalen die fugen derselben gar nicht schneiden/ oder öffnen solle.*“)

-Fabry erklärt auch zu welchen Komplikationen es kommen kann, wenn in solch einem Fall gebohrt wird („*Dann weil das harte Hirnhäutlin sehr empfindlich/ auch viel Blut und Pulsadern in die fugen hinein gehen/ welche durch das bohren möchte erzürmt/ und zerrissen werden/ darauß alßbald ein grosser Schmerz/ entzündung der Hirnhäutlin/ verblutung/ und andere schwere Zustand/ ja lebens gefahr entstehen möchten. Danach so heylt die Wund gar ungern zusammen/ wann die fug der Hirnschal durchbohret ist/ sonderlich wann dem Hirn etwas mangeln sollte.*“)

-Fabry möchte im Folgenden jedoch Gegenbeps. anführen, in denen die Kranken profitieren („*Jedoch aber kann es auch dem Krancken zur gesundheit dienen/ wie wir auß folgenden geschichten werden sehen können.*“)

-Mit diesem Exempel warnt Fabry die angehenden Wundärzte davor, einen Bruch der Hirnschalen-Fugen chirurgisch zu behandeln. Denn dadurch kann es zu gefährlichen Komplikationen kommen. In manchen Fällen kann aber auch seitlich der Fugen gebohrt werden („*Dieses erzehl ich nicht darumb/ als wollte ich die durchbrechung in fugen der Hirnschalen billichen/ oder mir gefallen lassen/ sondern daß ich vielmehr die angehende Wundärzt darvo abwarne/ daß sie sich dergestalt nicht vergreifen/ un das wegen beschwerlicher Zustand/ die darauff erfolgen. Wann aber sehr grosse verstossungen gegen den fugen befunden werden/ ist es Rathsamer/ daß auf einer oder der andern seiten der fuge/ das Bein geöffnet werde/ als eben in der fug selbsten.*“)

-Laut Fabry und auch laut Hippokrates darf die Hirnschale nicht im Bereich der Schläfe aufgeschnitten werden, weil dadurch die Nerven auf der rechten Seite geschädigt werden können („*Die schläff Mäußlin können ohne die gröst lebens gefahr nicht geschnitten werden/ wie solches Hippocrates, [...]. Dann (damit ich deß Hippocrates eigne Wort gebrauch) wan der Schlaff auff der lincke seiten geschnitten wird/ so werden die Nerven der rechten seiten gespanet/ dagegen widerum/ wan jenes auff der rechten seiten geschicht/ so leidet dieses die rechte seiten. Dann der gegen überligende gesunde Musculus oder Mäußlin/ in dem er sein Ampt verrichtet/ so ziehet er den Kifer an sich; Der verletzte aber/ weil Er nicht auch deßgleichen thun kann/ wird mit grossem Schmetzen und Lebens gefahr gegen dem unverletzten gezogen.*“)

-Fabry möchte mit diesem Exempel verdeutlichen, dass es zu einer starken Blutung kommen kann, wenn die im Bereich der Schläfe verlaufenden Gefäße verletzt werden („*Über das/ so steigen durch die Schläff/ Blut. und Puls.adern/ auß welchen ein grosser und gefährlicher Blutfluß un ergiessung desselben zu gewarte/ [...].“)*

-Fabry erklärt, wie der Schnitt gesetzt werden muss und betont, dass er nicht Werdenberger, sondern die angehenden Wundärzte belehren wollte („*Es soll aber der schnitt auff der seiten oder bey dem Obertheil der Mauß geschehen/ nicht in dem Maußfleisch. Dieses hab ich hochgelehrter Herr weitleuffiger erzehlen wollen/ nit daß es demselben (als der in der Wundartzney nicht wenig erfahre) erst zum unternicht diene/ oder Nutzen bringe solte/ viel mehr zu dem End/ daß wan mit meines Herrn rath und gut achten hinführo diese Observation unnd Warnehmung den angehenden zu gefallen den andern beygefügt werden/ ob ich auch dörffte dieses Schreiben mit anhängen.*“)

Lfd. Nr.: 40, Hildanus Obs.: II, 14,

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → Jüngling

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Ein starker Jüngling wurde im Jahr 1585 durch das Fechten sehr erhitzt und währenddessen am großen, rechten Augenwinkel verwundet und der entlang der Stirn aufsteigende Teil der Halsader am Augenwinkel abgeschnitten

-obwohl die Wunde klein war, blutete es so stark, das der Jüngling kurz nach Fabrys Ankunft verstarb

Arzt-Patient-Beziehung: Konnte nicht erfolgen, da der Patient sehr schnell verstarb

Therapie, ärztl. Handeln: Kein Hinweis ersichtlich

Korrespondent: Keine spezielle Angabe

Betreff:

-Fabry möchte darauf aufmerksam machen, dass die Erhitzung des Körpers sehr gefährlich ist („*Wie gefährlich die Erhizigung und Auffwallung deß geblüts seye/ hab ich zwar auch sonsten/ sonderlich aber im Jahr 1585....wargenommen;[...].*“)

Lfd. Nr.: 41, Hildanus Obs.: II, 15

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → Jüngling

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Jüngling war wegen heftigem Nasenbluten in Lebensgefahr

-der Fluss sistierte und der Jüngling wurde bald wieder gesund

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry möchte, dass bei der Behandlung die am besten wirkenden Arzneien eingesetzt werden. Deshalb schildert er, welche Maßnahmen seiner Meinung nach am nützlichsten sind (s.Betreff)

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry ließ nicht nur die Geburtsglieder, sondern den ganzen Körper mit in Essig und Wasser angefeuchteten Tüchern einwickeln

-die Arme und Schenkel ließ er stark einbinden und führte ein Pulver zur Blutstillung in die Nase ein

Korrespondent: Fabry spricht die Kranken (s. Betreff) und wahrscheinlich auch andere Mediziner an

Betreff:

-Fabry möchte darauf hinweisen, dass mäßig starkes und intermittierend auftretendes Nasenbluten der Gesundheit dienlich sein kann und deshalb nicht immer behandelt werden muss („*Das Nasenschweiffen wann es mässig und in unterschiedlichen Zeiten geschicht/ ist der Gesundheit dienlich/ und verhütet manchmalen Kopffweh/ und andere schwäre Zustand/ ja hülfift davon entledigen/ derowegen es nicht gleich also zustellen/ wann es aber gar zu stark wollte ansetzen/ und zu lang wehren/ muß man dasselbe stellen/ damit....*“)

-Er schildert uns die Therapie des Nasenblutens und erklärt, warum bestimmte Maßnahmen heilend wirken oder eben nicht nützlich sind („*Die ärm und Schenkel müssen hart gebunden werden/ damit das Blut zu ruk in weit entlegenen orten gezogen werde.*“); („*Dann diejenige Händ und Schenkel auff welchen man die Ader öffnen soll/ dörffen weder in warme Wasser gebäht/ noch auch mit warmen Tüchern geriben werden/ weil das blut erhitzt/ subtiler/ schärpffer/ und flüssiger wird.*“)

-Am Ende dieser Observation beschreibt Fabry wie der Kranke sich zu verhalten hat, um den Heilungsprozess zu unterstützen („*Der Kranke muß sich enthalten deß Weins/ und aller andern Sachen die erwärmen/ eusserlich. Item ? des Hustens/ laut Schreyens/ vielen Gesprächs/ umblauffens/ und einer jeden Leibsbeugung/ und daß ichs kurz zusammen fasse/ der ganze Leib muß nach der Lehr Hippocratis abgekület werden/ damit das Geblüt diker würd;[...].*“)

-Er betont den Erfolg seiner Therapiemaßnahmen und stellt sich als erfolgreichen Heiler dar ([, ...]; *Auff solche weiß hab ich viel glücklich geheylet.*“)

Lfd. Nr.: 42, Hildanus Obs.: II, 19

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → Jüngling

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Jüngling litt unter einem permanenten Hauptfluss auf der Gurgel → die Gurgel wurde so groß, dass sie zu Atembehinderung führte

-Gurgel war so stark angeschwollen, dass sie den gesamten Platz im Rachen einnahm und bis an die vordere Zahnreihe reichte

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry erzwingt die Heilung seiner Patienten nicht, sondern behandelt diese in manchen Fällen auch palliativ

-sich zwischen konservativer und palliativer Therapie richtig zu entscheiden ist seiner Ansicht nach ein Merkmal eines erfahrenen Arztes

-er möchte das für den jeweiligen Patienten Beste tun („*Und weile solche geschwulst nun mehr alt/ hart/ Bleyfarb/ ungleich/ schmerzhaft/ an dem rachen hangend/ mit vielen bleyfärbigen Adern/ die voll melancholisches Geblüts aller orten umgeben war/ so haben wir uns nit dörfen unterstehe/ eine rechte eigentliche Kur oder heylung vorzunehmen/ sondern sind der Meinung gewesen/ man soll vielmehr das Werk Gott und der Natur überlassen/ als man in dergleiche gefährlichen zustand erst einen bösen Namen gleichsam unerfahrner Aerzt erlangen sollte/ oder dafür muste gehalten werden.*“; „*Damit wir aber gleichwol ihme und andern selten guten Freunden um etwas zu willen würden und ein genügen thun/ so habe wir ihme ein gewisse maß und weiß im essen un trinken vorgeschribt. Darnach habe wir de Leib etlich tag einander nach von der bösen verbrandten feuchtigkeit gereiniget/ un dieselbe außgeführt/ und nach demselbe ihne widernaher hauß gesand.*“)

-Grund für seine Entscheidung ist anscheinend ein zu weit fortgeschrittener Krankheitsprozess

Therapie, ärztl. Handeln:

-ihm wurden von verschiedenen Ärzten unterschiedliche Arzneien verordnet, die alle nicht halfen

-Jüngling fragte Fabry und einen weiteren Doktor im Jahr 1598 um Rat

-da die Geschwulst sehr alt, hart, bleifarben, ungleich und schmerzhaft war, an dem Rachen hing und von vielen bleifarbenen Adern, die mit melancholischem Blut gefüllt waren, umgeben war, entschieden die beiden Ärzte eine Therapie zu unterlassen und Gott und die Natur über das Schicksal des Jungen entscheiden zu lassen.

Korrespondent:

-Keine spezielle Angabe

-Sicher spricht Fabry zum einen alle Menschen an, um sie vor Versuchsärzten zu warnen, zum anderen belehrt er seine Kollegen, dass eine Heilung nicht immer möglich ist, und die Aufgabe des Arztes in solchen Fällen darin besteht, die Lebensqualität zu verbessern

Betreff:

-Fabry rät dazu, sich nicht von „Versuchsärzten“ behandeln zu lassen („*[...]/ sind viel unterschiedene Arzneyen so wol von rechten/ als auch von andern Versuch Arzten verordnet/ und beygebracht worde/ aber alles vergeben.*“); („*Bald hernach/ als er sich eine Versucharzt vertrauete/ ist er todts verbliche.*“)

Lfd. Nr.: 43, Hildanus Obs.: II, 20

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → Jüngling mit Namen Claude Narbe

Krankheit (Ursache, Verlauf):

- Jüngling wurde im Jahr 1608 von seiner Herrin zu Fabry geschickt, weil er eine große Geschwulst am Unterteil der Gurgel hatte
- diese Geschwulst obstruierte die vom Rachen zur Nase führenden Gänge (Löcher) so sehr, dass der Jüngling schwer einatmen und nicht deutlich sprechen konnte
- er hatte Probleme beim Schlucken von festen und flüssigen Speisen
- die Geschwulst besaß die Größe eines Hühnereis, war hart, ungleich, bleifarben und hing teils am Zäpflein, teils am Rachen -der Jüngling erzählte Fabry, dass er vor drei Jahren, als er sehr erhitzt gewesen sei, an einem Nasenschweißen gelitten und viel Blut durch Nase und Mund von sich gegeben habe
- seitdem habe er immer wieder mal so ein Nasenschweißen gehabt, aber seit einem Jahr kein Blut mehr durch Nase oder Mund verloren
- der Jüngling verstarb ein Jahr später an einem starken Schweißen, wie Fabry berichtet wurde

Arzt-Patient-Beziehung:

- Fabry scheint, wenn möglich, die Kinder nach ihren Symptomen und deren Entstehung zu befragen und seine Informationen nicht primär von den Eltern zu beziehen (*„Was den ursprung dieses bösen Zustands anlanget/ hat er selbst erzehlet/ ...? ihne vor 3. Jahren als er sich häftig erhizet ein nasenschweissen angewendet/[...].“*)
- Fabry lehnt eine Behandlung manchmal ab (s. vorige Observation) (*„Demnach so hat er uns sehr fleissig gebeten?/ wir sollen hand anlegen und ihme helfen/ aber es lag mir im sin der jenige zustand/ dessen ich in der vorgehenden Anmerkung erwehnt un gedacht. Und obschon dieser Zustand noch nit so weit kommen/ noch so arg wie der vorige war/ hab ich mich doch geweigert hand anzulegen/ sondern ihne wider naher hauß geschickt.“*)

Therapie, ärztl. Handeln:

- Fabry befragte den Jüngling nach dem Ursprung seiner Krankheit
- der Jüngling bat um Hilfe, aber Fabry lehnte eine Behandlung ab

Korrespondent: Keine spezielle Angabe

Betreff:

- Fabry schildert öfter Beobachtungen, die ihn selber überraschen (*„Die Speiß sonderlich aber der trank (welches zu verwundern) hat er beschwerlich können hinunder schlinden/[...].“*)
- vielleicht möchte er seine Kollegen darauf aufmerksam machen, dass der menschliche Körper auch ganz anders reagieren kann, als der Arzt es erwartet oder aus Büchern kennt

Lfd. Nr.: 44, Hildanus Obs.: II, 23

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → Jüngling

Krankheit (Ursache, Verlauf):

- Ein bisweilen gesunder Jüngling litt vor 4 Jahren unter einem starken Schnupfen und Verstopfung der Nase
- es folgten eine große Mattigkeit und ein Schwinden der Kräfte
- die pituitosische Feuchtigkeit floss in Richtung Mund und Nase
- es entstand ein stinkendes Geschwür am siebförmigen Bein
- der mittlere Teil der Nasenscheidewand war ganz und der übrige Knorpel z. T. aufgefressen
- Höhle und Einbuchtung in der Nase
- stinkender Eiter floss aus der Nase und der Jüngling konnte Nichts mehr riechen
- die Flüsse traten häufiger und stärker im Gesicht auf
- von Tag zu Tag entstanden hin und wieder neue „Blätterlein oder Beuzelein“, am linken kleinen Augenwinkel brach ein Eitergeschwulst auf und es blieb ein stinkendes Geschwür übrig
- die rechten Augenlider schwellen an und es entstanden an denselben Orten neue Geschwüre

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry möchte vermeiden, dass Kranke falsch therapiert werden → ihm liegt viel an der Heilung von Menschen

Therapie, ärztl. Handeln:

-Jüngling fragte einen Versuchsarzt um Rat, der ihn mit Tüchern einwickelte, nackt in eine Badewanne setzte und den Leib mehrere Tage hintereinander mit Zinober beräucherte

-Fabry wurde berufen

-Fabry verordnete verschiedene äußerlich und innerlich anzuwendende Arzneien

-Alternativ setzte Fabry bei einem anderen Patienten ein Haarseil (Wieso nicht bei dem Jüngling?)
(„Vorgestern hab ich einem von Adel/ welcher ein solch stinkend Geschwür auß der Beräucherung bekommen ein Haarseyl nach Herrn Doctor Mäyers Rath/ durch gemacht. Also sieht der Herr wie gefährlich solche Räuich in Franzosen Krankheit und Nasen Zuständen seyen.“)

Korrespondent: Observation ist ein Schreiben an Herrn Emanuel Urstisius

Betreff:

-Fabry möchte E. Urstisius über seine schlechten Erfahrungen berichten, die er mit der Beräucherung mit Zinober zur Behandlung der Franzosenkrankheit oder von Erkrankungen der Nase gemacht hat („[...] wie gefährlich der Zinober Rauch seye/[...]“); („Dann obwol derselbe in dem veralteten Franzosen Krankheit von gelehrten Leuten gebraucht wird/ ich auch denselben nicht gar verwerffe/ so ist mir doch derselbe allzeit so verdächtig gewesen/ daß ich ihne biß dahero einmal im Gebrauch gehabt/[...]“)

-Zinober Rauch soll laut Fabry bei der Franzosenkrankheit nur angewandt werden, wenn keine Hoffnung auf Heilung besteht und der Kranke bestimmte Voraussetzungen erfüllt

-ansonsten schadet seine Anwendung dem Körper („Es ist aber derselbig allein in solcher Frazosen Krankheit zugebrauchen/ wann schlechte Hoffnung mehr der Heylung/ und solches bey den allerstärksten und zuvor auff das fleissigst bereiten/ auch von aller schädlichen Feuchtigkeit etlichmal gereinigten Leibern. Welche anderst/ und den Versuch Aerzten und Scherern solches wollen gleich thun/ dieselben wollen nicht/ sondern zerstören die Leiber/ und machen sehr elende Leut auß ihren Kranken.“)

-Fabry appelliert an alle Ärzte ihren Patienten keine falschen Versprechungen zu machen, nur, um diese zu einer Behandlung zu überreden und Geld zu verdienen („[...] und hatt einen Versuch Arzt umb Rath gefragt. Derselbig Arzt hat freventlich vorgeben/ er könne diesen Hauptfluß durch die Nasen und Rachen leichtlich außführen/ hat beneben guldene Berg versprechen dörrffen. Durch solches Versprechen ist der Kranke bewegt worden sich in seine Kur zu begeben/[...]“)

-Fabry weist darauf hin, dass es Medikamente gibt, die bei richtiger Anwendung Hoffnung auf Heilung geben („Ich hab mancherley so wol innerliche als äusserliche Arzneyen verordnet/ welche/ wann sie von dem gegenwärtigen Wundarzt/ recht und mit fleiß gebraucht werden/ so ist noch Hoffnung vorhanden/ wo nicht/ so ist zu förchten/ daß das Ebel von Tag zu Tag zulege/ und ärger werde.“)

-Fabry möchte die schädlichen Auswirkungen der Beräucherung mit Zinober darstellen und von einer solchen Therapie abraten („So sind sie ebenmässig den Augen gar zuwider und auff das schädlichste/[...]: soll derowegen billich ein jeder getreuer Leib und Wundarzt von dergleichen Sachen abstehen.“)

-Fabry warnt davor sich von Versuchsärzten behandeln zu lassen

Lfd. Nr.: 45, Hildanus Obs.: II, 28

Pat. - Alter: Keine genaue Angabe

Geschlecht: w → Töchterlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mädchen wurde von permanentem Husten und Atemproblemen geplagt und entwickelte im Alter von 11 Monaten ein Eitergeschwür unter der rechten Achsel

-fast einen ganzen Monat lang floss Eiter heraus; der Zustand des Töchterleins besserte sich nicht

-der Husten, die Atemprobleme und die Abneigung gegenüber Speisen nahmen zu und das Mädchen wurde kraftloser

-das Mädchen verstarb im Alter von 18 Monaten

-große Eitergeschwulst unter der linken Achsel zwischen Haut und Rippen

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

- Fabry öffnete das Geschwür
- Fabry verschloss das Geschwür (die Wunde?)
- Fabry öffnete den Leib des Mädchens im Beisein vieler Anderer

Korrespondent: Keine spezielle Angabe

Betreff:

-Fabry wundert sich darüber, wie das Kind den in der Sektion erhobenen Befund so lange überleben konnte („*Es ist sich zu verwundern/ wie in einem solchen zarten Kind ein solche Geschwulst in einem so empfindlichen Orth ohne Lebens Gefahr hat können entstehen/ oder sich samblen.*“) → Vielleicht möchte Fabry verdeutlichen, dass Krankheiten auch so verlaufen, wie man niemals erwartet hätte

Lfd. Nr.: 46, Hildanus Obs.: II, 40

Pat. - Alter: ca. 14 J

Geschlecht: w → Apollonia Schreier, Mägdlein, wurde den Leuten in der Öffentlichkeit als Wunder präsentiert

Krankheit (Ursache, Verlauf):

- Mägdlein lebte 3 Jahre lang ohne etwas zu essen oder zu trinken
- traurig, melancholisches Gesicht, genug Fleisch am ganzen Leib mit Ausnahme des Bauches, der gegen den Rücken gedrückt wurde
- die Leber und die anderen inneren Organe waren verhärtet wie bei einem „*Scyrrho*“ (=Geschwür?)
- das Mädchen hatte einen so großen Ekel vor Speisen, dass sie, als ihr jemand heimlich Zucker in den Mund streute, in Ohnmacht fiel
- sie konnte mit anderen Kindern spielen, ihr Körper hatte die natürliche Wärme
- sie konnte ohne Probleme reden, schreien und atmen
- wie es mit der Gesundheit des Mädchens weiterging, weiß Fabry nicht, da sie nach einigen Monaten an einen anderen Ort geführt und dort wieder als Wunder präsentiert wurde

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry befragt nicht das Mägdlein bzgl. der Entstehung ihres Ekels, sondern ihre Eltern (Grund?) („*Als ich die Eltern gefragt/ wie es mit ihrer Tochter angefangen hab/ so haben sie mir erzehlt/ daß [...].*“)

Therapie, ärztl. Handeln:

- Fabry inspizierte und untersuchte das Mädchen
- Fabry fragte die Eltern des Mägdleins, wie es zu diesem Zustand ihrer Tochter gekommen war
- die Eltern erzählten sie habe vor 7 Jahren eine schwere Krankheit überstanden und danach allmählich den Ekel vor Speisen entwickelt
- sie aß 3-4 Tage nichts, trank dann ein wenig frische gemolkene Milch und fastete dann wieder 6-7 Tage
- nach 4 Jahren wollte oder konnte sie drei Jahre lang gar nichts mehr essen und trinken

Korrespondent: Dr. Paulus Lentulus (Medicus in Bern),

Betreff:

-Fabry weist darauf hin, dass manchmal Dinge passieren, die nicht erklärbar sind („*[...]/ under denjenigen/ was mir in der Natur geheim unnd verborgen vorkommet/ ist nichts daß mich mehr zu verwundern bewegt/ als das wunderbarliche unnatürliche Fasten/ Apolloniae Schreierae. Dann ich bin der meinung/ der menschliche Verstand könne es nicht begreifen/ wie es zugehe/ daß der Menschliche Leib ohne Speiß und Trank etlich Jahr lang leben könne.*“)

-Fabry erhofft sich, dass Lentulus einer dieser „Auerwählten“ ist und ihm die Ursachen dafür nennen kann, dass das Mädchen so lange ohne essen und trinken überleben kann („*Mir zweiffelt nicht es werden Eu. Excell ? nach dero hohen scharpffen Verstand und Wissenschaftt etliche Ursachen di ses? Zustands herbey bringen.*“)

-Er setzt Lentulus etwas unter Druck, indem er sagt, Gott habe gewollt, dass er Fabry hilft und den Zustand des Mädchens erklärt („*Wollte Gott Eu. Excell. ? wären dero alten Freunden so viel zu Gefallen auff ihr Bitten / und saumbte sich nit länger mehr dieselbig Geschicht ans Liecht zu geben.*“)

Lfd. Nr.: 47, Hildanus Obs.: II, 41

Pat. - Alter: 5 oder 6 J

Geschlecht: w/ m → Mägdlin, Knabe

Krankheit (Ursache, Verlauf):

- Knabe litt, nachdem er eine schwere Krankheit überstanden hatte, an einem anderen Zustand
- er fiel wie tot auf den Boden, wenn er Brot sah oder das Wort „Brot“ nur hörte, und verlor dann die Sprache, das „Gesicht“, das Gehör und den Verstand
- als er einmal aus einem tiefen Schlaf erwachte, stand er wieder auf und verrichtete sein Geschäft (wie es solche jungen Knaben zu tun pflegen)

Arzt-Patient-Beziehung:

- Fabry zeigt immer wieder Mitgefühl für den Zustand seiner Patienten (*„Damahlen/ als ich solchen Knaben besucht/ war es schon drey Jahr/ daß er in solchem Elend gelebt.“*)

Therapie, ärztl. Handeln:

- Fabry besuchte den Knaben, als dieser schon drei Jahre mit diesem Zustand lebte
- Fabry weiß nicht wie es mit der Gesundheit des Jungen weiterging

Korrespondent: Dr. Paulus Lentulus

Betreff:

- Fabry berichtet über einen anderen, für ihn verwunderlichen Zustand und erhofft sich auch in diesem Fall eine Erklärung von Lentulus (*„Weil ich weiß Edler/ Hochgelehrter Herr/ daß derselbig ihme schon langsten fürgenommen den andern Theil der Geschicht/ von dem wunderbarlichen Gottes Werk/ welches uns verborgen und unbekand/ wie es zugehe/ nemblich dem wunderbarlichen Fasten der Apolloniae Schreierae, zu beschreiben/ und in offnen Truk? außgehen zulassen/ so ist mir auch ein dergleichen Zustand vorkommen/ welcher nachsinnens wol werth/ dann ich auch deßwege meinem Hochgelehrten Herrn/ demselben ferner nachzudenken/ überschreiben wollen.“*)

Lfd. Nr.: 48, Hildanus Obs.: II, 42

Pat. - Alter: Mägdlein → 18 J, Jüngling → 20 J

Geschlecht: m → Jüngling, Bruder des Mägdleins, w → Mägdlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

- Mägdlein hatte einen verborgenen Krebs an der linken Brust
- Jüngling litt unter einer beschwerlichen, langwierigen Krankheit und wurde allein durch die Gnade Gottes und die Hilfe der Natur und ohne irgendwelche Arzneien wieder gesund
- er ekelte sich jedoch mehrere Tage lang vor festen und flüssigen Speisen und konnte auch den Geruch nicht ertragen
- er aß nur hart gekochte Eier und bevorzugte Bier
- nach 6 Monaten wollte er diese Nahrungsmittel auch nicht mehr zu sich nehmen und aß dann viele Monate lang Haselnuss mit Brot
- Obwohl er kraftlos war, konnte er täglich ein wenig gehen
- Schließlich wurde er wieder völlig gesund und aß alles, was er auch vor der ersten Krankheit zu sich genommen hatte
- er konnte wieder als Bauer arbeiten

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

- Fabry behandelte sie lange und erfolgreich

Korrespondent: Dr. Paulus Lentulus

Betreff:

- Fabry hatte Lentulus versprochen, diese Patientenbegegnung auch schriftlich festzuhalten (*„[...] / ist mir ein sonderlicher Zustand under die Hand kommen/ welchen ich meinem geehrten Herrn selbst einmal erzehlt/ auch versprochen/ solches schriftlich zuthun/ und weil derselbig auch von dem Fasten handelt/ warvon mein geehrter Herr zuschreiben bereits under handen hat/ so würd es vielleicht ihme/ wann es lesen wird/ nicht unannemblich seyn.“*)

-Fabry widerlegt die Ansicht vieler, dass Schnecken im Winter ohne Nahrung auskommen und möchte zu diesem Thema weitere Nachforschungen betreiben („*Sonsten kann ich derjenigen Meinung nicht billichen/ die darvor halten/ daß die Schnecken Winters Zeit ohne Nahrung leben. Dann diesen Winter/ als ich einmal mit meinen Kostgängern [...]etliche Schneckenhäußlin geöffnet/ und nach den Schnecken gesehen/ so hat der Augenschein uns das Widerspiel gelehrt/ aber wir werden vielleicht in das künfftig weil und Gelegenheit haben/ der Sachen weiter nachzuforschen. Was ich werde warnehmen und erfahren/ will ich gern mittheilen.*“)

Lfd. Nr.: 49, Hildanus Obs.: II, 43 → Fabry ist nicht der behandelnde Arzt

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → Jüngling

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Jüngling litt unter einer langwierigen und sonderbaren Krankheit am Hals, die kein Arzt zu heilen wusste

-Junge erbrach Glusen, Nägel, Messerspitzen und andere eiserne Gegenstände

-er wurde in kurzer Zeit wieder gesund

Arzt-Patient-Beziehung: Entfällt, da Fabry nicht der behandelnde Arzt ist

Therapie, ärztl. Handeln:

-Eltern brachten ihren Sohn zu einem Schwarzkünstler, der dem Jungen riet einen emetisch wirkenden Saft zu trinken

-Betreff:

-Fabry wundert sich über den Verlauf dieses Falls („*Ich hab dasjenige/ was er von sich gegeben/ bey seinem Vatter oftmals nicht ohne Verwunderung gesehen/ als[...].*“)

Lfd. Nr.: 50, Hildanus Obs.: II, 44

Pat. - Alter: 11 J

Geschlecht: w → Mägdlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mägdlein bekam Fieber und wurde kurze Zeit später schwindsüchtig

-nachdem sie 3 Monate lang unter großen Leibschmerzen, Dürre der Zunge, Husten, Schluck – und Atembeschwerden, Sprechproblemen, und häufigem, v.a. nächtlichem Schwitzen gelitten hatte, verstarb sie („*Ein Mägdlein von Cöln/ von gesunden wolbeschaffnen Eltern gebohren/ hat umb das Ellfte Jahr ihres Alters ein Fieberlein bekommen/ und ist bald darauff schwindsüchtig worden/ daher als sie 3. Monat lang mit grossem Leibsschmerzen/ dürre der Zungen/ Hustlin/ beschwerlichen Schlucken/ Athemholen/ und reden/ öfftern schwitzen/ sonderlich bey der Nacht/ auch in dem Schlauff geplagt war/ ist sie endlich den 9. August 1595. gantz außgemergelt und Krafftloß dahin gestorben.*“)

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry wurde berufen und öffnete den Leib im Beisein von J. und R. Slotanus (Befunde s. Observation) („*Als ich beruffen war daß ich sie in bey seyn H. D. Johannis Slotani sehr berühmten Doctoris der Artzney unnd Rheneri Slotani, wolgeübten Apothekers öffnen sollte/ haben wir folgende stuck wargenommen.*“)

Korrespondent: Keine spezielle Angabe, wahrscheinlich Kollegen, Studenten etc.

Betreff:

-Fabry beschreibt genau die in der Sektion erhobenen Befunde und versucht zu erklären wie diese zu den bei dem Mädchen vorhandenen Symptomen geführt haben (z. B. („*4. Die Leber war vermittelt der gipsischen ? materi so hart an dem Querfell/ oder herzblat angewachsen/ daß mans kaum hat können herab reissen/ daher kam der schwere Athem und das Hütlein.*“))

Lfd. Nr.: 51, Hildanus Obs.: II, 58

Pat. - Alter: Unter 3 Monate

Geschlecht: w → Fabrys Töchterlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

- Fabrys Tochter lag mehrere Tage lang beschwerlich darnieder und schrie Tag und Nacht
- ihr Bauch schwoll an und erhärtete periumbilikal und in der Lebergegend
- ihr unterer Leib war gespannt und sie hatte so starke Schmerzen, dass sie kaum atmen konnte
- außerdem litt sie unter nicht löschbarem Durst
- Zunge und Lefzen waren stetig trocken und hart (*„Vor 4. Monathen aber hab ich das Widerspiel an meinem eignen Töchterlein befunden/ und wargenommen. Sintemal dieselbe den dritten Monat ihres Alters noch nicht erreicht/ da sie ein sonderbahren Nutzen und Hülff durch die öffnung deß Nabels erlangt und erhalten. Dann als sie [...].“*)
- aufgrund des permanenten Heulens und der hörbaren Darmgeräusche, ging Fabry davon aus, dass seine Tochter unter Blähungen und starken Schmerzen litt
- zugleich litt das Mädchen unter schmerzhaftem Husten
- die Geschwulst und das Spannen in der Gegend von Nabel und Leber nahmen zu und Eiter war zu sehen
- als seine Tochter dieses Pflaster mehrere Tage benutzt hatte, begann der Nabel sich zu heben und brach auf
- 4 Wochen lang tropfte viel Feuchtigkeit und Eiter heraus
- sobald der Nabel aufgebrochen war, begannen gleich die Zufälle nachzulassen
- Töchterlein wurde durch Gottes Gnade wieder gesund, Mutter und Tochter waren wieder wohl auf

Arzt-Patient-Beziehung:

- Fabry scheint sehr mit seiner Tochter mitzuleiden, da er mehrmals betont wie stark ihre Schmerzen sind (*„[...] / und ein solcher grosser Schmerz darbey/ daß es kaum Athem holen können/[...].“*) ; (*„[...] / daß ein grosser Schmerz/ und viel Bläst in dem Gedärm vorhanden/[...].“*)

Therapie, ärztl. Handeln:

- Fabry schmierte Leib und Brust von Anfang an mit einer speziellen Salbe ein, damit sein Töchterlein wieder mehr Stärke erlangt (Zutaten der Salbe s. Observation)
- er klebte ihr zwei- bis dreimal täglich ein warmes, schmerzstillendes und windtreibendes Pflaster auf (Inhaltsstoffe s. Observation)
- außerdem gab er ihr zum Schlecken auch oft Mandelöl mit Zucker vermischt
- Fabry beschmierte die Brust mit der vorhin beschriebenen Salbe und gab seiner Tochter stetig einen Saft zum Trinken (Ingredienzien s. Obs.)
- Fabry legte ein warmes Pflaster auf (s. Obs.)
- dennoch trank das Kind den Saft täglich
- Fabry purgierte die Mutter mit einem speziellen Klistier (s. Obs.) und riet ihr auf ihre Ernährung zu achten

Korrespondent: Dr. Jacobus Zvingerus

Betreff:

- Fabry möchte zeigen, dass die Öffnung des Nabels bei Kindern nicht immer mit Komplikationen verbunden sein muss, sondern auch von Nutzen sein kann (*„Was für Ungelegenheit auß der öffnung deß Nabels bey zweyen Kindern entstanden/ und darauff erfolgt/ hat derselbe auß meiner 52. Observation oder Warnehmung deß Ersten Hunderts sich zu ersehen. Vor 4. Monathen aber hab ich das Widerspiel an meinem eignen Töchterleion befunden/ und wargenommen.“*); (*„Eintemal dieselbe den dritten Monat ihres Alters noch nicht erreicht/ da sie ein sonderbahren Nuzen ? und Hülff durch die öffnung deß Nabels erlangt und erhalten.“*)
- Fabry ist der Ansicht, dass die Öffnung des Nabels ohne Gefahr durchgeführt werden kann, wenn der Nabel hervorragt, und möchte nun Zvingerus Meinung dazu wissen (*„Wann derohalben der Nabel herfür raget/ und auffgetriben ist/ so halt ich darvor/ daß der Stich oder Öffnung desselben ohne Gefahr/ ja mit grossem Nutzen gesachehen könne/ wo aber nicht/ so sey es gefährlich. Was aber Eu. Excell. hiervon halten/ verlangt mich zu wissen.“*)

-Außerdem bittet Fabry Zvingerus ihm die beschwerlichen Zustände des Haupts mitzuteilen, die er letztens schon erwähnte („*Ferner bit ich Eu. Excell. gar hoch/ die wollen sich großünst. belieben belieben lassen/ diejenige sehr beschwerliche Zustand deß Haupts/ welche sie mir newlich zu Basel gewiesen/ eygentlich und gänzlich zu beschreiben/ und mitzuteilen.*“)

-Um zu beweisen, dass an Wassersucht erkrankte Menschen, denen der Nabel aufbricht, wieder gesund werden können, verweist er auf Obs. I, 47 und führt Exempel von Kollegen an

-Fabry möchte als Behandlungsprinzip weitergeben, dass die Natur für die Heilung zuständig ist und der Arzt sie in ihrem Weg unterstützen soll („*Dann wohin die Natur am mehresten geneigt ist/ sagt Hippocrates/ dahin sol man ihr auch behülfflich seyn/ oder under die Arm greiffen; Wann aber der Nabel sich nicht herauß begibt/ noch erhöht ist/ so ist auch kein Hoffnung da/ daß die Natur durch denselben Weg/ ihren Außgang oder Außtrib deß Wassers suche. Derowegen so wer es besser/ man erwehlte winwn Ort der wenig verdächtig/ und stelte den Schnitt under dem Nabel an.*“)

-Fabry erläutert auch die möglichen tödlichen Konsequenzen, wenn der Schnitt nicht unterhalb gesetzt wird („*Dann wann in dem Stechen in den Nabel solte die Ader/ oder die Gurt/ oder Band abgeschnitten werden/ so wäre es umb deß Menschen Leben geschehen/ wie Doct. Laurentius bezeuget[...]/ und wir in der 53. Observation deß Ersten Hunderts mit einem Exempel erwiesen.*“)

Lfd. Nr.: 52, Hildanus Obs.: II, 60

Pat. - Alter: 11 J

Geschlecht: w → Mägdlin, Tochter eines Kaufmanns

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mägdlein bekam im Alter von 11 Jahren ihre erste Monatsblutung, die vier bis fünf Monate lang ordentlich floss

-als dieser Fluss sistiert war, bekam das Mädchen eine „*übele Farb/ und Leibs Beschaffenheit*“

-bald darauf verstarb das Mägdlein an der Pest

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln: Keine Angabe

Korrespondent: Keine spezielle Angabe

Betreff:

-Vielleicht möchte Fabry am Beispiel der Mutter des Mägdleins Sylvius These widerlegen, dass Mädchen, bei denen die Regel vor dem 14./15. Lj. einsetzt, früher versterben („*Bey welchen aber solche Kranckheit früer kombt/ dieselbe leben nicht lang sagt Sylvius. Im gegenheil wan sie später kombt/ solche leben desto länger.*“); („*Die Mutter dieser Tochter/.../ hat im zwölfften Jahr ihres Alters ihre Kranckheit bekommen/ wie sie mir selbstn etlich mal solches erzehlt. Diese ob sie schon/ weil sie noch gelebt/ vielen Kranckheiten underworffen war/ lebt sie doch noch in diesem 1608. Jahr. Hat viel Kinder gebohren/ und hat jetzt das fünffzigste Jahr zu ruck gelegt.*“)

Lfd. Nr.: 53, Hildanus Obs.: II, 72

Pat. - Alter: 9 J

Geschlecht: w → Töchterlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Töchterlein war mit einem Bruch behaftet

-Mädchen schied mit dem Stuhlgang ein Stück von einem Wurm aus

-Töchterlein wurde wieder gesund

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry sollte den Bruch operieren und purgierte das Mädchen vorher (Inhaltsstoffe s. Obs.)

-wenige Tage später führte Fabry die Operation durch und heilte das Mädchen mit taugenden Mitteln

Korrespondent: Johann Jacobus Crafftius (Doktor der Arznei)

Betreff:

-Fabry möchte sich bei Crafftius bedanken und ihm sagen, dass er dessen Meinung über das mögliche Wachstum der Würmer im Magen teilt („[...] / sondern auch wegen der auffgesetzten Disputation und was ihm zu Ehre seines Doctorats geschriben worden/ das Er mir geschickt/ dafür ich grosse Danck sage/ will auch mit Gelegenheit solches zuerwiedern/ und dergleichen Freundschaft und gutthat zu erzeigen allen fleiß anwenden.“) ; („Was mein geehrter Herr von den Lumbricis, oder Würmern mit sehr gelehrtem Worten auffgesetzt/ und geschriben/ das hab ich sehr gern gesehen und gelesen. Ich bin auch seiner Meinung (ob zwar viel gelehrte Leut das Widerspiel verthädigen) daß auch Lumbrici oder Würm können in dem Magen wachsen.“)

Lfd. Nr.: 54, Hildanus Obs.: II, 77

Pat. - Alter: 6 Monate

Geschlecht: m → Girhardt auff der Sandbach

Krankheit (Ursache, Verlauf):

- Mutter wickelte das Kind in warme Windeln ein und legte es ins Bett
- an der Windel blieb ein Funke hängen
- Mutter ging zum Arbeiten in den Garten, bis sie plötzlich völlig erschrocken und ängstlich ins Haus rannte
- sie öffnete die vom Rauch qualmende Kammer und fand das Kind unter den Windeln in einem brennenden Feuer vor
- Alles um das Kind herum brannte, aber die Mutter konnte es unverletzt retten

Arzt-Patient-Beziehung: Keine Angabe

Therapie, ärztl. Handeln: Keine Angabe

Korrespondent: Georg von der Lycke

Betreff:

-Fabry möchte mit dieser Observation betonen, dass Menschen von Geburt an ständig Gefahren ausgesetzt sind und Kinder oft an eigentlich harmlosen Krankheiten versterben („Wie vielem Jammer/ Elend unnd Mühseeligkeit/ das Menschliche Leben unterworfen/ solches hab ich vor diesem (Gnäd. Herr) in einem teutschen Büchlein in teutsche Vers oder Reimen verfasst Beschrieben/ unnd Erkläret/ daß die kleine Kinder/ so bald sie von Mutterleib kommen/ und der Ersten gefahr der Geburt entgangen/ gleich mit unzählbarer vieler andern Gefahr/ gleichsam wie mit Windeln eingewickelt werden/ und viel mahlen auch von der geringsten Ursach wider dahin gehjen und sterben. Dieses bestätigen und bezeugen die folgende traurige Exempla/[...].“)

-Er appelliert an die Mütter sorgsam und vorsichtig mit ihren Kindern umzugehen („[...] / welches ich gern hab wollen in offenen Truck kommen lassen/ damit die Müttern lernen sorgsamer/ und fürsüchtiger über ihre Kinder seyn.“)

-Fabry möchte anhand seines Beispiels verdeutlichen, dass Gott über die Menschen wacht und sie beschützt („Also sorgfältig und wachsam ist der Allgegenwertige un Barmherzige Gott und Vatter im Himmel/ für deß Menschen Heyl und wolfahrt.“)

Lfd. Nr.: 55, Hildanus Obs.: II, 85; 4. Ex.

Pat. - Alter: Ca. 3 J

Geschlecht: m → Knäblein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

- Knabe war aus dem obersten Stock eines Hauses auf das Pflaster gefallen
- Gehirnerschütterung und Erbrechen
- nachdem Slotanus den Kopf noch etliche Tage mit dem aus Blumen hergestellten Öl beschmiert hatte, wurde der Knabe wieder gesund

Arzt-Patient-Beziehung: Entfällt, da Fabry nicht der behandelnde Arzt ist

Therapie, ärztl. Handeln:

-Slotanus, bei dem Fabry zu diesem Zeitpunkt praktizierte, rasierte dem Knaben den Kopf, beschmierte das Haupt bis zum dritten Tag mit Rosenöl und bestreute es mit einem Pulver aus Rosen und Heidelbeere
-er verabreichte dem Kind auch Klistiere

Korrespondent: Gregor Horstius (Professor der hohen Schule zu Giessen in Hessen)

Betreff:

-Fabry ist der Meinung, dass Horstius die an ihn gestellte Frage schon selbst beantwortet hat und möchte darum einige Beispiele für Stürze aus der Höhe nennen, für die kein Grund vorhanden war (*„Die scharpffe wichtige Fragen die der Herr darüber stellet/ werden von ihme selber so gelehrt und deutlich aufgelöst/ und beantwortet/ daß es nicht nöthig ist/ daß ich erst solte das wenig darzu thun/ oder das Wasser in einen Brunnen tragen. Damit aber diß mein Schreiben nicht leer zu dem Herrn komme/ so wil ich ein oder ander Exempel/ von den Schlawffgängern un andern erzehlen/ die auß der Höhe/ ohne sonderbare Verletzung gefallen/ un wider gesund oder zurecht gebracht worde.“*)

Lfd. Nr.: 56, Hildanus Obs.: II, 90; 1. Ex.

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: w → Töchterlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mädchen hat den Fuß beim Gehen ein wenig übertreten, ohne Versetzung oder Ausweichung der Glieder
-deshalb konnte sie in den ersten Tagen den Fuß ohne Probleme bewegen und ohne große Beschwerden gehen

-nach etlichen Tagen wurde der Schmerz schlimmer, der Fuß schwoll an und entzündete sich

-der Schmerz wurde stärker und es erfolgten ein großer Feuchtigkeits-Zufluss und andere Zufälle

-der Fuß war so sehr geschwollen, dass Fabry sich darüber wunderte

-das Mädchen litt unter starken Schmerzen, permanentem Fieber, Wachen und Unruhe

-die Geschwulst brach auf, es lief viel serosische scharfe Feuchtigkeit (=deutsches Gliedwasser) heraus und hin und wieder wurden abgefaltete „Sennen“ und „angeloffene Beiner“ ausgestoßen

-Nach großen, langwierigen Schmerzen und Todesgefahr haben die Zufälle nachgelassen

-Mädchen konnte nach ca. 6 Monaten mit Gehilfen laufen, hinkte aber ihr Leben lang, wie Fabry selber mit eigenen Augen sah

Arzt-Patient-Beziehung: Entfällt, da nicht Fabry, sondern sein Lehrer Johan Dumgens, der behandelnde Arzt ist

Therapie, ärztl. Handeln:

-Mutter rief einen Versuchsarzt, der den Fuß des Mädchens wendete, hin und her bewegte, armenische Erde vermischt mit Mehl und Eiweiß auftrug und den Fuß steif und fest zuband

-nach etlichen Tagen rief die Mutter Johan Dumgens, bei dem Fabry zu dieser Zeit praktizierte, zur Hilfe
→ *„Den Zufällen hat er so viel es seyn können/ begegnet.“*

Korrespondent:

-Angehende Wundärzte (gilt für die gesamte Observation)

Betreff:

-Fabry möchte mit den Exempeln dieser Observation verdeutlichen, dass man dislozierte Knochen reponieren soll bevor eine Entzündung entsteht und ansonsten abwarten soll, bis diese abgeklungen ist, damit der Kranke nicht in Todesgefahr gebracht wird (*„Es haben Celsus in seinem 8. Buch am 11. Kapitel wie auch andere nicht ohne Ursach ermahnet/ daß man in Verrenckung der Glieder/ und was von seiner natürlichen Stell verruckt worden/ und abgewichen vor der Entzündung wider zurecht bringen/ und einrichten solle. Wann aber ein Entzündung vorhanden/ so soll mans beruhen lassen/ un nichts anfahen? / oder rütteln/ biß die Entzündung fürüber. Welche anderst verfahren/ die werden nicht geringe Zufäll erwecken/ ja auch gar den Todt verursachen/ wie auß folgenden Exempeln erscheinet.“*) (Dieser Betreff gilt für die gesamte Observation)

Lfd. Nr.: 56, Hildanus Obs.: II, 90; 2. Ex.

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → deutscher Junge

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Fabry sagt, er habe hier einen ähnlichen Zustand wie im 1. Ex. wahrgenommen

-nach langer Arbeit wurde der Junge durch Gottes Gnade wieder gesund

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry sagt, dass es sich lohnt viel Mühe in die Behandlung eines Kranken zu investieren, da dieser dadurch wieder gesund werden kann

Therapie, ärztl. Handeln:

-Er und vermutlich Dumgens („wir“?) mussten dem Jungen aus der „*Angleichung des Fußes*“ etliche „*Beinlein*“ herausnehmen

Korrespondent:

-Angehende Wundärzte

Betreff:

-Fabry macht deutlich, dass die Behandlung durch den Arzt nicht alleine ausschlaggebend für die Genesung des Kranken ist, sondern Gott über das Schicksal der Menschen entscheidet („*Endlich nach vieler langen Mühe und Arbeit ist er durch Gottes Gnad wider gesund worden.*“)

Lfd. Nr.: 56, Hildanus Obs.: II, 90; 3. Ex.

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: w → jung Frau

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Ein böser Bube wollte die Frau zur Unzucht zwingen

-Als sie sich dagegen wehrte, verrenkte sie sich das Knie → sie bekam Schmerzen und das Knie entzündete sich

-es entstanden beschwerliche Zufälle und Todesgefahr

-Dann wurde sie wieder gesund, konnte aber ihr Leben lang nur mit Krücken gehen, was Fabry mit eigenen Augen sah

Arzt-Patient-Beziehung: Entfällt, da Fabry nicht der behandelnde Arzt war oder es zumindest nicht erwähnte

Therapie, ärztl. Handeln:

-ein Empirico/ Versuchsarzt streckte das Knie der Frau unvorsichtig und bewegte es hin und her

Korrespondent:

-Angehende Wundärzte

Betreff:

-Fabry möchte mal wieder betonen, dass sich der Kranke nicht von Empirikern bzw. Versuchsärzten behandeln lassen soll („*[...]/ und als ihr das Knie von einem Empirico, oder Versucharz unvorsichtig gestreckt/ und hin und her bewegt worden/ sind sehr beschwerliche Zufäll ja Todts Gefahr darauff erfolgt.*“)

-wie die junge Frau wieder gesund wurde, kann sich Fabry anscheinend selber nicht erklären („*Endlich ist sie doch wider gesund worden/[...].*“)

Lfd. Nr.: 56, Hildanus Obs.: II, 90; 5. Ex.

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: Kind

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Einem Kind wurde von einem betrunkenen Barbier, wegen einer Fabry nicht bekannten „*Aufflauffung*“ der kleinen Hand, der linke Arm gestreckt und gebogen

-der ganze Arm schmerzte sehr und entzündete sich

-an der kleinen vorderen und hohlen Hand brach an zwei Stellen die Geschwulst auf

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry kritisiert in dieser Observation das Verhalten des Barbiers und macht damit deutlich, dass ein Arzt seine Patienten nicht im alkoholisiertem Zustand behandeln darf, weil dann Fehler passieren („[...]ist mir ein Kind[...] / zu heylen vertrauet worden/ welchem ein ungeschickter Barbierer/ als er voller Weins war/ den lincken Arm/ wegen weiß nicht was für einer Aufflauffung der kleine Hand/also außgestreckt und gebogen/ daß ein grosser Schmerz und Entzündung deß ganzen Arms darauß erfolgt.“)

-Fabry sieht es als Vertrauensbeweis an, wenn sich ein Kranker in seine Behandlung begibt („[...]ist mir ein Kind[...] / zu heylen vertrauet worden/[...]“.) → basiert die Arzt-Patienten-Beziehung für Fabry auf gegenseitigem Vertrauen?

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry schaffte es (zusammen mit ? → „wir“) im Beisein von zwei Kollegen? das Kind zu heilen, sodass kein Hindernis im Arm verblieb

Korrespondent:

-Angehende Wundärzte

Betreff:

-Fabry untermauert auch in diesem Exempel seine Meinung von der medizinischen Unfähigkeit der Barbier („[...] / welchem ein ungeschickter Barbierer/[...]“.)

-siehe oben

Lfd. Nr.: 56, Hildanus Obs.: II, 90; 6. Ex.

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: w → Mägdlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mägdlein sprang vor 2 Monaten von einem Zaun herunter und verletzte sich dabei am Fuß („[...] / dasselbig hat vor 2 Monathen die Füß/ als es von einem Zaun herunter auff den harten Boden gesprungen/ umb etwas gekrümmt?.“)

-es entstand eine schmerzhaftige Entzündung

-Schmerz und Entzündung wurden schlimmer, es entwickelte sich eine Eitergeschwulst und es entstanden an unterschiedlichen Stellen des Fußes Geschwüre, die häufig eine serosische oder wässrige Feuchtigkeit absonderten

-der Schmerz war so groß und stechend, dass das Mägdlein die Füße kaum bewegen und gehen konnte

Arzt-Patient-Beziehung:

-Kein Hinweis ersichtlich

-Fabry sagt zwar, dass er das Mädchen zusammen mit einem Kollegen besichtigte, aber nicht welche Therapiemaßnahmen er anwandte bzw. wie er überhaupt behandelte

Therapie, ärztl. Handeln:

-es wurde ein Versuchsarzt/Empiricus berufen, der die Füße des Mägdleins ausstreckte und hin und wieder drehte

Korrespondent:

-Angehende Wundärzte

Betreff:

-Fabry scheint der Ansicht zu sein, dass Empiriker/ Versuchsärzte keine Ahnung von Medizin haben und durch ihre Behandlungsmaßnahmen den Gesundheitszustand des Patienten nur verschlechtern („Als nun ein Schmerz und Enzündung entstanden/ ist ein Empiricus oder Versucharzt gebraucht worden; derselbig hat die Füß also außgestreckt/ und hin und wider gedrehet/ daß in dem der Schmerz und Enzündung zugelegt/ ein Ayter Geschwulst darauß worden/ und gerings umb die Gleich deß Fusses/ und zwar an unterschiedenen Orthen haben Geschwür erfolgt[...].“)

-Fabry liegt das Wohl der Menschen am Herzen, weshalb er Fehler, die er im Laufe seines Lebens bei Ärzten, Versuchsärzten etc. beobachtet hat, bei den zukünftigen Wundärzten verhindern möchte („[...] / dann wann die Glieder nicht ab einander gewichen/ Lieber ? warzu nutzt dann das strecken der Glieder/ es wollte dann einer den Krancken in Gefahr sezen/ welches keinem ehrlichen un vernünfftigen Wundarzt zustehet.“); („[...] / aber wol vorzusehen/ daß alles fein gelind/ und zärtlich geschehe/ und hergehe. Wer

also verfahren/ und Gott den Allmächtigen darüber anrufen wird/ dem wird es nach Wunsch von staten gehen.“)

-siehe oben

Lfd. Nr.: 57, Hildanus Obs.: II, 99

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: In der Überschrift spricht Fabry vom „Kind“, am Schluss der Observation von „Knaben“

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Vierorts werden Säuglinge unmittelbar nach der Geburt eingewickelt und zu fest und eng in Windeln gepackt („*In etlichen Lands Orthen und Geschlechten ist der Gebrauch/ daß man die Kinder gleich von der Geburt an einwickelt/ und mit Windeln gar zu hart einbindet (nicht weiß ich auß was Ursachen) daher geschicht es oft daß ihre Leiblin und Glider höckerig werden/ oder sonst unformbliche gebogne Knie und Schenckel bekommen.*“)

-Körper und Kopf des Kindes wachsen hierdurch in die Länge und werden verformt („*Eben auß deren Ursach pflegen solcher Kinder Köpff (mit ihrem grossen Schaden) in die Länge zu wachsen/ und ihre runde zu verlieren/[...].*“)

-Hirnschale wird zusammengedrückt und in die Länge gedehnt, Hirn wird samt seiner Kammern gedrückt

-Haupt wird evtl. geschwächt und Knaben bekommen einen schwachen Verstand („*[...]; also auch wann die Hirnschal getruckt/ und in die länge ausgedähnt wird/ so wird das Hirn sambt seiner Kammer auch zugleich getruckt/ daher/ wann die Geister darinnen nicht recht zubereitet werden/ so wird das Haupt geschwächt/ und den Stüssen gar sehr underworfen; Und wann solche Knaben groß werden/ welches doch selten geschicht/ so bekommen sie ein langsam und schwachen Verstand.*“)

-**Ursache** ist, dass die Knochen bei Neugeborenen noch zart und weich und somit leicht verformbar sind („*[...]:Sintemal die Beiner noch zart/ weich/ und den Kropeln gleich sind/ welche leichtlich können gebogen oder gewendet/ und auß ihrer natürlichen Stell verruckt werden/ welche hernach im wachsen also erharten/ welches ich bey vielen wargenommen.*“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry versucht durch präventive Aufklärung selbst verursachte Schäden zu vermeiden → er versucht alles, um das Wohl der Menschen zu erhalten

Therapie, ärztl. Handeln: Kein Hinweis ersichtlich

Korrespondent:

-Hausväter und vor allem Hausmütter/ Eltern

-Indirekt spricht Fabry auch andere Mediziner oder Heiler an

Betreff:

-Fabry möchte Eltern ermahnen ihre Kinder nicht einzubinden und zu fest zu wickeln und sie vor den aus solchem Handeln resultierenden Folgen für das Kind warnen („*Dieses hab ich für gut angesehen/wegen der Hauß Vätter/ oder viel mehr wegen der Hauß Müttern zu ermahnen/ und dieselbe zu warnen.*“)

-Die Absicht mancher Mütter, ihren Kindern durch dieses Handeln einen zierlichen Kopf zu verpassen, schadet mehr als dass sie nützt („*Es thun auch die Säug Mütter underweilen solches mit fleiß/ den Kindern ein zierlichen Kopff zu ziehen/ (wie sie vermeinen)[...].*“)

-Fabry weist darauf hin, dass die Köpfe der Kinder ebenfalls in die Länge wachsen, wenn man ihnen einen Brand oder eine Fontanelle im Genick setzt („*[...]/ welches auch jederzeit geschicht/ wann man solchen Kindern Brünlein oder Fundanelle/ wie mans heist in dem Genick setzet/ wie solches in der 42. Observation deß Ersten Hunderts weitläufig außgeführt/ und erkläret wird.*“)

Lfd. Nr.: 58, Hildanus Obs.: II, 100

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Jüngling erkrankte am Brand an beiden Schenkeln → kam nach Genf

-Jüngling wurde geheilt, bekam aber sechs Woche nach vollendeter Heilung Fieber, Schmerzen und Bauchweh und erkrankte an der roten Ruhr (*„Hernach umb den Anfang deß Aprilens/ und 6. Wochen nach vollendeter Heylung/ als er nur auff gelegene Zeit wartete wider heim zu reysen/ siehe so wird er von einem stethwährenden Fieber/ Schmerzen und Bauchweh/ und endlich mit der rozhen Ruhr ergriffen/[...].“*)

-Jüngling starb (*„[...]/ sondern ist etlich Tag hernach gestorben.“*)

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-wurde von Griffonius und Fabry behandelt

-sie schnitten ihm die Füße bis zu den Knien ab (*„[...], die Füß biß an die Knie abgeschnitten/ und die Heylung mit Glück hinauß geführt.“*)

-Arzneien helfen nicht (*„[...]/ an welcher er mit Arzneyen nicht hat können geheylet werden/[...].“*)

-Die Therapie der roten Ruhr bzw. wie ihre Entstehung bei Menschen mit abgenommenen Gliedmaßen verhindert werden kann, ist in Fabrys Buch vom Brand nachzulesen (*„Wie aber solchem übel zu begegnen / und vorzukommen bey den jenigen denen ein Glid abgehauen ist/ das wird der günstige Leser in meinem Buch vom Brand finden/ und schliessen/ oder abnehmen können.“*)

Korrespondent: Vermutlich in der Medizin kundige Menschen

Betreff:

-Fabry weist anhand dieser Observation darauf hin, wie gefährlich das Zurückfließen des Blutes zur Leber ist. Er teilt die Meinung anderer Mediziner, dass dies die Ursache für das Schicksal des Jünglings gewesen sei (*„[...]/ und solche Meinung ist der Vernunft gemäß. Daher ist zusehen/ wie gefährlich das zu ruckfliessen deß Geblüts gegen der Leber seye/ wie ich dann von solchen auch in der 47. Observation dieses Hunderts ermahnet habe.“*)

Lfd. Nr.: 59, Hildanus Obs.: III, 1

Pat. - Alter: 8 J

Geschlecht: w → Edle und sehr tugendreiche Jungfrau, Margaritha de Martines mit Namen, Tochter

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mädchen erkrankte beschwerlich an den Kindsblattern, die nicht aus ihrem Körper verschwinden wollten (*„Umb das Jahr 1594. hat die Edle und sehr Tugendreiche Jungfrau Margaritha de Martines,[...]Tochter ihres Alters acht Jahr/ die Kindsblattern oder durchschlecht bekommen/ und ist solche Kranckheit bey ihr desto beschwerlicher gewesen/ weil die Blätterlein schier gar nicht herauß gewolt.“*)

-da die schädliche Materie der Kindsblattern wegen anatomischer Gegebenheiten nicht ausgeführt werden konnte, bekam sie im Alter von 9 Jahren sehr starke Kopfschmerzen (*„Weil dann nun solche Materi der Kindsblattern nicht gegen den eussern Glidern außgetriben worden/ weil auch das Töchterlein von ihrer Jugend an gar wegen den Rauden an dem Haupt/ und andern Orten/ wo die Natur sonsten dergleichen unreinigkeit pfelet außzuführen/ unterworffen war/ so hat sie nicht lang hernach/ nemlich im Jahr 1595. Welches war ihres Alters das 9. Jahr ein sehr grosses kopffwehe bekommen.“*)

-der Schmerz ihres rechten Ohres war scharf und stechend und die gesamte rechte Gesichtshälfte war geschwollen. (*„Sonderlich aber un vornemlich war der Schmerz in der höle deß rechte Ohrs sehr scharf un stechend/ alsom dieselbe gantze Seiten deß Gesichts geschwollen.“*)

-nach mehreren Tagen öffnete sich ein Geschwür im Ohr und es floss in den ersten Tagen eine dünne Materie und später Eiter heraus (*„Nach etlichen Tagen hat sich in dem Ohr ein geschwähr eröffnet/ auß welchem die Erste Tag ein dünne Materi wie ein Fleischwasser/ hernach ein dickes Ayter herauß geflossen.“*)

-Kopf-und Ohrenschmerzen ließen nach und die Geschwulst im Gesicht verschwand („*Der Schertz deß Kopffs und deß Ohrs hat gemächlich nachgelassen/ und ist die Geschwulst deß Gesichts vergangen.*“)

-drei Monate später begann wieder eine dünne Mateie aus dem Ohr zu tropfen. Dieser Fluss hörte nicht auf und war nicht von Schmerzen begleitet („*Nach dreyen Monaten hat wider ein dünne Materi anfangen auß dem Ohr zu tröpfeln/ welches hernach imerfort gewehret/ doch ohne schmerzen: Seynd derowegn alle dero meinung gewesen/ es werde oder könne kein mehrers übel oder Zustand darauß entstehen.*“)

-Weil das Töchterlein keine Schmerzen hatte und sehr ängstlich war, weigerte es sich gegen eine chirurgische Therapie („*[...]/ unterdessen ob wol täglich etwas von dünner Materi außgelauffen/ jedoch weil kein Schertz noch anderer Zufall vorhanden/ so hat das Töchterlein/ als welches Alters halber zart un forchtsam/ auch sich vor den Chirurgische angriffen entsetzet/ die Sach von einem Tag zu dem andern auffgeschoben.*“)

-4 Jahre später sahen die Eltern den Eingriff als nicht mehr aufschiebbar an und drängten ihre Tochter zur Operation. Diese war darüber jedoch entsetzt („*Als aber die Eltern im Jahr 1604. Das fleischig Gewächs für das Ohr herauß dringend gesehen/ habe sie sich entsetzt/ un seind sehr betrübt darüber worde/[...].*“)

-Mehrere Kollegen Fabrys rieten dazu Fabry diesen schwierigen Eingriff durchführen zu lassen („*[...]/ haben auch alßbald die Hochgelehrte Medicos, sonderlich Herrn D. Marcum Offredum, und D. Andream Bonetum die sehr berühmte Doctores zu Genff hierüber Rath gefragt/ welche weil sie den Zustand befunde/ daß er schwer zu heyle/ un ein fleissige Hand erfordere/ haben sie gerathen daß man mich auch beruffen solle.*“)

-Fabry und der Vater des Mädchens hielten es aufgrund des schwierigen Zustands für sinnvoll erneut einen Rat einzuberufen („*Ferner als ich auß der blauen Farb und härte gesehen/ daß diesem Zustand schwer abzuhelffen/ und nicht geringe Gefahr darbey so hab ich nochmahlen gerathen/ daß besagte Medici darüber zu Rath gezogen würden. Und weil ohne das der Wol. Adelige Herr von Bourgou anderer Geschäften halber naher Genff zu reisen Willens/ hat er gewolt/ das ich mit besagten Herrn Medicis von dem Zustand seiner Tochter etwas weitleuffiger und eigentlicher mich besprachen un berathschlagen sol.*“)

-es wurde beschlossen den Eingriff aufgrund der Kälte bis zum Frühling zu verschieben („*Als nun die Herrn Medicis beruffen/ und alles fleissig erforscht und erkundigt worden/ ist Berathschlagt und verabschied worden/ daß die heylung wegen damahliger grosser kälte sollte biß auff den nechsten Frülung aufgeschoben werden.*“)

-das Gewächs begann abzusterben und es trat eine stinkende Flüssigkeit heraus („*Und weil der Kopff deß Gewächs also gebunden war/ hat es gemächlich ansahen welck und ludlecht zu werden: Ist auch ein faule stinckende feuchtigkeit heraußer geloffen/[...].*“)

-Der Kopf des Gewächses fiel ohne Schmerzen und ohne Blutung ab („*Dergestalten ist der Kopff deß Gewächs abgeschnitten worden/ also daß Er den 27. Tag desselben Monats ohne schmerzen und blutten heraußer gefallen.*“)

-Diesen Trank nahm das Mädchen einen Monat lang ein und hielt sich in dieser Zeit auch an den Ernährungsplan („*Mit diesem Tranck und vorgeschriebner weiß im essen hat der Kranck ein gantzen Monat zugebracht:[...].*“)

-es bildete sich eine Ruse („*[...] den 28. und 29. Hat es eine Ruse gewonnen/[...].*“)

-Fabry stellte fest, dass das Gewächs sich aus der Hirnschale gebildet hatte („*[...]/ dann es war gar schön zusehen wie die Wurtzel dieses Gewächs an der Hirnschalen geklebt/ ja gar auß derselben ihren Ursprung genommen. [...].*“)

-so wurde das Mädchen mit Gottes Hilfe wieder gesund und erlangte ihr Hörvermögen zurück („*[...]; auff solche Weiß hat sie mit der Hülf Gottes ihr vorige Gesundheit wider erlangt/ deren sie noch auff den heutigen Tag als ich dieses geschrieben den 24. Octobris/ Anno 1613. Glücklich geneust/ besitzt auch ein glückliche Ehe/ hat auch etliche Kinder gebohren.: und ihr Gehör welches sie etlich Jahr lang verlohren gehabt mit vieler Verwunderung wider bekommen.*“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-bei manchen Patienten muss der Leidensdruck hoch genug sein, damit sie einer Therapie zustimmen

-Fabry wendet auch präventive Maßnahmen an

-Fabry verlässt seine Patienten erst dann, wenn er sicher ist, dass diese gut versorgt sind und sich in einem stabilen Zustand befinden

-Fabry überlegt sich vor Operationen ganz genau, welche am risikoärmsten und erfolgreichsten für den Patienten ist

-Fabry führt die Eingriffe behutsam und vorsichtig aus

Therapie, ärztl. Handeln:

-Das Mädchen hatte bereits versucht sich selber zu therapieren, indem sie sich einen in Chamillenöl getränkten Wattetupfer zur Schmerzstillung ins Ohr geschoben und das Gesicht mit dem Öl beschmiert hatte („*In das Ohr habe sie Chamillenöl auf einer Baumwollen eingeschoben/ den Schmerzen damit zustillen/ haben auch das ganze Gesicht damit bestrichen:[...].*“) (auch Arzt-Pat. Bez.)

-als die Eltern bei ihrer Tochter einen fortschreitenden Hörverlust feststellten, inspizierten sie das Ohr und stellten fest, dass dasselbe durch ein Gewächs obstruiert wurde („*Aber umb das Jahr 1600. als die Eltern vermerckt daß bey irer Tochter das gehör gemächlich abnehme wollte/ auch deßwegen sorgfältig waren/ in die tieffe deß Ohrs hineingeschaut/ un befunde/ daß in derselben ein fleischiges Gewächs vorhanden/ welches das Ohr verstopffe/[...].*“)

-Fabry wurde berufen („*Derowegen als ich den XXIII. Decembris im Jahr 1604. nach Perroy am Genffer See zu besagtem Herrn von Bourgo kommen/ und das Ohr besichtigt/ hab ich das Gewächs in solcher grösse und gestalt funden wie es allhier abgebildet.*“)

-ein Jahr später besuchte Fabry das Mädchen wieder und verabreichte ihr einen speziellen reinigenden Trank (s. Obs.) („*Als ich nun den 27. Mertzen im Jahr 1605. widerumb nach Perroy kommen hab ich folgenden Tags dieses linderungs oder Laxier Trüncklein beygebracht. [...].*“)

-da ein Zufluss der Feuchtigkeiten sehr gefährlich wäre, sorgte Fabry für eine stetige Ableitung, indem er Schröpfköpfe aufsetzte und ein Haarseil anbringen ließ („*Ferner/ weil nichts mehrers zu fürchten mit diesem Zustand als der Zufluß der Feuchtigkeit/ so ist für Rathsam befunden worde/ daß ein starcke stetswehrende Ableitung gebraucht un vorgenommen werde. Als derowegen durch das obige Laxier Trüncklein der Leib gereiniget/ hab ich folgenden Tags Schröpfköpff mit starcker Flamme auffsetzen/ und den Tag hernach nemlich den 30. ein Haarseil bey dem Genick durchmachen lassen.*“)

-anschließend verordnete er einen Latweg (s. Obs.), um das Gehirn zu stärken und die Feuchtigkeiten aus diesem zu vertreiben. Diesen sollte das Mädchen täglich drei Stunden vor dem Frühstück einnehmen („*Darnach zur stärckung deß Hirns/ und außtruckung der überflüssigen feuchtigkeiten in derselben folgendes Latweglin verordnet.[...]. Mit Zitronen Schelsensafft zu einer Latwergen gemacht/ von welcher alle Tag drey Stund vor dem Morgen essen einer Castanien groß zu gebrauchen.*“)

-einmal täglich ließ Fabry ein spezielles Pulver (s. Obs.) auf den Kopf des Mädchens streuen („*Folgendes Pulver hab ich auch täglich einmahl auff das Haupt streuen lassen. [...].*“)

-das Gewächs bähete er zweimal täglich und weichte es auf („*[...]/ das Gewächs aber hab ich täglich zweymahl gebäh/ mit einem gedoppelten Tuch in dem Wasser zu bösen schäden eingeweicht (dessen Beschreibung zu befinde in der Ersten Observation oder Warnehmung deß Ersten Hunderts) und warm übergelegt.*“)

-Fabry wartete darauf, dass die Natur die überflüssige Hirnfeuchtigkeit zum Haarseil leitete und unternahm deshalb bis zum Mai nichts gegen das Gewächs („*Weiters hab ich im geringsten nichts mit diesem Gewächs vornehmen wollen/ biß auff den Mayen/ damit sich die Natur vor allen Dingen angewehnete/ die überflüssige feuchtigkeiten deß Hirns gegen das gemachte Haarseil zu leiten.*“)

-Er stellte die Ernährung des Mädchens um („*Doch ist unterdessen durch die gantze übrige Zeit die beste Maß und Ordnung im essen und trincken in acht genommen worden.*“)

-Fabry reiste bis Mitte Mai wieder nach Hause und gab dem Mädchen einen Tag nach seiner Rückkehr einen speziellen purgierenden Saft (s. Obs.) zu trinken („*Als dieses also angestellt/ hab ich michj wider naher Hauß begeben/ biß auff den 13. Maij. Da ich widerumb hingereist/ und den 14. Folgendes Tranck beygebracht. [...].*“)

-Am Folgetag führte er einen Aderlass durch und verabreichte in den kommenden drei Tagen wieder einen bestimmten Trank („*Den Tag hernach hab ich die Median Ader geschlagen/ und bey 14. Loth Blut herausser gelassen. Denn 16. und 17. und 18. hat sie folgendes Tranck gebraucht. [...].*“)

-vier Stunden vor dem Frühstück gab er dem Mädchen etwas Latweg (s. Obs.) („*Den 9. Tag hernach hab ich biß auff anderhalb Loth von folgender Latweg vier Stund vor dem Morgen essen eingegeben. [...].*“)

-einmal pro Woche ließ er Schröpfköpfe auf Rücken und Schultern setzen („*Auch hab ich alle Wochen ein mahl grosse Schröpfköpff auff den Rucken oder Schulter setzen lassen.*“)

-nach all diesen Vorbereitungen überlegte Fabry, welcher der drei möglichen Eingriffe am sichersten wäre, um das Gewächs zu entfernen. Nach Abwägen von Vor- und Nachteilen entschied er sich das Gewächs mit einem von ihm erfundenen Instrument abzubinden („*Als dieses alles wie gemelt/ gebraucht/ hat man sollen zu Außtilgung unnd wegnehmung dieses Gewächs schreiten: Weil aber dieselbe mußte geschehen entweder durch das abschneiden/ oder Abetzen mit scharffen brennenden Mitteln/ oder abstricken/ durch das binden/ so muste man zu allerforderst erforschen/ und wol erwegen/ welches unter diesen dreyen der sicherste und Rathsamste Weg sein möchte. [...]. Hab derowegen am allerliebsten das binden oder stricken wollen für die Hand nehmen. Dann ich hab die Hoffnung gehabt/ mit einem sonderbahren/ zu solcher verrichtung von mir erfundenen füglichem Instrument, wie es hier abgebildet/ solches Schwamm gewächs/ tieff genug in deß Ohrs höle zuergreifen/ und zu binden.*“)

-Nachdem Fabry das Abbinden des Gewächses beendet hatte, legte er ein mit einer bestimmten Feuchtigkeit benetztes Tuch (s. Obs.) auf das Ohr („*Als das stricken geschehen/ hab ich das Instrument sanfft herauß gezogen/ aber den Faden hangen lassen. Hernach hab ich ein zwyfaches Tuch mit folgender feuchtigkeit benetzt übergeschlagen. [...].*“)

-Die Schnur zog Fabry jeden Tag erneut fest („*[...]; Doch hab ich die Schnur/ damit sie das Gewächs gemächlich abschneide/ alle Tag durch einlassung und gebrauch deß Instruments güttlich angezogen/ und den Knopff mehr und mehr gestrickt.*“)

-Diese wischte Fabry jeden Tag mehrmals ab, damit sie nicht ins Ohr floss („*[...]/dieselbe hab ich täglich/ damit sie nicht in die Inere höle deß Ohrs fliesse/ drey oder viermahl mit dem hier vorgebildeten Penselein auß schwämmlein gemacht/ abgewischt.*“)

-Fabry saugte die stinkende Feuchtigkeit mit einem Schwamm auf („*Darnach hab ich allenthalben dem Kopff deß Gewächs schwämmlein in vor verordnetem liquore oder feuchtigkeit genetzt und widerstarck außgetruckt/ untergelegt/ und das zu dem End/ daß sie die faule stinckende feuchtigkeit in sich schlucken und aufffangen sollen.*“)

-die noch vorhandene Wurzel des Gewächses musste Fabry mit verschiedenen Mitteln wegätzen

-Vorher verabreichte er dem Mädchen aber etwas von dem Latweg, um seinen Leib zu reinigen und gab ihm einen speziellen Trank (s. Obs.), um die Feuchtigkeit auszutrocknen („*Weil ich aber den Schwam oder das Gewächs nicht bey seiner Wurtzel wegen enge der Ohren höle/ knipsen oder stricken konnte/ so wurde ich gezwungen/ was noch übrig war geblieben/ mit etzenden Sachen/ wie hernach folgen solle/ zuverzehren: Doch hab ich zuvor den 24. Dieses Monats/ biß auff sechs quintlein von dem Latweglein so droben beschrieben und mit B. bezeichnet worden eingeben/ dardurch der Krancke auffß beste gereinigt worde. Und damit die feuchtigkeit desto mehrer außgetrucknet werde/ so hab ich folgendes decoctum oder Tranck verordnet. [...]. [...]; Von diesem Tranck/ wann es zuvor durch gesigen/ hab ich acht Loth mittelmässig warm/ Morgens umb fünff Uhr eingegeben: [...].*“)

-Das Mädchen musste in dem Zeitraum, in dem sie den Trank einnahm, wenig essen und trocknende Speisen zu sich nehmen („*[...]: Unterdessen weil ich dieses Träncklein gebrauchen lassen/ muste der Krancke sich wenig und truckender Speisen gebrauchen/ hergegen der Brühlein/ Früchten die gern in die fäulung gehen/ und aller feuchten Sachen müssig gehen/ und an derselben Statt kleine Weinbeerlin/ und geröste Mandel gebrauchen.*“)

-Fabry verschrieb anstelle des gewöhnlichen Tranks ein bestimmtes Wasser („*An statt deß gewöhnlichen oder Ordinari Trancks hab ich folgendes Wasser verschrieben. [...].*“)

-Währenddessen reinigte Fabry den Leib der Kranken alle zehn Tage mit dem Latweg und ließ immer wieder Schröpfköpfe auf ihre Schultern setzen („*[...]: Unterdessen hab ich alle zehen Tag den Leib mit der Latweg B. gereinigt/ auch Schröpfköpff auff die Schultern zu unterschiedenen Zeiten mit wenigem schröpfen setzen lassen.*“)

-Um nun auch die Wurzel des Gewächses zu entfernen, fertigte Fabry wächserne Blätterlein an und legte sie um das Fleischgewächs herum

-So konnte er ätzende Arzneien auftragen ohne die Ohrhöhle zu verletzen

-Mit einem Pinsel aus Schwämmen saugte er die Feuchtigkeit auf und trug dann die ätzende Arznei auf („*Von anfang hab ich gesagt/ daß der Kopff dieses Gewächs/ biß zu dem Buchstaben D. durch hülfß deß strickens herausser gefallen/ jetzt wollen wir auch darvon handeln/ durch was Mittel das jenig was noch*

übrif war biß zu seiner Wurtzel (dieselbe aber war nahe bey der Trumel/ oder Ohren häutlin) zuverzehren und hinweg zu nehmen. Derowege so bald das Gewächs gefallen/ hab ich den krancken wider in eine Sessel gege der Sonnen Stralen gesetzt/ und gleich kleine gar dünne wächserne Blätterlin die ein wenig hinein gebogen/ gemacht/ und allenthalben umb das Fleischgewächs gelegt: Un das zu dem End/ daß die scharpffe Artzneyen so auffzusetzen waren/ die Ohren höle nicht berühren/ und dieselbe schwürig machen: Darnach mit Penseln auß schwämmlein gemacht die feuchtigkeit außgetrucknet und abgebutzt oder gereinigt. Das etzende Mittel hab ich so groß als ein Glusenknopff auffgesetzt.“)

-dann füllte er das Ohr mit Schwämmen aus und legte von außen ein zweifaches Tuch, welches er zuvor in dem oben beschriebenen Wasser getränkt hatte, auf das Ohr („Drauff mit Fäslin und schwämmlein das Ohr angefüllt/ unnd aussen über das Ohr ein zweyfaches Tuch in dem Wasser das droben beschrieben worden/ und mit C. bezeichnet angefeuchtet/ übergeschlagen und aufgelegt.“)

-zweimal täglich trug er die ätzende Arznei auf. Dafür musste es dunkel sein („Die Aetzend Artzney hab ich deß Tags zweymal nemlich Morgens und sieben/ und gegen Abend umb vier Uhr aufgelegt (dann bey Liecht sollen solche verrichtungen nicht geschehen) [...].“)

-diese entfernte Fabry mit einer speziellen Arznei (s. Obs.) („[...] / damit ich dieselbe hinweg nehme/ hab ich folgende Artzney/ fassen darinnen genetzt/ und aufgelegt gebraucht. [...].“)

-Fabry wiederholt die verschiedenen Maßnahmen immer wieder („Damahlen hab ich wie auch den folgenden Tag widerumb die wächserne Blättlein umb die carunculam oder das Fleischgewächs herumb gelegt/ und das etzende Mittel deß Tags zwey mahl gebraucht. Den sechsten Tag desselben Monats hab ich wider von dem Latwerglein mit B. bezeichnet/ sechs quintlein in einem decocto oder Tranck/[...] eingegeben/ mit welchem sie wol gereinigt worden/ nichts desto weniger hab ich desselbigen Tags die Aetzung zweymahl auffgesetzt. [...].“)

-Fabry schnitt die Ruse heraus („Den zwölfften dieses Monats/ weil die Rusen gar groß erschienen/ auch nicht Rathsam war fette Sachen zugebrauchen/ hab ich für Rathsam befundne/ mit einem Schneidmesserlein welches hie abgemahlet dieselbe herauß zuschneiden.“)

-Weil Fabry nach dem Herausschneiden der Rusen die Ätzung nicht weiter durchführen konnte, legte er ein aus Fasern hergestelltes und mit einem speziellen Pulver bestreutes Kügelchen auf das Gewächs und stopfte mit der oben beschriebenen Arznei befeuchtete Schwämme in das Ohr („Als die Rusen außgeschnitten/ weil ich schwerlich konnte die wächserne Blättlein einlegen/ hab ich nicht dörffen mit der Aetzung weiter fortfahren: hab derowegen ein Kügelein/ so groß als ein Linsen auß Fasen gemacht/ und mit folgendem Pulver bestreuet/ dem Gewächs auffgelegt/ und mit Schwämmlein/ die mit obiger lieblichen Artzney mit D. bezeichnet angefeucht und widerumb außgetruckt/ die Höle deß Ohrs angefüllt.“)

-Weil immer noch etwas von der Wurzel vorhanden war, legte Fabry erneut Blätterlein um das Gewächs und wiederholte die Ätzung („Den sechzehenden Tag/ als ich durch Hülf deß Ohren Spiegels gar biß zu der Trummel o. der innern Häutlein deß Ohrs hinunter gesehen/ und daß noch etwas von der Wurtzel deß Gewächs vorhanden/ verspühret/ hab ich den folgenden Tag widerumb wächserne Blättlein/ so fleissig als es immer seyn können/ hinein gelegt/ und die Aetzung widerholet.“)

-vor seiner Abreise verschrieb Fabry ein spezielles Pulver („Aber den 17. Tag als ich muste heimreisen/ hab ich folgendes Pulver verschrieben/ und in meinem Abwesen einlegen lassen. [...]. Misch es zu einem gar zarten Pülverlein/ welches mit Fassen in obigem Wasser mit D. bezeichnet biß auff den dritten Julij gebraucht und aufgelegt worden.“)

-Als Fabry das Mädchen erneut besuchte, war die Wurzel immer noch nicht komplett verschwunden. Deshalb legte er wieder Pulver und Schwämmchen auf („Den vierdten als ich zu der Adenlichen krancken Jungfrau widerumb kommen/ und beneben erkündiget/ daß die Wurtzel deß Gewächs noch nicht gar verzehrt/ ja das neben der Wurtzel noch zwey kleine Schoß in der ersten Figur mit E. bezeichnet/ vorhanden/ hab ich widerumb den pulverem E. sambt den angefeuchten Schwämmen aufgelegt.“)

-Fabry wiederholte seine Behandlungsmaßnahmen immer wieder bis das Gewächs komplett verschwunden war („[...] nach dem essen/ als ich durch Hülf deß Ohren Spiegels und der Sonnen Straalen in die Höle deß Ohrs gesehen/ ist nichts mehr von dem Gewächs vorhanden gewesen:[...]“)

-Fabry verwendete ein Rosensaft-Täfelein („[...] : derowegen ich hinführo nichts anders als deß Andronis Täffelein in Rosensaft von durren Rosen gemacht zerlassen gebraucht.“)

-Als Fabry Tage später das Ohr zur Kontrolle erneut inspizierte, stellte er fest, dass dort wo die Wurzel zuvor gewesen war, die Hirnschale nun frei lag. Deshalb verordnete Fabry ein bestimmtes Pulver (s. Obs.), das während seiner Abwesenheit einen Monat lang benutzt werden sollte („*Doch etlich Tag hernach als ich in die tieffe deß Ohrs geschaut/ und zwar gegen dem Theil da die Wurtzel deß Gewächs war/ und befunden daß daselbst das Bein entblöst gewesen/ so hab ich folgendes Pulver mit Rosenhonig/ und ein wenig Brandenwein vermischt ein gantzen Monath lang in meinem Abwesen heissen gebrauchen. [...].*“)

-Als Fabry das Mädchen einen Monat später wieder besuchte, war die Hirnschale nicht mehr entblöst

-Er riet dazu die geschmolzenen Rosensaft-Täfelein zu verwenden, den Leib zu reinigen und den Ernährungsplan einzuhalten („*Als ich nach Verfliessung eines Monats wider zu ihr kommen/ hab ich das Bein nicht mehr entblöst gefunden: derohalben so hab ich gerathen/ daß man fürohin nichts anders als deß Andronis Täffelein mit dürrn Rosensaft gebrauchte/ den Leib zu unterschiedenen Zeiten reinige/ und ein gewisse Maß und Weiß im essen und trincken anstelle; [...].*“)

Korrespondent: Petro de Spina (Medicus Friedrich des Fünften)

Betreff:

-Fabry teilt mit Spina das Interesse für seltsame Krankengeschichten. Dies ist die Ursache seines Schreibens („*Edler hochgelehrter Herr/ daß derselbig mit Sachen die Wund.Artzney betreffend/ sonderlich wann sie etwas seltsams unnd ungewöhnlichs seind/ sich nicht allein belustige/ sondern auch nicht geringen Verstand und Wissenschaftt darvon habe/ ist mir gnugsam bekandt/[...]. [...]; Und dieses ist die Ursach/ warumb ich bey mir beschlossn/ zu fortsetzung unserer angefangenen Freundschaftt/ folgendes Zustand/ welcher nicht gemein/ mein großg. Herren auch wissend zumachen/[...].*“)

-Fabry möchte den angehenden Wundärzten etwas über den gefährlichen Zustand der Ohrgewächse erzählen und führt dazu ein Exempel an („*Sonsten großg. Herr entstehe in der Ohren hölen mancherley/ un zwar beschwerliche Zuständ/ darunder aber der beschwerlichste ist/ wann ein fleischige Gewächs auß der tieffe der Ohren höle herfür wächst/ welches auch den höchsten Fleiß zu heylen erfordert. Dann weil es ein Glid das sehr empfindlich/ weil auch solche fleischige Gewächs nicht anderst als durch brennende unnd fressende Artzney können verzehrt werden/ so können gar leichtlich auß derselben Gebrauch die aller grössste Schmerzen/ und sehr gefährliche zufäll entstehen/ derowegen weil ich diesen gegenwertigen Zustand und schaden in offnen Truck kommen zu lassen bey mir selbst beschlossn/ so hab ich denselben den jenigen zugefallen/ die die Wundartzney anfahen zuerlerne etwas weitleunffigers/ und mit desto grösserm Fleiß wollen beschreiben.*“)

-Fabry appelliert an die Kranken, eine notwendige Therapiemaßnahme nicht so lange aufzuschieben, bis diese nicht mehr durchgeführt werden kann

-Da Fabry alles so genau beschreibt, ist davon auszugehen, dass er mit dieser Observation auch Studenten und Kollegen anspricht. → Lehrzweck

-Fabry mahnt seine Leser, was sie auf keinen Fall tun sollen („*Hier will ich den Leser ermahnt haben/ daß er in diesen zuständen keines Wegs/ (wie es etwa in andern deß Leibs gewachsen bißweilen zugeschehen pflegt/ die Schnur mit Scheidwasser anfeuchte/ noch viel weniger mit Arsenic bestreiche/ wegen der beschwerlichen Zufäll die darauff erfolgen würden; [...].*“)

-Fabry betont die Nützlichkeit von Schwämmen bei eiternden Ohren („*Es sind aber die Schwäm in den ayterigen Ohren sehr dienlich: dann sie ziehen das Ayter auß der tieffe an sich und schluckens ein/ und beschirmen den verletzten Theil von dem äusserlichen Lufft. [...].*“)

-Für Fabry gibt es zwei Voraussetzungen für eine erfolgreiche Therapie. Einen fleißigen und bemühten Wundarzt und die Hilfe der Natur („*So fürsichtig und fleissig ist die Natur/ sonderlich bey jungen Leuten/ wann der Fleiß deß Medici darzu kompt.*“)

Lfd. Nr.: 60, Hildanus Obs.: III, 4

Pat. - Alter: 12 J

Geschlecht: m → Söhnlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Söhnlein steckte ein Kirschkern im Ohr (zufällig oder zugefügt durch andere Personen)

-Stein blieb im Ohr, Knabe hatte keine starken Schmerzen, aber es floss stetig Eiter aus dem Ohr und der Knabe litt unter Schwindel (*„Ist also der Kirschenstein im Ohr geblieben biß auff den 14. October/ unter dessen/ ob schon der Knab nicht über sondern grossen Schmerzen geklagt/ ist doch stätigs etwas Eytters herauß geflossen: zun Zeiten kam auch ein Schwindel darzu: deßwegen der Knab unterweilens von einer Seiten zur andern gewackelt oder geweiselt: den Kopff hängete er stets gegen der rechten Schultern.“*)

Arzt-Patient-Beziehung: Entfällt, da Fabry nicht therapieren muss

Therapie, ärztl. Handeln:

-Eltern riefen Empiriker/Versucharzt, da Fabry zu diesem Zeitpunkt verreist war

-dieser gab sich größte Mühe den Stein herauszuziehen, schob ihn aber dabei nur tiefer ins Ohr hinein und verletzte die Ohrhöhle (*„[...]/ derselbig/ ob er gleich all sein müglichen Fleiß und Kunst angewendet/ hat er doch den Stein nicht können herauß ziehen/ ja hat ihne vielmehr noch tieffer hinein geschoben/ und dasselbe nicht ohne Schmerzen und Wehethumb dann die Hölen deß Ohrs ist sehr empfindlich. Er hat aber zu solcher Verrichtung ein spitziges scharppfes Häcklein gebraucht/ mit welchem er die Höle deß Ohrs also zerissen/ daß Blut hernach gängen/ welches die Verrichtung verhindert hat.“*)

-Als der Vater seinen Sohn zu Fabry bringen wollte, stellte er fest, dass sich der von Eiter umgebene Stein in der Nähe des Ausgangs befand und zog ihn heraus (*„Ferners den vierzehenden Tag besagten Monats Octobris/ als eben der Vatter den Knaben zu mir führen wollen/ und in das Ohr zuvor hinein gesehen/ hat er deß Steins wargenommen/ daß derselbe bey dem Ausgang der Höle deß Ohrs allenthalben mit Eyter umgeben/ hat ihne derowegen mit geringer Mühe mit einer Glusen? herauß gezogen: dann die Höle deß Ohrs war mit einer Eyterigen Materi/ welche den Stein herauß getrieben/ angefüllt/ hernach ist er in kurzer Zeit geheylt worden.“*)

Korrespondent:

-Angehende Ärzte (*„Anmerkung für die Angehende“*)

Betreff:

-Fabry möchte berichten, wie ein Kirschkern durch die Eiterung ausgetrieben wurde (*„Jetzunder will ich anzeigen wie ein Kirschenkern durch die Eyterung außgetrieben worden.“*)

-Fabry ermahnt die angehenden Ärzte sich bei der Austreibung von Fremdkörpern aus dem Ohr nicht auf die Natur zu verlassen bzw. ihr allein die Heilung zu überlassen, da die Eiterung auch schädliche Auswirkungen haben kann (*„Ob es zwar scheint als were diese Heylung und Auftreibung deß Steins nach Wunsch glücklioch von Statten gängen/ so rath ich doch daß man diese Weiß niemahlen gebrauche/ noch das Werck allein der Natur überlassen solle. Dann weil der Gang oder Höle deß Ohrs sehr empfindlich/ so stiessen gar leichtlich wegen heftigkeit deß Schmerzens die Feuchtigkeiten darzu und verderben das Häutlein im Ohr so Tympanum oder Trummen genennt wird: darauf erfolgt die Taubsucht...“*)

-Der Arzt soll vielmehr den Fremdkörper so schnell wie möglich entfernen (*„[...] , derowegen so muß man Fleiß anwenden, daß/ was von frembden Sachen von aussen in das Ohr kommet/ dasselbe alsbald herauß gezogen werde.“*)

Lfd. Nr.: 61, Hildanus Obs.: III, 17

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → Knab

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Kopf des Kindes begann im dritten Lebensmonat infolge von Wassereinlagerung zu wachsen (*„Als es aber kaum den Dritten Monat zurück gelegt/ hat der Kopff gemählig ansahen zu wachsen/ also/ daß ehe das Kind den Achten Monat erreicht/ sein Kopff schon weit grösser war/ als eines alten Menschens/ also war die Hirnschal mit lauterem Wasser außgespannt/ daß die Haut und alle darunder ligende Theil oder Glider Durchsichtig gescheint.“*)

-Kind aß und trank altersentsprechend, nahm aber am Leib nicht an Masse zu („*Under dessen ob zwar das Kind gar maulig unnd verdrossen war/ so saugete es dannoch/ und aß wie die andere Kinder/ doch legte der Leib nicht darvon zu/ sonder alle Nahrung würde gegen dem Kopff gezogen.*“)

-es floss ca. ein Pfund helles Wasser aus dem Kopf heraus („*[...]/ hat er ungefehr ein Pfund helles Wassers zum ersten mahl herausser lauffen lassen.*“)

-Knabe verstarb innerhalb von 36 Stunden, weil der Kopf mit Wasser gefüllt war, sodass es stetig herausfloss und der Junge dadurch geschwächt wurde („*Weil aber der Kopff mit Wasser angefüllet war/ also daß es stetigs und häufig herauß floß/ seynd dardurch die Kräfte also geschwächt worden/ daß der Knab innerhalb sechs und dreissig Stunden verschieden/ da er Neun Monat und vier Tag gelebt.*“)

Arzt-Patient-Beziehung: Fabry ist nicht der behandelnde Arzt

-Indirekt erfahren wir, dass Fabry gefährliche Behandlungsmethoden bei Kindern nicht gerne durchführt („*Was die vernünftige Ursachen anlanget: kann niemand laugnen daß es ein grosse Kranckheit seye/ unnd deßwegen die eusserste Mittel nach dem Hippocrate, erfordere. Die eusserste Mittel aber seynd das Schneiden/ Brennen/ starcke Treibung/ und die genaueste Weiß in Essen unnd Trincken. Aber wer wolle dergleichen Mittel bey so zarter Jugend fürnehmen dörfen Darzu[...].*“)

-Andererseits gibt es aber keine andere Behandlungsmethode, die das Leben der Kranken retten könnte („*Derowegen so handeln diejenigen gar unvorsichtig/ welche in der Kopff Wassersucht viel versprechen/ und sich deß Schneidens understehen.*“)

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry konnte sich das Kind nicht ansehen, weil er zu diesem Zeitpunkt in Frankreich war; stattdessen wurde ein junger Wundarzt um Rat gefragt („*Under dessen/ als ich etlich Monat lang zu Burgo und Lion gesteckt/ haben Sie ein jungen Wund Arzt/ der doch verständig gnug umb Raths ersucht unnd gebraucht.*“)

-dieser setzte in die vordere rechte Kopfseite einen Schnitt („*Derselbig als er in die vorder rechte Seiten deß Kopffs einen Schnitt gethan/[...].*“)

-Wundarzt legte ein „*Meisselin*“ über die Wunde und klebte sie mit einem Pflaster ab („*Bald darauff hat er ein Meisselin drüber gelegt/ und mit einem Pflaster die Wunden verstopfft.*“)

Korrespondent: Dr. Döring (Doktor der Arznei und Professor der hohen Schule zu Giessen und Hessen)

Betreff:

-Fabry erinnert Döring an Antworten, welche dieser ihm versprochen hat („*Die Antwort auff die Observation von[...]/ welches der Herr versprochen erwarde ich mit Verlangen*“)

-Fabry bedankt sich für die von Döring angebotene Hilfe („*Daß der Herr sorgfältig ist wegen meines Sohns studieren/ und für die Freywillige Anerbotene Dienst gegen mir und ihme/ thue ich mich auff das Allerhöchste bedancken/ ich will mich dahin bemühen so mir GOTT das Leben lasset/ daß der Herr verstehen solle wie hoch ich ihne halte unnd Liebe.*“)

-Fabry verspricht Döring die Beschreibung eines Pflasters und Öls sobald wie möglich zu schicken („*Die Beschreibung deß Pflasters unnd Oels auß den Blumen von Slotano kann ich jetzt nicht schicken/ doch soll der Herr solches auff das Bäldest von mir empfangen.*“)

-Den Fall dieser Observation hängt Fabry an, um Döring eine Freude zu bereiten („*Im übrigen weil ich weiß daß der Herr ein sonderlicher Liebhaber der Wundarzney und dero Verrichtungen/ so hat es mich für gut angesehen einen denckwürdigen Fall anzuhängen.*“)

-Fabry betont, wie gefährlich die Öffnung der Hirnschale bei Kopfwassersüchtigen ist und erklärt auch warum dem so ist

(„*Siehet also mein hochgeehrter Herr wie gefährlich die Oeffnung der Hirnschal/ und Außlassung deß Wassers bey den Kopffwassersüchtigen/ und das nicht unbillich. Dann das Wasser wie ich selbst zweymahl in Eröffnung der Kopff Wassersucht war genommen/ hält sich in den Kammern deß Hirns auff: Darumb[...].*“)

-Diese Erkrankung ist seiner Meinung nach unheilbar („*Für war damit ichs frey bekenne/ daß diese Kranckheit ganz Unheylbar sey/ gibt's die Vernunft und Erfahrung[...].*“)

-Fabry bittet Döring um seine Einschätzung der Erkrankung („*Mein günstiger Herr Schreib mir wider was seine Meinung hiervon sey.*“)

-Fabry bittet Döring, Fabrys Dienste bei anderen Gelehrten anzubieten („Hiermit lebe der Herr wol/ und seye gebeeten alle Gelehrte Leut daselbst meinewegen zu grüssen/ und meine Dienst anzubieten/ und mich denselben zubefehlen.“)

Lfd. Nr.: 62, Hildanus Obs.: III, 18

Pat. - Alter: 15 oder 18 Monate

Geschlecht: m → Knab

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Der Kopf des Knaben ist größer als der von an Kopfwassersucht leidenden Kindern („[...]/ dessen Haut an dem Kopff war so weit außgespannt/ daß derselbe grösser war/ als denen Kindern so die Kopff Wassersucht gehabt/ welcher in der Zehenden Observation deß Ersten Hunderts Meldung geschehen.“)

-Im Gefängnis befragt gestanden die Eltern ihrem Kind ein Loch in die Haut gebohrt und diese mittels eines Rohrs aufgeblasen zu haben („Als sie in der Gefängnuß gefragt worden/ haben sie ihr grausame und Gottlose That bekennt/ nemlich Sie haben ihrem kleinen Kind ein kleines Löchlein durch die Haut oben an dem Wirbel biß auff das Maußfleisch geschnitten/ unnd durch dasselbe (mit einem Röhrlein so sie durch die Haut und Maußfleisch hinein geschoben) auffgeblasen/ und haben gemählig etlich Monat lang/ (mit etlich mahligem Auffblasen deß Tags) dasselb getriben/ biß sie die Haut deß Kopffs in solche Grösse außgespannt/ unnd hernach jedem in ganz Franckreich dasselbig zusehen/ und ihren Gewinn dardurch zu suchen/ vorgestellt.“)

Arzt-Patient-Beziehung: **Entfällt, da Fabry nicht der behandelnde Arzt ist und wir auch nicht erfahren, wie es mit dem Leben des Knaben weiterging**

Therapie, ärztl. Handeln:

-Die Eltern wurden zur Strafe getötet („Als nun diese abscheuliche grausame That erkundigt unnd offenbahr worden/ seynd beede Eltern am Leben gestrafft und getödtet worden.“)

Korrespondent: Vor allem Eltern, aber auch andere Menschen

Betreff:

-Fabry betont mehrmals seine Abscheu gegenüber der Misshandlung von Kindern und appelliert somit an Eltern und andere Menschen Kinder nicht so zu behandeln („[...]/ haben sie ihr grausame und Gottlose That bekennt/[...].“) („Als nun diese abscheuliche grausame That erkundigt[...].“); („[...]/ welche mich hieher zusetzen für gut angesehen.“)

Lfd. Nr.: 63, Hildanus Obs.: III, 21

Pat. -Alter: Ca. 10 J

Geschlecht: m → Knab

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Knabe besaß bis zu seinem 10. Lj. einen sehr guten Verstand („Ein Knab nicht eines schlechten Geschlechts oder Herkommens/ hat biß in das zehende Jahr seines Alters ein sehr fähiges Ingenium und guten Verstand gehabt/ also das die Eltern nicht geringe Hoffnung gehabt es werde ein gelehrter geschickter Mann auß ihme werden.“)

-Nach dem 10. Lj. verschlechterten sich Gedächtnis und Verstand des Jungen immer mehr, sodass er keinen Beruf ausüben konnte („Dann als das zehende Jahr fürüber/ hat erstlich sein Gedächtnuß gemählich abgenommen/ hernach der Verstand zu gleich/ und ist er gemählich eines Tollen Verstands worden / so gar/ daß er weder zum Studieren/ noch auch zu einem Handwerck taugenlich mehr gewesen/ ob zwar der Will und Vorsatz gut war.“)

-**Ursache** ist, dass die Hirnschale bei einem Fall (Sturz) im Alter von 10 Jahren eingedrückt worden ist („Dann die Hirnschal ist ihme bey der [...]Im zehenden Jahr seines Alters durch einen Fall hinein gebogen worden.“)

-Gott bestimmt über das Schicksal der Menschen („Aber es hat Gott anderst gefallen.“)

-Der Knabe starb als Erwachsener im Alter von 40 Jahren („[...]/ endlich ist er ungefehr in dem vierzigsten Jahr seines Alters an der Pest gestorben.“)

Arzt-Patient-Beziehung: **Entfällt, da Fabry nicht der behandelnde Arzt war**

-Sieht Fabry den Tod als Erlösung für einen geistig behinderten Menschen an?

Therapie, ärztl. Handeln:

-Da nach dem Sturz des Knaben keine Symptome oder Beschwerden auftraten, stellten die Eltern ihren Sohn nicht beim Arzt vor und die Einbuchtung in der Hirnschale blieb bis zum Tod des Knaben bestehen. (*„Weil aber keine beschwerlichere Zufäll darzukommen/ so haben die Eltern den Fall und die Einbuchtung der Hirnschal für nichts geacht und versaumt. Weil nun die Heylung veracht und versaumt worden/ und die Hirnschal gemählich erhartet/ so ist der bucht oder eintruchtung der Hirnschal biß zu End seines Lebens geblieben.“*)

Korrespondent: Dr. Paulus Offredus

Betreff:

-Fabry bedankt sich anfangs indirekt für das Antwortschreiben von Offredus (*„Das sehr Gelehrte Antwortungs Schreiben auff mein Observation hab ich empfangen/ hat mir sehr beliebt/ dann es bezeuges[...].“*)

-Fabry weiß, dass Offredus ebenfalls einen Patienten mit eingedrückter Hirnschale in der Kur hat und schildert deshalb diesen Fall. Er bittet Offredus um Nachricht, falls sich in seinem Fall etwas Ähnliches Sonderbares ereignet (*„[...]/ so hat es mir beliebt dieselb Materi anjetzo zu unterlassen und zusporen/ und für dißmahl vo einer Nidergetruckten Hirnschal (an welchem Zustand ich versteh daß auch eben besagter Moratellus gestorben sey) etwas zu überschreiben/ fleissig bittend daß wo etwas Denckwürdiges bey derselben Kranckheit vorfallen möchte/ derselbe solches unbeschwert auch mir zuwissen machen wolle.“*)

-Fabry appelliert an Eltern ihre Kinder nach Unfällen etc. genauestens zu beobachten und ggfs. doch lieber dem Arzt vorzustellen, um eine Schädigung auszuschließen (*„Weil aber keine beschwerlichere Zufäll darzukommen/ so haben die Eltern den Fall und die Einbuchtung der Hirnschal für nichts geacht und versaumt.“*)

-Fabry betont die Gefährlichkeit einer eingedrückten Hirnschale bei Menschen jeden Alters. Die fatalen Folgen werden leicht übersehen, da sich anfangs keine Beschwerden zeigen (*„Sihet also mein großg. Herr wie gefährlich solche Einbuchtungen der Hirnschalen / nicht allein bey den Jungen/ sondern auch bey den alten erwachsenen Leuten seye/ wann gleich Anfangs keine sonderbahre Zuständ sich darbey ereignen.“*)

-Eine eingedrückte Hirnschale bedarf seiner Meinung nach einer umgehenden Behandlung (*„Es erscheinet auch darauß wie ungereumt und gefährlich Felix Würtzen Meinung seye/ da er schreibt/ man darff sich nicht viel darumb bemühen/ wann die Hirnschal eingebucht seye/ sondern man soll alles der Natur überlassen/ und lige nicht viel daran ob die Einbuchtung verbleibe oder nicht.“*)

Lfd. Nr.: 64, Hildanus Obs.: III, 23; 2. Ex

Pat. - Alter: 10 J

Geschlecht: w → Mägdlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mägdlein bekam einen Fluss im rechten Auge (*„[...]/ hatte einen langwierigen sehr verdrießlichen Fluß in dem rechten Aug bekommen:[...].“*)

-es entstand eine Entzündung, der Augapfel wurde aufgefressen und der Augapfel wurde mit einem Wölcklin überzogen

-der Schmerz und die Entzündung ließen nach (*„[...]/ ist ein entzündung und außfressung deß Augapfels darauff erfolgt: Daher ist der Augapffel mit einem weissen sehr dicken Wölcklin überzogen worden: Endlich haben der Schmetzen/ entzündung und andere Zufäll gemählich nachgelassen.“*)

-Nach zwei Jahren ging es dem Mägdlein besser, aber dann bildete sich ein Jahr später an den Lippen ein neuer Fluss (*„Endlich als sie über zwey Jahr in solchem ellend ihr leben zugebracht/ hat sie vermeint/ sie sey umb etwas zu recht gebracht. Aber es ist kaum ein Jahr angestanden/ siehe so kompt nochmahlen ein Fluß/ welcher von neuem die Lippen eingenomen:[...].“*)

-Kind wurde zu Fabry nach Peterlingen gebracht

-die Eltern lehnten die Behandlung ab und somit befiel der Fluss nach zwei Monaten auch das andere Auge (*„Aber dieses Mittel oder Arth zu heylen ist ihnen gar zu grausam vorkommen. Als sie solches*

verachtet/ und von mir hinweg gewichen/ ist nach zweyen Monaten der Fluß gemächlich auch in das ander Aug gefallen.“)

-Das Mägdlein wurde erneut zu Fabry gebracht

-das gesamte Auge war entzündet, die Augenbrauen waren geschwollen, das Kind litt unter Schmerzen und stetigem Fieber und ein Wölklein überzog den Augapfel (*„Ist also das Mägdlin nochmahl zu mir gebracht worden/ und hab ich befunden/ daß das ganze Aug entzünd/ die Augbrohen geschwollen/ mit grossem Schmetzen un stetwehrendem Fieber/ auch daß der Augapffel mit einem Wölklin überzogen/ und das Gesicht ganz verderbt.“*)

-Schmerz und Entzündung verschwanden, aber das Wölklein war noch nicht ganz weg (*„Als dieses alles fleissig gebraucht/ haben der Schmetz die Entzündung/ und andere Zufäll gemählig nachgelassen/ aber das Wölklin war noch nicht gar hinweg.“*)

-Mägdlein wurde wieder gesund und erlangte das Augenlicht auf dem einen Auge wieder (*„Mit diesen Mitteln ist sie völlig wider geheylet worden/ und hat das Gesicht an diesem Aug widerbekommen/ unnd befind sich biß auff die jetzige Zeit als ich dieses geschrieben/ nemblich im Jahr 1609. sehr wol.“*)

Arzt-Patient-Beziehung:

Fabry leidet mit seinen Patienten und ist froh, wenn es ihnen besser geht (*„Endlich als sie über zwey Jahr in solchem ellend ihr leben zugebracht/ hat sie vermeint/ sie sey umb etwas zu recht gebracht.“*)

-Fabry klärt seine Patienten auch darüber auf, welche Folgen es für ihre Gesundheit haben kann, wenn sie die Behandlung ablehnen (*„[...] : Und hab ihnen vorgesagt/ wann dasselb nicht bald geschehe/ sey zu besorgen der Fluß wird auch in das ander Aug fallen/ und dasselb angreifen.“*)

-Fabry wollte das Mägdlein eigentlich nicht behandeln, ließ sich aber von den Eltern *überreden* (*„Derowegen so hab ich kein Hand anlegen wollen: Jedoch bin ich durch der Eltern fleissiges bitten bewegt worden.“*)

-Es stellt sich die Frage, ob er die Behandlung ablehnen wollte, weil die Eltern diese selbst beim ersten Zusammentreffen abgelehnt hatten oder ob er den Zustand als zu weit fortgeschritten ansah und deshalb keine Hoffnung auf Heilung mehr besaß

-Fabry befiehlt seinen Patienten wie sie die Therapie eigenständig weiterführen sollen → Er möchte anscheinend sicher gehen, dass diese wieder gesund werden

Therapie, ärztl. Handeln:

-Es wurden keine helfenden Mittel angewandt und die auslaufende Feuchtigkeit wurde immer schärfer (*„[...] : Als ihr nun keine taugenliche Mittel gebraucht worden/ auch die außlaufende Feuchtigkeit von Tag zu Tag schärpffer worden/ [...].“*)

-Die Geschwüre, die durch den Fluss entstanden waren, wurden mit einer trocknenden Arznei behandelt und geheilt (*„Auch seynd die Geschwär im Gesicht/ Hals/ und zwar an unterschiedenen Orthen/ die von eben solchem Fluß herkommen/ mit einer truckenen Arzney zugeheylet worden.“*)

-Fabry riet dazu zuerst den Leib zu reinigen und den Fluss abzuleiten und im Anschluss ein Haarseil zu setzen (*„[...] / und hab ich gerathen/ daß/ wann der Leib zuvor gereiniget/ und andere nothwendige Artzneyen zu Ableitung deß Fluß gebraucht werden/ alsdann ein Haarseyl bey dem Genick durchgezogen werde:[...].“*)

-Fabry wollte das Mägdlein eigentlich nicht behandeln, ließ sich aber von den Eltern überreden

-Er reinigte den Leib, setzte Schröpfköpfe und ein Haarseil

-Außerdem benutzte er ein Beschirmungsmittel für die Stirn (Ingredienzien s. Observation) (*„Derowegen so hab ich kein Hand anlegen wollen: Jedoch bin ich durch der Eltern fleissiges bitten bewegt worden. Und hab die Heylung also vorgenommen. Erstlich/ nach dem der Leib gelind gereiniget/ und Schröpfköpff so wol trucken/ als mit Schröpfffen auffgesetzt worden/ hab ich ein Haarseil angericht. Von Anfang hab ich auch folgendes Beschirmungs Mittel über die Stirn gebraucht.“*)

-ins Auge tröpfelte er „oberzehlt“ Augenwasser

-er benutzte ein Säcklein, welches mehrmals am Tag warm aufs Auge gelegt wurde, um die Entzündung der Augen zu heilen (Inhaltsstoffe s. Observation)

-Fabry mischte deshalb unter das Augenwasser etwas von einem Extrakt (*„Derowegen so hab ich under das Augenwasser etwas von dem Extract auß ...kraut gehen lassen/ damit es die dicke schleumige materi, so an dem Aug Apffel geklebt abledige und abwische.“*)

-er befahl, dass nach der Heilung 2-3 mal tgl. die Stirn und das Gesicht mit einer bestimmten Arznei (s. Obs.) gewaschen werden (*„Aber das so hab ich befohlen/ daß nach der Heylung alle Tag zwey oder drey mahl etlich Monat lang die Stirn unnd gantztes Gesicht mit folgender Arzney soll gewaschen werden/ damit die geschwächte Theil gestärckt/ auch die Haut welche wegen langwiriges fliessens Runtzelt und Ungestalt worden / wider umb etwas in ihren vorigen Stand gebracht werde.“*)

-Fabry setzte ihr ein Haarseil, nachdem viele Arzneien nicht geholfen hatten (*„Ihro seynd viel Arzneyen aber vergebens gebraucht worden. Endlich im Jahr 1598. den 3. Augusti/ hich ihr ein Haarseil gesetzt/[...].“*)

-Fabry inspizierte den Rachen des Kindes und die Zunge und konnte kein Bändchen finden (*„Als ich nun den Mund eröffnet/ und die Zung/ welche dick war/ auffgehoben/ ist kein Nervosisches Band zu finden gewesen.“*)

Korrespondent:

-Angehende Mediziner/ Wundärzte

Betreff:

-Fabry möchte, dass die angehenden Wundärzte den Unterschied zwischen einem Wölcklin , einem Katarakt und einem Nagel verstehen und schildert deshalb diese drei krankhaften Zustände und ihre Folgen (*„Es ist aber von nöthen/ daß die angehende den unterscheid recht verstehen lernen zwischen diesem Zustand und einem Catarracta oder Staaren/ und dem Nagel deß Augs/ damit man in der Heylung nicht Irr werde.“*)

-Fabry mahnt die Angehenden, bei der Therapie des Wölcklins vorsichtig vorzugehen und sich durch falsches Handeln keinen schlechten Namen zu machen (*„Derowegen so muß der Wundarzt vorsichtig handeln/ damit er dem Krancken kein schaden zufüge/ und ihme dardurch ein bösen Nahmen mache.“*)

-der Arzt muss sich vor Einleitung der Therapie unbedingt vergewissern, ob der Zustand heilbar ist oder nicht; wie das geht beschreibt Fabry ziemlich genau und schildert ebenfalls wie ihm die Heilung gelungen ist (*„Vor der heylung aber muß man fleissig erforschen ob der Zustand zu heylen sey/ oder nicht. Dann wann[...].“*); (*„Wie glückseelig ich aber einmahl dergleichen Zustand geheylet/ das will ich jetzt mit einem oder dem andern Exempel zu erweisen mich nicht beschweren.“*)

Lfd. Nr.: 64, Hildanus Obs.: III, 23; 3. Ex.

Pat.- Alter: 6J

Geschlecht: w → Fabrys älteste Tochter

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Fabrys Tochter bekam durch einen lange bestehenden Fluss an beiden Augen ein Wölcklin (*„Mein älteste Tochter/ sechs Jahr ihres Alters/ hat auß langwirigem Fluß in die Augenb ein Wölcklin bekommen.“*)

-Mädchen wurde wieder gesund (*„[...]/ durch dessen Hülf/ und Gottes sonderbarer Gnad der Fluß in das Aug verhütet/ und das Wölcklin gemählig außgetilget worden/ also daß man kein einiges Mahl oder Merckzeichen mehr an ihr siehet. Sie ist auch von derselben Zeit an biß auff dieses 1609. Jahr/ da ich dieses geschrieben/ dergleichen Hauptflüssen nicht mehr underworfen gewesen.“*)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry sagt, dass seiner Tochter verschiedene Arzneien gegeben wurden

-Bedeutet dies, dass er vorher mit seiner Tochter bei anderen Wundärzten war, weil er sein eigens Kind nicht behandeln wollte/konnte? Oder meint er mit dieser Formulierung doch sich selber? (*„Ihro seynd viel Artzneyen aber vergebens gebraucht worden.“*)

Therapie, ärztl. Handeln: keine Angabe

Korrespondent: keine spezielle Angabe

Betreff: nicht ersichtlich

Lfd. Nr.: 65, Hildanus Obs.: III, 28

Pat.- Alter: 2J

Geschlecht: m → Knab

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Eltern brachten ihren Sohn zu Fabry, damit dieser dessen Zungenbändchen durchtrennt

-Sie dachten, dass der Knabe, dann besser sprechen könnte („[...] / ein Knab von zweyen Jahren in mein Hausß gebracht worden/ daß ich ihme das Band der Zungen lösen solle: Dann die Eltern haben sich selbst gänzlich beredt/ wan das Band abgeschnitten/ so wird die Zung ihr Ampt verrichten/ und das Kind in kurzer zeit recht reden können.“)

-deswegen schickte Fabry die Eltern und ihr Kind wieder heim und wehrte sich eine Behandlung durchzuführen („Derowegen so hab ich die Eltern mit ihrem Kind wider heim geschickt/ und Hand anzulegen mich gewegert.“)

-Einen Monat später besuchte ein Empiriker das Kind und gab vor die Zunge sei mit einem Band festgewachsen

-Er schlug vor das Band gegen Geld zu entfernen und versprach, dass das Kind danach sprechen könne („In einem Monat hernach kompt ein Empiricus und Marcktschreyer/ zu welchem sie dieses Kind auch gebracht. Derselbig beredt die Eltern/ es seye die Zung mit einem sehr harten Nervosischen band angewachsen/ und hat Keck betheurt und versprochen/ wan sie ihme nur Gelt geben wollen/ so kön er gar leicht machen daß das Kind in kurtzer zeit schwetzen sol können.“)

-Knabe schrie und krümmte sich und sein Körper wurde immer schwächer, weil er die Schmerzen ertragen musste

-Dann ging es ihm aber wieder besser („Der Knab welcher zuvor Auffrecht gehen können/ wird im selben Augenblick mit vorhergehendem grossen geschrey krum und zusammen gebuckt/ [...] Ferner weil die Schmerzen stets gewehret/ und keine Artzneyen gebraucht worden/ ist das Kind hefftig vom Leib kommen/ unnd geschwächt worden/ jetzund aber befind es sich wider etwas bessers.“)

-Der Knabe kann immer noch nicht sprechen und nicht mehr laufen, was Fabry von den Eltern erfährt („Dann gestern/ als den 18. dieses Hemmonats? hab ich es mit dem Hochgelehrten Herrn Emanuel Urstisio, der freyen Künst Magistro meinem Kostgänger und andern meinen Haußgenossen besucht/ und das jenig was ich erst erzehlt hab/ von seinen Eltern angehört. Es kann biß dahero/ wie auch zuvor/ kein Wort reden/ die Schenckel unnd Aerm seynd noch gebogen und angezogen/ welche wann man sie mit Gewalt streckt/ gleich wider zu ruck gezogen werden/ aber es kann nicht wie zuvor/ ja gar nicht gehen.“)

-Der Knabe hatte keine großen Schmerzen und konnte essen, sodass er wieder zu Kräften kam, aber sein Leib war phlegmatisch („Zwar klagt es keinen sondern Schmerzen/ und ist der Lust zum essen auch wider komen/ also daß gemählich sich die Kräften wider erholen. Die Zung ist dick/ das Haupt aber/ unnd deß gantzen Leibs beschaffenheit ist phlegmatisch.“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry spricht davon, dass er den Mund aktiv geöffnet hat → bedeutet dies, dass das Kind seinen Aufforderungen den Mund zu öffnen nicht gefolgt ist oder dass er dies einfach ohne „Vorwarnung“ getan hat?

-Fabry behandelt seine Patienten nicht ohne Grund oder nur, weil diese es wünschen. Er muss eine Notwendigkeit für eine Therapie sehen

-Wieso wird das Kind einem Weib in den Schoß gesetzt und nicht der Mutter? Die Mutter könnte ihr Kind bestimmt besser beruhigen und trösten

-Fabry sagt er bot den Eltern seine Hilfe an, weil diese arm seien. Bezieht er sich damit auf die finanzielle Situation? Hätte er das Kind behandelt ohne dafür Geld zu verlangen?

Therapie, ärztl. Handeln:

-Die Eltern gaben dem Empiriker das Geld und dieser löste die Zunge auf beiden Seiten ab („Das gelt wird ihme geschossen: Und das Kind einem Weib in die Schoß gesetzt/ darauff der betrieger/ wie mir von den umstehenden erzehlt worden/ auf beden Seiten/ auch fornen her/ die Zungen tieff abgelöst.“)

-Fabry bot den Eltern seine Hilfe an („Ich hab mich anerbotten/ weil sie arme Leut seynd/ ich woll ihnen hülfßs Hand bieten/ sie sollen nur zu mir kommen/ woll ich thun was in meinem vermögen/ un will gern sehen was es für ein Außgang gewinnen werde.“)

Korrespondent:

-Dr. Gregor Horst (Leibarzt des Landgrafen in Hessen und Professor der hohen Schule Giessen)

-Angehende Ärzte, Kollegen

Betreff:

-Fabry mahnt an, dass nur erfahrene Ärzte das Zungenbändchen ablösen sollen, da der Eingriff gefährliche Folgen haben kann, wenn er falsch durchgeführt wird („[...] / also daß man es gemeiniglich den Hebammen überläßt/ welche dieses Band mit den Fingern abzulösen pflegen/ welches ich doch nicht für gut schelte/ weil sie oft die beyligende theil damit abreissen/ daher entstehet ein Schmerz und entzündung/ also daß die Kinder nicht Saugen können/ und werden unlustig/ nehmen ab un werden schwach.“)

-Er appelliert daran genau abzuwägen, ob der Eingriff überhaupt nötig ist, da oft andere Ursachen dafür verantwortlich sind, dass die Kinder keine Stimme haben bzw. nicht sprechen können und da ein Eingriff gefährliche Folgen haben kann, wenn gar kein Bändchen vorhanden ist („Zu forderst aber muß man erkundigen/ ob solches Kind so eine schwere Zungen hat/ dieser verrichtung von nöten hab oder nicht; Dann es geschicht oft daß die Kinder einer andern Ursach/ als dieses Bands wegen die Stimm nicht recht herauß bringen können/ un ist oft die Zung mit keinem Band angehefft/ daß nun bey solchen das lösen oder schneiden gefährlich/ bezeuget folgendes Exempel.“)

-Fabry warnt vor Empirikern und Marktschreibern. Diese sind seiner Meinung nach Lügner und Betrüger, da sie leere Versprechungen machen und den Menschen Krankheiten andichten, obwohl diese gesund sind

-So wundert es Fabry auch nicht, dass sich der Zustand des Kindes nach der Behandlung durch den Empiriker verschlechtert („Aber was geschicht?“)

-Sie lassen ihre Patienten leiden und geben ihnen nicht einmal Medikamente gegen die Schmerzen („Ferner weil die Schmetzen stets gewehret/ und keine Artzneyen gebraucht worden/[...]“)

-Fabry möchte diesen außergewöhnlichen Fall mit seinem Kollegen teilen („Dann es ist ein ungewöhnlicher Zustand/ und hab ich dergleichen nie unterhanden gehabt/ derowegen so hab ich ihne desto ehender meinem groß. Herrn wollen mittheilen/ weil ich weiß daß er sich mit dergleichen Sachen belustiget.“)

-Fabry weist darauf hin, dass die Ablösung des Zungenbändchens ein ungefährlicher Prozess ist, wenn man ihn richtig durchführt und nicht zu tief schneidet. Er schildert auch wie er die „Op“ durchführt und was danach beachtet werden muss („Es ist aber solche Verrichtung ohn alle Gefahr/ wann sie nur recht ins Werck gesetzt wird: Vornemlich aber muß man sehen/ daß man nicht zu tieff hinein schneide. Ich schneide mit[...].“)

Lfd. Nr.:66, Hildanus Obs.: III, 32; 2. Ex.

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → Jüngling

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Jüngling litt unter einer Kieferfistel

Arzt-Patient-Beziehung:

-Im ersten Exempel (kein Kind) lehnt Fabry eine seines Wissens nach lange dauernde Behandlung erst einmal ab, weil er verreisen will

-er möchte seine Patienten unter Kontrolle haben, während er sie therapiert, um ggfs. bei Komplikationen helfen zu können („Aber weil ich mir fürgenommen in Franckreich zu Reysen/ hab ich solche Heylung/ die ich darvor gehalten daß Sie lang wären möchte/ nicht angreifen dörrffen.“)

Therapie, ärztl. Handeln:

-ließ sich von einem Bader mit zahlreichen Mittel anscheinend vergebens behandeln

-Dieser fragte Fabry dann um Rat („[...] / ist einem Scherer oder Bader in die Hand kommen/ welcher/ nach dem er vielerley Mittel gebraucht/ endlich mich umb Rath ersucht/ und gefragt/ was dann weiter zuthun seye/[...].“)

-Fabry teilte dem Bader mit, was zu tun sei und der Jüngling wurde wieder gesund („[...]/ demselben hab ich erst beschrieben Ordnung getreulich mitgetheilet/ dardurch der Krancke auch in kurtzer Zeit wider gesund worden.“)

Korrespondent: keine spezielle Angabe

Betreff:

-Fabry macht „Werbung“ für seine Fähigkeiten, da er anhand mehrerer Exempel belegt, wie er schwierig zu heilende Unterkieferfisteln erfolgreich therapierte

-Gleichzeitig lehrt er auf diese Weise aber auch angehende Ärzte und Kollege („Es seynd die Fistulen deß untern Kifers gar beschwerlich und langsam zu heylen/ sonderlich die so auff das Zahnweh erfolgen: Wie glücklich ich aber sie geheylet/ will ich mit etwas mehrers melden.“)

Lfd. Nr.:66, Hildanus Obs.: III, 32; 3.Ex.

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: w → Mägdlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mäghdlein litt unter der gleichen Krankheit

Arzt-Patient-Beziehung: kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry heilte sie auf die im 1.Ex. beschriebene Art und Weise („Im Jahr 1596 hab ich zu Genff ein Mägdlein welches eben mit gleichförmiger Kranckheit behafftet/ auff eben obige Weiß durch Gottes Gnad zurecht gebracht.“)

Korrespondent: keine spezielle Angabe

Betreff: nicht ersichtlich

Lfd. Nr.:66, Hildanus Obs.: III, 32; 4.Ex.

Pat. - Alter: 10J

Geschlecht: m → Knabe

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Knabe hatte eine Fistel im Unterkiefer („[...]ein Knaben von zehen Jahren, welcher auch ein Fistul in dem untern Kifer hatte[...].“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry ist froh, wenn seine Therapie erfolgreich ist

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry reinigte mehrmals den Körper des Jungen, schlug Feuchtigkeit vor, und zog etliche Zahnwurzeln („[...]/ demselben nach dem ich ihme zu unterschiedlichen mahlen den Leib gnugsamb gereiniget/ nach dem eine oder andere Feuchtigkeit vorgeschlagen/ hab etliche Würtzeln der Zähn außgezogen[...].“)

-Fabry heilte den Knaben auf die oben genannten Weise („[...]/ hernach die Fistula uff obangezogene Weiß in kurtzer Zeit geheylet.“)

Korrespondent: keine spezielle Angabe

Betreff: nicht ersichtlich

Behandlung des Pat. aus dm 1. Ex.:

(„[...]/ biß ich im Fünfften Jahr hernach wider nach Hauß kommen/ da hab ich durch GOTTES Gnad die Heylung durch die hierunden verschriebne Artzneyen mit Glück zu End gebracht.“):

-Fabry stellte die Ernährung des Patienten um und reinigte den Leib mit einem bestimmten Trunk (Inhaltsstoffe s. Observation) („Als ich ein Ordnung im Essen und Trincken vorgeschriebnen/ hab ich den Leib mit folgendem Trüncklein gereiniget.“)

-er öffnete am nächsten Tag eine Ader und entfernte die Materie aus dem Kopf, indem er einen speziellen Trunk verabreichte (s. Observation) („Den andern Tag hab ich ein Ader auff dem Arm geöffnet/ hernach hab ich die materi im Haupt mit folgendem Tranck bereit und gelind außgeführt...Kochs in Wasser/[...]/ von diesem als es durchgesigen/ hab ich drey Tag einander nach Morgens Früh/ warm/ bey sechs loth/ mit geleutertem Honig vermischt/ eingeben Hernach.“)

-Fabry verordnete einen von ihm gemischten Trank einzunehmen („Misch es zu einem Tranck auff 4. Morgen nacheinander zunehmen.“)

-er ließ den Kranken Pilulen einnehmen („Endlich hat der Krancke folgende Pilulen genommen.“)

-nachdem der Leib auf diese Weise gereinigt worden war, grub Fabry die Wurzel des Zahns aus, behandelte die Fistel mit einer Erzsalbe und reinigte das Geschwür mit einer Salbe („Als der Lein gnugsam zubereitet/ hab ich die Wurtzel deß Zahns außgegraben/ die härte aber oder Mafen? Der Fistul/ hab ich mit einem Ertsälblin verzehrt/ und das Geschwär mit der Salb von Eppich sanfft gereiniget/[...].“)

-Letztlich heilte er die Wunde mit einem bestimmten Pflaster und gebranntem Weinpulver („[...]/ und endlich die Wunden mit dem Pflaster diacalcitheos und gebrandten Wein Pulver geheylet/ und solches alles in dreissig Tagen glücklich vollbracht.“)

Lfd. Nr.: 67, Hildanus Obs.: III, 35

Pat. - Alter: 10 J

Geschlecht: w → Tochter

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mädchen hatte einen Kropf auf der rechten Halsseite („Dieselbige hatte einen Kropff an der rechten Seiten deß Halses.“)

-Kurze Zeit später kam ein Empiriker in die Stadt, der versprach den Kropf des Mädchens leicht und ohne Gefahr zu entfernen („Nicht lang hernach ist ein freveler Mensch von Tonnonien in die Stadt kommen/ zu welchem als man das Mägdlin gebracht/ hat er keck und verwegen für gewiß versprochen/ er wolle demselben den Kropff gar leicht und ohne Gefahr herauß schneiden.“)

-Das Mädchen verstarb während der Empiriker den Schnitt setzte („Darauff haben Sie mit ihme deß Lohns und Gelds halben gehandelt/ das Geld wird ihme gezählt: aber als er das Schermesser angesetzt/ hat das gute Töchterlein in wärendem Schnitt Gott seinen Geist auffgegeben mit sehr grossem trauren und Hertzleid der Mutter/ die ein [...]/ und diese einige Tochter hatte.“)

-Der Empiriker wurde ins Gefängnis gesteckt und, nachdem er eine Strafe erhalten hatte, wieder freigelassen („Der Frevele Empiricus ist darüber in das Gefängnuß geworffen worde/ und ist kaum darauß entrinnen/ und endlich als er von der Obrigkeit gestrafft/ wider loß gelassen worden[...].“)
Arzt-Patient-Beziehung: Fabry war anderer Ansicht als die Mutter, die meint, der Kropf könne ohne Gefahr entfernt werden, weil er nur so groß wie ein Gänseei sei. Deshalb wollte er den Kropf auch nicht entfernen. („Und hat Sie sich selbst beredt/ weil er kaum so groß als ein Ganß Ey/ so könne es leicht/ und ohne Gefahr geschehen. Ich aber unnd Herr Saracenus sind einer widrigen Meinung gewesen/ und haben nicht wollen Hand anlegen.“)

-Fabry und sein Kollege fürchteten, das Mädchen könne bei dem Eingriff verbluten oder die Stimme verlieren („Sintemal wir uns beförchtet nicht allein des gefährlichen Erblutens/ sondern auch der Verderbung unnd Verlierung der Stimm.“)

-Fabry wiegt vor einer Op das Risiko-Nutzen-Verhältnis ab und versucht die beste Lösung für seine Patienten zu finden

-Fabry scheint mit der Mutter um ihre Tochter zu trauern

Therapie, ärztl. Handeln:

-Das Mädchen hatte atem- und sprechschwierigkeiten, weil der Kropf auf Luftröhre und Nerven drückte

-Die Mutter bat Fabry den Kropf zu entfernen („Unnd weil derselbe dem Lufftrohr und widerlauffenden Nerven gar genau angehangen/ so hat er den Athem unnd Stimm umb etwas verhindert/ derowegen damit nicht ins künfftig ein ungestaltet Wesen darauß werde/ und dasselbe ihr an einem Heurath möchte schädlich seyn/ so hat die Mutter von mir begehrt/ daß ich den Kropff herauß schneiden soll.“)

-er entschied sich aufgrund der Op-Risiken und den anatomischen Gegebenheiten gegen einen chirurgischen Eingriff und verließ das Mädchen („Dann es hatte das Ansehen als ob die Hals Adern und widerlauffende Nerven derselbigen Seiten diesem Kropff mit einverleibet wären/ haben also die Krancke verlassen.“)

Korrespondent: Angehende Wundärzte („[...]: Dieses erzehl ich den Angehenden zu gefallen[...].“),

Betreff:

-Fabry appelliert an die angehenden Wundärzte Empirikern nicht zu vertrauen und die Patienten zu warnen („*Dieses erzehl ich den Angehenden zu gefallen daß sie in dergleichen Fällen behutsam und Fürsichtig seyen.*“)

-vielleicht meint Fabry aber mit diesem Satz auch, dass ein Arzt vor einer Op genau abwägen soll, welche Risiken für den Patienten bei dem Eingriff bestehen und nicht nur aus Geldgier den Patienten in Gefahr bringen soll.

Lfd. Nr.: 68, Hildanus Obs.: III, 47

Pat. - Alter: Ca. 4 J

Geschlecht: m → Knäblein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Knabe bekam nach Erkrankung an der roten Ruhr einen Bauchfluss, Durchfall und Erbrechen („*Ein Knäblin ohn Gefehr von 4. Jahren deß Herrn Jacobi de Tribus Sohn von Peterlingen/ hat nach der Rothen Ruhr beedes ein Bauchfluß und Erbrechen bekommen/ also daß/ was es zu sich genommen/ dasselbig also Roh und unverdaüet entweder oben erbrochen/ oder unten durch Stullgang von sich gegeben.*“)

-die Mutter folgte Fabrys Ratschlag und der Knabe wurde wieder völlig gesund („*Sie hat gefolgt/ und zwar mit grossem Nutzen/ dann in kurtzer Zeit ist das Kind wider völlig gesund worden.*“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry bittet die Eltern darum ihm bzgl. der Therapie ihrer Kinder zu vertrauen und mitzuarbeiten

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry gab dem Jungen vergebens viele verschiedene Arzneimittel („*Ich hab zwar viel Artzneyen/ aber mit geringem Nutzen gebraucht.*“)

-Als die Mutter des Knaben ein zweites Kind gebahr, riet Fabry ihr, den Knaben an der Brust saugen zu lassen und für das Neugeborene eine Saugmutter anzustellen („*Endlich alß die Mutter wider ein Kind gebohren so hab ich den Raht gegeben/ sie solle für das Neugebohren Kind eine Seig Mutter bestellen / und solle dieses Krancke/ und vom Leib abgefallene Kind dargegen anlegen/ und Saugen lassen.*“)

-Fabry rieb Magen und Bauch mit Muskat, Mastir und Beyminten-Öl ein und legte ein Pflaster aus Tacamaca auf („*Doch hab ich Magen und Bauch mit Muscat/ Mastir und Beyminten Oel geschmiert/ und das Pflaster auß Tacamaca auffgelegt.*“)

Korrespondent: Dr. Michael Döring

Betreff:

-Fabry entschuldigt sich dafür, dass seine Briefe bei Döring nicht angekommen sind („*[...]mir ist sehr Leyd/ daß derselbe meine schreiben nicht empfangen/ dann ich hab mich nie gesaumbt/ oder unterlassen/ so offt sich ein Gelegenheit ereigt/ und mich grosse Geschäfte nicht verhindert haben an den Herrn zu schreiben.*“)

-er versteht nicht, warum seine Schreiben nicht angekommen sind, da er, wenn Zeit war, Briefe verfasst hat. Fabry betont, dass er durch die Briefe die Freundschaft zu Döring aufrecht erhalten möchte („*Und lieber warumb wol ich nicht geschrieben haben? Da ich doch begehre die Freundschaft durch Schreiben zu erhalten/ so lang ich das leben haben werde.*“)

-Fabry bedankt sich indirekt für das Schreiben über die rote Ruhr („*Was der Herr von der Rothen Ruhr geschriben/ hab ich gern gelesen/[...].*“)

-Fabry rechtfertigt sich dafür, dass er nicht noch mehr Beispiele für die Schädlichkeit der roten Ruhr anbringen kann („*Ich wollte auch andere mehr Exempel/ von der schädlichen bösen Art der Rothen Ruhr können bey bringen/ aber es lassen mir die Geschäfte nicht zu weitläuffig zu schreiben.*“)

-Fabry antwortet Döring, dass er dessen Meinung teilt, dass das häufige Trinken ebenso wie Bewegung des Leibs den an der roten Ruhr Erkrankten nicht dienlich ist, weil die Därme dadurch zu schlüpfrig werden („*[...]/doch will ich zu vor mit dreyen Worten/ so viel es die Zeit wird leiden mögen/ auff deß Herrn Frag Antwort geben. Erstlich daß das häufig Trincken/ denen/ die mit der Rothen Ruhr behafft/ gar nicht dienlich seye/ bin ich deß Herrn meinung. Dann die mänge deß Trinckens wäscht die Gedärm*“)

ab/ und macht sie zu viel Glat und schlüpferig: So also[...].“); („Wer wollte leugnen dörffen/ daß die Bewegung deß Leibs/ denen/ so mit der Rothen Ruhr behafftet/ sehr zuz wider seye. Dann wann[...].“)
-Fabry möchte Dörings Meinung zu dem am Schluss angeführten Exempel hören („Doch möchte ich gern hierüber deß Herrn Meinung und Außspruch vernehmen.“)

Lfd. Nr.: 69, Hildanus Obs.: III, 49

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → Jüngling

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Jüngling trank etwas zu viel und wurde sowohl von dem Weg nach Hause als auch vom Alkohol erhitzt
-Daheim trank er aus einem mit Essig gefüllten „Bierstützen“, weil er dachte, dass Bier darin sei
-Er verstarb innerhalb eines Tages („[...]/ derselbig hat zu Rattingen im Hertzogthumb Berg sich mit Wein überladen/ und als Er naher Hauß komrn/ und so wol von der Reyß/ alß vom Wein oder Zech erhitzt war /hat ein Bierstützen in der Küche erwischt/ in welchem Essig war/ auß deren Er unwissendt/ an statt Biers bey einer halbenm Maß Essig herauß getruncken/ und ist inner 24. Stunden darauff gestorben.“)

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln: Keine Angabe

Korrespondent: Keine spezielle Angabe

Betreff:

-Fabry möchte darauf hinweisen, dass es tödlich ist kaltes Wasse oder Essig zu trinken, wenn der Körper erhitzt ist („Daß Einer/ der das Fieber gehabt/ von einem Trunck Eyßkalten Wassers gestorben/ hab ich in vorher gehender Observation Erkläret. Jetzt will ich anheben/ wie eben das glich einem andern von einem Trunck Essig begegnet.“)

Lfd. Nr.: 70, Hildanus Obs.: III, 60; 1.Ex.

Pat. - Alter: 16 J

Geschlecht: w → Töchterlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mädchen litt jeden Monat für einige Tage unter Bauchgrimmen, Ohnmacht, Schwindel und manchmal auch Gichtern („[...]/ alle Monat mit sehr grossem Bauchgrimen/ unmachten/ Schwindel/ und unterweilens auch mit Gichtern/ etlich Tag lang wundersam geplagt worden;[...].“)

-nachdem das Mädchen dies ein Jahr lang ertragen hatte, wurde Fabry um Rat gefragt („Als nun solche Zustand ein ganzes Jahr gewäret haben/ bin ich darüber Raths gefragt worden/...“)

-Fabry erklärte, dass die **Ursache** für diese Symptome eine sich nicht vollziehende Menstruation sei („[...]/ und habe den umstehenden angezeigt/ daß solche Zufäll nirgend anderst her als von dem hinderhaltenen Monat Fluß kommen.“)

-das Mädchen weigerte sich zu heiraten („Die Tochter aber/ alß sie auff alle Weiß un Weg das verheuraten verweigert/[...].“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry ist froh, wenn es seinen Patienten besser geht („[...]; Endlich wann ihr das Blut häuffig zur Nasen herauß geschossen/ ist sie wider gesund worden/[...].“)

-Fabry gibt sich größte Mühe seine Patienten zu retten („Nach dem nun mir diese Tochter in die Kur und Heylung übergeben worden/ und ich allen müglichen Fleiß angewendet/ den Fluß zu erwecken /[...].“)

-Fabry spricht mit dem Kind selbst und nicht mit den Eltern. Er möchte von dem Mädchen erfahren, wieso sie seinen Vorschlag ablehnt

-Warum musste die Mutter bei der Untersuchung anwesend sein? Wollte das Mädchen dies überhaupt?

-Fabry bedauert, dass sein Behandlungsvorschlag abgelehnt wurde, weil er guter Hoffnung war, dass Mädchen so heilen zu können und der Eingriff kein großes Risiko bedeutet hätte („Auff diese Weiß hab ich gehofft/ werde dieser natürliche Gang geöffnet/ und das jenige/ was übersich gestigen/ gegen den untern Theilen zu ruck gezogen werden. Weilen aber.../ ob es zwar ohne einige Gefahr hätte geschehen können/ [...]/ so hab ich sie in solchem elenden Zustand müssen verlassen.“)

Therapie, ärztl. Handeln:

- Wenn das Mädchen aus der Nase blutete, ging es ihr wieder besser
- Doch im nächsten Monat bekam sie wieder die gleichen Beschwerden („[...] ; *Endlich wann ihr das Blut häufig zur Nasen herauß geschossen/ ist sie wider gesund worden/ also daß sie ihren Hautgeschäften frey abwarten können/ biß sie den folgenden Monat wider mit gleichmässigen zu fällen ergriffen worden.*“)
- Fabry sollte das Mädchen heilen und versuchte vergebens alles Mögliche, um den Fluss in Gang zu setzen
- Letztlich riet er dem Töchterlein, sie solle sich einen Mann suchen, damit der Fluss in der Ehe erweckt wird („*Nach dem nun mir diese Tochter in die Cur und Heylung übergeben worden/ und ich allen möglichsten Fleiß angewendet/ den Fluß zu erwecken/ und zu treiben/ aber alles vergebens/ so hab ich ihr endlich gerathen sie solle einen Mann nemmen/ die weil ich die Hoffnung hatte/ es wurde dieser widernatürliche Fluß in der ehe seinen nächsten natürlichen Weg suchen und finden.*“)
- Fabry fragte das Mädchen nach dem Grund für ihre Verweigerung. Diese antwortete, dass sie des Heiratens nicht fähig sei („[...] / *und ich beneben fleissig nachgeforscht/ was doch die Ursach ihrer verweigerung seye/ hat sie bekändt daß sie zu verheurathen untüchtig seye*“)
- Fabry führte in Anwesenheit der Mutter eine „gynäkologische Untersuchung“ durch („*Aber damit wir erkundigen/ was der Zustand seye/ hat sie vor der Mutter sich entblösen müssen/ [...]*“)
- Befund: Mutterhals ist im äußeren Teil durch einen Hautlappen verschlossen („[...] / *alß bald hab ich befunden/ daß der Mutterhals unter den eussern Theilen/ oder Lappen mit einer starcken dicken Haut beschlossn war:[...]*“)
- Fabry gab den Rat die verschließende Haut nach Vorbereitung des Körpers aufzuschneiden und ein mit Salbe bestrichenes „*Mutterzäpflin auß Schwam*“ hineinzuschieben („[...] : *Habe derowegen den Rath gegeben/ daß nach vorgehender zu bereitung deß Leibs/ diese Haut auffgeschnitten und Mutter zäpflin auß Schwam/ so darzu bereitet/ gemacht/ und mit hiehero gehörigen Salben überstrichen/ hinein geschoben werde.*“)
- Eltern und Tochte wollten diese Behandlung nicht („*Weilen aber diese Tochter sich von solcher Verrichtung hefftig entsetzt/ auch den Eltern/ ob es zwar ohne einige Gefahr hätte geschehen können/ verdächtig vor kam/[...].*“)

Korrespondent:

- Angehende Ärzte und praktizierende Mediziner
- Patienten und deren Eltern

Betreff:

- Fabry verdeutlicht, dass ein Arzt seinen ganzen Fleiß einsetzen soll, um seine Patienten zu heilen („[...] / *und ich allen möglichsten Fleiß angewendet/[...].*“)
- Fabry möchte seine Patienten und deren Eltern ermutigen, sich von ihm operieren zu lassen, zumal, wenn Hoffnung auf Heilung besteht und der Eingriff risikoarm ist

Lfd. Nr.: 71, Hildanus Obs.: III, 61

Pat. - Alter: ½ J

Geschlecht: w → Töchterlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

- Mutterhals des Mädchens war durch eine harte Haut verschlossen („[...] : *Allda hat ma uns ein halbjähriges Töchterlin vorgelegt/ dessen Mutterhals mit einer harten Haut beschlossn war.*“)
- Diese Hautstück war mit einem fleischigen Häutlein am Mutterhals befestigt und besaß im oberen Teil ein kleines Loch, durch das der Urin abging („*Dieselbig Haut aber hangete allenthalben mit einem fleischigen Häutlein an/ welches oben ein kleines löchlein hatte/ dardurch der Harn seinen Außgang gehabt.*“)
- Kind wurde wieder gesund („*Dergestalten ist das Kind in wenig Tagen glücklich geheylet worden.*“)

Arzt-Patient-Beziehung:

- Fabry möchte nicht, dass seine Patienten unter Schmerzen leiden müssen und arbeitet präventiv, da er auch prophylaktisch behandelt (hier eine möglicherweise auftretende Blutung therapiert)

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry und ein Kollege wurden von den Eltern um Hilfe gebeten
-Sie schnitten das verschließende Hautstück durch, verabreichten etwas gegen Schmerzen und zur Prophylaxe einer Blutung („*Alß nun die Eltern uns umb hülfß angeruffen/ haben wir den andern Tag das Töchterlin auff den Tisch gelegt/ hernach ein Küßlein unterschoben/ die Schenckel zu ruck/ von voneinander gezogen/ und folgende Seul oder versuch Instrument/ welches umb etwas gekrümbt/ und auff der einen Seiten ein Holtähl hatte durch das Ober besagte löchlein hinein geschoben/ und untersich gegen dem Affter biß zu End der Haut getruckt. Darauff haben wir mit einem kleinen Messerlin/ welches wir auff den Spalt/ oder höle der Seulen gesetzt/ die Haut ohne verletzung einiges Benachbarten Glids/ durch geschnitten/ sintemahl die schärpffe deß Messerlins nicht ausser der Höle der Seulen kam. Alß die Haut auffgeschnitten/ ob wol kein erbluten darauff erfolgt/ haben wir doch einen Meissel auß gelindem Werck in Ayerweiß mit ein wenig Rosenwasser vermischet/ eingetaucht/ auffgelegt: Auch ein gedoppeltes Tuch mit eben dergleichen angefeuchtet/ darüber geschlagen/ den Schmerzen zu lindern/ und den Zufluß der feuchtigkeiten zu ruck zu treiben. Endlich haben wir einen breiten dicken Meissel auß Bley mit dem diapompholicos beschmiert hinein geschoben.“)*

Korrespondent: Angehende Ärzte, Kollegen → Fabry beschreibt genau die Op-Vorbereitung und den Eingriff selbst

Betreff: Diese Observation scheint wie viele andere Lehrzwecken zu dienen

Lfd. Nr.: 72, Hildanus Obs.: III, 71

Pat. - Alter: 5 J

Geschlecht: m → Knab

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Knabe hatte etliche Monate lang starke Schmerzen und Schwierigkeiten beim Wasserlassen („*[...]/ welcher viel Monat lang mit grossen Schmertzen und schweren Harnen behafftet/[...].*“)

-Dann ging ihm unter großen Schmerzen ein Stein ab, dennoch litt er weiterhin unter Dysurie

-In seinem Urin waren Partikel sichtbar

-Hieraus schloss Fabry, dass diese irgendwo im Körper vorhanden sein mussten („*.../ hat endlich einen Stein so groß als ein Erbis mit sehr grossen Schmertzen von sich gegeben/ davon haben aber die Schmertzen/ und wehtum in Außlassung deß Harns gar nicht nachgelassen/ also/ daß noch Sand und Gries in dem Harn zu sehen/ darauß zu schliessen war/ daß noch ein Materi zum Stein und Gries in dem Leib verborgen lige.*“)

-der Kranke wurde wieder gesund („*Durch diese gebrauchte Mittel und Artzney / durch fleissige beobachtung der vorgeschribenen Ordnung im Essen und trincken und andern Sachen/ ist der Leib durch Gottes sonderbahre Gnad gemählich wider gesund worden. Hatt auch biß auf heutiges 1608. Jahr/ in welchem ich ihne besucht kein anzeigen dieses Zustands gespürt.*“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry scheint großen Wert darauf zu legen, dass seine Patienten sich an die Anweisungen halten und dies auch zu kontrollieren („*.../ und ist unterdessen die Ordnung im essen und trincken wol beobachtet worden/...*“); („*.../ durch fleissige beobachtung der vorgeschribenen Ordnung im Essen und trincken und andern Sachen/...*“)

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry stellte die Ernährung um („*Erstlich hab ich die beste weiß in Essen un trincken und andern Sachen/ angestellt/ daß nemlich die Luft stets warm seye. Das Brodt wol auff getriben un außgebachen/ doch nicht neu gebachen/ auch nicht zu hart: Sein speiß solle sein verschnitner Thier/ Hüner und Kappenbrühlin/ in welche man etwas von Roßmarin/ Salben/ Majoran/ und etwas wenig Saltz/ wegen deß geschmacks thun solle....*“).

-So sollen z. B. keine Harn treibenden Mittel unters Essen gemischt werden, weil dadurch der noch ungekochte Nahrungssaft in die Leber gelangt und dadurch die inneren Organe verstopft werden und mehr Steine entstehen („*Fenchel/ Peterling/ und was den Harn sonderlich treibet/ solle gar nicht unter die Speisen vermengt/ noch darzu gethan werde. Dan in dem sie den Harn treiben/ so nehmen sie den*

Nahrungssafft/ der noch ungekocht mit sich in die Kraisaderlin un Leber. Daher verstopffungen der inern Glider verursacht/ auch gleich die Materi deß Steins vermehret worden.“)

-Aus dem gleichen Grund und weil sie den Magen beschweren, darf der Kranke auch keine schleimigen, klebrigen und mit bestimmten Gewürzen abgeschmeckten Speisen zu sich nehmen (*„Speisen die schleimerig/ kleberig/ dick un die schwer zu verdauen/ als da sind die Füß und Gedärm der Thier/ wie auch geräuchert und eingesaltzenFleisch/ Vögel die im Wasser sich auffhalten/ so wol wegen obgesagter Ursachen/ als weil sie den Magen beschweren/ sind keines Wegs ihme zu erlauben/ wie auch wol gesaltzen/ oder mit Pfeffer/ Ingwer/Negelin/ Rettich Zwibel und dergleichen gewürzt/ oder angemacht ist.“)*

-Fabry gibt noch weitere Ernährungsvorschriften (s. Observation)

-Dann verordnete er einen speziellen Trank , der vier Stunden vor dem Essen einzunehmen war (Purgiertränklein) (*„Hernach hab ich den Leib mit folgenden Träncklin gereiniget...Misch es zu einem Tranck/ welches 4.Stund vor dem essen einzunehmen.“)*

-Danach verschrieb Fabry einen Hauptsirup (Ingredienzien s. Obs.), den der Kranke 2 Stunden vor dem Frühstück einnehmen sollte (*„Als der Leib gereiniget/ hab ich folgenden Haupt Syrup verschriben/ von welchem er alle Tag 2. Stund vor dem Morgenessen in einem Löffel 2. Loth genomen/ [...]“)*

-Fabry verordnete ein reinigendes Pulver (*„.../ und der Leib zu gewissen zeiten gereiniget/ bald mit dem jetzt verschribenen Träncklin/ bald mit 2. Scrupelk mechoae Pulvers in einem Fleischbrühlin eingenommen.“)*

-Der Kranke nahm mehrmals pro Woche vor dem Frühstück ein harntreibendes Wasser ein, legte sich in ein Lindenbad und bekam bei Bedarf einen Einlauf (s. Obs.) (*„Er hat in der Wochen zwey oder 3. mahl/ drey oder vier Stund vor dem Morgenessen von meinem Harn treibenden Wasser ein Loth auff einmahl mit Zucker/ und ein wenig Zimmerwasser ohne Wein destillirt/ vermischt/ eingenomen/ und etlich Monat zu zeiten ein Lindenbad auß erweichenden/ Luckmachenden/ lindernden un Windtreibenden Wurtzeln/ Kräutern/ und Saamen gemacht/ gebraucht.“)*; (*„Eben aus solcher Brüh/ oder gesotten Wasser haben wir so oft der Leib verschlossen war/ mit zu thun eines Ayerdotters und ein wenig der Latwergen Benedict. Laxativae, und Rauten Oel ein Clystier gemacht unnd bey gebracht.“)*

-außerdem rieb Fabry den Unterleib und die Genitalien mehrmals tgl. mit einer speziellen Salbe ein (s. Obs.) (*„Den untern Leib/ und umb die Gemächt/ haben wir nicht nur so offt wir auß dem Bad gegangen/ sondern auch alle Tag einmahl oder zwey mit folgendem Sälblin geschmiert.“)*

Korrespondent: Kollegen, Studenten → da Fabry genau beschreibt wie er therapiert und warum

Betreff: Lehrzwecke

Lfd. Nr.: 73, Hildanus Obs.: III, 74

Pat. -Alter: Keine spezielle Angabe; es handelt sich aber um ein Neugeborenes

Geschlecht: m → Knab

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Fabry wurde ein Sohn geschenkt, der kurz nach der Geburt an einer schweren Krankheit verstarb (oder meint Fabry, dass den Menschen ein Sohn geschenkt wurde?) (*„Mit Freud/ weil er uns den 26. Brachmonat mit einem jungen Sohn begabet; Mit Leyd aber/ daß derselbe bald nach seiner Geburt/ mit einer sehr beschwerlichen Kranckheit angegriffen worden/ und drüber gestorben.“)*

-Direkt nach der Geburt hatte der Knabe viel mehr Hunger als es normal gewesen wäre (*„So bald nun der Knab an di Taglicht kommen/ hat mein Frau und die Weiber welche umb sie waren an dem Kind ein viel grössern Lust zu der Milch oder Nahrung gespürt/ und wargenommen/ als es sonsten Alters halben hätte sein sollen; Also daß die Muttermilch/ ob sie zwar häufig gnug zu gegen/ doch nicht [...] wolte.“)*

-**Ursache** war, dass das Kind keine 9 Monate lang im Bauch der Mutter war (*„Die Ursach solches unzeitigen Lusts/ halt ich sey gewest/ daß das Kind nicht gar4 9. Monat in Mutterleib gelegen.“)*

-Ab seinem 3. Lt. litt das Kind unter Pollakisurie (*„Am dritten Tag seines Alters ist der Harn unmässig häufig geflossen/ also gar/ daß man alle Tag die Windelein und Bänder 4. oder 5. mahl hat ändern müssen.“)*

-Obwohl das Kind mehr schrie und weinte als andere Babys seines Alters (wahrscheinlich wegen Schmerzen), saugte es begierig an der Brust und gedieh (*„Und ob es wol an einem Stuck geweint/ und so*

hefftig geschryen/ daß dergleichen sonst bey andern nicht zu geschehen pflaget/ (welches ein anzeigen war/ das ein Schertz der inneren Glider müsse vorhanden sein) so hat es jedoch mit grosser Begierligkeit an der Brust gesogen/ wurde auch wol angelegt/ dann es davon gewachsen/ und zu gelegt:[...]"

-Am 14. Lt. wurde das Kind von starken Schmerzen, häufigem Erbrechen und einem Bauchfluss heimgesucht („[...] : Aber am 14ten Tag seines Alters ist es mit hefftigen Grimen/ Schertzten öfftern Erbreche und (welches noch seltsamer ist) von einem Bauchfluß ergriffen worden.“)

-Es schied am ersten Tag halb grünen, dann safran-farbenen, galligen und schaumigen Stuhl aus („Der Unrath oder Excrementa, die es den Ersten Tag von sich gegeben/ haben halb grün/ jedoch hernach safran farb/ gallig und schaumig außgesehen.“)

-Im Alter von 15 Lt. litt es unter Anurie („Den Funffzehenden Tag seines Alters ist der Harn gar verstanden/ also daß kein einigs Tröpflein mehr von ihm kommen/[...].“)

-Es verstarb im Alter von 17 Lebenstagen („[...] / hat es den 17. Tag seines Alters sein Leben geendet.“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry leidet mit dem Kind („[...] / in solchem elenden Zustand/ und sehr grossen unauffhörlichen Schertzten und Geschrey/ hat es den 17. Tag seines Alters sein Leben geendet.“)

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry hatte von Anfang an versucht den Schmerz zu lindern, indem er den Bauch einschmierte und ein warmes Säcklein auf diesen legte („Ich hab den Schertzten zu lindern gleich von Anfang frisch außgeprest süß Mandelöhl mit gesotnem Aniswasser und Zucker vermischt/ unterweilens beygebracht/ und mit demselbigen öhl den ganzen Bauch überschmiert/ auch ein Säcklein von Steinklee und Chamillen, Blumen/ Anis/ Fenchel/ und Faenumgraec in Wasser gesotten/ warm übergeschlagen:[...].“)

-Fabry verabreichte auch etliche analgetische und die Winde treibende Einläufe → alles wirkungslos („[...] : Hab auch etliche Schertztenstillende und blästreibende Clystierlin beygebracht/ doch alles vergebens/ dann die Bläst waren beim Eingeweyd so eingepact/ daß es die gantze Zeit seiner Kranckheit nicht ein einig mahl ein Bläst oder Wind von sich gehen lassen.“)

-Fabry öffnete den Leib des toten Kindes und schildert die Obduktionsbefunde (s. Obs.) („Nach seinem Todt/ als ich verschafft/ daß der Leib geöffnet werde/ sind [...].“)

Korrespondent: Paulus Lentulus (Medikus der Stadt Bern)

Betreff:

-Fabry kann sich manche Krankheitszustände selber nicht erklären und möchte diese interessanten Phänomene mit seinem Kollegen und Freund teilen („In seiner Kranckheit haben sich seltsame Sachen erzeugt/ welche ich meinem großgünst. Herrn (als ich? ich weiß/ daß er sich mit dergleichen belustiget) überschreiben wolle.“); („[...] und (welches noch seltsamer ist) von einem Bauchfluß ergriffen worden.“)

-Fabry betont, dass auch Kinder von gesunden Eltern krank werden können („Ist sichs nicht zuverwundern/ und etwas seltsames/ mein hochgeehrter Herr/ daß so viel/ und so schwere Zustand in ein Kind/ das von einer Mutter gebohren worden die sonsten von gutem gesunden Geblüt und Art/ die auch die gantze Zeit über/ weil sie es under ihrem Herten getragen/ niemahlen sich übel befunden/ oder krank gewesen/ zusammen sollen kommen?“)

-Fabry bittet Lentulus, um die Beantwortung seiner Fragen und um seine Meinung zu diesem Fall („Der Herr: als ein hochgelehrter Mann woll gebetten seyn/ mir solchen zweiffel zu benehmen/ und darauß zu helffen/ auch sein Meinung hierüber mitzutheilen.“)

Lfd. Nr.: 74, Hildanus Obs.: III, 75

Pat. - Alter: Ca. 10 Monate

Geschlecht: m → Büblin

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Der Bube hatte einen steinharten, ungleichen Bauch, als Fabry ihn untersuchte („[...] / beruffen worden/ zu welchem als ich kommen/ hab ich den Leib sehr hart und ungleich/ als wann hin und wider Stein darinn beschlossen wären/ gefunden.“)

- Der Junge litt unter großen Schmerzen und war unruhig und trinkschwach („*Es waren sehr grosse Grimmen un Schmertzen dabey/ auch stethe Beunruhigung; so begehrte es auch nicht viel zu saugen.*“)
- Laut Mutter hatte das Kind 15 Tage lang keinen Stuhlgang („*Als ich nun von der Mutter verstanden/ daß das Kind in 15. Tagen kein Stulgänglin gehabt/[...].*“)
- Das Kind konnte den Einlauf nicht bei sich behalten und gab ihn ohne Unrat wieder von sich („*Dieses Clystier hat das Kind alsobald wider von sich geben/ aber nichts von Unrath mit:[...].*“)
- das Kind schied harten Stuhl aus („*Hernach hat es mit den andern gebrauchten Clystiern etwas von sehr erhartetem Unrath und Excrementen durch den Stulgang außgeworffen.*“)
- Schmerzen und Unruhe nahmen ab („*[...]: Daher sind die Schmertzen und Unruh umb ein nambhafftes geringert worden.*“)
- Nach etlichen Tagen und Fortführung der Therapie, schied das Kind mit dem Stuhl z. B. Federn, Steine, Fäden und Stroh aus, wenn ihm ein Einlauf verabreicht wurde („*Nach etlich Tagen als ich ein zeit lang mit solcher Artzney angehalten/ auch alle Tag eines oder ander Clystier gebraucht hatte/ hat es unterschiedene Sachen/ als Federn/ Stein/ Faden/ Stroh/ und dergleichen durch den Stulgang von sich geben/ so oft ihm ein Clystier beygebracht worden/ und dasselbig viel Tag einander nach.*“)
- das Kind verstarb. Fabry vermutete, dass die Mutter sich nicht an die vorgeschriebene Weiterführung der Therapie gehalten hat („*Die Mutter auch war vielleicht nicht fleissig genug in Haltung der Ordnung im Essen unnd Trinken/ und Beybringung der Artzney/ so verschrieben worden/ ist es gestorben.*“)

Arzt-Patient-Beziehung:

- Fabry leidet mit dem Kind („*[...]/ bin ich zu eines Bauren Büblin von ungefehr 10. Monathen seines Alters welches schwerlich darnieder lag/ beruffen worden/[...].*“)
- Fabry ist sehr bescheiden und stellt sein Licht unter den Scheffel
- Bei sehr kleinen Kindern, die noch nicht sprechen können, befragt Fabry die Eltern zur Krankengeschichte

Therapie, ärztl. Handeln:

- Fabry verabreichte einen speziellen Einlauf (s. Obs.) („*[...]/ so hab ich ihme folgendes Clystier verschrieben.*“)
- deshalb gab Fabry dem Kind am Abend einen anderen Einlauf, legte auf dessen Bauch ein erweichendes und wärmendes Säckchen und schmierte den Bauch mit einer Salbe ein („*[...]: Derowegen so hab ich eben desselbigen Tags gegen Abend einanders beygebracht/ über den Bauch hab ich ein Säcklin das erweicht und den Schmertzen stilltet/ auß oben besagten Wurtzeln/ Kräutern und saamen/ stetigs warm übergelegt/ und mit folgender Salben geschmiert.*“)
- Fabry gab dem Kind Mandelöl
- Am nächsten Tag ließ er dem Kind wieder den Einlauf verabreichen, das Säcklein geben und schmierte den Unterleib ein (Von wem?) („*Ich hab auch von 3. Stunden zu 3. Stunden ein wenig frisch außgeprest süß Mandelöhl bey gebracht. Den andern Tag hab ich wiederumb das verschrieben Clystier lassen beybringen/ auch das Säcklin ohn underlaß gebraucht/ und den Undern Leib geschmiert:[...].*“)
- Die Anwesenden sahen den Jungen als gesund an und schickten Fabry weg („*Endlich da die umbstehende nicht anders vermeint/ als daß es widerumb zu seiner vorigen Gesundheit kommen/ auch meiner nicht mehr begehrt worden.*“)

Korrespondent:

- Eltern
- Ärzte, Studenten

Betreff:

- Fabry appelliert an Eltern gut auf ihre Kinder aufzupassen
- Fabry appelliert daran sich an die von ihm vorgeschriebene Therapie zu halten und diese nicht abzubrechen

Lfd. Nr.: 75, Hildanus Obs.: III, 95; 1. Ex.

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: w → Mägdlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mägdlein erkrankte schwer an der Pest, wurde aber ohne ärztliche Hilfe durch Gottes Gnade wieder gesund („Im Jahr 1582. lag ein Bauren Mägdlein zu Düsseldorff an der Pest beschwerlich darnider/ welches ob es wo keine Aertzt gebraucht/ ist es doch endlich durch Gottes sonderbare Gnad also geheylet und zurecht gebracht worden/[...].“)

-Alle dachten, das Mägdlein sei wieder gesund, weil das Fieber und die Pestilenzen verschwunden waren und das Mädchen wieder laufen, arbeiten, essen und trinken konnte („[...]/ daß jederman vermeynt/ es seye nun aller Gefahr gänzlich entgangen: dann es war kein Fieber mehr vorhanden/ die Pestilentz Beul unter der Axel/ und die Pestilentzische Blatter oder Carbunckel an den Armen war geheylet: es gieng wider herumb/ und verrichtet ihre Geschäften/ aß und tranck wider wie vor der Kranckheit.“)

-Doch dann bekam das Mädchen plötzlich Schmerzen in allen Zehen und es entwickelte sich eine Entzündung und der kalte Brand an beiden Füßen („Aber da es vermeynt/ es seye alles richtig/ unnd es seye völlig wider gesund/ trägt es sich zu/ daß es auff ein Zeit einen gar empfindlichen Schmetzen in den Zehen an beeden Füßen bekommen/ und empfunden. Darauff ist alsbald ein Entzündung/ und der kalte Brand in allen Zehen erfolget:[...].“)

-Mägdlein wurde wieder gesund („[...]/ ist es wider gesund worden:[...].“)

-**Ursache** für die Entstehung des kalten Brandes ist laut Fabry, dass eine vergiftete Materie nach Verschwinden der Pest im Körper zurückgeblieben war und in die Zehen getrieben wurde („[...]: anß diesem erhellet/ daß ein vergiffte böse Materi nach der Pest in dem Leib müsse geblieben seyn/ welche durch die vorsichtige Natur gegen den äussersten Theilen deß Leibs/ und der Füß getrieben worden.“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Wir erfahren nicht, wer der behandelnde Arzt ist, aber es scheint sich nicht um Fabry zu handeln

-Fabry hat Mitleid mit dem Mägdlein („[...]/lag [...]/beschwerlich darnider[...].“)

Therapie, ärztl. Handeln:

-Dem Mägdlein wurden die Zehen abgeschnitten (von wem, erfahren wir nicht) („[...]: aber als man ihr die Zehen biß auff die letzte Gleich (?) abgeschnitten/[...].“)

Korrespondent: wahrscheinlich spricht Fabry alle Menschen an (Patienten und Ärzte)

Betreff:

-Fabry möchte verdeutlichen, dass nach scharfen Krankheiten, wie der Pest, der kalte Brand entstehen kann (gilt für alle Exempel) („In vorhergehenden Observationib. haben wir gehandelt vom Brand der auß einer verborgnen Eygenschaft nach der Frantzosen Kranckheit entstanden: jetzt wollen wir darthun und erweisen/ daß auch nach Curirter Pest/ und andern scharpffen schnellen Kranckheiten/ eben solches auch geschehe/ und das mit einem und andern Exempel.“)

-Fabry weist darauf hin, dass manchmal gar keine ärztliche Hilfe nötig ist, sondern eine Heilung auch allein durch Gottes Gnade geschehen kann

-Soll der Kranke laut Fabry erst einmal abwarten, ob die Krankheit ohne Therapie verschwindet?

-Fabry warnt davor zu früh von der Heilung eines Kranken auszugehen, da vergiftete Materie im Körper zurückbleiben kann, ohne direkt Symptome hervorzurufen

Lfd. Nr.: 75, Hildanus Obs.: III, 95; 2. Ex.

Pat. - Alter: 6 J

Geschlecht: m → Knabe, Daniel Courtaillio mit Namen

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Knabe erkrankte an der Pest und hatte eine Pestbeule auf der linken Genitalseite und ein Karbunkel oder eine vergiftete Blatter am linken Schenkel („[...]/ welcher von der Pest ergriffen ein Pestilentzische Beul auff der lincken Seiten der Gemäch/ ein Carbunckel aber oder vergiffte Blatter umb den Reyhen desselben Schenckels auffgefahren.“)

-Zusätzlich wurde er vom heißen und kalten Brand heimgesucht („Endlich als auch der heisse und kalte Brand darauff erfolgt/ [...].“)

-Knabe wurde wieder gesund und erkrankte seitdem selten („*Derselbig ist wider gesund worden/ und lebet noch auff den heutigen Tag/ und ist seines Alters über 18. Jahr/ und ist von derselben Zeit an den Kranckheite wenig unterworffen gewest.*“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry ist zwar anscheinend nicht der behandelnde Arzt, scheint sich aber dennoch nach dem Gesundheitszustand des Knaben erkundigt zu haben, als dieser bereits wieder gesund war („*Wie ich selbst von dem Jüngling im Jahr 1609. als ich auß Burgund wider heimkommen/ verstanden.*“) → Fabry sorgt sich um alle Menschen und möchte anscheinend aus allen Fällen neue Erkenntnisse gewinnen

Therapie, ärztl. Handeln:

-dem Knaben wurde das Bein vom Fuß bis zur Kniebeuge abgeschnitten („*[...]/ ist ihm der Fuß biß zur Knyebug abgeschnitten worden.*“) (von wem?)

Korrespondent: s.o.

Betreff: s.o.

Lfd. Nr.: 76, Hildanus Obs.: III, 96

Pat. - Alter: 18J

Geschlecht: w → Töchterlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mädchen fiel zu Boden und verstauchte sich das Knie

-Knie entzündete sich und Töchterlein litt unter starken Schmerzen („*[...]/ als sie zu Boden gefallen/ und das Knye verstaucht/ hat drauff ein Entzündung deß gantzen Knyes/ und sehr grosse Schmertzten empfunden.*“)

-Schmerz und Entzündung ließen nach („*[...]/ darvon hat der Schmertz und Entzündung gemählich nachgelassen:[...].*“)

-die sehr große und harte Geschwulst an der Kniescheibe blieb jedoch bestehen, sodass das Mädchen nur mit Gehhilfe laufen konnte („*[...]: jedoch ist die Geschwulst umb die Knyescheiben geblieben/ welche sehr gros und hart war; hat derowegen diese Tochter nicht anderst als an einem Stecken oder Krücken gehen können.*“)

-Ein Jahr später wurde Fabry um Rat gefragt

-Er sah ein stark geschwollenes und erstarrtes Knie, das von dem Mädchen nur unter starken Schmerzen gebeugt werden konnte, die Streckung war jedoch schmerzlos möglich („*In einem Jahr hernach ist sie naher Söllen kommen/ zu dem obbesagten Herrn M. Georgio ihrem Schwester Mann; damahlen bin ich umb Rath gebetten worden / und hab das Knye sehr geschwollen/ und also erkaltet und erstarret befunden/ daß sie dasselbe ohne sehr grosse Beschwerligkeit und Schmertzten nicht biegen können; aber leichtlich konnte sie es strecken:[...].*“)

-Fabry schloss aus dieser Symptomatik, dass sich eine Materie um die Kniescheibe angesammelt haben müsse („*[...]; darauß war leicht zuschliessen/ daß sich ein Materi umb die Knyescheib müsse gesamblet haben/ derowegen so ist die Cur von mir also angestellt worden.*“)

-Schmerz ließ nach und die Geschwulst verschwand, aber Kniebeugung war unverändert und unterhalb der Kniescheibe blieb die Geschwulst bestehen („*Vom Gebrauch solcher Mittel/ un Ordnung im essen und trincken hat aller Schmertz nachgelassen/ ausserhalb der Biegung deß Knyes; die Geschwulst ist auch gantz verschwunden/ ausserhalb unter der Knyescheib*“)

-Es ließ sich eine Härte auf der Sehne der Kniescheibe tasten

-Diese verhinderte die Kniebeugung („*Dann daselbsten wurde eine Härte gar eygentlich gefühlet: dieselbe weil sie theils auff der Sehne der Knyescheiben gelegen/ hat das biege deß Knyes verhindern könne.*“)

-Fabry fand eine zähe und harte Materie im unteren Teil der Kniescheibe („*Endlich hab ich ein dicke zähe und sehr harte Materi bey dem ndern Theil der Knyescheib/ un zwar zwischen dem Bein und der Sehnen gefunden.*“)

-durch diese Mittel und Gottes Gnade wurde das Mädchen wieder gesund („*Durch diese Mittel ist sie durch Gottes Gnad wider zu ihrer Gesundheit gebracht worden.*“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry klärt die Umstehenden über die Therapieoptionen auf und braucht eine Einwilligung → Hat er auch das Mädchen selbst gefragt? Und wer befindet sich unter den Umstehenden? („*Hab derowegen den Umbstehenden meine Meinung eröffnet/ als dieselbe drein bewilliget/ und der Leib[...].*“)

-Fabry versucht alles Mögliche, um seine Patienten wieder gesund zu machen

-Fabry geht bei der Behandlung sehr vorsichtig vor, er möchte den Zustand nicht verschlechtern („*Unterdessen hab ich fleissig Aufsicht gehabt/ daß die Sehnen nicht verletzt werden.*“)

Therapie, ärztl. Handeln:

-dem Mädchen wurde ein spezielles Pflaster aufs Knie geklebt (Ingrediezien s. Obs.) (von wem?) („*Anfangs haben sie ihr ein Pflaster übergeschlagen auß Offenleyen/ Armenischem Bolo, Weitzen Meel/ Essig/ und dem Weissen vom Ey gemacht/[...].*“)

-Fabry schrieb dem Mädchen vor nur trocknende Speisen und Getränke zu sich zu nehmen, damit die Feuchtigkeiten gemindert werden und nicht zum Knie fließen können („*Erstlich/ damit das Geblüt und andere Feuchtigkeiten gemindert würden/ und nit häufig zu dem leydenden Theil fließen können/ so hab ich ein genaue Weiß im essen und trincken von trucknenden Sachen fürgeschrieben/[...].*“)

-Im Anschluss reinigte Fabry den Leib mit einem speziellen Trank (s. Obs.) („*[...]/ hernach den Leib mit folgendem Purgier un Reinigungsmittel gereinigt.*“)

-Am folgenden Tag machte Fabry einen Aderlass („*Den folgenden Tag hab ich ihr ein Ader auff dem Arm/ welche man am allergeradesten sehen können/ geöffnet/ und bey 20. Loth Blut herauß gelassen.*“)

-Danach verschrieb Fabry dem Töchterlein einen weiteren Trank (s. Obs.), den sie jeden Morgen einnehmen sollte

(„*[...]/ von demselben nim alle Tag Morgens frühe 12. Loth.*“)

-Parallel zur Einnahme dieses Tranks reinigte Fabry den Leib immer wieder mit zwei verschiedenen Pulvern („*Unterdessen/ in de sie dieses Tranck brauchte/ so hab ich den Leib einmahl umb das ander/ jetzt mit deß [...]/ jetzt mit einem Pulver auß[...], gereinigt/[...].*“)

-Außerdem ließ Fabry zweimal pro Nacht drei Wochen lang einen speziellen, warmen Überschlag (s. Obs.) auf das Knie kleben („*[...]/ und folgenden Oberschlag oder Pflaster über das Knye gebraucht.*“); („*Diesen Oberschlag hab ich 3. Wochen lang gebraucht/ unterdessen hat sie obenverordnetes tranck gebraucht/ un ist wie gesagt/ gereinigt worden.*“)

-alle Mittel die Fabry anwandte, um diese Härte zu erweichen, halfen nicht („*Ich hab auch allen Fleiß angewendet/ solche Häutlein zu erweichen/ aber vergebens.*“)

-Als Fabry sich sicher war, dass unter der Verhärtung keine vergiftete Materie war, eröffnete er die Geschwulst, nachdem er die Zustimmung der Umstehenden eingeholt und den Leib erneut gereinigt hatte („*Endlich als ich eygentlich wol gewust/ daß nichts böses oder vergiftes drunter verborgen/ hab ich angefangen drauff bedacht zuseyn/ wie ich solche Geschwulst eröffne. Hab derowegen den Umbstehenden meine Meinung eröffnet/ als dieselbe drein bewilliget/ und der Leib nochmahlen gereinigt worden/ so wol durch Artzney als Aderlassen/ so hab ich mein Cauterium oder Aetzung aufgesetzt/ an dem untern Theil der Knyescheib/ auff der Seiten der Sehnen.*“)

-Am Folgetag schnitt Fabry die Rusen aus und benutzte eine bestimmte Salbe (s. Obs.)

(„*Den andern Tag hab ich die Rusen voln aussen außgeschnitten/ und folgende Salb gebraucht.*“)

-Nachdem die „Rauben“ abgefallen waren, ätze Fabry mit einer Salbe das noch übrig gebliebene Fleisch weg („*Als die Rauben abgefallen/ hab ich mit meinem Aetzsäblein/ was noch übrig vom Fleisch war/ gänzlich hinweg geätzt.*“)

-Fabry entfernte die Materie („*Diese Materi hab ich gemählich herauß gezogen/ in dem ich bald das Aetzsäblein/ bald den gestoßnen Praecipitat, und anders dergleiche gebraucht.*“)

-Fabry schloss das Geschwür und wandte nach ausreichender Reinigung des Geschwürs ein warmes Kräutersäckchen an (s. Obs.) („*Als das Geschwär gnugsamb gereinigt/ hab ich es beschlossen/ und auß folgenden Kräutern zur Stärckung deß leydenden Theils ein Oberschlag gebraucht.*“); („*Unter einander geschnitten/ in ein Säcklein gethan/ unterstept/ und in rothen Wein gesotten/ deß Tags z. mahl warm übergelegt.*“)

-Fabry schmierte die Hüfte mit Slotanus Blumenöl ein („*Nach der Bähung deß Knyes/ hab ich die Hüffte mit deß Herrn Slotani Oehl auß den Blume geschmiert.*“)

Korrespondent: Keine spezielle Angabe; wahrscheinlich angehende Ärzte und Mediziner, da Fabry genau sein therapeutisches Vorgehen beschreibt

Betreff: Lehrzwecke

Lfd. Nr.: 77, Hildanus Obs.: III, 99

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: w → adelige Tochter

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Tochter war so sehr von den „Durchschlechten“ verdorben, dass der gesamte Leib mit einer „Rauden“ bedeckt war („*Im Jahr 1599. hab ich ein Adelige Tochter zu Sölln am Rhein in der Cur gehabt/ welche so hefftig von den Durchschlechten verderbet war/ daß der ganze Leib von der Scheitel biß auff die Fußsolen mit einer einigen Rauden bedeckt war.*“)

-Das Mädchen litt ständig unter Fieber, Unruhe, Aberwillen, Herzschwäche, Aberwitz und Schmerzen am ganzen Körper, vor allem an den Fußsohlen („*Es war ein stetwehrendes hitziges Fieber/ Unruh/ Aberwill/ Hertzschwächin/ Aberwitz/ ja am gantzen Leib/ sonderlich aber am allerhefftigsten/ stetwehrender Schmerz an der Fußsohlen darbey.*“)

-Die Fußsohlen brachen an verschiedenen Stellen auf und es floss stinkender Eiter heraus („*Endlich sind die Fußsolen an etlich unterschiednen Orthen auffgebrochen/ und ist ein überauß stinckendes Eyter herauß geflossen.*“)

-daraufhin hörte der Schmerz auf, ebenso wie die anderen Symptome und das Mädchen wurde wieder gesund („*Drauff hat der Schmerz auffgehört/ und haben alle andere Zufäll zugleich nachgelassen/ also daß sie wider ganz gesund worden.*“)

-Die Fußsohle schälte sich jedoch komplett ab („*Aber der gantz Undertheil deß Fusses von der Solen biß zu den Zehen hinauß/ welcher sonst hart zuseyn pflegt/ weil man darauff gehet/ hat sich gantz abgescheelt. Welchen hernach die Edle Tochter in einer Schachtel zur Gedächtnus ihres Elend/ und der Göttlichen Erlösung und Hülff von demselben so beschwerlichen Zustand wider aller Menschen verhoffen/ auffbehalten.*“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry betont wieder, dass er alles in seiner Macht stehende versucht, um seine Patienten zu heilen und dies mal funktioniert, mal nicht („*Ich bin allen Zufällen begegnet/ so viel ich gekönt/ und das nicht ohne Frucht. Jedoch[...].*“)

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry beseitigte fast alle Symptome, aber der Schmerz an den Fußsohlen, die ebenso wie die Schenkel bis zum Knie geschwollen waren, wurde von Tag zu Tag schlimmer („*Ich bin allen Zufällen begegnet/ so viel ich gekönt/ und das nicht ohne Frucht. Jedoch hat der Schmerz an den Fußsolen (welche sambt dem Schenckel biß zu den Knyen über die massen geschwollen und auffgelauffen) täglich zugelegt/ ist stechend unnd stetswehrend worden:[...].*“)

-Fabry verabreichte schmerzstillende und den Eiter treibende Mittel („*[...]: denselben zustillen hab ich Schmerzenstillende/ und Eytertreibende Artzneyen gebraucht.*“)

Korrespondent: Evtl. Kollegen und Studenten (s.Betreff)

Betreff: Fabry appelliert daran, alles zu versuchen, um Kranke zu heilen

Lfd. Nr.: 78, Hildanus Obs.: IV, 10

Pat. - Alter: Nicht über 5 J

Geschlecht: m → Sohn

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Junge litt unter Kopfwassersucht und seine Hirnschale war hart („*Gestern hab ich in Gegenwart [...] ein ganz wunderbarlichen Kopffwassersüchtigen Menschen gesehen. [...] Der ist noch nicht über fünff Jahr alt/ unnd von starcken gesunden Eltern gebohren worden; der Kopff ist [...] Die Hirnschal ist etwas harts/ und nur in etlichen Orthen hautecht.*“)

-Die anderen Körperteile waren altersgerecht entwickelt, obwohl dies bei Kopfwassersüchtigen normalerweise nicht der Fall ist („Die andere Glieder deß Leibs haben ihr rechte Gestalt/ und Grösse/ wie die Buben solches Alters zu haben pflegen/ und sind nicht also außgemergelt/ oder abgefallen/ wie bey dergleichen Personen sonsten/ die mit der Kopff Wassersucht behafftet/ zu geschehen pflaget.“)

-Dass die Glieder normal entwickelt sein mussten, schloss Fabry aus der Tatsache, dass der Junge viel aß („Dann daß die Glieder/ so zur Bereitung der Nahrung gehörig/ wol und recht natürlich beschaffen seyen/ bezeugt der sonderbare Lust zum essen: dann er ißt viel und zwar mit gutem Lust;[...]“)

-Der Junge war dumm, sein Gesicht auffällig und sein Hör- und Sprechvermögen gestört („[...] am Verstand ist er gantz Thumb/ und mangelt ihm das Gesicht/ Gehör/ wie auch die Sprach.“)

-Fabry konnte keine Ursache für den Zustand des Jungen eruieren, da dieser gesund zur Welt kam

-Er erfuhr, dass der Kopf des Knaben nach einer beschwerlichen Erkrankung im Alter von einem Jahr begann zu wachsen („Die Ursach solches Zustands ist mir unbekandt; dann die Eltern erzehlen mir/ daß der Knab gesund/ und mit guter Leibs Beschaffenheit auff die Welt gebohren worden/ aber als er ohngefähr eines Jahrs alt worden/ als er von einer beschwerlichen/ schnell und gefährlichen Kranckheit widerumb aufgestanden/ hab dieser Zustand sich bey ihme eingestellt/ und sey von derselben Zeit an der Kopff gemächlich grösser worden.“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry befragt die Eltern zur Geburt und frühen Krankengeschichte ihrer Kinder, wenn diese dazu keine Auskünfte geben können

Therapie, ärztl. Handeln: Fabry erzählt nicht, ob und wie er den Knaben behandelt hat

Korrespondent: Johan Jacob Krassern (Theologe zu Basel)

Betreff:

-Da es Probleme mit dem Druck von Fabrys „Feld-Wundarznei“ zu geben scheint, bittet er Krassern um Hilfe („Von meiner Feld Wundartzey hab ich kein Antwort empfangen/ ich bitt der Herr wolle michs wissen lassen/ was Herr König Willens ist zuthun/ damit ich bey Zeit die Vorred an den günstigen Leser/ neben andern Sachen überschicken könne. Oder der Herr schicke mein Exemplar an den vortrefflichen Herrn Iohan Dürenheimium unsern aller Seits guten Freund: dann es ligt nicht viel daran/ ob es von ihm getruckt werde/ oder ob es einen andern freygebigern Buchtrucker habe.“)

-Fabry möchte darauf hinweisen, dass auch Kinder, deren Eltern gesund sind, und die gesund geboren wurden, krank werden können („Der ist noch nicht über fünfß Jahr alt/ unnd von starcken gesunden Eltern gebohren worden;[...]“) („[...]dann die Eltern erzehlen mir/ daß der Knab gesund/ und mit guter Leibs Beschaffenheit auff die Welt gebohren worden/[...]“)

-Fabry teilt diese Observation mit Krassern, weil er weiß, dass dieser sich auch für seltsame Gegebenheiten interessiert („Dieses hab ich meinem Grosz. Herrn/ als welcher sich dergleichen seltzamen ungewöhnlichen Sachen beflisset/ und darnach trachtet (damit ich keine leere Brieff übersende) in der eyl überschreiben wollen:[...]“)

Lfd. Nr.: 79, Hildanus Obs.: IV, 13

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → Jüngling mit Namen Rutgero Gummerspachio

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Jüngling wurde von einem Zahnfluss geplagt und fragte einen Marktschreier/ Empiriker um Rat („Derselbig als er mit einem Fluß in den Zähnen geplagt ware/ hat er bey einem Marcktschreyer oder Empirico umb Rath gefragt/ und seiner Hülfß begehrt.“)

-Der Junge bekam noch am gleichen Tag ein schmerzhaftes Ohrensausen

-Als der Schmerz nachließ und die Materie in Richtung Nase strömte, floss aus der Nase Monate lang dünnes Wasser („Noch denselben Tag ist ein verdrüßliches schmerzhaftes Ohrensausen darauff erfolgt. Ferner/ als derselbig Schmerz für sich selbst gemächlich nachgelassen/ und die Materi gegen der Nasen geflossen/ ist ein dünnes Wasser herauß geflossen/ und hat etlich Monath lang gewäret.“)

-Dann wurde das Riechvermögen des Jungen beeinträchtigt („Endlich ist der Geruch also verderbt worden/ daß er von derselben Zeit an/ es habe gleich ein Ding lieblich gerochen/ oder übel gestuncken/ er doch dasselbe nicht riechen/ oder voneinander unterscheiden können.“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry erzählt zwar, dass der Patient dieser Observation sein Kunde und Freund ist, jedoch erfahren wir nichts darüber, ob er diesen behandelt hat

-Sieht Fabry alle Patienten als Freunde an oder ist dies hier eine Ausnahme?

-Wieso hat sich der Jüngling mit seiner Erkrankung nicht an Fabry gewandt, wenn die beiden doch befreundet sind?

(„ Im Jahr hab ich mit einem Jüngling [...] / zu Söln am Rhein gute Kundschaftt und Freundschaftt gehabt.“)

Therapie, ärztl. Handeln:

-der Marktschreier begann nach Bezahlung mit der Behandlung

-Er bließ dem Jüngling ein Pulver in die Nase und legte ein Hölzlein zwischen die Zähne, um ein Niesen hervorzurufen und den Schleim durch Mund und Nase herauszuziehen („Derselbig/ als ihme das Gelt erlegt/ greiff alsobald zur Cur/ und ehe er ihm ein Reinigungs Mittel gebraucht/ blast er ihm durch ein Federkiel ein Pulver auß Schweinbrod/ Pfeffer/ EUphorbio und dergleichen in die Nasen/ unnd sperrt ihm ein Hölzlein/ das auff beeden Seiten ein Gabel hatte/ zwischen die Zähne/ unnd erweckt also das Niessen/ unnd zieht die Fließ/ oder den zähen Schleim zum Mund und Nasen häufig herauß.“)

Korrespondent: Wahrscheinlich spricht Fabry alle Menschen an

Betreff:

-Fabry möchte verdeutlichen, welche gesundheitlichen Schäden die von Versuchsärzten verwendeten Niesarzneien haben können („Wie gefährlich das Niessen in unreinen Leibern/ und wie schädlich es dem Gesicht/ wird der Leser sehen können/ in der 24. Observation deß ersten Hunderts: daß aber noch andere Angelegenheiten auß den Nießartzneyen/ die von den Empiricis oder Versuchärzten gebraucht werden/ entstehen können/ das bezeugt folgende Observation.“)

-Fabry warnt davor sich von Marktschreibern oder Empirikern behandeln zu lassen, da diese die Kranken nur finanziell ausbeuten und falsch therapieren („Derselbig/ als ihme das Gelt erlegt/ greiff alsobald zur Cur/ und ehe er ihm ein Reinigungs Mittel gebraucht/ blast er ihm durch ein Federkiel ein Pulver [...].“)

-Wenn ein Kranker sich einem Marktschreier anvertraut, muss er sich nicht wundern, wenn sich sein Zustand verschlechtert („Aber was geschicht? Noch denselben Tag ist ein verdrüßliches schmerzhaftes Ohrensausen darauff erfolgt.“)

Lfd. Nr.: 80, Hildanus Obs.: IV, 18

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → Knabe

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Knabe zerließ Blei und schüttete es so schnell in kaltes Wasser, dass es ihm ins linke Auge spritzte („Der Knab aber/ als er im Jahr 1616. zu End deß Herbstmonats auff ein Zeit in der Küchen zerlassen Bley unvorsichtig und gar zuschnell in das kalte Wasser geschütt/ ist es ungestümm in die Höhe gespritzt/ daß es nicht allein den Hut sondern auch das lincke Aug getroffen/ und daselbst hingefahren; [...].“)

-der Vater eilte zu seinem Sohn und brachte ihn zu Fabry („[...] der Vatter/ welcher in dem nächsten Gemach war/ als er das Geräusch vernommen (dann der Knab ist von solchem spritzen zur Erden gefallen) ist er hinzu gelauffen/ und den Knaben allein halb todt gefunden/ und denselben alsbald zu mir gebracht.“)

-Knabe wurde in kurzer Zeit wieder völlig gesund („[...] also und der gestalt ist er in wenig Tagen wider völlig gesund worden; und hat sich kein einiger Zufall darbey befunden.“)

Arzt-Patient-Beziehung: Fabry behandelt seine Patienten so schnell wie möglich, damit keine weiteren Schäden entstehen (s. Betreff)

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry inspizierte das Auge des Jungen und fand zwei Körnchen Blei, eins im oberen Augenlid, das andere im ersten Häutlein des Auges

-Letzteres steckte so tief drin, dass Fabry es mit einer Zange kaum herausziehen konnte („Als ich ihm das Aug besichtiget/ hab ich ein Körnlein Bley schier so gros als ein Linsen in dem obern Augenlid/ wo die

Haar herauß wachsen/ das ander aber in dem ersten Häutlein deß Augs steckend gefunden/ und zwar so tieff daß ichs kaum mit Kupffzänglein hab können herausziehen:[...].“)

-Schließlich schaffte es Fabry doch das Blei zu entfernen und tropfte ein schmerzstillendes und zurücktreibendes Augenwasser in das Auge und deckte es anschließend ab (*„[...] als ich endlich das Bley herauß gebracht/ hab ich in das Aug ein Schmerzenstillendes und zurücktreibendes Augenwasser eingetröpfflet und gebraucht/ und das Aug mit einem Band fleissig beschlossen.“*)

-Die Stirn beschmierte Fabry mit Rosenöl und trug eine beschirmende Arznei auf (*„Die Stirn hab ich mit Rosenöhl geschmiert/ hernach ein defensiv oder beschirmende Arznei auffgelegt.“*)

-Am nächstten Tag reinigte Fabry den Körper des Jungen mit einem speziellen Mittel (s. Obs.) und verabreichte zweimal täglich das Augenwasser (*„Den andern Tag hab ich mit dem purgierenden Rosensafft/ und ein wenig Senetblätter Pulver in einer brühe/ oder gesotten Wasser von Odermenig/ Bethonien und Augentrost zerlassen/ den Leib gereinigt/ und alle Tag zweymahl das Augenwasser gebraucht;[...].“*)

Korrespondent: Kollegen und Patienten (s.Btreff)

Betreff:

-Fabry appelliert daran, ins Auge gelangtes Blei so schnell wie möglich zu entfernen, da sich der Zustand des Auges sonst verschlechtert und das Blei erst sehr viel später herausgezogen werden kann bzw. selber herausfließt (*„Was für sehr beschwerliche Zufäll entstanden/ als ein Schlacken in das äussere Häutlein deß Augs gesprungen/ und von Anfang versaumt worden/ das haben wir in der vorhergehenden Observation erklärt. Jetzt hab ich mir fürgenommen ein fast gleichförmigen Zustand zubeschreiben/[...]; auß welcher der Leser wird sehen können/ was für ein Unterschied ist/ wan man zu rechter Zeit die Artzneyen gebraucht/ die darzu gehören.“*); (*„Daher sehen wir/ wie nützlich/ will nicht sagen nöthig es seye/ daß man gleich im Anfang der Kranckheit die nUrsach derselben/ wann es seyn kann/ hinweg nehme/ wann das Bley noch etlich STund were drinn geblieben/ weren zweiffels ohn die verletzte Theil darvon aufgelossen/ und hätte sich das Bley tieffer in die Häutlein hinein begeben/ und hätte nicht/ ehe es Eyter gegeben/ können herauß gezogen werden/ unterdessen wären vielerlei gefährliche Zufäll/ sonderlich Schmerzen/ Entzündung/ Geschwulst und dergleichen zuförchten/ und zubesorgen gewesen. In der geschoßnen Wunden/ hab ich dasselbe sehr offft gesehen/ in welchen/ wann die Kugel gleich Anfangs herauß zuziehen unterlassen wird/ so bemühet man hernach gemeiniglich den WUndarzt vergebens/ biß daß die Wunden gezeitiget/ und die Kugel sambt dem Eyter hervor gestossen wird: und dasselbe geschicht nicht allezeit/ sondern bleibt gar offft mit deß Krancken grosser Ungelegenheit in dem Leib lange Zeit/ ja so lang er lebet/ stecken.Daher vermahnet Hippocrates gar recht/ wann er sagt; wann die Kranckheiten erst anfangen/ so bewegen oder treiben sie/ was zu bewegen oder zutreiben ist/?.“*)

-Fabry bittet die Menschen indirekt, vorsichtig bei dem zu sein, was sie tun (*„Der Knab aber/[...] unvorsichtig und gar zu schnell[...].“*)

Lfd. Nr.: 81, Hildanus Obs.: IV, 28

Pat. - Alter: 3 ½ J

Geschlecht: w→ Töchterlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mädchen bekam eine unbekante Krankheit und verlor gleichzeitig Gesicht, Hörvermögen, Sprache und Verstand, wollte weder essen noch trinken und wälzte sich 15 Tage und Nächte lang im Bett hin und her (*„Im Jahr 1598. ist Herrn Petri de Champs eines Burgers von Viviae Töchterlein von drithalb Jahren einsmals in ein verborgne unbekante Kranckheit gefallen/ und hat in einem Augenblick zu gleich Gesicht/ Gehör/ Sprach und Verstand verlohren/ also daß sie weder zu Essen noch zu Trincken begehrt/ sondern Tag und Nacht in dem Bett sich von einer Seiten zu der andern gewälzt/ und gekehrt/ und zwar solches 15. Tag lang getriben.“*)

-Danach normalisierten sich alle eben genannten Beschwerden/ Symptome wieder (*„Hernach ist sie wider in einem Augenblick zu recht kommen/ und hat Gesicht/ Gehör/ Verstand und Sprach gleich und zu mahl wider bekommen/ nach Essen gefragt/ und dasselb zu sich genommen/ auch die Kräfften gänzlich wider erlangt.“*)

-Kurze Zeit nach dieser Genesung erkrankte das Mädchen an den Kindsblättern

-Fabry wurde zusammen mit einem Apotheker um Rat gebeten („*Als sie aber kaum solcher schnellen und gewaltigen Kranckheit entledigt war/ hat sie im Neumonat die Kindsblattern bekommen. Damahlen bin ich neben dem Herrn Jacobo Probo Wolerfahrnen Apothecker zu Viviac beruffen worden/[...].*“)

-Das Mädchen litt außerdem an permanentem Fieber und Erschöpfung („*Es war ein stethwärendes Fieber mit einer grossen Schwäche/ unnd Mattigkeit darbey.*“)

-das Mädchen musste alles, was sie zu sich nahm, direkt wieder erbrechen. Das Erbrochene bestand mal aus Gegessenem vermischt mit Eiter, mal nur aus Eiter („*Aber siehe es ist uns ein Neuer Feind in das Läger gefallen: Dann es hatt sich ein Erbrechen eingestellt/ und zwar so gar/ daß/ so offft sie Speiß und Tranck zu sich nahme/ dasselbig gleich durch das Erbrechen wider von sich geben muste/ und nicht dasselbe allein/ was sie zu sich genommen/ sonder mit Eyter vermischt/ underweilens aber auch lauter Eyter allein. Dann ich hab etlich mahl mit meinen Augen gesehen/ daß lauter weiß/ und wolgekochtes Eyter bey einem halben Pfund auff einmahl von ihr erbrochen worden/ und dasselbe gemeiniglich deß Tags drey oder vier mahl.*“)

-das Mädchen wurde sehr schwach, magerte ab und konnte kaum noch atmen („*In solchem Zustand hat sie sehr matt unnd schwach zugebracht sechs gantzter Monat/ und ist so vom Leib gefallen/ daß die Haut kaum ihre Beiner bedeckt/ und sie beschwerlich Athem holen können.*“)

-Das Erbrechen ließ allmählig nach, das Mädchen kam wieder zu Kräften und wurde wieder völlig gesund („*Endlich hat das Erbrechen gemählig nachgelassen/ und hat sie ihre Kräfte dergestalt wider bekommen; daß sie ihre vorige Gesundheit wider erlangt/ und sich biß auff den heutigen Tag und dieses 1609. Jahr da ich diese schrieb/ wol befunden.*“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry betont, dass er alles versucht, um seine Patienten zu heilen („*Jedoch als wir alles/ was darzu Nöthig/ gebraucht/ hat sie sich angefangen besser befinden.*“); („*Jedoch ist in guter Speiß, Ordnung/ und Gebrauchung eusserlicher Mittel/ nichts underlassen worden.*“) → Möchte er auf diese Art und Weise Werbung für sich machen? (Betreff)

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry und der Apotheker fanden das Mädchen in so schlechtem Zustand vor, dass sie an seiner Genesung zweifelten

-Denn der Körper des Töchterleins war so dicht mit den Blattern übersät, dass es kaum atmen und kaum essen und trinken konnte („*[...]/ und haben wir sie so beschwerlich kranck ligend gefunden/ daß wir selbst an ihrem Auffkommen gezweifelt: Dann der gantze Leib war so voller Blätterlein/ daß eins an dem andern war/ und sie kaum Athem holen/ viel weniger Speiß und Tranck zu sich nehmen können.*“)

-Fabry und der Apotheker schafften es, dass es dem Kind besser ging („*Jedoch als wir alles/ was darzu Nöthig/ gebraucht/ hat sie sich angefangen besser befinden.*“)

-Sie versuchten alles Mögliche („*Jedoch ist in guter Speiß, Ordnung/ und Gebrauchung eusserlicher Mittel nichts underlassen worden.*“)

Korrespondent:

-Kollegen, Studenten

-Patienten

Betreff:

-Siehe Arzt-Patienten-Beziehung

-Fabry möchte vielleicht auch vermitteln, dass ein Arzt nicht aufgeben soll, auch, wenn wenig Hoffnung auf Genesung besteht

Lfd. Nr.: 82, Hildanus Obs.: IV, 29

Pat. - Alter: 15 J

Geschlecht: w → Töchterlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Töchterlein litt unter einer verborgenen Krankheit („*[...]/ welche ein verborgne/ und nicht gemeine Kranckheit gehabt/[...].*“)

-als das Mädchen eine unnatürliche Lust auf Essen überkam und man ihr nichts brachte, litt sie unter Frost und Schauer („*Dieselbig aber als sie im Jahr 1610. (welches war das fünfzehende Jahr ihres*

Alters) im October auff ein Zeit/ nicht weiß ich was für ein unnatürlicher Lust zum Essen überfallen unnd ihr nicht alsbald Speiß gebracht worden/ hat sie alsbald ein hefftiger Frost und Schauder ergriffen.“)

-daraufhin verschwand das Hungergefühl und das Mädchen hatte gar keine Lust mehr etwas zu essen (*„In solchem Frost ist nicht allein der vorige unnatürliche Hunger verschwunden/ sondern es ist ihr auch aller natürliche Lust zum Essen vergangen/[...].“)*

-Zuvor konnte sie wenigstens Honigbrot oder Lebkuchen essen, alles andere musste sie nach Aufnahme wieder erbrechen (*„Ich sage gemeines Brodt/ dann sie hat etlich Monat lang Honig Brodt oder Lebkuchen/ doch gar wenig gessen/ und die andern Speisen alle wider von sich gegeben/ wie gut sie auch gewesen/ hat auch gemein Bier/ und gar kein köstlichs getruncken.“)* → dann konnte sie auch kein Honigbrot mehr verspeisen, sondern nur Apfel, „Bieren“ und Nüsse essen und Kuhmilch trinken (*„Endlich ist ihr auch das besagte Honig Brodt entleidet/ und hat nichts als Aepffel Bieren und Nussen essen/ und Kuhmilch trincken können. In solchem Zustand hab ich sie noch als ich naher Sölln kommen/ gefunden/ und etlich Monat lang gesehen.“)*

-Während der gesamten Krankheitsdauer litt das Mädchen unter starken Bauchschmerzen, vor allem, wenn etwas auf diesem lag (*„Aber die gantze Zeit der Kranckheit über/ nemblich vom October deß 1610. Biß auff den Hornung deß 1612. Jahrs/ hat sie sehr grosse Schmertzen deß Magens/ ja deß gantzen Bauchs geklagt/ unnd zwar so hefftig/ daß sie kaum das Deckbett oder Leilach auff sich leiden können: Jedoch/ wann man ihr den Bauch nicht berühret mit der Hand/ auch mit Decken nicht beschwert/ hat sie nicht so gar grosse Schmertzen gefühlet.“)*

-Das Mädchen wollte nichts essen, hatte kein Fieber und verließ anfangs nicht sein Bett (*„Ferner ob sie wol solche Speisen genossen die den Krancken nicht taugenlich/ wie gesagt/ die andern aber so gute Nahrung geben/ alle außgeschlagen/ hat sie doch bey der Nacht zimlich wol geschlaffen; so war kein Fieber darbey/ und war sie nicht so gar vom Leib abgefallen/ jedoch ist sie von Anfang der Kranckheit nie vom Lotterbett auffgestanden.“)*

-Das Mädchen ernährte sich auf schädliche Art und Weise, dennoch setzte durch die von Fabry verwendeten Arzneien das erste Mal die Menstruationsblutung bei dem Mädchen ein (*„Unterdessen/ ob sie zwar ein schädliche Weiß im Essen und Trincken gebraucht/ ist doch die Natur durch solche Hülfsmittel also erleichtert/ gestärcket/ und erfrischt worden/ daß den zwey un zwanzigsten Hornung dieses 1612. Jahrs ihr Monat Zeit oder Weiberfluß angebrochen/ die sie vorhin niemahlen gehabt.“)*

-Seitdem ließen die Bauchschmerzen nach und das Mädchen hatte wieder Lust zu essen (*„Und ob sie zwar das Erste mahl wenig geflossen/ hat sie doch grossen Nutzen darbey gespühret. Dann von derselben Zeit an/ hat das Bauchweh nachgelassen/ und ist der Lust zum Essen gemählig widerkommen.“)*

-das Mädchen blutete öfter und wurde zum Erstaunen vieler wieder völlig gesund (*„[...]/ und als er hernacher häufiger geflossen/ ist sie in wenig Monathen/ und ehe ich auß Sölln abgereyst/ mit jedermans Verwundern/ die sie zu vor gesehen/ völlig wider gesund worden.“)*

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-obwohl ihr vielerlei Arzneien verschrieben wurden, konnte sie weder Brot noch Fleisch oder Wein zu sich nehmen. Sie fastete 2 Jahre lang (*„[...]/ also gar/ daß/ ob sie zwar mancherley Artzneyen von gelehrten Medicis gebraucht/ hat sie doch vo October an deß 1610 Jahrs/ biß auff den Hornung 1612. Jahrs/ weder gemeines Brod noch Fleisch / oder Wein versuchen können.“)*

-Fabry wurde im Jahr 1611 um Rat gebeten, verschrieb für den Bauch mehrere Salben und versuchte die inneren Glieder zu stärken (*„Als ich vergangnes Jahr 1611. im October naher Sölln kommen/ und umb rath ersucht worden/ hab ich etliche Salbungen zum Bauch auß Dillen, Chamillenöhl und dem eröffneten Sälblin deß Foefii/ wie auch Regenwurmöhl (dann dasselb öffnet die Verstopffungen/ und befördert die Monat Zeit) und der gleichen verschrieben/ und hab mich beflissen/ die innere Glider/ so viel es müglich gewesen/ zu stärcken.“)*

-deshalb verordnete Fabry mehrere den Monatsfluss fördernde Arzneien (*Derowegen so hab ich ihr etlich Artzneyen/ die zu Befürderung deß Weiberfluß dienlich seynd/ vorgeschrieben/[...].“)*

Korrespondent: Paulus Lentulus (Medicus zu Bern)

Betreff:

-Fabry möchte Lentulus die beiden Zustände über das Fasten mitteilen, weil er glaubt, dass diese ihm nützen können (*„[...]/ dann ich gern von zween Zuständen mit dem Herrn geredt hätte/ die ich in meinem*

Vatterland zusehen bekommen/ unnd zu der materi vom langen Fasten/ die der Herr underhanden hat/ wol taugenlich seynd.“)

-Fabry möchte verdeutlichen, dass auch in der Medizin Wunder geschehen und die Menschen die Hoffnung auf Heilung nicht aufgeben sollen („[...]/ ist sie in wenig Monathen/ und ehe ich auß Sölln abgereyst/ mit jedermans Verwundern/ die sie zu vor gesehen/ völlig wider gesund worden.“)

-Fabry kündigt an über diesen Fall bei anderer Gelegenheit nochmal genauer zu berichten („Weil solcher Zustand etwas seltzames und ungewohnlichs/ auch viel Denckwürdige Sachen dabey vorfallen/ will ich solches nochmals bey besserer Weil an den Herren Schreiben/ für dißmahl kann ich mehrers nicht.“)

Lfd. Nr.: 83, Hildanus Obs.: IV, 64; 1.Ex.

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → Jüngling

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Jüngling wurde beim Geschlechtsverkehr gestört, sodass das Ejakulat wieder zurückfloss und zurückbehalten wurde („Ein Hoch Adenlicher Jüngling/ als er sein Liebste umbfaste/ und eben in dem ehelichen Werck begriffen/ und den Saamen von sich geben wollen/ ist in seinem Werck von einem der in die Kammer gegangen/ also bestürzt und verhindert worden/ daß der Saam wider zuzrück geloffen/ und hinderhalten worden.“)

-daraufhin bekam der Junge Schmerzen an der Scham („Daher ist ein Schmerz an der Seiten der Scham entstanden/ und sind die Geiler auffgeloffen;[...].“)

-Weil der Jüngling sich für seine Erkrankung schämte, verheimlichte er sie.

-Schmerz und Geschwulst verschwanden zwar auf der linken Seite und die linke Seite des Gliedes heilte wieder, aber die Geschwulst auf der rechten Seite entwickelte sich zu einem sehr großen „Carnöffel“ („[...]; weilen er aber auß Scham die Kranckheit verheelet/ und verborgen gehalten/ hat der Schmerz auff der lincken Seiten der Scham für sich selbst gemählich nachgelassen/ die Geschwulst ist verschwunden/ und ist der Geile wider zurecht kommen/ und worden/ wie sie natürlich seyn sollen/ aber umb die rechte Geile ist die Geschwulst verblieben/ welche mit der Zeit zu einem sehr grossen Carnöffel gewachsen.“)

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry wurde gemeinsam mit anderen Medizinern um Rat gefragt

-Fabrys Befund: ein Fleischgewächs, das um die rechte Gliedseite herum gewachsen war; Gromensack (Hodensack?) war mit serosicher Flüssigkeit gefüllt und geschwollen („Ich bin endlich neben andern vornehmen Medicis zu Rath gezogen worden/ und hab nicht allein ein Fleisch Gewächs/ welches umb die rechte Geile gewachsen/ sondern auch den Gromensack mit Serosicher Feuchtigkeit also angefüllt und außgespannt befunden/ daß er schier so gros als ein Kindstopff gewesen.“)

-Über die Therapie erfahren wir nichts

Korrespondent: Petrus Robinus (Medikus der Bellicenser)

Betreff:

-Fabry entschuldigt sich, dass er aus Zeitmangel noch keine Abschrift von diesem Fall an Robinus hat schicken können („Ich hätte gern ein Abschrift darvon/ dem Herrn überschickt/ aber ich hab wegen Viele der Geschäfte nicht gekönt, dann es nahet die Franckfurter Meß herbey/ zu welcher Zeit ich an meine gute Freund/ die in unterschiedlichen Orthen hin. und wider wohnen/schreibe“)

-Fabry möchte das Robinus versprochene Menschenfett und sein Buch von den Bränden schicken („Dem Herrn schick ich das versprochne MenschenFett/ welches rein ist/ und ich selbst getreulich gesamblet/ als ich vor etlich Jahren allhie ein Körper eines Manns öffentlich auffgeschnitten/ und acht Tag damit zugebracht/ wie auch mein Buch von den Bränden.“)

-Fabry bittet Robinus sich das von Ihm geschickte (s. o.) anzusehen und verspricht seine Hilfe, wenn Robinus diese benötigt

(„Ich bitt gar fleissig/ der Herr wolle alles mit frölichen Augen ansehen/ und auffnehmen/ und wo ich sonsten in andern mehrerm dem Herrn dienen kann/ so wird er mich allzeit willig und getreu erfinden.“)

-Fabry bittet Robinus ihm über den Krankheitszustand zweier Männer zu berichten und ihm zu erklären, warum Carnöffel meistens auf der rechten Seite entstehen („*Ich möchte wol vernehmen/ wie es mit Herrn Monteilli, und unserm andern Krancken stehet. Als ich dieses schreibe/ kombt mir ein Frag in Sinn/ welches Nachsinnens wol würdig/ über welche ich deß Herrn Urtheil unnd Meynung hochfleissig begehre: nemlich warumb die Carnöffel gemeiniglich auff der rechten Seiten/ umb die rechte Geile sich begeben/ und entstehen? Ich sage gemeiniglich/ dann ich hab ein einigen gesehen/ der ein Carnöffel auff der lincken Seiten gehabt/ die andern alle sind auff der rechten Seitern gewesen; ich wil eines oder das ander Exempel beybringen.*“)

-Fabry möchte an seine Patienten appellieren, nicht aus Scham auf einen Arztbesuch zu verzichten und dadurch eine Verschlechterung des Gesundheitszustandes in Kauf zu nehmen („*[...]; weilen er aber auß Scham die Kranckheit verheelet/ und verborgen gehalten/ [...].*“)

Lfd. Nr.: 84, Hildanus Obs.: IV, 65

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → Junge vom Adel

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Junge hatte einen Wasserbruch („*Als ich von Strasburg hinweg gereyst/ hab ich im Elsaß einen jungen vom Adel besucht/ welcher ein Wasserbruch gehabt.*“)

-Von außen konnte man gegen das Licht sehen, dass der Hodensack des Jungen mit Wasser gefüllt war, was laut Fabry auch dadurch bestätigt wurde, dass bei der Palpation keine Verhärtung tastbar war („*Sintemahl von aussen nichts als ein lauters Wasser wann man den Gromensack gegen der Sonnen Strahlen/ oder bey Nacht gegen dem Liecht gehalten/ und in einer Blasen/ wie in einem Gefäß oder Krug eingefasset/ erschienen/ hat auch im Griff sich kein Härte verspühren lassen/ also daß wir nicht anderst vermeynt/ als daß lauter Wasser darinnen seye/ wie solches auch andere Medici und Wundartzt darvor gehalten haben.*“)

Nach dem Herausschneiden der Rusen floss etwas serosiche Flüssigkeit heraus und der Junge bekam erstmals sehr starke und nur eine kurzen Moment andauernde Schmerzen im Unterleib, vor allem auf der rechten Schamseite („*Derowegen/ als nach der Ableidung und Außschneidung der Rusen etwas serosicher wässeriger Feuchtigkeit außgeflossen/ ist einsmahls ein sehr grosser Schertz in dem ndern Leib/ sonderlich auff der rechten Seiten der Schaam/ (welches der verletzte Orth war) entstanden/aber er hat nur ein Augenblick gleichsamb gewäret/ und hat bald auffgehört: dann ehe ich die Schmerzenstillende Artzney zugericht/ hat er für sich selbst ohne einige Artzney nachgelassen; [...].*“)

-in der folgenden Nacht lief etwas Flüssigkeit aus dem Hodensack und es war eine Geschwulst um die Schamgefäße herum tastbar („*[...]; folgende Nacht ist der Gromensack umb etwas auffgeloffen/ und konnte man ein sehr harte Geschwulst in dem obern Theil der Scheiden umb die Schaam. Gefäß herummer deutlich spühren.*“)

-Nach fünf Wochen war der Junge wieder gesund („*[...]/ welche Mittel Gott der Allmächtige dermassen gesegnet/ daß ich durch die Gnad und Barmhertzigkeit Gottes/ welchem ewig Lob und Danck gesagt seye/ innerhalb fünff Wochen die Cur glücklich zu End geführt.*“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry kommt den Wünschen seiner Patienten bzw. denen der Angehörigen nach

-Fabry scheint es wichtig zu sein, dass seine Patienten bei der Behandlung keine Schmerzen haben

-Fabry erinnerte sich an einen Patienten von Griffonius, der nach der Öffnung des Hodensacks letztlich einen Krebs entwickelte und nicht mehr geheilt werden konnte. Und an einen seiner Patienten, dem es nicht besser erging. Er bereut diese Gefahr nicht früher bedacht zu haben und bekommt Angst → Fabry hat anscheinend Angst davor Fehler zu machen bzw. den Zustand seines Patienten verschlechtert haben zu können

-Er steht dazu, wenn er etwas nicht bedacht oder falsch gemacht hat („*Damahlen sind mir die sehr beschwerliche unnd gefährliche Zufäll/ die ich wuste/ daß auff dergleichen Oeffnungen sonsten erfolgt/ in den Sinn kommen; dann vor etlich Jahren als der vortreffliche Leib- und Wundartzt Herr Iohannes Griffonius seeliger Gedächtnus/ einem Savoyer zu Losanna den Gromensack geöffnet/ [...]/ da war ein Fleischiges Wesen an die Saamen-Gefäß angewachsen/[...]/ welche bald hernach zu einem boshafftigen*“)

Krebs wordn: da dann Griffonius die Artzney/ zumal auch Schneiden und Brennen vergebens/ angewendet. Vor ohngefähr drey Jahren ist mir eben schier solches bey einem viertzig jährigen Mann begegnet/ aber solche beede Männer/ (welches nicht zu verhalten oder zu verschweigen/) seynd mit unreiner Feuchtigkeit angefüllt gewesen.“)

-Fabry macht deutlich, dass der Kranke auch mitarbeiten muss, um gesund zu werden

Therapie, ärztl. Handeln:

-sowohl Fabry als auch andere Mediziner verordneten dem Jungen insgesamt vier Jahre lang vergebens zahlreiche Arzneimittel („*Weil nun derselbe innerhalb vier Jahren mancherley Artzneyen/ so wol von mir vor einem Jahr/ als andern vergebens verordnet und gebraucht worden/ [...].“*)

-deshalb baten die Eltern Fabry darum, ihren Sohn egal mit welchen Mitteln (die Geburtsglieder sollten aber erhalten bleiben) zu heilen („*[...]/ so haben die Eltern begehrt/ daß ich einen andern Weg versuchen soll/ dardurch ihr Sohn wider möchte zurecht gebracht werden/ sie wollen auch zufrieden seyn/ wan ich gleich einen Schnitt vornehme/ wann nur die GeburtsGlieder unverletzt verbleiben/ und erhalten werden.“*)

-Fabry folgte guter Hoffnung dem Wunsch der Eltern („*Ich hab ihnen gefolgt/ und verhofft/ ich wollte mit Glück in drey Wochen solche Cur oder Heylung verrichten können.“*)

-Fabry reinigte den Körper des Jungen, öffnete den Hodensack, und entfernte am dritten Tag postop. die Rusen

-er musste feststellen, dass er sich getäuscht hatte, da sich außer Wasser noch eine fleischige und harte Materie um die Samengefäße angesammelt hatte („*Dann nach dem ich den Leib zuvor gereinigt/ und zubereitet/ auch mit meiner Aetzung/ jedoch ohne allen Schmetze/ den Gromensack geöffnet/ oder ein Loch darein gemacht/ und den dritten Tag hernach die Rusen abgeledigt und außgenommen/ da hab ich neben dem Wasser auch ein Fleischige und erhartete Materi gerings umb die Saamen Gefäß gefunden.“*)

-Fabry meint doch keinen Fehler gemacht zu haben, da sein jetziger Patient im Ggs. zu den vorher erwähnten, eine gute Leibsbeschaffenheit aufweist („*Unser Adelige Krancker aber/ ist sonst in dem Leib gesund/ unterdessen aber/ weil ich die Gefahr bey mir selbstn tieffer und ernstlicher betrachtet und erwogen/ ist mir angst gewesen/ vornemlich aber auß der Ursach/ weil ich die Gefahr von anfangs nicht vorgesagt habe.“*)

-Als sich der Zustand des Kranken nicht verschlechterte und weil sich dieser „compliant“ zeigte, war Fabry erleichtert und beruhigt („*Jedoch hat mir deß Krancken Jugend/ sehr gesunde Beschaffenheit deß Leibs/ und daß biß zur selben Zeit kein Schmetz/ Entzündung/ oder Fieber darbey gewesen/ er der Kranck auch gar gehorsamb/ behertzt/ und zu allem dem jenigen/ was zuthun/ und zu leyden/ sich willig erzeigt; die Forcht wider benommen.“*)

-Fabry reinigte den Körper erneut und wandte etliche Tage lang erweichende und zerteilende Mittel an („*Als der Leib nochmahlen gereinigt/ hab ich Artzneyen/ die umb etwas erweichen/ zumahl auch zertheilen/ als da sind das Pflaster von Schleim/ Gummis/ meliloro, oder Steinklee/ und von den Fröschen/ etlich Tag lang gebraucht.“*)

-da der Zustand des Jungen nicht schlechter wurde und die Härte abnahm, war Fabry der Meinung, dass der Junge keine bösartige Erkrankung haben konnte. Deshalb griff er zu stärkeren Arzneien („*Von diesen/ als ich sahe/ daß das Ubel nicht zulegte/ die Härte aber vielmehr abnahme/ und darauß schliessen könnte/ daß nichts böses darhinder steckte (da sonsten Galenus sagt/ lib.5. de simplicib.medic. daß die Krebsige Geschwulsten durch die erweichende Artzneyen ärger und erzürnet werden/ wie ich auch solches in dem ersten Hundert meiner Observationum mit Exempeln erwiesen) so bin ich zu den stärckern geschritten.“*)

-Fabry streute ein erweichendes und stark ziehendes Pulver in die Wunde/ in das Geschwür („*Hab derowegen ein Pulver/ welches sonderlich erweicht/ und die Materi auß der tieffe hervor zieht/ in die Wunden oder Geschwür gestreuet.“*), äußerlich wandte er z.B. erweichende Salben an („*Von aussen hab ich Salben/Pflaster/Uberschläg/ und dergleichen erweichende Sachen übergeschlagen/ und gebraucht/[...].“*)

Korrespondent: Hector Schlanovius (Medicus und Doktor der Stadt Worms)

Betreff:

-Fabry vermittelt, dass nicht nur der Arzt für die Heilung eines Kranken verantwortlich ist, sondern auch Glück dabei eine Rolle spielt („*Ich hab ihnen gefolgt/ und verhofft/ ich wollte mit Glück in drey Wochen solche Cur oder Heylung verrichten können.*“)

-Fabry verdeutlicht, dass ein Arzt sich bei der Beurteilung einer Krankheit auch mal täuschen kann („*Aber lieber Gott wie hat mich meine Hoffnung betrogen/ und hab ich in der That selbst erfahren/ wie wahr deß Hippocratis Meynung und Außspruch seye. Daß nemlich das Urtheil in den Kranckheiten schwer seye.*“)

-Am Schluss steht Fabry nochmal dazu, dass er unüberlegt gehandelt hat und es dem Patienten schlechter ergangen wäre, wenn dessen Leib unrein gewesen wäre

-Er bittet Schlavonius diesen Brief dem Herrn (wen meint Fabry?) zum Lesen zu geben, da dieser unter demselben Zustand leidet („*Sieht also mein Herr Schlavoni, wie beschwerlich es in diesen Zuständen zugehe/ was für Fleiß und Aufsicht es erfordere; wann der Leib unreiner Beschaffenheit gewesen were/ so were es zweiffels ohn/ wegen deß Zulauffs der Feuchtigkeiten umb ihne geschehen gewesen. Dieses schreib ich nicht ohne Ursach/ die dem Herrn wol bewust/ rathe beneben/ es wolle der Herr diß Schreiben/ den Woladelichen Herrn/ welcher mit gleichem Zustand behafftet/ lesen lassen; [...].*“)

Lfd. Nr.: 85, Hildanus Obs.: IV, 91

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → Jüngling

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Jüngling erkrankte vor drei Monaten schwer an der roten Ruhr

-Fabrys Ansicht nach ist diese Erkrankung erblich, da Mutter und Bruder ebenfalls an ihr erkrankten

-Die Mutter verstarb, weil sie keinen Arzt aufsuchte, der Bruder wurde von selbst wieder gesund („*Aber ich werde hie auffgehalten bey einem Jüngling Urbani VVadans Sohn. Derselbig hat vor 3. Monaten die Rothe Ruhr bekommen; Die Kranckheit war sehr hefftig/ erblich/ und böser Art; Dann zu einer Zeit haben sich die Mutter und 2. Söhn zu mahl gelegt/ weilen sie aber keinen Medicum gebraucht ist die Mutter mit grossen Schmerzen und Wehthumb gestorben; Der Elteste Sohn aber ist durch hülf der Natur gemählich wider zu recht komen.*“)

-Der Zustand des Jungen besserte sich und alle dachten er sei wieder völlig gesund bis er dann erneut erkrankte („*In diesem meinem Krancken als die Ruhr auch gemählich nachgelassen/ und Jederman verhofft/ Er sey nunmehr aller Gefahr entgangen/ und da sie nun ihr absehen gehab t/ wie die Kräfte wider zu erholen; Sihe so wird Er mit einem Neuen/ und zwar sehr beschwerlichen Zufall ergriffen.*“)

-er bekam plötzlich so starke Schmerzen zuerst am rechten „*Knoden*“ und dann am ganzen Fuß, dass er permanent heulen musste

-Eine Geschwulst entwickelte sich aber nicht („*Dann einsmahls und unversehens ist ein Schmerz an dem rechten Knoden entstanden/ welcher bald darauff den gantzen Fuß eingenomen. Der Schmerz ist so hefftig gewesen, daß Er Tag und Nacht heulen müssen. Unterdessen aber hat sich kein Geschwulst erzeugt.*“)

-der Junge fror auf eine subjektiv als schmerzhaft empfundene Weise („*Er hatte keine Hitz/ sondern vielmahl grossen Frost der ihme verdrießlich/ und sehr Schmerzhaft/ empfunden.*“)

-aber die Beschwerden des Jungen wurden trotzdem schlimmer und der kalte Brand befiel zuerst den Fuß und dann das ganze Schienbein bis zum Knie, jedoch ohne Anzeichen von Hitze oder die Bildung einer Geschwulst („*Dann der Schmerz zu mahl und die andere Zufäll haben also zugenommen/ daß in wenig Tagen/ nach dem die Innerliche wärme erloschen/ der kalte Brand den Fuß eingenommen. Derselbige hat das gantze Schinbein biß an das Knie gemählich angesteckt/ doch ohne einige anzeigung der Hitz/ oder Geschwulst deß Glids; [...]*“)

-Später befiel der kalte Brand auch die Kniebeuge und es entstand ein sehr stinkendes Geschwür, das die Haut am gesamten Knie auffraß

-Der Kranke war außerdem so ausgemergelt und geschwächt, dass keiner mehr an seine Heilung glaubte („*[...]; Der kalte Brand hat sich in die Kniebieg gesetzt/ un ist daselbsten ein stinckendes Geschwär drauß worden. Solches Geschwär weilen es das gantze Knie eingenommen/ hat es das Fleisch und die*

Sennen (?) also verzehrt/ daß die Beiner in dem Knie/ ja auch die Knieschieb gantz darvon sich abgesondert hat Ferner/ ob gleich der Krancke durch die vorhergehende Rothe Ruhr/ über die massen außgemergelt war/ und die Kräfte wegen deß Gestancks (welcher so groß war/ daß ihne die umstehende ohneschaden nicht erdulden können/) schier gar darnider gelegen/ also daß Jederman an ihme verzagt/ und niemand vermeint/ daß Er wider gesund können werden:[...].“)

-Obwohl Fabry keine Hoffnung mehr hatte und der Jüngling schon Vorboten des Todes (kalter Schweiß) gezeigt hatte, war dieser wieder gesund geworden („[...]/ als ich nichts anders erwartet/ als daß sein Leib längsten in die Erden verscharret/ und die Seel Gott ergeben seye. Sintemahl über die entgehung der Kräfte/ auch der kalte Schweiß bey ihme sich befunden/ welcher wie der Hochgelehrte Hippocrates recht gelehret/ deß Todes vorbotten seyend) wider alle meine gedancken und verhoffen/ auch aller Umstehenden/ ihne gesund und wol aufgefunden:[...].“)

-Danach sagt Fabry, was seiner Ansicht nach die **Ursache** ist ([...]: *Ich will meine Meinung mit wenigen anhangen.*“)

-Eine Trennung der Haut vom Knochen ist nur möglich, wenn die Sehnen, die Haut und Knochen verbinden, zertört werden („*Es wissen die Anatomici, daß das Maußfleisch durch die **Zasam(?)** und Sehnen/ wie auch deß Häutlins oder dem Bein gar steiff anhangt; Hat derowegen das Bein von dem Fleisch nicht können entblöst werden/ es deß dann zu vor die Zasam und das Bein Häutlin verzehrt und außgefressen.*“)

-Die Fäulung reichte tiefer ins Bein hinein als gedacht („*Ferner/ ob gleich der kalte Brand in dem Knie selbst gebliben/ un daselbst durch die güte der Natur in ein sehr stinckedes Geschwür gegangen so erhellet doch gar deutlich auß dieser Geschicht/ daß die Fäulung viel tieffer sich hinein begeben/ und biß zu dem Schenckel Bein sein Fuß gesetzt habe/ und also das Bein von dem Häutlin entblöst.*“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry hat Mitleid mit Kranken, die sich bis in den Tod quälen müssen

-Fabry ist erleichtert, wenn er glaubt, seine Patienten außer Gefahr zu wissen

-Fabry ist erleichtert, wenn seine Patienten die Operationen gut überstehen

-Fabry ist aber auch beunruhigt, wenn er die Gefahr von postop. Komplikationen sieht

-Fabry sorgt und ängstigt sich, wenn der Heilungsprozess nicht komplett funktioniert („[...]; *Derowegen auß ich über solche Sach ängstig und sorgfältig/ [...].*“)

-Fabry freut sich aber ebenso über sichtbare Heilungsprozesse

-Fabry versucht ängstliche Patienten nicht mehr als nötig zu quälen

Therapie, ärztl. Handeln:

-deshalb erwärmten die Umstehenden den Fuß des Kranken nicht („*Derowegen so haben die umstehende sich unterstanden/ den Fuß mit Tüchern und heissen Ziegeln zu erwärmen/ aber vergebens.*“)

-Fabry wurde um Rat gebeten und amputierte in einer schwierigen Operation den Schenkel als Ultima Ratio, nachdem er zuvor zu Gott gebetet hatte („[...]: *Jedoch/ weil noch dieses einige Mittel übrig/ nemlich die abnehmung deß faulen Glids/ so bin ich endlich zu Rath gezogen worden. Derowegen so hab ich den letzten Tag vergangenen Monats/ nach dem ich Gott umb sein hülff angeruffen/ in bey sein Herrn Jacobi Goulartii, Dieners am Wort Gottes/ und noch vieler anderer/ den Schenckel in der dicke abgeschnitten. Die Verrichtung war mühsam und schwer; Dann[...].*“)

-Fabry erklärt nun warum die Amputation so schwierig war:

-Er wollte den Fuß und den Schenkel an eine Bank heften. Es platzte jedoch eine Ader am Knie und es blutete heftig („*Ferners nach dem ich den Krancken auf die Banck gelegt/ un den Fußsträcken und den Schenckel an der Banck hefften wollen/ ist ein Ader an dem Knie gesprungen/ und hat das Blut häufig anfangen herfür zu schiessen.*“)

-Fabry erkannte, dass die Gefahr des Verblutens bestand und handelte deshalb schnell, indem er statt mit einem Schermesser mit einem brennenden Eisen die Haut bis auf den Knochen entfernte („*Als ich nun erwogen/ daß bey diesem Krancken nichts gefährlicher/ als das erblutten/ und daß man nicht so lang sich verweilen dürffe/ biß der Schenckel an die Banck gehefft werde/ so hab ich alsbald mit der lincken Hand/ den Schenckel ergriffen/ und mit der rechten das Fleisch biß auff das Bein ledig gemacht/ aber nicht mit dem Schermesser/ wie es bey starcken blutreichen Leuten zu geschehen pflaget/ sondern mit einem brennenden Eysen/ welches die Form eines Messers gehabt/ wie es hiebey abgemahlt.*“)

-Fabry schaffte es die Blutung zu stillen („Durch hülf dieses Brenneysens/ hab ich das Fleisch abgeledigt/ und zu mahl das Blut gestellt;[...].“)

-erst jetzt konnte er das Bein mit einer Säge amputieren („[...]; Als nun das Fleisch biß uf das Bein abgeschnitten/ hab ich hernach die Seg in die rechte Hand gefast/ und das Bein glücklich damit abgeschnitten/ un ob zwar solche Verrichtung schwer war/ so ist mir doch/ Gott sey Lob/ nichts widriges darbey begegnet/ oder darzu komen:[...].“)

-am folgenden Tag inspizierte Fabry den Beinstumpf und stellte fest, dass die Haut, die diesen noch zuvor bedeckt hatte, in Richtung Hüfte hochgerutscht war, sodass Fabry Komplikationen befürchtete („[...]: Den andern Tag aber/ als ich den Stumpf aufgebunden/ hab ich gefunden daß das Maußfleisch/ welches in dem Schnitt das Bein bedeckt hatte/ also gegen der Huft eingezogen/ und gestrupft/ daß das Bein mehr dan zweyer über zwerch Finger breit vor das Fleisch hervor gegangen/ also daß zu besorgen war/ es möchte dieser Vorgang nachmahlen allerley Ungelegenheit machen.“)

-daraus folgte, dass Fabry noch einige Tage bei dem Jungen bleiben musste, um diesen wieder zu Kräften zu bringen („Jetzund weil ich zu thun hab/ daß ich die Kräfte erfrische/ un den sehr beschwerlichen Zufällen begegne/ so muss ich etlich Tag lang bey dem Krancken verbleiben:[...].“)

-Als Fabry den Beinstumpf inspizierte, sah er, dass der Knochen nicht komplett mit neuer Haut bedeckt war („[...]: Alß ich aber nach dem Stumpen gesehen/ hab ich befunden/ daß das Bein noch für das Fleisch hervor gegangen:[...].“)

-Als Fabry die Säge ansetzte, um den Stumpf abzuschneiden, stellte er jedoch fest, dass die Natur dies bereits erledigt hatte („[...]/ bin ich darauf bedacht gewesen/ wie ich dasselbige abschneiden wolle. Den andern Tag/ als ich mich darzu gerüst/ und bereits fertig war/ den Vorgang deß Beins abzuschneiden/ und schon die Segen an den Stumpff gesetzt/ so hab ich im Ersten Anblick wargenomen/ un mit grossem Freude befunden/ daß das Bein durch hülf der Natur sich selbst ledig gemacht:[...].“)

-Deshalb änderte Fabry seinen Therapieplan („[...]: Derohalben so hab ich alßbald mein vorhaben geendert/ hab auch den Knaben/ welcher uber die massen Forchtsam war/ ferner nicht Marteren oder abmatten wollen.“)

-Fabry war mehrere Tage bei dem Jungen und verabreichte ihm Mittel, die die Knochen aneinander ziehen und machte Krankengymnastik mit ihm („Ich hab mich aber bey ihme etlich Tag aufgehalten/ ihme Sachen gebraucht/ die die Beiner an sich ziehen/ und habe täglich das Bein gelind von einer Seiten zu der andern bewegt/ und gertelt/ oder gezogen:[...].“)

-am vierten Tag konnte Fabry das Bein des Jungen ohne Schmerzen auslösen und ohne Blutaustritt bewegen („[...]: Also hab ich den vierdten Tag nach meiner hinkunfft das grosse Bein gantz/ ohne Schmerzen unnd zwar also außgezogen/ das nicht ein einiger Blutstropff hernach gefolget/ [...].“)

Korrespondent: Dr. Paulus Offredus (Medicus)

Betreff:

-Fabry appelliert daran frühzeitig einen Arzt aufzusuchen, da es sonst für eine Heilung zu spät sein kann und der Tod erfolgt („[...]/ weilen sie aber keinen Medicum gebraucht ist die Mutter mit grossen Schmerzen und Wehthumb gestorben[...].“)

-Fabry rechtfertigt sich, warum er noch nicht nach Genf zurückkehren kann und kündigt an mit Offredus verschiedene Fälle besprechen zu wollen, wenn er auf der Rückreise ist

-Lehrzweck, da Abbildung mit Beschriftung

-Fabry fragt Offredus was seiner Meinung nach die Ursache dafür ist, dass das Bein von dem Fleisch entblößt wurde („Aber waS meint der Herr daß die Ursach seye gewesen/ daß das Bein also von dem Fleisch/ und dem Häutlin deß Beins entblößt worden:[...].“)

-Fabry weist darauf hin, dass es gefährliche Folgen für den Kranken haben kann, wenn man die abgestorbene Extremität an einer Stelle mit verfaulter Haut absetzt. Er möchte Offredus Meinung dazu hören. („Darauf zu ersehen ist/ wie gefährlich un ungereumbt die Meinung un Lehr der jenigen seye/ welche haben wollen/ daß man das verstorbene Glid in dem faulen Fleisch abnehmen solle. Doch möcht ich gern hierüber deß Herrn Meinung vernehmen.“)

-Fabry rät Offredus eine Augenfistel nicht zu operieren, da durch die OP, wie Fabry selbst erlebt hat, weitere Beschwerden entstehen („Was macht wol/ und wie lebt der Teutsche vom Adel/ welcher ein Augenfistel hat/ Ich ermahne den Herrn nachmahlen/ daß Er den Rath nicht zum Schneiden gebe/ wie die

Wundärztzt solches vorgebracht haben/ und dasselbig wegen sehr wichtigen Ursachen/ von welchen ich uns künfftig geliebts Gott mit dem Herrn reden will:[...].“)

-Am Ende entschuldigt sich Fabry, dass er keine Zeit hat mehr zu schreiben (*„Dieses schreib ich in der eyl unter vielen Geschäften; Dan es nahet sich die Franckfurter Meß herbey/ welche mir mit Schreiben stetigs viel zu schaffen macht/ bitte derowegen es wolle mir der Herr verzeihen/ daß ich so eylend und unauffgeraumbt schreibe.“*)

Lfd. Nr.: 86, Hildanus Obs.: IV, 95; 2.Ex.

Pat. - Alter: Ca. 3 J

Geschlecht: m →Söhnlein; Nicolaus mit Namen

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Junge stürzte aus der Höhe

-Haut zwischen „Cronfug“ und Stirn schälte sich zur linken Seite hin ab, sodass die Hirnschale frei lag (*„Im Jahr ein tausend sechs hundert sechszehen/ als deß Wolweisen und Vorsichtigen Herrn Johann Rudolph Huberi Raths und Zunfftmeisters zu Bern Söhnlin/ Nicolaus mit Nahmen/ ohngefahr 3. Jahr alt von der Höhe herunder gefallen/ daß das Fleischige Häutlin zwischen der Cron. Fug und der Stirn gegen der lincken seiten sich abgescheelt/ und die Hirnschal schier einer Hand breit entblöst gewesen/ [...].“*)

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry behandelte den Jungen wie im 1. Ex. beschrieben (*„[...]/ hab ich auff vorhergehende Weiß solche Wunden glücklich ohn allen Schaden deß Beins geheylet.“*):

-Fabry stillte die Blutung mit einer Mischung aus Eiweiß und Rosenpulver und zog die herunterhängende Haut wieder hoch (*„Erstlich hab ich ein Eyerweiß mit Rosenpulver vermischt/ das Blut zustellen/ auff die Wunden gelegt/ und die Fleischige Haut/ welche nahend biß zum Ohr herunder gehangen/ so viel müglich gewesen/ wider in die Höhe hinauff gezogen; [...].“*)

-den Verschluss des Leibes behandelte er mit einem Zäpfchen und Schlagen eienr Ader (*„[...]; Den Leib welcher verschlossen war/ hab ich selbigen Tag mit einem Stulzäpflein geöffnet/ und hab auff dem lincken Arm ein Ader geschlagen/[...].“*)

-Am Folgetag verwendete Fabry lindernde Arzneien (s.Obs.) (*„[...]/ Den andern Tag hab ich folgende linderende Artzneyen beygebracht. [...].“*)

-Beim Verbandswechsel ließ sich Fabry von einem Diener eine Glutpfanne mit glühenden Kohlen gegen die Wunde halten, damit der freiliegende Knochen durch die Umgebungsluft nicht geschädigt wird (*„So oft ich aber die Wunden verbunden/ hab ich einen Diener bestellt/ der mir ein Glutpfann mit glühendenKohlen gegen der Wunden gehalten/ damit das entblöste Bein von dem umgebenden Luftt kein Schaden nehme.“*)

-Fabry bedeckte den Knochen mit trockenen Tüchern und gab ein kochendes Digestivum (s. Obs) auf die Lippen der Wunde, auf den Rest der Wunde legte er trockene Tücher, bedeckte alles mit einem Basilikumplaster und beschmierte den kompletten Kopf mit Rosenöl (*„Das entdeckte Bein/ hab ich mit trucknen Fasen bedeckt/ auff die Lippen der Wunden aber/ hab ich folgendes kochendes oder Digestiv.mittel gebraucht und auffgelegt.“*); (*„Man muß aber sehen/ daß dieses Sälblin nit gar zu dünn werde/ damit es nicht biß auff das Bein hinein fliesse/ darumb so bin ich gar gespärig mit umbgegangen/ und habs auff Fasen allein auff die Lippen der Wunden legen lassen/ und das ubrige von der Wunden/ nur mit trucknen reinen Fasen außgefüllet/ und alles mit Basilicum Plaster bedeckt/ auch den gantzen Kopff mit Rosenöhl überschmiert.“*)

-auf diese Art und Weise verband Fabry die Wunde mehrere Tage lang bis sich rote Flecken auf der Hirnschale bildeten und zu fleischigen Schwämmen wuchsen (*„Als ich auff solche Weiß etlich Tag lang die Wunden verbunden/ seynd endlich allenthalben auff der entblösten Hirnschalen rothe Flecken/ als wann sie mit Blut besprengt war/ erschienen: Diese/ als sie alle Stund grösser worden/ sind in Kurtze zu einem Fleischigen Wesen worden/ wiewol Schwammecht/ welches in wenig Tagen die gantze Hirnschal bedeckt hat.“*)

-deshalb bestreute Fabry diese Gewächse mit einem bestimmten Pulver und bedeckte die Hirnschale wieder mit einem Bethonien-Pflaster (s. Obs.) („*Hernach hab ich folgendes Pulver eingestruet.*“); („*Endlich hab ich auch widerumb das Bethonien Pflaster übergelegt/ und damit beschlossen.*“)

-Fabry berichtet noch wie er die „*Fasern*“, die er auf die Wunden legte, zubereitete („*Die Fasern aber deren ich mich/ in Heylung der Hauptwunden gebrauchte/ richte ich auff folgende Weiß zu. [...].*“)

Korrespondent: Wundärzte und andere Mediziner (gilt für alle Exempel)

Betreff:

-Fabry möchte in den folgenden Exempeln nur über die äußeren Ursachen berichten („*Die innere Ursach ist/ wann ein scharpffe Feuchtigkeit sich bey einem Theil deß Beins samblet/ und das Bein angreiff/ wie wir dann sehen in den faulen Geschwären/ sonderlich die auß der Frantzosen Kranckheiten und Blattern entstanden. Aber von dieser Ursach wird an andern Orthen gehandelt/ für dißmahl hab ich mir vorgenommen/ von den eusserlichen allein zu handeln.*“)

-Fabry klärt im Vorspann darüber auf, welche Fehleinschätzung und Fehlbehandlung er bei nicht gerade schlechten Wundärzten beobachtet hat. Diese waren nämlich der Ansicht, dass über entblößte Knochen keine neue Haut mehr wachsen könne und sie verursachten durch ihre Therapie letztlich ein Geschwür („*Ferner so hab ich etliche/ und zwar nicht geringe oder schlechte Medicos und Wund. Aertzt gesehen/ die solcher Meinung gewesen sind/ daß über die Beiner/ wann sie auch in den frischen Wunden entblöst/ kein Fleisch mehr wachsen könne/ es gebe dann zuvor ihr eusserstes durch Hülf der Natur un Artzney ein Schifer/ oder stoß sich ab. Derowegen so bald ihnen ein Wunden mit entblösten Beinern under handen kam/ haben sich dieselbig [...]/ und haben also auß einer einfachen Wunden/ gar offi ein böses Geschwär gemacht.*“)

-Fabry erklärt auch, warum das therapeutische Vorgehen dieser Wundärzte falsch ist

-Fabry weist darauf hin, dass Luft nicht immer schädlich sein muss. Dies ist auch vom Vorgehen des Wundarztes abhängig („*Ob nun wohl der Lufft den entblösten Beinern sehr schädlich: So folgt doch darumb nicht darauß/ daß sie allwegen müssen darvon geändert oder verstöret werden/ Sonderlich wann der Wund.Artzt grossen Fleiß in der Heylung der Wunden anwendet/ auch nicht scharpfs darzu gebraucht. Solches/ ob ichs wol mit viel nExempeln erweisen köndte/ will ich doch nur eines oder das ander/ damit es nicht zu lesen/ verdrüßlich seye/ herbey bringen.*“)

Lfd. Nr.: 86, Hildanus Obs.: IV, 95; 3.Ex.

Pat.- Alter: 1 ½ J

Geschlecht: w → Töchterlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Töchterlein fiel in fließendes Wasser und schlug mit dem Kopf beidseits gegen Felsen („*Im Jahr 1600. Als ein anderthalb Jähriges Töchterlein zu Losanna in ein fließend Wasser gefallen/ und mit dem Kopff auff einer und der andern Seiten wider die Felsen geschlagen/[...].*“)

-der Kopf war so sehr verstaucht, dass viel Eiter vorhanden war („*[...]/ ist ein solche Verstauchung deß Kopffs darauff erfolget/ daß ich wegen mänge deß Eytters [...].*“)

-Durch all diese Mittel erlangte die Hirnschale wieder ihre ursprüngliche Form und die Wunden heilten wieder zu

-Das Mädchen verstarb drei Jahre später an der Pest („*Durch all diese verschriebne und gebrauchte Mittel ist die eingebuckte Hirnschal nicht allein wider in vorigen Stand gebracht worden/ sondern es sind auch die Wunden bald wider zugeheylet/ und sind keine Schifer oder Schupen von der Hirnschal außgefallen. Ist also dieses Töchterlin wider zurecht gebracht worden; und hat gelebt biß in das 1613. Jahr/ in welchem es an der Pest gestorben.*“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry befiehlt seinen Patienten bzw. Angehörigen wie sie sich zu verhalten bzw. zu therapieren haben. Lässt er seine Patienten hinsichtlich der Behandlungsmaßnahmen auch mitentscheiden?

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry musste die Haut um den linken vorderen Teil des Kopfes an drei Stellen aufschneiden („*[...]/ daß ich wegen mänge deß Eytters das Fleischige Häutlin umb das lincke Forder Theil deß Haupts an drey Orthen hab müssen aufschneiden.*“)

-Fabry fand die Hirnschale nicht nur entblößt, sondern auch eingedrückt und nicht gebrochen vor („*Als die Haut geöffnet/ hab ich die Hirnschal nicht allein entblöst/ sondern auch eingebogen/ doch unzerbrochen gefundne/ dann es werden unterweilens der Kinder Hirnschalen ohne Bruch eingebuckt. Ich bin aber also damit verfahren.*“)

-zusätzlich zu den allgemeinen Therapiemaßnahmen, schmierte Fabry den Kopf zweimal täglich mit einer speziellen Salbe (s. Obs.) ein („*Aber die allgemeine Sachen/ die vorher gehören/ hab ich den Kopff 2. Mahl deß Tags mit folgendem Sälblin geschmiert.*“)

-Fabry legte trockene spezifisch zubereitete Tücher auf die Hirnschale, trug auf die Wunde das vorher beschriebene Digestiv auf und legte ein spezielles erwärmtes Tuch (s. Obs.) auf den gesamten Kopf („*Auff die Hirnschalen hab ich truckne Fasen auff geschriebne Weiß zubereitet/ auff die Lippen der Wunden vorgeschriebnes digestiv, auff den gantzen Kopff aber folgendden überschlag gebraucht.*“)

-Fabry befahl der Mutter von Anfang an sie solle ihrem Kind jeden Tag insgesamt 15 Tage lang Mund und Nase mit den Fingern verschließen, damit das Hirn mit frischen Geistern gefüllt wird und die Hirnschale ihre ursprüngliche Form wiedererlangt („*Von Anfang aber/ und zwar 15. Tag lang/ als das Eyster häufig geflossen/ hab ich befohlen/ daß seine Mutter so zu sagen alle Augenblick ihm Mund und Nasen mit den Fingern beschliessen soll/ und das zu dem End/ daß das Hirn mit frischen Geistern angefüllt/ und die Hirnschal dardurch aufgeblasen/ oder getrieben/ und in vorigen Stand gebracht werde.*“)

-Am 16. Tag verordnete Fabry statt des Digestivums eine bestimmte Salbe (s. Obs.) zum Auftragen auf die Wunde („*Als der 15. Tag fürüber/ hab ich an statt deß vorigen digestiva folgendes Sälblin auff die Wunden gebraucht.*“)

-Nach dem Gebrauch des Überschlags, legte Fabry ein Bethonie-Pflaster auf den Kopf („*Nach dem Gebrauch deß Überschlags/ hab ich das Bethonien Pflaster darüber gelegt.*“)

Korrespondent: keine spezielle Angabe

Betreff: kein Hinweis ersichtlich

Lfd. Nr.: 86, Hildanus Obs.: IV, 95;4.Ex.

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: w → Töchterlein;

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Töchterlein litt an einer ähnlichen gestoßenen Wunde mit Entblößung des Beins („*Ein Töchterlein [...] hab ich an einer gleichförmigen gestossnen Wunden mit Entblössung deß Beins [...].*“)

-das Mädchen wurde wieder gesund

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry behandelte das Mädchen genauso wie im 3. Exempel beschrieben („*[...] auff gleiche Weiß/ und mit eben solchen Artzney. Mitteln glücklich geheylet/ ohne Schaden oder Verderbung deß Beins.*“)

Korrespondent: keine spezielle Angabe

Betreff: kein Hinweis ersichtlich

Lfd. Nr.: 87, Hildanus Obs.: IV, 96

Pat. - Alter: 2 J

Geschlecht: w → Töchterlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Töchterlein bekam nach den Kindsblattern ein großes Geschwür am Ellenbogen („*[...] / im Jahr 1600. An einem 2. Jährigen Töchterlin[...]. Dan als dasselbig nach den Durchschlechten oder Kindsblattern ein grosse Geschwulst an dem Elenbogen bekommen/ [...].*“)

-Das Mädchen wurde wieder komplett gesund („*Auff der einen seiten deß Geschwärs/ wo das Bein tief angeloffen war/ ist durch Hülff der Natur und deß Ephorbii kein Schifer herauß gefallen/ aber das übrige angeloffne hat die Natur gemählig und zwar unempfindlich verbessert/ also daß der Krancke wider völlig*“)

und gantz gesund worden/ spühret auch biß auff den heutigen Tag/[...]. Die geringste Ungelegenheit nicht mehr darvon.“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-Mädchen wurde zu Fabry gebracht, der die Geschwulst öffnete und den Knochen entblößt und angelaufen vorfand (*„[...]/ ist sie zu mir naher Losanna gebracht worden. Als die Geschwulst geöffnet/ ist das Bein bloß und angeloffen gefunden worden.“*)

-Fabry wandte wieder Euphorbium an

Korrespondent: Angehende Wundärzte (gilt für beide Exempel)

Betreff :

-Fabry erklärt nun welche innerliche Ursache die Beiner zum Anlaufen bringt und wie es dazu kommt (*„Es lauffen die Beiner auch gemeiniglich an/ von innerlichen Ursachen/ sonderlich wann ein scharpfe oder faule feuchtigkeit lang in ein Glid einflisset und ein Geschwulst verursacht. Dann die Beiner [...].“*)

-ist erst einmal ein Geschwür entstanden, so heilt es erst zu, wenn das angelaufene Bein gesäubert wird

-Die Säuberung erfolgt, indem die Lippen des Geschwürs mit Schwämmen offen gehalten werden und täglich das Euphorbium-Pulver hinein gestreut wird (*„[...]/ und heylet ein solche Wund oder Geschwür nicht zu/ biß das angeloffen Bein gesäubert ist. Dasselbig aber kann füglich geschehen/ wann man die Lippen deß Geschwürs mit darzu bereiten Schwämmen offen hält/ und täglich das Euphorbium Pulver darein gestreuet wird; [...].“*)

-Euphorbium ist in solch einem Fall laut Fabry die am besten wirkende Arznei (*„[...]; Dann es ist kaum etwas nutzlicher und dienlicher zu den angeloffnen Beinern/ als das Euphorbium Pulver/ wie ich dann in meiner 92. Observation deß Ersten Hunderts solches weitläuffrig erklärt habe. Dann es ist warm im Vierden grad/ derowegen so truknet es die Beiner/ so die Feuchtigkeit in sich geschlukt wider auß/ und dringt doch nicht zu den gefunden theilen durch/[...].“*)

Lfd. Nr.: 87, Hildanus Obs.: IV, 96

Pat. - Alter: 2 J

Geschlecht: w →Töchterlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Töchterlein bekam ein Geschwür von den Durchschlechten (*„Eben desselbigen Jahrs als deß Herrn Joachimi Rohaud Apotheckers zu Losanna Töchterlin von zwey Jahren ein Geschwür von den Durchschlechten bekommen hatte/ [...].“*)

-das Geschwür wurde ohne sichtbare Schädigung der Knochen (Beiner) geheilt (*„[...]/ ist das Geschwür ohne einige offenbare Scheidung oder Abscheelung der Beiner geheylet worden. Ich sag offenbare Scheidung sintemahl es nivht seyn kann/ daß ein angeloffenes Bein mit gesundem Fleisch könne beschlossen oder bedeckt werden/ es sey dann das angeloffen davon gesäubert; Darumb wird durch Hülff der Natur und Artzney/ das angeloffne gemählig abgesondert oder gescheyden/ und laufft wie ein Pulver mit dem Eyter herauß.“*)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-Mädchen wurde zu Fabry gebracht

-Er fand das Bein (den Knochen) entblößt und angelaufen vor (*„[...]/ und zu mir gebracht war/ hab ich befunden/ daß das Bein entblößt und angeloffen.“*)

-Fabry gebrauchte die zuvor beschriebenen Arzneien (*„Als ich nun die vorbeschriebene Artzney gebraucht/ [...].“*)

Korrespondent: Angehende Wundärzte (gilt für beide Exempel)

Betreff:

-Fabry beabsichtigt die angehenden Wundärzte auf mögliche Behandlungsfehler hinzuweisen („Dieses hab ich den angehenden zu gefallen schreiben wollen/ daß sie ihre Krancke nicht so leicht mit Brennen/ Schaben/ oder scharpffen beissenden Artzneyen plagen und peinigen.“)

Lfd. Nr.: 88, Hildanus Obs.: V, 3

Pat. - Alter: 6 Monate

Geschlecht: Kind

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mägdlein hielt sich ständig bei einem an der Kopfwassersucht leidenden Knaben auf und gebahr Jahre später ebenfalls ein Kind mit Kopfwassersucht („Es war aber in dem Hauß desselben Herrn ein Mägdlein ohngefähr von eylff oder zwölf Jahren/ welches auß Fürwitz stetigs bey diesem Kind sich auffgehalten/ und mit dessen Kopff umbgegangen. Diese als sie etlich Jahr hernach sich verheurath/ einen Mann genommen/ auch ein Kind gebohren/ das die Kopff Wassersucht gehabt/ [...].“)

-Ab dann stand für Fabry die **Ursache** der Erkrankung des Säuglings fest

-Seiner Meinung nach war die Einbildung der Mutter die **Ursache** („Ist derowegen bey mir gantz kein Zweifel/ es seye die Einbildung der Mutter die vornehmste Ursach dieser Kranckheit gewesen:[...].“)

-der Knabe (welcher ist gemeint? Der Sohn oder der andere?) verstarb im folgenden Jahr an den Kindsblattern und Gichtern („Es hat dieser Knab gelebt/ biß in das Ander Jahr/ und wann mich mein Gedächtnuß nicht betrieget/ so ist er an den Kindsblattern und Gichtern gestorben.“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry gibt sich sehr viel Mühe durch Befragung auf die Ursache der Erkrankung zu schließen und sagt, dass dies viel Fleiß erfordert

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry wurde erst 6 Monate später um Rat gebeten, als der Kopf schon riesig war und Gichter auftraten („[...]/ bin ich damahlen erst nach Sechs Monathen als der Kopff wunderbahrer Grösse worden/ und zugelegt/ auch zuzeiten Gichter sich einstellten/ beruffen/ und umb Rath ersucht worden.“)

-Fabry versuchte durch eine Anamnese von der Mutter die Ursache herauszufinden („Als ich nun auff das allerfleissigst von der Mutter erforschet/ was doch die Ursach dieser Kranckheit möchte seyn/ und aber kein genugsame habe finden können/ [...].“)

-Fabry erinnerte sich an eine Observation und fragte die Mutter deshalb, ob sie während der Schwangerschaft an den kopfwassersüchtigen Knaben gedacht habe, mit dem sie so oft Umgang hatte („[...]/ ist mir zu gefallen/ was ich in der Siebenzehenden Observation von dem Kopff Wassersüchtigen Knaben deß Dritten Hunderts erzehlet habe. Hab derowegen die Mutter gefragt/ ob sie nit underweilens/ als sie das Kind in Mutter Leib getragen/ an den jungen Knaben gedacht habe/ der die Kopff Wassersucht gehabt:[...].“)

-die Mutter antwortete, sie habe den Kopf des Jungen während der gesamten Schwangerschaft täglich vor Augen gehabt („[...]: Darauff hat sie geantwortet Ja/ gar off/ und zwar die gantze Zeit über/ so lang sie schwanger gegangen/ sey ihr Täglich solcher Kopff vor Augen geschwebt.“)

Korrespondent: Dr. Gregor Horst (verordneter Medikus zu Ulm)

Betreff:

-Fabry sagt zu Beginn wie sehr er sich über den Brief von Horstius gefreut hat („Es hat mich erfreuet/ daß so bald ich nur seiner Brieff/ die Er mir naher Genff geschickt/ Ansichtig worden/ noch mehrers aber/ als ich dieselbe gelesen[...].“)

-Er freut sich mit Horstius über dessen Berufung, wünscht ihm alles Gute und hofft, dass Horstius vom Krieg verschont bleibt („[...]; Dann daß derselbe von einem Ehrsamem Rath derselben Stadt zu einem bestellten Medico beruffen und geordnet worden/ das ist mir vor einem Jahr von [...] erzehlet worden/[...]; Wünsche also dem Herrn von Grund meines Hertzens viel Glück und Heyl/ nicht allein zum Neuen Ampt/ sondern auch daß ihme Gott der Allmächtige miktten auß der Kriegs Unruh/ in einen wie ich hoffe und wünsche/ sichern Ort gebracht:[...].“); („Dem Herrn aber wünsch ich von Grund meines Hertzens/ daß Er sein Stell und Ambt/ darzu er von einem löblichen Ehrsamem Rath beruffen worden/ lang zu Gottes Ehr und deß Nächsten Nutzen verwalten möge oder könne.“)

-Fabry möchte mit Horstius befreundet bleiben und verspricht diesem öfter zu schreiben („*Ferner ob ich gleich ein Zeitlang an den Herrn nichts geschrieben/ erhalt ich doch die vor diesem angefangene Freundschaft zwischen uns/ und wils ferner erhalten/ so lang mich Gott ein Gleich rühren laset. Weilen aber der Herr näher zu uns kommet so will ich geliebts Gott desto öfter an den Herrn schreiben/ und wann mir etwas seltzams in der Practic begegnet wird/ will ich es mittheilen.*“)

-Fabry erwartet eine Antwort von Horstius auf ein Schreiben und schickt eine Abschrift der Geschichte mit, weil er nicht weiß, ob die vorigen Briefe angekommen sind („*Der Antwort auf meine 2. Schreiben von der trichiasi oder Zustand/ der erwarte ich mit Verlangen von dem Herrn; Dann weil ich dieselbe Observation in mein Fünfftes Hundert (welches an jetzo schier beysammen/ und vollend verfertigt) einbringen wollte/ so möchte ich deß Herrn Antwort auch gern darbey leyden/ un weil in diesem betrübten Stand und unruhigen Kriegswesen vielleicht meine Schreiben dem Herrn nit zukommen sind; So schick ich hiebey ein Abschrift der Geschicht/ von dem Weib [...].*“)

-Da die beiden sich schon öfter über durch die Einbildung der Mutter auf das Kind übertragene Erkrankungen ausgetauscht haben, möchte Fabry weitere Exempel anbringen („*Ferner weilen wir vor diesem etlich malen von denen Flecken/ Mählern/ und andern Gebrechligkeit deß Leibs/ die durch die Einbildung d Mutter dem Kind in Mutterleib angehenckt werden/ einander zugeschrieben/ und dessen Meldung gethan/ so hat es mich für gut angesehen/ eines oder ander Exempel dem Herren zu überschreiben.*“)

-Fabry bittet Horst um seine Meinung zu diesem Fall („*[...]Was den Herren bedüncket/ bitt ich anzudeuten.*“)

-Fabry betont nochmals wie stark die Einbildung von schwangeren Frauen ist und möchte bei nächster Gelegenheit mehr darüber berichten („*Auß welchem wir abermal sehen/ wie starck und kräftig die Einbildung der schwangeren Weiber seye. Dieses hab ich nun oben hin berühren wollen/ damit ich keine leere Schreiben an den Herrn schicke. Ein ander mahl schreib ich mehrers.*“)

Lfd. Nr.: 89, Hildanus Obs.: V, 7

Pat. - Alter: 12 J

Geschlecht: w → Töchterlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Töchterlein hatte über mehrere Jahre lang einen „Hofer“ oder zum Herzen hin gebogenen Rücken („*Ein Töchterlein von 12. Jahren/ eines Adenlichen Geschlechts zu Bern hatte einen Hofer oder Bogrucken gegen dem Herten über lange Jahr gehabt.*“)

-Als sie zehn Jahre alt war, begann der Hofer zu schmerzen und die Mutter fragte Marktschreier, Zahnbrecher und Teufelsbeschwörer um Rat („*Umb das zehende Jahr ihres Alters/ alß ihr der Hofer/ welcher sehr groß war anfangen weh thun/ und die Mutter/ welche eine Wittib/ keine ordentliche Medicos, sondern Marcktschreyer/ Zahnbrecher/ und Teuffels beschwörer gebraucht/[...].*“)

-der Zustand des Mädchens verschlechterte sich stark („*[...] ist gemächlich ein sehr beschwerlicher Zustand darauß erfolgt.*“)

-die sich um den Hofer befindliche Materie hat sich in die Nerven der Schenkel und Füße ausgebreitet, worauf der Schmerz um den Hofer zwar nachließ, die Füße aber gelähmt waren („*Dann im Mayen im Jahr 1621. hat sich die Materi/ so umb den Hofer lag gemächlich in die Nerven der Schenckel und Füß gesetzt/ und hat der Schmertz umb den Hofer zwar nachgelassen/ aber die Füß sind lahm worden.*“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry möchte seinen Patienten und deren Angehörigen keine falschen Hoffnungen machen, versucht aber alles, um eine Heilung zu erreichen

-Wenn seine Behandlungsmethoden abgelehnt werden, dann verweigert er ebenfalls die Therapie

Therapie, ärztl. Handeln:

-Monate später wurde Fabry um Hilfe gebeten („*Ich bin zwar etlich Monat hernach zu ihr beruffen worden/ und hab das/ was ich bereits erzehlet/ auffgemerckt[...].*“)

-Fabry sah keine Hoffnung auf völlige Genesung, wollte aber eine Therapie versuchen, was von der Mutter jedoch abgelehnt wurde

-Deshalb lehnte er es ab das Mädchen zu behandeln („[...] : Alß ich aber nichts gewisses von widerbringung der völligen gesundheit versprechen wollen noch können; und die Mutter es nicht wollte zu geben/ daß man etwas mit ihr versuchte/ wiewol auff gebührende Weiß und Ordnung/ so hab ich kein Hand anlegen wollen/ ist auch nichts auß der Kunst mit ihre wegen dieses Zustands vorgenommen worden.“)

Korrespondent: Angehende Wundärzte („Sollen also die angehende zusehen/[...].“)

Betreff:

-Fabry verdeutlicht nochmals, dass Marktschreier etc. keine ausgebildeten Mediziner sind und rät den Menschen, sich diesen nicht anzuvertrauen, weil diese nur zu Verschlechterung des Befindens beitragen

-Fabry ermahnt die angehenden Wundärzte niemals Schmerzen bei einem Patienten zu ignorieren oder zu versäumen, da diese immer auf etwas Böses hinweisen oder Schlimmes vorhersagen („Sollen also die angehende zusehen/ daß sie keine Schmetzen sie seyen in welchem Glid des Leibs sie immer wollen/ versaumen/ oder auß der Acht lassen/ weil sie immerzu etwas böses bedeuten und anzeigen oder vorsagen.“)

Lfd. Nr.: 90, Hildanus Obs.: V, 8

Pat. - Alter: 8 J

Geschlecht: m → Sohn, Johannes mit Namen

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Junge fiel vom Baum und verletzte sich an drei Stellen des Kopfes, wobei die Hirnschale intakt blieb

-Er erbach mehrere Tage lang alles, was er zu sich nahm, und verlor Sprache und Verstand („Vergangnen Heumonats hat eines Bauren [...] / Johannes mit Nahmen/ 8. Jahr seines Alters/ als er von einem Baum herab auff die Erden gefallen/ und den Kopff/ wo die andern fugen/ bey der Weckenfug zusammen stossen/ an dreyen Orthen verwundet (doch ohne verletzung der Hirnschal) alßbald die unverdaute Speiß von sich Erbrochen/ und zu mahl Sprach und Verstand verlohren/ und gleichsam für Todt nach seines Vatters Hauß getragen worden/ und also etlich Tag lang gebliben/ mit stetem Erbrechen alles dessen/ was Er zu sich genommen.“)

-Zufälle, wie Fieber, Aberwill und Erbrechen waren von Anfang an stark vorhanden, ließen aber nach etlichen Tagen wieder nach und der Junge kam wieder zu Verstand

-erst dann wurde bemerkt, dass der Kranke sein Gesicht verloren hatte („[...] : Von anfang waren die Zufäll/ als Fieber/ Aberwill/ Erbrechen/ sehr beschwerlich/ als sie aber nach etlich Tagen nachgelassen/ und der Kranck wider zu seinem Verstand kommen/ hat man erst Erfahren/ daß er sein Gesicht gantz verlohren;[...].“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Ein Arzt sollte eben sowohl nach äußerlich sichtbaren als auch inneren, verborgenen Ursachen schauen

-Fabry gibt dem Jungen und seinen Eltern Zeit, um über die von ihm angedachten Behandlungsmaßnahmen nachzudenken („Darauff hat der Vatter sein Sohn wider naher Hauß geführt/ daß er hierüber mit seinem Weib und Freundschaftt sich berathschlage. Ob er nun wider kommen werde/ kan ich nicht wissen.“)

Therapie, ärztl. Handeln:

-es wurde ein Barbier berufen

-Dieser heilte zwar die Wunde innerhalb von drei Wochen zu, übersah aber andere Zufälle („Zu demselben ist ein Barbierer auß dem nächsten Flecken Biel gefordert worden. Derselbig weil er allein auff die Wunden gesehen/ daß er dieselben Zuheyle/ unnd die allgemeine Sachen versaumbt/ oder nicht geachtet/ hat er gleichwol in 3. Wochen die Wunden zu geheylet:[...].“)

-Vater brachte seinen Sohn zu Fabry („Derowegen so hat der Vatter ihne den 27. August zu mir geführt/ und mich umb hülf aangesprochen;[...].“)

-von außen konnte Fabry an den Augen des Jungen nichts Pathologisches erkennen

-Deshalb sagte er dem Vater, dass die **Ursache** sei, dass die Gesichtsnerven durch eine klebrige Materie verstopft seien („[...] ; Den Augen kann man nichts ansehen/ so viel deß Menschen Gesicht von aussen/ sich erstreckt/ und unterscheiden kann/ daß sie verletzt: Derowegen so hab ich dem Vatter angezeigt/ daß der fehler in den Nerven deß Gesichts stecke/ und seye derselbe/ wegen sehr grossen Zerschellung deß

Hirns/ und Bewegung der Fechtigkeiten die darin begriffen/ von einer Zähnen kleberigen Materi verstopfft worden.“)

-Fabry riet dazu den Körper reinigen zu lassen, einen Schröpfkopf auf die Schulter zu setzen und dann ein Haarseil am Genick zu befestigen (*„Ich hab gerathen/ daß wann der Leib zu vor genug gereiniget/ und Schröpfköpff auff die Schulter gesetzt werden/ als dann ein Haarseil bey dem Genick angericht werde.“)*

-Fabry hatte nicht viel Hoffnung den Jungen heilen zu können, weil er fürchtete, dass die an den Gesichtsnerven klebende Materie bereits fest angewachsen war (*„Ich muß frey bekennen/ daß ich schlechte Hoffnung zu widerbringung seines Gesichts habe. Dann ich zweiffle nicht/ daß die Zähne kleberige Materi/ die umb die Nerven deß Gesichts sich versamlet [...]dorten also angebachen und erhartet/ daß sie nicht leichtlich mehr hinweg zu bringen.“)*

Korrespondent: Dr. Petrus Blandinus (Doktor der Arznei zu Genf)

Betreff:

-Fabry erklärt zu Beginn, warum er Zeit hat Blandinus zu schreiben (*„Ich hab vor wenig Tagen eben durch diesen/ der die Schreiben überliefern wird/ auch geschriben/ derselbig aber/ weil er wegen gewisser Ursachen seine Reyß verschoben/ und sich verweilet/ und mir deßwegen Zeit zu schreiben übergebliben/ so hab ich dem Herrn etwas sonderbahres von zerschellung deß Hirns zu wissen machen wollen.“)*

-Fabry warnt erneut davor, sich von einem Barbier behandeln zu lassen, da dieser nur oberflächlich untersucht

-Fabry gibt zu bedenken, dass die Tatsache, dass äußerlich keine Pathologie vorhanden ist, eine mögliche innere Ursache einer Erkrankung nicht ausschließen lässt

-Fabry weist darauf hin, dass der Zustand des Jungen besser zu heilen gewesen wäre, wenn früher gehandelt worden wäre

-Die Eltern hätten ihren Sohn früher bei ihm oder einem anderen Wundarzt vorstellen müssen (*„[...] (welche man anfangs gleich/ da sie noch in der Bewegung gewesen/ hätte sollen auß dem Haupt ausführen/ oder gegen andern Glidern zu ruck ziehen) [...].“)*

-Fabry möchte Blandinus Meinung zu diesem Fall hören und ob ihm solche Fälle auch schon begegnet sind (*„Ich möchte doch gar gern deß Herren meinung hierüber/ und ob demselben in der Practic dergleichen begegnet oder zu Gesicht kommen/ vernehmen.“)*

-Fabry möchte Blandinus, der sich ebenfalls für seltsame Fälle interessiert, mit dieser Observation erfreuen (*„Dieses schreib ich darumb/ weil ich weiß/ daß der Herr sich mit degleichen ungewöhnlichen selzamen Sachen belustiget/ und gern damit umgeht.“)*

Lfd. Nr.: 91, Hildanus Obs.: V, 9

Pat. - Alter: 14 J

Geschlecht: w → Mägdlein, Dorothea Weissin mit Namen

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mägdlein stürzte aus der Höhe zu Boden und zog sich dabei eine kleine Wunde unter dem rechten Ohr zu (*„[...]dieselbig als sie von der Höhe herab auff den Boden gefallen/ und ein gar kleine Wunden unter dem rechten Ohr bekommen/[...].“)*

-Kopfschmerzen, Fieber/ Schlaflosigkeit (Wachen) und andere Zufälle traten zusätzlich auf (*„Als aber das Kopffwehe/ Fieber/ Wachen/ und andere ZUfäll darzu kommen/ [...].“)*

-zuerst floss das geronnene Blut heraus, dann folgte Eiter

-Der Kranken ging es sehr schlecht (*„Die erste Tag ist das geronnen Blut/ hernach aber das Eyter häufig herauß geflossen/ und ist der Krancke gefährlich darnider gelegen;[...].“)* (Wieso der Kranke?)

-durch wirksame Medikamente und Gottes Gnade wurde das Mädchen wieder gesund (*„[...] jedoch als taugenliche Artzneyen gebraucht worden/ ist sie endlich durch Gottes Gnad unnd Barmertzigkeit wider gesund worden/ und lebt von derselben Zeit an/ biß auff den heutigen Tag wol.“)*

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-es wurde ein Barbier berufen, der die Wunde auf die übliche Art und Weise nicht heilen wollte („[...]/
ist ein Barbierer zu ihr geholt worden/ welcher die Wunden auff die gemeine Weiß zu heylen und zu beschliessen sich understanden.“)

-Fabry wurde nun ebenfalls berufen und fand auf der rechten Seite des Vorderkopfes eine von den Haaren bedeckte sehr große Geschwulst („[...]/
und ich auch beruffen worden/ hab ich gefunden/ daß ein sehr grosse Geschwulst auff der rechten Seiten deß fordern Theils am Haupt oder Schloff unter den Haaren verborgen/[...].“)

-die Haare wurden abgeschoren und zu Fabrys Erstaunen wurden eine Verstauchung und ein sich unter der Haut befindliches großes Blutkoagel sichtbar („[...];
als die Haar abgeschoren/ ist kaum zu glauben/ was für ein grosse Verstauchung unnd geronnen Blut unter der Haut sich versamlet:[...].“)

-Fabry musste die Haut bis auf das Hirnschalhäutlein öffnen („[...]:
derowegen so hab ich die Haut biß auff das Hirnschalhäutlein öffnen müssen.“)

Korrespondent:

-Dr. Jacob Hagenbach (Doktor der Leib – und Wundarzney)

Betreff:

-Fabry bittet Hagenbach um Antwort, ob das an ihn verschickte Päckchen Briefe angekommen ist und er bittet ihn darum, einen Brief an einen Kollegen weiterzugeben („*Ich hab den 16. Tag vergangenen Monats bey dem Ehrwürdigen Herrn Doct. Wolffgang Mayern an den Herrn geschrieben/ auch zu gleich andere Schreiben an Herrn Falchium mit gegeben/ ich bitt der Herr wolle ohnbeschwert berichten/ ob er dasselbe Päcklein Brieff empfangen/ der Herr sehe/ daß das eingeschloßne dem Herrn Doct. Calparo Hofmanno zukomme.*“)

-Fabry warnt erneut davor nicht auf einen Barbier hereinzufallen und sich diesem anzuvertrauen („[...]/
daß ein sehr grosse Geschwulst auff der rechten Seiten deß fordern Theils am Haupt oder Schloff unter den Haaren verborgen/ welche der Barbierer nicht wahr genommen hat;[...].“)

-Fabry weist darauf hin, dass es wichtig ist bei bestimmten Erkrankungen auch bestimmte Medikamente einzusetzen, d. h. Arzneien, von denen man weiß, dass sie bei dieser Erkrankung auch helfen

-Fabry erklärt, warum Wunden an den Schläfen gefährlich sind („*Es sind aber die Wunden an den Schläffen unterschiedener Ursachen halber gefährlich. Erstlich weil die Hirnschal daselbst wie Hippocrates im ersten Buch von den Hauptwunden und die Erfahrung selbst lehret/ am schwächsten ist/ und leichtlich durch einen Fall oder Streich gebrochen wird; fürs ander weilen die auffsteigende Blut. und Pulsadern gegen dem Hirnhäutlein bey den Schläffen gros sind/ unnd der Hirnschal so nahe ligen/ daß man ihre Spuhr und Lager/ wie sie in die Hirnschal eingetruckt an den Hirnschalen der Todten sehen und weisen kann. Derowegen so brechen oder reissen sie gar leicht durch einen Fall oder Streich/ und ergießt sich das Geblüt in die Höle. Drittens so sind sie gefährlich wegen deß Schloffmäußleins/ welches mit der Hirnschal Häutlein [...] umbwickelt/ auch mit vielen Nerven begabet/ wann sie verwund werden/ so entstehen gar leicht Schmerzen/ Entzündungen und andere beschwerliche Zufäll.*“)

Lfd. Nr.: 91, Hildanus Obs.: V, 9

Pat.- Alter: 10J

Geschlecht: m → Knabe

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Knabe fiel vom Pferd, verletzte sich im Bereich der linken Schläfe und riss sich bei dem Unfall die Haut an der rechten Kopfseite bis zum Ohr hin ab („*Als derselbig den 24. Brachmonat an der lincken Seiten deß Kopffs oder lincken Schloff durch einen Fall vom Pferd verwund worden/ und die Haut von der rechten Fug der Hirnschal gegen dem Ohr dreyer über zwerch Finger breit von der Hirnschal abgerissen war/ [...].*“)

-daraufhin wurde der Schmerz schlimmer und sowohl die Entzündung als auch die Geschwulst nahmen zu („[...]/
haben der Schmerz/ die Entzündung und Geschwulst zugelegt.“)

-Tage später krampfte das Gesicht des Jungen

-Er litt also an dem Spasmus cynicus („*Etlich Tag hernach als der Krampff im Gesicht/ oder spasmus cynicus darauff erfolgt/[...].*“)

-Da der Junge keine Speisen zu sich nehmen konnte, wurde er immer kraftloser und sein Zustand verschlechterte sich

-Er wurde immer dünner und erstarrte so sehr, dass er sich vom Nacken an nicht mehr bewegen konnte und unter starken Schmerzen litt (*„Als derowegen wegen Mangel der Speiß die Kräfte sich gemächlich verlohren/ die Zufällk aber zugenommen/ und ein grosse Außmangelung und Abnehmung deß Leibs und Verzehrerung der angebohrnen Feuchtigkeit darauff erfolgt/ hat sich ein Erstarrung eingestellt/ und zwar so beschwerlich und gros/ daß der gantze Leib von dem Genick an strack wie ein Block unbeweglich oder unbiegig worden/ und dasselbe nicht ohne sehr grossen Schmertzen.“*)

-Der Knabe wurde inkontinent (*„[...] / unterdessen lies er den Harn und die Excrementa wider Willen von sich gehen/ [...].“*)

-in diesem Zustand lebte der Junge zur Verwunderung vieler acht bis zehn Tage lang bis er am sechsundzwanzigsten Krankheitstag verstarb (*„[...] ; doch hat er in solchem Stand (welches sich zu verwundern) über die acht oder zehen Tage lang gelebt([...] . [...] / und ist am sechs und zwanzigsten Tag der Kranckheit gestorben.“*)

-Fabry erklärt wie es zu dem beschwerlichen Gesundheitszustand gekommen war

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry behandelt mit Mitteln, mit denen er gute Erfahrungen gemacht hat

-Fabry versucht seine Patienten mit allen erdenklichen Mitteln zu heilen

Therapie, ärztl. Handeln:

-die Anwesenden legten die abgerissene Haut wieder auf die freiliegende Hirnschale und unternahmen vier Tage lang nichts weiter (*„[...] / haben die Umstehende ihme die Haut wider an ihren Orth gelegt/ und den Knaben ohne einige Hülff biß in den vierdten Tag also gelassen.“*)

-erst als der Junge Schmerzen bekam, brachten die Eltern ihn zu einem Weib, das dem Jungen einen allgemeinen Wundtrank verabreichte (*„Als nun ein Schmerz darauff erfolgt/ haben ihne seine Eltern einem Weib/ welche sich deß Schadens unterfangen/ vertraut. Dieselbig als sie die Wunden mit dem Wundtranck/ welches unsere Leut für eine allgemeine Artzney halten/ geheylet/ [...].“*)

-nun wurde der Junge zu Fabry gebracht. Dieser konnte den Mund des Jungen aufgrund des Krampfes auf keine Weise öffnen und nur eine Brühe verabreichen

-Der Unterkiefer war zur gesunden Seite hin gezogen/ verschoben (*„[...] / ist er zu mir gebracht worden. Damahlen waren die Kiefer so hart und vest auffeinander/ daß ich die Zähn kaum mit dem Wundspiegel hab können voneinander bringen/ nur ein Brühlein einzugiessen. Ich hab zwar versucht den Mund mit höltzernen Gäbelein offen zuhalten/ wie ichs vor diesem bey einem andern in einer Verletzung oder Zustand deß Munds gethan (darvon zusehen in der 38. Observation deß ersten Hunderts) aber vergebens. Dann die Kiefer warstarck angezogen/ und zwar der unter Kiefer gegen der gesunden Seiten so hart gezogen/ daß sie auch die von hartem Holtz gemachte Gäbelein zerbrochen und zerbissen.“*)

-Fabry versuchte Vieles, aber ohne großen Erfolg (*„Ich habe zwar vielerley versucht/ aber mit schlechtem Nutzen; [...].“*)

Korrespondent:

-Kollegen, Studenten, Angehörige

Betreff:

-Fabry appelliert daran in solchen Fällen schnell zu therapieren und den Kranken einem Arzt und keinem Laien vorzustellen

-Fabry erklärt, dass die Wunde selbst nicht so schlimm war, dass sie zum Tod des Jungen hätte führen müssen

-Vielmehr hat die falsche und zu spät begonnene Therapie (Wundtrank) dazu geführt, dass so beschwerliche Zustände entstanden sind (*„Sonsten war diese Wunden an und für sich selbst nicht so gar beschwerlich und gefährlich/ welches daher abzunehmen/ weil der Verletzte von Anfang biß in den vierdten Tag/ ob man ihme gleich/ wie vorgemeldet kein Artzney.mittel gebraucht/ jedoch schier kein Ungelegenheit verspühret/ biß endlich umb den zehenden oder eilffien Tag der Kranckheit/ als die Materi auff das Schlaffmäußlein gefallen/ ein solcher Krampff deß Gesichts darauff erfolgt/ und die Kiefer und Zähn so vest beschlossn worden/ daß der Krancke kein Speiß zu sich nehmen oder hinab schlingen hätte können. Woher kommen dann solche beschwerliche Zufäll/ wird der Herr fragen? Nun will ich meine Meynung sagen. Von Anfang weil die Heylung der Wunden/ die so sehr verstaucht war/ unterlassen/ auch*

kein Eiterkochung befördert/ sondern vielmehr durch das Wundtranck (dann es gar sehr starck trucknet) verhindert worden/ so hat sich die eyterige oder vielmehr seyffrige serosische scharpffe Materi gegen dem Schlawmäußlein (welches von Anfang nicht verletzt war) und gegen dem Ruckgrad gesetzt. Als nun die Verrichtung deß lincken Schlawmäußleins auffgehört/ und das rechte Schlawmäußlein sich gegen seinem Ursprung gezogen/ so ist erstlich ein solcher Krampff oder spasmus cynicus, hernach auch so wol wegen der Materi die gegen dem Ruckgrad gefallen/ als auch wegen grosser Abnehmung deß Leibs/ von Verzehrung der angebohrnen Feuchtigkeit/ die Erstarrung darauff erfolgt.“)

-Fabry betont erneut, dass in solch einem Fall schnell gehandelt werden muss und auf keinen Fall ein Wundtranck verabreicht werden darf, da er die Eiterung verhindert („Hierauß siehet mein Hochgeehrter Herr erstlich wie gefährlich es seye/ wann die Wunden von Anfang nicht gleich nach der Kunst geheylt werden/ sonderlich wann durch das Wundtranck welches häfftig trucknet/ oder auff ein andere Weiß die Eytierung verhindert wird. Exempla wolt ich genug/ wann es nöthig auff die Bahn bringen können.“) (auch Arzt-Pat.-Bez.)

-Wunden an den Schläfen sind nicht immer tödlich, aber sehr gefährlich („Für das ander/ daß die Wunden an den Schläffen nicht nothwendig tödtlich seyen/ wie Columbus dafür hält/ aber doch gefährlich sonderlich in Welschland wo Columbus gelebt/ ob erzelter Ursachen halber.“)

-Der Spasmus cynicus entsteht, wenn das Schlawmäußlein verletzt wird oder seine Verrichtung nicht mehr ausführen kann („Drittens daß der Krampff deß Gesichts/ da der Krancke außsieht als wann er lachte/ oder spasmus cynicus nicht nur daher komme/ wann das eine Schlawmäußlein überzwerch/ wie die Practici schreiben verwund oder zerschnitten ist/ sondern auch wann wegen der darzu gestoßnen Materi sein Verrichtung verdeckt wird/ oder gar auffhört.“)

Lfd. Nr.: 92, Hildanus Obs.: V, 11

Pat.- Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → Sohn

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Als der Junge eine Treppe herunter ging, fiel er auf den Hinterkopf und schlug sich diesen auf den Stufen auf

-Er litt an einer Gehirnerschütterung und das Blut floss ihm aus Nase und Ohren („Ein sohn deß Strengen Junckern von Hatzfeld/ als er eine hohe Stigen herunder gehen wollen/ und ihme beede Füß entgangen/ ist er hindersich gefallen/ und hat den Kopff an die Stafflen einer nach der ander angeschlagen/ darauff ein solche Zerschellung deß Hirns erfolgt/ daß das Blut zur Nasen und Ohren heraußer geloffen.“)

-der Junge wurde ohne Medikamente wieder gesund („Er ist wider ohne gebrauchte Artzney durch Gottes und der Natur Hülf zu recht kommen.“)

-doch nach fünf oder sechs Monaten wurde der Hals des Jungen plötzlich schlaff und es traten noch andere Symptome auf (Verweis auf I, 11).

-Der Junge verstarb („Aber was geschicht/ nach 5. Oder 6. Monaten hat der Hals erstlich nachgelassen/ darnach sind auch noch andere Zufäll darzu kommen/ von welchen der Leser sehen kann in der 11. Observation deß ersten Hunderts. Als nun der Knab diese Welt gesegnet/[...].“)

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry öffnete die Hirnschale und fand im Hinterkopf einen aus erharteter Materie bestehenden Stein („[...]/ und ich die Hirnschal geöffnet/ hab ich in dem hindern Theil deß Haupts einen Stein/ der Zweiffels ohn auß einer zähen Materi/ die sich nach dem Fall gesamblet/ erhartet/ gefunden.“)

Korrespondent: Keine spezielle Angabe

Betreff:

-Fabry erklärt, dass eine Gehirnerschütterung eigentlich schnell vorübergeht, aber ebenso auch ein langwieriger Prozess sein kann („Die Zerschellung deß Hirns ist zwar billich unter die schnelle Kranckheiten zuzehlen: jedoch so lehren uns die Exempla/ daß auch ein langwürige Kranckheit darauff entstehen könne. Bestiehe die 11. Observation deß ersten Hunderts.“)

-Fabry verweist auf eine Observation, in der er ebenfalls ein Exempel dafür anführt, dass im Hinterkopf sitzende Steine oder Kugeln eine Zeit lang keinen Schaden verursachen können („Man hat auch

wargenommen/ daß eine bleyene Kugel viel Monat lang in dem Kopff gelegen/ welche doch dem Hirn kein Schaden gethan/ der günstige Leser wird darvon finden in der 12. Observation deß 2. Hunderts.“)

Lfd. Nr.: 93, Hildanus Obs.: V, 22

Pat. - Alter: 13 J

Geschlecht: m → edler Knabe , Hans Jacob von Vevis mit Namen

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Knabe hat seit vier Jahren eine als unheilbar geltende Fistel am linken Auge („*Derselbig hat von vier Jahren hero ein AugenFistel auff der lincken Seiten gehabt/ welche gar für unheylbar gehalten worden/ also/ daß man kein Hoffnung mehr darzu hatte.*“)

-denn der Knochen war angelaufen und die „*Krospeln*“ so angefressen dass die Tränen immer, wenn der Kranke weinte, durch die Fistel nach außen flossen („*Dann es war nicht allein das Bein angelauffen/ sondern auch die Krospeln also außgefressen/ daß so oft der Kranck geweint/ die Zähren oder Trehnen durch die Fistel häufig herauß getröpfflet.*“)

-so behandelten die beiden den Jungen mehrere Wochen lang

-dann bildete sich ein „*Schifer*“ den Fabrys Kollege herauszog („*Als wir dieses so fleissig als möglich/ etlich Wochen lang getrieben/ hat sich ein Schifer sehen lassen/ welchen Herr Doctor Scharandeus in meinem Abwesen selbst herausser gezogen/[...].*“)

-das Geschwür heilte zu und die Fistel verschloss sich („*[...] ist es in kurtzer Zeit gantz völlig wider zugeheylet/ und die Fistel beschlossen worden/ welche auch beschlossen geblieben/ ohn Verletzung deß Augs und Gesichts.*“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry stimmt die Therapie auf die psychische Situation und Bedürfnisse seiner Patienten ab. Deshalb ist es wichtig immer mehrere Therapieoptionen im Hinterkopf zu haben

-Fabry ist es wichtig seinen Patienten im Rahmen der Therapie nicht noch mehr Schmerzen zuzufügen

-Fabry setzt allein seinen Fleiß ein, um seine Patienten zu heilen (auch Betreff)

Therapie. ärztl. Handeln:

-Weil der Knabe sich so wehrte und sehr ungeduldig war, konnten Fabry und sein Kollege das bei Augenfisteln wirksamste Mittel, nämlich ein brennendes Eisen, nicht anwenden

-Stattdessen stellten sie die Ernährung des Jungen um und reinigten den Leib („*So war auch der Knab so widerspenstig/ und ungeduldig oder unleydenlich daß wir ihme das brennend Eisen/ welches für das höchste und beste Mittel in den AugenFisteln gehalten wird/ niemahlen haben gebrauchen können: haben derowegen auff andere Mittel müssen bedacht seyn. Derowegen als wir ein ordentliche Weiß im Essen und Trincken angestellt/ den Leib nach der Natur und Eygenschaft der übertreffenden oder vorschlagenden Feuchtigkeit gereinigt/ so starck es der Krancke leyden mögen:[...].*“)

-dann setzten sie ein Haarseil und als dieses Tage später gut floss, wandte Fabry ein Ätzmittel an, welches jedoch keine Schmerzen verursacht („*[...]hernach ein Haarseyl an dem Genick angerichtet: als nach etlichen Tagen das Haarseyl auff das allerbeste geflossen/ haben wir folgender gestalten Hand an die Fistel gelegt. Erstlich weil die Fistel sehr eng/ so hab ich etwas von meiner Aetzung/ welches ohne Schmerzen auffrißt/ wie der Herr selbst gesehen/ gebraucht.*“)

-als die „*Rusen*“ ausgefallen waren, erweiterten sie die Fistel mit der Rusen ziehenden Salbe und Schwämmen („*Als die Rusen außgefallen/ haben die Fistel mit der Rusenziehenden Salbe/ und bereiteten Schwämmen biß auff das Bein erweitert.*“)

-danach streuten sie häufig Euphorbium in die Fistel und legten ein spezielles Pflaster auf („*Endlich haben wir das Euphorbium gantz allein in die Fistel gestreuet/ und zwar häufig/ hernach ein Pflaster nur von Gummi Elemi allein auffgelegt.*“)

-sie legten wenige Tage lang ein mit einem Tropfen Tolutanischen Balsams beträufeltes Tuch einmal täglich in das Geschwür hinein („*[...] un als wir etlich wenig Tag einander nach nur ein halben Tropffen von dem Tolutanischen Balsam deß Tags einmahl mit Fasen in das Geschwär gelegt/ [...].*“)

-Das Haarseil wurde wieder verschlossen („*Das Haarseyl haben wir auch bald nach der Zuheylung der Fistel zufallen und beschliessen lassen.*“)

Korrespondent: Dr. Ludovicus Schmieden (Leibarzt des Fürsten und Markgrafen Georg Fridericus zu Baden und Hochberg) Betreff:

-Fabry rechtfertigt sich zu Beginn, warum er länger nicht geschrieben hat („*Daß ich langsam und mit träger Hand an den Herrn schreibe/ geschicht nicht darumb/ daß ich deß Herrn/ oder unserer Freundschaft sollte vergessen haben/ dann dieselbig bleibet nun stetigs in meinem Herten so lang ich das Leben werde haben: sondern weil ich weiß/ daß der Herr mit so grossen wichtigen Geschäften sonderlich bey diesen unruhigen Zeiten beladen und verwickelt/ daß ich leicht glaube/ der Herr werde kaum Lust fassen können. Sonsten glaub mir der Herr/ daß mir nichts angenehmers und erwünschters begegnen könnte/ als wann ich offit Schreiben mit dem Herrn wechseln/ und ihne durch Schreiben anreitzen dörffte. Darnach so hat man mir auch gesagt/ der Herr seye mit unserm Gnädigen Fürsten und Herrn verreyt/ welches alles mich vom schreiben abgehalten hat; woll also der Herr mir verzeihen/ wann ich ihne in diesem oder einem andern beleydiget/ oder zu wider gehandelt hab.“)*

-Fabry bittet Ludovicus ihm von einen bestimmten Kranken zu berichten und ihn über seltsame Begebenheiten zu unterrichten

-Letzteres macht Fabry in dieser Observation ebenfalls („*Ich möchte wol wissen/ was man mit eurem Krancken/ welcher biß in das Hirn selbst verwundet worden/ nach meinem Abreysen vorgenommen. Ich bitt der Herr wolle mir es wider schreiben/ und wann etwas sonderlichs oder seltzams vorgelauffen/ so viel es Geschäften halber seyn kann/ mir auch mittheilen. Mir ist unter andern etwas sonderbares von den vortrefflichen Eygenschaften und Würckungen deß Euphorbij an einem angeloffenen Bein warzunehmen begegnet/ welches mich für gut angesehen/ dem Herrn zu erzehlen.“)*

-Fabry weist darauf hin, dass auch in hoffnungslos erscheinenden Fällen noch eine Heilung erzielt werden kann („*[...]/ welche gar für unheylbar gehalten worden/ also/ daß man kein Hoffnung mehr darzu hatte.“)*; („*[...]/ ist es in kurtzer Zeit gantz völlig wider zugeheylet/ und die Fistel beschlossen worden/[...].“)*

-Fabry möchte verdeutlichen, dass manche Arzneien bei den einen Kranken schnell wirken, bei den anderen jedoch erst nach längerer Zeit oder gar nicht („*Dieses schreib ich mein Hochgehrter Herr darumb/ nicht daß es etwas seltzames und ungewönlichs seye die Fistulen zuheylen/ sondern daß der Herr auch das sehe/ welches ihm doch zuvor mehr dann genug bekannt/ wie unterweilen die Artzneyen/ als bey diesem Menschen die Würckung schnell und alsbald verrichten/ da doch solche bey andern langsam/ oder auch gar nicht geschicht.“)* →hierfür führt Fabry dann auch noch ein Beispiel an („*Dann gleich wie ein Saam in dieser Erden schnell in der andern langsam/ oder gar nicht auffwächst/ oder Früchten bringt; also muß man auch von den Artzneyen halten. Der Herr hat solches augenscheinlich erfahren/ und an deß Herrn Eulebij Drachen/ Hauptmans auff dem Schlos zu Baden Sohn/ gesehen.“)*

-Fabry erklärt, warum es bei dem Jungen aus dem Beispiel so lange dauerte, bis das Euphorbium wirkte („*Gesehen sag ich/ hats der Herr/ wie das Euphorbium etlich Monath lang ist gebraucht worden. War das Euphorbium daran schuldig? Mit nichten/ sondern wie die Saamen ungleich heror kommen / und auffschuessen/ also würcken auch die Artzneyen schnell oder langsam/ wegen Stärke oder Schwäche der angebohrnen Wärme/ und Kräfte deß Leibs. [...].“)*

-deshalb wirkte die Arznei bei dem Jungen aus dem ersten Beispiel auch. Denn dieser war starker Leibsbeschaffenheit („*[...]; aber unser Krancker zu Solodurn hat ein schönes löbliches Geblüth/ ist starck und fertig/ derowegen wie es bey dergleichen jungen Leuten bräuchig/ so laufft und springt er den gantzen Tag/ daß wann schon überflüssige Feuchtigkeiten in dem Leib vorhanden/ werden sie doch täglich verzehrt/ und die innerliche Wärme/ welche die vornehmste würckende Ursachen der Heylung der Kranckheit/ ist angeweckt erfrischt/ und vermehret. Dann wann dieselbe schwach ist/ gleich wie sie bey besagtem Krancken zu Baden war/ so kann fürwahr entweder die Artzney gar nichts würcken/ oder verricht das ihrige gar langsam/ wann es gleich die höchste Artzney/ und auff das allerfleissigste zubereitet were. Ich wollte noch wol andere seltzame Sachen können beyfügen/ aber bfür dißmahl hab ich nicht Weil/ es wird aber geliebts Gott ins künfftig geschehen.“)*

Lfd. Nr.: 94, Hildanus Obs.: V, 25

Pat. - Alter: 14 J

Geschlecht: w → adelige, fromme, züchtige Jungfrau, Anna mit Namen

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mädchen kam mit vermindertem Hörvermögen zur Welt

-Im Alter von 8 Jahren wurden ihre Ohren von einem Hauptfluss befallen („[...] / hab ich ein Adelige/ Fromme/ Züchtige Jungfrau damahlen ungefehr von 14. Jahren/ mit Namen Anna/[...] / sehr wol gekannt; diese Tochter/ die umb etwas übel hörend von ihrer Mutter gebohren war/ als ihr umb das 8. Jahr ihres Alters ein Hauptfluß auff die Ohren gefallen/ [...].“)

-seitdem litt das Mädchen mehrere Tage lang unter sehr starken Schmerzen, bekam Fieber, entwickelte eine Entzündung, war unruhig und aberwitzig und vieles mehr („Von demselben an / wie ich solches selbstn offt von der Jungfrau unnd ihren Eltern gehört) ist ein unglaublicher Schertz entstanden/ mit welchem sie viel Tag lang geplagt worden/ so haben sich auch ein Fieber/ wie auch ein Entzündung/ unruhiges Wachen/ Aberwitz/ und andere sehr beschwerliche Zufäll dartzbey eingestellt/ und darauff erfolgt.“)

-Ihr Herr und ihre Hausgenossen beherrschen die Zeichensprache, während Fremde mit ihr über eine Tafel kommunizieren („Ihr Herr und ihre Hausgenossen können ihr mit Fingern und andern Zeichen deß Leibs andeuten/ was sie wollen. Die Fremde aber/ verzeichnen ihr das jenige/ was sie ihr anzeigen wollen auff ein Täffelein/ welches sie stetigs bey ihr trägt. Sie aber gibt ihnen wides mündlich Antwort.“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry macht mal wieder deutlich wie wenig er von Versuchsärzten hält

Therapie, ärztl. Handeln:

-es wurde ein Versuchsarzt berufen, der ihr Tropfen ins Ohr träufelte („[...] / ist sie in die Hand eines Versuchartzes gerathen/ welcher ihr (in dem er den Leib noch nicht gereinigt) weiß nicht was für eine Fettigkeit oder Feuchtigkeit in das Ohr getröpflet.“)

-auf Rat von Slotanus und dem eines Kollegen, wurden Arzneien verabreicht, die den Schmerz stillten und die anderen Zufälle verringerten

-Die Taubheit wurde jedoch von Tag zu Tag schlimmer bis das Mädchen mit 24 Jahren komplett taub war („Es sind zhwär auß Rath Herrn Doct. Reneri Solinandri und Herrn Cosmi Slotani als hochehrfahnen Medicorum unterschiedene äusserliche und innerliche Artzneyen gebraucht worden/ durch deren Hülf der Schertz und andere Zufäll gemählich nachgelassen/ oder geringert worden: aber die Taubsucht hat von Tag zu Tag zugelegt/ biß sie endlich das Gehör umb das 24. Jahr ihres Alters (wann noch recht gedencke) gantz verlohren/ und zwar so gar/ daß wann ein grosses Stuck neben ihr los gebrannt hätte/ sie doch den Knall nicht vernommen hätte/ und dieses hab ich aus Erzehlung der Krancken selbst vernommen/ [...].“)

-21 Jahre später besuchte Fabry die Frau erneut und stellte fest, dass diese unter komischen Gemütszuständen litt und gerne über religiöse Themen sprach („Als ich im Jahr 1612 [...] zu Meinem gnädigen Herrn beruffen worden/ und in desselben Hoff mich etlich Monath lang auffgehalten/ bin ich wegen etlicher gewissen Ursachen auch naher Dinslach zu besagter Adenlichen Tugendsamen und frommen Frauen gefordert worden/ und habe widerumb von neuem auß ihrem Mund vernommen/ was mir [...] / biß zu dem 1612. außgefallen war. Aber neben sonderbaren Gemüths Gaben/ damit diese Edle Frau geziehret/ so redt sie ihr Muttersprach zierlich: und weil sie in ihrer Jugend/ [...] zu Lesung der heyligen Schrifft von ihren frommen Eltern angehalten und auffgezogen worden/ so bringt sie solche Sachen auff die Bahn/ was zur Gottesforcht/ Fromkeit/ und Erbauung der Christlichen Kirchen dienlich ist/ und redet gern darvon.“)

Korrespondent: Angehende Wundärzte

Betreff:

-Im Anschluss an die eigentliche Observation folgt eine an die angehenden Wundärzte gerichtete Vermahnung Fabrys

-In dieser lehrt Fabry diese, bei Krankheiten der Ohren keine äußerlichen Arzneien anzuwenden und wenn doch, dann nur nach vorheriger Anwendung innerlicher Mittel, bei beschwerlichen Zuständen oder unreiner Leibsbeschaffenheit („Auß diesem sollen die Angehende lernen. Erstlich daß sie in den Ohren.Kranckheiten/ keine äusserliche Artzney gebrauchen/ es seyen dann zuvor die innerliche

allgemeine Artzneyen vorher gegangen/ sonderlich wann der Zustand groß oder beschwerlich und der Leib mit unreinem Geblüth angefüllt. Der Leser besehe hiervon die erste Observation deß dritten Hunderts.“)

-Außerdem sollen sie keine scharfe Arznei verwenden, da sie im Gehörgang leicht Schmerzen verursacht (*„Zum andern sollen sie sehen/ daß die Artzney nicht scharpff seye. Dann weil die Höle deß Gehörs ein sehr empfindliches Glied/ so wird gar leicht ein Schmertgz erweckt/ auff welche alsbald ein Zufluß der Feuchtigkeit erfolgt/ und werden andere sehr beschwerliche Zufäll erweckt/ wie solches bey besagter Adelichen Frauen geschehen.“*)

-Es sollen auch keine Tropfen ins Ohr geträufelt werden, da sie das Trommelfell verletzen können (*„Drittens/ sollen sie nichts in das Ohr tröpfllen/ auch das gelindeste Mittel nicht; dann solche Feuchtigkeit laufft gar leicht gegen dem Häutlein der Trummel/ aber wegen Krümme solcher Höle oder Eingangs/ kann es nicht mehr außlauffen. Derowegen so mach ich [...].“*)

-Fabry sagt, wie man etwas aus der Tiefe des Ohres herausholen kann (*„Man kann aber eine Feuchtigkeit auß der Tieffe des Ohrs herfür bringen/ wan man einen Schwam in Bethonienwasser netzt/ denselben wider starck außtruckt/ und in die Höe deß Ohrs hinein schiebet/ und den Krancken auff die krancke Seiten legt.[...].“*)

Lfd. Nr.: 95, Hildanus Obs.: V, 26

Pat. - Alter: 8 J

Geschlecht: m → Sohn, Knab

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Junge war gut erzogen und bis zu seinem 8. Lj. stark und geschwätzig (*„Anderst weiß ich mich zu erinnern/ daß es sich zugetragen mit deß [...] Sohn; Es war derselbig Knab recht und wol auffgezogen/ munder und zu seinem Alter starck und geschwätzig biß in das achte Jahr seines Alters:[...].“*)

-dann wurde er von einer sehr beschwerlichen Krankheit ergriffen, von der er vor allem durch Hilfe der Natur geheilt wurde (*„[...]: zu welcher Zeit er mit einer sehr beschwerlichen Kranckheit ergriffen/ darvon er mehr durch Hülf der Natur als der Artzney erledigt worden.[...].“*)

-danach wurde er taub und stumm und konnte durch kein Mittel geheilt werden (*„Gleich nach der Kranckheit nach dem ihme das Gehör gemählich vergangen/ daß er kein einigs Wort mehr verstanden/ ist er auch stum worden/ und hat biß daher durch kein Mittel können zurecht gebracht werden.“*)

-dennoch führt der Junge ein glückliches Leben, ist verheiratet und arbeitet als erfolgreicher Dreher (*„Er lebet noch zu Murat glücklich und wol/ ist verheyrath/ allda er das Treher Handwerck mit Lob treibet.“*)

-laut Fabry ist er scharfsinnig und intelligent, da er die Gebärdensprache beherrscht (*„Er ist so scharpffsinnig und verschlagen (dessen ich/ als der ich es selbst gesehen/ Zeug seyn kann) daß er auß dem Anschauen und Gebärdn deß Leibs schier alle die jenige so mit ihme zuthun haben/ verstehen kann.“*)

-**Ursache** für das „Verstummen“ des Jungen war laut Fabry, dass dieser im Alter von acht Jahren seine Muttersprache nicht gut genug beherrschte und deshalb, als er taub wurde, seine geringen sprachlichen Kenntnisse wieder vergaß (*„Ferner so ist dieser Mann in dem achten Jahr seines Alters in seiner Muttersprach noch nicht gnugsamb und recht erfahren und gegründet/ derowege als er nochmahlen die Leut nicht mehr redend verstanden oder gehört/ so ist es ihm leichtlich wider außgefallen was er zuvor gelernt hat.“*)

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln: Keine Angabe

Korrespondent: Patienten

Betreff:

-Fabry weist darauf hin, dass zwar viele Menschen, die ertauben, später auch stumm werden, das beides aber selten gleichzeitig passiert (*„Daß die Tauben gar oft auch Stumm werden/ hat man ins gemein oder den mehrertheils wargenommen. Jedoch so werden nicht alle/ die das Gehör verliehren/ zugleich auch stumm/ wie wir solches auß vorhergehender Observation verstanden haben.“*)

-Fabry rät den Kranken sich bei der Arztwahl einen ordentlichen Medicus auszusuchen („[...] zu welcher Zeit er mit einer sehr beschwerlichen Kranckheit ergriffen/ darvon er mehr durch Hülff der Natur als der Artzney erledigt worden/; dann sie haben keinen ordentliche Medicum gebraucht.“)

-Fabry möchte verdeutlichen, dass Menschen die taubstumm sind, dennoch ein glückliches Leben führen können und wegen dieses Handycaps nicht automatisch auch intellektuell retardiert sind, sondern eher das Gegenteil der Fall ist

-Fabry belegt anhand eines Exempels, dass ein Mensch auch erst im Erwachsenenalter taub werden kann, obwohl er des Sprechens und Lesens mächtig ist („Aber das Widerspiel hat sich bey vorgedachter Adenlichen Jungfrau begeben/ welche das Gehör nicht gar in der Jugend/ sondern erst damahlen verlohren/ da sie in der Sprach und Lesen der Bücher gnugsamb unterrichtet gewesen.“)

Lfd. Nr.: 96, Hildanus Obs.: V, 31; 1.Ex.

Pat. - Alter: Ca. 18 J

Geschlecht: w → Adelige Jungfrau

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mädchen litt letzten Sommer unter Stechen auf der rechten Seite

-Obwohl kein Arzt berufen wurde, wurde sie mittels Gebrauch eines in eine Brühe geschabten Schweinezahns scheinbar wieder gesund („Ein Adelige Jungfrau bey uns vom Bern stätterischem Geschlecht/ ohngefähr von 18. Jahren/ als sie dieselbe vergangenen Sommer mit dem Seitenstechen auff der rechten Seiten ergriffen war/ und kein ordentlicher Medicus umb rath ersucht/ noch beruffen worden/ ist sie durch Hülff der Natur/ und Gebrauch eines geschabenen wilden Schweins Zahns in einer Brüh gemählig wider zu recht kommen/ also daß sie verhofft es werde ihr nichts manglen.“)

-doch ein drückender Schmerz in der Seite blieb vorhanden

-die hierfür verantwortliche Materie wurde mit der Zeit schärfer und das Mädchen bekam ein Fieber, in dessen Rahmen die Materie im ganzen Körper verteilt wurde („Doch ist ein tusamer truckender Schmerz in der Seiten verblieben. Was geschicht? dieselbig hinderlaßne materi an der Seiten/ hat mit der Zeit ein Schärpffe bekommen/ derowegen so ist sie umb den Anfang deß Herbsts mit einem sehr schnellten Fieber überfallen worde/ in welchem die Natur die schädliche Feuchtigkeit nahend in alle Gleich deß gantzen Leibs getrieben.“)

-die Geschwulst am Knie verschwand, die restlichen Beschwerden sprachen auf die Arzneien nicht an („Aber nahend alles ohne Frucht/ ausserhalb daß die Geschwulst am Knie vergangen.“)

-die Frau hatte noch starke Schmerzen bei Bewegung des Leibes oder Schenkels („Dan die Schmetzen sind auch noch scharpf/ sonderlich wo der Leib oder Schenckel bewegt wird; [...].“)

-die Nerven waren verkürzt und das Schienbein war in Richtung Hüfte gekrümmt („[...] So sind auch die Nerven angezogen/ und verkürtzet/ auch das Schinbein wunderbarer Weiß gegen der Hufft gekrümmt.“)

-ansonsten war die Jungfrau stark und wohl auf („Sonst ist diese Jungfrau starck/ und wol bey Leib/ auch nicht mit schädlicher Feuchtigkeit angefüllt/ hat auch ihre Monatzeit ordentlich.“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry gibt sich größte Mühe eine Heilung zu erreichen

Therapie, ärztl. Handeln:

-Dr. Rex wurde um Rat gebeten und schaffte es, dass das Fieber und fast alle Gliederschmerzen nachließen.

-Der Schmerz im rechten Knie blieb und es bildete sich dort eine Geschwulst („Als nun Herr Doctor Rex umb Rath gefragt worden/ und durch die von ihme nach der Kunst verordnete und gebrauchte Artzneyen/ das Fieber und alle Glider. Schmetzen nachgelassen/ ausserhalb in dem rechten Knie/ allda ein beständiger Schmetzt geblieben nicht ohne sonders grosse Geschwulst.“)

-auch Fabry ist damals berufen worden und behandelte mit Dr. Rege zusammen die Frau („Damahlen bin auch ich beruffen worden/ und habe neben Herrn Doct. Rege allen Fleiß angewendet; [...].“)

-die beiden reinigten den Leib und induzierten Erbrechen, um das Ableiten der schädlichen Feuchtigkeit zu beschleunigen.

-Außerdem verwendeten sie mehrere Tage lang den Schweiß treibende Mittel und benutzten äußerliche Mittel („[...] ; *Den Leib haben wir/ nach dem die Feuchtigkeit zuvor wol zubereitet/ gereinigt/ auch ein Erbrechen etlich mahl erwecket/ damit die schädliche Feuchtigkeit desto mehrer abgeleitet werde/ auch etlich Tag einander nach Schweißtreibende Mittel beygebracht. In Gebrauchung der Eusserlichen Mittel ist auch nichts underlassen worden.*“)

-als Fabry und sein Kollege feststellten, dass alle von ihnen gebrauchten Mittel nicht halfen, beschlossen sie, die Frau in ein warmes Bad zu setzen, in der Hoffnung, dass dadurch die in den nervosischen Gliedern verwurzelte scharfe Materie zerteilt wird („*Weilen wir nun sehen/ ? wir in allen denen Mitteln/ die auß der kunst/ und nach der ordentlichen vernünfftigen Weiß gebraucht worden7 wenig außrichten/ so warten wir der gelegnen Zeit/ daß wir dieselbe in ein warmes Bad schicken/ ob vielleicht durch dasselbe die scharpf unnd in den Nervosischen Glidern eingewurtelte materi köndte außgeführt oder zertheilet werden.*“)

Korrespondent: Dr. Jacob Hagenbach

Betreff:

-Fabry rät dazu sich nicht selbst zu therapieren, sondern rechtzeitig einen kompetenten Arzt um Hilfe zu bitten

Lfd. Nr.: 96, Hildanus Obs.: V, 31; 2.Ex.

Pat. - Alter: 10 J

Geschlecht: w → Jungfrau

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mädchen wurde von einem Seitenstechen ergriffen und nahm die ihr von Dr. Scharandaus verschriebenen Arzneien nicht ein

-Sie trank auch kaltes Wasser oder Wein und hielt sich nicht an die vorgeschlagene Ernährungsumstellung und ging verbotener Weise an die frische Luft

-Deshalb hatte das Seitenstechen keine Chance nachzulassen („*Ist von einer 10. Jährigen Jungfrau [...]/ dieselbe/ als sie vergangenen Herbst mit einem Seitenstechen ergriffen worden/ und ihr von Herrn Ludwig Scharandeo, bestelltem Medico zu Solodurn eine Heylung und Cur nach der Kunst vorgeschrieben worden/ Sie aber als verdrossen und widersinnig oder ungehorsam/ hat solchem sehr guten heylsamen Rath nicht folgen/ oder nachkommen wollen/ Sonder hat ihres Gefallens im Essen und Trincken/ und Gebrauch der Artzney sich verhalten/ und bald roh kalt Wasser/ bald lauter Wein getruncken/ auch die Artzney gar nicht wollen gebrauchen/ sondern sich geweygert/ sich beneben in den Luftt begeben/ daher ist diese an sich selbst schnelle Kranckheit/ zu einer langwirigen worden; [...].*“)

-auf der linken Seite des Brustkorbes im Bereich der echten Rippen war der Schmerz permanent zusammen mit Engbrüstigkeit und Kraftlosigkeit vorhanden („[...] ; *Dann zu End der wahrn Ripp auff der lincken Seiten ist der Schmerz beständig verblieben/ nicht ohne Engbrüstigkeit und ABnehmung der Kräfften; [...].*“)

-sie musste ständig husten, es sammelte sich Eiter in der Brust, der auch von außen sichtbar war („[...] ; *So hat sie auch stetigs Husten müssen; Solcher Gestalt hat sich gemählig ein Eyster in der Brust gesamblet/ welches endlich/ nach dem es durch die Mäußlin der Ripp durchgebrochen von aussen in der Haut sich erzeiget/ und sehen lassen.*“)

-in den folgenden Tagen floss sehr viel Eiter heraus und die Beschwerden ließen nach („*Von derselben Zeit ist Kaum zu glauben/ wie viel deß Eytters sich befunden/ und hervor kommen/ dann deß Tags zwey mal lauffen jedes mahls deß Eytters bey 16. Oder 18. Loth herauß/ underdessen ist sie bey ihren Kräfften/ und lassen die Zufäll nach: Derowegen so haben wir gute Hoffnung/ daß sie wider zu recht gebracht werde.*“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Für eine gut funktionierende Arzt-Patienten-Beziehung ist auch die Mitarbeit des Patienten von großer Bedeutung

Therapie, ärztl. Handeln:

-als auch Fabry berufen wurde, setzte er zusammen mit seinem Kollgen eine Ätzung auf das Ende der echten Rippen und schnitten einen Tag später die dadurch gezogenen Rusen ab, damit sie dem

Eiterabfluss nicht mehr im Weg stehen konnten („Derowegen als ich denj 27. Diß Monats neben Herrn Doctor Scharandeo beruffen worden/ haben wir ein Aetzung umb das End der wahren Ripp auffgesetzt/ und die Rusen/ so davon gezogen worden/ den 28. außgeschnitten;Aber es ist schier kein Eyter heraußgelauffen. Dann der Herr wird es etlich mal bey mir gesehen haben/ daß wegen der Rusen zu Anfang das Eyter selten häufig außlauft/ oder sich hervor gibt. Gegen Abend aber hat es über 12. loth gegeben“)

Korrespondent: Patienten

Betreff:

-Fabry appelliert an die Vernunft der Kranken, sich an die Anweisungen ihrer behandelnden Ärzte zu halten, da es sonst zu Verschlechterung des Gesundheitszustandes kommen kann („[...]/ Sie aber als verdrossen und widersinnig oder ungehorsam/ hat solchem sehr guten heylsamem Rath nicht folgen/ oder nachkommen wollen/ Sonder hat ihres Gefallens im Essen und Trincken/ und Gebrauch der Artzneyen sich verhalte/ und bald roh kalt Wasser/ bald lauter Wein getruncken/ auch die Artzney gar nicht wollen gebrauchen/ sondern sich geweygert/ sich beneben in den Luft begeben/ daher ist diese an sich selbst schnelle Kranckheit/ zu einer langwirrigen worden;[...].“)

-Fabry wundert sich nicht, dass so viel Eiter so lange Zeit im Brustkorb verbleiben konnte ohne das Herz zu schädigen, da der Eiter von einer Kapsel umgeben war

-Dennoch möchte er Hagenbachs Meinung dazu hören („Ist es sich aber nicht zu verwundern mein Hochgeehrter Herr D. Hagenbach/ daß solche Eyterige materi in solcher Menge und so lange Zeit sich in der Brust/ und zwar nahend bey dem Herten ohne Lebens-Gafahr hat auffhalten/ und verborgen bleiben können: Aber ich halte darvor/ sie seye mit einer harten Haut umgeben/ und eingeschlossen gewesen/ also daß kein Dampf von ihr das Hertz berühren können. Was der Herr hiervon halte/ bitt ich mir zu überschreiben.“)

-Fabry lässt Herrn Grafferum und andere Freunde grüßen („Hiemit lebe der Herr sampt seinen Hertzlieben Eltern wol/ und grüß mir den Herrn Grafferum, wie auch die andere gute Freund auff das fleissigest.“)

Lfd. Nr.: 97, Hildanus Obs.: V, 39

Pat. - Alter: Ca. 2 J

Geschlecht: w → Adeliges Mägdlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mädchen war in der Nacht erkrankt, litt unter einem Engegefühl in der Brust und Ohnmachtattacken („Den vierden dieses Monats bin ich zu einem Adelichen Mägdlin/ deß H. Spireri von Basel Töchterlin vo ungefehr zwey Jahren (welche die Nacht zuvor in eine hefftige Kranckheit gefalle) beruffen worden. Dasselbig war gar sehr Engbrüstig un hate viel Ohnmachte.“)

-Die Haut am ganzen Körper, vor allem des Gesichts, war blasig geschwollen („Ja auch (welches vornemlich zumercke) Maußfleisch am gantzen Leib/ und vornemlich im Gesicht ist von einer blätigen auffblasenden Materi auffgelauffen.“)

-Durch Befragung der Hausangestellten fand Fabry heraus, dass die **Ursache** dieses Zustandes, das vorherige Verspeisen von Weintrauben sein musste („Die Ursach dieses Zustands/ als ich möglichstes Fleisses nachgeforschet/ auch von dem Gesind im Hauß vernommen alles was sie den Tag zuvor gessen hatte/ so hab ich erkandt/ daß solcher Zustand ihr nach dem sie Weintrauben gessen (welche unsere Weiber Herbstzeit pflegen auffzuhengen/ das sie ertrucknen) solches begegnet sey.“)

-Kurze Zeit nach der Einnahme des Trankes erbrach das Mädchen und setzte gegen Abend zwei Stuhlgänge ab („Nicht lang nach dem eingenommenen Träncklin hat sie sich Erbrochen und gegen Abend zwey Stuhl gäng gehabt.“)

-das Mädchen wurde innerhalb von vier Tagen wieder völlig gesund („Mit diesem ist das Töchterlin in vier Tagen wider völlig zu recht gebracht worden.“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry befragt nicht nur die Patienten selber, sondern erhebt auch bei den Hausangestellten oder Angehörigen eine Anamnese. Denn die Ursachenforschung erfordert sehr viel Mühe (auch Betreff)

-Fabry meinte, dass die Magenarznei des Herrn (Wer ist gemeint? Der Adressat?) bei dem Kind kontraindiziert sei und verabreichte deshalb ein spezielles Tränklein (s. Obs.) (*„Weilen aber damahlen des Herrn Magenartzney bey so einem zarten Kind mir verdächtig war/ so hab ich folgendes Träncklein eingeben.[...]“*) → Fabry scheint bewusst zu sein, dass Kinder keine kleinen Erwachsenen sind

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry erinnerte sich an einen ähnlichen Fall, der sich durch Erdbeeren zugetragen hatte und schloss deshalb daraus, die Weintrauben müssten auch von einer Schlange oder Spinne vergiftet worden sein (*„Mir ist damahlen alsbald zugefallen/ welches ich vor diesem an den Herrn geschriben/ darum hab ich darauß geschlossen es müssen vielleicht auch die Trauben deß gleichen entweder im Weinberg von einer Krotten oder chlangen/ oder in dem Gemach selbst von einer Spinnen/ Vergifft worden seyn/[...].“*)

-daraus schlussfolgerte er, dass dem Mädchen ein Emetikum verabreicht werden müsse (*„[...]/ und seye deßwegen eines Erbrechmittels vonnöthen.“*)

-Fabry ließ das Mädchen einige Male ein in solchen Fällen sehr wirksames Wasser einnehmen (*„Zu unterschiedlichen mahlen aber hat sie etwas von Ehrenpreiß und Cardobenedieten Wasser genommen/ welche Wasser in vergifften Zuständen sehr dienlich sind.“*)

Korrespondent: Dr. Johannes Friedrich Wertenberg (Philosoph und Doktor der Arznei und Professor in der Logik zu Basel)

Betreff:

-Fabry rechtfertigt sich, warum er Wertenberg noch nicht antworten konnte (*„Vortrefflicher Insonders gra. Lieber Herr und Freund. Demselben hab ich nich nie Antworten können auf dasjenige/ was mir der Herr von dem Knaben vo Franckenthal geschrieben/ gieb auch jetzunder kein Antwort darauff: Dan fürderlich/ wan Gott der Allmächtig Glück un Gnad darzu gibt/ wird ich zu dem Durchleuchtigen hochgebohrnen Fürsten von Herrn/ H. Georg Friderich Marggrafen zu Baden und Hochberg/ Verreysen/ als dan will ich im fürüber oder Durchreysen zu Basel den Krancken selbst/ wils GOtt/ mit dem Herrn besuchen/ da wir dann/ was ferner mit ihme vorzunehmen/ mit einander Berathschlagen wollen.“*)

-Fabry bittet um eine Antwort auf sein Schreiben über das gefährliche Essen von Erdbeeren (*„Auff meine Schreiben vom gefährlichen Erdbeer essen/ hab ich noch kein Antwort von dem Herrn empfangen/ welches ich doch mit verlangen erwarte“*)

-Fabry möchte nun von einem ähnlichen Fall berichten (*„Ohne längsten hab ich auch dergleichen etwas zu sehen bekommen. Den Verlauff will ich mit wenigem erzehlen.“*)

Lfd. Nr.: 98, Hildanus Obs.: V, 46

Pat. - Alter: Keine genaue Angabe, 7 J ?

Geschlecht: m → Knabe

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Eine ehrliche Hausfrau gebahr vor sieben Jahren einen Sohn, der mitten auf der Nase einen roten Flecken hatte (*„Ein ehrliche Frau/ [...]/ hat vor sieben Jahren einen Knaben gebohren/ welcher mitten auff der Nasen ein rothes Mahl/ oder vielmehr ein Bützelein oder Pöpelein gehabt/ welches klein wie ein Linsen.“*)

-**Ursache** war laut Fabry die Einbildung der Mutter, die während der Schwangerschaft nicht auf Kirschen verzichten konnte (*„Und zwar auß Einbildung seiner Mutter/ welche/ als sie mit ihme schwanger gegangen/ einen Lust zu Kirschen bekommen/ deren sie aber nicht hat theilhaftig werden mögen:[...].“*)

-Als der Junge gewachsen war, war auch der Fleck auf der Nase größer geworden und ähnelte in seinem Aussehen einer an der Nase hängenden gespaltenen Kirsche (*„[...]; nicht lang hernach als der Knab gewachsen/ ist solche Fleck oder Mahl zu einem Pöpelein / welches weich und [...] gewachsen/ und hat außgesehen wie ein gespalten Kirschen die an der Nasen hanget.“*)

-Im Alter von drei Jahren, wurde der Knabe durch diese „Kirsche“ im Gesicht entstellt (*„Als der Knab das dritte Jahr erreicht/ und dieses Pöpelein ihm sein Gesicht verstellte und heßlich machte/ [...].“*)

-Jahre später verstarb der Knabe an der Pest (*„Er hat gelebt biß in das 1628. Jahr/ in welchem er an der Pest gestorben.“*)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry bekommt Angst, wenn Operationen nicht so verlaufen, wie sie sollen oder das Ergebnis hinterher nicht zufriedenstellend ist („[...]/ ist mir derowegen angst gewesen: dann solche Bützelein und Flecken/ wann man sie nicht mit der Wurtzel außtilget/ pflegen wider von neuem hervor zuwachsen.“)

-er erinnert sich an einen ähnlichen Fall („Dann ich weiß mich zu erinnern/ daß mir solches im Jahr 1587. zu Genff bey einem achtjährigen Töchterlein begegnet. Dann als ich derselben ein Gewächs wie ein Pflaum/ welches es mit auß Mutterleib gebracht/ mitten auff der Stirnen/ außgeschnitten/ hat es nicht lang hernach/ als es zugeheylet gewesen/ wider von neuem angefangen zuwachsen:[...].“)

-Fabry stimmt seine Behandlungsmaßnahmen auf die „Stimmung“ der Patienten ab

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry wurde berufen und purgierte den Jungen zunächst mit einem speziellen Saft (s. Obs.) („[...]/ ich auch deßwegen beruffen war/ hab ich den Knaben Anfangs gelind gereinigt mit dem purgierenden Rosensafft/8...]/ und hab darauff den 11. Septembr. Im Jahr 1616. die Cur und Verrichtung also vorgenommen und angestellt:[...].“)

-Fabry begann das „Pöpelein“ mit dem Messer herauszuschneiden

-Als er dabei ein das „Pöpelein“ versorgendes Blutgefäß abschnitt, fing der Knabe heftig an zu weinen und sich zu bewegen, sodass das Blut herausspritzte und Fabry allen Fleiß aufbringen musste, um die Blutung zu stillen („[...]Erstlich/ nach dem ich mit einer gekrümbten Nadel/ daran ein gedoppelter Faden/ das Pöpelein bey seinem Grund oder Wurtzel gefasset/ hab ich es umb etwas erhöht und angezogen/ hernach mit einem scharpffen wolschneidenden Scheidmesserlein bey dem untern Theil deß Pöpeleins den Schnitt und Alösung angefangen/ und zwar füglich und glücklich genug; als ich aber das Messerlein tieffer hinein gegen der Stirnen geführt/ und ein sonderbares Aestlein (welches wol zu mercken) welches von der Stirnader in das Pöpelein hinein gegangen/ von welchem das Pöpelein seine Nahrung empfangen/ abgeschnitten/ und der Knab heftig geweinet/ und sich wunderbarlich von einer Seiten auff die ander geworffen/ hat das Geblüth so häufig angefangen hervor zuschiessen/ daß ich das übrige nicht gar künstlich hab abledigen und außschneiden können/ sondern bin gezwungen worden/ Fleiß anzukehren daß das Blut alsobald gestellt werde:[...].“)

-als Fabry sich am nächsten Tag die Wunde ansah, stellte er fest, dass das Pöpelein nicht vollständig entfernt war („[...]]; derowegen als ich folgenden Tags die Wunden auffgebunden hab ich gesehen/ da' das Pöpelein nicht gar abgelediget/[...].“)

-Fabry musste deshalb in diesem Fall eine zweite Operation durchführen, in der er alle geröteten Hautstellen herauschnitt -Die Op war erfolgreich („[...]]: hab derowegen nochmahlen das Werck angreifen müssen/ und zwar mit glücklichem Fortgang. Dann nach dem ich alles was von der Haut mit solcher rothen Farb angegriffen war/ außgeschnitten/ ist das Pöpelein ferner nicht mehr hernach gewachsen oder außgeschlagen/ ist auch eine weisse Narben oder Wundmahl darauff erfolgt.“)

-bei dem Knaben war dies jedoch wegen seiner Widersinnigkeit nicht machbar

-Deshalb verabreichte Fabry mehrere Tage lang Eiter ziehende und schmerzstillende Mittel und bestrich mit einer ätzenden Salbe (s. Obs.) die Ränder der Wunde, um Rusen herauszuziehen („Ferner/ weil ich gesehen/ daß wegen der Widersinnigkeit deß Knabens/ das von dem Gewächs Hinderbliebene nicht könne außgeschnitten werden/ so bin ich etlich Tag mit zeitigenden / Eytzielenden und Schmerzszillenden Sachen fortgefahren. Als die Wunden genugsamb geteitiget/ hab ich etwas von meiner Aetzung (welche auß Weidaschen und lebendigem Kalch gemacht) mit einem Tropffen oder etlich Rosen und Wegerichwasser zu einem Säiblein zerlassen und mit demselben mit einem kleinen Penselein den Rand der Wunden bestrichen und damit ein Rusen gezogen:[...].“)

-dann verabreichte Fabry wieder zeitigende Arzneien (s. Obs.) bis die Rusen abfielen („[...]]: als dieses geschehen/ bin ich widerumb/ biß die Rusen abgefallen/ mit zeitigenden Sachen/ auß [...] gemacht/ fortgefahren.“)

-dann verwendete Fabry wieder die Ätzung

-Diese Maßnahmen wechselte er so lange hintereinander ab, bis keine gerötete Haut mehr vorhanden war („Hernach hab ich widerumb die Aetzung auffgelegt/ und hab solches so lang getrieben/ biß nichts mehr vo der gefärbten Haut / oder dem Bützelein übergeblieben.“)

-Danach trug er wieder die Salbe auf („Darauff bin ich mit erstbeschriebener Salben biß zu End fortgefahren. Dann es zeitiget nicht allein/ sondern es ziele auch Fleisch.“); zwischen durch streute

Fabry auch ein Pulover auf („Doch darzwischen hab ich etlichmahl/ das Praecipitat Pulver mit [...] gebraucht/ dann es zieht gar starck auß der Tieffen herfür was wider die Natur an der Haut⁷ und dem nächsten Maußfleisch sich befindet.“)

-Mit trocknenden Mitteln verschloss er die Wunde (*„Endlich hab ich mit trucknenden Sachen die Wunde beschlossen/ unnd zwar also/ daß das geringste Anzeigeh oder Mahlzeichen solches Gewächs nicht mehr zusehen.“*)

Korrespondent: Dr. Gregor Horst (Doktor der Arznei und Leibarzt des Fürsten und Landgrafen Ludovicus

in Hessen und Professor der hohen Schule zu Giessen in Hessen)

Betreff:

-Fabry bedankt sich für die Briefe, die er erhalten hat und möchte Horstius ebenfalls nützlich sein (*„Desselben Brieff/ [...] welchem auch beygefügt war die Serographia Solis deß Vortrefflichen und Hochgelehrten Herrn Doctoris Jacobi Müllen Hochberühmten Mathematici; welches mir ins gesambt sehr lieb un angenehm gewesen. Sonderlich aber hab ich mein Freund ab deß Herrn Bildnus gehabt/ und behalt dieselbe fleissig auff. Für solches allöes sag ich dem Herrn/ wie auch Herrn Müllero grossen Danck/ wollte Gott ich könnte dem Herrn dargegen widerumb angenehme Dienst erzeigen/ und solches vergleichen: aber [...].“*)

-Fabry bittet Horstius ihm von den Gleichwunden zu berichten, falls er etwas darüber findet (*„[...] ich habe mir auch vorgenommen/ von einem sehr beschwerlichen Zustand/ welcher sich bey den Gleichwunden begibt/ welchen die Teutsche Barbierer das Gliedwasser nennen/ etwas in Lateinischer Sprach herauß gehen zulassen: was ich von solchem Zustand in Teutscher Sprach beschrieben/ wird der Herr in meiner Kriegswundartzey gesehen haben. Wann der Herr etwas von solchem Zustand bey den Alten gefunden/ so bitt ich er woll es dem gemeinen Nutzen zum besten mir mittheilen. [...]“*)

-Fabry berichtet hier von einem Fall, über den Horstius bereits erwartet etwas zu lesen (*„Ferner/ mit dem Mahl/ Flecken oder Pöpel/ dessen Geschicht der Herr von mir erwartet/ hat es diese Beschaffenheit.“*)

-Fabry macht deutlich, dass bei Operationen, auch wenn anfänglich alles gut läuft, im weiteren Verlauf dennoch Schwierigkeiten auftreten können, die dazu führen, dass sich die Prioritäten verschieben

-Fabry betont, welche Dinge wichtig sind und was der Leser sich merken soll

-Fabry ermahnt dazu darauf zu achten, solche Gewächse komplett herauszuschneiden und mit ätzenden Mitteln vorsichtig umzugehen (*„In Außschneidung aber solcher Gewächs und Flecken/ muß man fleissig zusehen/ daß sie gantz herauß geschnitten werden/ und daß nichts von der gefärbten Haut oder Fleisch zurück bleibe/ dann es pflegt sonst wider hernach zuwachsen/ wie von dem Mägdlein zu Genff gesagt worden. Man muß auch vorsichtig unnd behutsamb mit der Aetzung umbgehen/und das überflüssige gemählich verzehren/ damit die Kropel der Nasen von ihren Häutlein nicht entblöst werde/ welches leichtlich geschehen könnte/ wann die Aetzung für sich allein/ das ist/ nicht zuvor zerlassen/ gebraucht würde.[...]“*)

-Zur Verdeutlichung führt Fabry weitere Exempel an (*„Und dasselb hab ich im Jahr 1594. zu Söllen an deß Mag. Iohannis Sericarij, eines Webers Söhnlein erfahren/ dann dasselbe/ als es ein Gewächs wie ein rothe Kirschen mitten auf der Nasen auß Mutterleib gebracht/[...]“*); (*„Ich hab aber solches auch wargenommen [...] / Sohn/ welchem [...].“*)

-Es sind nicht alle Fehlbildungen unheilbar (*„So halt ich darvor könne man die Muttermähler und Gewächs heylen und vertreiben/ und seye nicht alles unheylbar was von den Kindern auff die Wlt gebracht wird/ es seye dann nahe bey den Äügen“*)

-Fabry lässt v. a. an Herrn Faber Grüße ausrichten und bittet Horstius, ihm die versprochene Observation zu schicken (*„Bitte der Herr wolle mir unbeschwert alle gelehrte Leut meinewegen grüssen; sonderlich unsern vertrauten Freund Herrn D. Faber. Auch wolle der Herr die vor zwey Jahren versprochne Observation zu meinem fünfften Hundert endlich einmahl mitschicken.“*)

Lfd. Nr.: 99, Hildanus Obs.: V, 53

Pat. - Alter: 7 J

Geschlecht: m → Söhnlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Knabe litt anfangs unter Brennen beim Wasserlassen (Dysurie), später kamen Polydipsie und Pollakisurie hinzu („*Derselbig Knab hatte anfangs beim Brennen deß Harns/ doch gering/ als aber seine Eltern ihne mit sich in den Gießbacher Saurbrunnen genomen/ und der Knab den Brunnen nach wolgefallen un häufig getruncken/ ist ein solches strenges Harnen oder Durchlauff deß Harns darauff erfolgt/ daß ich zweiffle ob jemahlen dergleichen seye gesehen worden;[...].*“)

-Der Junge hatte übermäßig viel Durst und musste die Flüssigkeit, die er zu sich genommen hatte, nach kurzer Zeit wieder unverändert ausscheiden („*[...]; Darbey hat sich ein solcher Durst befunden/ daß/ nach dem er wider nach Solodurn komen/ Er alle Nacht mehr als drithalb Maßwasser/ das macht mehr dann zehen Pfund (den Wein welcher unter das Wasser vermischt worden/ haben die umstehende nicht auffgemerckt) außgetruncken/ und also bald/ auff solchen Schlag ungeendet wider von sich geharnet.*“)

-der Junge hielt sich mehrere Tage lang an den Ernährungsplan und kam wieder ein wenig zu Kräften („*[...]; Als er solche Ordnung in Essen und Trincken etlich Tag gehalten/ und ein wenig zu Kräfften wider kommen/[...].*“)

-Auch die Niere des Jungen war etwas geschwächt („*So gar war die an sich haltende Krafft der Nieren geschwächt/ die an sich ziehende aber gestärckt.*“)

-als der Knabe diese Mittel einige Tage gebraucht und eingenommen hatte und es so schien, als ob es ihm besser ging, begab sich Fabry wieder nach Hause („*Als er diese Mittel etlich Tag lang gebraucht/ und die vorgeschriebne Ordnung in Essen un Trincken in acht genomen/ und es das ansehen/ als were der Knab völlig zu recht gebracht/ hab ich mich wider naher Hauß begeben.*“)

-Nach Fabrys Abreise, hielt sich der Knabe nicht mehr an den Ernährungsplan und bekam einen Rückfall („*Nach meiner Abreysen als er kein Ordnung mehr in acht genomen/ und an statt der Mandelmilch wider Wein mit Wasser vermischt/ getruncken/ hat er den Zustand nochmalen bekommen/ und zwar hefftig/ daß er endlich die Schuld der Natur bezahlt.*“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry macht seinen Patienten Vorschriften, wie sie sich zu verhalten haben. Wahrscheinlich möchte er auf diese Art und Weise sichergehen, dass sie sich auch an den Therapieplan halten

-Fabry verlässt seine Patienten erst, wenn er sieht, dass es ihnen wieder besser geht

-ohne Mitarbeit des Patienten kann ein Arzt sich so viel Mühe geben wie er möchte und der Kranke wird trotzdem nicht gesund (auch Betreff) → Fabry sagt, dass diese Patienten dann selber schuld sind, wenn sie schwer erkranken oder sterben

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry wurde zusammen mit einem Kollegen um Rat gebeten („*Als ich neben dem Vortrefflichen Hochgelehrten/ Herrn Sebastiano Mayero, der Stadt Solodurn Wolbestelten Medico umb Rath gefragt worden/[...].*“)

-sie stellten die Ernährung des Jungen auf u. a. kühlende Kost um („*[...]/ haben wir ihne ein solche weiß in Essen und Trincken vorgeschreiben/ die kühlen und gute Nahrung geben sollen. An statt deß Weins und Wassers/ dessen er zuvor/ wie gesagt/ gar häufig zu sich genomen/ haben wir ihne Mandelmilch und Fleisch. Brühlin vo verschnittnen Thieren/ Kappen und Hünern/ in welchen Ayerdotter zertriben vorgestellt: Auch gebratne Fleisch von verschnittnen Thieren/ Rebhünern/ Capaunen/ KramersVögeln/ Lerchen/ Wachtlen/ und dergleichen Vögel vorgesetzt;[...].*“)

-sie reinigten den Körper des Jungen mit purgierendem Rosensaft und verabreichten einen bestimmten Trank (s. Obs.) („*[...]/ haben wir den Leib mit Purgierenden Rosensaft/ der mit Rhabarbara und gelben Myrobalanis gemacht/ gelind gereiniget/ und unterweilens folgendes Träncklein beygebracht:[...].*“)

-Sie mischten oft auch etwas von den verschriebenen „*Pilulen*“ unter die Mandelmilch, welche er unverändert wieder mit dem Urin ausschied („*Von den verschribnen Pilulen haben wir auch offft unter die Mandelmilch gethan (aber/ welches wol zu mercken/ nahend eben wie er die Mandelmilch hat eingetruncken/ also hat er sie alsbald kaum an der Farb geendert/ wider von sich geharnet.*“)

-Dem Jungen wurde eine „*Urinflasche*“ ans Bett gestellt, die Nieren wurden mit kühlenden Ölen und Salben eingeschmiert („*Es wurde aber ein Becken unter das Lotterbett gestellt/ darein wir den Harn*

auffgefangen. Die Nieren haben wir mit kühlenden und an sich ziehenden Oelen und Salben/[...]/ geschmieret.“)

Korrespondent:

-Angehende Wundärzte und Kollegen

-ebenso Patienten

Betreff:

-Fabry betont, welche Aspekte der Leser sich merken soll

-Fabry warnt davor, an Nierengeschwüren, Dysurie oder Pollakisurie leidenden Menschen zu raten, Wasser aus dem Griebbacher Sauerbrunnen zu trinken, da dieses stark den Harn treibt und wegen seiner Schärfe die Geschwüre angreift („Fehlen derowegen die jenigen sehr weit/ welche den Griebbacher Saurbronen als ein Nutzliches heylsames Mittel den jenigen Rathen/ die mit Nieren Geschwär/ Brennen deß Harns und Durchlauff desselben behafftet seynd. Dann ob er schon Kühlet/ jedoch weil er gar starck den Harn treibet/ und wegen seiner Schärpff die Geschwär angreiffet oder beisset/ so kann ich nicht sehen wie derselbe mit Nutzen in dergleichen Zuständen kann gebraucht werden.“)

Lfd. Nr.: 100, Hildanus Obs.: V, 60

Pat. - Alter: 10 Monate

Geschlecht: m → Knäblin

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Fabry hatte den Bruch des Knaben erfolgreich geheilt

-Doch dann bekam der Junge plötzlich so starke Schmerzen und solches Bauchgrummeln, dass er Tag und Nacht weinen musste („Im Jahr 1607. Als ich zu Peterlingen Practiciert, und ein Knäblin von zehen Monaten an einem Bruchlin glücklich geschnitten/ auch die Wunden nahend zugeheylet/ sihe da wird das Kind mit einem unversehenen grossen Schmetzen und Bauch.Grimmen überfallen/ daß es Tag und Nacht weinen und heulen müssen.“)

-der Junge wurde immer kraftloser („Endlich als ich sahe daß die Kräfte gemächlich abnahmen/[...]“)

(Wieso „endlich“?) -in der Nacht ging es dem Knaben gut

-Am nächsten Tag war auf der gesunden Seite der Scham eine Ekchymose und Blut außerhalb der Gefäße, das von der Hüfte bis zum Fuß reichte, zu sehen. („Dieselbe Nacht hat es zimlich wol geruhet/ folgenden Tags hat sich auff der gesunden Seiten der Scham ein geronnen Blut oder Ecchymosis, un Ergiessung deß Bluts ausser den Gefässen sehen lassen/ welche gemächlich die Hüfften biß zu dem Knie und Fuß eingenomen.“)

-seit dem nahmen die Schmerzen und das Bauchgrummeln ab („Doch von derselbe zeit an seynd die Schmetzen und Bauchgrimen geringert worden/[...]“)

-das Blut gerann nun aber auch in dem anderen Schenkel, den Lenden und dem anderen Bein („Aber das geronnen/ oder auß den Gefässen getribne Geblüth hat auch den andern Schenckel/ die Lenden/ und das heylig Bein eingenommen.“)

-der Knabe wurde wieder gesund („[...]/ ist das Kind bald wider zu recht gebracht worden.“)

-Später fand Fabry die **Ursache** der Hämatome heraus, nämlich, dass der Junge aus seiner Wiege gefallen war. („Die Ursach aber solcher Ergiessung deß Geblüts ausser seinen Gefässen hab ich hernach Erfahren/ daß es von einem Fall und Verstauchung herkomen sey. Dann auff ein Zeit/ als das Kind in seiner Wiegen lag/ ist die Wiege sampt dem Kind über einen hohen Banck auff den Boden also hernider gefallen/ daß die Wiegen zerbrochen.“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry konnte keine Ursache für diese plötzlich aufgetretenen Beschwerden finden, weil Eltern und Anwesende ihm auch keine Informationen gaben → Fabry steht dazu, wenn er an seine Grenzen stößt und Angst bekommt, weil er sich im Ungewissen befindet

-er macht außerdem deutlich, dass ein Arzt auf die Hilfe sowohl von dem Patienten als auch von dessen Angehörigen, Freunden etc. angewiesen ist (auch Betreff) („Ich wuste nicht was die Ursach eines so schnellen unverhofften Zufalls (dann die Eltern un Umstehenden haben es mit grossem Fleiß vor mir verheelet) bin derowege ängstig gewesen/[...]“)

-Fabry gab dennoch nicht auf, sondern handelte, leider vergeblich, so, wie er es in solchen Situationen immer zu tun pflegt (auch Betreff) („[...] / doch unter dessen fleissig fortgefahren mit demjenigen was ich in dergleichen Zuständen zuthun pflege; Aber mit schlechtem Fortgang und Nutzen.“)

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry gab dem Jungen mit der Muttermilch Laudanus und Alkermes Latweg („[...] / so hab ich ihm eine Gran Laudani un ein wenig Alkermes Latweg mit der Muttermilch nach dem Nachtessen eingegeben.“)

-drei Tage später verabreichte Fabry wieder den Laudanus – Trank, worauf die Schmerzen komplett aufhörten („[...] / und als ich drey Tag hernach eben das vorige Träncklin vom Laudano wider eingegeben/ haben sie gänzlich nachgelassen.“)

-Fabry verabreichte wirksame Arzneien („Als aber taugenliche Mittel dafür gebraucht worden/[...].“)

Korrespondent: Jacob Hagenbach

Betreff:

-Fabry berichtet zuerst von dem gesundheitlichen Zustand des Herrn Diesbach („Wie gnädig der sehr gütige GOtt den Wolgebohrnen Gestrengen Herrn von Diesbach/[...] / erhalten/ und von seiner sehr gefährlichen Kranckheit errettet habe/ das wird mein geehrter Herr auß meinem letztern Schreiben verstanden haben:[...].“)

-Fabry kündigt an, dass er Hagenbach noch die Ursache dafür erklärt, warum Laudanus unterschiedliche Wirkungen hat („[...] : Nun ist noch übrig das ich dem Herrn Erkläre/ was die Ursach seye/ warumb gar oft auff den Gebrauch deß Laudani unterschiedne/ ja widrige Würckungen erfolgen. Ich will es mit wenigem thun/ doch will ich zuvor ein Observation oder Warnehmung von der Vortrefflichkeit desselben hiehero setzen.“)

-Fabry möchte anhand dieser Observation die gute Wirksamkeit des Laudanus verdeutlichen („Ich wil es mit wenigem thun/ doch will ich zuvor ein Observation oder Wahrnehmung von der Vortrefflichkeit desselben hiehero setzen.“)

-Fabry weist darauf hin, dass man die Wirkungen des Laudanus nicht vorhersehen kann und erklärt, wie die Wirkung zustande kommt („Ferner/ so wisse der Herr daß die ungleiche widrige/ doch vortreffliche Würckungen deß Laudani nur zufälliger weiß geschehen. Dann in dem der Schmertz gelindert/ und der Schlaf eingeführt wird/ so laufft die angebohrne Wärme zuruck oder zusammen/[...].“)

-Fabry betont wie gut Laudanus wirkt, wenn man dieses richtig einsetzt („Derowegen so wundert es mich/ warumb etliche das Laudanum so gar scheuen/ und wann es zu ihnen stünde/ so würden sie dasselbe gantz Außmustern/ oder ausser der Medicin abschaffen. Da es doch ein sehr Vortreffliches Artzneymittel/ wann man dasselbe mit Verstand gebraucht und nicht Mißbraucht: Wie dann der Herr solches vielfältig bey meinen Krancken gesehen hat.“)

-Fabry vergleicht Laudanus mit Opium („Darumb hat auch der Vortreffliche/ unnd eigen Lobs würdige/ Herr Conradus Gefsnerus das Opium so hoch erhaben. Aber von diesem allem kann bey unser Zusammenkunfft mehrers gehandelt werden.“)

Lfd. Nr.: 101, Hildanus Obs.: V, 66; siehe auch I,45 bzw. Lfd. Nr. 21

Pat. - Alter: 16 J

Geschlecht: m → Jüngling

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Fabry verweist auf I, 45 („[...] / so hat es mich für gut angesehen/ wegen gleiche der Materi/ von demjenigen gebuckelten Jüngling/ dessen in der 45. Observation deß Ersten Hunderts meldung geschehen/ etwas sonders hinzu zu thun/ welches in besagter Observation aussen gelassen worden. Damahlen hab ich erzehlt/ das bey selbigem Hofer das siebend/ acht und neunnde Gewerb deß Metaphreni, also angeloffen/ und zerfressen gewesen/ daß nichts mehr darvon vorhanden gewesen/ oder gefunden worden/ als ihre Eusserste Ring sampt dero Anhang.“) → waren die Wirbelkörper zerstört?

-Das Rückenmark ist komischerweise unbeschädigt geblieben, obwohl es von Fäule der Knochen und Lungengeschwüren umgeben war („Da es dan nicht ohne Verwunderung kann betrachtet werden/ wie das Ruckgradmarck/ weil es ein Glid von sehr grosser Wichtigkeit/ wie auß dem Vorhergehenden erscheint/ seye erhalten worden. dan dasselbe war gantz entblöst/ un nicht anderst als nur mit seiner

eigenen Haut bedeck Unterdessen war es mit solcher hefftigen Fäule der angeloffnen Beinen und Wüsten Lungen. Geschwär umbgeben.“)

-Fabry wundert sich, dass der Kranke nie über Beschwerden klagte, die von anderen Kranken geäußert werden, wenn ihr Rückenmark verletzt ist (*„Nichts desto weniger so hat der Kranck niemahlen über kein Zufall geklagt/ welche sonsten/ wo diß Ruckgradmarck verletzt ist/ sich befinden und einstellen.“)*

Arzt-Patient-Beziehung: s. I, 45

Therapie, ärztl. Handeln: s. I, 45

Korrespondent: s. I,45

Betreff: s. I,45

Lfd. Nr.: 102, Hildanus Obs.: V, 67

Pat. - Alter: 18 Monate

Geschlecht: w → Töchterlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Dem Mädchen wuchs im Bereich der Lenden das Gewebe auseinander (*„Es haben dem Töchterlin [...]/ welches 18. Monat alt die Gewerb der Lenden angefangen außzuwachsen;[...].“)*

-das Mädchen hatte einen zur linken Seite hin verschobenen großen Buckel im Bereich der Lendenwirbelsäule (*„Damahlen hab ich das dritte oder vierdte Gewerb der Lenden eines Endten Ays groß herauß gehend befunden/ welchem das ander und fünffte Gewerb umb etwas nachgefolgt/ also daß der Ruckgrad zu einem grossen Hofer gewachsen/ sondelich gegen der lincken Seiten:[...].“)*

-deshalb war der linke Schenkel kraftloser als der rechte (*„[...]: Dahero ist der lincke Schenckel viel schwächer worden/ als der rechte.“)*

-Nach sechs Monaten war der Buckel weg

-Dennoch trug das Mädchen das Eisenblech wegen der Schwäche ihrer Glieder noch bis zum folgenden Jahr (*„Also ist durch Gottes Gnad in sechs Monaten der Hofer wider Gerad/ und die Gewerb hinein gebracht worden. Das Wammes aber mit dem Blech hat das Töchterlin/ wegen schwäche und weiche der Glider/ biß in das ander Jahr getragen. Anjetzo/ da es in das dritte Jahr gehet/ befind es sich recht wol.“)*

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry versucht bei seinen Behandlungsmethoden zusätzliche Schmerzen zu vermeiden

Therapie, ärztl. Handeln:

-etliche Monate lang versuchten Barbierer das Mädchen vergeblich zu heilen und der Rücken der Kranken wurde täglich krummer, sodass Fabry letztendlich berufen wurde (*„[...]; Als nun etlich Monat lang/ die Barbierer zu Bern mit Schmieren/ Baden/ Dünngeschlagnem Bley die Heylung vergebens versucht/ und der Ruckgrad von Tag zu Tag je länger je krümmer worden/ bin Endlich auch ich im Jahr 1619 im Brachmonat umb Rath ersucht worden.“)*

-Fabry bestrich Rücken und Schenkel mit einem bestimmten Wasser (s. Obs.), um die Nerven zu kräftigen (*„In der heylung bin ich folgender gestalten verfahren. Erstlich hab ich den Rucken sampt dem gantzen Schenkel mit folgendem Waser zur Stärckung der Nerven bestrichen.[...].“)*

-dann klebte Fabry ein spezielles Pflaster (s. Obs.) auf, das er auch bei Beinfrakturen anwendet (*„Nach dem bestreichen hab ich folgendes Pflaster dessen ich auch in Beinbrüchen gebrauche/ übergelegt. [...].“)*

-Fabry korrigierte den Buckel, indem er dem Mädchen ein Eisenblech, welches er vorher mit Leinwath überzog, damit das Mädchen bei dem Eingriff nicht allzu starke Schmerzen hatte, an die Brust anlegte (*„Zu dem End hab ich ein Eyserin umb etwas gekrümtes Blech solcher länge und breite/ daß es den gantzen Hofer bedeckt/ in die Brust oder Wammes (?) auß gedoppeltem Tuch oder Geweb also angelegt/ daß es die außgewichne Gewerb nineintrucken können/ ich hab aber das Blech mit zarter Leinwath überzogen/ damit es dem Töchterlin nicht gar zubeschwerlich sey.“)*

-Fabry wiederholte auch immer wieder das Beschmieren mit dem Wassser und das Kleben des Pflasters (*„Das Pflaster aber und das Schmierne/ hab ich von vier Tagen/ zu vier/ oder von sechs Tagen zu sechs Tagen widerholt und erfrischt/ die Hüfften aber un den gantzen Schenckel hab ich mit besagtem Wasser alle Tag bestreichen lassen.“)*

Korrespondent: Angehende Wundärzte und Kollegen

Betreff:

- Fabry verdeutlicht mal wieder seine negative Einstellung gegenüber Barbieren
- Fabry betont, dass bei der Therapie eines Buckels die Korrektur desselben am wichtigsten ist und die anderen Behandlungsmaßnahmen ohne die Korrektur sinnlos sind (*„Es besteht aber die ganze und fürnehmste Kunst in Heylung eines Hofers darin/ daß der Vorgang deß Ruckgrads und desselben Gewerch wider hineinwärts getruckt werde. Sonst wird alles anders vergebens versucht und angewendet.“*)

Lfd. Nr.: 103, Hildanus Obs.: V, 70

Pat. - Alter: 10 J

Geschlecht: m → Knabe

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Knabe bekam vom Nabel bis zum Fuß (ohne Fuß) Blästen, nachdem er die Kindsblattern überstanden hatte (*„Derselbig als er die Kindsblattern sehr beschwerlich und häufig am ganzen Leib gehabt/ und nunmehr schier darvon entgangen/ ist dieser Zufall dazukommen. Der unter Leib ist von dem Nabel an wie auch die Schenckel biß auff den Fuß mit Blästen über die massen aufgetriben und außgespannt worden.“*)

-der Junge hatte keine Schmerzen und seine inneren Organe waren gesund (*„Es war kein Schmerz darbey/ so waren auch die innere Glider gesund/ und von der vorigen Kranckheit wider zu recht gebracht.“*)

-Der Knabe wurde wieder gesund (*„[...] / also daß er endlich wider gesund worden.“*)

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry stellte bei der Untersuchung des Knaben fest, dass die Bläschen (Blästen) sich z. T. zwischen Haut und Fleisch und z. T. im Mausfleisch selbst befanden

-Außerdem konnte er bei der Palpation ein Geräusch hören (*„Es ließ sich aber ansehen als wann solche Bläst sich Theils zwischen Haut und Fleisch/ theils in dem Maußfleisch selbst auffhielten. Dann so offft man dieselbe Theil unnd Glider mit der Hand berühret und angegriffen/ ließ sich ein Gereusch hören/ gleich wie sonst gespüret wird/ wann der Metzger Kalbfleisch metzelt/ und dasselbig auffblaset/ wann man hernach mit demselbigen umgehet.“*)

-Fabry und sein Kollege verwendeten verschiedene Arzneien, um die Wärme zu erfrischen, die Glieder zu stärken und die Blasen zu öffnen (*„Wir haben viel unterschiedliche Artzneyen gebraucht Innerlich die eingepflanzte wärme zuerfrischen/ und die Edle Glider zustärcken. Eusserlich die Bläst zu zertheilen/ [...].“*)

Korrespondent: Keine spezielle Angabe

Betreff:

-Fabry möchte ein Exempel dafür anbringen, dass es Winde nicht nur im Magen, sondern auch in anderen Gliedern/ Organen des Körpers gibt (*„Daß es Wind und Bläst in dem Magen gebe/ sagen die Medici recht; Doch hab ich etlich mahl gesehen/ daß auch in andern Glidern deß Leibs die Wind oder Bläst sich häufig gesamlet haben. Weilen aner dasselbig gar seiten geschicht/ so will ich ein nicht gemeines Exempel desselben auff die Bahn bringen.“*)

-Fabry fragt sich und damit indirekt auch den Leser, wie die Bildung von Blasen auch an anderen Körperstellen verhindert werden kann (*„Doch kan ich nicht sehen was verhindern sollte daß nicht auch an andern Glidern deß Leibs Bläst oder Wind köndten entstehen und verursacht werden. Dan wan die Bläst oder Wind herkommen/ von einer schwachen Wärme (doch geschicht es nur unterweilens/ wie Galenus bezeuget/ Meth Med. 12 auß einer hefftigen hitz) un aber in einem andern eusserlichen Glid deß Leibs/ die natürliche wärm eben so wol kann Geschwächt werden/ als im Magen/ warumb wollte derselbe nicht auch anderstwo verrichten können/ was er in dem Magen thut. Welches ich an mir selbst Erfahren/ un Bläst in dem aussern Maußfleisch gespürt/ wie der Leser sehen wird in der 23. Observation deß vierdten Hunderts.“*)

Lfd. Nr.: 104, Hildanus Obs.: V, 72; 4. Ex.

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → junger Mann

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Junge war vom Fechten erhitzt und erschöpft und zog sich beim Fechten eine Wunde am großen, rechten Augenwinkel zu

-Diese Wunde blutete so stark, dass der Junge verstarb (*„Ich hab das Widerspiel im Jahr ein tausend fünff hundert fünff und achtzig zu Metz bey einem starcken Jungen Mann/ der in dem Fechten wol erfahren/ gesehen: Welcher als er durch das Fechten erhitzt und abgemattet war/ hat er eine Wunden bey dem grossen rechten Augenwinckel empfangen/ auß welchem das Blut so häufig geschossen/ daß er schier im selben Augenblick tods geblieben. Wie der Leser sehen kann in der 14. Observation deß Andern Hunderts.“*)

Arzt-Patient-Beziehung: kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln: keine Angabe

Korrespondent: keine spezielle Angabe

Betreff:

-Fabry betont, dass starkes Bluten sehr gefährlich ist, da der Kranke daran versterben kann oder dadurch schwer krank werden kann und dass es deshalb sehr wichtig ist die Blutung schnellstmöglich zu stillen

-Dabei soll sich der Arzt aber nicht an die von Paracelsus vorgeschlagene Methode zur Blutstillung halten (*„Daß nichts gefährlichers in der Practic der Wundartzney geschehen könne/ als das starcke Bluten/ ist allen Medicis bekandt. Dann weil das geblüth ein Schatz unsers Lebens ist/ wann es übermässig außlaufft/ so muß der Mensch entweder außleschen oder in ein beschwerliche langwierige Kranckheit fallen/ und sein Leben elendiglich zubringen. Derowegen so muß man es also bald stillen/ und soll man hierinn dem Paracelso keinen Glauben zustellen/ wie ich hernach sagen will/ wann ich zuvor etlich Exempla erzehlt werde haben von unmässigem gefährlichen/ will nicht sagen tödtlichen Bluten.“*)

-Fabry appelliert an Sportler, sich nicht über ihre Grenzen zu verausgaben, sondern bei Erschöpfung aufzuhören

Lfd. Nr.: 104, Hildanus Obs.: V, 72; 5. Ex.

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → Junger Geselle

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Geselle blutete wegen Geilheit (*„Wie ein Junger Gesell auß Geylheit ein sehr gefährliches Bluten/ erregt/[...].“*)

Arzt-Patient-Beziehung: kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln: keine Angabe

Korrespondent: Angehende Wundärzte

Betreff:

-Fabry weist darauf hin, dass ein Arzt nicht zu lange warten darf, bevor er mit der Therapie beginnt, da der Kranke dann versterben kann (*„Wann ich bey diesem jungen Gesellen gewartet hätte/ biß ihme der Lust zum Beyschlaff vergangen. Bey demjenigen Mann abner/ dessen in dem Ersten Exempel Meldung geschehen/ biß der Zorn/ und die Auffwallung der Gallen für über unnd gestillet/ so hätten Sie ohn allen Zweifel die Seel sambt dem Blut verlohren.“*)

-Dem Exempel folgt eine Vermahnung an die angehenden Wundärzte, in der Fabry betont, dass den medizinischen Lehren des Paracelsus und des Felix Würtzen kein Glauben geschenkt werden darf (*„Dieses hab ich den Jungen Angehenden Wund. Aertzten zu Gefallen schreiben/ und dieselbe zugleich vermahren wollen/ daß sie die Bücher deß Paracelsi, wie auch des Felix Würtzen [...] mit Verstand lesen; Dann Paracelsus gemeinlich/ wann er die Alte nicht anbellt unnd schmäht/ so befleist er sich doch ihr Lehren/ zu der Menschen Verderben zu verkehren; In massen er dann hier aiuch gethan.“*)

-Fabry führt dann Beispiele für die falschen Ansichten des Paracelsus an (*„Es ist zwar der Außspruch der Medicorum welchen Paracelsus hier einführet/ mehr dann wahr: nemblich daß der Zustand/ oder Kranckheit nicht könne hinweg genommen oder vertrieben werden/ es werde dann desselben Ursach*

hinweg genommen. N un sagt er daß'dieses auch im Erbluten gelte. Und zwar recht. Aber man muß ein Unterscheid machen zwischen [...].“)

-Fabry erklärt, dass zuerst die Ursache beseitigt werden muss, die am meisten zu der Krankheit beigetragen hat („[...] ; Muß derowegen zuvor die nächste Ursach/ an welcher am mehresten ligt/ von der weitesten auß dem Weg geraumbt werden/ [...].“)

-Er betont wie viel Mühe es kostet eine Blutung zu stillen und verweist auf weitere Observationen, die sich damit auseinandersetzen („Auff was Weiß und Fleiß aber das Blut zu stellen/ kann der Leser sehen in der 15. 16. 17. Observation deß Andern Hunderts: Wie auch im Buch vom heiß und kalten Brand a, 19. 23. Capit. Und anderstwo.“)

Lfd. Nr.: 105, Hildanus Obs.: V, 78

Pat. - Alter: 16 J,

Geschlecht: w → Adelige Tochter, Ursula von Utenheim mit Namen

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mädchen trat mit dem linken Fuß in heißes Wasser und behandelte sich selbst mit kühlenden und trocknenden Mitteln („Ein Adelige Tochter Ursula von Utenheim mit Namen/ von 16. Jahren/ als sie mit dem lincken Fuß in ein Siedheiß Wasser getreten/ und auff die gemeine und bey den Practicis gebräuchliche weiß/ kühlende Sachen/ welche starck Trucknen gebraucht/[...].“)

-dadurch schollen Fuß und Schenkel an und am äußeren Knöchel entstand ein Geschwür („[...] / hat das übel gemählich zugelegt/ und ist hefftiger worden. Der Fuß und gantze Schenckel seynd wunderbahrlich aufgelauffen und geschwollen/ und ist ein Geschwür bey dem aussern Knödlin geblieben.“)

-das Geschwür war sehr groß und das Mädchen konnte ihr Bein kaum bewegen und gehen, da es durch den Gebrauch kühlender Arzneien starr geworden war („Es war aber das Geschwär grösser als ein Reichsthaler/ die Lippen waren gerings umbher ungleich/ etwas erhaben/ sehr hart un vermasert. Es war auch das Gleich wegen eingestossner/ und von dem Gebrauch kühlender Artzneyen erharteten Materi also starr und ungleichig/ daß sie es kaum bewegen oder damiot gehen können.“)

-trotz all dieser Mittel ließ sich das Geschwür nicht erweichen („Als wir gesehen daß durch diese Mittel die Lippen deß Geschwärs welches hart und maserig/ sich nicht wollen erweichen lassen/ [...].“)

-durch den Gebrauch dieses Pflasters traten Blätterlin (Allergie) auf. („Es ist aber zumercken/ daß von dem Gebrauch dieses Pflasters unterweilens Blätterlin auffgefahen;[...].“)

-als die Blätterlin verschwunden waren, gebrauchten Fabry und sein Kollege wieder das Pflaster bis erneut Blätterlin auftraten („[...] : Wann die Blätterlin Heyl und v ergangen/ haben wir das Pflaster wider so lang gebraucht biß es Blätterlin gezogen.“)

-auf diese Art und Weise erweichte die Geschwulst und die Materie konnte abfließen („Dergestalt haben wir die erhartete Materi/ als sie genugsam erweicht/ gemählich außgeführt.“)

-so wurde das Mädchen wieder gesund („Dergestalt ist sie durch Gottes Gnad von diesem eralteten Geschwär glücklich und mit gerinmger Müh geheylet und gesund worden.“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry befiehlt seinen Patienten wie sie sich weiter zu verhalten haben. Wahrscheinlich möchte er einfach sicher gehen, dass diese auch wieder gesund werden

-Als das Mädchen wieder geheilt war, befahlen sie ihm, wie es sich weiter zu verhalten hat („[...] : Nach der Heylung aber/ haben wir befohlen/ daß sie es ein gantzes Jahr lang/ und zwar allezeit Morgens früh trucken gebrauchen solle/ und zun Zeiten den Leib reinigen auch ein Ader auff dem Arm öffnen lasse.“)

Therapie, ärztl. Handeln:

-viele Arzneien wurden vergeblich verabreicht („Zu diesem seynd viel Eusserliche und Innerliche Artzneyen gebraucht worden aber ohne Nutzen und vergeblich.“)

-weil das Geschwür nach vier Jahren immer noch nicht verschwunden war, wurde Fabry zusammen mit einem Kollegen berufen („Als sie solches Geschwär biß in das vierde Jahr an ihr gehabt/ und ich im Jahr 1618. naher Durlach beruffen worden/ hat sie mich neben dem Vortrefflichen un Hochgelehrte Herrn Ludovico Schmidten/ [...], gebraucht und zu rath gezogen.“)

-zuerst reinigten sie den Körper des Mädchens mit einem bestimmten Trank (s. Obs.) (*„Wir haben aber die Heylung auff folgende weiß angestellt: Erstlich haben wir den Leib mit folgendem Träncklin gereinigt.[...].“*)

-Dann streute Fabry ein spezielles Pulver in das Geschwür und beschmierte den verhärteten Fuß mit einer Salbe (s. Obs.) (*„In das Geschwür hab ich das Pulver von dem wol rectificirten praecipitat nach der Kunst mit Fasen eingelegt: Den Fuß/ und alles was erhartet gewesen/ hab ich mit folgender Salben geschmiert. [...].“*)

-danach legte er einen warmen Umschlag auf den Fuß (*„Hernach hab ich folgenden überschlag Warm auffgelegt.[...].“*)

-Fabry und sein Kollege setzten auf der Seite des Geschwürs unter dem Knie eine Fontanelle, über die sie die Arzneien verabreichten, um den Fluss der aus dem Leib zufließenden Feuchtigkeit zu stoppen (*„Auch haben wir etlich Tag hernach ein Fontanell mit den Artzneyen unter dem Knye gerad auff der Seiten des Geschwürs/ zu dem End angericht/ daß es sey ein Auffhaltung/ der auß dem Leib zufließenden Feuchtigkeit:[...].“*)

-sie befahlen die Fontanelle so lange nicht zu schließen bis das geschwächte Bein wieder bei Kräften ist (*„[...] Und haben befohlen daß man dieselbe nicht beschliessen solle/ ehe das leidende Glid/ welches durch die langwierige Kranckheit geschwächt worden/ widerumb erstarcket.“*)

-deshalb ätzten sie die verhärteten Stellen weg und benutzen ein Zeitigungsmittel, das sie in Form eines Überschlags einen

Monat lang auflegten (s. Obs.).

-Das Pulver wurde bis zur Heilung angewendet (*„[...] so haben wir dieselbe hinweg geätzt/ und verzehrt/ und als ein Rusen gezogen worden/ folgendes Zeitigungs- Mittel gebraucht. [...]. Den verschribnen überschlag haben wir schier ein gantzen Monat auffgelegt/ aber das Pulver vom praecipitat ist biß zu End der Heylung eingestreuet worden.“*)

-sie legten ein Wachsplaster um den Fuß (*„Nach dem Gebrauch deß überschlags haben wir folgendes weiche Wachsplaster gerings umb das Gleich deß Fusses gelegt.[...].“*)

-deshalb setzten sie das Plaster ab und verwendeten zur Beseitigung der Blätterlin eine trocknende Salbe (*„[...] So oft solches geschehen/ haben wir das Plaster unterlassen/ und ein truckendes Sälblin als das Bleyweiß Sälblin gebraucht:[...].“*) -Unterschenkel und Fuß umwickelten sie mit einem mit einer Brühe benetzten Tuch (s. Obs.) (*„Den Schenckel haben wir von den Zehen an biß an das Knye mit einem Band/ mit folgender Brüh benetzt oder eingetaucht umbwunden.[...]. Dieses Band haben wir biß zu End der Heylung in dieser Brüh benetzt/ gebraucht:[...].“*)

Korrespondent: Keine spezielle Angabe, wahrscheinlich angehende Wundärzte

Betreff:

-Fabry möchte bekräftigen, dass bei Verbrennungen auf keinen Fall kühlende Arzneien verwendet werden sollen (*„Ob ich zwar in meinem Buch/ wie auch in der 90. Observation deß Ersten Hunderts hell und klar genung erwiesen und dargethan/ wie gar Unvernünftig und Gefährlich es seye/ wann man in dem Brennen woll kühlende Artzneyen gebrauchen/ so halt ich es doch nicht ab der weiß zu seyn/ wann ich solches mit folgenden Exempeln bekräftige.“*)

-Fabry betont, was sich angehende Ärzte und Kollegen merken sollten

Lfd. Nr.: 106, Hildanus Obs.: V, 80

Pat. - Alter: 12 J

Geschlecht: m → junger Student

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Junge hatte am rechten Ohr ein Geschwür, das sich zu einer Fistel entwickelte (*„Ein junger Student von zwölf Jahren/ ist mit einem Ohren Geschwür auff der rechten Seiten (welches von den Medicis parotis genannt wird) behaftet gewesen/ welches/ als es gemählig sich zu einer Fistul gezogen/[...].“*)

-Fabry entdeckte eine Fistel mit zwei Höhlen (*„Da ich dann befunden/ daß es ein Fistul/ mit verborgnen Hölen: Von aussen in der Haut waren nur zwey sehr enge Löcher/ darvon das eine über sich gegen der Hirnschal gegangen/ [...] das ander aber unter sich gegen den Halß. Adern sich gezogen/ aber inwendig war alles erhartet.“*)

-innerhalb von sieben Wochen wurde der Junge wieder völlig gesund („[...]/ also daß er innerhalb sieben Wochen völlig geheylet worden.“)

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-nachdem der Junge drei Jahre lang von Barbierern behandelt worden war, wurde er zu Fabry gebracht („[...]/ ist der Krancke drey gantzer Jahr von den Barbierern zermartert worden. Endlich als er naher Bern kommen/ ist er den Acht und zwanzigsten Heumonats/ im Jarh ein Tausend sechs hundert und zwanzig zu mir gebracht worden.“)

-Fabry stellte einen Ernährungsplan auf und purgierte den Jungen mehrmals („Als ich nun die beste weiß in Essen und Trincken verordnet/ auch der Leib etlich mahl gereinigt worden/ [...].“)

-dann ätzte er die sich um die Fistel befindliche Haut weg und trug ein Zeitigungsmittel und eine Basilien-Salbe auf („[...]/ so hab ich mit einer Aetzung die Haut so umb die Fistul gelegen/ auff geätzt/ und ein Zeitigungs. Mittel/ wie auch die Basilien Salben/ nach Außfallung der Rusen gebraucht.“)

-danach beseitigte er die Härte durch zusätzliche Anwendung eines Pulvers, das er bis zur vollbrachten Heilung benutzte („Hernach mit eben solcher Aetzung/ wie auch mit dem Pulvere Angelico auff das fleissigst zugericht/ alle Härte gemählig verzehrt/ [...]. Das besagte Pulver aber/ hab ich biß zu End der Heylung gebraucht; Dann es nicht nur reiniget/ und verzehrt das überflüssige Geyle Fleisch/ sondern heylet auch zu/ und befördert ein sehr gute Fleisch. Ziehlung. Über das so ziehet es gemählig die zähe schleimige Feuchtigkeiten/ welche im Umschweiff der übel. geheylten Wunden und Geschwär verborgen stecken/ an sich/ und führet sie auß.“)

Korrespondent: wahrscheinlich angehende Wundärzte und Kollegen

Betreff:

-Fabry betont, dass sich ein Kranker nicht von Barbierern behandeln lassen sollte, da diese den Zustand nicht verbessern, sondern eher verschlechtern

-Fabry berichtet von der Vortrefflichkeit des Angelici – Pulvers

-Fabry appelliert daran, dass keine von dem Mausfleisch abgesonderte Haut verbleiben darf, da dies Heilung stört („Ferner so muß man fleissig darauff Achtung geben daß nicht das geringste von der Haut/ die von dem darunder/ ligenden Maußfleisch abgesondert/ und der Haar. Aederlein beraubet ist/ verbleibe. Dann es verhindert die Heylung unnd Zusammenwachsung/ wie ich in vorhergehender Observation die Angehende Weitläufftiger vermahnet.“)

-wenn sich die Haut nicht entfernen lässt, wie hier in dem Fall, dann sollte die Ätzung wiederholt werden („Und wseilen dieselbe in dem Ersten Aufsetzen der Aetzung bey unserm Krancken wegen grosser Härte und Maserigen Art nicht außgefressen worden/ so hab ich die Aetzung nochmahlen widerholet:[...].“)

-bei der Ätzung muss darauf geachtet werden, dass das Ätzmittel richtig dosiert wird, damit nicht auch gesunde Stellen weggeätzt werden („[...]]: Da man dann fleissig in Achtung nehmen muß/ daß das Gewicht der Artzney mit der Haut die es hinweg ätzen soll sein gewisse proportion und Vergleichung habe: Und zwar also/ daß die gantze gesunde Theil erhalten/ die übel beschaffene aber dardurch zerstöret werden. Damit aber solches recht ins Werck gericht werde/ so muß der Wund Artzt ein eygentliche Wissenschaft der Kräfften seiner Aetzung haben.“)

-dazu muss der Arzt die Natur seines Patienten genau kennen

-Sonst kann dies schwere Folgen haben („Darnach auch daß er erkenn die Natur deß underhabenden Krancken/ ob er nemblich/ weicher dünner/ feuchter/ oder harter dicker und truckner Natur seye? Dann wie gefährlich es seye/ wann ein Fehler im Gebrauch der Aetzung begangen wird/ kann der Leser auß der vier und neuntzigsten Observation deß Ersten Hunderts und zwey und siebentzigsten deß vierten Hunderts sehen.“)

Lfd. Nr.: 107, Hildanus Obs.: V, 81.

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → junger Geselle

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Junge stieß sich den Zeh, der sich daraufhin entzündete

-Es bildete sich ein Geschwür („*Ein Junger Gesell von Zürich ist an den grossen Zehen gestossen worden/ als ein Entzündung darzu geschlagen/ ist ein Geschwür darauß worden, [...].*“)

-der Schmerz ließ nach und die Geschwulst wurde kleiner

-Der Nagel wurde wieder sichtbar („*Mit der Hülff dieser Artzney hat zu mahl der Schmerz und die Geschwulst um viel nachgelassen/ ist auch das gewachsne Fleisch umb etwas kleiner worden/ also daß der Nagel von dem underligenden Fleisch abgesondert/ welchen das geyle Fleisch bedeckt hatte/ zu Gesicht kommen/[...].*“)

-der Junge wurde in kurzer Zeit wieder gesund („*[...]/ ist er in kurtze wider gesund worden.*“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry macht seinem Patienten Hoffnung, als er die Ursache herausfindet („*Als ich die Ursach erkant/ hab ich dem Krancken eine Hoffnung zur Gesundheit gemacht/ ? ich ihn bald wider wolle zu recht bringen.*“)

Therapie, ärztl. Handeln:

-Als eine Heilung des Geschwürs aussichtslos erschien, wurde Fabry aufgesucht („*[...]. Als dasselbig veraltet/ und es das Ansehen gehabt als köndte mans mit keiner Artzney mehr heylen/ ist er zu mir naher Genff kommen im Jahr ein Tausend fünf Hundert neunzig und fünf.*“)

-der Zeh war geschwollen und entzündet

-Außen am Zeh befand sich ein Geschwür, welches den halben Zehennagel bedeckte („*Der Zehen war auffgelauffen und entzünd: auff der eussern Seiten desselben war ein Geschwür mit außgewachsenem geylem Fleisch grösser als ein Bohnen/ welches sonst den halben Nagel bdeckte.*“)

-Das Geschwür wuchs immer wieder nach; die Barbieri schafften es nicht dies dauerhaft zu entfernen („*Dieses haben die Barbierer mit ätzen etlich mal hinweg genommen/ aber Vergebens. Dann was sie deß Tags hinweg geätzt/ das ist die Nacht über wie ein Schwam wider hervor gewachsen und außgeschlagen.*“)

-Fabry forschte nach der **Ursache** für das Nachwachsen und fand sie („*Als ich fleissig nachgeforscht/ was die Hindernuß müsse seyn daß diesem übel nicht köndte gewehret werden/ hab ich befunden daß es der Nagel müsse seyn/ welcher under dem vorgehenden außgewachsenen Fleisch von dem Fleisch abgesondert/ und dannhero immerzu das gesunde Fleisch gegen der Nagelwurtz steche/ Schmerzen erwecke/ und also die Feuchtigkeiten herausser an sich ziehe.*“)

-Fabry reinigte den Leib, führte einen Aderlass durch, streute gebrannten Alaun auf das geile Fleisch und legte ein spezifisch zubereitetes, warmes Tuch auf den Fuß, um diesen zu kühlen und die Schmerzen zu stillen („*Als ich den Leib gereiniget/ ein Ader auff dem Arm derselben Seiten geöffnet/ gestoßnen brandten Alaun auff das geyle Fleisch gestreuet:: Hab ich über den Zehen/ und den gantzen Fuß folgenden überschlag auffgelegt.[...].*“)

-Fabry schnitt den Nagel, streute ein trocknendes Pulver hinein und klebte ein bestimmtes Pflaster drauf („*[...]/ denselben/ als ich ihme mikt dem Schermesser und Zünglein mit müglicstem Fleiß abgeschnitten/ un ein trücknendes Pulver eingestreuet/ wie auch diapalmen - Pflaster auffgelegt/[...].*“)

Korrespondent: Wundärzte

Betreff:

-Fabry betont erneut das Unvermögen der Barbieri

-Fabry möchte darauf hinweisen, wie wichtig es ist, die Ursache für eine Erkrankung herauszufinden („*Sollen also die Wundärztz hier lernen/ wie viel daran lige/ daß man die Ursach der Kranckheit erkenne.*“)

Lfd. Nr.: 108, Hildanus Obs.: V, 84

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → Jüngling, junger Schweizer

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Jüngling fiel vom Baum und brach sich den Arm bis zum Handgelenk („*Ein junger Schweitzer der zu Losanna Studirt/ ist von einem Baum herunder gefallen/ unnd hat den Arm biß an das Gelenck der Hand abgebrochen.*“)

-Jahre später stürzte der Jüngling erneut und verstauchte sich das Handgelenk auf der gleichen Seite, sodass er die Hand daraufhin nicht mehr richtig bewegen konnte, weil sie gelähmt war („*Vor etlich Jahren aber hat er eben am selben Arm von einem Fall bey dem Gelenck der Hand ein Erstauchung erlitten/ also daß er von derselben Zeit an die Hand nicht recht rühren können/sondern gleichsam Lahm daran gewesen:[...].*“)

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry wurde um Hilfe gebeten und heilte den Bruch („*Als ich umb Rath ersucht worden/ hab ich solchen Beinbruch wider glücklich geheylet/ und zurecht gebracht.*“)

-Fabry konnte die Hand wieder heilen („*[...]: Aber die letztere Heylung oder Cur ist so wol gerathen/ daß die Hand wider gänzlich zurecht gebracht worden.*“)

Korrespondent:

-Patienten

-angehende Wundärzte, Kollegen

Betreff:

-Fabry weist darauf hin, dass der Patient bei der Arztwahl vorsichtig sein muss und dass aber auch durch die Hand ungeschickter Wundärzte verschlimmerte Zustände für die Heilung positiv ausgenutzt werden können („*Die Ursach solcher Heylung/ bedünckt mich seye diese gewesen. Weil der Erste Zustand/ oder die Verstauchung deß Gelencks der Hand von einem ungeschickten Wund. Artzt übel geheylet worden/ und sonderlich viel kühlende Artzneyen gebraucht worden/ so ist ein zähe schleimige materi zwischen dem Bein deß Gelencks der Hand geblieben/ welche hernach/ als das Bein zerbrochen von der zufließenden Feuchtigkeit gleichsam befeuchtet/ erweicht und erwärmet: Hernach durch die mit größtem Fleiß von mir gebrauchte erweichende und zertheilende Artzneyen auch zertheilet und außgetrieben worden. Was uns offteermal gar schädlich und hinderlich ansiehet/ kann zu unserm grossen Nutzen gereichen.*“)

-Fabry erklärt, warum das Hinken meist nicht rückgängig zu machen ist („*Aber es geschehe der Bruch auf welche weiß un an welchem theil er wolle/ so ist er gar beschwerlich/ un komt solcher Mensch (daß ich deß Avicene Wort gebrauche) kaum davon/ oder wird geheylet daß er nicht Hincken muß/ sonderlich wasi der Bruch im Oberntheil deß Schenckels ist. Will der Herr wissen warumb So kan ichs bald sagen. Erstlich weil [...].*“)

-Fabry weist darauf hin, dass es einen Unterschied macht, an welcher Stelle der Schenkel gebrochen ist und führt ein Exempel dafür an („*Jedoch so muß man die Brüch deß Schenckelbeins fleissig unterscheiden. Dan wann das Bein gegen dem Knye/ oder in der mitten gebrochen/ und ein fleissiger Wundartzt gebraucht wird/ so ist die Einrichtung oder Heylung nicht so gar schwer/ wie ich gar offt bey meinen Krancken gesehe/ bißhero (Gott sey Lob) geheylet/ daß sie nicks hinckend worden: Ja ich hab auch vergangnes Jahr ein Töchterlein von ungefehr vier Jahren/[...].*“)

Lfd. Nr.: 109, Hildanus Obs.: V, 86

Pat. -Alter: Ca. 8 J

Geschlecht: w → Mägdlein, Töchterlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mädchen fiel vom obersten Stock eines Hauses auf das Pflaster und brach sich den linken Oberschenkel („*Ein Mägdlin von ungefehr acht Jahren Meister Abraham Mayers/ Burgers zu Bern Töchterlin/ als sie den 28. Brachmonat im Jahr 1623. Von dem Obersten Stock deß Hauses herunder auf das Pflaster gefalle/ hat sie das lincke Schenkelbein am Oberntheil zerbrochen.*“)

-Bis zum 14. Tag verlief alles nach Wunsch, das Töchterlein hatte weder Schmerzen noch ereigneten sich andere Zufälle („[...] / daß bis in den vierzehenden Tag/ alles nach wunsch ergangen/ und das Krancke Töchterlein weder Schmertzen noch andere Zufäll erlitten.“)

-Töchterlein wurde eines nachts von Mücken maltetiert und bewegte deshalb das Bein, wodurch sich der Bruch nach außen vorwölbte und sich der Schenkel verkürzte („Aber was geschicht? Als in einer Nacht die Mucken und Flöh das Kind über die massen geplagt/ und es deßwegen den Leib und Schenckel bewegt/ ist der Bruch inner vier und zwanzig Stunden so weit hervor gegangen und derselbig Schenckel weit kürtzer worden als der ander/ wie der Herr auß der Figur/ die ich hernach beyfügen will/ sehen wird.“)

-Der Junge hat es Gott zu verdanken, dass er nicht für immer hinken musste („Siehet also der Herr/ was für ein Ungestalt und Hincken darauff erfolgt were/ wo nicht unser Herr Gott mit seiner Gnad mir beygestanden wäre.“)

-Fabry stellte an dem Körper des Mädchens multiple, harmlose Verstauchungen fest

-Der Oberschenkel war komplett frakturiert und das Bein verkürzt („Damahlen hab ich an unterschiednen Orthen deß Leibs/ auch am Kopff Verstauchungen und Verschupffungen/ die doch nicht sonderer wichtigkeit gefunden. Aber das Schenckelbein war gantz gebrochen/ unnd zwar/ wie zuvor gesagt/ bey dem kleinen untern Vorgang oder Anhang/ und war heraußwarts also gebogen und gekrümt/ daß derselbig Schenckel mehr dann zwey überzwerch Finger hoch kürtzer worden als der ander/ wie dann auß folgender Figur zusehen ist/ in welcher der Buchstab A. den leidenden Orth anzeigt.“)

-der Schmerz ließ nach und das Mädchen konnte in der Nacht gut schlafen („[...] / hat der Schmerz/ welcher zuvor sehr groß war/ alsbald nachgelassen/ und hat der Krancke dieselbe Nacht wol geruhet.“)

-als das Mädchen nun eines nachts ihr Bein zu sehr bewegte, lösten sich die Bruchstellen voneinander, sodass sich das Bein erneut verkürzte („Aber was geschicht? Die folgende Nacht ob zwar kein Schmertzen vorhanden/ jedoch als wegen grosser Hitz (dann es war mitten im Sommer) und Ungelegenheit wegen der Mucken/ welches ihro beschwerlich/ auch der Schenckel sampt der Capsel oder Kasten hin und her bewegt worden/ so seynd die Häupter deß zerbrochnen Beins wider ab einander gewichen/ also/ daß in vier un zwanzig Stunden ein grosser Vorgang oder Erhöhung erfolget/ und der Schenckel mehr als drey überzwerch Finger kürtzer worden/ wie auß folgender Figur zusehen.“)

-das Mädchen wurde innerhalb von zwei Monaten wieder gesund und konnte ohne Hilfe gehen („[...] : Ja daß die Krancke inner zweyen Monaten also zurecht gebacht worden/ daß sie ohn einen Stab gehen können.“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry achtet bei der Wahl des Behandlungsverfahrens auf die körperliche Konstitution seiner Patienten („Ich hab aber in Einrichtung solches Beins bey diesem Mägdlein/ weil es zart kein Instrument oder Werckzeug von nöthen gehabt/ sondern das gantze Werck mit der Hand verricht.“)

-Fabry versichert sich nach seinen Eingriffen noch einmal, ob diese auch erfolgreich waren

-Ihm liegt das Wohl seiner Patienten sehr am Herzen („Es war auch der Schenckel gleicher länge mit dem andern/ darauß hab ich erkandt/ daß das Bein recht eingerichtet sey. Dann das seynd die unfehlbahre Kennzeichen/ daß das Bein recht eingerichtet.“) (auch Betreff)

-Fabry sorgt sich um seine Patientin und ist enttäuscht („Aber damit ich wider zur Sache komme. Als ich den Vorgang/ Zuruckziehung und Ungestalt deß Schenckels gesehen/ und bey mir selbst erwogen/ daß ein Hincken erfolgen werde/ bin ich ängstig unnd bestürzt gewesen. Ob mir zwar wol bewusst war/ daß Avicenna und die gantze Medizinische Schul hierin übereinstimmen/ daß es in dergleichen Brüchen anderst nicht sein könne/[...]“)

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry wurde sofort berufen und diagnostizierte eine Fraktur mit Verkürzung des Beins („Ich bin in derselbe Stund beruffen worden/ un hab ein vollkommene Bruch um den kleine untern Vorgang deß Beins/ welcher in deß Vefalii I. Tabell der Beiner mit V. bezeichnet mit einem grossen Vorgang deß zerbrochne Beins gegen dem Eusserntheil deß Schenckels gefunden/ so war auch der Schenckel oder Fuß kürtzer als der ander.“)

-Fabry brachte das Bein wieder in die physiologische Position, verabreichte wirksame Arzneien und stabilisierte das Bein („Aber ich hab das gebrochen Bein widerum glücklich eingerichtet/ und nach dem ich

taugenliche Artzneyen gebraucht und Küsselin umbgelegt/ den Schenckel in die Schindel und Kisten also eingelegt/[...]“)

-Fabry wechselte öfters den Verband („*Unterdessen aber hab ich nach Gebrauch das Band allweg am dritten Tag erneuert und verbunden.*“)

-Fabry erzählt wie er das Töchterlein heilte („*Ich will aber zuvor die Heylung unsers Töchterlins erzehlen/ auß welcher alle anderer Sachen desto leichter können Verstanden werden.*“)

-als das Töchterlein aus der Höhe auf das Pflaster fiel, wurde Fabry bald berufen („*Derowegen als den 28. Brachmonat im Jahr 1623. nach dem das benandte Töchterlin/ wie vor besagt/ vo dem Obern Stock deß Hauses herab auff das Pflaster gefallen/ und als Todt auff das Lotterbett gelegt worden/ bin ich alsbald beruffen worden.*“)

-Fabry bereitete alles für die Behandlung nötige vor, positionierte das Mädchen auf dem Tisch und legte ein Tuch unter den Schambereich („*Als ich nun alles zugericht was hierzu erfordert wird/ hab ich das Töchterlin auff den Tisch gelegt/ und ein Strick oder Band auß einem Geweb oder linden Tuch unter die Scham gemacht/ oder durchgezogen.*“)

-Fabry reponierte dann den Bruch mit Hilfe von zwei Dienern („*Die End oder Köpff dieses Bands hab ich dem Diener der dem Töchterlin zum Haupten gestanden gereicht und in die Hand gegeben. Uber das so hab ich noch ein andern Diener bestellt/ der mit beeden Händen das Knye ergriffen: Solcher gestalten hat der eine mit dem Band den Schenckel über sich/ der ander mit der Hand das Knye gerad untersich in einem Zug gezogen/ und also hab ich den Bruch glücklich wider eingericht.*“)

-danach schmierte Fabry das Bein vom Fuß bis zum Bauch ein, legte ein Pflaster auf und schiente den Schenkel („*Darnach / als ich den gantzen Schenckel vom Fuß auff biß an den Bauch geschmiert/ auch ein Pflaster auffgelegt/ und den gantzen Schenckel so fleissig als ich gekönnt mit umblegung der Pülsten und Wülstlin sampt den Bänden in die Schienen und Kisten gelegt/ wie der Herr bey mir gesehen hat/[...].*“)

-Drei Tage später sah sich Fabry das Bein erneut an und stellte fest, dass die Bruchstellen noch passend aneinander saßen

-Er fragte die Patientin, ob Schmerzen vorhanden seien, was sie verneinte („*Den dritten Tag als ich wider auffgebunden/ hat es der Augenschein selbsten gegeben daß die Häupter deß zerbrochnen Beins noch auff das beste auffeinander seyen. Dann es war kein Erhöhung oder Ungleichheit bey dem Beinbruch zusehen/ so klagte der Krancke auch über keinen Schmertzen/ un war der Schenckel gleicher länge mit dem gesunden.*“)

-deshalb sah Fabry einer Heilung zuversichtlich entgegen und wechselte alle 3-4 Tage den Verband, um eventuelle Komplikationen nicht zu übersehen. („*Derowegen so bin ich der Hoffnung gewesen/ es seye alles gar sicher/ und hab kein Noth. Und damit ich den Zufällen vorkomme/ so hab ich allezeit über den dritten oder vierdten Tag das Band eröffnet und wider frisch verbunden. Den 24. Heumonat welcher war der 16. Tag der Kranckheit/ als ich meinem Gebrauch nach auffgebunden/ hab ich nochmahlen erkandt daß alles nach wunsch ergehe.*“)

-Fabry gab aber die Hoffnung nicht auf.

-Ihm fiel ein Instrument ein, mit dem er das Bein ohne Schmerzen in seine physiologische Stellung zurückbringen und ein bleibendes Hinken verhindern konnte. („*[...]/ jedoch als ich den Handel zu Gemüth geführt/ der Sachen nachgedacht/ und erwogen/ da ist mir durch Gottes deß Allmächtigen Trib und eingeben alsbald das folgende instrument eingefallen. Durch dessen hülff der Vorgang deß Beins und Hofer oder Erhöhung deß Schenckels in wenig Tagen/ un zwar ohn einige Schmertze nider getruckt/ un das Bein so hubschlich in seinen rechten natürlichen vorigen Stand gebracht worden/ daß auch die geringste Ungestalt noch viel weniger das Hincken oder Knappen im gehen verbliben:[...].*“)

Korrespondent: Dr. Jacob Hagenbach

Betreff:

-Fabry nennt mehrere Autoren, die bestätigen, dass sich ein Bestehenbleiben des Hinkens nicht verhindern lässt, wenn der Oberschenkel nahe der Hüfte gebrochen ist („*Daß aber die Bruch in diesem theil deß Schenckelbeins/ nemlich nahe bey der Hüfft ohne Hincken nicht können geheylet werden/ bezeugt Avicenna im vierdten Buch [...] mit diesen Worten. Du solt wissen/ daß der jenige/ dessen Hüfften zerbrochen nicht kann befreyet werden/ daß er nicht hinckend werde. [...] fallen alle in diesem Stuck der Lehr Avicennae bey. Daß auch Cornelius Celsus dieser Meinung gewesen/ bezeugt er selbst*“)

[...]. Ist also ein allgemeine Meinung der Authorum daß das zerbrochne Schenckelbein sonderlich wol oben/ nicht könne geheylet werden/ daß der Krancke nicht hernach Hincken müß und das ist kein wunder;[...]" (auch Betreff)

-Dann erklärt Fabry warum eine Heilung des Hinkens nicht möglich ist („[...] ; Dann die Küsselin (?) und Bänder können am selben Orth nicht füglich angelegt werden/ daß sie die Häupter deß zerbrochnen Beins köndten halten.“)

-Wenn eine Heilung in solch einem Fall gelingt, dann ist das ein Wunder, wie bei diesem Exempel („Paraeus, der hochberühmte Scharpffsinnige Wundartz/ erzehlet in [...] / daß er ein Weib geheylet/ deren das Schenckelbein bey dem grossen Anhang oder Vorgang gebrochen gewesen: Aber das meldet er als etwas Seltzames ungewöhnlichs und gleichsam unerhörtes. Und das nicht unbillich. Dann ich kann hoch betheuren/ das ich niemand jemahlen gesehen/ der an einem solchen Beinbruch wäre geheylet worden/ der nicht hernach hätte Hincken müssen/ außerhalb das jenige Töchterlin/ dessen Cur ich gleich beyfügen will.“)

-Fabry weist darauf hin, dass der Oberschenkel am häufigsten in der Nähe der Hüfte frakturiert („Ich hab unter meinen Anatomischen Sachen zum wenigsten sieben oder acht Schenckelbeiner/ die ich auff dem Kirchhoff gesamlet/ deren etliche in der mitte/ der mehrertheil aber gegen der Hufft gebrochen gewesen/ unnd krum oder gebogen geheylet worden. Auß diesem allem ist zusehen daß die Lehr Avicennae, und anderer Authorum ein warhaffte Lehr seye.“)

-Fabry kündigt an später zu erklären, was der Arzt tun muss, um eine dauerhafte Verkürzung des Beins und ein Bestehenbleiben des Hinkens zu verhindern („Wer aber die Weiß und Ordnung in achtung nehmen wird/ welche ich hernach vorbringen will/ wird leicht verhüten können/ daß das Bein nicht kürtzer werde/ und der Krancke hernach nicht Hincken dörfte.“)

-Fabry erklärt, warum das Mädchen trotz erneuter Fraktur keine Schmerzen hatte („Jedoch so war dieser Vorzug und Erhöhung ohn allen Schmertzen/ waruber sich der Herr vielleicht verwundern möchte/ weil das Häutlin deß Beins sehr empfindlich unnd grossen Schmertzen verursacht/ wann es von den gebrochnen Beinen gestochen wird. Aber es scheint der Warheit ähnlich/ daß die End der gebrochnen Beiner schon seyen mit einer Zähnen schleimigen Materi auß welcher der Maser hat sollen wachsen/ überzogen gewesen/ daß sie das Bein. Häutlin nicht verletzen haben können.“)

-Fabry erklärt, dass das von ihm verwendete Instrument aus einem eisernen Blech besteht und mit einem Tuch überzogen ist, damit es die Haut nicht verletzt („Das Instrument aber ist auß einem Eysern Blech gemacht/ und mit Tuch überzogen/ damit es das Fleisch nicht verletze.“)

Lfd. Nr.: 110, Hildanus Obs.: V, 92

Pat. - Alter: 12 J

Geschlecht: m → Knabe, Iosepho Adamo mit Namen

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Knabe spielte, als er 10 Jahre alt war, mit Freunden und fiel dabei auf etwas Hartes, sodass er sich eine Wunde am linken Auge mit Verstauchung des Knochens zuzog („Derselbig/ als er im zehenden Jahr seines Alters mit andern Knaben gespielt/ und auff etwas harts gefallen/ hat er eine Wunden beym lincken Aug/ da das Jochbein vorgehet/ bekommen/ sampt Verstauchung deß Beins.“)

-Zunge, Kiefer und Kopf des Jungen schwellen an, Kiefer und Mund entzündeten sich und der Junge war so geschwächt, dass er mehrere Tage in Lebensgefahr schwebte („Sie haben ihm aber nicht nur die Glieder oder Gleich sondern auch das Genick selbst damit geschmieret. Aber was geschicht? die Feuchtigkeiten steigen auß dem gantzen Leib übersich/ und dasselbig so häufig/ daß die Zung/ der Kifer/ ja der gantze Kopff wunderbahrlich geschwollen und aufgelauffen/ mit solcher Entzündung deß Kifers und Munds Geiferung/ auch mit solcher Entgehung der Kräfte/ daß der Knab viel Tag lang in Lebens Gefahr gewesen.“)

-der Knabe konnte mit dem linken Auge nicht mehr sehen und das rechte Auge wurde von Blätterlin befallen

-Beide Augen standen hervor („Endlich ist er darvon kommen/ aber von derselben Zeit an ist ihm der Hals mit Kröpffen unnd Kneitzeln umgebe worden. Es sind auch scharpffe Fließ so häufig gegen dem Aug gefallen/ daß er schon lang das Gesicht am lincken Aug gänzlich verlohren. Das rechte Aug/ in

welchem unterweilens Blätterlein auffahren/ nemmen sie auch noch so gar ein/ daß ich nicht weiß/ ob er noch einen Schein daran hat oder nicht/ dann er kann nichts damit unterscheiden/ oder sehen/ auch beede Augen ragen für dem Kopff herauß/ so groß ist der Zufluß der Feuchtigkeit.“)

-Zusätzlich litt der Junge unter starken Schmerzen

-Aus seinem linken Ohr lief häufig eine Materie, die das Hörvermögen beeinträchtigte („So sind beneben sehr grosse scharpffe Schmerzen darbey. Auß dem lincken Ohr laufft stetigs ein häufige Materi/ welche bald wie ein dünnes/ bald wie dickes Eyter unterweilens auch blutig/ mit Verderbung deß Gehörs.“)

-sowohl am linken Jochbein als auch am rechten Auge befanden sich Geschwüre

-Hals, Ohren und Genital sind ebenfalls betroffen („Und ist nicht anjetzo das Geschwür bei dem lincken Jochbein noch offen/ sondern der Fluß hat noch ein anders bey dem rechten Aug auch auffgefressen/ und sind zweiffels ohn in beeden die Beiner angelauffen. Ferner sind beneben der Hals/ die Ohren/ und der Orth bey der Schaam voller Frattigkeit.“)

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-mehrere Barbieri versuchten vergeblich Monate lang die Wunde zu heilen („Als nun die Barbierer etlich Monath lang mit dieser Wunden umbgegangen/ auch etliche Beiner herauß gezogen/ aber dieselb niemahlen zuheylen können/[...].“)

-dann versuchte ein anderer Barbier, der sich überschätzte und die kalte Lähme diagnostizierte, den Jungen zu heilen, indem er ihn ohne vorige Reinigung des Leibs mit Mercurio-Salbe einschmierte („[...]/ hat sich einer gefunden/ der sich selber einbild und glaubt/ daß er gelehrter und erfahrner sey als Podalirius, derselbig ist endlich gebraucht worden. Als er nun die Eltern überredt der Knab habe die Kranckheit/ so sie gar ungereumbt/ die kalte Lähme nennen: hat er ohne zuvorgehende Zubereitung deß Leibs den armen Krancken / dann er noch nicht gar zwölf Jahr erreicht) mit der Salb auß Mercurio geschmieret/ und das in der darzu eygnen und verordneten Stuben/ in welcher er viel Jahr hero stetigs Leut mit dergleichen Kranckheit behafftet/ elendlich martert und quälet.“)

-Fabry behandelte den Jungen, indem er zuerst den Leib reinigte und dann ein Haarseil anlegte und schmerzstillende Augenarzneyen verabreichte („Nach dem der Leib gereiniget/ hab ich ein Haarseyl angericht wie gesagt/ und gebrauch Schmetzenstillende Augenartzneyen/ [...].“)

Korrespondent: D. Ludovicus Scharandaeus (Arzt zu Solodurn)

Betreff:

Fabry regt sich erneut über das freche Verhalten eines Empirikers auf („[...]/ so sehr verwundere ich mich über die Unwissenheit unnd zumahl der Frechheit deß Empirici, oder Versuchartzts/ welcher dem Herrn wol bekandt ist. Ich verwundere mich sag ich/ daß er nicht erkandt daß [...].“)

-Er hält Versuchsärzte für frevelhaft und unerfahren („Ferner/ auß seinen Hochansehnlichen scheinbaren Verheissungen ist sein Unerfahrenheit/ Frevel und Ehrgeitz zuschliessen: dann wann er die Kranckheit recht vollkommen verstanden hätte/ so were er bescheidener in seinem Urtheilen/ Vorsagen und Verheissungen/ oder wird es zum wenigsten freundlicher und vertraulicher mit dem Herrn halten/ als der von Anfang der Kranckheit umb die Kranke gewesen/[...].“)

-Fabry berichtet über die Fehler, die der Versuchsarzt bei der Behandlung einer Kranken machte („Dem Herrn ist bekandt/ daß sehr grosse Vertoppfungen der Leber vor vielen Jahren hero bey ihr vorhanden. Aber mehnt der Herr nicht solche werde durch den Gebrauch seines destillirten Schwitzwassers/ wie er es nennt/ [...]/noch vermehret/[...]: aber er achtet dieses alles für nichts/ in dem er alles Guts und lauter Gesundheit verspricht. Aber solches ist der Gebrauch unerfahrner Leut.“)

-Fabry ermahnt Scharandäus seine Patienten weiterhin gewissenhaft zu behandeln

-Denn Gott wird ihn später dafür belohnen („Aber unterdessen, mein Hochgelehrter Herr/ vermahne ich den Herrn hochfleissig/ daß er unter diesen Wellen und Ungestümm recht und mannlich die Ruder führe/ und das Seinige fleissig/ wie bishero verrichten wolle/ es lauff hernach auß wie es wolle. Dan man hat hier kein Ochsenhaut unterhanden/ sondern die Wohnung der Seel deß Menschen/ welche nach dem Ebenbild Gottes erschaffen ist/ welcher endlich die so sein Gemächt und Werckzeug getreulich zuerhalten begehren/ und sich befeissen reichlich belohnen/ die aber das Widerspiel thun/ ewig zuschanden machen wird. Ich hab auch sehr offft mit dergleichen Leuten zuthun/ und wird schier täglich zu solchen beruffen/ deren Gesundheit von solchen Henckersbuben und ungeschickten Tropffen verderbt und zerstört wird.“)

-Fabry betont erneut, dass Barbieri seiner Meinung nach medizinisch inkompetent sind und sich einbilden gute Heiler zu sein. Sie stellen die falschen Diagnosen, verschlimmern die gesundheitlichen Zustände ihrer Patienten oder machen sogar gesunde Menschen krank (*„Es ist nicht nur der eingeschlossene Luft/ sondern auch die Wände mit dem Mercurialische Gift angesteckt/ un riechen gleichsam nach dem pestilenzischen schädliche Gift/ also gar/ daß auch die Gesunde/ wann sie eine zeitlang darin sich aufhalten würden/ zweiffels ohn mit dem Seifer im Mund/ und Schwierung deß Kifers ergriffen würden.“*)

-Fabry rechtfertigt sich, dass er aus Zeitmangel eine weitere Observation, die er eigentlich beifügen wollte, nicht mitschicken konnte (*„Ich wollte zwar gern noch ein andere Observation hinzu thun/ von einer Frauen zu Burgdorff/ welche nach ungeschickter thorrechter Schmierung mit der Salb auß Quecksilber mit Verstopffung der Nerven der Augen ergriffen worden/ aber ich hab für dißmahl nicht Weil/ es kann aber zu anderer Zeit geschehen.“*)

-Fabry sendet Scharandäus eine Tafel mit den hebräischen Konjugationen (*„Hiebey überschick ich dem Herrn ein Taffel darinnen die Hebraische conjugationes stehen/ welche hier getruckt/ ob sie vielleicht zu desselben hochlöblichen Vorhaben und Lust zur heyligen Sprach möchte dienlich seyn. Ich bitt der Herr wolle damit vor lieb nehmen/ und in seinem Vorhaben fleissig fortsetzen.“*)

Lfd. Nr.: 111, Hildanus Obs.: VI, 1

Pat. - Alter: 2 J ?

Geschlecht: w → Töchterlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mädchen ging es bis zu seinem 3. Lebensjahr gesundheitlich ganz gut (*„Deß Herrn [...] Töchterlein/ hat in dem andern Jahr ihres Alters viel Blut oder Spitzeyßlein an seinem Leib gehabt/ welche aber nach außgelasnem lauterm und häufigem Eyter endlich widerumb für sich selbst geheylet/ also daß das Töchterlein biß in das dritte Jahr zimlich wol sich befunden:[...].“*)

-dann wurde sie verdrossen und kränklich und litt öfters unter Flüssen, vor allem der Augen (*„[...] : damahl hat sie angefangen verdrossen/ krancklecht und den Flüssen unterworfen zu werden/ und sonderlich gegen den Augen.“*)

-das linke Auge schwoll an und es bildete sich ein gelber Fleck im linken Augenwinkel

-Der Augapfel hatte die Größe einer Baumnuß und wuchs weit aus seiner Höhle hinaus (*„Endlich ist das lincke Aug geschwollen/ ist auch ein gelber Fleck gegen dem lincken Augenwinkel entstanden/ und hat das Gesicht gantz hinweg genommen. Als das Aug so groß als ein Baumnuß ausser seiner Höle und den Augenliedern gemählich herauß gewachsen/ [...].“*)

-Während Fabry alles für die Behandlung vorbereitete, ging der Vater zu einem Bruchschneider, dem er alles, was Fabry ihm erklärt hatte, erzählte. Der Bruchschneider verspottete Fabrys Therapieversuch, warb mit seiner Erfahrung und schlug eine chirurgische Behandlung vor. Er versprach dem Vater die OP ohne Schmerzen für das Mädchen durchzuführen und dass dieses nach zwei Wochen wieder gesund sei (*„Aber was geschicht? In dem ich die Artzneyen zurichte/ gehet der unvorsichtige unverständige Vatter hin zu einem Bruchschneider/ einem sehr verwegnen Menschen und erzehlt ihme alles was ich gesagt hab/ derselbig spottet und verlacht meinen gegebenen Rath/ machet den Zustand gar gering/ und erhebt sein eytele Erfahrungheit (wie dergleichen Leut Gebrauch ist) biß in den Himmel/ schlegt das außschneiden deß Augs vor/ und gibt sein Rath darzu/ bringet auch darauff und verspricht unverschambter Weiß/ er wolle solches ohne Schmetzen verrichten/ daß das Töchterlein inner 14 Tagen wider heyl solle seyn und gesund werden.“*) (auch Betreff)

-der Vater stimmte dem Vorschlag des Bruchschneiders zu (*„Durch solches eytele unnütze versprechen ist der Vatter verblendet worden/ daß er gleich eingewilliget.“*) (auch Betreff)

-deshalb bildete sich ein schwammiges, aus der Augenhöhle heraus tretendes, schnell größer werdendes Gewächs, das bald das ganze Gesicht bedeckte und immer wieder aufplatzte und Eiter entleerte (*„Nach dem Schnitt als der Bruchschneider die Heylung der Wunden zu befördern sich befeilet/ und den Eltern Hoffnung machet/ er wolle dieselbe auff das höchste inner 14. Tagen verrichten/ und zu End bringen; Siehe da bricht der hinderlaßne Saamen deß Ubels einsmahls herfür/ und wächst mit solchem Gewalt Hefftigkeit und böser Art ein bleyfarbes schwammiges Fleisch auß der Augenhöle herauß daß es in*

kurtzer Zeit grösser worden als 2. Fäust eines Manns/ die Haut ist hin und wider auffgebrochen/ und ein dünnes stinckendes Eyterwasser heuß geflossen/ die Adern haben gespannt/ und ist nahend das gantze Gesicht von solchem abscheulichen Fleischigen Schwammgewächs bedeckt/ auch das rechte Aug/ ja auch der Rachen mit stinckendem unreinem Fleisch angefüllet worden.“)

-das Mädchen bekam immer mehr Angst und wurde von dem Bruchschneider verlassen

-Darauffin bat ihr Vater Fabry um Hilfe, obwohl er diesen zuvor hintergangen hatte (s.o.) (*„Ferner als das Töchterlein in solche Aengsten gerathen/ und von ihrem Bruchschneider verlassen war/ hat der unvorsichtige Vatter widerumb naher Bern/ an den Ehrwürdigen und Hochgelehrten Herrn Nicolaum Henzium Professorem der Griechischen Sprach geschrieben/ und ihne gebetten daß er eine Fürbitt wegen seiner Tochter einlegen solle/ wann ich vielleicht ihme wegen begangnen Irrthumbs mein Hülff abschlagen oder versagen wollte/ hat auch an mich selbst geschrieben und meiner Hülff begehrt.“*)

-Das Geschwür war in kurzer Zeit sehr gewachsen

-Es besaß eine bleierne Farbe und entleerte Eiter und Blut (*„Es ist kaum glaublich zu was für einem grossen Wesen dieses Krebsmässige Schwammgewächs in so kurtzer Zeit worden. [...]. Es war solches Schwammgewächs allenthalben kropffecht/ bleyfarb/ voller stinckenden wüsten Geschwür/ auß welchem ein dünnes ungekochtes stinckendes Eyterwasser geflossen/ und haben dieselbe gar leicht/ so offft man sie berührt/ oder damit umgegangen/ geblutet/ und dasselb häufig ergossen.“*)

-obwohl das Mädchen jeden Tag viel Blut verlor, ging es ihm den Umständen entsprechend gut (*„Ob gleich aber der Schad sehr groß/ und täglichs viel Blut außgeflossen: so hat sich doch das Töchterlein wegen der innern Glieder deß Leibs wol genug befunden.“*)

-Obwohl Gesicht, Rachen und Zahnfleisch des Töchterleins angeschwollen waren, konnte es sowohl harte als auch weiche Kost ohne Beschwerden zu sich nehmen (*„Und/ welches wir mit Verwunderung gesehen/ ob schon nahend das gantze Gesicht auffgeloffen/ wie auß der Bildnus/ die ich in meiner Studierstuben habe/ zusehen/ ja auch gar der Rach und Zahnfleisch/ so hat sie doch so wol harte als weiche Speisen können gebrauchen/ und ohne Mühe oder Beschwerligkeit zu sich nehmen/ [...].“*)

-Die meiste Zeit des Tages schlief sie, sodass sie die Schmerzen nicht mitbekam (*“[...]/ welches auß sonderbahrer Gnad und Barmhertzigkeit Gottes dem Töchterlein widerfahren/ so hat es die mehrere Zeit deß Tags so wol als deß Nachts mit schlaffen zugebracht/ und also mit einem lieblichen Schloff die Schmerzen deß Zustands begütiget.“*)

-Der Vater nahm seine Tochter und ihre Medizin wieder mit nach Peterlingen, wo sie kurze Zeit später verstarb (*„Endlich hat der achtlose unvorsichtige Vatter Töchterlein sambt den Artzneyen mit sich widerumb naher Betterlingen geführt/ allda es bald hernach gestorben.“*)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry macht den Eltern Hoffnung auf Heilung ihrer Kinder, wenn er selbst davon überzeugt ist (*„Un hab ich vor dem Vatter betheuret/ daß ich durch diese Mittel etliche wider zurecht gebracht und gesund gemacht. Dann es war das geringste Anzeigen nicht zugegen/ daß etwas böses in dem Aug sollte verborgen ligen: derowegen so hoffe ich auff vorbeschriebne weiß die Gesundheit zu widerbringen.“*)

-Nachdem Fabry den Vater über alles aufgeklärt hatte, ermahnte er diesen, sein Töchterlein keinem Epiriker oder Versucharzt anzuvertrauen, da diese chirurgische Maßnahmen ergreifen würden, was lebensgefährlich sei (*„Unterdessen aber als ich dem Vatter die Beschaffenheit der Kranckheit und Ordnung zuheylen weitläuffig erzehlte/ hab ich ihn etlichmahl ermahnet/ er solle seine Tochter keinem Empirico oder Versuchartzt/ und sonderlich keinem Bruchschneider zuheylen vertrauen/ damit sie nicht vielleicht ein Gewaltsame Heylung/ nemlich durch das Schneiden mit dem Messer vor die Hand nehmen. Und habs ihme erklärr daß solches ohne Lebensgefahr nicht geschehen könne;[...].“*) (auch Betreff)

-Fabry versprach dem Vater sein Bestes zu geben und noch am selben Abend ein Pflaster auf das Auge zu legen (*„Darauff versprich ich ihme/ ich woll den höchsten Fleiß anwenden/ woll auch denselben Abend ein weiches Pflaster über das Aug legen.“*) → Fabry versucht Vertrauen bei den Eltern aufzubauen

-Obwohl Fabrys voriger Behandlungsvorschlag von dem Vater verachtet worden war, lehnt er das zweite Hilfgesuch nicht ab, sondern möchte das Töchterlein aus christlicher Nächstenliebe heilen (*„Ich hab ihme widerumb durch Herrn Henzium geantwortet/ ob ich zwar wisse daß der unvorsichtige unverständige Vatter welcher meinen getreue heylsamen Rath verachtet und mit Füßen getreten/ nicht würdig seye/ jedoch auß Christlicher Liebe woll ich dem Krancken nothleydenden Töchterlein mein Hülff nicht versagen.“*)

-Fabry gibt sich sehr große Mühe seine Patienten zu heilen („*Man hat das Töchterlein schier einen gantzen Monath in der Stadt gelassen: unterdessen bin ich den Zufällen/ so viel ich gekönt/ begegnet/ und hab dieselbe abzuwenden/ allen müglichen Fleiß angewendt.*“)

-Fabry leidet mit seinen Patienten mit

-Fabry liegt das Wohl seiner Patienten so sehr am Herzen, dass er sogar Instrumente erfindet, um die Behandlung zu optimieren

Therapie, ärztl. Handeln:

-Mädchen wurde zu Fabry gebracht („*[...]/ hat man das Töchterlein zu mir naher Bern geführt;[...].*“)

-Fabry schlug folgende Maßnahmen vor: („*[...]; ich hab gerathen daß man die Heylung auff folgende weiß anstellen soll.*“)

1. Ernährungsumstellung („*Nemlich/ erstlich/ daß es ein gewisse Weiß und Ordnung in Essen und Trincken halte:[...].*“)

2. Mehrmalige Reinigung des Leibs („*[...]: 2. daß der Leib (welcher zu seinem Alter starck genug und von guter Beschaffenheit) zu unterschiednenmahlen gelind gereinigt werde.*“)

3. Setzen von Blutegeln auf die linke Medianader

4. Setzen von Schröpfköpfen auf die Schultern („*Drittens daß man an statt der Aderlässe Blutäglen auff die lincke Medianader. 4. Schräptöpf auff die Schultern setzen soll.*“)

5. Anbringen eines Haarseils am Genick („*5. Daß ein Haarseyl an dem Genick angerichtet.*“)

6. Auflegen eines bestimmten Pflasters („*6. Der Überschlag oder weiches Pflaster/ welches in der 17. Observation deß fünfften Hunderts beschrieben wird/ aufgelegt werde.*“)

-Der Vater entschied sich für Fabry als behandelnden Arzt („*[...]; dieses als er von mir vernommen/ hat er begehrt ich soll Hand anlegen.*“)

-der Bruchschneider versuchte ohne vorige Reinigung des Leibs das Auge mit dem von Georgius Bartisch erfundenen Instrument zu entfernen („*Derowegen so hat der Bruchschneider als der Leib noch unrein/ voller bösen Feuchtigkeit und das böse gar nicht außgeführt war/ mit Herrn Georgij Bartischen Instrument das Aug herauß zunehmen versucht.*“) → die Resektion erfolgte nur oberflächlich („*Aber es hats der Außgang gelehrt/ wie der Herr bald vernehmen wird/ daß das Aug nur obenhin außgeschnitten/ die Wurtzel aber deß Übels hinderlassen worden.*“)

Korrespondent:

-Johann Burgawerus (verordneter Arzt der Stadt Schaffhausen)

-Andere Wundärzte

-Patienten

Betreff:

-Fabry weist darauf hin, dass bei vorgewölbten Augäpfeln das von Georgius Bartisch erfundene Instrument nicht benutzt werden sollte („*Vortrefflicher Hochgelehrter Herr/ es wird sich derselbig wissen zu erinnern wie oft wir von dem Außfall oder Vorgang deß Augs mit einander geredt haben/ als der Herr noch bey mir war/ er wird beneben auch von mir verstanden haben wie untaugenlich deß Herrn Georgij Bartisch Instrumenta zu solcher Verrichtung/ dieselbe recht und glücklich zu vollbringen seyen.*“)

-Fabry führt ein Exempel an, das Burgawero selbst miterlebt hat und das Fabry diesem wieder ins Gedächtnis rufen möchte („*Ja daß der Herr selbst (wann mich nicht mein Gedächtnuß betrieget) ein trauriges erbärmliches Exempel in dieser Stadt von sochler sehr unglückseligen Verrichtung im Jahr 1623. gesehen. Aber weil dasselbig alles vielleicht dem Herrn durch seine Reysen die er von derselben Zeit an durch Welschland/ Franckreich und andere Länder verricht auß der Gedächtnuß entfallen: So hat es mich für gut angesehen dieselbe Geschicht auß meinen Warnehmungen/ und deß Herrn Reberi Schreiben/ welcher deß Kranken Vatter war/ zusammen zulesen/ in Schrifften zuverfassen/ und dem Herrn mitzuteilen/ und dasselb zu dem End/ nicht allein daß ich solchen sehr beschwerlichen Zustand dem Herrn wider in Gedächtnuß bring/ sondern auch daß sie meinem sechsten Hundert(welches ich jetzt unterhanden) den Krancken und auch zugleich den angehenden Wundärzten zu gut/ einverleibe.*“)

-Fabry scheint es wichtig zu sein, dass Menschen auf ihre Fehler aufmerksam gemacht werden („*Ist derowegen das Töchterlein in die Stadt gebracht worden/ und haben in deß Herrn Henzj Hauß neben mir [...], und etliche von unsern Wundärzten/ sonderlich aber der Bruchschneider selbst der solchen ungeschickten und unglückseligen Schnitt verricht/ solchen wunderbarlichen abscheulichen Zustand gesehen.*“)

-Fabry betont erneut, dass Eltern für die Heilung ihrer Kinder mitverantwortlich sind und sich an die Vorgaben des Arztes halten sollten

-Fabry weist erneut daraufhin, dass bei der Behandlung des Mädchens von dem Bruchschneider ein Fehler begangen wurde.

-Wäre dieser Fehler nicht passiert, hätte das Mädchen Fabrys Ansicht nach noch viele Jahre leben können (*„Es ist aber der Schnitt geschehen im Brachmonath/ und den 8. Septembr. Im Jahr 1623. ist sie gestorbe/ hat also dieser abscheuliche erschröckliche Zustand in dreyen Monathen sein Zeit vollendet/ welcher/ wann er auff die ordentliche Weiß/ wie ichgs vorgetragen/ von Grund wäre geheylet worden/ so hätt es viel Jahr lang ohne Schaden und Ungelegenheit leben können.“*) → Lehrzweck

-Fabry bittet Burgawerus darum, sich das Instrument des Herrn Bartisch genau anzusehen und die Wundärzte bei Auftreten eines ähnlichen Falls über die Untüchtigkeit dieses Instruments zu unterrichten (*„Dieses wolle mein Hochgeehrter Herr wol erwegen/ und deß Herrn Bartischen Instrument fleissig betrachten/ damit er die Wundärztz/ wann sich ein gleichförmiger Zustand und Verrichtung in der Practic begeben/ unterrichten und ihnen die Untüchtigkeit dieses Instruments andeuten und für Augen weisen könne.“*)

-Wenn Burgawero ein Wundarzt diesbezüglich widerspricht, so rät Fabry, solle dieser das Instrument an einem Tier testen und die Untüchtigkeit selbst feststellen (*„Wann einer sollte oder wollte dem Herrn/ wie gemeinlich ihr Gebrauch ist/ halsstarriger Weiß widersprechen/ Lieber so verschaff der Herr/ daß solcher Wundarzt zuvor mit selbigem Instrument ein Versuch an einem Kalb oder Schaff thue/ so wird er alsdann selbst sehen was es für ein ungeschicktes untaugliches Instrument ist.“*)

-Fabry verdeutlicht seine Meinung, indem er von seiner eigenen Erfahrung mit dem Instrument berichtet (*„Ich red auß der Erfahrung/ dann als ich dergleichen zu Lustrin bey einem Wolgebohrnen Herrn hab sollen verrichten/ dessen in der ersten Observation, meines ersten Hunderts Meldung geschicht/ hab ich das Bartische Instrument/ welches der Herr bey mir gesehen/ durch den vornembsten Meister zu Losanna schmieden lassen/ ich halt dasselbig auch noch in meiner Studierstuben auff. Als ich dann aber an einem Kalbskopff ein Versuch damit gethan/ hab ich alsbald erkandt und befunden/ daß es unmöglich seye daß man mit demselben ein ganzes Aug auß seiner Höle ohne Bruch der Hirnschalen herausser nehmen könne/ welches auch besagtes Töchterlein mit seinem Schaden erfahren.“*)

-Fabry verweist auf eine Observation, in der er ein selbst erfundenes Instrument beschreibt, mit dessen Hilfe der Eingriff erfolgreich durchgeführt werden kann (*„Derowegen so hab ich ein anders Instrument erfunden und erdacht/ dessen Beschreibung in der ersten Observation deß 1. Hunderts zusehen/ und mit demselbigen das Werck glücklich verrichtet.“*)

-Fabry führt die Gründe an, warum das Bartische Instrument seiner Meinung nach untauglich ist. (*„Ich sag aber daß deß Bartischen Instrument untüchtig seye/ auß folgenden Ursachen: erstlich weil es kein Vergleichung mit der Höle deß Augs hat/ sonderlich in der Tieffen derselben und dem Ursprung der Mäußlein/ und Einpflanzung deß Nerven deß Gesichts/ an welchem Orth das Aug abgeschnitten muß werden. [...]. Auß diesem allem kan der Herr leichtlich ersehen/ wie unbequem/ will nicht sagen ungeschickt dieses deß Herrn Bartischen Instrument seye.“*)

-Fabry erklärt wie der aus der Höhle gefallene Augapfel wieder fixiert werden soll und was dabei zu beachten ist (*„Die Alte/ und unter den Neuen der mehrertheil haben das vorgehende/ oder auß der Hölen gefallene Aug mit einem Faden angebunden/ und bey dem Band das Aug abgeschnitten/ oder der Natur solches überlassen. Der Herr Claudius Chaphusius ein grosser un weltberühmter Wundarztz in Burgund [...]/ rathet [...]/ daß man solches mit einem Faden der mit arsein bestrichen verrichten soll: [...]. [...].“*)

Lfd. Nr.: 112, Hildanus Obs.: VI, 4

Pat. - Alter: 11 J?

Geschlecht: m → Knabe

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Knabe wurde vom Vater in die Schweiz geschickt, um eine andere Luft zu atmen und die Sprache zu erlernen (*„Es war derselbige Knab deß Fürtrefflichen Herrn N. Baduelis von Paris Sohn/ welchen der*

Vatter auß sonderbahrer Liebe gegen den Schweitzern und ihrer Sprach/ nach Solodurn geschickt/ nicht, allein daß er den Lufft endere/ sondern auch daß er die Sprach lerne.“)

-durch die Ätzung entstand eine Fontanelle

-Der Junge wurde dann im Alter von 11 Jahren nach Solodurn geschickt, wo er einem Apotheker anvertraut wurde, der ihm die deutsche Sprache und Tischmanieren beibringen sollte und darauf achten sollte, dass der Junge die ihm von den Pariser Ärzten verschriebenen Medikamente einnahm (*„Als ihm dardurch ein Fontanell angesetzt worden/ ist er naher Solodurn geführt worden/ umb das 11. Jahr (wann mir recht gedenckt) seines Alters/ da er dann von dem Woledlen Gestrengen Herr Wallier Gubernatorn zu Neutom (der sich deß Knaben angenommen und ihn versorgt) dem Herrn Daniel Schertlern Apothekern zu Solodurn anvertrauet und befohlen worden/ daß er Fleiß anwende/ damit er die Teutsche Sprach erlerne/ und wegen seiner blöden Natur und Zustands/ die ordentliche Weiß in Essen und Trincken mit ihme wol in acht nehme/ auch nichts untrlasse was ihme von den Parisern Medicis verschrieben worden.“)*

-die Hauptflüsse wurden täglich schlimmer und befielen Augen, Ohren und Zähne

-Der Junge litt unter Ohrenschmerzen und –sausen

-Die Flüsse breiteten sich auch in den Rachen, die Lunge und den Magen aus und führten zu verschiedenen Symptomen (*„Dan die Hauptflüß haben von Tag zu Tag je länger je mehr den Knaben geplagt/ un sind bald auff die Augen/ bald auff die Zähn/ bald in die Ohren gefallen/ nicht ohne sehr grossen Schmetzen und Sausen derselbe; unterweilens haben sie sich gegen dem Rachen/ Lungen und Magen gesetzt und begeben/ darauff sind Räue/ Husten/ Aberwillen/ Erbrechen und dergleichen erfolgt.“)*

-der Junge war so schwach, dass er kaum gehen konnte (*„Und was sag ich viel? Der gantze Leib ist so schwach und matt worden/ daß er schier kaum mehr gehen können.“)*

-Fabry sollte seinen Vorschlag schriftlich verfassen, um das Vorgehen mit den Pariser Ärzten abzustimmen

-Fabry folgte der Bitte und seinem Vorschlag wurde zugestimmt (*„[...] hat er von mir begehrt ich soll mein meynung schriftlich auffsetze/ daß er es dem Herrn Badueli zuwissen machen könne. Ich hab ihne seiner Bitt gewehrt/ und auffgesetzt und erklärt/ wie daß das Band/ damit der Kopff umgeben/ stetigs die Feuchtigkeiten auß den Gliedern deß undern Leibs gegen dem Hirn ziehe/ auch die runde Figur deß Kopffs in eine Ablange verendere und zusammen presse. Habe aber dargegen gerathe/ daß man ein Harseyl anrichten solle. Dieses ist den Medicis zu Paris vorgetragen worden/ welche als sie meiner Meynung beygefallen/ und derselben Antwort-Schreiben/ sambt einem Schreiben von Herrn Badueli nach Solodurn an Herrn Gubernatorn Wallier komen/[...].“)*

-dem Jungen ging es von Tag zu Tag besser und er wurde innerhalb weniger Monate wieder gesund (*„Zu dem Haarseyl hat unser Herr und Gott sein Segen so reichlich ertheilt/ daß der Kranck sich von Tag zu Tag besser befunden und in wenig Monathen mit grosser Verwunderung aller deren die ihne zuvor wol gekandt/ also zurecht gebracht worden/ daß er ein gantz neuer Mensch zuseyn erschienen. Dann die vorerzehlte Zufäll haben nachgelassen/ die Kräfften deß Leibs aber also zugelegt/ daß er endlich frisch und gesund wider zu den Seinigen heim in Franckreich gezogen.“)*

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry möchte keine Zeit verlieren und den Jungen retten

Therapie, ärztl. Handeln:

-da der Junge wegen seines feuchten Gehirns von Jugend an Hauptflüssen unterworfen war, setzten die Pariser Mediziner eine Ätzung auf das Genick, bevor er in die Schweiz reiste (*„Weil er aber wegen seines feuchten Hirns von Jugend auff den Hauptflüssen unterworfen/ hat es die Medicos zu Paris für gut angesehen/ ehe er in das Schweizerland geschickt wurde/ daß er ihme eine Aetzung auff das Genick setze.“)*

-die von den Pariser Ärzten verordneten Maßnahmen wurden eingehalten, nutzen aber nicht (*„Nun ist alles was die Pariser Medici verschrieben fleissig gebraucht/ un von dem Haußgesind in acht genommen worden/ aberohne Frucht oder Nutzen.“)* -nachdem sich der Junge mehrere Jahre mit diesem Zustand herum gequält hatte, wurde Fabry um Rat gebeten. (*„Als der Knab etlich Jahr lang mit solchem Zustand behafftet gewesen/ bin ich von dem WolEdlen Herrn Wallier Gubernatorn zu Rath gezogen worden.“)*

-Fabry erklärte, dass die Ursache für alles die Fontanelle sei und diese durch ein Haarseil ersetzt werden müsse, da der Junge ansonsten sterben werde (*„Welchem/ als ich erkläret/ daß besagte Zufäll von der Fontanell herkommen/ und ihme gewiesen/ wann dieselbe nicht beschlossen werde/ un ein Haarseyl dargegen angericht/ daß es mit dem Knaben geschehen werde seyn:[...].“*)

-sofort legte Fabry ein Haarseil an und schloss die Fontanelle (*„[...]/ hab ich alsbald ein Haarseyl angericht/ und die Fontanell beschlossen oder zufallen lassen.“*)

Korrespondent:

-Wundärzte, Studenten

-Patienten

Betreff:

-Fontanellen am Genick verursachen vor allem bei Kindern Schäden (*„Es ist genugsamb erkläret worden in der 42. Observation deß 1. Hunderts/ was für grosse Ungelegenheit und Schaden an der Gesundheit auß den Fontanellen am Genick/ sonderlich bey den jungen Kindern erfolgen.“*); (*„Auß diesem wie auch auß dem jenigen was in der 42. Observation deß ersten Hunderts gesagt worden/ erhellet gar klar/ was von den Fontanellen an dem Genick zu halten seye.“*)

Lfd. Nr.: 113, Hildanus Obs.: VI, 6

Pat. - Alter: 4 J

Geschlecht: m → Knäblein, Sohn

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Knabe mischte sich unter andere Jungen, die gerade einen Blinden ärgerten, welcher daraufhin seinen Stecken in die Menge warf und den Knaben traf, der am unschuldigsten war

-Dieser zog sich dadurch eine Wunde am linken oberen Augenlid zu, fiel zu Boden und erbrach mehrere Tage lang (*„Ein 4. jähriges Knäblein / [...]/ als er den 20. May/ dieses Jahrs sich unter ein hauffen Knaben vermischt/ welche einen Blinden von vierzeh Jahren gereitzt und gezänckt/ und derselbig Blind seinen Stecken/ der auff der einen Seiten spitzig war/ unter den Hauffen hinein geworffen/ hat er besagten Knaben/ welcher der allerunschuldigst unter ihnen war/ getroffen/ und ihm ein Wunden bey dem lincken obern Augenlied geworffen/ der Knab ist alsobald zu Erden gefallen/ und hat die unverdaute Speiß von sich erbrochen/ hat auch weder Speiß noch Tranck biß in den dritten Tag behalten können.“*)

-nach etlichen Monaten konnte der Junge auf dem betroffenen Auge nichts mehr sehen (*„Dann nach etlichen Monathen/ als die Eltern wargenommen/ daß das Gesicht an diesem Aug verlohren/ [...].“*)

-äußerlich war das Auge unverletzt, und die Motorik des Auges war normal (*„Unterdessen sind doch die äussere Theil deß Augs (so viel ich mit dem Gesicht erreichen können) alle unverletzt gewesen: ja es war auch die Bewegung deß Augs nicht verderbt oder verhindert/ da doch das Mäußlein/ welches das Aug auffhält so man das hoffärtige nennt/ zweiffels ohn verletzt muß gewesen seyn.“*)

-Da das Fett aus dem Auge hervorquoll, muss laut Fabry die Wunde bis zum Nerven des Gesichts reichen

-Ob dieser auch verletzt wurde oder ob sich um diesen eine rohe Materie angesammelt hat, weil der Barbier keinen Meißel verwendete, ist ungewiss (*„Ferner/ daß diese Wunden zwischen der Hirnschal und dem Aug biß auff den Nerven deß Gesichts hinein gangen seye/ bezeuget die Fettigkeit/ die für die Wunden herauß gegangen: ob aber der Nerv deß Gesichts/ durch den Wurff deß Steckens verwundet/ oder ob sich ein rohe Materi umb den Nerven herumb begeben und geflossen/ und daselbsten hinderhalten worden/ dann es wurde kein Meyssel eingelegt/ solches ist niemand als Gott bekandt.“*)

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-es wurde ein Barbier um Hilfe gebeten, der ein aus der Wunde heraushängendes Stück Fett abbänd und nach mehreren Tagen abschnitt

-So schaffte er es die Wunde innerhalb von fünfzehn Tagen zu heilen (*„Als der Barbierer desselbigen Orths geholet worden/ hat er am selben Orth ein Stücklein Fettigkeit auß der Wunden hervor hangend gefunden/ welches er mit einem Seyden Faden gebunden/ und nach etlichen Tagem mit einer Scher abgeschnitten/ und die Wunden ungemeysselt in fünfzeh Tagen zugeheylet.“*)

-der Knabe wurde von seinen Eltern zu Fabry gebracht. Dieser diagnostizierte ebenfalls die Erblindung auf dem betroffenen Auge („[...] / haben sie ihn zu mir naher Bern gebracht den 20. August im Jahr 1627. da ich dann gesehen und erkant daß der Knab warhafftig blind an demselbigen Aug seye.“)

Korrespondent: Angehende Leib- und Wundärzte

Betreff:

-Fabry verweist zu Beginn auf die Observation V, 17, in der er berichtet, dass es zu einer Blindheit kommen kann, wenn eine Wunde des oberen Augenlids nicht von Anfang an richtig behandelt wird. Hier bringt er ein weiteres Exempel für solch einen Fall an („Wie auß geringer Verwundung deß obern Augenlieds da die Wund nicht recht von Anfang geheylet/ das Gesicht verlohren seye worden/ wird der Leser finden in der 17. Observation deß 5. Hunderts. Schier eben das hab ich dieses Jahr wargenommen; den Zustand/ weil er nicht gemein/ will ich mit wenigem erzehlen.“)

-Fabry mahnt, dass Patienten und Ärzte sich nicht auf die medizinische Kompetenz von Barbierern verlassen sollen, da diese nur scheinbar eine Heilung herbeiführen, aber im Nachhinein den Zustand ihrer Patienten verschlimmern („Dergestalten hat es das Ansehen/ als wann alles richtig; aber es war letz.“) („[...] / dann es wurde kein Meyssel eingelegt/[...]“)

-Fabry weist darauf hin, dass auch, wenn äußerlich nichts Pathologisches auffällt, dennoch innerliche Verletzungen vorhanden sein können („Unterdessen sind doch die äussere Theil des Augs (so viel ich mit dem Gesicht erreichen können) alle unverletzt gewesen:[...]“)

-Fabry rät den angehenden Leib- und Wundärzten nicht wie der Barbier in solch einem Fall den Meißel zu verschmähen, sondern solch eine Wunde so lange offen zu lassen bis sie gründlich gereinigt ist („Unterdessen aber rathe ich allen angehenden Leib. und Wundärzten/ daß sie in den tieffen Wunden sonderlich die gestauch worden die Meyssel nicht wie etliche ungeschickte Barbierer thun verwerffen oder versaumen: sondern vielmehr die Wund so lang offen behalten/ biß sie genugsamb gereinigt ist.“)

Lfd. Nr.: 114, Hildanus Obs.: VI, 7

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → Junge von Adel

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Junge wurde geschlagen und zog sich dabei eine vom linken Ohr bis zum Auge reichende Wunde zu („Dessen hab ich ein sonderbahres Exempel an einem jungen vom Adel eim Lückerwäller gesehen zu Sölln am Rhein im Jahr 1593. demselben Edlen aber ist in Welschland ein Wunden gehauen worden/ welche von dem lincken Ohr an biß auff das Aug gegangen/ wie nachmahlen auß der beygefügten Figur erscheinen wird.“)

-Oberes Augenlid und Hornhaut waren äußerlich verletzt, die Höhle des Auges war jedoch nicht betroffen, weil die Feuchtigkeit nicht bis zu ihr durchgedrungen ist („Es war aber nicht allein das obere Augenlied verwund/ sondern auch das erste und hornechte Häutlein deß Augs/ aber nur äusserlich/ und gar nicht biß in die Höle deß Augs/dann die Feuchtigkeit sind nicht außgeflossen/[...]“)

-Darum bildete sich auch eine Geschwulst am Auge und dem Kranken liefen ständig Tränen aus den Augen (vor Schmerzen?) („[...] : darumb war eiun Geschwulst deß Augs darbey/ und lieffen ihm stetigs die Threnen auß den Augen.“)

-der Kranke schub die Heilung sehr lange auf, weil die Ärzte Augenlid und Hornhaut chirurgisch behandeln wollten und ihm dies verdächtig vorkam. Seine Befürchtungen hinterher ein entstelltes Gesicht zu besitzen waren stärker als das Wissen um mögliche Erblindung? („In Welschland hat er zwar die Wundärzt zu Rath gezogen/ aber weil sie ihm zur Antwort geben/ man könte das Augenlied von dem Aug nicht scheiden als mit einem schneidigen Instrument/ und aber solche Weiß damit zuberfahren dem verletzten (ob er gleich wüste daß das Gesicht verderbt war) verdächtig war/ so hat er die Heylung ein lange Zeit auffgeschoben: dann er besorgte es möchte in der Schneidung das hornechte Häutlein zerrissen werden/ und die Feuchtigkeit außlaufen/ die Häutlein einfallen/ und hernach ein heßliche Gestalt oder Verstellung deß Gesichts darauff erfolgen.“)

-er wurde wieder gesund („[...] / ist er durch Gottes Gnad mit folgenden Hülfsmitteln glücklich geheylet und zurecht gebracht worden.“)

-durch das Blei und den Seidenfaden verschwand alles, was unter dem Augenlid angeklebt war („Durch Hülff deß besagten Seydenfadens und Bleyes ist inner acht oder zehen Tagen alles was unter dem Augenlied angeklebt gewesen abgeschnitten worden.“)

-das Auge war zwar geheilt, aber das Gesicht wegen der Narben entstellt („Darauff haben wir das Aug zwar gantz/ aber wegen der Narben im Augapffel das Gesicht verderbt gefunden.“)

-so konnte der Junge die Augenlider und das Auge wieder bewegen und das Gesicht war nicht mehr entstellt („Dergestalten ist die Bewegung der Augenlieder und deß Augs gantz wider zuwegen gebracht worden/ also daß kein unförmliches Gesicht hinderblieben/ ohne daß ein kleine Narben an dem hornechten Häutlein geblieben.“)

Arzt-Patient-Beziehung:

Fabry ist es wichtig seinen Patienten nicht (zusätzliche) Schmerzen zuzufügen

Therapie, ärztl. Handeln:

-Der Junge fragte dann Slotanus und Fabry um Rat („Endlich als er in besagtem 1593 Jahr naher Sölln kommen/ und Herrn Iohannem Slotanum der Artzney Doctorem neben mir umb Rath gefragt/[...]“)

Therapie:

-Ernährungsumstellung

-Purgation

-Aderlass

-Fabry schob eine „gekrümbten Sucher“ zwischen Auge und Augenlid

(„Nach dem er gewisse Ordnung in Essen und Trincken auff das bests fürgeschrieben/ der Leib gereiniet/ ein Ader auff dem Arm geöffnet/ hab ich einen gekrümbten Sucher gegen dem grossen Augenwinckel unter das ober Augenlied zwischen dem Aug und dem Lied gelind und sanfft hinein geschoben/ biß der Spitz deß Suchers allein bey dem kleinen Augenwinckel herfür gereicht.“)

-Fabry hing einen Seidenfaden an den Sucher und zog ihn durch den großen Augenwinkel wieder heraus, band beide Fadenenden unter dem Auge zusammen und hing ein Gewicht an den Sucher, welches er nachts wieder entfernte und stattdessen ein Band auf das Auge legte („Alsdann hab ich ein zarten Seyden Faden an den Sucher gehenckt/ und alsbald den Sucher wider eben denselben Weg/ wo ich ihn hinein geschoben/ nemlich durch den grossen Augenwinckel wider herauß gezogen/ und habe die beede End deß Fadens unter dem Aug zusammen geknipfft/ und an denselben ein Gewichtlein von Bley ungefehr eines quintleins schwer gehenckt. Dieses hangende Bleylein war bey Tag frey und konnte hin und her/ nach dem der Krancke das Gesicht wandte/ bald auff diese/ bald auff jene Seiten bewet werden. Bey Nacht aber/ damit es kein Ungelegenheit oder Schmertzten erwecke/ hab ich das Bley hinweg gethan/ und das Aug mit einem Band schlecht hin zugedeckt.“)

-Fabry ließ drei- bis viermal pro Tag ein Sälblein (s. Obs.) in das Auge geben („In das Aug hab ich offft die folgende Artzneyen oder Sälblein mit einem Penselein auß Hünerfederlein gemacht/ durch den grossen Augenwinckel drey oder viermahl deß Tags durch meinen Diener einstreichen lassen.[...]“)

-Augenlider und Stirn schmierten sie mehrere Tage mit Regenwurmöl ein und legten ein spezielles warmes Säcklein (s. Obs.) vor allem nachts auf („Die AUGenlieder sambt der Stirn haben wir etlich Tag lang mit Regenwurmöhl geschmieret/ und ein Säcklein auß Bethonien/ Augentrost/ Wald-Cypreß/ oder Iva Arthetica, Schlüsselblumen/ Chamillen/ Rosen und Rosmarin in Wasser gesotten/ warm/ sonderlich bey der Nacht/ übergelegt.“)

Korrespondent: keine spezielle Angabe

Betreff:

-Fabry weist darauf hin, dass die Augenlider entweder aneinander oder jedes einzeln an das jeweilige Auge wachsen, wenn Geschwüre oder Wunden an diesen Stellen nicht anständig geheilt werden. Daraus folgt, dass der Patient sein Auge dann nicht mehr öffnen kann und das Gesicht somit entstellt ist („Es wachsen unterweilens die Augenlieder/ entweder unter sich selber/ oder an das Aug zusammen/ wann die wunden oder Geschwär der Augenlieder und Augen fahrlässig und unfleißig geheylet werden/ also daß man das Aug nicht öffnen kann/ und ein Verstellung deß Gesichts darauff erfolget.“)

-Fabry führt ein Exempel hierfür an („Dessen hab ich ein sonderbahres Exempel an einem jungen vom Adel [...] gesehen[...].“)

-Fabry erzählt, welche Fehler bei der Behandlung einer solchen Wunde gemacht werden können, z. B., dass die Wunde so fest zugezogen wird, dass der Patient durch entstehende Verwachsungen das Auge

nicht mehr öffnen kann und weiterhin unter Schmerzen leidet („[...] / die Wund war zwar in Welschland geheylet/ aber gar unglücklich. Dann weil der Wundartz das Aug mit dem Band gar hart angezogen und beschloss so hat sich das ober Augenlied an das erste und hornige Häutlein angehenckt/ und ist so steiff angeklebt/ daß er das Aug nicht mehr hat können auffthun/ es war auch der Krancke deß Schmertzens nicht befreyet/ oder los.“)

-auch Wundärzte machen mal Fehler

-Fabry erklärt dann wie es zu den Schmerzen kommt („Dann weilen/ wann das eine Aug bewegt wird/ wie den Anatomicis kbekandt ist/ das ander sich auch gleich mit bewegt: aber dieses verletzte Aug sich mit dem gesunden nicht frey bewegen könnte/ und die Augenlieder wegen der Bewegung deß Augs sich hin un wider gezogen/ so hat es nicht fehlen können/ es hat ein Schmertz müssen darauß erfolgen:[...].“)

-Fabry betont am Ende dieser Observation, dass die von ihm angewendete Behandlungsmethode zwar mühsam ist, aber im Ggs. zu anderen Maßnahmen keine Schmerzen verursacht und risikoärmer ist. („Es ist zwar diese Verrichtung mühelich/ jedoch scharpffsinnig/ gewiß/ und hat weniger Gefahr als die von Cello im siebenden Capitel seines siebenden Buchs/ und Hieronymo Fabricio ab Aquapendente in seinem Buch von der Verrichtung der Wundartz in dem Capitul de Ancyloblepharo beschrieben wird/ geschicht auch schier ohne Schmertz.“)

Lfd. Nr.: 115, Hildanus Obs.: VI, 14; 1. Ex.

Pat. - Alter: Ca. 7 J

Geschlecht: w → Töchterlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Töchterlein erkrankte schwer an den Kindsblättern und konnte nach vier Tagen nicht mehr sprechen („Herrn Jacob Meyweilers/ Burgers und Kauffmans zu Basel Töchterlein von ungefehr sieben Jahren/ als es sehr beschwerlich an Kindsblättern gelegen/ hat es den vierden Tag der Kranckheit die Sprach verlohren/ daß es auch das geringste Wort oder Stimm/ nicht herauß bringen können.“)

-Hieraus schloss Fabry, dass die **Ursache** in den Nn. recurrentes stecken müsse („Aus solchen Zeichen hab ich abnehmen können/ daß das Ubel müsse in den widerkehrenden Nerven stecken; dann daß die widerkehrenden Nerven/ recurrentes genandt/ der vornembste Werckzeug der Sprach seye/ halten nach Galeno die Anatomici darfür.“)

-das Mädchen konnte wieder sprechen und es ging ihm gut („Als das Töchterlein diese Mittel gebraucht/ hat sie gemächlich die Sprach wider bekommen/ und lebet jetzt gar wol.“)

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry wurde berufen und forschte nach der Ursache

-An der Zunge konnte er nichts Pathologisches feststellen („Als ich nun den neunnden Octobr. Zu Rath gezogen worden und ich die Ursach solches Zustands erkündigen wollte/ hab ich den geringsten Fehler an den Zungen nicht finden können; dann die Krancke bewegte die Zungen ohn alle Beschwerd/ streckete sie herauß/ und ballet sie in dem Mund herumb nach belieben.“)

-Auch Lippen, Nase und Augen waren unauffällig („So sahe es auch mit den Lefftzen/ Nasen und Augen auß/ so offft man es zu Lachen verursacht/ als wann es lachte/ jedoch kont es weder Wort noch Stimm herauß bringen.“)

-Fabry riet zur Purgation mit Rosensaft („In der Heylung aber bin ich also verfahren. Erstlich hab ich gerathen daß man den Leib reinigen solle mit dem purgierenden Rosensafft/ [...].“)

-Danach verschrieb Fabry Mittel zur Stärkung des Gehirns und anderer innerer Organe (s. Obs.) („[...] ; darnach hab ich Sachen verschrieben/ die das Hirn und andere vornehme innerliche Glieder stärcken/ als da ist folgende Latwerg. [...]. Mit Bethoniensafft so viel darzu vonnöthen zu einer Latwergen (?) gemacht/ von welcher der Krancke täglich drey oder viermahl/ sonderlich wann der Mag nüchtern ist/ und nach dem nachtessen einer Castanien groß gebrauchen.“)

-Fabry ließ eine spezielle Bähung in Form eines warmen Säckchens zweimal täglich für eine Stunde auf den Teil des Halses auflegen, in dem die rekurrenten Nerven verlaufen („Von aussen hab ich folgende Bähung den fordern Theil deß Halses/ wo die widerkehrende Nerven ab. und wider auffsteigen zweymahl deß Tages aufflegen lassen. [...]. Alles groblecht zerschnitten und zerstossen/ hernach in ein Säcklein

gethan/ in solcher Grösse/ daß es den vierdten Theil deß Hals biß an die Brust bedecken kann/ hernach in Wasser gesotten/ und warm übergelegt/ also den Hals darmit gebähet/ ein gantze Stund lang/ und dasselbig deß Tags zweymahl.“)

-Im Anschluss soll der Hals mit destilliertem Wasser eingeschmiert werden (s. Obs.) („Darnach soll der Hals mit folgenden destillirten Wassern geschmieret werden. [...].“)

Korrespondent: Wahrscheinlich angehende Ärzte, Kollegen

Betreff: Lehrzweck

-Fabry erklärt, dass die Nn. recurrentes für die Stimmbildung und das Sprechvermögen am wichtigsten sind und aus einer Zerschneidung derselben Stummheit resultiert („Darumb ist es nöthig daß wann dieselben hinderhalten oder zerschnitten werden/ daß das Thier gleich darvon stumm müsse werden.“)

Lfd. Nr.: 116, Hildanus Obs.: VI, 14; 2. Ex.

Pat. - Alter: 12 J

Geschlecht: m → Knabe, Nicolaus Geißler mit Namen

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Fabry behandelte einen an den Kindsblattern erkrankten Jungen („Im Jahr 1626. im Brachmonath/ als die Kindsblattern zu Bern sehr häufig umbgegangen/ hab ich einen Knaben von zwölf Jahren/ Nicolaum Geißler/ der mit den Kindsblattern behafftet/ in der Cur gehabt; [...].“)

-Diesem schwollen am dritten Krankheitstag Kopf, Hals und Gesicht an

-Zunge und Rachen wurden ebenfalls größer

-Dadurch konnte der Junge kaum essen und sprechen („[...] / diesem ist umb den dritten Tag der Kranckheit der Kopff/ Hals und Gesicht wunderbarlich groß auffgeloffen und geschwollen; es sind auch die Zung und der Rach also groß worden (es war aber gar ein unreiner Leib/ und ist zu Anfang der Kranckheit nicht gereinigt worden) daß er in etlich Tagen kaum ein Brühelein oder Mandelmilch schlingen/ viel weniger reden können:[...].“)

-Außerdem litt der Junge an Fieber, einem Engegefühl in der Brust, Schlaflosigkeit und Herzschwäche

-Sein Zustand erschien aussichtslos („[...] / es war auch ein sehr hitziges Fieber/ Enge der Brust/ Wachen/ Hertzschwäche darbey/ also daß es das Ansehen/ als wann es umb sein Leben geschehen:[...].“)

-Der Knabe wurde fast wieder komplett gesund

-Nur seine Stimme erlangte er nicht zurück („[...] / und der siebend Tag fürüber/ haben alle Zufäll gänzlich nachgelassen/ ausserhalb der Sprach/ die so gar dahin war, daß er kein Silben mehr außsprechen können. Als er aber seine Kräfte wider erholet/ hab ich mit den oberzehnten Artzneyen den Krancken wider völlig zu recht gebracht/ welcher auch noch biß auff dieses 1631. Jahr/ wol und gesund lebet.“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry wendet alle Mühen auf, um auch in aussichtslosen Fällen zu versuchen eine Heilung zu erzielen („[...] / als ich aber mein möglichsten ordentlichen Fleiß angewendet/ [...].“)

Therapie, ärztl. Handeln: Fabry verwendet die gleichen Arzneien wie im 1. Exempel

Korrespondent: keine spezielle Angabe

Betreff: s. o.

Lfd. Nr.: 117, Hildanus Obs.: VI, 20

Pat. - Alter: 13 J

Geschlecht: m → Knab, Christoff mit Namen

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Knabe wurde wassersüchtig, nachdem etliche Empiriker ihn behandelt hatten („Ein Knab von dreyzehn Jahren [...]) (welcher wassersüchtig, nach dem er von einem Nachrichten und andern Empiricis oder Versuchärzten verlassen worden/[...].“)

-Unterbauch, Genital und Schenkel waren stark geschwollen

-Der Knabe litt an Anurie und dadurch auch unter Schmerzen, Unruhe und Ängsten („[...] / damahlen hab ich den undern Leib oder Bauch/ die Gemächt und Schenckel über die massen groß geschwollen

gefunden; der Harn war auch verstanden; derowegen so waren Schmerzen/ Unruhe und Aengsten zugegen; [...].“)

-der Knabe musste häufig Wasser lassen („[...]/ hat der Harn bald anfangen zugehen/ und zwar häufig/[...].“)

-Die Zufälle ließen nach, der Puls normalisierte sich, der letzte Urin war unauffällig („[...]/ haben die Zufälle umb viel nachgelassen/ und hat der Puls nahend sich natürlich erzeugt/ auch sein allerletzter Harn war dem eines gesunden Menschen durchaus gleich/ [...].“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry achtet auch auf den psychischen Zustand seiner Patienten

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry wurde drei Tage vor dem Tod des Jungen um Hilfe gebeten („[...]/ bin ich umb Rath gefragt worden drey Tag vor seinem Ende/[...].“)

-Fabry gab dem Jungen ein Säcklein mit speziellem Inhalt (s. Obs.) und schmierte seinen Bauch mit Weißlilienöl ein („[...]; als ich ein Säcklein auß Eybischwurtz und Blättern/ Bappeln/ Tag und Nacht/ Chamillenblumen/ Steinklee/ Foenigraeci, oder Bockshornsamen/ Linsen/ Dillensamen übergelegt/ und den Bauch mit Weißlilienöhl geschmieret/[...].“)

-Fabry legte ein in eine Latweg-Lösung getränktes Tuch auf das Handgelenk und die Pulsadern („[...]/ und nach dem ich die AlkermesLatweg/ in den Hertzwassern zerrieben/ eingegeben/ und auff das Gelenck der Hand/ oder die Pulsadern ein Überschlag gebraucht/[...].“)

Korrespondent: Dr. Sebastian Meyer (Doktor der Arznei zu Freiburg in Brißgaw)

Betreff:

-Fabry erzählt, dass ihn das Schreiben von Meyer über den Zustand eines bestimmten Mannes ängstlich gemacht hat, weil er diesem keine Hoffnung auf Heilung entnehmen kann

-Fabry will zu Gott beten, dass er diesen Mann erlöst („Vor wenig Tagen hab ich deß Herrn Schreiben empfangen/ welche mich nicht wenig betrübet/ und machen mioch noch traurig so offft ich dieselbe anschau. Dann ich ängstige mich wegen deß sehr beschwerlichen Zustands deß Herrn Praetoris Federeri: sonderlich weil ich auß deß Herrn Schreiben nicht vernehmen können/ daß einige Hoffnung der Gesundheit vorhanden seye. Ich will aber Gott den himlischen Vatter demütiglich bitten/ daß er ihme mit seinem heyligen Geist beystehen/ und mit seinen heyligen Engelein ihne auß diesem elenden Jammerthal zur ewigen Ruhe begleiten wolle.“)

-Fabry bedankt sich für eine Zeitung, die Meyer ihm zugeschickt hat

-Gleichzeitig rechtfertigt er sich, warum er momentan keine Zeit hat diese zu lesen („Für die überschickte neue Zeitung/ wie auch für die Geistliche Anatomi thue ich mich auff das höchste bedancken. Aber ich hab so viel mit meinem Büchlein zuthun/ daß ichs zu dem Truck befürdere/ daß ich nicht so viel Weil habe dergleichen Schrifften zu überlesen; unterdessen aber will ich geliebts Gott mich danckbarlich einstellen.“)

-Fabry berichtet, woran er gerade arbeitet („Ich hab meine Centurias unterhanden/ und vermehrte dieselben mit Instrumenten/ Geschichten/ Exempeln und Warnehmungen. Jetzt bin ich an dem sechsten Hundert und richte dieselbe in ein Ordnung/[...].“)

-Fabry macht deutlich, dass in der Medizin auch Wunder geschehen können und erklärt, warum dies in diesem Exempel der Fall ist („[...]/ welches fürwahr ein wunderliche Sach; dann mir ist bewust/ daß dieser Knab von Jugend auff übeler Beschaffenheit/ und sehr grossen Verstopffungen der Glieder unterworffen/ sintemahl ich ihme etlichmahl von sehr beschwerlichen Kranckheiten wider auffgeholfen.“)

-Fabry fällt ein Exempel ein, das er zusammen mit Meyer erlebt hat und bittet diesen, ihn zu informieren, falls solch ein Fall erneut eintritt („Mir ist damahlen eingefallen/ was der Herr neben mir zu Freyburg in der nähe vor 20. Jahren bey einem vom Adel/ dessen Nam mir außgefallen/ gesehen. Derselbig ist beschwerlich kranck gelegen/ also daß die Leber als wann sie zu einem Brey zerrieben wäre/ durch den Stuhlgang von ihme gegangen/ welcher doch ein Harn/ als wann er eines gesunden Menschen wäre von sich gelassen: wann solcher Zustand dem Herrn vielleicht widerumb zufällt/ bitt ich er wolle mir ihne mittheilen.“)

-Fabry bittet Meyer ihm eine bestimmte Schrift zuzuschicken, sobald diese gedruckt wurde („Dieses hab ich dem Herrn überschreiben wollen/ damit ich keinen leeren Brieff übersend. So bald die Schriffte deß

vortreffliche Herrn D. Mockij Seliger Gedächtnuß meines sehr lieben Freunds so nach seinem Todt gefunden worden in Truck komen/ bitte ich der Herr wolle sie mir auch überschicken/ ich will den Werth dargegen/ was es kostet/ wann mirs der Herr zuwissen macht/ gern dargegen schicken/ und zwar mit Wucher.“)

-Fabry bittet erneut Meyer um Hilfe („[...] : aber von dem Harn hab ich nichts darbey gemeldt/ wie auch von den andern Zufällen. Wan dem Herrn etwas zufällt/ so schreib er mir es widerumb.“)

Lfd. Nr.: 118, Hildanus Obs.: VI, 34; 4. Ex.

Pat. - Alter: 14 J

Geschlecht: w →Töchterlin

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mädchen rutschte beim Zähne putzen die Zahnbürste in den Rachen und blieb in der Zunge stecken („[...] / daß als ein vierzehnjähriges Töchterlin deß Herrn Wilhelmi von Haesz eines Burgers von Söllen nach dem Nachtessen seine Zäne mit einer Gusen mittelmässiger länge gestüret/ und nicht Vorsichtig genug mit solchem ungeschickten Zanstürer umbgegangen/ daß ihme dieselbe in den Rachen entwischt/ und in der Zungen stecken gebliben.“)

-das Mädchen bekam sofort Schmerzen und kann nicht mehr schlucken

-Eltern und Freunde schafften es nicht die Schmerzen zu stillen („Was geschicht? Gleich entstehet ein Schmerz/ und wird das Schlinden verhindert/ also daß es die Nacht über mit grossem Schmerz zugebracht/ welcher durch keine Mittel von den Eltern und Freunden die zugelauffen hat können gestillt werden.“)

-die Kranke schrie um Hilfe und wollte lieber sterben als in solchen Ängsten zu leben („Als aber die Krancke je länger je mehr umb hülf geschrien/ und das ich den Finger tieffer in den Rachen hinabschieben/ und die Glusen erforschen solle/ gebetten/ und geruffen sie wolle lieber sterben/ als in solchen ängsten länger leben/[...]“)

-das Mädchen wurde wieder völlig gesund („[...] / dardurch sie auch bald vollendzurecht gebracht worden.“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-am nächsten Morgen wurden zwei der besten Wundärzte berufen, die es aber nicht schafften das Mädchen zu heilen („Den folgenden Tag Morgens in aller Fröh werden zween der Vornehmsten Wundärztz in der Stadt beruffe/ welche zwar allen mügichsten Fleiß und geschickligkeit angewendet/ aber vergebens.“)

-die Eltern brachten ihre Tochter zu Fabry (Also derowegen die Eltern [...] / haben sie das Mägdlein naher Mülheim zu mir gebracht/ und alles, was sich mit ihme zugetragen Erkläret.“)

-Fabry schaute mit einem Mundspiegel in den Rachen des Mädchens und konnte die Zahnbürste weder sehen noch ertasten („Als ich nun GOtt umb seine Hülf und Beystand angeruffen/ hab ich nur mit einem schlechten Mundspiegel/ welcher hierunden abgerissen/ die Zungen unter sich getruckt/ hab doch die Glusen weder sehen/ noch mit dem Finger/ den ich schlechtlich anhin in den Hals geschoben/ betasten oder entdecken können.“)

-Fabry schob seinen Zeigefinger bis zur Zungenwurzel vor und fand die Zahnbürste tief im Rachen steckend

-Wegen der Dicke seines Fingers und Auslösung des Würgereflexes schaffte er es nicht sie herauszuziehen („[...] / hab ich den Zeigfinger biß zur Wurtzel der Zungen mit Gewalt hinunter geschoben/ und endlich die Glusen in der Zungen steckend gefunden: Sie steckte aber überzwerch/ unnd so tieff darinnen/ daß man den Knopff derselben kaum spüren können; Ich hab zwar etlich mahl versucht/ ob ich mit dem Nagel dieselbe fassen unnd außziehen möchte/ aber wegen Dicke deß Fingers/ und weil der Magen dardurch gereitzt worden/ hab ich nachlassen müssen.“)

-Fabry entfernte die Zahnbürste mit einem speziellen Instrument (s. Abbildung) („Derowegen nach dem ich den Orth deß leidenden Theils fleissig in acht genommen/ unnd wo zugegen die Glusen stecke/ hab ich mit dem unten abgerissnen Instrument die Gusen zufassen so offt versucht/ und unterstanden/ biß ich

endlich dieselbe mit grosser Verwunderung der umstehenden/ sonderlich der Krancken selbst/ welche dardurch fertig und mit grosser Freud GOtt im Himmel gelobt/ außgezogen/ [...].“)

-danach verordnete Fabry ein spezielles Gurgelwasser (sw. Obs.) (*„[...]Nachgehends hab ich folgendes Gurgelwasser/[...]/ verordnet/ [...]“*)

Korrespondent: Studenten, angehende Wundärzte und praktizierende Ärzte

Betreff:

-Fabry betont, dass Lebensgefahr besteht, wenn Magenein – und ausgang verstopft sind

-Er belegt dies mit Worten von Riolanus, der behauptet, dass solche Zustände nicht heilbar sind

-Mit den Exempeln dieser Observation möchte Fabry belegen, dass solche Verschlüsse doch therapierbar sind. Damit möchte er verhindern, dass Studenten und Kollegen falsch handeln (*„Der Mag hat zwey Mundlöcher oder Außgäng/ deren keines ohn lebens Gefahr kann verstopfft werden/ wie solches neben der Erfahrung auch der vortreffliche Herr Riolanus Part. Meth. Med. Sect. 3. cap. ventr. Mit diesen Worten bezeuget: Wird das Ober verstopft oder verschlossen/ so kann kein Nahrung oder Speis und Tranck hinein kommen/ wird aber das Unter verstopfft/ so kann der weisse Nahrungssafft oder Chylus keinen freyen Außgang in das Gedärm haben. Diese Fehler/ ob man sie zwar erkennen kann so kann man sie doch nicht heylen. Biß hiehero Riolanus. Dieses ist fürwar ein hartes Urtheil und Außspruch eines so fürtrefflichen Manns deß Riolani, derowegen/ damit dasselbe die Studierende und angehende in der Artzney von ihrem Vorhaben nicht abschrecke/ oder die/ so practiciren desto fahrlässiger mache/ so will ich etliche Exempla auff die Bahn bringen/ auß welchen offenbahr werden wird/ daß auch beede verstopffte Mundlöcher seyen eröffnet worden.“*)

-Fabry erklärt welche Ursachen die Verstopfung des oberen Ausganges haben kann und führt ein Beispiel für die Entzündung des oberen Magenmundes an (*„Erstlich aber will ich handeln von der verstopffung deß obern Außgangs/ als da seynd der Schlund/ Kählen/ und das Speisrohr genandt; Und wird auß vielen Ursachen verstopffet/ als durch die Entzündung/ Geschwulst/ Erhärtung/ Beinlin/ Fischgräth und dergleichen/ die unter dem Essen in der Kählen stecken bleiben/ und so steiff anhafffen/ daß sie nicht hinunter in den Magen zubringen. Ein trauriges Exempel der Entzündung deß Obern Magenmunds haben wsir zu Söllen gehabt/[...].“*)

Lfd. Nr.: 118, Hildanus Obs.: VI, 34; „ein weiteres Exempel“

Pat. - Alter: keine ANgabe

Geschlecht: m → Jüngling

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Dem Jüngling blieb beim Essen ein Stück Knochen in der Speiseröhre stecken

-Er hatte dabei große Schmerzen und drohte zu ersticken (*„Im Jahr 1624. als einem Jüngling [...] / unter dem Essen ein zimlich grosses Bein im Speisrohr stecken gebliben und gleich ein grosser Schmerzen/ un die Gefahr deß Erstickens sich dabey eingestellt/[...].“*)

-der Junge wurde innerhalb kurzer Zeit wieder gesund (*„[...] / darauff ist er bald wider gesund worden.“*)

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-Der Junge wurde in Fabrys Haus geführt

-Dort wurde das Bein von Fabrys Frau mit Hilfe eines speziellen Instrumentes aus der Speiseröhre entfernt (*„[...] / ist er in mein Hauß geführt worden: Da Dann meine Haußfrau neben meinem Sohn Peter Seeligen (welche soleche Verrichtung etlich mahlen von mir gesehen) in meinem Abwesen/ durch hülf deß Instruments welches in der 36. Observation deß Ersten Hunderts abgerissen/ das Bein glücklich herauß gezogen/ [...].“*)

Korrespondent: keine spezielle Angabe

Betreff:

-Fabry betont nochmals, dass nicht jede Obstruktion des Mageneingangs tödlich ist und widerlegt damit Riolanus These (*„Die Gestalt deß Beins/ welches ich noch unter meinen sezamen Sachen auffhalte/ hab ich hier Entwerffen wollen. Ist derowegen nicht ein jede Verstopffung deß obern Magenmunds/ wie Riolanus will/ Tödtlich: Lieber wie offft wird der Schlund in der rechten Bräune verstopfft/ und stirbt doch*

der Mensch nicht gleich darvon? Ein sonderbahres Exempel findet der Leser in der 27. observation deß dritten Hunderts.“)

Lfd. Nr.: 118, Hildanus Obs.: VI, 34; „noch ein Exempel“

Pat. - Alter: 1/2 J

Geschlecht: m → Knäblein, Kind, Sohn

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Kind wurde mehrere Tage lang mit einem zähen Brei gefüttert

-Die innere Wärme war zu schwach, um den Brei zu verdauen und in den Darm abzugeben

-Deshalb staute sich der Brei im Magen an und verstopfte den Pylorus

-Dadurch musste der Knabe alles, was er zu sich nahm, wieder erbrechen und konnte keinen Stuhl absetzen („[...] : Diesem Knäblin/ als die Säugmutter/ oder Kindsfrau mit einem dicken Zähen Brey den Magen etlich Tag lang angefüllet/ und die Innerliche wärme gar zu schwach war den Brey zuverdauen/ und zu rechter Zeit gegen dem Gedärm zuschicken/ hat sich der Brey gemählich in dem Magen gehäufft/ darvon der unter Magenmund verstopft worden/ also daß es alles/ was es zu sich genommen widerumb von sich Erbrochen/ auch gar kein Stuhlgang von sich gegeben.“)

-der Knabe verlor so stark an Gewicht und Kraft, dass die Umstehenden kaum Hoffnung auf Genesung hatten („Daher ist das gute Kind dermassen abgemergelt und Schwach worden/ daß die umbstehende vermeint es werde alsobald den Geist auffgeben.“)

-Knabe wurde geheilt („Durch solche Mittel ist der Knab wider glücklich geheylet und zurecht gebracht worden/ und lebet auf den heutigen Tag als den 2. Decembr. deß 1629. Jahrs/ worinn ich dieses schreibe/ wol/ und ist frisch und gesund.“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry greift hart durch, wenn es um Leben und Tod geht

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry wurde berufen und schaffte es den Knaben mit folgenden Mitteln zu heilen: („Damahlen bin ich beruffen worden/ und hab denselben Knaben durch Gottes Gnad wider zurecht gebracht:[...].“); („Jetztz will ich mit wenig anhencken wie ich in der Cur oder Heylung verfahren seye.“)

-Fabry verbat dem Knaben Brei, Brot oder andere aus Mehl bestehende Speisen zu verabreichen

-Stattdessen empfahl er mit Mandelöhl vermischte Fleischbrühe zu füttern („Erstlich hab ich verboten daß man dem Kind keine Breylin oder andere Speisen auß Brodt oder Mehl gekocht/ sondern allein Fleischbrühlin beybringen und eingeben soll/ unter welchen auch etwas von Süßem Mandelöhl zuvermischen.“)

-Um die Verstopfung des Pylorus zu beseitigen, befahl Fabry Bauch und Magen mit speziellen Ölen (s. Obs.) einzuschmieren. („Und weil ein gar grosse Verstopffung deß untern Magen Munds Vorhanden/ wegen deß daselbst auffgehaltenen Breys/ derowegen so hab ich befohlen/ daß man den Bauch und die gegend deß Magens mit folgenden Oehlen schmieren solle.[...].“)

-Fabry legte ein bestimmtes warmes und erweichendes Säcklein auf den Magen (s. Obs.) („Ich hab auch folgendes erweichende Säcklin in Wasser gesotten und warm über den Magen gelegt. [...].“)

-um den Stuhlgang zu aktivieren und die Ernährung zu gewährleisten, verabreichte Fabry Einläufe („Und weil die Natur alles wider oben von sich gab/ un nichts durch den Stuhlgang getribe wurde/ so hab ich alle Tagen ein nehrendes Clystier oder zwey außKappen Brühlin welches [...]/ mit dem Gelben vom Ay/ und ein wenig Moselan Zucker beygebracht. Durch hülff solcher Clystier ist das Kind etlich Tag ernehret und erhalten worden/ sintemahl es alles durch den Mund wider von sich erbrochen was man ihme beygebracht.“)

Korrespondent:

-Saug- und Kindsmütter

Betreff:

-Fabry betont, dass die Verstopfung des Pylorus ebenfalls nicht zwangsläufig tödlich ist („Ist also nicht ein jede verstopffung deß untern Magenmunds Tödlich.“)

Lfd. Nr.: 119, Hildanus Obs.: VI, 47

Pat. - Alter: Ca. 5 J

Geschlecht: w → Adeliges Töchterlein, Mägdlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mädchen fiel ein Kochlöffel herunter

-Dabei drückte der spitze Teil des Löffels den untersten Teil des Mutterhalses gegen den Mastdarm

-Das Mädchen blutete daraufhin stark („*Im Jahr 1622. den 5. Decembr. als ein Adeliches Töchterlin von Bern ungefehr von fünff Jahren/ einen Löffel mit einem langen Stihl/ oder Rühr. und Kochlöffel die man in der Kuchin braucht/ in der Hand haltend über den Band hinunter auff den Boden gefallen/ und mit dem fordern Spitzigen theil deß Löffels den unterstentheil deß Mutter Halses gegen dem Maßdarm verletzt/ ist ein solches Bluten darauff erfolgt/ daß die Mutter und die Umbstehende nicht nur einmahl zu mir gesagt/ sie hätten niemahlen geglaubt daß ein solcher kleiner Junger Leib so viel Bluts in sich hätte. Dann ich darffs sagen daß etlich Pfund Blut von ihr kommen.*“)

-dann heilten sie die Wunde glücklich (wer außer Fabry?) („*[...]/ haben wir die Wunden/ welche nahend biß zum Maßdarm durchgegangen/ in kurtzer Zeit glücklich geheylet/ und lebet Sie auff den heutigen Tag.*“)

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry stillte die Blutung mit einem Pulver und erfrischte die Kräfte des Mädchens („*Als aber das Blut/ mit meinem Pulver für das Bluten/ gestellt/ und die Kräfte erfrischt worden/[...].*“)

Korrespondent: Franciscus Prof. Gottrowius (bestellter Medikus und Rat zu Freiburg in der Schweiz)

Betreff:

-Fabry hat Gottrowius schon einmal über einen ähnlichen Zustand berichtet und möchte nun ein weiteres Exempel anbringen („*[...]; Ohne längsten hab ich ein sehr beschwerlichen Zustand/ welchen wir alle beede bey Herrn Anthonio Marione gesehen/ auffgezeichnet/ und dem Herrn zugesand. Von derselben Zeit an als ich auff ein Tag meine adversaria und geschribne Sachen durch gesehen/ bin ich aiuff einen Zustand gerathen/ der diesem nicht gar ungleich/ welchen ich dem Herrn mittheilen wollen.*“)

-Fabry möchte mit diesem Exempel die Meinung vieler Stein- und Bruchschneider widerlegen, die behaupten eine Blutung an solchen Orten sei nicht gefährlich („*Auß dieser Geschicht mein größgünstiger Herr erscheint/ die Unvorsichtigkeit etlicher Stein- und Bruchschneider/ welche sich unterstehen zu leugnen/ daß ein Erbluten an solchen Orthern zuförchten.*“)

-Laut Fabry belegt dieses Exempel, dass auch bei Knaben (Was ist mit Mädchen?) bei bestimmten Erkrankungen ein Aderlass ohne Gefahr durchgeführt werden kann

-Fabry möchte die Meinung seines Freundes dazu hören („*Wir sehen auch darauß/ daß man auch den Jungen Knaben im Nothfall sonderlich in schnellen Kranckheiten ohne alle Gefahr dörrfte zur Aderlassen/ welches die Teutsche ins Gemein verwerffen/ dann wann bey diesem Töchterlin etlich Pfund Bluts ohne Lebensgefahr außgeflossen/ lieber was wolts hindern oder darvor seyn/ daß nicht auch ein vernünftiger Medicus dörrfte etlich Loth herauß lassen? Aber hierüber möchte ich meines hochgeehrten Herrn bedencken hören.*“)

Lfd. Nr.: 120, Hildanus Obs.: VI, 74

Pat. - Alter: 8 J

Geschlecht: w → Mägdlein, Johanna Pfeiffer mit Namen, Mensch

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mädchen litt von Jugend auf an vielen beschwerlichen Zufällen („*Es gieng aber in das achte Jahr seines Alters/ und war vo Jugend auff den Kranckheiten unterworffen/ wie es die jenige sagen die es im Nahmen der Obrigkeit auffgezogen.*“)

-Fabry vermutete, dass eine falsche Erziehung (Mutter war Alkoholikerin und gab ihren Kindern auch Wein zu trinken) mit Schuld an den häufigen Erkrankungen des Mädchens war („*Welches ich darvor halte daß es ihr von übelem aufferziehen herkommen sey. Dann sie erzehlen daß die Mutter nicht allein dem Wein ergeben seye gewesen und sich täglich mit Wein überladen/ sondern hab auch ihre Kinder von Jugend auff mehrertheils mit Wein und Brodt auffgezogen und ernehret.*“)

-Durch den Alkohol und die falsche Ernährung wurden die Organe und vor allem die Leber des Mädchens schon im Mutterleib geschwächt („Daher seynd die Innere Glider/ so wol in Mutterleib/ als auch hernach nach der Geburt/ erstlich durch die Muttermilch/ hernach auch durch die übele Ordnung in Essen und Trincken geschwächt und gleichsam gedorrte gewesen/ sonderlich die Leber/ welche auch die vornehmste Ursach so vieler Zustand gewesen/ damit das Mägdlin behafftet/ wie auß dem folgenden erhellet und Offenbahr wird.“)

-Die Feuchtigkeit des Gehirns hat auch die Spinalnerven angegriffen, sodass das Mädchen vier Jahre lang weder gehen noch richtig gut sitzen konnte („Es hat aber solche grosse Menge Feuchtigkeit deß Hirns auch den Ruckgrad/ und alle daher entsprungene Nerven stetigs und so gar befeuchtet/ und den gantzen Leib so schlüpfperig gemacht/ das sie vier Jahr lang von jetzo an auch zu theuers an keiner Krucken gehen/ ja schier kaum im Sessel sitzen können. [...].“)

-Außerdem litt das Mädchen unter einem Engegefühl in der Brust und Atemproblemen, weil die Wirbelsäule durch die Feuchtigkeit Krümmungen aufwies („Es hat aber die erste Krümme mit A. bezeichnet/ den lincken theil der Brust eingenommen/ daher die Engbrüstigkeit und schwerer Athem kommen: [...]. Ferner/ wegen sehr grossen Feuchtigkeit deß Hirns und der kalten Fließ/ die sich herab auff die Nerven/ sonderlich deß Heiligen Beins gesetzt/ ist nicht allein ein Schwäche in dem Schenkel/ wie vor auch gesagt/ erfolgt/ [...].“); („Aber/ welches wol zumercken/ dem Zwerchfell/ und zwar desselben mitten/ wo es Nervosisch/ war es so steiff und hart/ und zwar vermittelst einer Maserigen Materi angeheft/ daß ich es nit anderst als mit dem Messer habe darvon schneiden können. Daher ist ohn allen Zweifel Engbrüstigkeit/ und schwerer Athem kommen/ mit welchem das Mägdlin von Jugend auff geplagt war. Dann das unnatürliche Anhangen der Hertzammer/ hat die Erbreitung und Außdännung der Brust nicht zuigelassen.“)

-Mägdlein konnte auch vier Jahre lang den Harn nicht halten („[...]/ sondern es hat auch das Blasen Mäußlin so gar nachgelassen/ daß der Krancke schon vier gantze Jahr hero den Harn nicht halten können/ sondern derselbig ist stetigs außgetröpfelt. [...].“)

-Auch Stuhl konnte sie nicht halten („Sie hat aber nicht allein ein lange Zeut den Harn nicht halten können/ sondern gemeiniglich hat sie auch den Unrath deß Gedärms oder Excrementa wider Willen von sich lauffen lassen/ ja der Affter selbst ist Ihr etlich mahl vorgegangen/ und zwar also/ daß man ihne schwerlich wider hinein bringen können.“)

-Das Mädchen hatte zwar permanent Lust zum Essen und ging dieser Lust auch nach, nahm aber dennoch an Gewicht ab („Das Miltz war gantz gesund/ auch der Miltz-Stamm oder Ader sehr groß; Daher zweiffle ich nicht/ daß der stethe Lust unnd Begierd zuessen kommen seye; Dann weil [...]. [...]; Ob sie aber gleich grossen Lust zur Speis gehabt/ auch viel gegesse/ ist doch ein geringe Nahrung darauff erfolgt/ ja viel mehr hat der Leib von Tag zu Tag ab genommen und außgemergelt worden.“)

-Fabry erklärt wieso es dennoch zur Gewichtsabnahme kam („Will der Herr wissen warumb? So kann ich es ihne bald sagen. Das Feuchtige Wesen[...]. Es ist aber auch noch ein Ursach solches Abnehmens vorhanden gewesen/ nemblich [...].“)

-Der Darm und der Magen des Mädchens waren vier Jahre lang aufgebläht („[...]: Dann vier gantzer Jahr hero/ ist der Bauch wie eine Paucken außgespannt gewesen/ und das wegen Menge deren in dem Gedärm hinderhaltenen Winden und Blästen/ welche demselben so hart angeklebet/ daß sie auch/ da ich sie vergangnen Sommer Purgiert/ und den Leib gereinigt/ auch dem Purgieren nicht nachgeben oder Weichen wollen/ auch nach dem Todt/ als ich das Gedärm mit einem scharppffen Messerlein durchstochen/ dieselbe kaum außgewichen: Es waren aber nicht nur die Därm mit Blästen außgespannt/ sondern auch der Magen selbst.“)

-Das Mädchen hatte einen stinkenden Atem und Husten („[...]. Daher kam der stinckende Athem/ der hefftige Hust/ damit sie etlich Tag vor ihrem Todt geplagt war.“)

-Das Mädchen war bei seinem Tod friedlich eingeschlafen („Und zweiffle ich nicht/ es seye auch diese Fäulung ein Ursach gewesen/ daß sie so sanfft entschlaffen ist. Dann das hab ich gar offt wahrgenommen/ daß diejenige/[...].“)

-Das Mägdlein litt außerdem unter Herzklopfen („Das Hertzhäußlin war sehr groß/ und mit trübem Wasser angefüllt. Daher ist das Hertz klopfen kommen/ mit welchem der Krancke offt geplagt war.“)

-Anfangs konnte das Mädchen schlecht Wasser lassen und später wurde es inkontinent („Es ist noch ein anderer Zufäll übrig/ welcher nicht von schlechter Wichtigkeit/ damit der Krancke auch schon vor diesem

behaftet gewesen/ dessen Ursach wir in der Öffnung gefunden/ nemlich daß er von Jugend auff den Harn ohne grosse Mühe und Zwang nicht hat können von sich lassen; Biß endlich die Nerven deß Heyligen Beins so nachgelassen/ daß auch das Blattermäußlin/ wie vor wie vor gemelt/ sein Ampt nicht mehr verrichten/ unnd der Harn wider Willen außgeflossen. Daß die Ursach dieses beschwerlichen Harnens auch seye gewest das unnatürliche Anhangen deß Hertzkastens oder Häußlins mit dem Zwerchblat/ ist nicht zu zweiffeln; Dann [...].“)

-das Mägdlein verstarb („Als aber der gnädige/ gütig GOTT dieses Mägdlein den vergangnen vierdten Tag dieses Monats auß so grossem Trübsal und übelen Zustand/ Erlöst/ und in das ewige Leben versetzt und abgefordert.“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry weckt keine falschen Hoffnungen, sondern sagt ehrlich, ob er meint eine Heilung erzielen zu können

-Ganz gibt er aber nie auf

-Fabry zockt seine Patienten bzw. deren Angehörige auch nicht ab

-Fabry möchte nicht, dass sich seine Patienten lange mit einer unheilbaren Krankheit quälen müssen

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry vermittelte dem Bürgermeister damals, dass der Zustand des Mädchens unheilbar war, riet jedoch zu einer Ernährungsumstellung und der Durchführung einer Scheinkur (Plazebo?), was Fabry dann auch tat („Derselbig weisse sich vielleicht auch darneben zu erinnern/ was meine Antwort darauff gewesen/ nemlich/ es seyen so vielerley Kranckheiten bey diesem Menschen unter einander verwickelt/auch der Aesculapius und Podalirius selbst nicht mächtig un geschickt genug wären gewesen sie wider zu recht zu bringe un vo solchem Zustand zu befreye.Werde also ein Ehrsamer Rath un löblicher Magistrat allen Unkosten vergebens anwende. Doch hab ich gerathen daß man ein gute Ordnung in Essen und Trincken mit ihme vornehme/ un beneben den aller beschwerlichen Zufällen mit einer schein Cur/ wie man Zusagen pfleget/ begegne; Welches ich auch so lang sie im leben gewesen/ gethan.“)

-Um die Ursachen für die Erkrankung des Mädchens zu finden, führte Fabry am folgenden Tag eine Obduktion durch („Hab ich den folgenden Tag (damit ich die Ursachen solcher grossen und vielen Zustand und Zufällen erkundigen) seinen Todten Leichnam eröffnet/ und hab die Innere Glider befunde/ wie ich jetzt erzehlen will.“)

Korrespondent:

-Antonius von Graffenried (Bürgermeister der Stadt Bern)

-Eltern

-Kollegen, angehende Mediziner

Betreff:

-Adressat sind sicherlich auch die Eltern, die weder selbst zu viel Alkohol trinken sollen noch ihren Kindern welchen geben sollen

-Adressat sind bei der ausführlichen Schilderung der Befunde sicherlich auch die Kollegen und angehenden Mediziner, denen Fabry auch sagt, was sie sich merken sollten

-Hinweis für Kollegen und angehende Ärzte

-Fabry möchte dem Bürgermeister noch Weiteres berichten („Hiemit hat der WolEdle Herr was ich in dem untern und mittlern Leib dieses Krancken Menschen Denckwürdiges gefunden. Den Obern/ als das Haupt/ hab ich wegen kürtze der Zeit nicht Durchschauen können. Dann wegen der angestellten Leichbegängnuß/ seynd mir kaum zwo Stund Platz gelassen worden/ alles dieses was ich jetzt erzehlt/ zu besichtigen. Welches ich dem Großachtbarn Herrn gern mittheilen und Berichten wollen; Erstlich weil ich weiß/ daß der Großachtbahre Herr sich auch mit der Anatomi belustiget/ als wird er diese Anmerckungen mir nicht in Argem auffnehmen und außlegen. Darnach auch/ damit Er sehe wie Nutzlich un Nothwendig das studium Anatomicum seye/ den Krancken zwar zu Erhaltung ihrer gesundheit/ den Aertzten aber zu widerbringung der verlohrenen bey den Krancken. Wollte Gott es köndten die vornehmsten un gewaltigsten Leut in Teutschland solches gnugsam fassen und erwegen: zweiffels ohn würde alsdann dieses studium in höhern werth bey ihnen gehalten werden.“)

Lfd. Nr.: 121, Hildanus Obs.: VI, 79

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: w → Töchterlin

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mädchen hatte zwischen Phalanx 1 und 2 des rechten Daumens eine Warze („[...] / *hab ich seiner Schwester/ einem frommen Ehrlichen Töchterlin ein sehr grosse Wartzen auß dem rechten Daumen zwischen dem ersten und andern Gleich hervor ragend/ der die Hand schändete und Ungestalt machte auff diese Weiß vertrieben und hinweg genommen.*“)

-Mädchen wurde wieder gesund („*Endlich aber ist die Heylung so glücklich abgegangen/ daß/ als ich im Jahr 1612. Auß meinem Vaterland naher Langenberg verreyst/ und dieselbe (die schon viel Jahr in der Ehe lebte) wie auch besagten Mann besucht/ sie mir wegen deß vor der Zeit höchst angewendten Fleiß/ sehr hoch ghedanckt.*“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry besucht seine Patienten auch noch Jahre später, wenn er in ihrer Nähe ist. Manche zeigen sich ihm gegenüber dankbar

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabry reinigte zuerst den Leib des Mädchens und umschlang anschließend die Warze mit einem in einen bestimmten Saft getränkten Faden und zog diesen immer fester zu, bis die Warze nach einigen Tagen abfiel („*Nach dem der Leib gereinigt war/ hab ich die Wartzen mit einem gedoppelten hänsin Faden der in einem Arfenicalischen Saft eingetunckt oder Gebeitzt war/ gebunden/ un denselben alle Tag härter gestrickt und angezogen biß endlich die Wartzen außgefallen.*“)

-das noch vorhandene Geschwür reinigte er mit der Apostelsalbe

-Es heilte zu und eine Narbe war kaum noch zusehen („*Alsdann hab ich das hinderlassne Geschwür mit der Apostel Salben gnugsam gereinigt und zu geheylet/ daß es also Glat worden daß kaum das Mahlzeichen mehr zu sehen war/ wo die Wartz gestanden.*“)

-Fabry musste purgieren, Aderlässe durchführen und das Herz stärkende Mittel verwenden, um die Nebenwirkungen der Salbe zu therapieren („[...] / *dieselbe zuvertreiben/ hab ich Purgieren/ Aderlassen/ verthädigende oder defensiv und Hertzstärkende Mittel gebrauchen müssen.*“)

Korrespondent: Junge Wundärzte

Betreff:

-Fabry rät den jungen Wundärzten nicht ebenso wie viele Kollegen die Arfenicisalbe auch zur Behandlung anderer Gewächse zu benutzen, da diese Komplikationen hervorrufen kann, wie in diesem Exempel ersichtlich wird („*Ferner/ ob zwar diese Heylung hin und wider unter den Wundärztten/ nicht allein bey den Wartzen/ sondern auch bey andern Gewächsen sehr im Gebrauch/ so Rath ich doch den Jungen Wundärztten nicht/ dergleichen ich zu derselben Zeit einer gewesen bin/ daß sie dieser Heylung nachfolgen/ wegen der sehr beschwerlichen und hochschädlichen Zufäll die auff den Gebrauch deß Arfenici erfolgen: Von welchen ich weitläuffig in meinem Buch vom heissen und kalten Brand gehandelt. Deren Zufäll auch fürwahr etliche bey diesem Töchterlin sich eingestellt/[...].*“)

-Fabry wechselt seine Behandlungsmethode, weil die, die er zuerst anwandte, zu viele Nebenwirkungen erzeugte

-Er erklärt genauestens wie diese neue Methode aussieht und warum und wann er manche Mittel verwendet

-Am Schluss der Observation folgt eine Vermahnung, in der Fabry erklärt, worauf bei der Therapie der Warzen zu achten ist, wenn man Arfenicum oder andere scharfe Mittel verwendet

-Er führt mehrere Exempel an, um sein Anliegen zu verdeutlichen („*Ferner/ ehe man das Arfenicum, oder sonst ein jegliches/ scharpffes umb sich fressendes Artzneymittel gebraucht/ muß man alles zuvor wol erwegen/ und muß das Wesen der Wartzen zuvor erforschet werden. Dann es gibet Wartzen von böser Arth/ die durch beissende Artzneyen nur erzürnet/ und zu einem Krebs werden;[...].*“)

Lfd. Nr.: 122, Hildanus Obs.: VI, 89

Pat. - Alter: entfällt

Geschlecht: Es handelt sich um eine allgemeine Observation über gekrümmte Gliedmaßen bei Kindern
Krankheit (Ursache, Verlauf): keine Angabe

Arzt-Patient-Beziehung: kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln: keine Angabe

Korrespondent: Paulus Croquerus (Leibarzt des Königs in Polen)

Betreff:

-Fabry machte sich Sorgen um Croquerus, weil er längere Zeit nichts von ihm gehört hat

-Lettens freute er sich, als er lesen konnte, dass er sich in einem sehr guten Gesundheitszustand befindet (*„Edler Hochgelehrter Herr; Ich habe grosse Sorg für den Herrn getrage; Dan von der Zeit an als Herr Kriegius von uns abgeschieden/ hab ich keine Schreiben von euch empfangen. Derowegen so hat es mich erfreuet/ als ich bloß der Schreiben von dem Herrn ansichtig worden ich bin aber in noch grössern Freuden gewesen/ als ich auß denselben vernommen/ daß der Herr noch frisch/ gesund und wol auffseye.“*)

-Fabry berichtet von seinem Gesundheitszustand und fordert Croquerus dazu auf, das Übel der Welt zu verachten, immer zu Gott aufzuschauen und niemals aufzugeben (*„Ich bin auch diesen Winter über etlich Monat lang darnider gelegen/ und bin auch noch nicht gar zu recht gebracht. Nun mein lieber Herr Croquere; lasset uns die anstossende Fluten un Wellen dieser Welt verachten/ und wie ein guter Schiffman die Hand steths an der Ruder halten/ mit den Augen deß Gemüths aber nach dem Gestirn/ das ist/ nach GOtt in dem Himmel schauen und auffheben.“*)

-Fabry äußert seine Verwunderung darüber, dass die Verwendung des Bezoars laut Croquerus zu Komplikationen führt und versucht Ursachen dafür zu eruieren

-Fabry selbst hat nämlich gute Erfahrungen mit der Verwendung des Bezoarsteins gemacht. Voraussetzung ist, dass der Arzt die Arznei nicht missbraucht, sondern korrekt anwendet (*„Ich hab mich aber nicht wenig verwundert/ daß der Herr schreibet es sey der Bezoar Stein Ihro Fürstlichen Gnaden schädlich gewesen; Ich hab nichts dergleichen von dem Bezoar wahrgenommen/ ja ich hab denselben so wol selbst als andern allezeit mit Nutzen gebraucht. Wie wann es nur ein gemachter Bezoar gewesen? Aber es hat auch durch das gar zustrengte gebrauchen geschehen können. Dann auch die aller beste Artzney wann man dieselbe mißbraucht/ kann zu unserm Schaden gereichen.[...].“*)

-Entgegen der Meinung vieler erfrischen Perlen und Korallen den Leib nicht, sondern verursachen die Schwindsucht oder führen sogar zum Tod (*„[...]; Libavius erweist es mit etlichen Exempeln/ daß durch den Gebrauch der Perlen und Corallen Magisterien/ welche doch die Natürliche Feuchtigkeiten erfrischen sollen/ wie geglaubet wird/ ihrer viel die Schwindsucht bekommen/ viel gar darüber gestorben/ in dem die Magenhäutlin und deß Gedärms von der Schärpffe durchfressen worden. Welches auch deß Marggraven Johannis Gemahlin begegnet/ wie eben auch Hoffmannus schreibet.“*)

-Auch die häufigere Anwendung von eingemachtem Ingber (= Ingwer) ist schädlich (*„Daß der Bischoff von Basel/ welcher von unserm beederseits guten Freund HERRN DoctoreMartino Chmieletio, hochberühmten Medico nach seinem Todt eröffnet/ durch den gar zu vielen und öffiern Gebrauch deß eingemachten Ingbers seinen Todt befördert/ ist in solcher öffnung gefunden worden. Eben solches hat mir Herr Chmielerius etlich mahl erzehlt. [...].“*); (*„Derowegen so viel der wahre rechtmessige Gebrauch dieser oder einer andern Artzney Nutz ist/ so viel schadet gar offt derselben Mißbrauch/ wann es gleich ein köstliche theure Artzney ist.“*)

-Fabry zählt auf, was er Croquerus alles geschickt hat und hofft ihm damit eine Freude machen zu können (*„Ferner mein Hochgeehrter Herr/ weil ich nun mehr zwey Jahr hero keine Schreiben von dem Herrn empfangen/ und deßwegen nicht gewiß weiß/ ob der Herr das meinig von dem Pfefferbad empfangen oder nicht/ so hab ich ein Abschrift derselben naher Franckfurt gesandt/ [...]. [...]/ der Hoffnung gelebend/ es werde sich mein großgünst. Herr auch damit belustigen/ und mein Vorsatz nich für übel auffnehmen.“*)

Lfd. Nr.: 123, Hildanus Obs.: VI, 90

Pat. - Alter: Neugeborenes

Geschlecht: m → Knäblein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Knabe kam mit einem gekrümmten rechten Fuß zur Welt, der zur Wade hin gebogen war

-Dadurch trat der Junge beim Gehen immer mit dem Außenknöchel (=Knöddlin) anstatt mit der Fußsohle auf („[...] *nichts destoweniger hat sie die Frucht in Mutter Leib biß zur gewöhnlichen Zeit getragen und ein Knäblin gebohren. Demselben ist der rechte Fuß (wann ich mich recht besinnen kann) also gekrümmt und gebogen gewesen/daß die Zehen gegen den innern Knöddlin/ der ganze Fuß aber gegen den Waden gestanden: Darumb wann der Knab gehen wollen/ so hat er nicht auff die Solen deß Fusses/ sondern auff das eussere Knöddlin getreten/ wie auß folgender Figur zusehen.*“)

-Fabry vermutet, dass die Einbildung der Mutter die **Ursache** für den gekrümmten Fuß ihres Sohnes ist („*Umb das Jahr 1589. Als ein WolEdle schwanger Frau auß dem gar alten Geschlecht der Sickinger gebohren/ und dem WolEdlen Gestrengen sehr Vortrefflichen Herren Sebastiano von Hatzfeld/ Herrn in Wildenberg und Crotorff/ vermählet/ auff ein Zeit auff Pantoffeln mit hohen Absetzen einher gegangen/ und ungefehr mit dem Fuß gewackelt und abgetreten; Ist sie nicht wenig bewegt worden und erschrocken; [...].*“)

-Fabry schaffte es dennoch den Fuß in die natürliche Position zurückzubringen („*Damit nun der Fuß in den rechten Natürlichen Stand gebracht werden könne/ so ist vonnöthen gewesen/ daß das herauß Ragen deß kleinen Aussenbeins am Fuß hinein getruckt/ der Mangel aber deß Vorgangs am Anhang deß Schinbeins umb etwas durch die Erlängerung ersetzt werde. Jenes ist durch die Kunst und Fleiß/ dieses aber durch Hülf der Natur geschehen.* ..“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry steht zu seinen Grenzen und gibt offen zu, wenn er verzweifelt ist. Dennoch gibt er sich nicht geschlagen und versucht sein Bestes, um eine Heilung zu erzielen

-Fabry ist es wichtig, dass seine Patienten bei der Behandlung keine Schmerzen haben

-Fabry steht dazu, wenn seine Behandlungsmaßnahmen nicht gelingen

Therapie, ärztl. Handeln:

-alle auch von vortrefflichen Wundärzten angewandten Mittel halfen nicht („*Es seynd zwar viel Artzneyen auch von Vortrefflichen Leib- und Wundärzten gebraucht worden aber vergebens.*“)

-Als der Knabe über drei Jahre alt war und keine Hoffnung mehr darauf bestand, den Fuß wieder in seine physiologische Position zurückzubringen, berief sein Vater Fabry per Brief („*Als der Knab mehr als dreyjährig worden/ und kein Hoffnung mehr übrig zur Widerbringung deß Fusses in seinen Natürlichen Stand/ und sein Wolgeborner Herr Vatter von mir gehört/ hat er mich von Cölln auß allda ich dazumal practicirt, und in der Artzneykunst geübet/ durch Schreiben zu sich beruffen/ im Jahr 1592. Und hat mich gebetten ich wolle allen möglichsten Fleiß und Kunst mit dem Knaben anwenden.*“)

-Fabry sah sich den Fuß an und hatte keine Hoffnung auf Reposition

-Dennoch gab er nicht auf und folgte den Bitten der Eltern („*Als ich nun den Zustand gnugsam erforscht und betrachtet/ hab ich schier gantz verzagt an der zu Rechtbringung deß Fusses/ damit ichs frey bekenne, dann es war schier alles in einander vermasert. Als aber die Eltern mich umb Hülf und Rath hochfleissig gebeteen/ so hab ich die Heylung folgender Gestalten / angestellt.*“)

-zuerst purgierte Fabry den Leib des Kindes öfters („*Erstlich weil das Kind starck und dick war/ so hab ich vor allen Dingen den Leib mit Manna und Purgierendem Rosensafft/ zu unterschiedenen mahlen gereinigt/ bdamit ich nicht durch das Baden die überflüssige Feuchtigkeiten gegen dem leidenden Theil oder Glid ziehe:[...].*“)

-dann wandte er 10-12 Tage lang zwei-bis dreimal tgl. eine spezielle erweichende Bähung an (s. Obs.) („*[...]: Als der Leib gereinigt/ hab ich folgendes erweichendes gesottene Wasser biß in die 10. Oder 12. Tag deß Tags zwey oder drey mal warm übergelegt. [...].*“)

-anschließend schmierte Fabry Schenkel und Fußsohle mit einem bestimmten, erweichenden Öl ein (s. Obs.) („*Nach der Bähung hab ich den ganzen Schenckel/ auch die Fossolen mit folgendem öhl geschmiert. [...].*“)

-dann legte Fabry ein erweichendes und stärkendes Pflaster über (s. Obs.). („*Hernach hab ich folgendes Pflaster übergelegt. [...]. Dieses Pflaster erweichet wunderbarlich und stärcket die Nervosische Glider.*“)

Als nun dergestalt der Fuß gnugsam erweicht/ hab ich mikt den erweichenden Sachen nachgelassen/ und stärckende Mittel/ von welchen hernach solle gesagt werden/ gebraucht.“)

-Fabry ließ extra ein Instrument anfertigen, mit dem er den erweichten Fuß ohne Schmerzen zu verursachen in die physiologische Stellung zurückbringen konnte

-Sobald er den Fuß losließ, verfiel er aber wieder in die gekrümmte Position (*„Underdessen aber weil ich die erweichende Sachen gebraucht/ hab ich befunden/ daß das Instrument sich gar wol zu diesem Zustand schike/ und hab selbst ein Muster auß dünnem Blech/ Papier und Holz gemacht: Welches ich hernach uff dem Schloß Gottorff durch einen Schlosser auß Eysen machen lassen/ eben auff denselben Schlag wie es droben abgemahlt. Ferner/ ob gleich der Fuß gar wunderbarlich gekrümmt war/ wie auß der vorhergehenden Figur zusehen/ so hat er doch nach dem Gebrauch der erweichenden Mitteln leichtlich können in den Natürlichen Stand gebracht werden/ und dasselbe ohne Schmetzen/ wann man aber mit der Hand nachgelassen/ und hinweg gethan/ ist er gleich widerumb krumb/ wie zuvor/ worden/ und hat sein unnatürliche wunderbare Form bekommen.“)*

-Immer, wenn Fabry versuchte den Fuß zu reponieren, spürte er ein Loch zwischen Innenknöchel und Fussohle (*„So oft ich aber den Fuß (welches wol in acht zunehmen) gestreckt unnd in sein Natürlichen Stand gerichtet/ hat man ein grosse Tholen oder Loch zwischen dem innern Knödlin und der Fußsohlen gesehen und verspürt. Dann der Vorgang des undern Anhangs am Schinbein/ welcher das innere Knödlin macht/ weil er lange Zeit auff dem Versenbein gelegen/ war er nidergetrucket/ und stunde von dem Versenbein entlegen; Aber der Vorgang deß kleinen Rohrs deß Fusses/ welcher das eussere Knödlin machet/ gieng wider die Ordnung der Natur hervor/ und truckte den gantzen Fuß hineinwarts.“)*

-Nachdem Fabry den Fuß aufgeweicht hatte, beschmierte er Fuß und Schenkel mit einem bestimmten Saft (s. Obs.) und klebte ein spezielles, stärkendes Pflaster (s. Obs.) auf, das alle 6 Tage erneuert werden sollte (*„Aber damit ich widerumb zu meinem Vorhaben komme: Nach dem der Fuß genugsam erweicht/ ist das übrig zu bedencken gewesen. Derowegen so hab ich zu erst den gantzen Fuß und Schenckel mit dem außgepresten Saft/ von Regenwürmen mit Bethonien/ Wald-Cypressen/ salbeyen und Wacholderwasser vermischt/ geschmiert/ und folgendes Pflaster/ welches wunderbarlich stärcket/ übergelegt.[...]. („Mit gnugsam Regenwurmöhl zu einem weichen Pflaster gemacht/ welches auff ein Leder zustreichen und überzulegen/ auch alle Sechs Tag wider zu erfrischen.“)*

-als es Fabry gelungen war den Fuß in die physiologische Stellung zu reponieren, legte er ein Instrument (s. Skizze) an den Fuß an, um zu verhindern, dass sich dieser wieder krümmt (*„Hernach als der Fuß in seinen natürlichen Stand gebracht worden/ welches/ wie dorben gesagt worden/ leichtlich/ und ohne Schmerzen hat können geschehen/ so hab ich folgendes Instrument an den Fuß und Schenckel füglich angelegt/ daß der Fuß nicht mehr nach der vorigen unnatürlichen Weiß abweichen können/ es haben dann ungefehr die Bänder nachgelassen.“)*

Korrespondent: Siehe oben

Betreff:

-Fabry rechtfertigt sich, warum er Croquerus so lange nicht geschrieben hat (*„Von derselben Zeit an hab ich stillgeschwiegen. Das ich aber deß Herrn darumb vergessen Das sey fern; Dann den Herrn lieb und ehre ich von Herten wegen seiner sonderbaren Gaben und Gutthaten gegen mir. Wollte aber der Herr sagen es wäre auß Fahrlässigkeit von mir geschehen/ so würde er sich auch weit betrogen finden: Dann ich pfleg niemalen faul und laß zuseyn/ wie meinen Freunden bekannt ist/ im Schreiben der Brieff an gute Freund. Was hat mich dann verhindert? Die weite Entlegenheit der örther die zwischen uns ist/ der Mangel gewisser Botten/ und die allgemeine umgehende sehr beschwerliche Seuch/ nehmlich/ die Pest/ welche vergangnen Sommer und schier den gantzen Winter hindurch uns geplaget hat[...].“)*

-Fabry erkundigt sich nach dem Zustand des Knaben mit dem gekrümmten Fuß und möchte wissen, ob die Behandlung erfolgreich war und ob die Skizze des Instrumentes Croquerus genützt hat

-Er betont wie oft er dieses Instrument erfolgreich angewendet hat (*„Mich verlangt sehr zu wisse/ wie die Cur des Knabens mit dem krummen Fuß abgeloffen/ und ob das Muster deß Instruments darzu/ welches ich übersandt/ taugenlich gewesen oder nicht. Ich hab vortreffliche schöne Curen mit solchem Instrument, so wol in krumgebogne Füßen/ als Schenckeln/ und Knyen/ durch Gottes Gnad verricht.“)*

-Fabry lobt sich selbst, da er es geschafft hat ein solches Instrument zu entwerfen, was seiner Meinung nach viel Fleiß und Geschäftigkeit erfordert (*„Aber solche Instrumenta zumachen erfordern einen fleissigen Meister unnd geschäftigen Medicum, welcher mit eygner Hand das Muster nach beschaffenheit*

un gestalt deß verletzten Glids weist zuzu richten und an zuordnen. Ich red auß der Erfahrungheit/ als der ich Viel mit krummen Schenckeln/ Füßen und Rucken zu recht gebracht und wider gerad gemacht. Dann ich hab allezeit die Muster selber machen müssen.[...]")

-Fabry betont wichtige Erkenntnisse

-Somit möchte Fabry seine Behandlungsmethode sicherlich nicht nur seinen Kollegen, sondern auch den angehenden Wundärzten näher bringen

-Fabry hofft, dass Croquerus die Beschreibung der Instrumente nützlich ist und er diese anwenden kann (*„Dieses hab ich darumb so weitläuffig an meinen groß. Herrn schreiben wollen/ ob vielleicht dergleichen in der Cur deß Kinds vo welchem wir vergangnes Jahr schreiben mit einander gewechselt/ gebraucht köndten worden.“*)

Lfd. Nr.: 124, Hildanus Obs.: VI, 91

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: w → Töchterlein

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mädchen hatte von Jugend an ein wässriges, hartes und nicht schmerzhaftes Geschwür ohne sich verletzt zu haben oder sonst unter irgendwelchen Zufällen zu leiden (*„[...] Töchterlin/ war von Jugend auff mit einem Wässerigen/ unschmerzhaften (schmerzhaft oder nicht?)/ aber harten Geschwür behaftet/ doch schier ohn einige Ungelegenheit und verletzung einiger Verrichtung/ auch im übrigen neben guter Leibs Beschaffenheit und gesundheit.“*)

-als das Mädchen 13 Jahre alt war, begann die Geschwulst allmählich kleiner zu werden bis sie nach einigen Tagen ganz verschwunden war (*„Was geschicht? Nach etlichen Jahren/ und wann ichs anderst noch recht weiß/ umb das 13. Jahr ihres Alters/ als die Eltern zu theurs nicht mehr an die Cur gedacht hatten/ sihe so nimpt die Geschwulst allgemählich ab/ und zwar unempfindlich: Und zwar so gar/ daß sie in wenigen Tagen gantz vergangen/ mit sehr grosser verwunderung der umstehenden/ und sonderlich deß Herrn D. Penoti, welcher nach solcher schnellen verenderung vorgesagt/ es werde bald etwas übel darauß erfolgen und darauß entstehen/ und hat ihne auch seine Meinung nicht betrogen.“*)

-dann bekam das Mädchen plötzlich so starke Schmerzen im Bereich des Schulterblattes, dass es Tag und Nacht weinen musste (*„Dann nicht lang hernach ist ein sehr grosser Schmerz bey dem Schulterblat entstanden/ also daß die gute fromme Tochter Tag und Nacht heulen/ und auß Schmerzen schreyen müssen.“*)

-Doch nach wenigen Tagen war die schädliche Materie in die Hüfte gewandert, wo sie wiederum sehr große Schmerzen verursachte (*„[...] Sihe so gerathet die Tochter eines mahls in das Feuer/ da sie zuvor vermeint sie seye dem Rauch entgangen; Dann nach wenig Tagen hat sich die schädliche Materi in die rechte Hüfft gesetzt/ da sie widerumb grausamen und unglaublichen Schmertezn und Qual erweckt.“*)

-deshalb entschieden sich die Eltern keine Reposition durchführen zu lassen (*„Als nun Herr D. Penotus mir auch beygefallen/ und die Eltern auch deßgleichen meiner Meinung/ so ist nichts Versucht worden.“*)

-Kurz nach Fabrys Abreise entstand plötzlich ohne erkennbare Ursache ein Schmerz im rechten Fuß, v. a. im Bereich der Ferse

-Der Schmerz wurde von einer Entzündung begleitet (*„Nicht lang nach meinem Abreysen/ als es abermahl das ansehen/ als wann alles richtig wäre/ ist von Neuem und unversehens ohn einige eusserliche Urach ein Schmerz im rechten Fuß/ sonderlich umb den Versen entstanden/ und dasselbe mit sehr grosser Entzündung/ derowegen so war ein neue Cur anzustellen:[...].“*)

-die Geschwulst an der Ferse brach auf und es floss oft Eiter heraus

-Der Schmerz ließ nach (*„Endlich ist die Geschwulst an der Versen auffgebrochen; Auß welchem als der Ayter häufig außgeflossen/ hat der Schmerz nachgelassen.“*)

-nach mehreren Tagen kam ein Stück Bein ins Gesicht und als dieses herauskam, wurde das Mädchen wieder gesund

-Lediglich ein Hinken blieb bestehen. (*„Nach etlichen Tage ist auch ein Stücklin Beins wie ein Schup von einem Fisch ins Gesicht kommen: Als solches Beinlin herauß gekommen/ ist die Tochter bald wider gesund worden; [...]. [...]/ mit welchem sie noch auff den heutigen Tag in der ehe glücklich und wol lebet/ ausserhalb daß sie ein wenig hinckt.“*)

-letztlich wurde auch der letzte Zufall (welcher?) zu einer Eitergeschwulst, die schließlich aufbrach
-Das Bein schwoll an und das Geschwür heilte ab („Dieser letztere Zufall aber/ welches wol zu mercken/
hat in anderhalb Monaten seinen Lauf vollendet/ das ist/ er ist zu einer Ayter. Geschwulst worden/ und für
sich selbst auffgebrochen/ das Bein ist auch durch Hülff der Natur außgetriben/ und das Geschwür
geheylet worden.“)

Arzt-Patient-Beziehung:

-es entsteht der Eindruck, dass Fabry mit dem Mädchen mitleidet („Als nun die Krancke etlich Monat
lang/ Tag und Nacht gemartert und gequälet wurde/ [...].“)

-Fabry verlässt seine Patienten erst, wenn er weiß, dass er alles für ihre Heilung getan hat und dass er
momentan nichts mehr für sie tun kann

Therapie, ärztl. Handeln:

-Viele Mediziner versuchten vergeblich die Geschwulst zu entfernen („Diese Geschwulst zu vertreiben/
seynd nicht nur Herr D. Penotus Seeliger/ welcher eben dazumahl zu Ebrodun gewohnt/ und bey den
Eltern deß Krancken Töchterlins wol bekandt war/ sondern auch viel andere Leib – und Wundärtzt zu
Rath gezogen/ und was dieselbe für Artzneyen verordnet/ mit grossem Fleiß gebraucht worden/ aber alles
ohne Frucht/ so widerspenstig war der Zustand und solche Geschwulst.“)

-Fabry riet den Eltern zusammen mit einem Kollegen einfach abzuwarten, was die Natur mit der
Geschwulst anstellt („Endlich ist es durch Herrn Penotum und mich beschlossen/ und den Eltern
angekündt worden/ daß man erwarten müß was die Natur vornehmen werde/ und soll der Leib ferners
nicht entweder mit Eusserlichen noch Innerlichen Artzneyen beschwert werden.“)

-D. Penotus wurde erneut um Hilfe gebeten

-Dieser stillte die Schmerzen und schaffte es scheinbar, das Mädchen zu heilen, sodass sich alle
Anwesenden freuten („Als nun Herr D. Penotus wider zu Rath gefragt worden/ hat er solchen Fleiß
angewendet/ daß der Schertz endlich gestillt worden/ und die andere Zufäll nachgelassen haben/ als
man nun vermeint und es das ansehen als wann es alles richtig/ also daß die umstehenden sampt dem
Medico sich zu freuen/ und zu Gott deß Allmächtigen Lob auffgemuntert wurden: [...].“)

-Penotus versuchte erneut mit der innerlichen und äußerlichen Anwendung verschiedener Arzneien das
Mädchen zu heilen („Damahlen hat Herr D. Penotus nochmahlen mit Innerlichen und Eusserlichen
Artzneyen den Zustand und Kranckheit so viel müglich zubestreiten allen Fleiß angewendet/ und hat
nichts unterlassen vo dem jenigen was die Kunst hierzu erfordert.“)

-nach mehreren Monaten wurde Fabry um Rat gefragt

-Er stellte fest, dass der Schenkelkopf nicht mehr in der Hüftpfanne saß, was dazu führte, dass das eine
Bein kürzer war als das andere. („[...]/ und ich endlich im Jahr 1616. den 10. April. auch von Bern naher
Ebrodun beruffen wurde/ hab ich befunden/ daß das Haupt deß Schenckelbeins auß seiner Pfannen
heraußwarts gefallen/ und daß deßwegen der eine Schenckel kürtzer als der ander.“)

-Fabry wurde von den Anwesenden gefragt, ob das Bein dauerhaft reponiert werden könnte

-Er antwortete, dass die Reposition wegen begleitender Schmerzen und Schwächung des Körpers
gefährlich sei und eine Aufrechterhaltung des reponierten Zustands wegen des abgeschlossenen
Haarwachstums unmöglich sei

(„Von den umstehenden wurde gefragt/ ob das Bein/ oder dessen Haupt köndte in seinen Ort wider
gebracht/ und darin erhalten werden? Ich hab ihnen darauff gesagt/ daß das Einrichten wege hefftigkeit
deß Schertzens un Schwächung oder Entgehung der Kräfte schwerlich und gefährlich/ die Erhaltung
aber deß eingerichten Schenckelbeins in seiner Pfannen/ wegen der nachgelassnen Haarwachs
unmöglich seye.“)

-Fabry und sein Kollege stillten lediglich die Schmerzen und kräftigten den Schenkel („Derowegen so
haben wir allen Fleiß angewendt/ daß der Schertz gestillet/ und der Schenckel gestärckt werde.“)

-Als die Kur abgeschlossen war und das Mädchen mit Gehhilfe laufen konnte, überließ Fabry das weitere
Vorgehen D. Penoto und reiste ab („Als nun solche Cur nach wunsch ihren Fortgang gehabt/ auch die
Krancke anfangs auff Krucken/ hernach an einem Stecken gegangen/ so hab ich das gantze Werck
vollends Herrn D. Penoto, als dem Anwesenden gegenwertigen Medico überlassen/ und hab mich
widerumb naher Bern [...] begeben.“)

-der Leib wurde gereinigt, schweißtreibende Mittel, schmerzstillende und zurücktreibende Arzneien
wurden angewandt

-Danach wurde versucht den Eiter zu entfernen („[...] : Der Leib wurde gereinigt/ Träncker Julep und Schwitztreibende Mittel beygebracht/ Überschläg Schmerzen. stillende und zu ruck treibende Sache doch Mittelmässig gleich Anfangs gebraucht/ hernach was Ayter ziehlet/ ist also nichts was hierzu erfordert wird/ unterlassen worden.“)

Korrespondent: Dr. Jeremias Erhard (bestellter Physicus zu Augsburg)

Betreff:

-Zuerst rechtfertigt Fabry sich, warum er so langsam geantwortet hat und entschuldigt sich dafür („Vor zweyen Monaten hat Herr Doctor Gregorius Horstius mein sonderbahrer Freund/ die Beschreibung deß sehr beschwerliche Zustands [...] / sampt seiner Abschrift des jenigen Schreibens so mein geehrter Herr an ihne abgehe lassen/ eben dieses Zustands halber mir übersandt. Den Herrn wird es wunder nehmen/ warumb ich so langsam darauff Antworte. Aber ich bitt der Her wolle mir verzeihen: Dann wegen meines und meiner Haußgenossen widrigen Zustands/ un zu gleich meiner guten Freund/ welche Gott mit der Pestilentz [...] heimgesucht/ [...]. Bitte derowegen hochfleissig/ er wolle solches mein langes stillschweigen nicht für übel aufnehmen/ mich zu gleich bey dem Krancken entschuldigen.“)

-Fabry weist darauf hin, dass Ferndiagnosen nicht zuverlässig sind („Was von dem Zustand solches vortrefflichen Manns mein meinung seye/ und was ferner zu thun/ das hab ich nach meinem geringen Verstand mit wenigem überschrieben/ auch den Brief nicht verpetschirt (?) in dieses eingeschlossen: Dann ich wollte gern alles meines großg. Herrn hochvernünftigen bedencken unterweisen un dasselbig billich: Dan gemeinlich der den Krancken gegenwertig anwesende Medicus mehr sihet was zur Cur nöthig ist/ als ein Abwesender/ dem es verborgen ist.“)

-Fabry betont, dass die Natur immer wieder Wunder vollbringt („Es ist sich warhafftig zu verwundern/ daß die Natur in solchem außgemergelten abgefallnen Körper/ der so viel wunderbahre Schmerzen außgestanden und erlitten/ doch alles so schnell Verrichten hat können; sonderlich an einem von der Quell der natürlichen Wärme am weitest entlegnen Orth und Glied. Es ist auch wunderlich wie solche Zähne/ kalte und gleichsam erhartete Materi von der Hand/ da sie sich etlich Jahr lang auffgehalten übersich in die Schultern schier Ohnempfindlich hat können begeben und hinauffsteigen. Aber wir sehen täglich in der Practic, das die Natur gemeinlich wunder thut.“)

-Fabry hofft, dass Erhard merkt, dass dieses Schreiben eine Bereicherung für ihn darstellen soll („Der Herr verzeyhe mir wann ich ihme mit dieser weitläuffigen Beschreibung verdrüßlich gewesen bin. Bittend hochfleissig/ es wolle derselbe den beyligenden Tractat vom Walliser- und Pfefferbad willig aufnehmen/ und alles zum besten deuten.“)

Lfd. Nr.: 125, Hildanus Obs.: VI, 93

Pat. - Alter: Ca. 18 J

Geschlecht: w → edle Jungfrau, Catharina Brunerin mit Namen

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Mädchen litt viele Jahre an Verstopfungen der inneren Glieder, Amenorrhoe und Flüssen aus den Augen und der Brust („Dieser Tagen hat sich auch ein Denckwürdiger trauriger Fall begeben/ da wir gesehen wie der Gebrauch deß Leucker Bads im Walliser Geblith so unglücklich außgeschlagen/ welches hier zum Beschluß anzuhengen mir beliebt hat. Eine Edle Jungfrau Catharina Brunerin mit Nahmen/ ungefehr 18. Jahr alt/ ist von vielen Jahren den Verstopffungen der innern Glider/ hernach auch der Hinderhaltung ihres Monatlichen Fluß und der Fluß zu den Augen und sonderlich auff die Brust underworffen gewesen.“)

-vergangenen Frühling wurden das Engegefühl in der Brust, die Atemprobleme und alle anderen Zufälle schlimmer („Als nun vergangnen Frühling die Engbrüstigkeit/ schwerer Athem und alle andere Zufäll bey ihr zugelegt/ [...].“)

-das Mädchen litt unter so starker Engbrüstigkeit und Atemproblemen, dass sie kaum reiten, geschweige denn gehen konnte und unterwegs schwarze Galle erbrach („Dann es war ein sehr grosse Engbrüstigkeit/ un solcher schwerer Athe bey ihr/ wie auch ein Menge der unreinen Feuchtigkeiten/ daß sie kaum reitend/ will geschweigen zu Fuß dahin kommen können: Hat auch unterwegs gar offft ein schwartze Gallen von sich erbrechen müssen.“)

-als das Mädchen das Bad mit Hilfe erreicht hatte, hielt sie sich nicht an die vorgegebene Anzahl der täglichen Bäder, sondern badete viermal pro Tag (*„Als sie über den sehr hohen Berg Gemium durch acht Personen in das Bad getragen worden/ hat sie die erste Tag zweymal jedes Tags und zwar nur ein halbe stund einsitzen sollen/ biß sie endlich durch das gewöhnliche Auffsteigen uff 4. Stund deß Tags zum höchsten kommen/ so hat sie gleichsam mit ungestümb solches zugebrauchen angefangen/ und zwar also/ daß sie die erste und folgende Tag zum wenigsten viermal eingesesse: gleich Morgens in aller Frühe ehe sie recht außgeschlafen/ auch gleich nach dem Morgen/ und Nachtessen und eben zu der Zeit/ da die Natur mit der Kochung der Speiß geschäftig war.“*)

-eines Tages ergriffen Frost, Aberwillen, Murmeln und Schmerzen im Unterleib, heiligen Bein und auf der rechten Seite der Scham das Mädchen. (*„Was geschicht? Als sie biß in den zehenden Tag also in dem Bad gelegen/ un nach dem Morgenessen jetzt schon etlich stund lang darinnen gesessen/ ist sie einmals ein Schauder und Frost ankommen/ wie auch ein Aberwill/ bald darauff ein Murmeln und Schmerz umb den undern Leib un das Heylige Bein / und sonderlich bey der rechten Seiten der Scham.“*)

-plötzlich befahl die unnatürliche Materie die Fußsohle und das Mädchen schrie laut auf

-Den Schmerz verglich sie mit eiskaltem Wasser, das ihr auf den rechten Fuß, v.a. auf die Sohle und die Zehen geschüttet wurde (*„Von deren als in einem Augenblick die unnatürliche materi mit Ungestümb auff die rechte Fussolen gefallen/ hat sie mit erhabener Stirn (mit aller verwundern) geschryen und gesagt/ es seye nicht anderst als wann man ihr ein Eys kaltes Wasser auff den rechten Fuß/ sonderlich an die Solen und Zehen geschütt hätte.“*)

-dann konnte sie den Fuß nicht mehr bewegen (*„Dannenhero ist die Bewegung alßbald gestellt worden und der Fuß gleichsam erstarrt.“*)

-das Mädchen wurde ins Bett getragen, wodurch die Schmerzen so stark wurden, dass es Tag und Nacht heulen musste (*„Als man sie in das Bett getragen/ haben die Schmerzen dermassen zugelegt/ daß sie Tag und Nacht heulen und schreyen müssen.“*)

-durch Gottes Gnade bekam der Fuß seine physiologische Wärme zurück

-Das Engegefühl in der Brust nahm jedoch von Tag zu Tag zu und das Mädchen hustete blutigen Eiter aus

-Ihr linker Schenkel und der Unterleib schwellen an und sie wurde wegen der anhaltenden und starken Schmerzen immer kraftloser bis sie letztendlich verstarb (*„In kürtze ist es mit dem Zustand durch Gottes Gnad so weit kommen/ daß der Fuß welcher zuvor Eyß kalt war/ widerumb seine Natürliche Wärme bekommen/ auch ein Ruffen so von der Blasen hiderlassen worden/ und gerings herum ein löbliches gekochtes Eyter sich erzeigt: Uunderdessen aber als die Engbrüstigkeit von Tag zu Tag zugelegt/ und sie durch den Husten ein Blutiges Eyter außgeworffen/ auch der linkje Schenckel un der undere Leib wie bey den Wassersüchtigen auffgeloffen und geschwollen/ auch die Kräfte/ wege Heftigkeit und Langwirigkeit deß Schmeztens zerstreuet und entgangen/ hat sie den 31. Heumonat die Schuldigkeit der Natur bezahlt.“*)

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry macht deutlich, dass manche Patienten selber Schuld an der Verschlechterung ihres Wohlbefindes sind, weil sie nicht mitarbeiten

-Fabry macht seinen Patienten und deren Angehörigen keine falschen Hoffnungen

-Er versucht auch in hoffnungslosen Fällen eine Gesundung zu erzielen

Therapie, ärztl. Handeln:

-das Mädchen hörte auf den Rat ungeschickter Weiber und begab sich mit unreinem Leib in das Walliser Bad (*„[....]/ hat sie auß Rath unerfahner ungeschickter Weiber/ sonderlich mit unreinem Leib vergangenen Brachmonat sich in das Walliser Bad begeben/ und zwar mit ihrem sehr grossen Schaden.“*)

-Fabry ermahnt dazu sich kompetenten Ärzten anzuvertrauen und nicht auf den Rat von Laien zu hören (Betreff)

-in den darauffolgenden Tagen wurde das Mädchen mehrmals ins Bad getragen, aber der Schmerz und die Kälte des Fußes ließen nicht nach (*„Die nachfolgende Tag ist sie zwar etlich mal ins Bad getragen worden/ ob der sehr grosse Schmezt doch dardurch gelindert/ und die sehr grosse beschwerliche Kälte deß Fusses/ damit sie geplagt war/ geendert und vertrieben würde/ aber ohne nutzen. Dan auch im warmen Wasser drinnen klagte sie stets über die Kälte des Fusses.“*)

-Das Mädchen wurde wieder in die Nähe von Bern gebracht und Fabry um Rat gefragt

-Fabry stellte fest, dass der rechte Fuß zwar kalt war, aber weder eine Entzündung noch eine Geschwulst aufwies

-Aber an der Fußsohle entdeckte Fabry eine bleifarbene Blatter, aus der Eiter floss, nachdem Fabry sie aufgeschnitten hatte

-Das Fleisch unter der Blatter hatte eine bleierne Farbe (*„Ist also mit grosser Mühe und Beschwerlichkeit in einer Sänfte naher Bern wider getragen worden. Allda/ nach dem ich den 18. Heumonat/ welcher war der 12. ihrer Kranckheit umb rath gebetten worden/ hab ich den rechten Fuß/ welcher sehr erkaltet/ aber ohne Geschwulst und Entzündung gefunden/ aber an der Solen deß Fusses war ein grosse Bleyfarbe Blatter/ welche als ichs mit der Scheer aufgeschnitte/ ist etwaz dünnes Eytters/ gleich wie Fleischwasser/ herauß gelauffe/ das Fleisch darunder aber war Bleyfarb anzusehen.“*)

-da Fabrys Meinung nach der Brand sehr tief in dem Fuß eingewurzelt war, teilte er den Eltern seine Hoffnungslosigkeit bezüglich einer Heilung mit (*„Derowegen so hab ichs den Eltern angekündt/ daß der Brand so tieff eingewurtzelt/ daß kein Hoffnung mehr übrig seye sie zu recht zu bringen.“*)

-Weil die Eltern ihn baten alles Mögliche für die Heilung ihrer Tochter zu unternehmen, versuchte Fabry mit allen Mitteln den heißen und kalten Brand zu vertreiben und die innere Wärme zu stärken und dadurch den Fuß wieder zu erwärmen (*„Als aber die Eltern nicht von mir außsetzen wollen/ sondern innständig angesucht ich soll doch allen Fleiß anwenden ob sie möchte geheylet werde/ so hab ich nichts unterlassen was dem heissen un kalte brand zu wehren/ die innerliche Wärm zustärcken/ und in das leidende Glid wider zubringen dienlich gewesen.“*)

Korrespondent: Dr. Johan Stigelio (verordneter Medikus zu Laubach)

Betreff:

-Fabry gratuliert Stigelio, dass er von Gott zu einem Arzt erhoben wurde und dass er eine tugendsame, fromme und reiche Frau geheiratet hat (*„Vortrefflicher Hochgelehrter Herr Stigeli, dem Allmächtigen GOtt sey Lob und Danck gesagt/ daß er den Herrn so wol versorgt und ihn zu einem Medico zu Laubach erhaben: sonderlich aber daß er (wie ich von unserm Herrn Lindner offt verstanden) mit einem frommen Tugendsamen und Reichen Weib zugleich begabet: Der Allmächtige GOtt gebe/ daß der Herr solchem Ampt lang zur Ehre Gottes/ und Aufferbauung/ Trost und Hülff der Krancken vorstehen könne: Darnach auch daß dieser Heurat zu Fortpflanzung der Christenheit gereiche.[...]. Dieses einige wünsche ich dem Herrn und den Seinigen/ auch mir und den meinigen von Hertzen grund.“*)

-Fabry bedankt sich für das Schreiben (*„Ferner/ mein Hochgeehrter Herr Stigeli, so hab ich deß Herrn sambt der Edlen Frauen Sarae Stoligerin Schreiben ohne langsten empfangen/ welche mir sehr angenehm gewesen: Dann daß der Herr so lang geschwiegen hat/ hat mich schier umb etwas verdrossen/ [...].“*)

-Fabry bittet Stigeli, einen ehemaligen Schüler von ihm zum weiteren Studieren der Wundartzney zu ermuntern (*„Ferner[...]. Er hat sich anderthalb Jahr lang bey mir auffgehalten/[...]. Er hat auch der Leib-und Wundartzney keinen schlechten Fortgang gehbat/ und selbst mit zugegriffen und Hand angelegt. Lieber der Herr muntere ihn auff/ und sprech ihm zu/ daß er nicht allein im Studiren/ sondern auch in der practic der Wundartzney fort fahre.“*)

-Fabry weist darauf hin, dass es viel zu viele ungeschickte Scherer und Marktschreier und zu wenig kompetente und talentierte Wundärzte gibt

-Er betont, dass in der Ausbildung neuer Wundärzte nicht nur die Theorie, sondern auch die Praxis eine wichtige Rolle einnimmt (*„Dann wann es von vielen Hundert Jahren hero nöthig gewesen/ daß man diese Kunst übe und befördere/ so ist es gewiß zu diesen / unsern Zeiten nöthig/ dann es allenthalben/ und durch gantz Teutschland mit Krieg und Unruhe angefüllt und dasselbe Feur gleichsam lohe daher brennet/ und wir sehen wie die Wundartzney Kunst von ungeschikten Scherern/ Marktschreyern und dergleichen unnützen Leuten verübt wird. Wollte Gott es lerneten alle vernünfftige Medici, wie der Herr gethan/ auff den Hohen Schulen/ und in ihren Reysen die WUndartzney nicht nur auß den Büchern/ sondern legeten auch selbstn Hand an; zweifels ohn würden viel streitbarer großmutiger Helden und trefliche Männer die durch solche unerfahrne Feldscherer erbärmlich zu Grund gehen/ und zwar ungestrafft/ erhalten werden.“*)

-Fabrys Lehre aus diesem Exempel ist, dass selbst die besten Arzneien nur wirken können, wenn sie auch mit Verstand eingesetzt werden

-Ansonsten sind sie schädlich für den Körper („*Siehet also mein Herr Stigeli, wie auch die beste Artzneyen/ darunter die warme Bäder wann man sie nicht mit Vernunfft/ und Verstand gebraucht/ können zum Gifft und dem Menschen schädlich werde. Ich hab solches auch bey andern wahrgenommen/ wie der Herr sehen wird in dem Fünfften Hundert meiner Observationen, welches künfftige Meß/ wils GOTT/ in Truck herauß kommen soll.*“)

Lfd. Nr.: 126, Hildanus Obs.: VI, 94

Pat. - Alter: 14 J

Geschlecht: m → junger Geselle, Sohn

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Junge knickte beim Gehen mit dem Fuß um und wurde laut Fabry durch Barbieri falsch behandelt („*Ein 14. Jähriger junger Gesell/[...]/ hinderlaßner Sohn; als er den 10. Augstmon. den Fuß im gehen nur ein wenig übertreten/ und von Anfang bey der Heylung ein Fehler durch die Barbierer begangen worden/[...].*“) (auch Zweck: *Fabry äußert seine schlechte Meinung, die er von Barbierern hat.*)

-der Junge hatte starke Schmerzen und durch die falsche Therapie entstand eine Entzündung, die den gesamten Schenkel bis zur Hüfte befiel

-Außerdem litt er an Fieber, Unruhe, Aberwillen und Kraftlosigkeit („*[...]/ so ist erstlich auf den entstandnen sehr grossen Schmerzen ein Entzündung deß gantzen Schenckels nahend biß an die Hüfft erfolgt deßgleichen ein sehr grosses Fieber/ Unruhe/ Aberwill sampt Entgehung der Kräfften.*“)

-an beiden Schienbeinen befand sich ein Geschwür, welches auf der einen Seite bis zum Knie reichte und auf der anderen Seite bis zum „*Reuenbein*“ hinabstieg („*Mitten am Schinbein war ein Geschwär/ mit einem Busem; Dann auff der einen Seiten streckt es sich gegen dem Knye hinauf/ auf der andern Seiten stieg es schier biß auff das Reuenbein hinab.*“)

-Der Junge war auf dem Weg der gesundheitlichen Besserung („*Die Heylung ist zwar schwer und mühsam gewesen. Aber GOTT lob es ist nun alles richtig und hat kein Gefahr mehr/ ob gleich das Geschwär/ wie droben gesagt/ das Versenbein durchlöchert hat/ und noch nicht gar beschlossen ist.*“)

-das zuvor gekrümmte Knie erlangte seine physiologische Stellung zurück, das Fußglied jedoch blieb starr und unbeweglich („*Das Knye/ welches wegen Grösse der Kranckheit und Zuruckziehung der Nerven/ gekrümbt war/ ist auch widerumb in vorigen Stand gebracht worden. Aber das Gleich im Fuß wird starr un unbeweglich verbleiben.*“)

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln:

-Nachdem der Barbier den Zustand des Jungen für unheilbar erklärt hatte, wurde Fabry um Hilfe gebeten („*Endlich/ nemblich den 8. Sept. als er von seinem Barbierer verlassen worden/ un der zustand für unheylbar gehalten wurde/ bin auch ich beruffen worden.*“) (auch Betreff)

-Fabry fand an dem Glied des Fußes neun Geschwüre, von denen viele in die Tiefe des Fußes reichten

-Aus diesen Geschwüren floss häufig Eiter heraus („*Damahlen hab ich bey dem Gleich des Fusses 9. Geschwär gefunden/ darunter etliche biß in das Gleich hinein gegangen: auß welchem ein zeitlang das Glidwasser oder ein dünnes ungekochtes Eyter wie Fleischwasser so häufig geflossen/ das sich zu verwundern/ woher solche Feuchtigkeit bey einem solchen außgemärgelte abgefallnen Leib kommen sollte.*“)

-Die Sehnen und Knochen waren angefressen, die Ferse war durchlöchert („*Die Sehnen/ ja die Beiner selber waren außgefressen; Das Versenbein (was ich hier sagen will ist wol verwunderns werth) war in der Mitte von eiiner Seiten zu der andern durchlöchert/ als wann es mit einem Bohrer dieser Grösse durch gebohret hätte/ wie wir solches in folgender zeit erfahren und gesehen haben.*“)

-Fabry zog ein Seil von der einen Seite der Ferse zur anderen, um die Durchlöcherung des Knochens zu heilen („*Als ich diese Durchlöcherung deß Beins in währender Cur gefunden/ so hab ich ein Seyl von einer zu der andern Seiten durch das Bein gezogen, damit ich die angeloffene Beiner außziehen möge.*“)

-Fabry versuchte erfolgreich die Schmerzen zu stillen und den Jungen wieder zu Kräften zu bringen, auch wenn eine Heilung hoffnungslos erschien („*Anfangs hab ich allen Fleiß und Kunst angewendet daß die Schmerzen alsbald gestillt/ und die Kräfften (welche so gar dahin waren daß jederman vermeint der Todt seye am nechsten vor der Thür) erholet wurden.*“) (auch Betreff: Fabry mahnt dazu allen Fleiß)

anzuwenden, um eine Heilung zu erzielen; auch Arzt-Pat.-Beziehung: nie aufgeben, auch, wenn keine Hoffnung besteht) („*Nun hat Gott sein Gnad und Segen also zu den Artzneyen gegeben/ daß ich in wenig Tagen dieses mein Vorhaben erlangt.*“)

-danach reinigte er die Geschwüre und zog die verfaulten Sehnen und Knochen heraus („*Hernach hab ich die Geschwär gereiniget/ die verfaulte Sehnen und angelauffne Beinere/ die von solcher giftigen materi angesteckt waren/ herauß gezogen.*“)

Korrespondent: Dr. Melchior Sebizius (Professor in der Medizin auf der hohen Schule und Physicus zu Straßburg)

Betreff:

-Fabry freut sich, dass Sebizius mit 83 Jahren gesundheitlich noch fit genug ist als Arzt zu arbeiten

-Dies ist für ihn ein Wunder, da viele Mediziner in diesem Alter wegen der anstrengenden Tätigkeit als Arzt und der ständigen Ansteckung durch die Patienten schon zu geschwächt sind, um weiterhin zu praktizieren („*Ferner/ so hat es mich nicht wenig erfreuet/ als ich von besagtem wolgelehrten Herrn verstanden/ ? der Herr auch noch so bey Leibskräfften/ daß er seinem AMpt annoch mit Lob vorstehen kann. Ich erkenn solches für ein sonderliche Gnad und Gab von GOtt. Dann es werden wenig Leut zu dieser Zeit/ da alles je länger je ärger wird gefunden/ welche in solchem Alter /dann ich schließ auß andern Schreiben die der Herr an mich abgehen lassen/ daß mein hochgeehrter Herr schon das 83. Jahr überlebet) dasjernige verrichten köndten; Sonderlich aber under den Medicis, als welcher Verstand/ durch das weitleufftige schwere studium durch das sehr Mühsam verdrießliche practiciren aber die Leibskräfften nicht nur geschwächt werden/ sondern auch die Geister und Geblüth/ ja gar die Edle Glider vo faulen stinkenden Dämpfen/ die die Krancke Leiber von sich geben täglich angesteckt werden; hat mich also oft die Vernunft gelehret daß ein Alter Medicus gleichsam wie ein Wunder der Welt seye.*“)

-Fabry rechtfertigt sich, warum er sein Buch von der Gliederwassersucht noch nicht fertigstellen konnte und möchte Sebizio ein Exempel für diese Erkrankung nennen („*Mein Buch von der Glider. Wassersucht deß Celsi, von welchem ich meinem hochgeehrte Herrn vor diesem geschrieben/ hab ich noch nicht gar fertig gemacht. Mich hindern die Geschäfte und Mühsamleiten/ so wol im Haußwesen als in der pract. Ich hab bereits ein Zustand unterhanden/ der auß der Gliderwassersucht herkomt/ welcher sehr beschwerlich/ un doch auß einer liderliche Ursach entsprungen. Ich wils mit wenige erzehlen.*“)

-Fabry erklärt, was die Glidwassersucht für einen Schaden anrichten kann und betont, dass er dies zuerst entdeckt hat („*Dann solches geschicht in der Gliderwassersucht/ welches vor mir niemand/ so viel ich weiß/(wargenommen/ wann die Sehnen und Kropeln der Beinere außgefressen werden: Dann alsdann wächst die Fugen vermittelst eines Masers zusammen unnd wird strack; wie ich weiltläufftiger und zwar mit Exempeln erweisen will/ geliebts GOtt/ in meinem Buch von der Gliderwassersucht.*“)

Lfd. Nr.: 127, Hildanus Obs.: VI, 96; 4. Ex.

Pat. - Alter: 16 J

Geschlecht: m → junger Geselle, Sohn; Joh. Rudolphus mit Namen

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Der Junge nahm ein heißes Bad und begab sich danach schneller als er sollte an die kalte Luft

-Er fühlte sich am folgenden Tag schlecht und bekam am dritten Tag Fieber für einen Tag und froh stark

-Innerhalb der folgenden vier Tage entstanden am ganzen Leib 30 „*Eislin*“, die vor allem auf der Brust, den Schultern und am Rücken lokalisiert waren und mit starken Schmerzen, Aberwillen und anderen Zufällen einhergingen („*[...]/ einen sonst gesunden starken Menschen in der Cur gehabt: Derselbig/ als er sich in dem Bad über die Massen erhitzt/ und nach dem er von dem Bad außgangen/ sich balders als es seyn sollte in die kalte Luft begeben/ hat er sich deß folgenden Tags übel angefangen zu befinden. Deß 3 ten Tags ist ein Fieber/ welches nur ein Tag wärete/ außgebrochen/ mit sehr grosse Schauder und Frost; den 4.5.5. und 7ten Tag sindmehr dann 30. spitziger Eyslin (?) schier am gantzen Leib auffgefahren/ sonderlich umb die Brust/ Schultern und auff dem Rucken/ nicht ohne sehr grossen Schmertzen/ Aberwillen und andern Zufällen.*“)

-**Ursache:** Durch die Hitze des Bades ist das unreine Blut aus dem Inneren des Körpers zur Haut geflossen und gefault, weil die Schweißlöcher sich zu schnell geschlossen haben („*Dann das unreine Geblüt ist durch die Hitz deß Bads auß der Mitte deß Leibs herfür gegen den eussern Umbgriff gezogen/*

und wegen der schnellen Beschliessung der Schweißlöcher hinderhalten worde/ ist in die Fäulug gangen/ daher seynd die Spitzeyclin entstanden;[...].“)

-Der Junge wurde aber wieder geheilt („[...]; doch ist er glücklich wider geheylt und zurecht gebracht worden.“)

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich

Therapie, ärztl. Handeln: Keine Angabe

Korrespondent: Alle Menschen, die warm baden

Betreff:

-Fabry möchte mit Exempeln verdeutlichen, dass nicht nur das Baden in Mineralien, sondern auch in süßem Wasser schädlich ist („Daß nicht nur die Bäder auß den mineralien die durch die Kunst der Chymi zubereitet werden unserer Natur zurwider seyen/ sondern daß auch das Baden/ waschen und Aufhalten/ in süssen gewärmten Wassern nicht ohne Gefahr seye/ das hab ich wargenommen/ und will auß vielen Exempeln nur eines und das ander hiebey setzen.“)

-Fabry weist darauf hin, dass manche Menschen selbst schuld daran sind, wenn sie erkranken („[...]/ sich bälder als es seyn sollte in die kalte Luft begeben/[...].“)

-Fabry betont nochmals wie gefährlich das Baden in warmem oder süßem Wasser ist, wenn der Leib nicht vorher gereinigt wird („Auß den vorhergehenden erscheint/ wie gefährlich das Baden seye/ es seye gleich dasselbe im Wasser das von der Natur/ oder durch die Kunst warm ist/ oder auch süsses Wasser/ wann der Leib nicht zuvor gereiniget/ und zum Baden geschickt gemacht worden.“)

-Fabry erklärt auch warum das so ist („Dann in dem Bad/ sonderlich auß süssen gemeine Wassern/ wird der Leib schlüpferig und glatt/ alle Schweißlöcher und Außgäng werden erweitert/ so werden auch die innere Glider/ sonderlich die Leber und Nieren erhitzt/ und waltet das Geblüt in der Holader auff/ daher steigen viel Dämpff gegen dem Hirn/ welche daselbst vergrobet nd in Feuchte verkehrt werden. [...]. Dieses schreib ich denen zu lieb/ welche dem Baden in warmen und Zuberbädern gar zu sehr ergeben seynd/ das sie ab anderer Leut Schaden witziger werden sollen.“)

Lfd. Nr.: 128, Hildanus Obs.: VI, 99

Pat. - Alter: Keine Angabe

Geschlecht: m → Junger Geselle, Gedeon Alder mit Namen

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Junger Geselle wettete mit einem Altersgenossen um Geld, dass er zwölf spanische Mücken essen werde („Ein Junger Gesell von Bern/[...]/ als er im Jahr 1587. auff einen Tag nach dem Morgenessen vor der Apothek deß vortrefflichen Apothekers Claudii Marionis mit etlichen andern seiner Mitbursch geschwetz/ und einer den andern außgelacht/ sagt der Alder zu einem der bey ihm gestanden/ ich will zwölf von diesen Spanischen Mucken/ welche bey dem Eingang der Apothek in einem Glas feil gestanden/ Essen? Sie kommen des geltes halben überein:[...].“)

-der Junge verspeiste die zwölf Mücken („[...]: Der Diener in der Apothek zehlet ihms nach einander dar/ der Alder verbeist dieselbe alle lachend und schertzend/ und schluckt sie gleichsam mit Begierd hinab.“)

-der Junge bekam nachts sehr starke Schmerzen im ganzen Körper, aber vor allem im Magen- und Nierenbereich und im Bauch

-Der Urin war blutig und der Geselle konnte nur unter straken Schmerzen Wasser lassen („Was geschicht? Umb Mitternacht entstehen sehr häfftige Schmertze im Magen/ Bauch/ Nieren ja im gantzen Leib/ und muß er Blut mit grossem Schmertezn harnen.“)

-der Kranke wurde innerhalb weniger Tage wieder gesund („Durch solche gebrauchte Mittel und einer guten Ordnung in Essen und Trincken ist der Krancke in wenig Tagen wider zu recht gebracht worden/ und hat viel Jahr lang frisch und gesund gelebt.“)

Arzt-Patient-Beziehung: Kein Hinweis ersichtlich. **Fabry ist nicht der behandelnde Arzt!**

Therapie, ärztl. Handeln:

-am nächste Morgen wurden zwei hochberühmte Mediziner um Rat gefragt

-Diese verabreichten ein Emetikum, um noch eventuell im Magen vorhandene giftige Materie zu entfernen („Derowegen so werden am Morgen in aller früh/ die vortreffliche hochgelehrte Herrn

Claudius Aubertus, und Herr Jacobus Aubertus Virdo, hochberühmte Doctores der Artzney beruffen/ welche alsbald ein Erbrech.Mittel auß vielem Lauen Wasser und Süßmandelöhl eingegeben/ zu dem End damit wan noch etwas von dem Gifft in dem Magen verblieben wäre/ dasselbig oben außgefuhret würde.“)

-danach purgierten sie mehrmals den Leib des jungen Gesellen, um das Gift aus dem Darm zu vertreiben (*„Nach demselben haben sie ein gelindes Clystier/ darzu Veyelöhl/ Süßmandelöhl und frischer Butter häufig kometen/ beygebracht: Und haben dasselbe gegen Abend wie auch den folgenden Tag widerholet/ damit sie nemlich das Gift/ so in dem Gedärm sich aufhielt/ unter sich außführten.“)*

-Um das Handgelenk wickelten sie ein mit herzstärkenden Mitteln versetztes Tuch

-Die Nieren schmierten sie mit einer Mischung aus verschiedenen Ölen und Butter ein (*„Auff das Gelenck der Hand haben sie ein Hertzstärckenden Überschlag gebraucht/ die gegend der Nieren aber und die Weichen/ haben sie mit Rosenöhl/ Seeblumen Oehl und frischem Butter untereinander vermischt/ geschmieret.“)*

-sie ließen den Gesellen oft frische Kuhmilch, die mit Süßmandelöhl vermischt war, trinken und verabreichten ihm zweimal täglich einen speziellen Trank (s. Obs.) (*„[...] durch den Mund haben sie frisch gemolckne Kuhmilch mit einem wenig Süßmandelöhl häufig ein gegeben/ und des Tags zweymahl ein Träncklin auß Theriac, Alkermes Latweg und Hirschhorn mit Hertzstärckenden Wassern bey gebracht.“)*

Korrespondent: Kollegen, Studenten, Patienten

Betreff: kein Hinweis ersichtlich

Lfd. Nr.: 129, Hildanus Obs.: Anhang an VI, 100 („Ein Andere Observation oder Warnehmung“)

Pat. - Alter: 15 J

Geschlecht: m → Jüngling

Krankheit (Ursache, Verlauf):

-Der Junge hat sich die rechte Hüfte verrenckt

-Das eine Bein ist kürzer als das andere (*„Auß deß Herrn scharffsinniger und gründlicher Beschreibung deß Zustands befinde ich so viel daß ein Verrenckung und Abweichung der rechten Hüfft zu gegen; Welches daher erscheint/ weil der Schenckel umb drey überzwerch Finger kürtzer ist als der ander/ auch der eussere Theil der Hüffte hobner ist/ als er sonst seyn solle.“)*

-**Äußere Ursache:** Junge war von einer Treppe gefallen

-**Innere Ursache:** Durch den Sturz flossen die Feuchtigkeiten vermehrt und weichten Sehnen und Haarwachs auf → Schenkelkopf konnte nicht mehr in der Hüftpfanne gehalten werden

-der Junge hatte Schmerzen (*„Die Innerliche Ursach/ wie der Herr schreibet/ ist der Schertz welcher von dem Zufluß der Feuchtigkeit entstanden/ welcher hernach wegen deß Falls von der Stiegen vermehret worden/ daher die Feuchtigkeit häufig zu gestossen/ welche die Sehnen und Haarwachs erweicht un Glat gemacht/ sonderlich die kurtze Sehnen/ welche wie der Herr weist/ den Kopff deß Schenckelbeins in seiner Schalen oder Pfannen hält.“)*

-daraus leitete Fabry seine Prognose ab: Das eine Bein wird kürzer bleiben als das andere und der Junge wird sein Leben lang hinken, weil der Schenkelkopf nicht wieder im Acetabulum verankert werden kann (*„Hierauß ist leichtlich zu schliessen/ daß der Schenckel kürtzer verbleiben werde/ und daß der Jüngling stetigs hincken müsse/ weil der Kopff deß Schenckelbeins nicht mehr kann in sein Pfannen gebracht werden/ [...]“)*

Arzt-Patient-Beziehung:

-Fabry stellt ungerne Ferndiagnosen. Für ihn ist die körperliche Untersuchung Voraussetzung, um eine richtige Diagnose stellen und die entsprechende Therapie einleiten zu können (*„Ob nun wol/ in solchen Fällen der Augenschein darzu gehört/ doch will ich gern mittheilen/ was ich von solchem Zustand halte/ und was zu thun werde seyn.“)* (auch Betreff)

-Fabry vergewissert sich, dass er die Schilderungen seines Kollegen richtig verstanden hat

-Fabry möchte seine Patienten nicht mit unnützlichen Arzneien und Mitteln unnötig quälen (auch Betreff)

Therapie, ärztl. Handeln:

-Fabrys Meinung nach ist eine Therapie vergebens, da die Sehnen durch die Feuchtigkeit so stark aufgeweicht wurden, dass sie nicht mehr in der Lage sind, den Kopf in der Pfanne zu halten

-Hierfür führt er ein Exempel an, dass ihm begegnet war (s. Obs.) („[...] / und wann mans schon Versuchen wollte/ so wäre die Arbeit vergebens. Dan die Haarwachs un Sehnen/ welche durch den Zufluß frembder Feuchtigkeit erweiche un Glat gemacht worden/ können den Kopf deß Schenckelbeins nimermehr halten. Desse ein Exempel ist uns begegnet mit einer vornehmen Frauen allhier/[...].“)

-Fabry erklärt nun wie der Kranke richtig zu behandeln und was dabei zu beachten ist („Was aber deß Schwindens halber zuthun sein werde/ will ich hernach erzehlen. Weil nun die Sach also beschlossen un die widereinrichtung der Hüfften natürlicher weiß nicht geschehen kann/ so ist das beste wan man die Hüffte/ und den gantze Sche..cke so viel möglich/ stärcke/ doch seynd in solcher Cur folgende Stuck in acht zunehmen.“)

1. Der Patient darf keine kalten oder feuchten Speisen zu sich nehmen, sondern nur Lebensmittel essen, die gute Nahrung geben und diese auch nur in Maßen. Unter das Essen sollen Mittel gemischt werden, die die nervosischen Glieder stärken („1. Der Krancke muß in der Ordnung in Essen und Trincken alle Speisen die kalte feuchte pituitam (?) geben/ auch allen Überfluß meiden/ und solche Speisen essen die gute Nahrung geben: Mit denselben muß man allezeit vermischen/ was die Nervosische Glider stärcket:[...].“)

2. Die Hüfte soll mit anziehenden Mitteln gestärkt werden („2. Die Hüfften soll man mit ? und scharpffen Sache nicht plagen/ sondern vielmehr stärken/ welches füglich geschicht/ nicht mit erweichenden sonder vielmehr mit anziehenden Sachen. Darauß ohn schwer zuersehen ist/ daß diejenige Oel/ welche hierzu gerühmt worden/[...] zu diesem Zustand unthünlich seyen:[...].“)

3. Der Leib soll öfter gereinigt und Erbrechen induziert werden, um den zähen, kalten Schleim zu entfernen. Wenn all diese Aspekte durchgeführt wurden, kann ein spezielles, warmes Säcklein (s. Obs.) auf die Hüfte gelegt werden („3. Weilen wegen deß steten Sitzens un Mangel der Ubug/ die pituita oder zähe kalte Schleim häufig geziehet wird/ und gegen dem leidenden Theil als schwächsten sich begiebet/ so muß der Leib oft mit gelinden Artzneyen gereinigte werde/ wird auch das Erbreche unterweilens nicht schaden. Wann der Leib durch die Ordnung in Essen und Trincken und das Purgieren oder Rinigen zugerichtet/ so kann ein Säcklin so groß daß es die gantze Hüfften bedeckt/ auß folgenden Kräuterb gemacht/ und eines Daumen Dick damit gefüllt/ unnd unterstept/ drey oder viermahl ein Wall darüber gehen lassen/ und auffgelegt werden:[...].“); („Von diesen Kräutern sollen so viel in das Säcklin gethan werden biß es genug/ sampt einer halben Handvoll Saltz/ in zwey maß Wasser gesotten/ und warm übergelegt.“); Hüfte und Bein sollen dann mit Regenwurmsaft eingeschmiert werden. Fabry erklärt wie dieser Saft zubereitet wird. („Wann die Hüfften also Morgens un Abends gebähet wird/ ist alsdann die Hüfft sampt dem Heyligen Bein mit dem Safft von Regenwürmen zu schmieren/ und so lang zu reiben/ biß es wol Verschluckt worden/ oder hinein kommen; Der Safft muß also zu gericht werden. [...].“)

-Anschließend soll ein bestimmtes Pflaster (s. Obs.) auf die Hüfte geklebt werden („Wann die Hüfft und Schenckel mit dem Safft wol geschmieret/ so solle folgendes Pflaster auff ein weiches Leder gestrichen/ und über die gantze Hüfft gelegt werden.“) („Das Pflaster muß auff solche weiß gemacht werden.[...].“)

-Außerdem soll der Kranke seine Beine baden und sich nach dem Bad eine Stunde ausruhen, sich mit dem Saft einreiben und das Pflaster aufkleben („Er wird auch gar füglich ein Bad auß denen zu dem Säcklin verordneten Kräutern mit zuthun ein wenig Saltz und Alaun gebrauchen können/ und den gantzen Schenckel oder alle beede darinn baden Wann das Bad fürüber soll er ein Stund lang auff dem Bett ruhen/ ihme mit dem Safft treiben/ und das Pflaster überlegen lassen.“)

Korrespondent: Dr. Guilhelmus Ernestus Schefferus (Doktor der Arznei und Practicus)

Betreff:

-Diese Observation ist ein Antwortschreiben Fabrys auf Schefferus Frage, ob bei einem bestimmten Jüngling die Hüfte geheilt werden könne und wenn ja, wie dabei vorzugehen sei („Vortrefflicher hochgeehrter Herr/ Insonders werther Freund. Desselben sehr gelehrte schreiben den 10. Jener im Jahr 1632. geschriben/ seynd mir zu recht eingeliefert worden/ in welchem mich der Herr fleissig ersucht/ daß ich meine Meinung eröffnen und meinen Rath ertheilen solle wegen eines beschwerlichen Zustands der Hüfften bey einem Jüngling von 15. Jahren/ ob nemlich/ un wie zur Heylung ein Hoffnung seye?“)

-in diesem Exempel betont Fabry erneut, dass Barbierer ihren Patienten mehr schaden als helfen („[...]:
*Aber die Barbierer haben sie zur Einrichtung der Hüfften beredet/ ob ich gleich widerrathen un
widersprochen/ welches nach dem sie es drey oder viermahl Versucht/ kann sie jetzo ohne Krucken nicht
gehen. Dergleichen hab ich mehr gesehen/ und weiß mich zuerinnern/ daß allezeit übel ärger dardurch
worden.*“)-> Warnung der Kranken vor Barbieren

-Fabry betont, dass in der Therapie einer Erkrankung die Ursache und nicht das Symptom bekämpft
werden muss, wenn die Erkrankung geheilt werden soll („*So ist es auch ein unützliche vergebene Arbeit/
wan sie den Krancken mit hitzigen Salben/ die zu dem Schwinden der Glider gerichtet/ auß Bertrana
Euphorbio, Senffsamen/ und dergleichen gemacht/ Plagen und Martern. Dan solang die Ursach deß
Schwindens/ welche ist die Verrenckung/ der überfluß deß zähen Schleims/ welchen die Gefäß verstopft/
und die Vertrehung der Gefäß nicht hinweg getha wird/ so kann niemand dem Schwinden wehren.*“)

-Fabry erwähnt, mit welchen Mitteln der Behandler den Zustand verschlimmern kann und welche Folgen
aus der Anwendung dieser Arzneien resultieren („*Dann nach dem Gebrauch solcher scharpffen
Arzneyen/ so laufft der Schenckel auff/ nicht daß ein gute Nahrung durch die Gefäß angezogen werde/
sondern vielmehr daß die unnatürliche/ und der dritten Dauung widrige Feuchtigkeiten gegen der Haut
gezogen werden/ und dieselbe aufftreiben unnd geschwellen machen.*“)

-Fabry erklärt, wogegen der Regenwurmsaft hilft und verweist für nähere Informationen auf sein Buch
vom heißen und kalten Brand („*Es ist dieser Safft auch sehr dienlich in dem Schwinden der Glider/ er
stärcket die Nervosische Glider/ und eröffnet die Verstopffungen der Puls unnd Blutadern: Hiervon sihe
in meinem Buch vom heissen und kalten Brand im 13. Capitel.*“)

-Fabry nennt auch Alternativen zum Regenwurmsaft („*An statt deß Saffts von Regenwürmern/ können
gebraucht werden/ das Bethonien/ Salbeyen/ Schlüsselblümlin/ Lavander/ und Wacholder.Wasser ohn
Wein destillirt/ dann ich habs an mir selber erfahren/ daß der Wein Innerlich und Eusserlich den
Nervosischen Glidern schädlich ist.*“)

-Fabry erklärt, worauf bei der Therapie geachtet werden muss und warum. Außerdem betont er wie
erfolgreich er mit diesen Behandlungsmaßnahmen war und preist sich somit als guten Wundarzt an („*Bey
gebrauchung des Bads und deß Säcklins soll der Leib ruhig bleiben/ damit die Natur nicht verhindert
werde: Wann er wider anfängt gehen/ so muß man ihme ein so hohen Schuch machen/ um so viel der
Schenckel zu kurtz scheinet/ damit nicht das Gewicht oder der Leib mehr auff dem schwachen als
gesunden Theil lige. Auff diese Weiß und Art hab ich mit der Hülff Gottes ihrer viel geheylet/ daß sie ohne
Krucken und Stecken gehen können.*“)

-Fabry sagt, diese Methode könne bei dem Jüngling nicht angewendet werden (wieso?) („*Aber
Hippocrates verstehet nicht die Blatter ziehung und rohe Leinwath/ sondern das glüende Eysen/ welches
bey dem Würbel und Fugen der Hüfften durchgehend brennen/ und die Schleumige unnatürliche
Feuchtigkeit/ die sich bey dem Gleich gesamlet verzehren könne. Weilen aber solches bey gegenwertigem
Krancken zu gebrauchen sehr schwer fallen würde/ so ist es unnöthig oder Überflüssig wan wir vo
solcher Verrichtung viel reden wollten.*“)

-Fabry ruft dazu auf Gott bei der Heilung des Kranken um Hilfe zu bitten („*Vielmehr so ist der
Allgewaltige Gott anzuruffen und zu bitten/ daß er zu den vorgeschriebnen Sachen sein Segen geben
wolle; Welches ich von Hertzen wünsche.*“)

9. Eidesstattliche Versicherung

Eidesstattliche Versicherung

Ich versichere an Eides statt, dass die Dissertation selbständig und ohne unzulässige fremde Hilfe erstellt worden ist und die hier vorgelegte Dissertation nicht von einer anderen medizinischen Fakultät abgelehnt worden ist.

Datum, Vor-und Nachname

Unterschrift

10. Danksagung

„Freude an der Arbeit lässt das Werk trefflich geraten“, sagte Aristoteles einst und vergaß, dass neben großem Interesse für ein Thema auch die Unterstützung anderer Menschen zur Vollendung einer guten Dissertation notwendig ist. In diesem Sinne bin ich dankbar dafür, dass Frau Dr. phil. Gabriele Franken, Herr Ulrich Koppitz von der Institutsbibliothek sowie Herr Univ. - Prof. Dr. med. Dr. phil. Alfons Labisch und ich in gemeinsamer Diskussion im Institut für Geschichte der Medizin das Thema der Dissertation erarbeiteten. Großer Dank gilt weiterhin Herrn Univ. - Prof. Dr. med. Ertan Mayatepek für die Zweitkorrektur dieser Dissertation und Herrn Dr. phil. Wolfgang Antweiler für die Bereitstellung zahlreicher Materialien über Fabricius Hildanus sowie meiner Mutter und ihrem Lebensgefährten für die tägliche Unterstützung und hilfreichen Anmerkungen.

In der Hoffnung, dass ich keinen vergessen habe zu erwähnen, möchte ich mit folgendem Zitat von Lucius Annaeus Seneca schließen: „Kürze die Rede, damit sie nicht verdächtig wirke!“.